

ERNST ROHWOLT

Zum 70. Geburtstag am 23. Juni 1957

VON GREGOR VON REZZORI

Väterchen wird 70 Jahre alt. Es ist an der Zeit, zu seinen längst weit-
hin berühmten Qualitäten als Verleger, Bluckkalsbrecher, Glasverze-
her und Basenfreund menschlicher Literaten eine bisher unerwähnte ins
Licht der Öffentlichkeit zu rücken, und ich bin dankbar, daß mir hier
ein zuständiges Organ der Platz dafür eingeräumt worden ist. Ich
spreche von seiner Eigenschaft als modischer Mann. Nicht nur zeigen
ihm frühe Bilder sowohl im Sportdress, im eleganten Straßenzug
wie auch im untadelig geschneiderten Frack, in der einen Hand das
Sektglas (das zu zerbeißen er sich gerade anschickte), die andere nach
dem Dakolleté eines inzwischen dalungewickelten Filmstars zielend.
Solcherlei ist mit Hilfe schmalzehakener Autorenhonoreure und eines
guten Schneiders mühelos herzustellen. Was indes das wahrhaft
modische Talent beweist, ist der sichere Instinkt für die Gelegenheit,
vereint mit der Gabe der Improvisation. Väterchen hat sie auch dem
Kriege überzeugend vorgelebt. Während des ebenso unvermuteten
wie kurzfristigen Interregnums der Intellektuellen um die Jahre
1945-47 war er der erste, der bekanntlich zu einer Art Zunftkleidung
gegriffen hatte, die sich bis heute noch bei einstreben Naerzüglern
erhalten hat: die Baskennütze über einem sträflingshaft kurzgeschoren
nen Schädel, gewirfeltes Cowboyhemd, in dessen Brusttaschen
Fälfederhalter und Kugelschreiber nach Art der Patronentaschen der
Kosaken staken; derbe Wandersstiefel und Corduroyhosen. Letztere
wurden schließlich so begehrt, daß es ihm nur unter Einsatz seiner
beträchtlichen Körperkraft gelang, einem seiner Autoren um Schlach-
ten eines Sofas zu verhindern, das mit diesem Stoff bezogen war.

Die erst zaghaft aufquellende, inzwischen aber in voller Prangen aus-
gebrochene Wirtschaftsbliere nach der Währungsreform sah Väterchen
in Anzügen von amerikanischen Zuschnitt, die aber in ihren gedock-
ten, neutralen Farben den Anschein allen entluststlicher Zustim-
mung ebenso vermieden, wie den eines anfälligen Protests. Die
ro-ro-ro-Krawatte akzentuierte zugleich mit der individuellen Note
ein standfestes Bekenntnis zur guten Sache. Wiewohl der weiche
Kragen gleichsam noch vom Kulturwind angeheult war, wurde die
freiheitliche Intellektuellenmütze nicht mehr aufgesetzt, sondern ver-
schämt in der Hand getragen. Gegen Witterungsunbill ist der Verlags-
wirtschafts- durch den Opel-Kapitän geschützt. Mit der allen modisch
Empfindenden eigenen Kokettecicie lehnt sich Väterchen neuerdings
im Hinblick auf das siebente Lehrjahrsjahr dort Vorbild seines
Freundes und Autors Ernest Hemingway an. Er trägt einen stachel-
igen weißen Bart zu lose fallenden Kleinstskithemen. Man rüht
den alten Mann. Was fehlt, ist das Meer. Ich vermute, er hat es aus-
getrunken. Sehr zum Kummer allerorten, die ihn lieben.



Selbstdarstellung aus dem erfolgreichen Gestüt Nya Ingdomen im Grand Prix des Trois Ans in Ostende

PHOTO: ART-PHOTO

bahnbesuchern zu präsentieren. Am Ende des etwa 100 Meter im Längsdurchmesser großen Ringes führt eine Pforte die Kandidaten auf hohe Tribünen unmittelbar auf die Rennbahn, die auf den Resten des Forts Wellington aufgebaut ist.

Zwei Meter hohe Verglasungen schützen vor dem scharfen Wind von See her, und auf gelbem Fliesen wandelnd erreicht man die weitläufige Weltbahn, die auf ihrer Seite zum Geläuf hin die Tribüne aufnimmt. In der Halle haben sich die Totalkassen herbeigekleidet in den Hintergrund versteckt, aber 30 Buchmacher bieten mit viel Geschrei und Gesten ihre Kurse an. Dazwischen signalisieren Mittelsmänner von der blumengeschmückten Balustrade die Kursveränderungen der Konkurrenz. Den Umgang, der zur Tribüne hinführt, erreicht man durch zwei gegenläufige Wendeltreppen.

Zum Fünftürter begibt man sich zu dem großen, neuzeitlich verglasten Etagenrestaurant La Bayatellez und kann trotzdem ohne dringende Fülle die Köcher beobachten. Weißbefrackte Kellner mit Majorschulterstücken eilen dienstfertig herbei und servieren ebenso gern einen doppelten Kognak oder den rabeuschwarzen Kaffee französischer Art. Hippodrome Wellington wirkt irgendwie skandinavisch, und trotz der räumlichen Beengtheit hat man eine architektonisch wunderbare Lösung gefunden, als nach dem Krieg der restlos zerstörte Rennbahn wiederaufgebaut wurde.

In den Monaten Juli/August ruht der Rennbetrieb anderswo in Belgien. So ziehen Trainer, Jockeys und Pferde mit Sack und Pack nach der zwei Kilometer entfernt liegenden Trainingszentrale Mariakerke. Für die etwa 500 Pferde stehen in ca. 35 Rennstapen und eine Million DM an Rennpreisen zur Verfügung. Deutsche, französische und englische Ställe machen zu den international ausgerichteten Rennen gerne Expeditionen und verbinden angenehme Sommer Tage gerne mit dem Nützlichen.

Wer sich allzu sehr erhitzt hat, braucht nur die Autostraße zu überqueren, und schon kann er in den Fluten des Meeres wohltuende Abkühlung finden. Auf der kilometerlangen Strandpromenade – wiederum mit den gelben Fliesen ausgelegt – lehnt ein Bummel bis hinunter zum Kursaal und zum Spielkasino, das mit seinem modern verhaltenen Bau wie eine Bastion in die See hinausragt. Nicht weit davon, bei Fischereihäfen, werden die Erzeugnisse des Meeres feilgeboten, und in den einladenden Bistros in seiner Nähe erhält man zu durchaus zivilen Preisen alles, was das Herz begehrt.

Ob man mit dem hochmodernen Ferntriebwagen «Saphire» Dortmund-Ostende fährt, oder mit der eigenen Beweinkeitsche, in spätestens fünf Stunden hat man Ostende und Hippodrome Wellington erreicht, wo man aus einer glücklichen Synthese von See, Strand und Pferderennen erhobenerische Stunden und Tage verbringen kann, die nach der Aussage eines wohl sehr klugen Mannes das «Schönste aus dem täglichen Leben» sind.

wahre Gesicht des Hitlerfaschismus und seiner mächtigen Freunde in Amerika auf. Als später deutsche Gefangene nach den Staaten kamen, erkämpfte sich das heroische Blatt den Zugang zu den Gefangenenlagern und wurde von Tausenden von deutschen Soldaten gelesen. Und heute unterstützt es in Amerika unseren Kampf gegen die Kolonisation durch den USA-Imperialismus. Kurt Rosenfelds Werk lebt in New York weiter.

Und hier? Lebte er noch, er wäre mitten unter uns. Er wäre einer unserer schärfsten, warmherzigsten und opferbereitesten Mitstreiter am Aufbau, einer der aufrichtigsten Kämpfer um die Einheit der deutschen Arbeiterklasse, ihrer Gewerkschaften und ihrer Partei. Er, gerade er, würde die alten Fehler geißeln um sie auszurotten; denn er wußte, wie notwendig und wie schwer das ist.

Offener Brief an Ernst Rowohlt von Wolfgang Harig

Berlin-Dahlem, den 20. September 1946

Sehr geehrter Herr Rowohlt!

Zu meinem Entsetzen erlaube ich, daß Ihr amerikanisch lizenziertes Verlag in Stuttgart in einem Rundschreiben die bevorstehende Herausgabe von Hjalmar Schachts „Abrechnung mit Hitler“ angekündigt hat. Das Buch soll — wie es in dem Rundschreiben heißt — in einem Rotationsdruck von hunderttausend Exemplaren demnächst erscheinen. Angesichts dieser erschütternden Nachricht fühle ich mich, falls diese den Tatsachen entspricht, verpflichtet, das Manuskript meiner Broschüre, die Sie herauszubringen beabsichtigten, zurückzugeben und auch persönlich jede Beziehung zu Ihnen abzubrechen. Ich danke nicht daran, Ihrem Unternehmen, das ich von nun an als einen Hort intellektueller Kriegsvorbereitung, als eine Agentur der Restauration des Nazismus verabscheuen werde, durch meine Mitarbeit zu dem erwünschten „linken Flügel“ zu verhelfen. Ich wünsche keinesfalls dafür verantwortlich zu sein, daß Ihr Leserpublikum durch eine schlaue Passade weltweiter „Toleranz“ und „Vielseitigkeit“ getäuscht werden könnte. Vielmehr lege ich größten Wert darauf, daß über Ihre offenkundige geistige und politische Verantwortungslosigkeit, über Ihre perfide Ausschäclung jeder schlechten und schändlichen Sensation unbedingte, täuschungslose Klarheit herrscht.

Sie können mir glauben, Herr Rowohlt, daß mir diese schroffe Entscheidung, mit Ihnen zu brechen, nicht leicht fällt, daß ich sie schweren Herzens treffe. Ich habe Ihrem Verlag, dessen beste Traditionen Sie jetzt selbst so schmächtig verstan, entscheidende Bildungslehren zu verdanken —, wenn ich von gewissen Publikationen absehe, die mir schon immer suspekt waren. Ich habe Sie geliebt und bewundert und war stolz, daß Sie mich einer herzlichen und verrauten Freundschaft würdigten. Meine Empörung ist mit Bitterkeit und Enttäuschung aufs schmerzlichste vermisch, und wenn ich mich nicht scheue, Sie öffentlich eines intellektuellen Verbrechens zu bezichtigen, so deshalb, weil ich die Hoffnung nicht aufgeben kann, daß Sie sich, veranlaßt durch einen solchen Protest, vielleicht doch noch eines Besseren besinnen könnten.

Es sollten alle Ihre Autoren (sofern sie nicht ebenfalls Nutznießer der neuen antidemokratischen Konjunktur sind wie Regen, Hiller, Sombser und Marek), es sollten Ihre Mitarbeiter und Freunde Ihnen auf der Stelle den publizistischen Krieg erklären. Sie boykottieren und die Verrücktheit Ihres jüngsten Projekts öffentlich brandmarken. Wenn auch das ergebnislos bliebe, — dann ode, Ernst Rowohlt, dann mögen Sie, von allen guten Geistern verlassen, zur Hanssatischen Verlagsanstalt werden. Dann soll der Fluch von Konrad Heiden und Hemingway

und Sinclair Lewis und das Blut des toten Tucholsky über Sie kommen. Dann sollen Sie erledigt und begraben und den Nachfahren ein Grauel sein.

Ich weiß jetzt schon, was Sie auf diese Anklage erwidern werden. Sie werden versuchen, sich auf Ihre Weltförmigkeit herauszureden, auf Ihre Vorurteilslosigkeit noch allen Seiten. Sie werden sich wieder einmal darauf berufen, daß Ihr Verlag ja noch nie „ein Gesicht“ hatte, aber immer „tausend Augen“. Sie haben vor 1933 mit der linken Hand Tucholsky und Arthur Rosenberg und mit der rechten Ernst von Salomon und Bronnen verlagert. Warum sollten Sie also heute neben Anna Sagers, Pflévier und Kästner nicht, ebensogut auch Hjalmar Schacht „zur Diskussion stellen“? Sie sind großzügig, vorurteilslos, nicht wahr? Sie waren es, Sie wußten es zu bleiben. Und was wußte den Rathenau-Mördern und Freikorpsbanditen recht war, sollte heute den Kriegsverbrechern billig sein.

Gestatten Sie bitte, daß ich auf diese stereotypen Ausreden, mit denen Sie Ihre als „Vielseitigkeit“ getarnte Indifferenz und Verantwortungslosigkeit zu rechtfertigen pflegen, ein wenig eingehe. Ihre gelegentliche Gesinnungslosigkeit, Herr Rowohl, war schon vor 1933 ein verhängnisvoller, schuldhafter Fehler. Die Entwicklung, die nach dem Machtantritt Hitlers einsetzte, hat das ein für allemal erwiesen. Die giftige Saat, die Leute wie v. Salomon und Bronnen ausgestreut hatten, ist furchtbar aufgegangen. Von den Bestialitäten, die durch diese Duckelmänner geistig vorbereitet wurden, möchte ich ganz schweigen. Ich möchte bei Ihrem Gebiet, beim Verlegerischen bleiben: Erinnern Sie sich nicht, Herr Rowohl, daß im Zuge jener gewaltsamen Austreibung des Geistes aus Deutschland, die die Abtötung des Volksgewissens und den verbrecherischen Anschlag auf den Frieden der Welt überhaupt erst möglich machte, auch Ihre besten Autoren zum Stillschweigen verurteilt, ins Exil verjagt oder in den Tod getrieben wurden? Erinnern Sie sich nicht, daß auch Ihre besten „Objekte“ auf Scheiterhaufen verbrannt wurden? Durch Ihre „Vielseitigkeit“, Herr Rowohl, waren Sie mitschuldig an diesem Verhängnis, längst ehe seine grausigen Konsequenzen offenbar wurden. Indem Sie Pennebanditen zu literarischem Ruhm und zu Publikumsresonanz verhelfen, verurteilen Sie Tucholsky bereits zum Tode, als der noch unbelebt in der „Weltbühne“ schließt. Daß das Urteil später nicht durch KZ-Quälereien, sondern durch Selbstmord vollstreckt wurde, war dann nur noch Zufall. Sie sägten aber auch den Ast ab, auf dem Sie selbst saßen. Sie zerstörten in kindischer Verspottung Ihr eigenes Werk. Sie verboten den größten Teil Ihrer eigenen Produktion, Sie schickten sich selbst ins Exil.

Ich gebe zu: Das alles war verzeihlich; denn nur wenige vermochten damals klar die Konsequenzen Ihrer Handlungen voranzusehen. Die „innerlichen“ Literaten, die sich von der Politik distanzieren, die Sozialdemokraten und Kommunisten, die sich gegenseitig bekämpfen, statt gegen den gemeinsamen Feind zusammenzustehen, die Kleinbürgermassen, die nicht aus Kriegsgelbst, sondern aus Ratlosigkeit, aus Sehnsucht nach vorgefäuschter Stabilität jacobinisch wählen, — sie alle wüteten ebenso gegen ihre eigenen elementaren Interessen wie Sie, als Sie der literarischen Reaktion aus „Weltoffenheit“ augenzwinkernde Konzessionen machten. Unverzeihlich ist nur, daß Sie zu denen gehören, die nichts, aber auch nichts gelernt haben, daß für Sie die Scheiterhaufen umsonst gebrannt haben, daß Sie mit der gleichen kindischen Sensationslust und mit der gleichen rührigen Verlegerfähigkeit den nächsten Völkermord vorbereiten helfen, mit der Sie damals die Autodafés des „dritten“ Reiches heraufbeschworen.

Aber Ihre „Vielseitigkeit“, Herr Rowohl, war damals, von Ihrer objektiven Schuldhaftigkeit abgesehen, wenigstens originell. Sie ist es heute längst nicht mehr. Sie fühlen sich heute durchaus zu Unrecht als der einsame Fels, der imposant aus dem Meer der Parteien hervorragt. Jene Überparteilichkeit, die sich — sehr mal, wie forsch! — zwischen sämtliche Stühle placiert, hat viel von ihrem Charme verloren, seit sie zu einer sehr vulgären Modeerscheinung

geworden ist, zur faulen Ausrede aller Feiglinge, zur Feitelson und Attitüde aller Launen und Halben, die sich wohlweislich nur so lange als „unabhängig“ gebärden, solange nicht heraus ist, wer das Rennen macht. Der österreichische Schriftsteller Ernst Fischer hat auf dem Weltfriedenskongreß der Kulturschaffenden in Warschau diese Konstruktisten der unentschiedenen Situation treffend als intellektuelle Eunuchen bezeichnet. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Sätze aus Fischers Rede zitiere, damit Ihnen vor der obstruierten Gesellschaft graut, in deren Arme zu flüchten Sie leider im Begriff sind:

„Diese Leute, die sich mit hundert Argumenten um eine klare Entscheidung herumdrücken, ja, die eine solche Entscheidung geradezu als eines Intellektuellen unwürdig zurückweisen, sind vom Gefühl ihrer Anständigkeit durchdrungen, und eben darum sind sie die brauchbarsten Reserven des Imperialismus. Um die Massen hereinzuführen, um sie seinen Plänen dienstbar zu machen, braucht der Imperialismus nicht nur aktive und vor keinem Frevel zurückschreckende Handlungen, er braucht mindestens ebensosehr eine große Schär von persönlich ehrenhaften und anständigen Eunuchen. Und dieses massenhafte intellektuelle Eunuchentum, diese politische und gesellschaftliche Selbstentnennung vieler geistiger Menschen, ist eine der besänftigendsten Erfindungen der Gegenwart. Es gibt nicht wenige Intellektuelle, die aus ihrer Mäßigkeit, aus ihrer Angstlichkeit, aus ihrem ewigen Einseitig-Andererseits eine eigene Weltanschauung machen. Dieser Typus lehnt es ab, ja oder nein zu sagen; denn das Wesentliche sei die Mannigfaltigkeit der Farben, der Nuancen, der Zwischenstadien, die irrationale Komplexität des individuellen Daseins. Ich leugne gar nicht den Wert der individuellen Nuance, der solchen Schattierung der Persönlichkeit, aber man muß den allzu eifrigen Fürsprecher dieser mindestens halben Individualität zweifeln lassen. Erstens sind alle diese Individualisten mit ihren hundertfachen Bedenken, mit ihrer Angst vor jeder eindeutigen Stellungnahme einander zum Verwechseln ähnlich. Gerade das, was sie von der Masse des homo vulgaris unterscheiden soll, ist ihnen allen so lächerlich gemeinsam, daß man meistens bis in die kleinste Nuance voraussagen kann, wie sich ein solcher Individualist in einer entscheidenden Situation verhalten wird: Er wird mit der Regelmäßigkeit eines Automaten alles vermeiden, was zwischen ihm und der imperialistischen Welt einen ersten Gegensatz herausbeschwören könnte, er wird also nicht als Einzelwesen sondern als gesellschaftliches Geltungswesen reagieren. Das ist das eine, was wir diesen grundsätzlich Unentschiedenen zu erwidern haben. Unser zweiter Vorwurf besteht darin, daß jeder sogenannte dritte Weg, jede scheinbare Abstufung in dem Weltkampf zwischen den Kräften des Imperialismus und des Antimperialismus tatsächlich in das imperialistische Lager führt. Die merkwürdige Geisteshaltung, die zwischen dem Imperialismus und dem Anti-Imperialismus keinen Unterschied macht, die scheinbare Objektivität, die Schönheitsfehler hier und Schönheitsfehler dort entdeckt und darin die Ausrede findet, nicht Partei zu ergreifen, ist eine unheilvolle Hilfe für die imperialistischen Kriegsspekulanten.“

Ich wäre froh, wenn diese klugen Sätze Sie nur für einen Moment bedenklich stimmen würden. Wir Berliner Linken haben in letzter Zeit durch unreflektiert zahlreiche Beispiele die Wahrheit dieser scharfsinnigen Kennzeichnung des intellektuellen Eunuchentums bestätigt. Eines dieser Eunuchen, Herr Friedensburg, der im Präsidium des Kulturbundes saß, hat sich mittlerweile zum faschistischen Pogromberzer entwickelt, — im Dienste eben jener Amerikaner, die den Kulturbund vor einem Jahr in ihrem berliner Sektor veronten haben. Ein anderer, Herr Theunissen, ein siegesgewisser Kriegsberichtler des Naziministeriums Speer, vermochte es bislang mit seiner Würde und seinem Gewissen zu vereinbaren, mit den Marxisten „im Gespräch zu bleiben“ (was für den konsequentesten Gegner Hitlers gewiß eine Ehre war); jetzt hat Herr Theunissen sich seiner ruhmreichen Vergangenheit besonnen und den Marxisten unversöhnlichen Kampf angesetzt. Von den ehemals so konzilianten Vermittlern

zwischen Ost und West kippt einer nach dem anderen um, und alle, aber auch alle kippen nach rechts. Diese „Humanisten“ vertreten es nicht, daß nazistische Agenten und Provokateure ihre verdiente Strafe erhalten. Aber daß die Kommandeuse von Buchenwald demnächst wieder auf die Menschheit losgelassen wird, das läßt sie ungerührt. Fühlen Sie sich eigentlich sehr wohl in dieser Gesellschaft, Herr Rowohl?

Wenn die Charakteristik der Wackelnütigen, die Fischer entwirft, auf Sie nicht ganz zutrifft, so nur deshalb, weil Ihre Individualität zwar unentschieden, aber alles andere als mißwesenhaft ist, weil Sie nicht aus der „Müdigkeit“ oder der „Angstlichkeit“ sondern aus der ebenso sensationslusternen wie geschäftstüchtigen Ausschachtung alles Zugkräftigen eine Weltanschauung machen. Sie sind kein politischer Absinzenler, sondern ein Vagabund, der im Niemandland zwischen den Fronten des Imperialismus und des Antimperialismus herumströmt. Aber es ist das gleiche Niemandland, in dem die Lunachen beheimatet sind, will sagen: es ist das gleiche Vorfeld des Imperialismus. Durch die schlechte Gesellschaft, in der Sie sich befinden, haben Sie aufgehört, ein Unikum zu sein.

Soyel zu Ihrer „Vielseitigkeit“, zu Ihrer „Wehloffenheit“, Herr Rowohl. Und nun zu Ihrem jüngsten Autor: Herrn Hjalmar Schacht. Das Buch des Herrn Schacht, das bei Ihnen erscheinen soll, wird „Abrechnung mit Hitler“ heißen. Wahrscheinlich werden Sie sagen, schon dieser Titel bewaise, daß Sie sich keineswegs einer Propagierung nazistischen Gedankenguts schuldig machten, sondern ganz im Gegenteil durch politischen Aufklärungsunterricht aus der berufenen Feder eines Krozzeugen zur Überwindung des Faschismus beitragen. Denn was wäre wohl antifaschistischer als eine „Abrechnung mit Hitler“? Was wäre geeigneter, dem deutschen Volk die Augen zu öffnen, als die Tatsache, daß selbst die eifrigsten Anhänger und Förderer Hitlers ihn heute verdammten?

Ich bin überzeugt, daß Sie so argumentieren werden. Aber eine Neuaufgabe von „Mein Kampf“ oder eine Festschlagsgabe aller Hymnen, die je auf den „Führer“ gedichtet wurden, mit Goldschmuck und Hakenkreuzborste, wäre weniger gefährlich als diese „Abrechnung“, die zwar mit Hitler „abrechnen“, aber seine Hintermänner, seine Finanziers, also die eigentlichen Urheber unseres Elends und unserer Schande, rehwaschen und rechtfertigen und womöglich in brave Demokraten umfälschen wird. Hitler war nur eine sekundäre Erscheinung, ein Werkzeug, das benutzt wurde, eine Marionette, mit der die Drahtzieher nichts mehr zu tun haben wollen, weil sie allzu kompromittierend wirkt. Mit Hitler „abzurechnen“, bedeutet gar nichts. Worauf es ankommt, ist die Aufdeckung der Hintergründe seiner Verbrechen, die Erkenntnis der realen geschichtlichen Zusammenhänge, der gesellschaftlichen Ursachen des Faschismus, der tragenden sozialen Mächte, die den zweiten Weltkrieg bewirkten. Wer den Massen die Möglichkeit solcher Erkenntnis nimmt, indem er zwar die Akteure des historischen Vordergrundes verurteilt, aber zugleich ihren Auftraggebern Gelegenheit zur Rechtfertigung gibt, macht sich eines buchwürdigen Verbrechens schuldig.

Die Herren von Eisen und Stahl, die Millionäre von der Ruhr, die Bankiers, die Schwerindustriellen, die Großgrundbesitzer, die Generale usw. standen dem „Anstreicher“ von vornherein ironisch gegenüber (anders als die irregulären, fanatisierten Kleinbürger, die blindlings an ihn glaubten). Aber sie benutzten ihn, weil er ihrem extremen Konservatismus den pseudosozialen Aufputz gab, weil er ihren Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, mit der Präntien und Attitüde revolutionärer Neuerung ausstattete. Als er dann unbedungen wurde, versuchten sie sich seiner — mit dem Putsch des 20. Juli — zu entledigen. Sie wollten den zweiten Weltkrieg durch einen „ehrenvollen Kompromiß“ beenden, um den dritten um so gründlicher vorbereiten zu können. Das wird

ihnen heute als „Widerstand“ ausgelegt. Aber kein Putschplan von Industriellen und Generalen kann etwas an der historischen Tatsache ändern, daß Hitler ohne die Industriellen und die Generale, ohne ihre ruhmgierigen Projekte, ohne ihren Willen, die Welt zu erobern, ohne ihre Millionen, ohne die Massenresonanz ihrer charismatischen Zeitungen niemals zur Macht gelangt wäre.

Herr Schacht ist der Repräsentant dieser finsternen, reaktionären Mächte. Und wenn Hitler mit Benzugesstank zur Hölle fuhr, wenn der dicke Reichsmarschall zum Tode durch den Strang verurteilt wurde (und dies geschah mit vollem Recht), so mußte Herr Schacht, neuerdings ihr Autor, neuerdings Kollege Ihrer Autoren Hammitway, Faulkner, Anna Seghers, mindestens gesteuert werden. Daß die amerikanischen, englischen und französischen Richter ihn in Nürnberg freisprachen, war ja im Grunde bereits das erste Kriegsverbrechen des dritten Weltkrieges. Und seit die Spruchkammer in Ludwigsburg ihn auch noch entlastet hat, kann von einer tatsächlichen Tilgung der unsäglich Schmach und Schande, die Deutschland in den zwölf Jahren der Nazityrannie auf sich geladen hat, keine Rede mehr sein. Durch die widerspruchslöse Illnahme des Freispruchs von Schacht hat unser Volk sich wieder einmal so unsagbar besudelt, daß wir uns alle in Grund und Boden genieren mußten. Was aber tun Sie, Herr Rowoldt? Sie verhalfen Herrn Schacht dazu, seine Rechtfärgung ad majorem imperialis gloriae in hunderttausend Exemplaren publik zu machen. Und das in einer Situation, in der man in Westdeutschland wieder offen zum Kriege heißt, in einer Situation, in der wir Berliner Antifaschisten wieder täglich der Nazibestie ins wahrverratte Antlitz blicken müssen (ich meine damit die „Freiheitskämpfer“ von Gander der Lauffbrücke), in einer Situation, die für Femerorde wieder einmal überreif ist.

Ich weiß, daß Ihre westlichen Lizenzmächte Ihre „Weltoffenheit“ nur mit Vorbehalten zu schätzen wissen. Die „toleranten“ Russen haben Ihnen vor einem Jahr eine Lizenz erteilt, ohne demnächst Anstoß zu nehmen, daß Sie im Westen autoritative Antikommunisten wie Müller, Hege, Heger und Samhaber verlegen. Die „toleranten“ Amerikaner und Engländer haben Ihnen wegen der russischen Lizenz prompt mit Repressalien gedroht. Sie scheuen es nicht gern, daß sich Ihre „Vielschichtigkeit“ bei Strolotzow und Anna Seghers erstrahlt. Aber für Schachtia Morozovs liefern sie anstandslos das nötige Papier. Ist Ihnen diese Art Großzügigkeit nicht etwas verdächtig? Fühlen Sie sich nicht ein wenig an die Jahre erinnert, als man Ihnen Autor Rosenbergs zum Funktionär des Propagandeministeriums machte, während ihr Autor Tudielsky sich im Exil aus Verzweiflung über Deutschland das Leben nahm? Während die „Geschichte des Bolschewismus“ von Ihrem Autor Arthur Rosenberg auf den Index gesetzt wurde?

Daß die Amerikaner die Publikation des Buches von Schacht unterstützen, geschieht wahrlich nicht von ungefähr. Die Amerikaner haben in den vergangenen drei Jahren alles nur Erdenkliche getan, um die Massen des deutschen Volkes am Begreifen der geschichtlichen Zusammenhänge zu hindern, um jeden Versuch nationaler und demokratischer Selbstbestimmung, jede gründliche historisch-gesellschaftliche Klärung, die zur Entlarvung der Erbschuld der junkerlich-großkapitalistischen Schichten hätte führen müssen, zu vereiteln. Sie nannten das „reeducation“. Der erste Schritt dieser „reeducation“ bestand darin, daß man — mit der ausgesprochenen Absicht, den Kommunismus zu diskreditieren — die kublischen, formalen Manifestationen des Faschismus (als da sind „Diktatur“, „Einparteiensystem“, „Totalitarismus“ usw.) als das Entscheidende hinstellte und über den Klassencharakter, über den sozialökonomischen Inhalt dieser Diktatur, aus dem einzig und allein sich ihre historischen Wirkungen wissenschaftlich erklären lassen, mit Stillschweigen hinwegging. Der zweite Schritt der „reeducation“ datiert von dem Augenblick, da General Clay die Glaschandsche auszug und seinen antikomunistischen Propagandafeldzug befaht, „Reeducation“ heißt Umorientierung: Die antikomunistischen deutschen Nazis, die sich eben bei einem antikomunistischen Feldzug blutige Köpfe geholt

hatten (und ekelhafte Ressentiments), wurden also — und werden immer noch — zu Antikommunisten „umgezogen“. Der glänzende Erfolg dieser Pädagogik ist nicht von der Hand zu weisen. Jetzt ist der dritte Schritt fällig: Nachdem die Massen demagogisch narzotisiert bzw. in eine rasende antidemokratische Pogromstimmung versetzt sind, dürfen sich nun die Drahtzieher des Faschismus wieder ungeniert und ohne Furcht in den Vordergrund wagen. Drei Jahre lang saßen sie unbehelligt, geschützt durch bewaffnete Militärpolizei, absolut sicher vor der rührenden Faust des Volkes in den amerikanischen Internierungslagern, sonnten sich im Glanz der humanitären Gnadensonne des amerikanischen Imperialismus (der mit chinesischen und griechischen Freiheitskämpfern weniger glimpflich verfährt!), tranken Ananassaft und schrieben Memoiren. Jetzt werden sie serienweise freigelassen und „entlastet“: Von Schacht bis Thyssen, von General Halder bis zur Kommandeuse von Buchenwald. Jetzt bestätigen sie sich gegenseitig vor den Spruchkammern die Meriten ihres „Widerstandes“ gegen Hitler. Und eine tollwütige Menge, die am liebsten morgen Breslau wiedererobern möchte, vandalisiert, wenn der öffentliche Ankläger die Echtheit dieser antifaschistischen Aktivität der eigentlichen Mächthaber des „dritten“ Reiches im geringsten zu bezweifeln wagt.

Und warum das alles? Weil die Amerikaner diese Hyänen bei nächster Gelegenheit zur „Verteidigung“ der „abendländischen Kultur“ auf die Demokratie loszulassen gedenken, weil Herr Schacht (nachdem er bei Rowohlt mit Hitler „abgerechnet“ hat und also zum braven Demokraten avanciert ist) ihnen im westdeutschen Spalterstaat die Finanzmanipulationen für den nächsten Krieg gegen die Sowjetunion besorgen soll, weil ihnen General Halder als Stabschef einer deutschen Söldningstruppe und als Experte für Rußlandfeldzüge nützlich sein kann, weil die Kommandeuse von Buchenwald nächstens die Haut der demokratischen Politiker der Ostzone (Ihrer Freunde, Herr Rowohlt!) zu Lampenschirmen verarbeiten soll. Das und nichts anderes ist der geschichtliche Sinn der unglaublichen Entlastungszeremonien, die zur Zeit in Westdeutschland aufgeführt werden. Das ist der Sinn der Schacht-Publikation im Rowohlt-Verlag! Das ist der Sinn der zügellosen antibolschewistischen Hetze, die von der systematischen Restauration der Machtpositionen des deutschen Faschismus, von der gründlichen Konservierung der Monopolisten- und Junkerherrschaft, von der Rekrutierung der neuen schwarzen Reichswehr im Münsterlager usw. ablenken und den letzten Rest demokratischen Gewissens, den es in diesem Lande noch gibt, vernichten soll.

Und Sie, Herr Rowohlt? Sie sind mit von der Partie. Sie verdienen daran. Sie machen Ihr Geschäft daraus. Und was Ihnen noch viel wichtiger ist: Sie haben Ihr Sensationsbrot. Von Hemingway bis Samhaber, von Schacht bis Kästner, — bei Ihnen ist alles zu haben. Und wenn morgen die Feinde den ersten Mord an einem führenden Kommunisten begehen sollte, dann werden Sie sich wahrscheinlich schleunigst um die Memoiren des Attentäters bemühen wie weiland um die „Gelehrten“ des Herrn von Salomon oder um Bronnens „O.S.“.

Sie sind auf einem falschen, gefährlichen Wege. Kehren Sie um, ehe es zu spät ist. Leihen Sie nicht den anglo-amerikanischen Kriegstreibern und ihren deutsch-faschistischen Vasallen das Dekorum Ihres Namens. Schänden Sie nicht den Namen der großen fortschrittlichen, humanistischen Schriftsteller, die bei Rowohlt erschienen, als Rowohlt noch nicht an Schacht verlebte. Werden Sie nicht zum Verräter am Geist, Machen Sie Schluß, endgültig Schluß mit denen, die lieber heute als morgen Ihre besten fortschrittlichen Autoren und Ihre treuesten Freunde in die Gaskammer stecken möchten.

In tiefer, ehrlicher Sorge

Wolfgang Harich.

19. Oktober 1952

Firma

Rowohlt-Verlag G.m.b.H.

H a m b u r g 1

Reesendamm 3

Sehr geehrte Herren!

Hierunter finden Sie nun meine Vorschläge für den Versand von Rezensionsexemplaren des neuen Buches von Günther Weisenborn. Falls Sie daraufhin Bücher verschicken wollen, würde ich Sie bitten, mir acht Tage zuvor Bescheid zu geben, damit ich Ihre Sendung schon avisieren und später auch nachfassen kann. Ich werde nummerieren, dann bedarf es in Ihrer Antwort nicht einmal mehr der Namensnennung.

1. Prof. Dr. Georg Eckert, Kant-Hochschule, Braunschweig, Wilhelmitorwall 4.

Ihnen als Historiker von Rang und Ruf bekannt, hat mir zugesagt, meine Publikationen in verschiedenen Lehrer-Zeitungen zu besprechen. Er wird sich auch des Buches von Weisenborn gerne annehmen, wenn ich ihn darum bitte,

2. Dr. Hans Bauer, Redaktion der "National-Zeitung" in Basel. Ich bin mit ihm persönlich befreundet, weshalb er sich des Buches von Weisenborn bevorzugt annehmen wird, wenn ich ihn darum bitte.

3. Pierre Grégoire, Luxemburg, 6/8 rue Jean Origer. Er ist der Leitartikler von "Luxemburger Wort", der grössten Zeitung Luxemburgs. Wir waren viele Jahre zusammen im KZ Sachsenhausen; vor zwei Jahren hat er mir persönlich auch einen Leitartikel gewidmet. Auch in unserem Fall können wir mit seiner Unterstützung rechnen.

4. Dr. ~~Rudolf~~ Rudolf Pechel, Herausgeber der "Deutschen Rundschau", Stuttgart - 3., Neefstr. 3. Auch mit ihm bin ich von Sachsenhausen her befreundet. Es ist anzunehmen, dass er auf Weisenborns Buch in einem besonderen Aufsatz zu sprechen kommen wird.

5. "Argentinisches Tageblatt", Buenos-Aires, rue Tucuman. Sie werden diese grosse deutsch-sprachige Zeitung schon kennen. Ich habe in der Emigration ständig dort mitgearbeitet, stehe auch heute noch mit dem Blatt in Verbindung. Mit einer empfehlenden Besprechung ist zu rechnen.

6. Das "Katholische Petrusblatt" mit einer Riesenaufgabe wird bestimmt eine empfehlende Besprechung bringen. Ich empfehle, das Rezensionsexemplar zu schicken an Herrn Prälaten Walter Adolph, Berlin-Zehlendorf-West, Liebastr. 18.

Ich fasse dann nach.

7. Der Vorsitzende der Holländischen Partei der Arbeit Koos Vorrink, Amsterdam - Z 1, Fr. v. Mierisstrasse 45 wird sich gerne für Weisenborns Buch einsetzen. Er ist zugleich Vorsitzender der Internationalen Widerstandsorganisation. Vor einigen Wochen sprach ich ihn erst wieder in Berlin-Plötzensee bei der Einweihung des Denkmals. Auch er war im KZ Sachsenhausen.
8. Sie werden diese Zeitung ohnehin schon berücksichtigen wollen, doch empfehle ich Ihnen, sich unmittelbar an Manfred George zu wenden, den Editor vom "Aufbau" (New-York 19, 209 West 48th Street).
9. An die zehn Jahre war im KZ Sachsenhausen Oberbürgermeister Fritz Hensler in Dortmund, der jetzt zugleich Herausgeber der grössten sozialdemokratischen Zeitung für das gesamte Rhein-Ruhr-Gebiet ist. Sie wenden sich am besten an den Chefredakteur Walter Poller, Dortmund-Aplerbeck, Neulandstr. 7, der eines der besten Bücher über das KZ Buchenwald geschrieben hat. Von ihm können wir einen Leitartikel erwarten.
10. Chefredakteur Joh. W. Reinowski, Darmstadt, Landskronstr. 40, von dem bei Oprecht in Zürich 1940 ein Band satirischer Gedichte erschienen ist, lebt jetzt in Darmstadt, ist Lizenzträger vom "Darmstädter Echo". Er hat mir einen Leitartikel über Weisenborns Buch schon zugesagt. Ich fasse dann nach.
11. Das dem "Berliner Kurier" zugedachte Rezensionsexemplar empfehle ich an die persönliche Adresse des Chefredakteurs auf den Weg zu geben: Ernst Lemmer, M.d.B., Berlin-Dahlem, Ecke Schütz- und Thielstrasse. Ich werde ihm dann noch schreiben. Wir sind alte Duz-Freunde.
12. Das für den Berliner "Telegraf" bestimmte Rezensionsexemplar schicken Sie am besten an die politischen Redakteur Karl Wiegner, der seinerzeit das Reichsbanner mitgegründet hat. Auch in diesem Falle unterstütze ich Sie.
13. Mit dem für den "Berliner Tagesspiegel" bestimmten Rezensionsexemplar wenden Sie sich am besten an Walther Karsch, Berlin-Zehlendorf, Heimat 93. Auch in diesem Fall helfe ich mit einem persönlichen Brief.
14. Der Herausgeber der "Stuttgarter Zeitung" Dr. Erich Scheirer, wird ebenfalls auf eine gute Besprechung nicht vergebens warten lassen. Adresse: Turmhaus, Forstrasse. Auch ihm will ich dann schreiben. Wir sind alte Freunde.
15. Vergessen Sie nicht die "Rhein-Neckar-Zeitung" in Heidelberg. Ich war da gleich nach meiner Befreiung Mitarbeiter und würde gerne empfehlend nachfassen.

19. Oktober 1952

Blatt 2

16. In Hannover (Karl Krautstr. 4 a) leitet Werner Schumann den Pressedienst der SPD. Es wird sich lohnen, ihm ein Rezensionsexemplar zu schicken.
17. Die "Frankfurter Rundschau" werden Sie ohnehin bedenken wollen.
18. Die "Welt der Arbeit" dürfen Sie nicht vergessen, denn das Blatt hat hohe Auflage: Köln, Breitestr.70
19. "Die Nürnberger Nachrichten" mit über 150.000 Auflage sind sehr wichtig. Sie wenden sich am besten an den Herausgeber, der viele Jahre im Zuchthaus sass: Dr. Joseph E.Drexel, Stauff, Post Bysolden, Thalmässing 11.
20. Wichtig ist die "Freie Presse" in Bielefeld. Chefredakteur ist Georg Strutz, Verlagsdirektor Emil Gross. Dem Ein oder Anderen will ich dann gerne schreiben. Wählen Sie bitte.
21. Die "Schleswig-Holsteinische Volkszeitung" in Kiel empfehle ich zu bedenken;
22. Ebenfalls die "Hannoversche Presse" in Hannover.
23. Die "Frankfurter Allgemeine" wird ohnehin von Ihnen vorgesehen sein. Ich empfehle, persönlich zu adressieren an Frau Betty Gross-Klepper (Gattin des früheren Finanzministers, alte Mitarbeiterin von Willi Münzenberg in Paris): Frankfurt a.M.-Schwanheim, Am Siechen 34.
24. Architekt Odd Nansen, Sohn des Nobelpreissträgers, Lysaker bei Oslo, Fr.Nansen v. 17, war jahrelang bei uns im KZ Sachsenhausen, hat hierüber ja auch ein international bekanntgewordenes Werk veröffentlicht. Er hat mir seine Unterstützung zugesagt, weshalb ich mich gewiss nicht erfolglos um seine Unterstützung zu bemühen brauchte.
25. Ebenfalls ein alter Sachsenhausener, auch als Autor eines Sachsenhausenbuches bekanntgeworden: der frühere Rektor der Universität Oslo, Prof.Didrik Arup Seip, Blommenholm/Norwegen. Er hat ein von mir herausgegebenes KZ-Buch in einem besonderen Feuilleton sehr empfehlend besprochen (erschieden in den drei bedeutendsten Zeitungen von Kopenhagen und Oslo).

Hochholzer

26. Beinahe sämtliche norwegische Minister haben in Hitler-Konzentrationslagern gesessen, doch werden sie keine Zeit haben, Besprechungen zu schreiben. Als Ersatz empfehle ich noch als alten Sachsenhausener den Journalisten Sigvard Strandstedt, Langøy, Kragerø, Norge (auch Oslo, Oscarsgate 59 I).
27. Bei uns in Brandenburg sass eingekerkert der frühere Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. theol. Herrn. Jos. Schmidt, Köln, Kettlerhaus, Bernhard Letterhausstr. 26. Ihm steht die katholische Presse, insbesondere die "Kettler-Wacht" offen. Ich will ihm gern persönlich noch schreiben.
28. Sehr empfehlenswert: Sekretär Hans Neumann, Bern, Monbijoustrasse ca. 80. Ihm untersteht das Arbeiterbildungswesen in der Schweiz, er gibt auch eine Literaturzeitung heraus.
29. Chefredakteur Henri Michel, "Grenz-Echo", Eupen (Belgien), Klosterstrasse 6. Er hat ein kleines Sachsenhausen-Buch geschrieben. Er wird wahrscheinlich Raum für einen Leitartikel opfern.
30. Rudolf Küstermeier nicht zu vergessen, er sass 10 Jahre bei uns im Zuchthaus Brandenburg. Jetzt bekanntlich: "Welt". Privatadresse: Hamburg 13, Harvestehuderweg 69.
31. Prof. Dr. Eugen Kogon wird ohnehin vorgesehen sein.
32. Korrespondent, Leitartikler und Feuilletonist grosser schwedischer Zeitungen: Egon Kötting, Ballerup (Dänemark), Haldanvej 19.
33. Die "Aktion" in Frankfurt/M. werden Sie ohnehin schon vorgesehen haben.
34. Mit Erfolg können Sie rechnen beim Verleger Hans Albert Kluthe, (16) Eschwege.
35. Das "Freie Wort" nicht vergessen: Düsseldorf-Gerresheim im Heyestrasse 63.
36. In Holland empfehle ich den Journalisten Klaus Schreiner, Amsterdam-Ost, Ritzema Bosstraat 17 I. Der Vater beging Selbstmord beim Hitlers Überfall auf Holland; Klaus Schreiner setzt seine Praxis fort.
37. Zwei Presseattachés können Ihnen wahrscheinlich gute Dienste leisten: Kok Vogel bei der Deutschen Botschaft in Oslo: Oslo, Pilestrøde 15 B. Ferner:
38. Karl Ralof, früher M.d.R., Deutsche Botschaft, Kopenhagen, (Privat-Adresse: Kopenhagen-S., Parmagade 41)

19. Oktober 1952

Blatt 3

- X 39. In der Schweiz wird sich für das Buch einsetzen:
Dr. Walter Fabian, Zürich 29, Postfach 101. Er
ist geborener Deutscher und spricht hier öfters im
Amerika-Haus.
40. Einer meiner früheren Buchautoren wirkt jetzt in
den Staaten: Dr. Rich. P. Peters, 216 West 99 th Street,
Apt. 9, New-York, N.Y. Ihm bieten sich drüben manche
publizistische Möglichkeiten.
- X 41. Sehr empfehlenswert, auch Prof. Dr. Walter A.
Berendsohn zu bedenken, Riksby/Stockholm, Stramal-
vägen 8 II. Er kann wirkungsvoll empfehlen in Zeit-
schriften und auch in seinen eigenen Büchern.
- X 42. Oberlehrer Johannes Fosmark, Kopenhagen-Ø, Slagelsegade
9 II, gibt die illustrierte Zeitschrift der dänischen
Nazi-Verfolgten heraus, die immerhin 6.000 Auflage
hat.
- X 43. Der Journalist Hans Rütting, Kopenhagen, Gyldenløves-
gade 4 hält in Dänemark fortgesetzt Vorträge über
den deutschen Widerstand und hat dort auch publizis-
tische Möglichkeiten.
44. Lizenzträger und Chefredakteur Viktor von Gostomski,
Weiden/Oberpfalz, Ringstrasse, wird in seiner Zeitung
sicher einen besonderen Leitartikel über Weisenborns
Buch bringen.
45. Schliesslich empfehle ich noch zu berücksichtigen:
Dr. Reinhold Heinen, Herausgeber der "Kölnischen
Rundschau", Köln/Rh., Stolkgasse 25/31, Rundschau-
haus. Er war viele Jahre bei uns im KZ Sachsenhausen.

Das mag für heute genug sein. Wenn Sie noch eine
Fortsetzung wünschen, könnte ich Ihnen damit vielleicht
noch nach meiner Rückkehr aus dem Sanatorium dienen.

Mit hochachtungsvollem Gruss
Ihr kollegial ergebener

28. November 1952

Rowohlt Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14

Sehr geehrte Herren !

Es freut mich Ihnen mitteilen zu können, daß ich Herrn Dr. Walter Schmitthener (Eisenberg-Rohrbach, Saarstr.13) gewonnen habe, Weisenborns Buch zu besprechen in der bei Klett in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands. Da wir uns eine sehr empfehlende und verständnisvolle Besprechung des als Experte bekannten Historikers versprechen dürfen, empfehle ich Ihnen recht angelegentlich, auch ihn mit einem Rezensionsexemplar zu bedenken.

Übersehen Sie im übrigen bitte nicht, daß mir recht bald Revisionsbogen geschickt werden, die ich dann wiederum schnellstens und gewissenhaft durchprüfen will.

Sehr erfreulich wäre es, wenn schon bald ein ausführlicher Prospekt zur Verfügung stehen würde, den ich dann auch gerne meiner Auslandskorrespondenz beizufalten bereit wäre. Wenn Sie damit herauskommen, dann stellen Sie mir doch bitte sogleich ein- bis zweihundert Exemplare zur Verfügung.

Ich würde die Arbeit Ihrer Vertrieb-Abteilung auch gerne noch derart fördern, daß ich mit einem Rundschreiben alle mir noch erreichbaren Leute, die in Weisenborns Buch genannt werden, mit einem entsprechenden Hinweis bedenke und sie derart zum Kauf des Buches anrege. Wenn Ihnen daran gelegen ist, würde sich recht baldige Zustimmung empfehlen, damit ich mir schon bei Durchsicht der Revisionsbogen entsprechende Notizen machen kann.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr kollegial ergebener

30. Dezember 1952

Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Biberstraße 14

Sehr geehrter Herr Friedrich

Nachdem wir uns gestern sprechen konnten, bitte ich es mir nicht zu verargen, wenn ich mich heute persönlich an Sie wende.

Am 19. Oktober und am 28. November habe ich für den Versand von Rezensionsexemplaren des neuen Werkes von Günther Weisenborn sehr ausführliche Vorschläge gemacht, zu denen sich am 28. Oktober auch Herr Ledig schon geäußert hat.

Es ist mir nun heute möglich, noch einige Ergänzungen folgen zu lassen. Dabei darf ich wohl die meiner Liste vom 19. Oktober vorgesetzten Zahlen nennen, da es sich derart die Verständigung erleichtert.

Inzwischen habe ich eine ganze Anzahl Briefe an die Ihnen empfohlenen Herren geschrieben, auch schon einige zustimmende Antworten erhalten. Darf ich hierüber kurz berichten:

- 25. Professor Selp schrieb mir aus Oslo, daß er sich an Weisenborns Buch in der geschilderten Weise annehmen wolle.
- 27. Prälat Dr. Herm. Jos. Schmitt sagte aus Köln eine ausführliche Würdigung des Werkes zu. Seine Besprechung wird er dann aber in der Zeitschrift "Priester und Arbeiter" erscheinen lassen, da die "Ketteler Wacht" überhaupt keine Buchbesprechungen bringt. Er glaubt, gerade auf diesem Wege an die Kreise heranzukommen, denen das Buch etwas zu geben hat.
- 28. Sekretär Hans Neumann von der Schweizerischen Arbeiterbildung Zentrale, Bern, Monbijoustr. 61, versprach mir eine recht wirkungsvolle und ausführliche Würdigung des Buches. Ich halte ihn für besonders wichtig.
- 30. Rudolf Küstermeier will sich des Buches in der "Welt" ganz bevorzugen und großzügig annehmen.
- 31. Herr Weisenborn war der Meinung, daß man das Rezensionsexemplar für die "Frankfurter Hefte" besser wohl Walter Dirks schicken möge: Frankfurt S. 10, Hasselhorsterweg 27.
- 40. Die Adresse von Dr. Richard F. Peters hat sich geändert. Sie lautet jetzt: New York 24, 55 West 87th Street. Er wird wahrscheinlich eine ausführliche Besprechung in der New Yorker Staatszeitung veröffentlichen.
- 33. Bitte zu streichen, denn diese Zeitschrift hat inzwischen ihr Erscheinen eingestellt.

Nun noch einige weitere Vorschläge:

- 46. Dr. Walter Schmitthenner, Heidelberg-Rohrbach, Saarstr. 13 wird eine besonders wirkungsvolle Besprechung in der führenden Zeitung der Geschichtslehrer veröffentlichen. Seine Zusage liegt mir vor. Ich erwähnte dies schon in meinem Brief vom 28. November.

Institut

47. Obergerichter Fritz Baumann, Aarau-Schweiz, Landhausweg 43, ein sehr angesehener Jurist, hat eine Besprechung, deren vielleicht auch mehrere, ausdrücklich zugesagt. In erster Linie für die juristische Fachpresse.

48. Ernst Riggert, Hamburg 39, Andreasstr.16, hat mit der "Welt am Sonntag" verabredet, daß er eine ausführliche Besprechung in der "Welt am Sonntag" übernimmt. Auch in den "Gewerkschaftlichen Monatsheften" will er bald darauf zu sprechen kommen. Ich glaubte, ihm Aushängebogen des Werkes zusagen zu dürfen, wodurch uns schnelle und bevorzugte Besprechung gesichert würde. Auch in anderen Fällen würde ich solche Bevorzugung empfehlen. Teilen Sie doch bitte eben mit, ob Ihnen weitere Vorschläge dieser Art erwünscht sind. Allerdings würde im Falle Riggert auch noch Herr Klaus Besser gerne mit Aushängebogen bedacht werden. Ich glaube, daß sich das auch lohnen würde. Besser, Redaktion der Wams.

49. Professor Dr. Paul Honigsheim sagte eine Besprechung zu. Es ist ratsam, auch ihn zu berücksichtigen. Dies ist seine jetzige Adresse: Prof. Dr. Paul Honigsheim, Lewis and Clark College, P.O. Box 149, Portland 7, Oregon USA.

50. Es würde sich empfehlen, das dem Berliner "Tag" zugedachte Rezensionsexemplar an den Bundesminister Jakob Kaiser persönlich zu adressieren, der sich ja auch öfters genannt findet in diesem Buch: Bonn a. Rhein, Bettlerplatz 3.

51. Eine gute Besprechung wird auch im "Fränkischen Tag" (Bamberg) zu erzielen sein. Schicken Sie das Rezensionsexemplar mit einer Empfehlung von mir an den Verleger Brey.

52. Sicher wird Landesbischof Dr. h.c. D. Hanns Lilje (Hannover, Ochestraße 3) persönlich eine Besprechung für die von ihm herausgegebene "Sonntagszeitung" schreiben. Ich habe ihn schon in einem Briefwechsel auf Weisenborns Buch empfehlend hingewiesen.

Auf meine Anfragen hoffe ich in den nächsten Tagen noch weiteren Bescheid zu bekommen. Ich werde Sie dann laufend weiter orientieren. Damit auch Herr Weisenborn schon orientiert ist, habe ich ihm Durchschlag meines Briefes vom 19. Oktober gegeben, wie ich ihm auch von diesen Zeilen einen Durchschlag schicken will.

Mit hochachtungsvollen Gruß verbleibe ich, auch mit besten Neujahrswünschen,

Ihr kollegial ergebener

46. Dr. Walter Schmittmann, Hildesheim-Rohrbach, Bismarckstr. 17 wird eine besondere wertvolle Besprechung in der "Welt am Sonntag" schreiben. Ich erwarte dies schon in meinem Brief vom 28. November.

4. Januar 1953

An den
Rowohlt-Verlag
H a m b u r g 13
Biberstr. 14

Sehr geehrter Herr Friedrich Beu

Meinen Zeilen vom 30. Dezember kann ich nun schon weiteren Bescheid von einigen Herren folgen lassen, die sich bereiterklärt haben, Weisenborns Buch bevorzugt zu besprechen. Mit der Bitte um recht baldige Rückgabe falte ich Ihnen drei Briefe aus Köln, Nürnberg und Luxemburg bei.

Inzwischen habe ich mich im gleichen Sinne noch weiter bemüht, hoffe, Ihnen deshalb nächster Tage noch weitere Fingerzeige geben zu können.

Sollte der Spezialprospekt über Weisenborns Buch noch nicht gedruckt sein, dann würde sich vielleicht ein Anruf beim Autor empfehlen. Er schien mit mir der Meinung zu sein, dass auf den Prospekten Niemöllers Name besser nicht hervorträte, da er ja in immer weiteren Kreisen Missbehagen auslöst und so die Werbekraft des Prospektes beeinträchtigen könnte. Sicher wird auch Ihnen dieser Gesichtspunkt beachtenswert scheinen.

Mit besten Grüßen

Ihr kollegial ergebener

11. Januar 1953

Gepfäß hat, von Hitler vier Jahre ins Exil geschickt
worden zu sein.

Darf ich die Gelegenheit nutzen, mich Ihnen

"Finanzminister" in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Ich soll wohl für meine Mitarbeit 500.-- DM haben, die

ich gelegentlich auf mein Postfachkonto zu überweisen

Rowohlt-Verlag

H a m b u r g 13

Biberstr. 14

sondern lediglich am Ende von Kosten für Material-
beschaffung. Um unzutreffende Steuerbelastung zu vermeiden

sehr geehrter Herr Friedrich

Nun auch gestern nichts von Ihnen bei meiner Post

war, bin ich doch etwas besorgt. Erinnern Sie sich doch

bitte Ihrer Zusage, mich mit einem letzten Revisionsabzug

zu bedenken.

Inzwischen bekam ich noch weitere Zusagen von

Rezensenten, die Weisenborns Buch ganz bevorzugt und

ausführlich besprechen wollen. Leider ist gerade mein

Material, welches Publizisten und speziell Redakteure

betrifft, unberücksichtigt geblieben und glatt unter den

Tisch gefallen. Man wird das jetzt vielleicht peinlich

vermerken.

Hoffentlich lässt es sich ermöglichen, Aushänge-

bogen schnellstens an solche Rezensenten zu schicken, die

ausdrücklich darum gebeten haben. Ich nenne vor allem

Ernst Riggert ("Welt am Sonntag" und die in ca 10.000

Exemplaren hier in Hamburg erscheinende "Gewerkschaftliche

Rundschau", redigiert von Dr. Walter Pahl). Ich erwarte

noch weitere Zusagen, werde Sie auf dem Laufenden halten.

Mit der Bitte um Rückgabe falte ich Ihnen die

Zusage des Ihnen bereits vorgeschlagenen Chefredakteurs

Walter Poller bei, der selber das vorzügliche Buch "Arzt-

schreiber in Buchenwald" veröffentlicht hat. Meines Wissens

hat die "Westfälische Rundschau" über 100.000 Auflage, ist

also besonders wichtig.

Einige besonders namhafte Historiker dürfen auch

nicht vergessen werden. Ich schlug schon vor: Professor

Georg Eckert in Braunschweig und Dr. Schmitthenner in

Heidelberg, die Beide inzwischen Zusagen geschickt haben.

Ergänzend möchte ich noch nennen den Marburger Universitäts-

professor Dr. Wolfgang Abendroth, einen Landsmann von mir,

mit dem ich mich sehr gut verstehe, der auch selber die Ehre

11. Januar 1957

gehabt hat, von Hitler vier Jahre ins Zuchthaus gesteckt worden zu sein.

Darf ich die Gelegenheit nutzen, mich Ihrem "Finanzminister" in empfehlende Erinnerung zu bringen. Ich soll wohl für meine Mitarbeit 500.-- DM haben, die ich gelegentlich auf mein Postscheckkonto zu überweisen bitte. Es handelt sich da aber keineswegs um ein Honorar, sondern lediglich um Ersatz von Kosten für Material-Beschaffung. Um unzutreffende Steuerbelastung zu vermeiden, würde ich bitten, mich in dieser Weise quittieren zu lassen.

Im übrigen ist es mir ein Herzensbedürfnis, der geschichtlichen Wahrheit zu dienen und ganz besonders den Menschen, die ihr Leben für uns geopfert haben, nach besten Kräften gerecht zu werden.

Mit besten kollegialen Grüßen

Ihr ergebener

Walter Folter
Walter Folter hat gerade mein Material, welches publizisten und speziell Redakteure betraf, unberücksichtigt gelassen und statt unter dem Titel gefahren. Man wird das jetzt vielleicht bemerken.

Hoffentlich lässt es sich ermöglichen, Anhängebogen schließlich an solche Resonanten zu schicken, die ausdrücklich darum gebeten haben. Ich nenne vor allem Ernst Rieger ("Welt am Sonntag" und die in ca. 18.000 Exemplaren hier in Hamburg erscheinende "Gewerkschaftliche Rundschau", redigiert von Dr. Walter Fahl). Ich erwarte noch weitere Zusagen, werde sie auf dem Laufenden halten.

Mit der Bitte um Rückgabe bitte ich Ihnen die Zusage des Ihnen bereits vorgeschickten Chefredakteurs Walter Folter bei, der selber das vorzügliche Buch "Arzt-schreiber in Buchenwald" veröffentlicht hat. Meines Wissens hat die "Westfälische Rundschau" über 100.000 Auflagen, ist also besonders wichtig.

Einige besonders namhafte Historiker dürfen auch nicht vergessen werden. Ich schlug schon vor: Professor Georg Eckert in Braunschweig und Dr. Schmitzner in Heidelberg, die beide inzwischen Zusagen geschickt haben. Ergänzend möchte ich noch nennen den Marburger Universitäts-Professor Dr. Wolfgang Abendroth, einen Landsmann von mir, mit dem ich mich sehr gut verstehe, der auch selber die ihre

3. Februar 1953

An den

Rowohlt-Verlag G.m.b.H.

Hamburg 13

Bieberstr. 14.

Sehr geehrte Herren!

Schon seit geraumer Zeit bemühe ich mich eifrig darum für Günther Weisenborns Buch recht viele Besprechungen in der mir nahestehenden Presse zu erwirken. Ich habe mit Ihrem Herrn Ledig diesbezüglich schon einige Briefe gewechselt, auf die ich zurückzugreifen bitte.

In meinem Brief vom 19. Oktober vorigen Jahres nannte ich Ihnen bereits 45 Adressen, wovon die 33. inzwischen gegenstandslos geworden ist, da die "Aktion" inzwischen eingegangen ist. Weitere sieben Adressen teilte ich Ihnen am 30. Dezember mit.

Ich hätte Ihnen heute noch einige weitere Vorschläge zu machen:

53. Professor Dr. Hans-Joachim Schoeps, Erlangen, Ebrardstrasse 11, der bekannte Historiker, hat mir eine Besprechung zugesagt, weshalb ich anrate, ihn zu berücksichtigen.
54. Redakteur Michael Maas von der "Neuen Zeitung", Frankfurt a. Main, Zeil 102, stellte mir in Aussicht, daß er sich des Buches selber annehmen wolle; Herr Maas ist der älteste Sohn von Hermann Maas, der als Opfer des 20. Juli in Plötzensee erhängt worden ist (findet sich auch in Weisenborns Buch genannt).
55. Der kürzlich mit Verdienstkreuz ausgezeichnete Herausgeber der "Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland" Karl Marx in Düsseldorf müsste wohl auch berücksichtigt werden.
56. Ebenfalls Dr. Klaus Mehnert, Herausgeber von "Christ und Welt", Stuttgart G., Steingrabenweg 7.
57. Eine Besprechung in seiner Zeitschrift "Politik" hat Professor Dr. Adolf Grabowsky mir dieser Tage zugesagt: Basel, Münsterplatz 19, Weltpolitisches Archiv.
58. Hugo Sietker, Feuilleton-Redakteur des "Hamburger Anzeigers" will sich des Buches selbst annehmen, weshalb es sich wohl empfiehlt, ihn schnellstens mit einem Rezensionsexemplar des Buches zu bedenken.
59. Nachdem noch in letzter Stunde auf Ernst Friedländer in unserem Buche die Rede gekommen ist, würde es sich für Sie wohl empfehlen, diesen besonders namhaften Publizisten für das Buch zu gewinnen, sei es nun für eine Besprechung im "Hamburger Abendblatt" oder für eine Erwähnung im Rundfunk.

60. Sie werden diese Zeitung wahrscheinlich ohnehin schon ins Auge gefasst haben, doch möchte ich nicht versäumen, empfehlend hinzuweisen auf den "Südkurier", Konstanz.
61. In gleichem Sinne sei hingewiesen auf die "Süddeutsche Zeitung" in München.
62. Für Bremen empfehle ich noch den Redakteur Kurt Wurbs, Bremen, Georg Gröningstr. 194.
63. Wahrscheinlich würde es sich lohnen, auch Herrn Professor E.J. Gumbel ein Rezensionsexemplar zu schicken: 441 Ocean Ave., Apartment 4 M, Brooklyn 26, N.Y., U.S.A., der sich sicher kräftig für das Buch einsetzen wird.
64. Sie werden ohnehin alle Rundfunkstationen berücksichtigen wollen, doch sei vor allem auf Intendant Dr. Fritz Eberhard hingewiesen, der selber auch im Buch genannt wird: Stuttgart W., Klopstockstraße 63.
65. Mit einer Besprechung ist wohl auch zu rechnen von F.M. Reifferscheidt, München 25, Badenweilerstr. 2.
66. Wenn Sie auch nach Österreich Rezensionsexemplare schicken wollen, empfehle ich Ihnen Redakteur Waldemar Quaisey, Wien IX, Döblinger Hauptstraße 77/10. Er war lange Jahre im KZ Sachsenhausen und referiert laufend über die Widerstandsliteratur.

Ganz besonders schnell zu beliefern bitte ich die Herren Ernst Riggert und Klaus Besser (48). Da Sie nicht an alle 66 Adressen Umbruchbogen des Werkes verschicken können, darf ich mir wohl erlauben, Ihnen für diese bevorzugte Berücksichtigung einige Fingerzeige zu geben:

2, 3, 4, 6, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 18, 19, 27, 28, 30, 35, 36, 39, 45, 46, 47, 50, 54, 55, 58, 59, 61 und 64.

Sicher brauche ich Sie nicht vergebens darum zu bitten, auch mir zwei komplette Exemplare schnellstens herzuschicken. Leider vermisste ich bis zur Stunde immer noch die zugesagten 200 Prospekte, die ich schon seit längerer Zeit erfolgsversprechend namentlich meinen Auslandsbriefen hätte beifügen können. Lassen Sie mich bitte nicht vergebens darauf warten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr kollegial ergebener

ED-108/16-15
6. Februar 1953

An den
Rowohlt-Verlag G.m.b.H.
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Zu meinen verschiedenen Vorschlägen zum Versand von Rezensionsexemplaren des Weisenborn-Buches bitte ich noch folgendes zu vermerken:

Der an 66. Stelle empfohlene Redakteur Waldemar Quaiser soll auf einem heute nicht ungewöhnlichen Wege aus Wien verschwunden sein, weshalb sich Zurückhaltung empfiehlt. Ich werde den Dingen weiter nachgehen und Sie später vom Ergebnis benachrichtigen.

Inzwischen hat sich ein in den Staaten bekannter Autor zu einer Besprechung verpflichtet. Da er auf den Seiten 211/12 auch selber genannt worden ist, darf man wohl auf eine empfehlende Besprechung von ihm hoffen. Seine Adresse: Karl O. Paetel 68/43 Barnestreet, Long Island, N.Y. (Forest Hills), U.S.A.

Durch gute Besprechung zeichnet sich öfters die Göttinger Universitätszeitung aus, die ich deshalb auch mit einem Rezensionsexemplar zu bedenken empfehle.

Sie danken an die 200 Prospekte? Danke!
Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Georg Meißner

Hauptstadt
Hauptstadt
Hauptstadt

Zu meinen verschiedenen Prospektiven aus dem Jahre 1925
Besondere Exemplare des Kaiserthron-Buches bitte ich nach folgen-
den zu versenden:
Der an 26. Stelle angegebene Hefttitel Kaiserthron-Buch
soll auf einen heute nicht angewendeten Weg aus dem Verzeichnis
den sein, weshalb sich die Bestimmung ergibt. Ich werde das
Büchlein weiter nachsehen und die später von Siegel aus
Ihrerseits hat sich ein in dem Statute bezeichneter Autor
an einer Beschreibung beteiligt. Da es auf der Seite 21/12
auch selber genannt worden ist, darf man wohl eine gewisse
de Beziehung von ihm haben. Seine Adresse: Karl O. Langel
64/47 Darmstadt, Langestraße, 1. Stockwerk, U.S.A.
Durch gute Beschreibung scheint sich diese die
Günstiger Universitätszeitung aus, die ich ebenfalls nach mit einem
Besonderen Exemplar zu bedanken ergötze.

Institut für Geschichtliches Archiv

15. Februar 1953

Rowohlt - Verlag G.m.b.H.
H a m b u r g 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Sie werden nun wahrscheinlich daran denken, die aus Aushängebogen roh zusammengefügtten Rezensionsexemplare von Weisenborns Buch an bevorzugte Leute zu verschicken. Ich hatte Ihnen auch Hugo Sicker vorgeschlagen (Hamburger Anzeiger), der gerade zu einer Kur nach Bad Pyrmont gereist ist. Er wird dort Musse finden, sich in das Werk zu vertiefen, weshalb ich Ihnen empfehle, ihn recht bald mit zu bedenken, und das Rezensionsexemplar wie folgt zu adressieren:
Hugo Sicker, Bad Pyrmont, Sanatorium Dr. Buchinger, Wiesenhaus, Untere Hauptallee 7.

Im übrigen darf ich Sie heute noch auf einige Blätter hinweisen, die von Ihnen wahrscheinlich ohnehin schon vorgesehen worden sind, die aber nicht übersehen werden dürften, da von dorthin ausführliche Besprechungen zu erwarten sein würden. Ich setze also meine früheren Empfehlungen fort:

67. Arbeiter-Zeitung, Basel, St. Johann-Vorstadt
68. Dr. Oskar Klausner, Redaktion "Das Neue Vaterland", Stuttgart 13, Schlüsselwiesen 8
69. Der "Neue Vorwärts", Bonn
70. Der "Mannheimer Morgen", Mannheim
71. Die Zeit, hier in Hamburg (Gräfin Marion Dönhoff)
72. Volksblatt, Berlin-Spandau
73. Das Parlament, Bonn, Rosenthal 7 (Dr. Matz)
74. Julius Zerfass, (Autor des Buches "Dachau",
Pseudonym Walter Hornung)
Zürich 38, Westbühlstr. 30

Mich selber werden Sie wohl nicht vergessen:

2. provisorische Bücher und 200 Prospekte, nicht wahr?

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

22. Februar 1953

Bonn

1. Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss
 2. Bundesratspräsident Dr. Eilers, Bonn
 3. Bundestags-Vizepräsident Prof. Carlo Schmid
 4. Bundestags-Vizepräsident Dr. Hermann Schlexer
Hamburg 19, Eichenstr. 81
 5. Frau Helene Bundesvorsitzende der SPD, Bonn
H. M. Ledig-Rowohl
Friedrich-Ebert-Allee 170
 6. Prof. Dr. Hermann J. Brill, Köln
Bieberstr. 14
Weissbaden, Weidenstr. 10
 7. Walter Müller, Sozialamt, Berlin-Köpenick
Schlesien
- Sehr geehrter Herr Ledig!

Haben Sie doch die Freundlichkeit, auf meinen

Brief vom 16. Februar noch einmal zurückzugreifen. Ich empfahl darin Zurückhaltung gegenüber dem Redakteur Waldemar Queiser in Wien, der dort nicht mehr erreichbar sein sollte. Aber es hat sich wieder einmal herausgestellt, dass wir durch eine bloße Latrinenparole aufgeschreckt werden sollten. Vorgestern erreichte mich ein Lebenszeichen von Herrn Queiser aus Wien - von einer Verhaftung konnte keine Rede sein.

Im übrigen möchte ich meinen letzten Vorschlägen vom 15. Februar noch einen Hinweis folgen lassen auf die Deutsche Wirtschaftszeitung in Stuttgart, von der wahrscheinlich eine ausführliche Besprechung zu erwarten ist.

Vorgestern hatte ich den Besuch von Professor Drawe-Tychoen aus Zürich, der ja auch bei Ihnen gewesen ist. Er wusste von Weisenborns Buch noch nichts. Auch er wäre bereit, das Werk zu besprechen (wahrscheinlich in der "Neuen Züricher Zeitung"), weshalb es sich vielleicht für Sie empfehlen würde, auch ihn noch mit einem Rezensionsexemplar zu bedenken. Verzeihen Sie, dass ich wiederholt auf die Rundfunksender hinweise, aber ich glaube, dass von denen Gutes zu erwarten wäre.

Wahrscheinlich werden Sie auch Leseexemplare an den Buchhandel verschicken wollen. Da empfehle ich Ihnen vor allem Frau Dr. Emmie Oprecht, Zürich, Rämistr. 5.

Kürzlich sprach ich mit Herrn Weisenborn auch darüber, dass es wohl ratsam sein würde, einige prominente Persönlichkeiten des politischen Lebens mit Leseexemplaren zu bedenken. Darf ich auch hierfür einige Vorschläge

23. Februar 1933

Bonn.

1. Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuss,
2. Bundestagspräsident Dr. Ehlers, Bonn.
3. Bundestags-Vizepräsident Prof. Carlo Schmidt
4. Bundestags-Vizepräsident Dr. Hermann Schäfer,
Hamburg 19, Eichenstr. 81 .
5. Fritz Heine, Bundesvorstand der SPD, Bonn,
Friedrich Ebert-Allee 170.
6. Prof. Dr. Hermann L. Brill, Wiesbaden MdB.,
Wiesbaden, Weinbergstr. 10.
7. Walter Löffler, Sozialamt, Berlin-Wilmersdorf
Rahleben,

8. Dr. Frank, Bundeszentrale für Heimatdienst,
Bad Godesberg.

Sicher werden Sie hierüber noch mit Herrn
Weisenborn sprechen, der von sich aus auch noch eine
Anzahl empfehlenswerter Persönlichkeiten vorschlagen wird.

Mit besten Grüßen
Ihr ergebener

von 15. Februar noch einem Hinweis folgen lassen auf die
Deutsche Wirtschaftszeitung in Stuttgart, von der wahr-
scheinlich eine ausführliche Besprechung zu erwarten ist.
Vorgestern hatte ich den Besuch von Professor
Drews-Typchen aus Berlin, der ja auch bei Ihnen gewesen ist.
Er wusste von Weisenborns Buch noch nichts. Auch er wäre
bereit, das Werk zu besprechen (wahrscheinlich in der
"Neuen Züricher Zeitung"), weshalb es sich vielleicht für
Sie empfehlen würde, auch ihn noch mit einem Rezensionsexemplar zu bedenken. Verzeihen Sie, dass ich wiederholt auf
die Rundfunkender hinweise, aber ich glaube, dass von denen
Gutes zu erwarten wäre.

Wahrscheinlich werden Sie auch Lesereemplare an
den Buchhandel verschicken wollen. Da empfehle ich Ihnen
vor allem Frau Dr. Emma Oprecht, Zürich, Minister. F.
Kürzlich sprach ich mit Herrn Weisenborn auch
darüber, dass es wohl ratsam sein würde, einige prominente
Persönlichkeiten des politischen Lebens mit Lesereemplaren
zu bedenken. Darf ich auch hierfür einige Vorschläge

3. März 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14.

Sehr geehrte Herren!

Lassen Sie mich bitte zunächst zurückgreifen auf die mir kürzlich gesandte Liste. Sie haben ja Aushängebogen in erstaunlich großer Anzahl rundgeschickt. Das wird sich gewiß lohnen. Ich weiß, daß schon Ende dieser Woche einige Besprechungen erscheinen werden. Einige der in der Liste genannten Herren hätten sich getrost noch einige Tage gedulden können, hingegen bedaure ich es, daß einige Andere nicht zu den Bevorzugten gehörten. Ich denke vor allem an den Bundestagsabgeordneten Willi Eichler, welcher nämlich sonst in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Geist und Tat", trotz seiner Arbeitsüberlastung im Parteivorstande der SPD, unverzüglich und wahrscheinlich anerkennend das Weisenborn-Buch besprochen hätte.

Auch das "Parlament", welches ich Ihnen empfahl, hätte einen Vorzug verdient. Ich empfehle Ihnen recht angelegentlich, sowohl an die Redaktion des "Parlaments", als auch an den Direktor der Bundeszentrale Heimatdienst, Herrn Dr. Franken (Bad Godesberg, Heerstraße 85), ein Rezensionsexemplar zu schicken. In etwa drei Wochen erscheint eine neue Sondernummer dieser Zeitung aus Anlass des verhängnisvollen Ermächtigungsgesetzes, welches im März 33 durchging. Ich werde in dieser Sondernummer mit einem ungefähr zwei Seiten einnehmenden Beitrag vertreten sein. Es wäre wohl ratsam, wenn wir die Redaktion schleunigst beschickten, damit vielleicht noch in der gleichen Nummer eine gerade dann besonders wirkungsvolle Besprechung erscheinen könnte. Ich werde Ihnen Durchschlag eines Briefes beifügen, den ich gleich an die Adresse von Herrn Dr. Franken auf den Weg bringe.

Trotz sorgfältiger Prüfung sind nun doch einige Fehler zu beklagen. Vermutlich werden Sie eine Sammlung von Berichtigungen für etwaige Neuauflagen anlegen. Merken Sie doch bitte folgende Berichtigungen vor:

- 1) Seite 88, 21. Zeile von unten: nicht Paulus von Husen, sondern van Husen.
- 2) Seite 93, in der 13. Zeile stimmt der Name nicht. Richtig muß es heißen: Dr. Wegerhoff.
- 3) Seite 236, in der 7. Zeile muß es heißen: Heinrich Schlösser von Niederrhein.

8. März 1953

An den

Rowohlt-Verlag

H a m b u r g 13

Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Ihre vorgestrigen Zeilen (Jz/Bo) setzen mich in nicht geringe Verlegenheit, weshalb ich vor der gewünschten Erledigung zunächst einmal mit Herrn Weisenborn sprechen muss. Ich hatte ihm verschiedentlich darauf aufmerksam gemacht, dass die Worte von Churchill bereits heftig angezweifelt worden seien, weshalb ich dazu riet, es an einem Kommentar nicht fehlen zu lassen.

Nun aber haben Sie auf der Schutzumschlagsklappe gerade diese Worte Churchills an erster Stelle zitiert. Auch im Prospekt werden Sie benutzt. Ich deutete Ihnen in meinem vorigen Brief schon an, dass mir Umschlag und Prospekt auch in anderer Hinsicht keine reine Freude bereiten könnten. Es wäre wohl ratsam gewesen, wenn Sie mich hinzugezogen hätten, denn ich befasse mich immerhin schon acht Jahre lang intensiv mit diesen Dingen, weshalb man mir nachsagt, dass ich diese Materie so einigermaßen beherrschte. Wenn nun auf dem Umschlag gesagt wird, dass sich das Buch wesentlich auf amtliche Dokumente stütze, so steht das in krassem Widerspruch zu der ständig von mir wiederholten Klage, dass beinahe alle Quellen vergiftet oder verschüttet worden sind. Auch in der neuen Sondernummer des "Parlaments" beklage ich wiederum diesen Mangel an Dokumenten.

Ich weiss nicht, ob Ihnen etwas von der Katastrophe bekanntgeworden ist, die in Brandenburg über mich hereingebrochen ist. Was ich mit Assistenz von vier und zeitweise sogar fünf Arbeitskräften dort geschaffen hatte, ist vernichtet worden; alle drei Museumssäle, deren Wände ausgefüllt waren mit 600 grossen Porträts von Hingerichteten,

auch meine vier Büro- und Werkräume sind verriegelt worden. Was jetzt reichlich bombastisch als "Archiv Walter Hammer" bezeichnet wird, habe ich mit vieler Mühe aus dem Nichts aufgebaut. (Wie gesagt; das beiliegende Heft empfehle ich recht angelegentlich Ihrer Beachtung!)

Aber nun zum Churchill-Zitat: In den Jahren 1947 und 48 habe ich mehrere meiner Freunde in England gebeten, der Sache auf den Grund zu gehen. Insbesondere Otto Lehmann-Russbüldt hatte glänzende Beziehungen, die auch zu einem Resultat führten. Aber auch das Churchill-Konvolut habe ich preisgeben müssen, denn auf meiner Flucht konnte ich nur zwei Aktenmappen unauffällig mit ins Schneesgöbber hinausnehmen. Was ich zurückliess, wird mittlerweile verkommen sein, denn der Russe lässt nur den Widerstand von Spionen gelten. Er ehrt lediglich Jene, die für Moskau starben.

Es wird uns gleichwohl möglich sein, der Zeitschrift in Stuttgart einen befriedigenden Bescheid zu geben, denn ich werde nachweisen können, dass, wenn die Churchill-Worte auch nirgends in seinen Reden aufzufinden gewesen sind, Churchill sie doch sozusagen adoptiert hat. Er hat erklärt lassen, dass er sie dem Sinn nach bestätigen könnte. Und darauf kommt es ja wohl im Wesentlichen an.

Nachdem ich mich morgen mit Herrn Weisenborn noch weiter verständigt habe, werde ich Ihnen einen Durchschlag meines an die Redaktion von "Christ und Welt" gehenden Briefes schicken.

Mit hochachtungsvollem Gruss

verbleibe ich Ihr ergebener

ROWOHLT VERLAG GMBH·HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3
 Fernruf: 33 37 44/33 37 45/33 37 46
 Telegrammadresse: Rowohliverlag

5.3.53 sch

Herrn
 Walter Hammer

Hamburg 39
 Bilser Str. 16 d

Willi Eichler
 Tatsächlich
 Vogesen

Sehr geehrter Herr Hammer,

wir danken Ihnen verbindlichst für Ihre diversen Zuschriften und hoffen, inzwischen Ihren Wünschen entsprochen zu haben. 300 Prospekte wurden Ihnen in zwei Sendungen zugeschickt. Den Empfängern von Aushängebogen wurde ein gebundenes Exemplar nachgereicht. Die Versendung hat am 2.3. stattgefunden.

Herr Weisenborn hat uns noch eine Reihe von Persönlichkeiten genannt, denen das Exemplar zugeschickt werden soll. Seine Wünsche werden in diesen Tagen weitgehendst erfüllt. Darunter befinden sich auch die von Ihnen zitierten Herren Landahl, Lüth und Grimme. Das Besprechungsexemplar für Dr. Grabowsky haben wir laut Ihren Angaben noch undirigiert. "Das Parlament" hat inzwischen ein gebundenes Exemplar erhalten. Herr Willi Eichler war auf Ihren Listen nicht aufgeführt, er konnte daher nicht besonders berücksichtigt werden, er wurde uns erst von Herrn Weisenborn genannt. Herrn Dr. Fraaken werden wir heute noch ein Buch zur Verfügung stellen, ebenfalls Herrn Fritz Wulfert, Redaktion "Gemeinschaft". Über das von Ihnen vermisste Buch bin ich nicht informiert, werde aber Ihre diesbezügliche Bitte schnellstens weiterleiten.

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

J. A. Mueller

P.S. In unserem Schreiben vom 27.2. wurde Ihnen mitgeteilt, dass die Suche nach Ihrem Buch erst erfolgen kann, wenn Herr Ledig - Rowohlt aus Paris zurück ist, was nicht vor dem 12.3. der Fall sein wird. Wir bitten Sie nochmals, sich bis dahin zu gedulden.

Wir bitten alle Bestellungen ausschließlich an die Anstalt des Rowohlt Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 04 52 / 45 04 55 / 45 04 54
 Telegrammadresse: Rowohlthverlag

6.3.53 Jz/Bo

Herrn
 Walter Hammer

H a m b u r g 39
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Die Redaktion von CHRIST UND WELT, die in Kürze eine Besprechung über den "Lautlosen Aufstand" veröffentlichen will, fragt bei uns nach dem englischen Wortlaut der Churchill-Aussendung über die deutsche Widerstandsbewegung an, die wir auf der Schutzumschlagklappe des "Lautlosen Aufstandes" in deutscher Übersetzung abgedruckt haben.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie der Redaktion CHRIST UND WELT direkt den englischen Originaltext oder die Publikation, in der er sich finden läßt, mitteilen würden.

Mit vielem Dank im voraus für Ihre Bemühungen
 und freundlichen Grüßen

Ihr

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

[Handwritten signature]

Anlage: Briefkopie

Wir bitten alle Forderungen ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohlth Verleges und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sperwass 1817, Konto-Nr. 00/2675, Erdmann, Wetz & Co., Hamburg
 Postcheckkonten: Hamburg 94391

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52/45 64 53/45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohliverlag

10.3.53 Jz/Bo

Herrn
 Walter Hammer

H a m b u r g 39
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Wir danken Ihnen für Ihre Zuschrift vom 8.3.53, mit der Sie uns freundlicherweise die Erledigung unserer Bitte vom 6.3. zusagen.

Natürlich müssen wir es jetzt als bedauerlich empfinden, nicht mit Ihnen wegen der Texte im Prospekt und auf der Umschlagklappe zum "Lautlosen Aufstand" Verbindung aufgenommen zu haben. Diese Texte sowie der Prospekt in seiner ganzen Anordnung haben selbstverständlich Herrn Weisenborn vorgelegen und da er zustimmte, sahen wir keine Veranlassung etwas zu ändern. Die Quellenangaben für das Buch selbst auf der Vorderseite des Schutzumschlages sind von Herrn Weisenborn formuliert und einige Zeit vor Drucklegung sogar noch in Teilen geändert worden.

Über das Schicksal des von Ihnen in Brandenburg eingerichteten Archivs erfahren wir von Ihnen zum ersten Mal. Allerdings erscheint auch uns dieser Vorfall nicht nur für Sie, sondern auch allgemein politisch eine Katastrophe zu sein. Die von Ihnen Ihrem Brief beigefügte Drucksache haben wir mit Interesse durchgelesen. Vielen Dank für die Überreichung.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch Ihre Zuschrift vom 22.2.53 an Herrn Ledig beantworten und Ihnen das Büchlein "Die Stimme des anderen Deutschland" hiermit zurückreichen. Wir bitten Sie höflich, unser Versäumnis zu entschuldigen.

Noch einmal danken wir Ihnen für Ihre Bemühungen um das Churchill-Zitat und verbleiben

mit vorzüglicher Hochachtung
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Jauietz

1. Anlage

6. März 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Inzwischen sind die erbetenen Prospekte bei mir eingetroffen; gut zweihundert habe ich (auch wenn sie mir keine reine Freude bereiteten) sogleich als Drucksache nach dem In- und Ausland verschickt. Aber bei zwei Gruppen würde es sich wohl empfehlen, ein vervielfältigtes Rundschreiben beizufügen. In dem einen Fall handelt es sich um Persönlichkeiten, die im Buche erwähnt worden sind (im Briefmarkenfeld mit einem kleinen Kreis versehen), im anderen um Hinterbliebene von Hingerichteten (ohne Zeichen im Briefmarkenfeld). Ich glaube, daß ein knapper Hinweis wohl zum Erwerb des Buches führen würde. Wohl unnötig zu betonen, daß gerade bei den Hinterbliebenen einige Vorsicht geboten ist.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mich nun auch noch mit den zehn gebundenen Beleg-Exemplaren bedenken wollten, die mir für all meine Mühewaltung zugesichert waren.

Mit der Bitte um Rückgabe füge ich diesen Zeilen noch zwei Bescheide bei, die heute bei mir eintrafen.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr ergebener

1. März 1953 (P/E)

Rowohlt = Verlag
H a m b u r g 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Verbindlichsten Dank sowohl für Ihre werten Zeilen vom 27. Februar, als auch für die beiden gebundenen Exemplare von Weisenborns Buch. Sie haben das Werk ganz vorzüglich ausgestattet, nun ^{werden} wird hoffentlich auch eine gute Presse und guter Verkauf nicht auf sich warten lassen.

Im übrigen fühle ich mich verpflichtet, Sie erneut darauf hinzuweisen, dass tatsächlich der Argwohn aufgekommen ist, dass die Empfänger der Aushängebogen damit abgespeist werden sollten, weshalb es sich wohl empfiehlt, unverzüglich ein gebundenes Rezensionsexemplar folgen zu lassen. Sonst weiss man den gewährten Vorzug nicht zu schätzen und zeigt sich verärgert.

Hoffentlich werden nun auch die Prospekte bald folgen können. Ausserordentlich dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mich mit dem schmerzlich vermissten Buch erfreuen könnten, wovon in meinem vorigen Brief schon die Rede war.

Mit hochachtungsvollem Gruss
Ihr ergebener

27. Februar 1953 (F/L.)

Herrn
H.M. Ledig-Rowohlt
Hamburg 13
Bieberstraße 14

Sehr geehrter Herr Ledig !

Lassen Sie auch mich zu den Gratulanten gehören. Hoffentlich wird Ihnen das neue Verlagskind nichts als Freude bereiten.

Ich danke Ihnen sehr für die Aushängebogen. Ehe ich nun nachfasse, wäre es mir denn doch lieb zu erfahren, ob Sie vorgesehen haben, allenbereits vorzugsweise Bedienten auch noch ein gebundenes Rezensionsexemplar zu schicken. Es wäre sonst ja zu befürchten, daß die bloß mit Aushängebogen Abgespeisten verärgert wären und sich nicht um eine schnelle und empfehlende Rezension bemühen würden. Sie haben wohl auch nicht daran gedacht, es mit den Aushängebogen genug sein zu lassen ?

Es würde sich empfehlen, auch noch nach Hannover (Odeonstr. 15/16) ein Rezensionsexemplar zu schicken an Herrn Fritz Wulfert, der die "Gemeinschaft" redigiert, eine Zeitschrift für die Naziverfolgten. Ich glaube, daß sich das für Sie lohnen würde.

Unterdessen wird Ihnen Herr Weisenborn sicher noch eine Anzahl Persönlichkeiten genannt haben, die für Leseexemplare in Betracht kommen. Sie haben sicher vorgemerkt, daß die Herren Landahl, Lüth und Adolf Grimme nicht übersehen werden.

Sehr schmerzlich wäre es für mich, wenn das von mir noch vermiste Buch nicht aufzufinden wäre, weshalb ich Ihnen dankbar wäre, wenn Sie auf meinen vorigen Brief noch einmal zurückgreifen wollten.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52 / 45 64 53 / 45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohlthverlag

27.2.1953

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
 Bilsenstr.16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

Ihr freundliches Schreiben vom 24. Februar an Herrn Ledig-Rowohlt erreichte uns in dessen Abwesenheit, da er sich für voraussichtlich 14 Tage in Paris befindet. Die Nachforschungen nach dem von Ihnen vermissten Buch sind durch seine Abwesenheit erschwert, wenngleich wir natürlich bemüht sind.

Bitte haben Sie doch die Liebenswürdigkeit, sich bis zur Rückkehr von Herrn Ledig-Rowohlt zu gedulden. Sollte sich das Buch schon vorher einfinden, erhalten Sie es natürlich unverzüglich.

Ihre Schreiben bezüglich der Publizität des Weisenborn'schen Buches werden von den zuständigen Referaten laufend bearbeitet.

Mit den besten Grüßen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 i.A.

Kasper-Dress

Wir bitten die Postkästen ausschließlich an die Anschrift des Rowohlt-Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

ED-106/16-27

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
Fernruf: 45 64 52 / 45 64 53 / 45 64 54
Telegrammadresse: Rowohlverlag

den 25.2.53 sch

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilser Str. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir erlauben uns Ihnen heute zwei Aus-
hängebogen von Weisenborn, "Der lautlose Auf-
stand" zu übersenden. 47 weitere gingen an die
auf der beigefügten Liste angegebenen Namen.
Die fertigen Exemplare werden am Freitag den
27 angeliefert. Die Aushängebogen wurden mit
einem Begleitbrief verschickt, der darauf
hinwies, dass die Übersendung auf Ihre Ver-
anlassung erfolgt ist. Die 200 Prospekte
erhalten Sie sofort nach Fertigstellung.

Mit den besten Empfehlungen
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

J. A. Schwelke

Wir bitten alle Postgaben ausschließlich an die Anschrift des
Rowohl Verlag und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Einkünfte: Hamburger Sparkasse von 1927, Konto-Nr. 60/6079, Brindemann, Witz & Co., Hamburg
Postcheckkarte: Hamburg 043 2

22. Febr. 53

Herrn
H.M.Ledig-Rowohl
H a m b u r g 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrter Herr Ledig-Rowohl!
Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich
mich heute mit einem besonderen Wunsch ver-
trauensvoll unmittelbar an Sie wende.

Vor einigen Wochen hatte ich Herrn Weisenborn
ein Buch geliehen, welches für mich besonders
dadurch wertvoll geworden ist, weil ich mir
darin einige für mein Plötzensee-Werk wichtige
Notizen gemacht hatte. Herr Weisenborn glaubte
sich zu erinnern, dass er dieses Buch weiter-
gegeben habe entweder an Sie, oder an einen
anderen Herrn Ihres Verlages. Der Titel:
"Die Stimme des Anderen Deutschlands". Das
Buch ist mit vielen Bildern und Inseraten
durchsetzt. Ich wäre Ihnen aufrichtig dankbar,
wenn Sie in Ihrem Hause einmal danach
fahnden wollten. Hoffentlich bekomme ich es
dann bald zurück, denn ich entbehre es schon
schmerzlich.

Ohnehin werde ich wohl dieser Tage die
beiden erbetenen Exemplare des Weisenborn-
Buches und die mir freundlichst zugesagten
200 Expl. des Prospektes erhalten, nicht wahr?

Mit hochachtungsvoller Empfehlung und
besten Grüßen

Ihr ergebener

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 04 52 / 45 04 53 / 45 04 54
 Telegrammadresse: Rowohlverlag

10.2.1953

Herrn Walter Hammer
 Hamburg 39
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

haben Sie nochmals Dank nunmehr auch für Ihr letztes Schreiben vom 6. Februar. Alle Ihre Anregungen und Vorschläge für den Rezensionsversand des Weisenborn-Buches werden wir berücksichtigen.

Um den 20ten Februar herum stehen uns komplette Exemplare in Aushängebogen zur Verfügung, von denen wir ca. 20 an die bevorzugten Adressen versenden. Das Buch selbst wird dann etwa Mitte März vorliegen, zu welchem Zeitpunkt dann die Rezensionsexemplare herausgeschickt werden.

Sobald der Prospekt für das Werk fertig gestellt ist, erhalten Sie die erbetenen 200 Stück.

INWISCHEN mit den besten Grüßen und Empfehlungen und nochmals Dank für Ihre aktive Mithilfe

Ihr ergebener

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 (E.M. Ledig-Rowohlt)

Wir bitten alle Parteien ausschließlich an die Anschrift des Rowohlt Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Kontokonten: Hamburger Sparkasse vom 1827, Konto-Nr. 00/0575, Einrämann, Wirtz & Co, Hamburg
 Postfachkonten: Hamburg 94391

ED - 106 116 - 30

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Biebersstraße 14
Fernruf: 45 04 52 / 45 64 53 / 45 64 51
Telegraphadresse: Rowohlthverlag

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

6.2.53 Jz/Bo

Sehr geehrter Herr Hammer!
Wir danken für Ihr Schreiben vom 3.2.53,
das wir in vollem Umfang berücksichtigen
werden.
Zu den Prospekten können wir Ihnen sagen,
daß sie in der nächsten Woche gedruckt wer-
den und daß wir Ihnen dann selbstverständ-
lich die von Ihnen gewünschten Exemplare
zusenden werden. Das Buch selbst befindet
sich jetzt im Druck und wird aller Wahrschein-
lichkeit nach Ende Februar ausgeliefert.

Mit freundlichen Grüßen
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

B. Friese

Wir bitten alle Postsachen ausschließlich an die Anschrift des
Rowohlth Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse von 1827, Konto-Nr. 00/0075, Brinkmann, Wirtz & Co., Hamburg
Postcheckkonto: Hamburg 94521

Institut für Zeitungs- und Zeitschriften-Archiv

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52/45 64 53/45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohltsverlag

Herrn
 Walter Hammer
 Hamburg 39
 Bilserstr. 16d

22.1.1953 Jz/Bo

Sehr geehrter Herr Hammer !

In Beantwortung Ihrer freundlichen Zuschriften in der letzten Zeit teilen wir Ihnen hierdurch mit, daß die 2. Bogenkorrektur des Buches von Günther Weisenborn soeben in der Druckerei abgezogen wird.

Sie erhalten in den nächsten Tagen selbstverständlich ein Exemplar zur Eintragung der von Ihnen erwähnten wichtigen Korrekturen. Für rasche Erledigung wären wir Ihnen sehr dankbar, da das Buch Anfang Februar in die Maschine gehen soll.

Das von Ihnen so ausführlich zur Verfügung gestellte Adressenmaterial wird sofort nach Ausdruck des Werkes berücksichtigt und zwar erhalten alle von Ihnen genannten Herren bzw. Redaktionen kartonierete oder auch gebundene Voransexemplare. Die Auslieferung des Buches soll erst etwa 14 Tage nach Versand dieser Rezensions-Sonderstücke erfolgen.

Das uns freundlich überlassene Schreiben der Westfälischen Rundschau reichen wir Ihnen anliegend zurück. Die Buchseite mit dem reproduzierten Brief von Pohl ist noch bei der Druckerei. Sie geht Ihnen zugleich mit dem Rezensions- *Revisions* exemplar des Buches wieder zu.

Mit vorzüglicher Hochachtung
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Jawietz

Anl.

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52/45 64 53/45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohltsverlag

16.1.1953

Herrn Walter Hammer
 Hamburg 39
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

haben Sie Dank für Ihre letzten an Herrn Friederichsen, unseren Hersteller und Prokuristen, gerichteten Briefe vom 4.1. und 11.1.1953 sowie das vorangegangene Schreiben vom 30. Dezember 1952. Wir haben uns hier mit Dank alle Ihre Versandvorschläge für Rezensionsexemplare von Günter Weisenborns "Lautlosen Aufstand" sorgfältig notiert. Besprechungsexemplare werden an die aufgegebenen Adressen mit entsprechenden Anschreiben, die auf Ihre freundliche Fürsprache Bezug nehmen, sogleich nach Erscheinen des Buches - Ende Februar - herausgehen.

Daneben versenden wir Mitte kommender Woche circa 20 Unbruchbogen des Werkes komplett an die von Ihnen als bevorzugt bezeichneten Adressaten. Wir werden Ihnen dazu noch eine Liste der herausgegangenen Unbruchbogen zukommen lassen, damit Sie gegebenenfalls in der Lage sind, bei den Adressaten nochmals nachzufassen.

Für Ihre unsichtige Unterstützung sind wir Ihnen jedenfalls ausserordentlich verbunden. Die Originalschreiben von Dr. Reinhold Heinen, Dr. Joseph R. Drexel und dem Luxemburger Wort gestatten wir uns, hier wieder anzufügen.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 (H. M. Leitz-Rowohlt)

20. Januar 1953

Herrn
H. M. Ledig
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrter Herr Ledig!

Verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 16. Januar. Ich hatte schon davon gehört, daß sich das Erscheinen von Weisenborns Buch bis Ende Februar verzögern wird. Inzwischen habe ich mich noch darum bemüht, die Unterstützung von hervorragenden Fachleuten zu gewinnen. Chefredakteur Peller gab aus Dortmund eine Zusage (seinen Brief darf ich wohl noch zurück erwarten?). Chefredakteur Victor von Gostomski gab ebenfalls eine Zusage. Er ist Herausgeber der in Weiden Opf. erscheinenden Zeitung "Der Neue Tag". Universitätsprofessor Dr. jur. Wolfgang Abendroth, Marburg/Lahn, Georg Voightstr. 7a, hat eine Besprechung zugesagt für die Zeitschriften "Politische Literatur" oder "Europa-Archiv". Wahrscheinlich werde ich nächster Tage noch einige weitere Hinweise folgen lassen können.

Mit besten Grüßen

Ihres ergebenen

20. Januar 1953

Herrn
Friederichsen
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrter Herr Friederichsen!

Mein Erstes soll es sein, mich bei Ihnen zu entschuldigen. Zu meiner Bestürzung muß ich ~~überhaupt~~ feststellen, daß Ihr Name beim Diktieren falsch aufgefaßt worden ist. Durchschläge zeigen mir, daß der Fehler dann mechanisch auch auf weitere Briefe von mir übergegangen ist. Ich bitte, das zu verzeihen.

Im übrigen werden Sie es mir sicher nachfühlen können, daß ich wegen Weisenborns Buch in großer Sorge bin. Nachdem ich über ein Jahr lang sehr viel Arbeit darauf verwendet habe und auch vieles Material zur Verfügung gestellt hatte, welches eigentlich für meine Bücher über Brandenburg und Plötzensee bestimmt war, fühle ich mich doch mit verantwortlich und würde es sehr bedauern, wenn die Fehler, die ich noch entdeckte, und von denen ich Ihnen schon schrieb, unverbessert bleiben würden. Der mir zugesagte Revisionsabzug ist leider immer noch nicht bei mir eingetroffen. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich recht bald damit zu bedenken.

Mittlerweile habe ich noch einige mir befreundete Prominente für ausführliche Besprechungen gewonnen. Es wäre nun aber nötig, daß ich vom Verlag aus auf dem Laufenden gehalten würde. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie dafür sorgen wollten.

Schließlich noch: Für Rückgabe jenes noch in letzter Stunde eingefügten Briefes von Pohl wäre ich Ihnen dankbar; er ist aus einem Buch herausgerissen worden, wohinein ich ihn doch gerne wieder einleben möchte.

Für Herrn Ledig falte ich noch ein paar Zeilen bei.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener

ED - 106/116-35
den 13. November 1952

An den
R o w o h l t - V e r l a g
Hamburg 1
Reesendamm 3

Sehrgeehrte Herren!

Damit die mir zugedachten weiteren Korrekturfahnen von Günther Weisenborns Buch keinen Umweg zu machen brauchen, soll es nach meiner Rückkehr aus dem Sanatorium in Bad Pyrmont doch mein Erstes sein, mich bei Ihnen bemerkbar zu machen. Schicken Sie mir die Korrekturfahnen bitte nach der Bilsenerstraße, wo ich alles so schnell wie möglich erledigen will.

Bei dieser Gelegenheit darf ich mir wohl erlauben, die Ihnen als Fotokopien zur Verfügung gestellten Urteile Ihrem ganz besonderem Schutz anzuempfehlen.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr kollegial ergebener

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3
 Fernruf: 33 37 44 / 33 37 45 / 33 37 46
 Telegramm-Adresse: RowohlthVerlag

28.10.1952

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr verehrter Herr Hammer,

haben Sie Dank für Ihr freundliches Schreiben vom 19ten Oktober und die vielen wertvollen Hinweise, die Sie uns damit gegeben haben. Selbstverständlich werden wir an alle der von Ihnen aufgeführten 45 Adressaten Rezensionstücke des Weisenbornschen Buches rechtzeitig gelangen lassen, und wir sind Ihnen ausserordentlich verbunden dafür, dass Sie in vielen Fällen bereit sind, die Adressaten durch ein persönliches Anschreiben auf die Wichtigkeit und Bedeutung des Werkes hinzuweisen. Diese Mithilfe ist uns wirklich sehr wertvoll.

Inzwischen haben wir nun freilich im Einverständnis mit dem Herausgeber, unserem Autor Günther Weisenborn, nach sorgfältiger Überlegung den Erscheinungstermin des Werkes auf den Januar 1953 verlegt. Die Korrektur und Umbrucharbeiten haben doch längere Zeit in Anspruch genommen als zu erwarten war und wir sind der Auffassung, dass es dem Erfolg des Buches abträglich wäre, wollten wir es spät im November oder gar erst im Dezember in den Buchhandel bringen, der verständlicherweise gerade in dieser Zeit sein ganzes Interesse dem Weihnachtsbuchmarkt zuwendet, während unser Buch seiner Aufmerksamkeit und umsichtigen Werbung bedarf. Für die buchhändlerische Kundenbearbeitung ist sicherlich der Jahresanfang in diesem Sinne ein günstigerer Termin.

Bitte senden alle Zuschriften ausschließlich an die Redaktion des Rowohlth Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Ihnen nochmals dankend mit den besten Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
(H. M. Ledig-Rowohlt)

Ledig

Institut für Zeitgeschichte

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3
 Fernruf: 33 37 44 / 33 37 45 / 33 37 46
 Telegrammadresse: Rowohltverlag

den 28.10.52 sch

Herrn
 Dr. Walter H a m m e r
Hamburg 39
 Pilsner Str. 16 d

Sehr geehrter Herr Dr. Hammer!

Wir danken Ihnen verbindlichst für Ihr Schreiben vom 19.10. müssen Ihnen aber, um Sie nicht im Ungewissen zu lassen, davon Mitteilung machen, dass das Buch von Günther Weisenborn, "Der lautlose Aufstand" nicht wie vorgesehen im Dezember sondern erst im Frühjahr 1953 erscheint. eine Woche vor dem Versandt der Rezensionsexemplare werden wir uns wieder bei Ihnen melden. Bis dahin sind wir

Mit den besten Empfehlungen!
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

i. a. Schaeffer

Wir bitten alle Postkunden ausdrücklich um die Anschrift des Rowohlt Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse von 1897, Konto Nr. 5016575, Brindemann, Wutz & Co., Hamburg
 Postcheckkonto: Hamburg 94381

19. Oktober 1952

Firma
Rowohlt-Verlag G.m.b.H.
H a m b u r g 1
Reesendamm 3

Sehr geehrte Herren!

Verbindlichsten Dank für Ihre Bereitwilligkeit, mir die neuen Korrekturfahnen nach Bad Pyrmont senden zu wollen. Wenn ich dort auch keine Unterlagen zur Hand habe, hoffe ich doch, etwaigen Fehler auf die Spur kommen zu können. Mit baldiger Rücksendung der Fahnen dürfen Sie rechnen.

Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie mir später auch noch Revisionsabzüge zugänglich machen wollten.

Darf ich Ihnen bei dieser Gelegenheit jene vier Fotokopien ans Herz legen, wonach Sie unmittelbar vier Urteile des sog. Volksgerichts haben absetzen lassen. Sie geben wohl das gesamte Manuskript an Herrn Weisenborn zurück, der dann sicher auch diese Fotokopien in Schutz nehmen und mir zurückgeben wird.

Ed. No. 118-28

19. Oktober 1922

Wenn mir dazu heute noch die Zeit reicht,
werde ich Ihnen zur Erzielung wichtiger Besprechungen
einige Vorschläge machen, denen ich nach meiner Rückkehr
aus dem Sanatorium wahrscheinlich noch einige weitere
folgen lassen kann.

Mit hochachtungsvollem Gruss
Ihrkollegial ergebener

Sehr geehrte Herrschaften!
Verbindlichen Dank für Ihre Bereitwilligkeit,
mir die neuen Korrekturblätter nach dem Formate senden zu
wollen. Wenn ich dort auch keine Änderungen zur Hand habe,
wäre ich doch, ebenfalls froh, auf die Spur kommen zu
können. Mit der nötigen Eile würde ich Ihnen dafür die
Verantwortung übernehmen.
Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie mir später auch
noch Revisionen zuschicken möchten.
Dort ist Ihnen bei dieser Gelegenheit jene vier
Fotokopien aus dem Jahre 1919, welche die unmittelbare
Urteile des sog. Volksgerichtes über die ersten lassen. Sie
gehen wohl das gesamte Material an Herrn Weissenborn
zurück, der dann sicher auch diese Fotokopien in Besitz
nehmen und mir zurückgeben wird.

Institut für... Archiv

ROWOHLT VERLAG GMBH - HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3
 Fernruf: 35 37 44 / 35 37 45 / 35 37 46
 Telegrammadresse: Rowohltverlag

18.9.52 Pgs.

Herrn

W. Hammer,

H a m b u r g,

Bilserstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir übersenden Ihnen anliegend die Fahren
 49 - 68 des Werkes Weisenborn "Der lautlose
 Aufstand" zur Korrektur.

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG - GMBH HAMBURG

St. Paup

Anlage

Wir bitten alle Postadressen ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohlt Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparcasse von 1827, Konto-Nr. 60/6575, Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg
 Postbankkonten: Hamburg, 94391

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 5
 Fernruf: 33 57 44 / 33 57 45 / 33 57 46
 Telegrammadresse: Rowohl Verlag

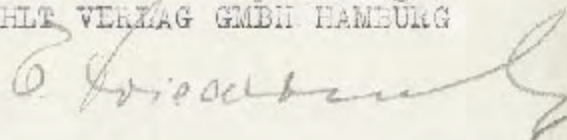
22.9.52 Bgs.

Herrn
 W. Hammer,
H a m b u r g,
 Bilserstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir übersenden Ihnen in der Anlage die Fahnen
 69 - 112 des Werkes Weisenborn "Der lautlose
 Aufstand" zur Korrektur.

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG



Anlagen

Wir bitten alle Postleichen ausdrücklich um die Anschrift des
 Rowohl Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse von 1887, Konto-Nr. 80/6975, Bankleitz. Wirtz & Co., Hamburg.
 Postcheckkonto: Hamburg 24321

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3
 Fernruf: 33 37 44 / 33 37 45 / 33 37 40
 Telegrammadresse: Rowohlthverlag

24.9.52 Pgs.

Herrn
 W. Hammer,
H a m b u r g,
 Bilsenstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir übersenden Ihnen anliegend die restlichen
 Fahnen 113 - 144 von Weisenborn ~~Wahrheit-~~
 lose Aufstand".

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

B. Fricke

Anlagen

Wir bitten alle Postsendungen ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohlth Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Baukassen: Hamburger Sparkasse von 1825, Konto Nr. 80.6875, Brunsbüttel, Witz & Co., Hamburg
 Postsparkassen: Hamburg 94321

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 1, Reesendamm 3
 Fernruf: 33 37 44 / 33 37 45 / 33 37 46
 Telegrammadresse: Rowohlverlag

15.10.52 Mh/N.

Herrn
 Walter Hammer,
H a m b u r g 39,
 Bilsenstr. 15 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir danken für Ihr Schreiben vom 14.10.52 und wären Ihnen sehr verbunden, wenn Sie uns die erwähnten wichtigen deutschen Adressen, die für eine Rezension des "Lautlosen Aufstandes" in Frage kämen, aufgeben könnten. Das Werk befindet sich z.Zt. in Korrektur. Sobald wir die Unterlagen wieder im Hause haben, werden wir Ihnen ein Fahren-Expl. an die aufgegebene Adresse in Bad Pyrmont senden.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen zeichnen wir

mit vorzüglicher Hochachtung
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG.

L. Friedland

Wir bitten alle Postachen ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohl Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonto: Hamburger Sparcasse von 1927, Konto-Nr. 80/5575, Brunsenmann, Wirtz & Co., Hamburg
 Postcheckkonto: Hamburg 94321

ED-106146-43
10. März 1953 (R/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14.

Sehr geehrte Herren!

Da Herr Weisenborn noch in Berlin ist, habe ich ihn gestern leider nicht sprechen können. Aber ich vermute, daß er gerne einverstanden sein wird mit dem Bescheid, den ich soeben nach Stuttgart schickte. Einen Durchschlag falte ich bei. Ich hatte Herrn Weisenborn mehrfach nahegelegt, die Worte Churchills nicht ohne Kommentar zu lassen.

Weiter füge ich einen Briefdurchschlag bei, aus dem Sie ersehen können, daß ich Herrn Dr. Wirmer in Bonn nahegelegt habe, Weisenborns Buch den Abgeordneten des Bundeshauses recht angelegentlich zu empfehlen. Es handelt sich hier um die Witwe jenes Dr. Wirmer, der in ^{der} präsidenten Regierung Justizminister werden sollte.

Auf meine bereits angedeuteten Bedenken wegen ^{des} Schutzumschlages und Prospekts darf ich wohl nächster Tage noch zurückkommen, nachdem ich hierüber mit Herrn Weisenborn zunächst habe sprechen können.

ED-106/16-44
13. März 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren !

Es drängt mich doch, Ihnen eben verbindlichst zu danken für die Zusendung des schmerzlich vermißt gewesenen Buches. Im übrigen bliebe mir nur noch der kürzlich bereits geäußerte Wunsch zu erfüllen übrig, der sich auf die mir zugesagten zehn gebundenen Belegexemplare richtet.

Professor Seip schrieb mir aus Oslo, daß ihn das Buch kurz vor Antritt einer Vortragsreise nach Finnland, Schweden und Dänemark erreicht habe, daß er aber das Feuilleton gleich nach seiner Heimkehr schreiben werde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ED-106146-45
17. März 1953 (H/L.)

An
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Wie Sie aus beiliegendem Heft ersehen können, wird das immerhin in mehr als 6000 Exemplaren erscheinende Monatsblatt der dänischen Naziverfolgten wahrscheinlich schon im Aprilheft eine ausführliche Besprechung von Weisenborns Buch folgen lassen.

Im übrigen für heute nur einige weitere Berichtigungen, für die Sie sicher eine besondere Mappe angelegt haben:

Seite 234, 19. Zeile: nur Rechtsanwalt Alberg verübte Selbstmord, während Frau Alberg noch heute in England lebt - wie mir Dr. Kurt Hiller dieser Tage mitteilte. Ihm wäre übrigens daran gelegen, wenn auf Seite 227, in der 6. Zeile ein n getilgt würde (also durfte statt durften).

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

22. März 1953

An den
Rowohlt-Verlag
H a m b u r g 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Wie Sie aus beiliegendem Blatt entnehmen können, scheint sich der BVN des Buches von Weisenborn ganz besonders annehmen zu wollen. Die Kreissekretariate sind verpflichtet worden, das Buch sofort anzuschaffen.

Hugo Sicker sagte mir dieser Tage, dass er sein Rezensionsexemplar an den politischen Redakteur (Frankenfeld) des "Hamburger ABzeigers" weitergegeben habe.

Die 500 Prospekte, die Sie mir zur Verfügung gestellt hatten, sind unterdessen bis auf einen kleinen Rest von mir verschickt worden. Heute noch benachrichtige ich eine Anzahl Hinterbliebene oder im Buch namentlich Erwähnte - ähnlich wie ich Ihnen das schon vor Monaten vorgeschlagen hatte. Seien Sie doch so freundlich, mir noch weitere 1 - 200 Prospekte zu schicken.

Ich danke Ihnen für die inzwischen eingetroffenen 10 Belegexemplare. Anbei ein Artikel aus dem neuen

"Parlament"; mit einer ausführlichen Besprechung ist in
diesem Blatt noch zu rechnen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Rev. Dr. ...
...

Ich danke Ihnen für die zwischen uns
in letzter Zeit stattgefundenen
Verhandlungen. Ich bin sehr
glücklich, dass Sie sich
für die Sache interessieren
und sich bereit erklären,
an der Lösung mitzuwirken.
Ich hoffe, dass wir bald
zu einer Einigung kommen
werden.

ROWOHLT VERLAG GMBH·HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52/45 64 53/45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohltverlag

23.3.53 Jz/Ro

Herrn
 Walter Hammer

H a m b u r g 39
 Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihren Brief vom 17.3.53.

Was die Angelegenheit Niemöller betrifft, so können wir Ihnen mitteilen, daß hier im Verlag darüber gesprochen worden ist, ob Niemöller bei der Veröffentlichung dieses Buches exponiert werden soll oder nicht. Herr Weisenborn erwog eine Zeitlang auf Niemöller zu verzichten; aus Gründen, die dem Unterzeichnenden jetzt nicht mehr erinnerlich sind, blieb dann aber doch alles beim alten.

Wir bedauern, daß offensichtlich auch in diesem Fall zwischen Ihnen und Herrn Weisenborn keine Übereinstimmung bestand.

Ihre weiteren Mitteilungen über Martin Niemöller sowie der fotokopierte Zeitungsausschnitt, den wir hier wieder beifügen, haben uns sehr interessiert.

Wir hoffen, daß das wichtige Buch trotz des sicherlich manche Leute irritierenden Vorspanns seine Verbreitung und Wirkung findet.

Mit freundlichen Grüßen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

B. Weisenborn

Anlage

ED-108116-48

24.März 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Dank für Ihren freundlichen Bescheid, der mich eben erreichte. Ich darf wohl annehmen, daß es Ihnen erwünscht sein wird, daß ich Sie auch weiterhin auf dem Laufenden erhalte.

Gestern brachte das Darmstädter Echo einen Leitartikel über Weisenborns Buch, der sicher seine Wirkung nicht verfehlen wird. Vermutlich wird Ihnen inzwischen schon ein Belegexemplar zugegangen sein. Von meiner Zeitungsausschnittbüro wurden mir noch drei weitere Besprechungen geschickt, die ich Ihnen gerne leihweise zur Verfügung stelle, wenn Sie mir Rückgabe zusichern können.

Sie haben noch einige Briefe liegen, die an meine Adresse gerichtet waren und die ich gerne zurück-erhielte. Heute falte ich Ihnen einen Brief von Generalstaatsanwalt Dr. Bauer bei, dem Sie wahrscheinlich nicht vergebens um ein knappes briefliches Urteil über Weisenborns Buch zu bitten brauchten.

Eine weitere Anregung: Befragen Sie doch bitte einmal Herrn Senatsdirektor Erich Lüth, ob er nicht veranlassen könnte, daß der Weisenborn-Prospekt dem nächsten Rundschreiben seiner Organisation "Friede mit Israel" beigelegt wird. Ich glaube, daß er dazu gerne bereit sein würde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
Fernruf: 45 64 52/45 64 53/45 64 54
Telegraphenadresse: Rowohltverlag

24.3.1953

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

wir haben Ihnen für viel Förderung, Rat und Tat bei der Veröffentlichung des von Guenther Weisenborn herausgegebenen "Lautlosen Aufstands" zu danken.

Zur Zeit sind wir bemüht, den wichtigen Werk auch den Weg ins Ausland zu erschliessen und haben Kontakt mit führenden, uns nahestehenden Verlagen des Auslandes wegen fremdsprachiger Ausgaben des Werkes aufgenommen.

Heute erlaube ich mir, Ihnen beigelegt die Fotokopie eines in diesem Zusammenhang an uns gerichteten Schreibens des Verlages Hutchinson & Co., London, zu überreichen. Wie Sie diesen Zeilen entnehmen werden, ist man grundsätzlich an einer englischen Ausgabe des Lautlosen Aufstands interessiert, gibt aber der Vermutung Ausdruck, dass eine solche Veröffentlichung - da sie im deutschen Interesse d.h. im Interesse des deutschen Ansehens im Ausland liege - auf eine Unterstützung seitens amtlicher deutscher Institutionen rechnen könne.

Sie werden mit uns der Meinung sein, dass kaum ein anderes Buch geeigneter sein dürfte, um gerade im Ausland wieder gewisse Vorurteile und Ressentiments zu bekämpfen. Wir haben aus unserer zahlreichen Korrespondenz, die wir seit einiger Zeit mit dem Ausland über das Werk führen, Eindrücke gewonnen, die diese Auffassung deutlich bestätigen.

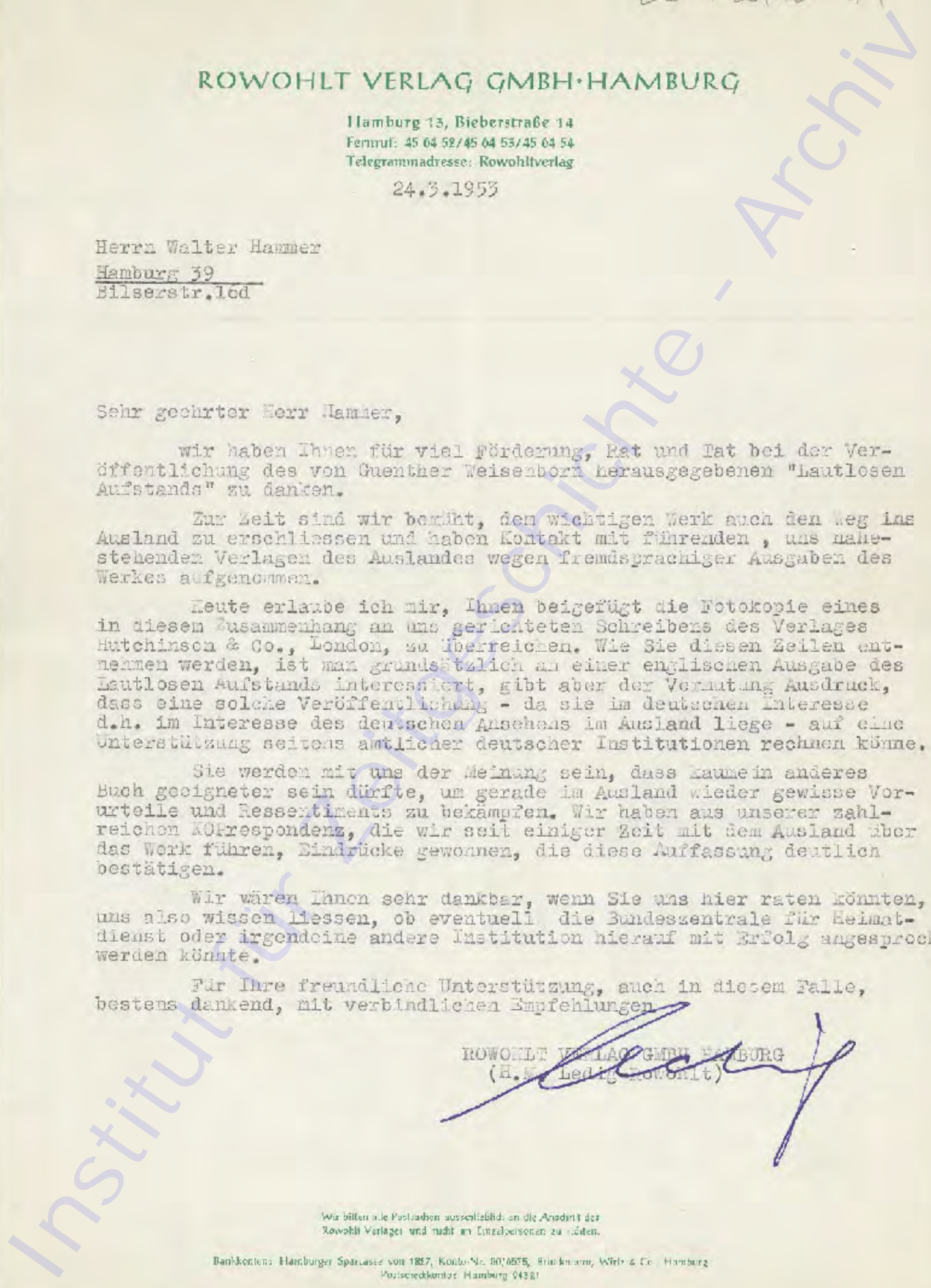
Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns hier raten könnten, uns also wissen liessen, ob eventuell die Bundeszentrale für Heimatdienst oder irgendeine andere Institution hierauf mit Erfolg angesprochen werden könnte.

Für Ihre freundliche Unterstützung, auch in diesem Falle, bestens dankend, mit verbindlichen Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
(H. M. Ledig-Rowohlt)

Wir bitten alle Postadressen ausschließlich an die Anschrift des Rowohlt Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Dankkonten: Hamburger Sparkasse vom 1887, Konto-Nr. 8016576, Brinkmann, Wirth & Co., Hamburg
Postcheckkonto: Hamburg 94321



TELEPHONE
WATFORD 2801
10 LINES

TELEGRAMS
LITERATURE
WATFORD
LONDON

HUTCHINSON & CO (PUBLISHERS) LTD

Publishers & Exporters

CHAIRMAN
M. H. HUTCHINSON
JOINT MANAGING DIRECTORS
R. D. THOMAS & P. S. W. WHEE
DIRECTORS
THE LORD RITCHIE OF HUNDEE
WALTER BURNS, O.B.E., M.C., D.S.O.
FRANK BURNETT
T. E. A. BRUCE
R. A. A. HOLY

HUTCHINSON HOUSE
STRATFORD PLACE

W1

March 19th, 1953

NEW YORK
MELBOURNE
SYDNEY
CAPE TOWN

Herrn H.M. Ledig-Rowohlt,
Rowohlt Verlag,
Hamburg 13,
Bieberstrasse 14.

Dear Herr Ledig-Rowohlt,

Geoffrey Halliday, of our associated company Hurst & Blackett, after examining DER LAUTLOSE AUFSTAND, has come to the conclusion that if this book were to be published in English by this concern it would probably be most suitable under the "Hutchinson" imprint. At the moment editorial consideration of the book is being continued, but in the meantime I would be interested to know whether you think that, in the event of our deciding to acquire the English language rights, the German Federal Government, for purposes of their international prestige, would give the English edition practical support?

Yours sincerely,
HUTCHINSON & CO (PUBLISHERS) LTD.

James Clark
Foreign Rights.

WHILE GREAT CARE IS TAKEN OF ALL MAIL RECEIVED, WE AND HUTCHINSON & CO (PUBLISHERS) LTD. CANNOT ACCEPT ANY RESPONSIBILITY OR LIABILITY IN CASE OF LOSS OR DAMAGE.

Institut für
Archiv

25. 3. 53 (H/Hg)

Herrn
H.M. Ledig-Rowohlt
H a m b u r g 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrter Herr Ledig-Rowohlt!

Angesichts Ihrer dankenswerten gestrigen Zeilen beglückwünsche ich Sie zunächst zu den guten Aussichten, die Weisenborns Buch auch international hat.

Ich glaube Ihnen für die nächsten Wochen noch eine ganze Anzahl sehr empfehlender Besprechungen in Aussicht stellen zu können, wenn hier und da wahrscheinlich auch offenbare Mängel, die mir nicht verborgen geblieben sind, beklagt werden müssen. Im großen Ganzen werden wohl alle Rezensenten dankbar anerkennen, daß Günther Weisenborn einen Ansporn gegeben hat und daß Sie einen kühnen Anfang riskiert haben.

Es trifft sich gut, daß ich in drei Wochen für acht bis zehn Tage nach Düsseldorf und Bonn reisen werde, wo ich mich dann vielleicht in dem von Ihnen angedeuteten Sinne um Weisenborns Buch bemühen könnte.

Außer der Bundeszentrale für Heimatdienst, bei der ich gut angeschrieben stehe, weil ich bei der Sommernummer des Parlament einige dreißig bis vierzig grobe Fehler berichtigen konnte und ähnlich auch bei der Neuauflage des kürzlich erschienenen Schwarzbuches "20. Juli 1944" wiederum meine Hände mit im Spiel gehabt habe, käme auch noch Dr. Otto Lenz in Betracht, Staatssekretär im Bundeskanzleramt, der mit mir im Zucht- haus Brandenburg eingekerkert saß und mit dem zusammen ich am 28. April 45 das Zuchthaus verließ (wir mußten uns damals zwischen den kämpfenden Fronten hindurch nach Neuen durchschlagen). Mit ihm habe ich schon öfters korrespondiert, wobei er verschiedentlich seine Hilfsbereitschaft betonte.

Wenn die ein oder andere Stelle für eine Unterstützung gewonnen werden soll, müßten wir natürlich zu Konzessionen bereit sein. Ich habe von vornherein ungefähr in der Mitte des Buches mancherlei Ballast beklagt. Es könnten da getrost einige 20 bis 30 Seiten belangloser und teilweise auch anfechtbarer kleiner Nachrichten getilgt werden, ohne daß der Wert des Buches dadurch beeinträchtigt würde. Im Gegenteil, ich glaube sogar, daß Weisenborns Werk durch solche Konzentration und Ausmerzung von Unwesentlichem nur gewinnen würde. (Ohnehin werden wir uns darauf gefaßt machen müssen, daß gegen die ein oder andere Mitteilung protestiert werden wird.)

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 59/45 64 53/45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohltsverlag

25.3.1953

Herrn
 Walter Hammer

Hamburg 39
 Bilsenstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer,

haben Sie verbindlichsten Dank für Ihr letztes Schreiben vom 24. März. Wir sind Ihnen für Ihre vielseitigen Bemühungen, den "Lautlosen Aufstand" zu fördern, aufrichtig verbunden.

Der Leitartikel über das Werk im "Darmstädter Echo" ist uns noch nicht bekannt geworden. Wir haben aber dort um Belegstücke angefragt. Abgesehen hiervon werden uns natürlich auch unsere Zeitungsausschnittbüros noch Belege in diesen Tagen zustellen.

Ihrer Anregung folgend haben wir laut anliegender Kopie heute an Herrn Generalstaatsanwalt Dr. Bauer die Bitte gerichtet, sich gelegentlich schriftlich zu dem von Günther Weisenborn herausgegebenen Werk zu äußern. Das an Sie in diesem Zusammenhang gerichtete Originalschreiben fügen wir hier wieder bei.

Ebenso die hier bei uns noch vorliegenden Schreiben - soweit sie an Sie gerichtet sind.

Herrn Senatsdirektor Erich Lüth haben wir heute schriftlich Ihre Anregung unterbreitet, den Prospekt über den "Lautlosen Aufstand" einem seiner nächsten Rundschreiben im Rahmen der Aktion "Friede mit Israel" beizulegen.

Mit nochmaligem Dank und verbindlichsten Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 (H. M. Ledig-Rowohlts)

Wir bitten alle Postsendungen ausschließlich an die Anschrift des Rowohlts Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

ED-106146-53

ROWOHLT VERLAG GMBH - HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
Fernruf: 49 64 52 / 45 64 53 / 48 64 54
Telegrammadresse: Rowohlthverlag

30.3.53

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
Bilsenerstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

Herr Ledig-Rowohlt, der sich für einige Tage nach London begeben musste, hatte vor seiner Abreise noch Gelegenheit, Ihren freundlichen Brief vom 25. März zur Kenntnis zu nehmen. Er lässt Ihnen für Ihre Ausführungen verbindlich danken und Ihnen wiederholt versichern, dass wir Ihnen für die aktive und einfallereiche Unterstützung des Weisenbornschen Werkes ausserordentlich verbunden sind.

Selbstverständlich ist auch er der Meinung, dass sich verschiedene Fragen am besten mündlich erörtern liessen, und steht nach seiner Rückkehr - ab 10ten April - gerne zu Ihrer Verfügung. Vielleicht haben Sie die Liebenswürdigkeit, telefonisch eine Verabredung mit ihm zu treffen.

Inzwischen mit den besten Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
i. A.

Wir bitten alle Postschreiben ausschließlich an die Anschrift des Rowohlt Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten

Bankkonten: Hamburger Sparkasse von 1822, Konto-Nr. 80/6676, Brunsdamm, Witz & Co., Hamburg
Postfachkonten: Hamburg 94321

31. März 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr.14.

Sehr geehrte Herren!

Bei einer zufälligen Begegnung durfte ich gestern von Herrn Weisenborn erfahren, daß mein Freund Fritz Bauer, Generalstaatsanwalt in Braunschweig, sich beinahe postwendend sehr anerkennend geäußert hat. Darf ich, sozusagen als Initiator, hoffen, daß Sie auch mir sein erfreuliches Urteil zugänglich machen werden? Ich bitte Sie darum.

Wenn Sie noch zwei Rezensionsexemplare opfern wollen, würde ich Ihnen empfehlen, den früheren Chefredakteur des Dortmunder Generalanzeigers zu brücksichtigen: Dr. Jakob Stöcker, Düsseldorf, Oberbilkerallee 31. In der ihm offenstehenden Presse würde sicher auch der Hessische Landtagsabgeordnete Franz Josef Furtwängler eine empfehlende Besprechung veröffentlichen: Oberursel/Taunus, Altkönigstraße 4.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

ED - 106/16 - 55

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
Fernruf: 45 64 58 / 45 64 53 / 45 64 54
Telegraphadresse: Rowohlverlag

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilsenstr. 16d

1.4.1953 Jz/Bo

Sehr geehrter Herr Hammer !

Vielen Dank für Ihre Mitteilung vom 29.3., aus der wir ersahen, mit welcher Intensität Sie für den "Lautlosen Aufstand" werben. Wir lassen Ihnen heute weitere 200 Prospekte zu Ihrer Verfügung zugehen.

Mit dem Absatz des "Lautlosen Aufstandes" können wir durchaus zufrieden sein. Allerdings läßt sich im Moment noch nicht beurteilen, ob ein Nachdruck, der ja an sich wünschenswert ist, notwendig werden wird. Wir hoffen es aber mit Ihnen und sind auch der Ansicht, daß die jetzt kommenden Besprechungen dazu beitragen werden.

Mit freundlichen Grüßen
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Friedrich

Prospekte
gesondert

Wir bitten alle Postkunden ausdrücklich an die Anschrift des Rowohl Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse wie 1897, Kont.-Nr. 206575, Braunsmeier, Wirtz & Co., Hamburg
Postcheckkonto: Hamburg 94351

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52 / 45 64 53 / 45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohlverlag

2.4.53

Herrn Walter Hammer
 Hamburg 39
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

wir danken Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen vom 31ten März und sind selbstverständlich gern bereit, Ihnen den Wortlaut der Meinungsäußerung von Herrn Oberstaatsanwalt Dr. Bauer, Braunschweig, zu dem Weisenbornschen Bach, sobald sie uns vorliegt, zur Kenntnis zu bringen.

Ihre Anregung, je ein Rezensionsexemplar des "Lautlosen Aufstands" an die Herren Dr. Jakob Stöcker, Düsseldorf, und Franz Josef Furtwängler, Oberursel/Taunus zu schicken, haben wir gerne aufgegriffen und bereits heute den Versand vorgenommen.

Mit bestem Dank für Ihre Förderung unserer Arbeit und verbindliche Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 i.A.

Wacker - Druck

Wir bitten alle Poststücken ausschließlich an die Anschrift des Rowohl Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse vom 1827, Konto-Nr. 60/6575, Brinkmann, Wirtz & Co., Hamburg
 Postcheckkonto: Hamburg 94291

7. April 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Eben erreichte mich die gelegentlich zurück-
erbetene Karte, die ich diesen Zeilen beilege. Der Ab-
sender saß lange Zeit bei uns im Zuchthaus Brandenburg
und ist nur mit knapper Not am Fallbeil vorbeigekommen.
Er wirkte als Journalist in ~~Spanien~~, lebt heute vor-
wiegend in Paris, publiziert auch mancherlei in deut-
schen Blättern, u. a. in Dr. Pechels "Deutscher Ränd-
schau". Es würde für Sie sich gewiß empfehlen, auch ihn
noch mit einem Rezensionsexemplar zu bedenken. Er pflegt
nämlich Wort zu halten, weshalb Sie auf die zugesagten
Besprechungen nicht vergebens zu warten brauchen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 04 52 / 45 04 53 / 45 04 54
 Telegrammadresse: Rowohlthverlag

8.4.53.

Sw.

Herrn
 Walter Hammer
 Hamburg 39
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer -

besten Dank für die Zusendung der an Sie gerichteten Karte von Herrn Caltofen und Ihre Begleitseiten. Wir haben Herrn Caltofen sofort ein Besprechungsexemplar vom LAUTLOSEN AUFSTAND zur Verfügung gestellt und ihm dazu mitgeteilt, dass das auf Ihre Veranlassung geschähe. Natürlich sind wir ausserordentlich daran interessiert, dass das Buch gerade auch im Ausland bekannt wird, und danken Ihnen für Ihre freundliche Unterstützung dabei.

Die Karte von Herrn Caltofen geht Ihnen anbei wieder zu.

Mit freundlichen Grüßen von Herrn Rowohlt und

den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 i. A. v. *H. J. J. J.*

Anlage.

Wir bitten alle Postadressen ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohlt Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparcasse von 1897, Konto-Nr. 3074574, Brandenburg, Witz & Co. Hamburg
 Postcheckkonto: Hamburg 54521

10. April 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt - Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Sie tun gewiß gut daran, mit Rezensionsexemplaren nicht zu geizen. Darf ich Ihnen einen weiteren Vorschlag machen? Dr. Hans Ebeling, Büderich bei Neuss, Poststr. 69, hat eine ausführliche Besprechung zugesagt. Er ist ständiger Mitarbeiter der "Aachener Nachrichten", und er pflegt Wort zu halten. Überdies werde ich ihn Ende der nächsten Woche in Düsseldorf sprechen, weshalb mit einer besonders empfehlenden Besprechung gerechnet werden darf.

Es würde wohl empfehlen, wenn ich vor meiner Abreise nach Düsseldorf und Bonn noch mit Ihnen sprechen könnte. Den ganzen Montag über würde ich noch zu Ihrer Verfügung stehen können, sonst nötigenfalls auch noch an den Vormittagen des Dienstag oder Mittwoch nächster Woche.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52 / 45 64 53 / 45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohlthverlag

Herrn
 Walter Hammer
 Hamburg 39
 Bülserstr. 16 d

14.4.1953 Le/W

Sehr geehrter Herr Hammer,

anliegend überreiche ich Ihnen hier die
 Kopie der Stellungnahme des Generalstaats-
 anwalts Dr. Bauer zu dem Buch

"Der lautlose Aufstand".

Gleichzeitig möchte ich Ihnen mitteilen, dass
 ich Ihnen jetzt wieder zur Verfügung stehe.
 Bitte rufen Sie auch hier im Verlag an.

Mit den besten Empfehlungen
 Ihre

(H.M. Leig-Rowohlth)

Anlage

Wir bitten alle Poststrichen ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohlth Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Dankkonten: Hamburger Sparkasse von 1827, Konto-Nr. 83/0575, Brückmann, Wirtz & Co., Hamburg
 Postsparkonto: Hamburg 94821

Abschrift

Generalstaatsanwalt Dr. Bauer

Braunschweig, den
27.3.1953
Jasperallee 27Rowohlt Verlag GmbH
H a m b u r g

Herzlichen Dank für den Lautlosen Aufstand und Ihr Schreiben vom 25. ds.

Ich gebe Ihnen gerne meinen Eindruck wieder.

"Der lautlose Aufstand" ist mit der beherrschten Leidenschaft geschrieben, mit der sicher schon Ricardo Buch das Buch begonnen hat. Gerade der Jurist wird durch die Schlichtheit der Darstellung überzeugt; er erhält ein umfassendes Tatsachenmaterial und dokumentarische Beweise von unvergesslicher Kraft. Hinter allem steht der ergreifende, mitreissende Kampf um Recht, Freiheit und Menschenwürde. Welch grosses Thema!

Mit freundlichen Grüßen
Ihr sehr ergebener

gez. Fritz Bauer

14. April 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Es ist nun doch sehr bedauerlich, daß wir uns vor meiner Abreise nach Bonn nicht mehr in dem schon verabredeten Sinne verständigen konnten. Es wäre sonst gewiß recht förderlich gewesen, da ich in der Bundeszentrale für Heimatdienst, beim "Parlament" und im Bundeskanzleramt bei Staatssekretär Dr. Lenz vorsprechen werde.

Kürzlich haben Sie auf meine Anregung hin ein Rezensionsexemplar von Weisenborns Buch an den bekannten Journalisten Ealtofen in den Tessin geschickt. Sie dürfen damit rechnen, daß auf diesem Wege auch Hermann Hesse das Buch zu sehen bekommen wird.

Vor ungefähr fünf Wochen schickte ich Ihnen mit der Bitte um Rückgabe zwei Briefe mit: vom Abgeord-

neten Ernst Lemmer und von Professor Schmitthenner.
Vielleicht haben Sie das noch liegen?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

Karl
Haberz 17
Blasewitz 14.

mit besten Grüßen

Ich bin nun doch sehr bedauerlich, das wir nun
vor meiner Abreise nach Bonn nicht mehr in dem selben
verstehten Sinne verstandigen konnten. Es wäre denn
gewiss recht fürzlich gewesen, da ich in der
Freie für Heilbrunn, beim "Parlament" und in
Kannenberg bei Staatsminister Dr. Lang verprochen war.
de.
Künftig werde ich mit meine Anwesenheit als ein
Kontaktpunkt für die Wissenschaften nach an den bekannten
journalisten Mitarbeiter in der Sache geschickt. Sie dür-
fen damit rechnen, daß bei diesem eine auch gewisse
Hesse das Buch zu geben kommen wird.
Vor ungefähr fünf Wochen konnte ich Ihnen
mit der Bitte um Rückgabe der Briefe nicht von Bonn

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Herrn Walter Hammer, Hamburg 39, Bilsenstr. 16d

Hamburg, 14.4.53. Sw.

Sehr geehrter Herr Dr. Hammer -

im Auftrag von Herrn Rowohlt bestätigen wir mit bestem Dank den Eingang Ihrer Zeilen vom 10. April. Wir haben heute 1 Exemplar von LAUTLOSEN AUFSTAND, Ihrem Wunsch entsprechend, an Herrn Dr. Ebeling geschickt. Herr Rowohlt ist gestern Abend von einer Wochenendreise zurückgekehrt, heute Vormittag aber schon wieder, zusammen mit Herrn Weisenborn, nach Düsseldorf gefahren, um dort mit dem Rhein-Ruhr-Klub die Möglichkeit einer Diskussions-Veranstaltung über Weisenborns Buch zu besprechen. Sie würden ihn bei einem etwaigen Besuch im Verlag also nicht antreffen. Aber selbstverständlich wäre auch Herr Ledig gern bereit, sich mit Ihnen zu unterhalten. Dies nur zu Ihrer Orientierung.

Mit den besten Empfehlungen
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
i.A. *H. Ledig*

POSTKARTE



VERLAG



HAMBURG



Herrn
Walter Hamner

ROWOHLI VERLAG GMBH

HAMBURG, 13, RIFFERSTRASSE 14
TELEFON: 43 01 02/45 01 03/45 01 01

Baukonten:

Hamburger Sparkasse vom 1627, Konto-Nr. 0016575
Brindmann, Wirtz & Co., Hamburg

Postcheckkonto: Hamburg 945 21



Hamburg 39

Bilkerstr. 16d

15.4.53 (H/Hg)

An den
Rowohlt-Verlag
H a m b u r g 13
Bieberstraße 14

Sehr geehrte Herren!

Nur schnell noch eben Dank für Ihren gestrigen Postkartenbescheid. Es tut mir leid, daß ich nun ohne die mit Herrn Ledig verabredete Aussprache nach Düsseldorf und Bonn reisen muß. Für alle Fälle: Post wird mir nachgeschickt.

Dieser Tage erreichten mich aus Berlin mehrere Briefe, namentlich von Witwen der 20. Juli - Männer, daß Weisenborns Buch in Berlin nirgend zu haben sei. Ich würde Ihnen empfehlen, dort drüben die Propaganda noch etwas zu verstärken und den Buchhandel mobil zu machen. Das wird sich bestimmt lohnen.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52 / 45 64 53 / 45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohlverlag
 29.4.53 Ha/Re

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

wir erfüllen die angenehme Pflicht, einen Gruss von Herrn E.J.Gumbel, Brooklyn, an Sie auszurichten.

Ferner teilen wir Ihnen mit, dass Herr Waldemar Quaiser, der Sie als seinen "guten alten Kumpel" ganz besonders herzlich grüssen lässt, Mitte dieses Monats eine zweieinhalb Seiten lange Besprechung des 'Lautlosen Aufstands' in der "Presse", der früheren "Neuen Freien Presse", untergebracht hat.

Dagegen können wir leider Briefe von Herrn Ernst Lemmer und von Herrn Prof. Schmitthener hier nicht auffinden.

Erwähnen möchten wir noch, dass Herr Gumbel sich ganz besonders angelegentlich mit dem 'Lautlosen Aufstand' beschäftigen wird, wenn er ab 1.Mai d.J. als Professor an der Freien Universität Berlin wirken wird.

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Wir bitten alle Postadrien ausschließlich an die Anschrift des Rowohl-Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparcasse von 1827, Konto-Nr. 02/0572, Brindmann, Witz & Co., Hamburg
 Postcheckkonto: Hamburg 94321

ED-106/16-66

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
Fernruf: 45 64 52/45 64 53/45 64 54
Telegrammadresse: Rowohlverlag

13.5.53.
Sw.

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer -

wie Sie der beiliegenden Einladung entnehmen wollen, findet am 29. Mai im Rhein-Ruhr-Klub in Düsseldorf eine Diskussion über Günther Weisenborns LAUTLOSEN AUFSTAND unter dem Titel "Sinn oder Sinnlosigkeit der deutschen Widerstandsbewegung 1933-1945" statt, zu der auch Sie freundlichst eingeladen sind. Der Rhein-Ruhr-Klub hat uns dieser Tage eine grössere Zahl dieser Einladungen übermittelt mit der Bitte, wir möchten sie von uns aus in Hamburg und an uns sonst wichtig erscheinende Adressen verschicken. Wir haben zusammen mit Herrn Weisenborn eine Liste der in Frage kommenden Persönlichkeiten aufgestellt und die Einladungen gehen in diesen Tagen heraus.

Wir wären Ihnen nun ausserordentlich dankbar, wenn auch Sie als wohl bester Kenner der Materie und der Beteiligten sich einmal durch den Kopf gehen liessen, wer etwa noch mit einer Einladung zu bedenken wäre. Soweit Sie uns seinerzeit bei der Versendung des Buches an Presse und Interessenten Adressen aufgaben, sind diese Unterlagen natürlich in unserem Besitz und werden im Hinblick auf diesen Diskussionsabend auch entsprechend durchgearbeitet. Es wäre aber immerhin denkbar, Sie kämen noch auf den einen oder anderen Namen, der hier noch nicht bekannt ist. Dann würden wir Sie höflich bitten, diese Adressen umgehend zu melden an: Rhein-Ruhr-Klub, Sekretariat, z.Hd.v.Frau Hilde Meyner, Gevelsberg/Westf., Südstr. 60. Wir wären Ihnen in diesem Fall aber sehr dankbar, wenn Sie eine solche Liste vorher mit uns abstimmen würden, damit nicht zu viele Doppelversendungen vorkommen, und erwarten deshalb, möglichst noch am Freitag, da die Sache natürlich sehr eilt, Ihren Anruf bzw. Ihren Besuch hier im Verlag.

Wir danken Ihnen im voraus für Ihre Bemühungen und zeichnen

mit den besten Empfehlungen
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
i.A. *H. H. H.*

Anlagen.

Wir bitten alle Postsachen ausschließlich an die Anschrift des Rowohl Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparcasse von 1887, Konto-Nr. 60/6575, Brückmann, Wirtz & Co., Hamburg
Einschickkonten: Hamburg 942 E

17. Mai 1953

Fräulein Dr. Schwerin
Rowohlt-Verlag
H a m b u r g 13
Bieberstrasse 14

Sehr geehrtes Fräulein Doktor!

Nachdem ich Ihnen vorgestern schon 52 Adressen für Düsseldorf zurücklassen konnte, wird es wohl das Beste sein, wenn ich mich in dieser Sache an Sie persönlich wende, schon um eine Verzögerung zu vermeiden.

Ich kann heute noch weitere Persönlichkeiten nennen, für die sich Einladung empfiehlt.

Sie finden die Adressen mit entsprechenden Kommentaren auf der beiliegenden Liste, wovon ich Ihnen, um Ihnen die Arbeit zu erleichtern, auch noch einen Durchschlag beifalte.

Wie ich Ihnen schon sagte, habe ich eine Menge mitzuteilen, was jedoch am besten mündlich geschehen würde. Der alkige Schutzumschlag und was alles daraus entstanden ist, hat es mir - wie ich Ihnen schon sagte - besonders angetan.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, mich Herrn Rowohlt bestens zu empfehlen und seien Sie aufs Beste begrüsst von

Ihrem ergebenen

18. Mai 1953

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14

Sehr geehrte Herren!

Zwar haben Sie das für den Berliner "Tag" bestimmte Rezensionsexemplar von Weisenborns Buch dem Herrn Bundesminister Kaiser geschickt. Ich glaubte, daß der es sich sicher nicht nehmen lassen würde, das Werk persönlich zu besprechen. Aber es ist sehr wohl möglich, daß er dazu einfach nicht die Zeit findet. Unter diesen Umständen würde es sich wohl für Sie empfehlen, auch die Redaktion des "Tag" mit einem Rezensionsexemplar zu bedenken. Redakteur Dr. v. Dadelsen bat mich dadrum. Die Adresse lautet: Berlin-Charlottenburg 9, Reichstraße 4. Hoffentlich liest der das Buch dann auch und hält sich nicht an den ulkigen Schutzumschlag.

Mit freundlichen Grüßen

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
Telefon: 45 64 59 / 45 64 53 / 45 64 54
Telegraphadresse: Rowohlverlag

Herrn
Walter Hammer

20.5.53 - Ha/Hy

Hamburg 39
Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

wir danken Ihnen sehr für Ihren Hinweis vom 18. d. M. und lassen mit gleicher Post ein Besprechungsstück von "Günther Weisenborn: Der lautlose Aufstand" an Herrn Dr. v. Dadelsen ("Der Tag"), Berlin-Charlottenburg 9, Reichsstr. 4, abgehen.

Mit den besten Empfehlungen
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

R. D. Dadelsen

Wir bitten alle Postsachen ausschließlich an die Anschrift des Rowohl Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse von 1927, Konto-Nr. 0016975, Brindkuhn, Wirlz & Co., Hamburg
Postcheckkonto: Hamburg 913 21

20. Mai 1953

An den
 Rowohlt-Verlag
 Hamburg 13
 Bieberstr. 15

Sehr geehrte Herren!

Verleger Fritz Täuber, Lüneburg, Am Graalwall 7,
 wäre bereit, das von Weisenborn herausgegebene Buch in dem bei
 ihm erscheinenden "Zentralblatt für Arbeitswissenschaft und
 soziale Betriebspraxis" empfehlend zu besprechen, weshalb es
 sich für Sie vielleicht empfehlen würde, seinem auf ein ein Re-
 zensionsexemplar gerichteten Wunsch zu entsprechen.

Auf meine Empfehlung hin will das "Freie Wort"
 in Düsseldorf eine Diskussion über das Buch entfesseln. Daran
 würde sich wahrscheinlich auch Frau Nanda Herbermann beteiili-
 gen, die früher Sekretärin von Pater Muckermann war (Münster i.B.
 Lazarettstr. 22). Da es ihr finanziell nicht gut geht, sie
 aber wahrscheinlich kräftig mit in die Diskussion eingreifen
 würde, dürfte es sich wohl empfehlen, auch sie noch mit einem
 Rezensionsexemplar zu bedenken.

30. Mai 1922

Inzwischen ist schon ruckbar geworden, daß ich Pfingsten das Stadium der reiferen Jugend hinter mich lassen und ein alter Mann werden soll. Sollten Sie die edle Absicht haben, mir aus diesem Anlaß eine Freude zu bereiten, dann würde ich Sie bitten, mir noch ein paar Weisenborn-Bücher zu dedizieren. Sie wissen ja, daß ich über ein Jahr lang mit Arbeit und Sorge stark beteiligt gewesen bin und daß ich beinahe das meiste "Material von Ricarda Huch" beigezeichnet habe.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Bei dem Briefwechsel zwischen dem Verleger und dem Autor ist es zu bemerken, daß der Autor die Rechte an dem Buch "Die Geschichte der Arbeiterbewegung" dem Verleger überlassen hat, während er sich für die Verwertung der Rechte an dem Buch "Die Geschichte der Arbeiterbewegung" vorbehalten hat. Auf seine Empfehlung hin will das "Viere" in Düsseldorf eine Diskussion über das Buch anstellen. Diese würde sich wahrscheinlich nach Frau Huch's Zustimmung beteiligen. Die erste Sekretärin von Frau Huch's war (Münster 1.8.1922) Dr. H. H. Da es ihr finanziell nicht geht, als aber wahrscheinlich Kritik mit in die Diskussion einzufließen würde, dürfte es sich wohl empfehlen, daß sie noch mit einem Generalausdruck zu bedenken.

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 64 52 / 45 64 53 / 45 64 54
 Telegrammadresse: Rowohlthverlag

Herrn
 Walter Hammer,

27.5.53 - Ha/Hy

Hamburg 39,
 Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer,

wir danken Ihnen für Ihren Brief vom 20. d. M. und seine Beilagen, sowie überhaupt für Ihre rege Förderung unserer Verlagsarbeit. Wir leisten daher ganz besonders gern Ihrer Anregung Folge, Herrn Fritz Täuber und Frau Nanda Herbermann den "lautlosen Aufstand" zu Besprechungszwecken zu übersenden.

Und nun kommen wir zum liebsten Teil unserer Zeilen, nämlich zu unseren herzlichsten Glückwünschen zu Ihrem bevorstehenden Geburtstag. Und damit diese Glückwünsche auch einen greifbaren Ausdruck finden, erlauben wir uns, Ihnen mit gleicher Post 5 Freistücke des "Lautlosen Aufstands" zugehen zu lassen.

(Keiner kann Pfingsten dazwischen.)

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

r. d. Hasenoh

Wir bitten alle Postsendungen ausschließlich an die Anschrift des Rowohlth Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparcasse vom 1887, Konto-Nr. 20/0575, Birnkmann, Witz & Co., Hamburg
 Postcheckkonto: Hamburg 94321

12. Juni 1953 (H/L.)

An den
Rowohlt - Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14.

Sehr geehrte Herren !

Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihnen erst heute herzlichen Dank sage für die Freude, die Sie mir zu meinem Geburtstag gemacht haben. Wie Sie aus den beiliegenden drei Fotokopien ersehen können, ist auch in mehreren Glückwunschartikeln auf Weisenborns Buch die Rede gekommen.

Wir können noch mit einer Menge wichtiger Besprechungen rechnen. Daß der Bundestagsabgeordnete Willi Eichler in der Juninummer seiner Zeitschrift "Geist und Tat" ausführlich auf den "Lautlosen Aufstand" zu sprechen gekommen ist, werden Sie wohl schon wissen.

Dieser Tage schrieb mir Baron Ladislaus von Döry (Landshut Ndb, Seligenthalerstr. 15 I), der im Buch auch als geretteter Todeskandidat erwähnt worden ist, daß er finanziell außerstande sei, sich Weisenborns Buch auf regulärem Wege anzuschaffen. Er bat mich, doch einmal bei Ihnen anzufragen, ob Sie ihm nicht ein Exemplar zu sehr ermäßigtem Preise überlassen könnten. Falls es Remittenden geben sollte, würden Sie ihm diesen Wunsch erfüllen können, nicht wahr?

Ich stehe mit Rudolf K. Goldschmit-Jentner in Verbindung (vergl. Literatur-Kürschner), der am gleichen Tage mit Karl Robert Kreithen in Heidelberg verhaftet worden^{ist} und nun sehr willkommene Aufschlüsse über diesen geben kann. Ich glaube, daß es sich für Sie lohnen würde, ihm ein Exemplar von Weisenborns Buch zu verehren, er würde dann sicher in seinen erfolgreichen Werken des öfteren darauf zu sprechen kommen. Vielleicht täten Sie gut daran, ihm das in aller Form nahezu legen, wenn Sie ihn in angedeutetem Sinne bedenken wollten.

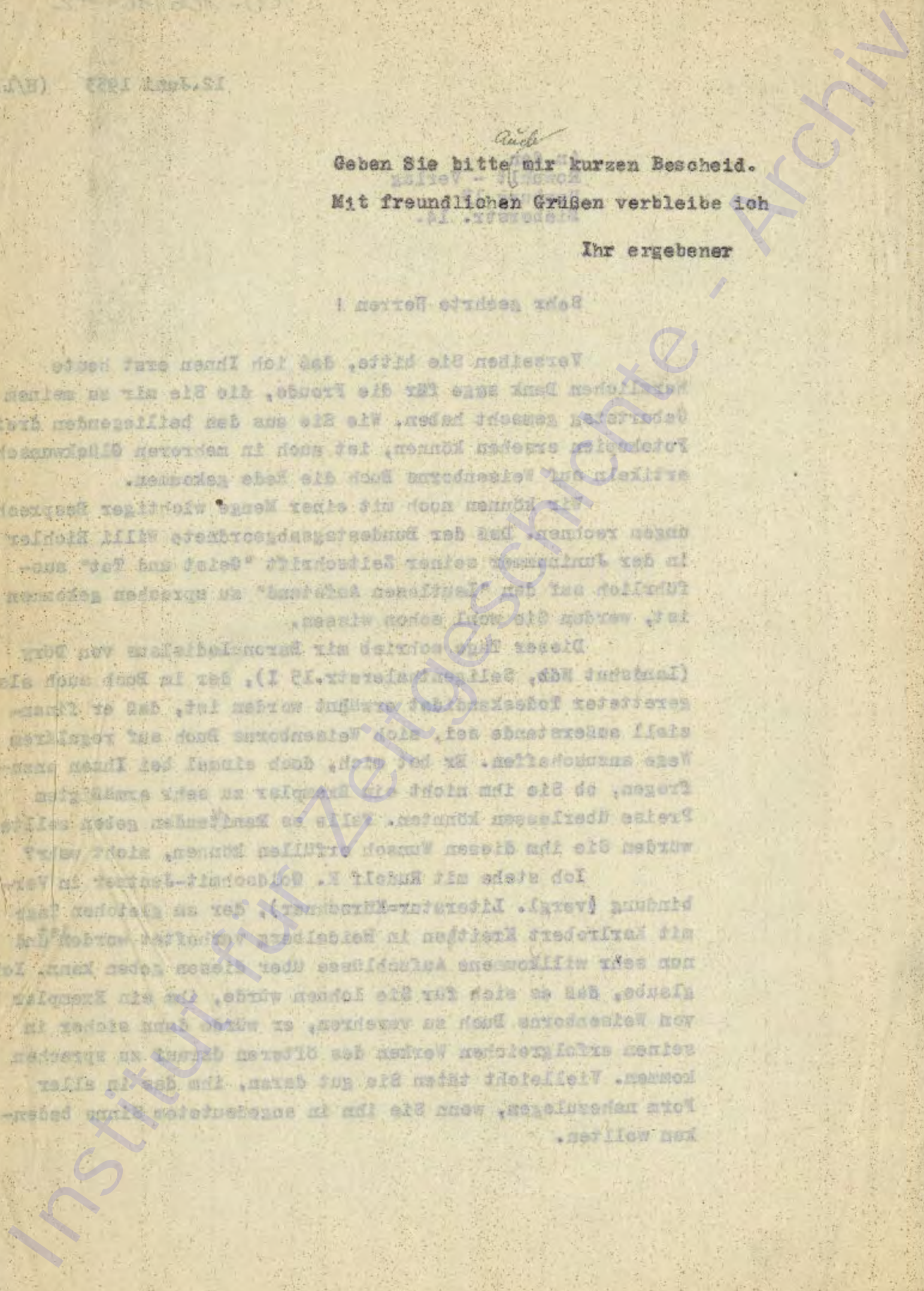
12. Juni 1923 (H.A.)

Recht
Geben Sie bitte mir kurzen Bescheid.
Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Bohr

Versuchen Sie bitte, das ich Ihnen erst heute
persönlichen Dank sage für die Freude, die Sie mir zu meinem
Geburtsfest gemacht haben. Wie Sie aus den beiliegenden Brief
fotos sehen können, ist auch in meinem Glückwunsch
Artikel auf Weissenborn nach die Rede gekommen.
Ich können mich mit einer Menge wichtiger Besorgnis
dabei rechnen. Das der Bundesratspräsident Willi Richter
in der Zusammenkunft seiner Zeitschrift "Geld und Zeit" aus-
führlich auf den "Krieglichen Zustand" zu sprechen gekommen
ist, werden Sie wohl schon wissen.
Dieser Tage vertriebe ich Personalblätter von Bohr
(Landrat W.B., Selbstverlag, 1911), der in Bohr nach die
ersterer Zeitschrift Erwähnung worden ist, das er immer
stark anerkennend sei, sich Weissenborn nach sei regelmäßig
Weg anzuhalten. Er hat mich, das ich einmal bei Ihnen
fragen, ob Sie ihm nicht ein Exemplar zu sehr erwünscht
wären überlassen könnten. Falls es Handlungen geben sollte
würden Sie ihn diesen Wunsch erfüllen können, nicht wahr?
Ich stehe mit Rudolf K. Goldschmidt-Lauter in Ver-
bindung (vergl. Literatur-Kritik), der an anderen Tagen
mit Karlheinz Krüger in Heidelberg verkehrt worden ist
und sehr willkommenes Aufschreiben über diesen oder kann. Ich
habe, das es sich für Sie lohnen würde, die ein Exemplar
von Weissenborn Buch zu verschicken, er würde dann sicher in
seiner nächsten Nummer des Öfteren darauf zu sprechen
kommen. Vielleicht täten Sie gut daran, ihm das in einer
Form nachzusenden, wenn Sie ihn in nächster Zeit
sich wollten.



14. Juni 1953

An den
Rowohlt-Verlag
H a m b u r g 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Domkapitular Prälat Walter Adolph schickte mir aus Berlin-Zehlendorf zwei Exemplare seiner kritischen Bemerkungen über Weisenborns Buch, wovon ich ein Exemplar wunschgemäß an Sie weiterleitete. Ich habe ihn sogleich befragt, ob wir auch noch mit einer Besprechung in dem von ihm redigierten "Petrusblatt" rechnen dürften, die er mir auch schon zugesagt hatte.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

15.6.1953

Herrn Rudolf K. Goldschmitt-Jentner
Heidelberg
Wolfsbrunnenweg 18

Sehr geehrter Herr Goldschmitt-Jentner,

Herr Walter Hammer, Hamburg, der sich freundlicherweise der Förderung des bei uns erschienenen, von Guenther Weisenborn herausgegebenen Dokumentarberichts über die deutsche Widerstandsbewegung **DER LAUTLOSE AUFSTAND** besonders angenommen hat, liess uns wissen, dass Sie sich gern mit dem Werk befassen würden, zumal Sie noch willkommene Aufschlüsse über die Verhaftung Karl Robert Kreitens in Heidelberg und deren Hintergründe zu geben in der Lage wären. Es ist uns ein Vergnügen, Ihnen mit gleicher Post ein Exemplar des Buches zu übermitteln, das in Kürze in zweiter Auflage bei uns erscheinen wird.

Für jede Art der Förderung dieses Buches sind wir Ihnen im voraus, auch im Interesse der Sache selbst, zu Dank verpflichtet.

Mit den besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
(H.M. Ledig-Rowohlt)

15.6.1952

Herrn Baron
Ladislaus von Döry
Landshut / Nhb.
Seligenthalerstr.15,1

Sehr geehrter Herr Baron,

Herr Walter Hammer, Hamburg, der sich freundlicher Weise der Förderung des bei uns erschienenen von Guenther Weisenborn herausgegebenen Dokumentarberichts über die deutsche Widerstandsbewegung **DER LAUTLOSE AUFSTAND** besonders angenommen hat, liess uns wissen, dass Sie sich gern mit dem Werk befassen würden, zumal Sie darin selbst erwähnt würden.

Es ist uns ein Vergnügen, Ihnen mit gleicher Post ein Exemplar des Buches, das in Kürze in neuer Auflage bei uns erscheinen wird, zu übermitteln.

Für jede Art der Förderung des Werkes sind wir Ihnen im voraus, auch im Interesse der Sache selbst, zu Dank verpflichtet.

Verbindlichste Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
(H. M. Ledig-Rowohlt)

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 04 52 / 45 04 53 / 45 04 54
 Telegrammadresse: Rowohltverlag

15.6.1953

Herrn Walter Hammer
Hamburg 39
 Bilsenstrasse 16

sehr geehrter Herr Hammer,

haben Sie Dank für Ihre beiden Schreiben vom 12. und 14. Juni und die erneuten Anregungen. Herrn Baron Ladislaus von Döring, wie auch Herrn Rudolf K. Goldschmitt-Jentner haben wir gleichzeitig mit Schreiben laut anliegenden Kopien Exemplare des "Lautlosen Aufstandes" unter Bezugnahme auf Sie gesandt.

Für die kritischen Bemerkungen Domkapitulars Prälat Walter Adolph, die Sie uns zugänglich machten, sind wir Ihnen ebenfalls sehr verbunden. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Herr Prälat das Werk auch im Petrus Blatt noch rezensieren könnte.

Leider ist uns die Auseinandersetzung des Bundesabgeordneten Willi Eickler mit unserem Buch in der Zeitschrift "Geist und Tat" nicht zu Gesicht gekommen. Könnten Sie uns diese wohl zugänglich machen? Wir würden sie Ihnen nach Einsichtnahme und Fotokopie sogleich wieder zugehen lassen.

Nehmen Sie nochmals unseren Dank für Ihre nicht nachlassende Hilfe bei der Propagierung des Weisenbornschen Buches entgegen!

Mit verbindlichen Empfehlungen

ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
 (H. M. Louis Rowohlt)

Wir bitten alle Postämter ausschließlich an die Auslieferung
 Rowohlt Verlags und nicht an Einzelpersonen zu richten.

Bankkonten: Hamburger Sparkasse vom 1897, Konto-Nr. 101/0975, Brückmann, Wirtz & Co., Hamburg
 Postfachkonto: Hamburg 94321

23. Juni 1953 (H/L.)

Rowohlt - Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrter Herr Ledig-Rowohlt!

Verzeihen Sie bitte, daß ich erst heute antworte. Ich kranke an einer unvorstellbaren Raumnot, die all meine Arbeit lähmt und mich nächster Tage sogar zu einer förmlichen Bankrotterklärung zwingen wird.

Ihren freundlichen Zeilen vom 14. Juni entnahm ich, daß Sie beiden von mir vorgeschlagenen Herren ein Exemplar von Weisenborns Buch dediziert haben. Ich glaube, daß sich das lohnen wird.

Gerade eben habe ich Herrn Prälat Walther Adolph beiläufig noch einmal nach seiner Besprechung im "Petrus-Blatt" befragt. Ich glaube, daß wir damit noch rechnen dürfen.

Noch weit wichtiger allerdings wird die Besprechung sein, die mir Professor Dr. Georg Eckert in Aussicht gestellt hat, für die in 30000 Exemplaren erscheinende Lehrerzeitung. Sie soll in aller Kürze erscheinen, und Prof. Eckert rechnet damit, daß sie auch noch von anderen Fachzeitschriften übernommen werden wird. Zwei Belegexemplare hat er mir zugesagt, wovon ich eines unverzüglich an Sie weiterleiten will.

Heute falte ich/ Ihnen die ausführliche Kritik bei, die Willi Eichler in seiner Zeitschrift "Geist und Tat" veröffentlicht hat. Das Heft bleibt Ihnen gerne überlassen. Eben falls die beigefaltete ausführliche Besprechung, die im Juni-Heft der Monatsschrift der IG. Metall erschienen ist. Wenn es nun bald zu einer Neuauflage von Weisenborns Buch kommen kann, dann werden Sie hoffentlich auf den ulkigen Schutzumschlag verzichten wollen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

P.S.

Bei dem oben erwähnten Blatt handelt es sich um die "Allgemeine Deutsche Lehrer-Zeitung".

28. Juni 1953

Hoffentlich werde ich aus meiner Antwort noch rechtzeitig befreit. Zur Vorbereitung des "Lautlosen Aufstandes" hätte ich ja noch eine Menge Material gesammelt, was jedoch eine Wiedergabe meines Materials vor-

Rowohlts-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Wie ich Ihnen schon in meinem vorigen Brief mitteilen musste, drohe ich an einer unvorstellbaren Raumnot zu scheitern. Gleichwohl will ich Ihnen doch wenigstens einige gewisse willkommene Hinweise schicken.

Die in Düsseldorf erscheinende "Deutsche Studentenzeitung" brachte in ihrer Nummer 6 eine sehr empfehlende Besprechung vom "Lautlosen Aufstand"; es wird zum Schluss als ein Dokument bezeichnet, welches "seinen Namen nicht nur verdient, sondern auch ein Recht hat, als ein Dokument der deutschen Arbeiterbewegung zu gelten". Diese Besprechung ist im "Lautlosen Aufstand" Nr. 6, S. 141-142 abgedruckt. Die Nummer 141 von 23. Juni 1953 des Zentralorgans der Sozialdemokraten "Arbeiter". Diese Nummer enthält auf ungefähr einer halben Seite eine sehr wirkungsvolle Besprechung, die vielleicht auch Ihnen inzwischen schon zugänglich geworden ist.

Ernst Riggerts Besprechung im Heft 4 der "Gewerkschaftlichen Monatshefte" (Seite 252) werden Sie wohl auch schon kennen. Ebenfalls die wirkungsvolle Besprechung in der "Welt der Arbeit" vom 13. März 1953. Auf jeden Falls aber falte ich sie diesen Zeilen noch einmal bei, ohne Rückgabe erbitten zu müssen. Bekanntlich hat die "Welt der Arbeit" weit über eine Million Leser. Sehr überrascht aber war ich, dass die Zeitung "Metall" sogar eine Auflage von 1,6 Millionen hat. Der Feuilletonredakteur der "Welt der Arbeit" hat darin eine sehr verständnisvolle Besprechung veröffentlicht, die Sie vielleicht schon kennen, die ich Ihnen aber auch noch für Archiv überlassen kann.

28. Juni 1953

Hoffentlich werde ich aus meiner Raumnott noch rechtzeitig befreit. Zur Neubearbeitung des "Leutlosen Aufstandes" hätte ich ja noch eine Menge beizusetzen, was jedoch eine Neuordnung meines Materials voraussetzen würde.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

Sehr geehrte Herren!

Wie ich Ihnen schon in meinem vorigen Brief mitteilen musste, drohe ich an einer unversteiften Raumnott zu scheitern. Gleichwohl will ich Ihnen doch wenigstens einige gewisse willkommene Hinweise schicken. Die in Düsseldorf erscheinende "Deutsche Studentenzeitung" brachte in ihrer Nummer 5 eine sehr empfehlende Besprechung vom "Leutlosen Aufstand"; es wird zum Schluss als ein Dokument bezeichnet, "seinem

Gestern war ich eine Stunde mit Prof. Dr. Georg Eckert

zusammen, der für seine demnächst erscheinende Besprechung

nennen zu können

enthält auf ungefähr einer halben Seite eine sehr wirkungsvolle Besprechung, die vielleicht auch Ihnen inwischen schon zugänglich geworden ist.

Ernst Rieger's Besprechung im Heft 4 der "Gewerkschaftlichen Monatshefte" (Seite 222) werden Sie wohl auch schon kennen. Ebenfalls die wirkungsvolle Besprechung in der "Welt der Arbeit" vom 15. März 1953.

Auf jeden Fall aber fällt ich die diesen Heften noch einmal bei, ohne Rücksicht erbitte zu lassen. Bekanntlich hat die "Welt der Arbeit" weit über eine Million Leser. Sehr überrascht aber war ich, dass die Zeitung "Metall" sogar eine Auflage von 1,6 Millionen hat. Der feilste Redakteur der "Welt der Arbeit" hat darin eine sehr wertvolle Besprechung veröffentlicht, die Sie vielleicht schon kennen, die ich Ihnen aber auch noch für Archiv überlassen kann.

11. Juli 1953 (W/L.)

Wenn Sie meiner Anregung folgen wollen, dann geben Sie mir doch Ihren Bescheid, damit ich auch in diesem Falle nachsehen kann.

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstraße 14.

Sehr geehrte Herren!

Als ich soeben Herrn Weisenborn zum Geburtstag gratulierte und ihm mit etlichen neuen Besprechungen eine Freude zu bereiten trachtete, stellten wir fest, daß uns eine ganze Anzahl Besprechungen unbekannt geblieben sind, weshalb es sich wohl empfehlen dürfte, doch bald einmal zu vergleichen und auszusuchen, damit die Neuauflage davon profitieren kann.

Übrigens gibt es in Berlin einen Bund PRV, einen Bund politisch, religiös und rassistisch Verfolgter, der auch ein Mitteilungsblatt herausgibt: "Die Stimme der PRV". Diese Leute wären bereit, eine ausführliche Besprechung zu bringen weshalb es sich für Sie wohl lohnen würde, ihnen auch noch ein Rezensionsexemplar zu schicken. Am besten gleich an den Vorsitzenden. A. Burg, Bund PRV, Berlin-Neukölln, Mahlowerstraße 2.

Ed-10112-49

II. Juli 1923 (B.V.)

Wenn Sie meiner Anregung folgen wollen, dann geben Sie mir doch eben Bescheid, damit ich auch in diesem Falle nachfassen kann.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Rieberstraße 14.

Sehr geehrte Herr!

Als ich gegen Herrn Weisenborn zum Geburtstags
feierliche und ihm die ersten neuen Besprechungen eine Freie
de zu bereiten trachtete, stellte mir fast das eine eine
ganze Anzahl Besprechungen unbekannt geblieben sind, weshalb
es sich wohl empfehlen dürfte, doch bald einmal zu verfuhr-
oben und auszutauschen, damit die Neuauflage davon profitiere
von kann.

Übrigens gibt es in Berlin einen Band PRV, einen
Band politisch, religiös und wissenschaftlich Verfolger, der auch
ein Mittelungsblatt herausgibt: "Die Stimme der PRV". Diese
letzte wären bereit, eine ausführliche Besprechung zu bringen
weshalb es sich für Sie wohl lohnen würde, ihnen auch noch
ein Besetzungsexemplar zu schicken. Am besten gleich an den
Vorstandenden. A. Burg, Band PRV, Berlin-Weisköln, Mählower-
straße 2.

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13, Bieberstraße 14
 Fernruf: 45 04 52 / 45 04 53 / 45 04 54
 Telegrammadresse: Rowohlverlag

Herrn
 Walter Kemmer

30.7.53 Ha/Hy

Hamburg 39.
 Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Kemmer,

wir danken Ihnen verbindlichst für Ihren Brief vom 24. d. M. und ~~den~~ diesem beige-fügten ~~den~~ ^{einigen} dänischen Zeitung, ~~den~~ wir Ihnen in der Anlage wieder zurücksenden, nachdem wir eine Fotokopie davon haben anfertigen lassen.

Da Sie auf Zusendung eines Besprechungsstückes des "Leutlosen Aufstandes" an die "Stimme der PRV" einen so großen Wert legen, haben wir uns entschlossen, dem Vorsitzenden, Herrn A. Burg, mit gleicher Post ein gebundenes Besprechungsstück zugehen zu lassen.

Mit den besten Empfehlungen
 ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG
F. A. Kemmer

Wir bitten alle Poststadien ausschließlich an die Anschrift des
 Rowohl-Verlages und nicht an Einzelpersonen zu richten.

31. Juli 1953

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Prälat Walter Adolph hat nun im Berliner Petrusblatt vom 26. Juli die schon seit langem in Aussicht gestellte Besprechung des "Lautlosen Aufstand" veröffentlicht. Ich nehme an, daß Sie von Zeitungsausschnitt-Büros schon damitversorgt worden sind, sonst bin ich gerne bereit, Ihnen die Besprechung einmal zu leihen.

Wahrscheinlich kennen Sie auch schon die stellenweis für mich recht schmerzlichen Besprechungen, die erschienen sind in den "Hessischen Nachrichten" vom 18. Juli, im "Darmstädter Echo" und in der "Badischen Zeitung" vom 20. Juli. Hoffentlich wird bei Neudruck der ulkige Schutzumschlag gründlich geändert, denn viele Besprechungen scheinen nur auf dem Studium des Schutzumschlages und des ebenfalls verbesserungsbedürftigen Vorwortes zu beruhen.

Ganz besonders wichtig ist die Besprechung, die in London erschienen ist und zwar im Bulletin von "The Wiener Library" (Januar bis April 1953), S.3. Sollte Ihnen dieses Heft nicht vorliegen, bin ich gerne bereit, es Ihnen ebenfalls zur Herstellung einer Fotokopie leihweise zu überlassen.

Einen Durchschlag dieser Zeilen füge ich einem Brief an Herrn Weisenborn bei.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

14. August 1953

An den
Rowohlt-Verlag
Bunburg 13
Bieberstr. 14

Sehr geehrte Herren!

Anbei wiederum eine schwedische Besprechung, die ich gerne zurückerhalte. Die Empfehlung, die Dr. Rudolf Goldschmit-Jentner kürzlich veröffentlichte und die Ihnen bereits vorliegt, fängt mit den kuriosen Worten an: "Das Buch ist ein Verächtnis der Dichterin Ricarda Huch". Ich komme mir da immer böse verapottet vor, weshalb ich denn doch sehr begierig darauf wäre, von Ihnen zu erfahren, ob bei der bevorstehenden Neuauflage auf den ulkigen Schutzumschlag verzichtet werden soll. Nachdem ich nun schon seit acht Jahren ganz intensiv die einschlägigen Fragen zu klären bemüht war und alte Leidensgenossen fortgesetzt um Auskunft bitten mußte, macht man jetzt mit gutem Grund geltend, daß sei doch alles überflüssig gewesen, da schon 1946 das Material bereitgelegen habe. Aber so billig ist das wirklich nicht zu haben gewesen, davon werden hoffentlich auch Sie überzeugt sein. Ich habe mir redliche Mühe gegeben, dem

19-10-1933

14. August 1933

an den
Königlichen Hof
Hamburg 13
Hilfsort. 14

Werk von Weisenborn Fehler fernzuhalten, aber der ganze
Schutzumschlag bereitete für mich eine peinliche Über-
raschung. Man sollte nun wirklich danach trachten, dem
prächtigt gediehenen Kind ein passendes Kleidchen anzu-
ziehen.

Mit freundlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Insitu - Archiv

18. August 1964

Lassen Sie mich Ihr heute nur noch einmal auf Brief
Frey zu sprechen kommen, das er nämlich im Frühjahr 1962
hoch in Chile gestorben ist.

An den
Rowohlt-Verlag
Hamburg-Reinbek
Hamburgerstrasse 17

Sehr geehrter Herr Doktor Raddatz!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie sehr lange auf Antwort habe warten lassen, was ich mit meinem mißlichen Gesundheitszustand zu entschuldigen bitte. Es sieht ver-teufelt schlecht mit mir aus, weshalb ich nur noch selten imstande bin, einige lesbare Briefe in die Maschine zu diktieren, wobei ich mich äußerst kurz fassen muß. Nehmen Sie bitte mit diesen wenigen Zeilen fürlieb.

Es hat mich aufrichtig gefreut, daß Sie das wertvolle kleine Werk von der Ruth Andreas-Friedrich kürzlich herausgebracht haben. Es erinnerte mich an meine Pflicht, Ihnen Auskunft zu geben über Berichtigungen und Ergänzungen, die mir so unverhofft aufgehalst worden sind. Ich erhielt daraufhin eine Menge Briefe, die jedoch wenig Neues erbrachten und zumeist Lebenszeichen von meinen alten Mitarbeitern und Autoren darstellten.

Zu verbessern wüßte ich beim "Lautlosen Aufstand" eigentlich nur zweierlei:

1.) Dr. Erich Frey ist am 19. Oktober 1962 in Santiago de Chile 80 Jahre alt geworden und wahrscheinlich lebt er noch heute. Von Selbstmord konnte also nicht die Rede sein.

2.) Der mehrfach erwähnte Landesbischof schrieb sich nicht Meister sondern Meiser. In der zweiten Auflage von "Lautlosen Aufstand" fand man den Namen übrigens richtig geschrieben (Seite 45 I. Absatz 7. Zeile und in der Mitte von Seite 46).

Auf den Seiten 341 und 304 findet man einen Hamburger falsch benannt: Max Zelck, nicht Zelk.

Auf den Seiten 331, 68 und 70 muß verbessert werden: Martin Albertz in Heinrich Albertz.

Am 14.5.63 erreichte mich aus Karlsruhe ein längerer Brief von einem Oberingenieur Herbert Bohnstedt, der über einen größeren Widerstandskreis um den Baron von Veltheim zu berichten wußte. Bohnstedt hat einen Durchschlag seines Briefes auch an Sie auf den Weg gegeben.

Dann wurde auch ein "Drama" von einem emfritierten Universitätsprofessor Schuricht geschickt, welches aber kaum einer ernstlichen Betrachtung wert ist.

Notgedrungen muß ich für heute hier einen Punkt machen, doch hoffe ich, nächster Tage noch manacherlei folgen lassen zu können, namentlich meine Kritik an dem höchst anfechtbaren Literaturverzeichnis.

18. August 1964

Lassen Sie mich für heute nur noch einmal auf Erich Frey zu sprechen kommen, da er nämlich im Frühjahr 1964 doch in Chile gestorben ist.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr Ihnen kollegial ergebener

Hamburg, den 17. August 1964

Sehr geehrter Herr Doktor Radatz!
Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie sehr lange auf Antwort habe warten lassen, was ich mit meinem mangelhaften Gesundheitszustand zu entschuldigen bitte. Ich habe versucht, Sie so schnell wie möglich zu antworten, wobei ich mich aber sehr beeilen muß. Nehmen Sie bitte mit diesen wenigen Zeilen

Es hat mich aufrichtig gefreut, daß Sie das wertvolle kleine Werk von der Ruth Andress-Wiedrich herausgegeben haben. Es erinnert mich an meine Pflicht Ihnen Auskunft zu geben über Beziehungen und Ergänzungen, die mir so unverhofft angefallen sind. Ich habe versucht, die Sache ein wenig zu klären und am Ende Lebenszeichen von meinen alten Mitarbeitern und Autoren herzustellen.

Zu verbessern hätte ich beim "Leitenden Aufsatz" eigentlich nur zwei Punkte:
1.) Dr. Erich Frey ist am 19. Oktober 1963 in Santiago de Chile 60 Jahre alt geworden und wahrscheinlich ist er noch heute, von Selbstmord konnte also nicht die Rede sein.

2.) Der mehrfach erwähnte Landeshauptmann schied sich nicht mit dem anderen Minister. In der zweiten Auflage vom "Leitenden Aufsatz" fand man den Namen übrigens richtig geschrieben (Seite 42, Absatz 7. Zeile und in der Mitte von Seite 46).

Auf den Seiten 241 und 204 findet man einen Hamburger falsch benannt: Max Zeiler, nicht Zeil.

Auf den Seiten 221, 68 und 70 sind verbessert worden: Martin Albrecht in Heinrich Albrecht.

Am 14.5.63 erzielte ich aus Karlsruhe ein längeres Brief von einem Oberingenieur Herbert Bohnstedt, der über einen größeren Widerstandskreis um den Baron von Veitheim zu berichten wußte. Bohnstedt hat einen Durchschlag seines Briefes auch an Sie auf den Weg gegeben.

Dann wurde auch ein "Drama" von einem entzerrten Universitätsprofessor Schüricht geschickt, welches aber kaum einer ernstlichen Betrachtung wert ist.

Höflichkeit und ich für heute hier einen Punkt machen, doch hoffe ich, nächster Tage noch mancherlei folgen lassen zu können, namentlich meine Kritik an dem höchst ansehnlichen Literaturverzeichnis.

ED-106/16-84

2. Umhüllung - Oktober

H

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

RICARDA HUCH
AUFRUF

... Aus unserer Mitte sind böse, brutale und gewissenlose Menschen hervorgegangen, die Deutschland entehrt und Deutschlands Untergang herbeigeführt haben. Sie beherrschten das deutsche Volk mit einem so klug gesicherten Schreckensregiment, daß nur Heldenmütige den Versuch, es zu stürzen, wagen konnten.

So tapfere Menschen gab es eine große Anzahl unter uns.

Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten; nur für Deutschland sterben durften sie; das Glück war nicht mit ihnen, sondern mit Hitler. Sie sind dennoch nicht umsonst gestorben. Wie wir der Luft bedürfen, um zu atmen, des Lichtes, um zu sehen, so bedürfen wir edler Menschen, um zu leben. Sie sind das Element, in dem der Geist wächst, das Herz rein wird. Sie reißen uns aus dem Sumpf des Alltäglichen; sie entzündeten uns zum Kampf gegen das Schlechte; sie nähren in uns den Glauben an das Göttliche im Menschen: Wenn wir daran denken, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben gelassen haben, so erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit; zugleich aber tun wir uns selbst wohl; denn indem wir ihrer gedenken, erheben wir uns über unser Unglück.

Die durch die Nationalsozialisten bewirkte künstliche Vereinzelung der Deutschen ist Ursache, daß nicht allen alle unsere Märtyrer bekannt sind und daß von denen, die man kennt, nicht viel mehr als der Name bekannt ist. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, Lebensbilder dieser für uns Gestorbenen aufzuzeichnen und in einem Gedenkbuch zu sammeln, damit das deutsche Volk daran einen Schatz besitzt, der es mitten im Elend noch reich macht. Dazu bedarf ich der Hilfe vieler, an die ich mich bittend hier wende. Zunächst geht mein Ersuchen an die Angehörigen und Freunde der Hingerichteten, daß sie mich mit Mitteilungen über sie verschonen, möglichst mit Äußerungen von ihnen selbst, Briefen und Tagebüchern, aber auch Schilderungen, kurz mit allen Nachrichten, die zur Schaffung eines Lebensbildes dienen können. Es gibt aber außer Angehörigen und nahen Freunden vielleicht Menschen, die mit den Verstorbenen in Berührung kamen und etwas von ihnen zu erzählen wissen, einen Eindruck von ihnen empfingen; auch diesen bin ich für jede Nachricht dankbar. Ganz besonders bitte ich um Bilder, sie sollen den biographischen Skizzen beigelegt werden. Ich versichere, daß alles, was an mich gelangt, mit der Liebe und Ehrfurcht aufgenommen und verwahrt wird, die ich für diese unsere Toten empfinde...

Nicht alle von den gegen Hitler Verschworenen sind im Kampf gefallen, einige sind dem Tode entgangen. Sie sind nicht deshalb geringer, weil sie glücklicher waren, und ich möchte ihrer ebenso wie der Toten gedenken; aber es ziemt sich, so scheint es mir, zuerst Kränze auf die Gräber niederzulegen.

Ich nenne eine Reihe von Namen Hingerichteter: Geschwister Scholl, Professor Huber, Generaloberst Beck, Dietrich Bonhoeffer, Jesuitenpater Delp, Paul von Hase, von Hassell, Harnack und Frau, Ernst von Harnack, Dr. Haubach, Harro Schulze-Wechsungen, Adam Kueckhoff, Wilhelm Leuschner, Dr. Leber, Graf Moltke, Professor Reichwein, Rüdiger Schleicher, Staatsrat Schwamb, von Witzleben, Graf Stauffenberg, Elisabeth von Thadden, Graf Yorck, Goerdeler.

(veröffentlicht in der deutschen Presse 1946)

Ins

Archiv

MARTIN NIEMÖLLER

DAS VERMÄCHTNIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES

Irgendwie gilt es auch vom Widerstand, daß uns deutschen Menschen und unserm deutschen Volk alle notwendigen Entscheidungen ganz besonders schwer gemacht wurden. Und man sollte nicht ganz so leicht, wie es häufig geschieht, von der deutschen Skrupelhaftigkeit sprechen, die nicht eher Ruhe findet, als bis sie aus allem und aus jedem ein Problem gemacht hat.

Unser Widerstand war ein Problem. Das heißt, er war eine echte Frage, deren Beantwortung nicht an der Oberfläche zu finden war, sondern die durchgekämpft und durchgelitten sein wollte, während es für den Widerstand in den während des Krieges besetzt gewesenen Ländern im Grunde eine sehr einfache Weisung gab. Der Mann des französischen Maquis blieb sich selber treu und hoffte deshalb auf den endlichen Sieg seines Volkes an der Seite seiner Verbündeten. Der Mann im deutschen Widerstand, der sich selber treu bleiben wollte, durfte gerade darum den Sieg seines Volkes so nicht wollen. Der deutsche Widerständler ist kein anerkannter Nationalheld, er rangierte zur Zeit seines Selbsteinsatzes unter den Hoch- und Landesverrätern. Und die Szenen, die sich vor dem Volksgerichtshof abgespielt haben — sie unterstreichen ja nur die Tiefe dieses Widerstreites.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, ehrenhaft zu bleiben — nämlich in der Bereitschaft, auch jede Schändung zu ertragen. Ja, es gab nur die Möglichkeit, sich selber und seinem Volk zugleich die Treue zu halten, daß man den Weg solcher Schande wählte und ihn bewußt in immer neue schmerzliche Entscheidung ging — bis zum bitteren Ende.

So gab es bei uns im Grunde keinen anderen echten Widerstand als den aus dem Glauben, d. h. als den Widerstand, der gewissenhaftig einer Weisung gehorcht, die uns weder von außen noch auch von uns selber auferlegt wird und die gerade so nur um den Preis der Untreue und der Verleugnung mißachtet werden kann. Dieser Gehorsam aber ist es gewesen, der zwischen den Menschen der allerverschiedensten Widerstandsgruppen jenes Verstehen und jene wirkliche Gemeinschaft schuf, die wir uns als das beste Erbe jener Jahre erhalten wollen und erwerben sollen. Denn hier wurde die proklamierte Volksgemeinschaft wirklich. Und hier lernten wir jene verpflichtende Solidarität, die durch Schlagworte, Vorurteile, Programme nicht mehr aufgehoben werden kann, weil sie in gar keiner Weise in unser eigenes Belieben gestellt ist. Man hat das mit den Worten Hochverrat und Landesverrat abzurufen versucht — aber hier ging es eben in keiner Weise um Verrat, sondern um jene Treue, die nicht das Vergangene konserviert, sondern die sich um des Gestern willen heute dem Morgen verpflichtet weiß.

Es ist ein Jammer und vielleicht ist es ein Verhängnis, daß unsere öffentliche Meinung heute wieder von der Propaganda und ihren Schlagworten beeinflusst und weiterhin bestimmt wird. Wir sollten uns aber, ehe wir eine neue Dolchstoß-Legende starten und den deutschen Widerstand als Hoch- und Landesverrat abtun — wir sollten uns lieber die Männer und Frauen dieses Widerstandes einmal näher und recht gründlich ansehen — dann fallen Legenden und Phrasen sehr schnell und gründlich in sich selber zusammen. Und an sozialistischen wie bürgerlichen, an proletarischen wie intellektuellen, an militärischen wie zivilen, an christlichen wie an nichtchristlichen Widerständlern wird es uns bei genauerm Zusehen deutlich werden, daß in

diesem Widerstand nicht der Verrat, sondern die Treue, eine teuer bezahlte und unter Schmerzen festgehaltene Treue sich durchgesetzt hatte.

Und die Opfer dieses Widerstandes sollten bei uns nicht leichtsin vergessen werden, denn am Ende haben sie den schmalen, aber einzig möglichen Weg gewiesen, der vielleicht aus dem Trümmerfeld einer versinkenden Epoche noch einmal ins Freie führt, wo wir Menschen dieser unserer Generation doch noch wieder darrangehen können, eine neue Gesellschaft aufzubauen, in der Raum und Entfaltungsmöglichkeit bleibt für menschliche Würde und für menschliche Verantwortung.

Ungezählten leidenden und zweifelnden Menschen ist dieser deutsche Widerstand, der ja in sich selbst ein Glauben und Hoffen wider alle Vernunft und gegen allen Augenschein gewesen ist, zu einer Quelle des Hoffens und der Zuversicht geworden — und wenn er nur das eine hat deutlich werden lassen: daß es auch in unsern Tagen noch und wieder Menschen gibt, die bereit sind, jeden Preis zu zahlen, um ihr Menschentum und das ihrer Brüder nicht schuldhaft zu verraten.

Es ist wohl auch kein Zufall, daß dieser deutsche Widerstand, trotz seines äußeren Mißerfolges — denn im letzten Grunde geht es hier nicht um den Erfolg, sondern um das Zeugnis —, in den andern Völkern der Erde ein Echo gefunden hat. Nicht, als ob man ihn dort verstanden hätte — aber es gibt viele Anzeichen dafür, daß man in aller Welt instinktiv die fundamentale Gefährdung ahnt, in der sich die gesamte Menschheit befindet. Diese Gefährdung aber ist nicht sosehr die Bedrohung unserer physischen Existenz etwa durch die Atombombe oder andere Mittel der Massenvernichtung, sondern vielmehr das Hinschwinden und das Absterben der Kraft des Herzens, das allzusehr versucht und allzu leicht bereit ist, vor dem scheinbar Unausweichlichen zu kapitulieren.

Es ist aber noch nicht zu spät, noch sind nicht alle Fundamente zerstört. Wir sollen's noch einmal von neuem wagen — denn wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mut, der es unerschüttert trägt, auch durch Mißerfolg und Schande hindurch, im Glauben an einen unaufgebaren Auftrag in der Treue, im Gehorsam. Das bleibt das Vermächtnis des deutschen Widerstandes.

EINLEITUNG DES HERRAUSGEBERS [1]

Die Menschheit läßt sich von der Steigerung des Elends nicht abhalten. Der zweite Weltkrieg hat alle Unheilssummen der menschlichen Geschichte übertroffen.

Im „Bulletin“ (April 1953) der Bundesregierung gibt Prof. Arntz (Bonn) die Zahl der getöteten deutschen Soldaten mit 3,25 Millionen, die Zahl der getöteten deutschen Zivilisten mit 3,3 Millionen, also insgesamt 6,55 Millionen, an. Auf der gesamten Erde kamen im Lauf des zweiten Weltkrieges, den Hitler begann, rund 27 Millionen Soldaten und 25 Millionen Zivilisten ums Leben, also 52 Millionen Menschen. Die Westmächte verloren etwa 1,5 Millionen Soldaten. Die Verluste der Sowjetunion werden auf 13,6 Millionen Soldaten und mindestens 7 Millionen Zivilisten geschätzt, die Polen werden mit insgesamt 5,9 Millionen und die Jugoslawiens mit insgesamt 2 Millionen angegeben.

Die Gesamtzahl der in Konzentrationslagern Inhaftierten wird sich mit 7820000 errechnen lassen, davon überlebten das Kriegsende etwa 700000. (Nach Kagan und Kautsky.)

Bei Kriegsausbruch befanden sich etwa 300000 Menschen, vorwiegend Deutsche, in den Konzentrationslagern. Bis dahin hatten bereits etwa 1 Million Menschen die Lager bevölkert. In den Kriegsjahren nahmen die „Zugänge“ (auch von Ausländern) enorm zu. Wahre Völkerwanderungen aller Sprachen in die KZ fanden statt. Die Schätzungen gehen in die Millionen.

Dazu kommt die unermessliche Landschaft der Verwüstungen von Narvik bis Brest, von Monte Cassino bis Arnhem, vom Olympe bis Leningrad, von Singapur bis Yokohama, vom Hürtgenwald bis nach Aghedabia. Generationen sind in die Gräber gesunken und in Kellern verendet. Die Menschen wurden gruppiert und rannten gegeneinander, ob G.I. oder Landser, ob Partisan oder Ghettokämpfer, SS-Mann oder Mann der Résistance. Die verbrannte Erde nahm zu. Hunderttausende von Häusern und Brücken sanken zusammen. Seuchen und Hunger warfen Menschenmassen an den Straßearand. Im Zentrum der Verwüstung saß der Werwolf aus der Reichskanzlei.

Er zettelte zahlreiche Kriege auf einmal an, er konnte gar nicht Kriege genug bekommen. In Holland, Norwegen, Rumänien, Griechenland, Frankreich, Polen, Rußland, Afrika u. a. ein. Dervon Goebbels bis zur öffentlichen Raserei hochgetriebene Soldatismus des Nazireiches tobte sich in Europa furchtbar aus. Militärischen Widerstand fand er an den Fronten des Westens, Südens, Ostens und Nordens.

Aber so viele Kriege er auch zettelte, immer hatte Hitler einen Krieg mehr, als er wollte. Hatte er die norwegische Armee überfallen und besiegt, so blieb ihm der Krieg gegen die heimliche Armee der Norweger. Hatte er die französische Armee geschlagen, so leistete die Résistance heimlichen Widerstand. So ging es ihm in Holland, Belgien, Dänemark, im Balkan, in Italien sogar. Und erst recht in Rußland. Die heimlichen Widerstandsarmeen, die gesichtslosen Armeen hinter tausend Ecken, die nachtslichen Feldzüge, die Sabotageakte, die Attentate, die Abermillionen Flugblätter, die Überfälle, das alles lähmte immer stärker die Kampfkraft der großdeutschen Armeen.

In jedem eroberten Land gab es eine Widerstandsbewegung.

Im Herzen Europas aber lebte die älteste Widerstandsbewegung gegen Hitler, die deutsche.

Sie wurde vom Dritten Reich absolut verheimlicht, und mit solchem Erfolg, daß die Weltöffentlichkeit heute kaum etwas von ihr weiß.

Das Dritte Reich führte seinen ersten Krieg gegen den lautlosen Aufstand der deutschen Widerstandsbewegung, und es war ein furchtlicher und verheimlichter Krieg. Es war der Krieg an der Schafoffront.

Nach den Aufzeichnungen des Reichsjustizministeriums, dem sogenannten „Mordregister“, sind von 1933 bis 1944 insgesamt 11861 Todesurteile durch die Justizbehörden vollstreckt worden, die bis zur Kapitulation wahrscheinlich auf etwa 12500 Hinrichtungen angestiegen sind [2]. Hinzu kommen die unzähligen Opfer der Militärgerichtsbarkeit (Standgerichte), die von Sachkennern für die vier Monate des Jahres 1945 auf 7000—8000 geschätzt werden. Es handelt sich hier im wesentlichen um politische Verurteilungen. Insgesamt darf man die Zahl der nach einem Urteil Hingerichteten auf etwa 32500 schätzen [3].

Nach der Kapitulation wurden die Taten der Widerstandsbewegung in allen ehemals besetzten Ländern bekannt, und ihr Ruhm wurde gepflegt.

Nur die Taten der ältesten Widerstandsbewegung blieben unbekannt, die der deutschen ...

Zu sehr waren die Menschen und Unterlagen und Verbindungen atomisiert. Die Sieger hatten wenig Interesse an der Veröffentlichung; sie beschlagnahmten fast alle Unterlagen und ließen sie in ihren Archiven verschwinden. Dann begann der Ost-West-Konflikt und jagte die Deutschen gegeneinander. Die politische Entwicklung ging über das Andenken an die deutschen Freiheitskämpfer hinweg.

Gab es wirklich eine deutsche Widerstandsbewegung?

Wie war sie beschaffen?

Im Jahre 1933 begann ein echter Krieg mit schweren Menschenverlusten, mit Offensiven und Einkreisungsmanövern. Dieser zwölf Jahre währende, pausenlose Kampf im Dunkeln wurde mit einer Härte geführt, die beispiellos war, und auf einer Frontbreite, über deren gewaltige Ausdehnung wir nur allmählich etwas erfahren haben.

Man darf heute schätzen, daß bis zum Kriegsausbruch rund *eine Million* Menschen wegen ihrer oppositionellen Haltung von der Gestapo verhaftet wurden. Von Hunderttausenden hat man nie wieder etwas gehört. Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit umgekommen.

Im Kampf um seine Freiheit, im Kampf gegen Hitler, opferte unser Volk mehr als eine ganze Armee Menschen.

Das ist eine schwerwiegende Zahl, die vor allem dem Ausland zum Bewußtsein kommen sollte. Die falschen Vorstellungen vieler Menschen im In- und Ausland sind erschreckend und haben Unheil genug in der Beurteilung unseres Vaterlandes angerichtet. Da heute so viele Tatsachenberichte erscheinen, in denen die Apodiktik des Frontkrieges mit genußvoller Kälte geschildert wird und in denen die Trauer stolz unflört einhergeht — so sei hier von jenen berichtet, die nicht im Einklang mit der herrschenden Macht kämpften. Sie durften keine öffentliche Anerkennung, keinen Dank erwarten. Für ihre Kühnheit gab es keine Beförderung, für ihren Opfermut keine Orden, für ihren Tod kein Kreuz. Auf sie warteten Flüche und Folter in den Kellern. Alles wurde ihnen genommen: ihr Besitz, die Anerkennung ihrer Familie, ihr guter Name, ihre Ehre und das Leben. Und doch gingen sie diesen furchtlichen Weg.

Und sie gingen in ein Risiko, in ein Todesspiel, das weit gefährlicher war als jedes Kriegshandwerk der offenen Fronten. Es waren nicht wenige; es waren Hunderttausende besser Deutscher. Ihre Opfer, ihre Leistungen wurden in keinem GKW-Bericht erwähnt. Ihre Prozesse, ihre Massen Hinrichtungen, ihre Aussagen, ihre

Taten wurden verheimlicht, so sehr, daß selbst Vater und Mutter nicht erfuhren, warum ihre Söhne plötzlich verschwanden. Und auch nach dem Kriege wurde wenig über sie bekannt, so daß fast alle Veröffentlichungen im wesentlichen vom Umkreis des 20. Juli berichteten und kaum von anderen Gruppen Näheres wußten oder mitteilten. Hinzu kam, daß von interessierter Seite ein frontaler Angriff gegen das Andenken an die Widerstandsbewegung begann, ein Angriff, der mit Verleumdungen und Entstellungen geführt wurde. In zahllosen Zeitungsartikeln wurde der Widerstand als Verrat bezeichnet.

Nach gründlichen Überlegungen fand der Herausgeber es heute an der Zeit, eine objektive und alle Richtungen des deutschen Widerstandes umfassende Darstellung zu bieten. Er weiß, daß die alten subjektive KZ-Literatur der ersten Nachkriegsjahre auf eine schockhafte Reaktion der Ablehnung stieß. Sie entsprangen noch zu sehr dem schrecklichen Eigenerlebnis, diese Broschüren, diese subjektiven Aufsätze, diese entfesselten, herzerreißenden und schrillen Klagen und Anklagen aus dem KZ.

Nun, diese Darstellung hier gilt nicht dem KZ, dem Zuchthaus, dem Haft-erlebnis, dem Leiden, diese Darstellung hier untersucht, was vor dem KZ war, die Opposition, den Widerstand, die Tat.

Widerstandsbewegungen sind Phänomene, die wie der Rüttelschwar, die Erscheinung Bolivars, der Abfall der Niederlande, der Gandhismus, wie der irische Freiheitskampf geschichtliche Tatbestände zu korrigieren suchen.

Der Herausgeber glaubt, daß der Bericht über den deutschen Widerstand alle freiheitsliebenden Menschen anrühren wird, die das Unrecht bekämpfen, wo es sich auch zeigt, und deren heiße Sehnsucht dem Frieden gilt, einem echten Frieden ohne Haß. Der Herausgeber ist also der Meinung, daß die folgenden Ausführungen heute gerade zu recht kommen, nicht zu spät und nicht zu früh.

Gegenseitiger Respekt vor dem Mut des Gegners und Anerkennung der Möglichkeit, daß ein anständiger Mensch den entgegengesetzten Standpunkt haben kann, sind zwei Voraussetzungen der Menschlichkeit. Wer seine Gefühle nicht in Wallungen ausarten läßt, handelt menschlich.

Hitler trieb — wie erinnerlich — die Gefühle der Massen hoch und begründete mancherlei Schandtät mit diesen öffentlichen Wallungen. Es fällt einem gewiegten Politiker leicht, öffentliche Wallungen zu erzeugen, den Haß der Straße, den allgemeinen Wutschaum. Es scheint dies das leichteste und gewissenloseste aller politischen Verfahren zu sein. Aber wer sich von dem Verfahren der Barbaren abwendet, prüft und denkt kühl. Und wer kühl denkt, wird sich nie den Tatsachen verschließen.

Tatsachen aber sind es, die hier objektiv vorgetragen werden: Dies sollte auch die Leser bewegen, die — irgendeiner Parteilung angehörend, sei es einer national, christlich oder sozialistisch betonten — den Bericht über den Opfernmut einer anderen weltanschaulichen Gruppe studieren. Jeder lasse — diesen Bericht lesend — seine Vorbehalte zu Hause, seine engen Bedenken — ob hier nicht ein Quentchen zuviel auf der Waage liege, dort ein Name zuwenig genannt werde —, seine besorgten Vorurteile und bedenke, daß dies hier der Bericht von Männern ist, die der Stolz jedes anderen Vaterlandes wären. Jeder prüfe nicht die Partei; er prüfe den Mann, die Frau. Er öffne sein Inneres und sei bereit, jeden, auch den Feind, gezeit zu betrachten und unparteiisch. Denn sogar die Parteien selber waren Schemen zu jener Zeit, sie gingen ineinander über, es kam nicht darauf an. Es gab keine Mitgliedsbücher; es gab den gemeinsamen Tod. Der Henker, der den Verurteilten Witzleben tötete, tötete auch den Verurteilten Saefkow, tötete auch den Verurteilten Delp. Er fragte nicht, ob

sie draußen General, Arbeiter oder Ordenspaten gewesen seien, Nationalist, Jesuit oder Kommunist, er vernichtete sie. Aber es war deutsches und mutiges Blut, das freiwillig vergossen wurde, um die Abschachtung Millionen anderer zu verhindern, um den Krieg zu beenden. Es war das Blut, aus dem eine starke deutsche Demokratie hätte geboren werden können. Heute darf der objektive Beurteiler abschließend sagen:

Ein großer Teil des deutschen Volkes hat sich wie ein Löwe gegen die Umstrickung der Nazidespotie gewehrt und bis zur Kapitulation heftigen Widerstand gegen sie geleistet.

Es wurde nach dem Ende des Krieges oft gesagt: In Frankreich gab es eine sehr starke Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus, ebenso in Jugoslawien, in Norwegen und in anderen Ländern. Wie kommt es, daß wir nichts von einer größeren Widerstandsbewegung in Deutschland gehört haben, wenn man von der Scholl Gruppe und vom 20. Juli absieht? Dazu ist folgendes zu sagen:

Die Gestapo stand bei der Besetzung Frankreichs einer völlig neuen Lage gegenüber. Es war eine andere Sprache, die die meisten Gestapolente nicht kannten. Es gab bis zu diesem Termin keine akkuraten Gestapo-Akten, keine Gestapo-Verzeichnisse und keine Gestapo-Methoden in Frankreich. Die Polizei war anders organisiert. Die Gestapo stand einer völlig unbekanntem Größe gegenüber und hatte bis zum Kriegsende nur vier Jahre Zeit, um sich mit der französischen Widerstandsbewegung zu befassen. Ähnlich war es in Jugoslawien, Norwegen und anderen Ländern.

In Deutschland dagegen hatte die Gestapo während zwölf langer Jahre Gelegenheit zur Arbeit. Und in zwölf Jahren kann man erheblich gründlicher arbeiten und umfassender als in vier Jahren. Ferner, die Gestapo stand angesichts der Widerstandsbewegung in Deutschland keiner unbekanntem Größe gegenüber, sondern sie kannte ihre Feinde aus den langen Kampfjahren vor 1933 genau mit Vor- und Zunamen. Schließlich, die Franzosen und Norweger ebenso wie die Jugoslawen brauchten keinen Moment die Aussicht aus den Augen zu lassen, daß ihnen durch eine Landung militärische Unterstützung zuteil werden könnte. Allein diese Möglichkeit fachte den Widerstandswillen der französischen Anführer und den anderer Länder beträchtlich an. In Deutschland gab es eine derartige Aussicht nicht. Wer sich in Deutschland der Widerstandsbewegung verschrieb, konnte nicht mit einer wesentlichen Hilfe von außen rechnen, erst recht nicht mit militärischer Unterstützung, bis zum Kriegsausbruch, und das waren sechs lange Jahre. Als die meisten Nationen der Welt 1936 Herrn Hitlers Olympiade festlich besuchten, da schon gab es in Berlin viele heimliche Untergrundgruppen, die den auf dem Gipfel des Anschens und des Ruhmes thronenden Diktator auf Leben und Tod bekämpften, ja — mehr noch — zu diesem Zeitpunkt bereits, als fast die ganze Welt noch glaubte, mit Hitler zu einem Einvernehmen kommen zu können, waren bereits zahllose aktive deutsche Untergrundgruppen im Kampf gegen Hitler hochgegangen und Zehntausende waren gefallen.

Warum weiß man heute noch nichts davon?

Das Hitlerregime hatte bis auf einige Prozesse in den ersten Jahren (später Geschwister Scholl und 20. Juli) jede Kenntnis der Widerstandsbewegung brutal und erfolgreich unterdrückt und die Unterlagen vernichtet. Hitler selber hatte verschiedentlich erklärt, es gäbe keine Widerstandsbewegung.

Die Alliierten beschlagnahmten rigoros jede Unterlage über die Tätigkeit der deutschen Widerstandsbewegung unter Androhung schwerer Strafen und sammelten

alle Zeugnisse ein, um sie in ihren Archiven verschwinden zu lassen, so daß die Nachforschungen der Deutschen nicht nur behindert, sondern nahezu unmöglich gemacht wurden. Ferner: es lag nicht im Interesse der Alliierten, wie den Deutschen gelegentlich mitgeteilt wurde, eine große Widerstandsbewegung anzuerkennen. Eine solche Anerkennung hätte große Probleme aufgeworfen. Es gab keinen Widerstand gegen Hitler: das war die alliierte Haltung der ersten Jahre. Viele Deutsche wußten es besser, aber sie besaßen zunächst kein Material.

Die vorliegende Arbeit berichtet ausschließlich über die deutsche Widerstandsbewegung bis zur Kapitulation Deutschlands im Jahre 1945. Sie schildert alle Kräfte des Widerstandes der Deutschen gegen die damalige Tyrannei.

Sie berücksichtigt nicht die Entwicklung der Nachkriegsjahre, um die Sachlichkeit der Darstellung durch zeitgebundene Urteile nicht zu gefährden.

Wir alle haben am eigenen Leibe die Vergänglichkeit politischer Urteile höchst intensiv erfahren. Wer hier eine aktuell griffige Stellungnahme sucht, ausschaltbar für jeden politisch temporären Zweck, billig und feink, lege diese Arbeit beiseite. Was der Leser findet, ist ein — in jeder Weise — unabhängiger Bericht, keiner Partei zuliebe und zuleide verfaßt, ein Bericht, als Unterlage für die spätere Forschung, blutschwer und sinister. Er wird auch heute immer noch unvollständig sein und trotz des schärfsten Bemühens um Sachlichkeit sicherlich doch noch in manchem Irrtum der Zeit befangen. Für Richtigstellungen und Ergänzungen ist der Herausgeber dankbar. Er zögerte mit der Veröffentlichung fünf Jahre lang, um nicht in hurtiger Promptheit Voreiligkeiten zu fixieren, auch um andere Darstellungen abzuwarten; sind doch erst allmählich zahlreiche Quellen ans Licht gekommen.

Auf Grund eines außerordentlich umfangreichen Briefwechsels, der Forschungen von Einzelpersonlichkeiten und der Zeitschrift „Ullenspiegel“, der überprüften Sammelberichte von Widerstandsgruppen, von Beiträgen aus O.D.F.-Büros, von amtlichem Material, Abschriften von Gestapoakten, die nach einem Aufruf des Verfassers eintrafen, und auf Grund der bisherigen Veröffentlichungen sammelte sich ein Material an, das sich gegenseitig kontrollierte und ergänzte, das immer wieder überprüft wurde und immer stärker das gewaltige Profil der gesamtdeutschen Widerstandsbewegung zeigte.

Nach einem Artikel, den ich am 9. Dezember 1946 in der „Neuen Zeitung“, München, unter dem Titel: „Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung“, veröffentlichte, erhielt ich Hunderte von Briefen, über deren Zahl und leidenschaftliche Zustimmung ich äußerst überrascht war. Ich hatte das vorliegende Buch schon lange geplant. Die Zeitschrift „Ullenspiegel“, deren Mitherausgeber ich damals war, übernahm die Vorarbeiten.

Dann las ich in der Presse den bekannten Aufruf von Ricarda Huch (abgedruckt S. 9) und begriffte es, daß eine große deutsche Frau an dieses schwierige Unternehmen zu gehen bereit war.

Ich lernte Ricarda Huch auf dem 1. Deutschen Schriftstellerkongreß kennen, der in Berlin stattfand. Ricarda Huch wurde die Ehrenpräsidentin des Kongresses, und niemand wird den großen Augenblick vergessen, als die königliche alte Dame ihren Ehrensessel auf der Bühne der Berliner Kammerspiele einnahm und die versammelten Schriftsteller sich respektvoll erhoben. Es war wenige Wochen vor ihrem Tode.

Als sie mich zum Tee in ihr Hotel einlud, ahnte ich nicht, welche Bedeutung diese Stunde für mich haben würde. Sie berichtete, daß auf ihren Aufruf zahlreiche Briefe und Berichte eingegangen seien. Sie hatte sie bearbeitet und auf einige Aktenbände verteilt und ließ sie von ihrer Mitarbeiterin herbeiholen. Dabei sagte sie mir, daß sie mit 83 Jahren von der Fülle und der Gewalt des Materials so überwältigt sei, daß sie sich außerstande fühle, die Arbeit fortzusetzen. Sie richtete die Frage an mich, ob ich bereit sei, das Material mit dem meinen zu vereinen, um so ein geschlossenes und einheitliches Werk herausbringen zu können. Sie war durch das pulsierende Papier, das Schicksale enthielt, Tod und Hoffnung, durch die Berichte aus der Hölle tiefst erschüttert.

Ich dankte ihr, nahm das Material mit aller Ehrfurcht an mich und verpflichtete mich, es der Öffentlichkeit zu überliefern.

Seit dieser Stunde kämpfte ich mit dem vorliegenden Buch. Verschiedene Hilfestellungen mußte ich ablehnen, um die absolute Unabhängigkeit des Werkes zu wahren. Heute darf ich versichern, daß es geglückt ist, dieses äußerst schwierige Unternehmen in völliger Unabhängigkeit [4] und privat durchzuführen. Keine Organisation, keine Partei, kein Amt, kein Beauftragter haben einen Einfluß auf das Buch gehabt.

In der Welt versuchten nur wenige Veröffentlichungen eine Gesamtschau der deutschen Widerstandsbewegung, dagegen erschienen viele Berichte über einzelne Gruppen der Widerstandsfrent. Es sei an die Berichte der kommunistischen Widerstandsgruppen erinnert, an die Berichte aus dem kirchlichen Widerstand, an die Berichte über den 20. Juli, an die Berichte über die Geschwister Scholl u. a.

So sehr alle diese Einzelberichte zu begrüßen sind, so sehr erscheint es nach dem heutigen Materialbefund an der Zeit, nunmehr eine erste umfassende und objektive Darstellung aller Richtungen des deutschen Widerstandes zu versuchen, ohne daß irgendeine Richtung mit Vorbehalt oder überhaupt nicht geschildert wird. Der vorliegende Bericht will unter allen Umständen der gesamten Widerstandsbewegung gegenüber gerecht sein. Aus diesem Grunde schließt er mit dem Tag der Kapitulation. Wer der Widerstandsbewegung gerecht werden will, muß sich in die Psychologie der Hitlerzeit zurückversetzen und alle Wertungen der Nachkriegszeit zu vergessen suchen. Niemand von uns konnte wissen, wie die Entwicklung nach 1945 laufen würde. Das einzige, was man zur Hitlerzeit wußte und wissen konnte, war, daß sie mit einer europäischen Katastrophe enden mußte. Bis zur Kapitulation standen kommunistische und nichtkommunistische Gegner des Hitlerregimes im Kampf nebeneinander, und niemand konnte wissen, daß dieselben Personen sich bald gegeneinander wenden würden, eine Tatsache, die jedoch nicht zum Thema dieses Buches gehört. —

Es seien noch einige Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit gestattet.

Ein Bericht über die Widerstandsbewegung greift nicht in abgestorbene Materie, exakt darstellbar, sondern in pulsierendes Leben, in Irrtümer, in Vorurteile. Rücksichten sind zu nehmen. Spuren werden gelegentlich verwischt. Interessen liefern falsche Unterlagen. Der Stolz verachtet Berichterstattung. Die Trauer um einen Geliebten verhütet Mitteilungen. Die Begeisterung sieht zu rosig, der Haß zu schwarz. Das machte die Arbeit schwer.

Dieses Buch ist ein sachlicher Bericht über sachliche Arbeit. Es liefert keine Entwicklungsgeschichte, keine Wertungen, sondern Fakten. Es ist also die Arbeit eines Historikers, dessen Aufgabe der Herausgeber übernommen hat. Es ist zu hoffen, daß Ergänzungen und Richtigstellungen der Veröffentlichung folgen.

Der Herausgeber identifiziert sich nicht mit einzelnen Fakten und Meinungen dieses Berichtes. Er veröffentlicht sie, um eine Darstellung der gesamten Opposition zu geben. Rücksicht auf Lebende gebot oft die Kürzung von Namen. Im übrigen ist der vorliegende Bericht im Grunde bereits eine Gemeinschaftsarbeit vieler Menschen. Es handelt sich um ein Panorama von Originalberichten, Zitationen und Eigendarstellungen. Es ist eine Gesamtdarstellung in Selbstzeugnissen. —

Mit diesem Bericht hier sollte das gewaltige Relief des gesamten Freiheitskampfes aus der dunklen Mauer der Vergessenheit herausgehauen werden.

Die Arbeit am Buch litt unter der Überfülle des Materials. Eine große Zahl von persönlichen Berichten konnte nicht aufgenommen werden. Vorzugsweise wurden Gruppenberichte verarbeitet, die von verschiedenen Mitgliedern unterschrieben wurden. Unklares Material, d. h. nicht bestätigtes Material, wurde nur in Ausnahmefällen aufgenommen.

Die Ordnung des Stoffes konnte auf verschiedene Weise vorgenommen werden. Aber bei jeder Methode hätten sich die Kapitel irgendwie überschritten, ob man nach einzelnen Kreisen vorgegangen wäre oder der zeitlichen Abfolge entsprechend. Die angewandte Methode schien allen Beteiligten die beste. In den einzelnen Abschnitten wurde auf eine genaue Ordnung verzichtet, um der Gefahr einer Rangordnung zu entgehen und eine gewisse Buntheit zu bewahren, wie sie dem historischen Erscheinungsbild der Widerstandsbewegung entsprach.

Eine Anzahl echter Widerstandskämpfer konnte nicht genannt werden, da dieser Bericht aus den oben erwähnten Gründen — vor allem wegen mangelnder Forschungsmöglichkeiten — nicht vollständig sein kann.

Jahrelange Arbeit, mühsame Überprüfung, zahllose Nachfragen, eine umfangreiche Korrespondenz, Hunderte von Diskussionen, vielfache Kritik und außerordentlich viele Anregungen sind in dem vorliegenden Werk ausgewertet worden und liegen hiermit der Öffentlichkeit vor.

Die Arbeit war nötig, um ein Testament zu erfüllen, das mir aufgetragen war,

Ein solches Werk kann nicht die Arbeit eines einzelnen sein. Mitgeholfen durch Beibringung von Material oder durch Materialkontrolle haben zahlreiche ehemalige Widerstandskämpfer.

Das Werk verdankt seine Entstehung der großen Ricarda Huch, der die deutsche Öffentlichkeit für ihre Initiative Dank schuldet, ferner Menschen wie Inge Scholl, Martin Niemöller, Josef Müller und besonders Adolf Grimme, dem noblen Kameraden in bitterer Zeit. Mit ihnen wurden zahlreiche Gespräche über Art und Plan geführt.

Güntram Prüfer, der sich für die Ordnung des außerordentlich umfangreichen Manuskriptes zur Verfügung stellte, und Walter Hammer, einer der besten Kenner der Vorgänge, brachten wesentliches Material bei und halfen bei der Quellenforschung.

Ferner sei den Universitätsstellen, den wissenschaftlichen Institutionen und den amtlichen Stellen gedankt, die sich der Arbeit mit Auskunft, Material und Kritik zur Verfügung stellten.

Schließlich sei Frau Gräfin Brockdorff und den Herren Walter Dirks, Gen.-Staatsanw., Dr. Fr. Bauer, Albin Staebels, Freiherin von Gersdorff, Prof. Werner Krauss, Prof. Ernst Niekisch und zahlreichen ungenannten Mitarbeitern gedankt.

die durch ihre Eigenberichte die Grundlage für die Arbeit schufen, so daß sie sich zu einem Chor von Originalstimmen der Widerstandsbewegung auswuchs.

Uns alle hat das Bewußtsein getragen, daß dieses Buch vielen ehemaligen Widerstandskämpfern endlich eine Ermütigung gibt, ihre Sache vertritt und den vielen objektiv Gesinnten in beiden Deutschlands Anskunft gibt über Namen und Art der deutschen Widerstandsbewegung, die damals so erfolgreich verschwiegen wurde und heute so erfolgreich beschimpft und bespion wird, die jedoch als ragende Tat in der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts nicht auszulöschen ist.

Was hat die deutsche Widerstandsbewegung erreicht?

Sie hat erreicht, daß das Ende des Krieges beschleunigt und damit noch weitere Menschenopfer verhindert wurden. Die Atombomben wären wahrscheinlich im anderen Fall über Deutschland abgeworfen worden. Dem Vorwurf der deutschen Kollektivschuld konnte wirksam entgegengetreten werden. —

Es gibt immer noch keinen öffentlichen Schutz vor der posthumen Beleidigung Hingerichteter. Es gibt immer noch keine gesetzliche Anerkennung für das geschichtliche Ereignis der deutschen Widerstandsbewegung.

Darum sind im Namen zahlreicher Widerstandskämpfer an die Vertreter unseres Volkes folgende Forderungen zu stellen:

1. Der Bundestag wird aufgefordert, gesetzgeberisch einen Rechtsschutz für die toten und lebenden Mitglieder der deutschen Opposition 1933—1945 zu schaffen, der jegliche Beschimpfung der gesamten deutschen Widerstandsbewegung unter Strafe stellt. Weltanschauliche Konflikte müssen dabei zurücktreten.

2. Es ist die sofortige Einrichtung eines

„Instituts zur Erforschung der Widerstandsbewegung 1933—1945“

notwendig, das sich mit der historischen Forschung befaßt, eine komplette Darstellung aller Tatsachen und Probleme der deutschen Opposition vorbereitet, eine einschlägige Bibliothek erstellt und eine Bibliographie anlegt [5].

3. Die wirtschaftliche Wiedergutmachung ist in vielen Fällen noch nicht erfolgt. Die Ministerien sollten sieben Jahre nach dem Tode Hitlers in der Lage sein, ihre zahlreichen Ämter und Büros anzuweisen, die Wiedergutmachung sofort durchzuführen.

Erst wenn die deutsche Widerstandsbewegung im öffentlichen Bewußtsein anerkannt ist als ein würdiger, geschichtsbildender Faktor unserer Entwicklung, erst dann wird man von Gerechtigkeit in Deutschland sprechen dürfen. Und Gerechtigkeit — sie ist es doch, die unser aller Tun und Denken bestimmen sollte, nicht Ressentiments, nicht Haß, nicht Vorurteil.

Nur gelassene, klärende Gerechtigkeit wird uns Deutschen erlauben, die Vergangenheit so zu sehen, daß wir unserer Zukunft entgegenblicken können — der reinen Zukunft unserer Kinder, für die so viele Deutsche gestorben sind.

Hamburg, im Dezember 1952

Günther Weisenborn

ALLGEMEINES UND GRUNDSÄTZLICHES

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FORMEN DES WIDERSTANDES

Es gab Millionen Deutscher, die mit den Maßnahmen des Naziregimes nicht einverstanden waren, die sich innerlich von Fall zu Fall empörten, die über die Wegnahme der eisernen Zäune vor ihren Häusern schimpften, über die Uniform und Monotonie der Zeitungen, kurz über alle jene Erscheinungen des NS.-Alltags, die von Tag zu Tag wechselten, immer überraschend kamen und immer aufregend.

Millionen Deutscher waren durchaus nicht einverstanden. Sie hielten die Fäuste in den Taschen und blickten mit schwerem Herzen der Zukunft entgegen. Aus diesem Riesnbassin von Millionen Unzufriedener stammte der passive Widerstand. Hierzu sind die heimlichen Radiohörer zu rechnen, die die ausländischen Sender trotz schärfster Verbote abhörten, die sich von Sammlungen drückten, die nicht mitmarschierten, die bei Betriebsappellen und ähnlichen nazistischen Unternehmungen krank waren, die sich in ihrem Arbeitstempo bewußt und aus Trotz nicht hetzen ließen, die Negatives über das Hitlerregime gern hörten und gern weiterzählten. Von diesen wurden zahlreiche durch die Gestapo gefaßt, und sie waren äußerst verwundert über die Schärfe der Strafen, die sie trafen. Derartige Verbrechen faßte der NS.-Staat unter dem Sammelbegriff „Vergehen gegen das Heimtückegesetz“ zusammen. Diese Unwilligen wurden „Meckerer“ oder „Heimtücker“ genannt. Sie waren keine überzeugten, planmäßig arbeitenden Freiheitskämpfer, sondern ehrliche Räsoneure. Aus manchem von ihnen hätte ein bewußter Widerstandsmann werden können, wenn die Verhaftung nicht seine Entwicklung unterbrochen hätte; denn für viele bedeutete die Zeit des passiven Widerstands den Anfang des aktiven Widerstands. Es ist der Unterschied zwischen Reden und Handeln.

Aus den Reihen der Unzufriedenen sonderten sich durch die klare und kalte Frage: — „Wenn du ein Mann bist und unzufrieden, mußt du dann nicht handeln?“ — die Entschlossenen von den Unentschlossenen. Die Entschlossenen stießen zur Widerstandsbewegung und gingen in ihr auf.

Außer dem Selbstmord, der unter Umständen eine gewichtige Widerstandsaktion sein konnte, wenn z. B. ein Illegaler, um keine Namen preiszugeben, seinem Leben im Gestapokeller ein Ende setzte, gab es viele Formen der Opposition. Es gab das Verbreiten von Witzen und nichtamtlichen Nachrichten, denn nur amtliche Nachrichten wurden nicht bestraft. Es gab das „Langsamer“-Arbeiten, das schlechte Arbeiten, Diskussionen, den heimlichen Streik, Fehlleitungen, Gruppenbildung, Sabotage, Radiosendungen, Organisierung von Fremdarbeitern, Verbreitung von Flugschriften, Partisanenkampf und das Attentat, kurzum tausend Formen der illegalen Aktivität.

Eine Form der Opposition, das direkte Attentat, wurde mindestens in zehn, wahrscheinlich in zwölf Fällen versucht. Wir zählen sie auf:

Das Attentat im Münchner Bürgerbräu 1939 wurde dem Tischler Elser zugeschrieben, der jahrelang im KZ Dachau in Einzelhaft saß und vor dem Zusammenbruch getötet wurde.

Fort scheint zu stehen, daß der General von Hammerstein Hitler bei einer Inspektionsreise an der Westfront gefangennehmen wollte, daß aber Hitler nicht erziehen und daß er Hammerstein entließ.

Am 13. März 1943 gelang es Schlabrendorff, eine Zeitbombe in Hitlers Flugzeug als Kognakflasche getarnt zu schmuggeln. Aber das Flugzeug landete unbeschädigt, der Zündmechanismus hatte versagt. Schlabrendorff flog hinterher und nahm die Bombe wieder an sich.

Gleichfalls im Jahre 1943 wurde ein neues Attentat auf Hitler unternommen, als er eine Ausstellung im Berliner Zeughaus eröffnete. Der General v. Gersdorff hatte in jeder Manteltasche eine entschickerte Zeitbombe, die nach fünfzehn Minuten in die Luft gehen sollten. Aber Hitler verließ die Ausstellung vorher.

General v. Tresckow hatte sich mit sechs Offizieren seines Stabes zu einem Gemeinschaftsattentat bei einem Besuch Hitlers in der Heeresgruppe Mitte verabredet. Aber Hitler erschien nicht mehr bei jener Armee.

Nach Gisevins soll ein anderer Attentatsversuch im Hauptquartier Ende 1943 gescheitert sein, da sich der Sprengstoff vorzeitig entzündete. Der Offizier, der ihn unternahm, war Oberstleutnant Schrader.

Als Hitler im Winter 1944 neue Uniformentwürfe besichtigen wollte, die von Offizieren vorgeführt werden sollten, trugen drei Offiziere Sprengstoff mit sich, um Hitler zu vernichten. Aber eines Luftangriffs wegen ließ Hitler die Vorführung verlegen.

Stauffenberg selber verschob zweimal sein Attentat, da Göring und Himmler bei der Lagebesprechung fehlten und man die beiden gleichfalls töten wollte.

Im Dezember 1943 hatte Stauffenberg glücklich eine Bombe durch alle Sperrn des Hitlerschen Hauptquartiers geschmuggelt, um Hitler zu töten. Aber Hitler sagte die Konferenz ab.

Als die Bombe am 20. Juli explodierte, hatte Hitler die Konferenz aus dem Bunker in eine Holzbaracke verlegen lassen, so daß der Explosionsdruck stark abgeschwächt war [6].

Eine neue Form der Opposition ist der illegale Radiosender. Es gab einen Widerstandskampf im Äther, der Millionen in ihren Entschlüssen beeinflußte. Außer den „Feindsendern“ London, Moskau, New York usw. gab es eine Reihe von Geheimsendern, die eine entscheidende Rolle spielten. Es gab den Sender der „SA-Fronde“, den Sender „SA-Mann Brand“. Es gab den Sender der „Europäischen Revolution“ und den des Komitees „Freies Deutschland“. Es gab den Sender des „Deutschen Arbeiters“ und den äußerst populären Sender „Gustav Siegfried I“. Weitere Geheimsender waren der „Soldatensender West“, der „Soldatensender Calais“ und der „Deutsche Kurzwellensender Atlantik“. Diese Sender waren zum großen Teil „Feindsender“ und wurden zum Teil im Ausland von Deutschen, zum Teil im Inland von Deutschen betrieben. Dazu kamen viele namenlose Propaganda- und Nachrichtensender.

Neben den großen Sendern wurden von der deutschen „Funkabwehr“ im Jahre 1942 zahlreiche kleine Geheimsender, die im Lande arbeiteten, beobachtet (nach W. Flicke) [7].

Außer den illegal lebenden Widerstandskämpfern, den Namenlosen, den Untergetauchten, gab es andere, die in einem Beruf standen und ein Doppelleben führten, und jene, die zwischen Ausland und Inland auf Schleichwegen hin und her wechselten. Es gab viele Illegale, die sich im Anfang für das NS.-Regime eingesetzt hatten, später jedoch gerade durch eine bevorzugte Position schand wurden und in den

Widerstand gingen. Ihnen standen andere gegenüber, die unablässig seit der „Machtergreifung“ aktive Feinde des Nazisystems geblieben waren. Manche von ihnen wurden wiederholt verhaftet. Vor ihrem Opfermut schweigt jede Kritik.

Manche jedoch entdeckten erst im Jahre 1945 ihre Opposition, um nicht den Anschluß zu verpassen. Und als der Zusammenbruch Tatsache geworden war, gab es eine Zeitlang nur noch „Widerstandskämpfer“, bis der Wind wieder anders wehte:

Eines jedoch sei festgehalten:

Selbst ein Maximum von raffiniertem Terror in einem Gewaltsystem, wie es Hitler vollendet anwandte, kann nicht verhindern, daß ein latenter Widerstand im Volk lebt, der das Recht auf die Minderheit vertritt. Dies ist eine der wichtigsten Erfahrungen der Gegenwart.

GEWISSEN UND JUSTIZ

Es steht heute fest, daß über das neutrale Ausland und durch zahlreiche illegale Radiosender während des Krieges Verbindungen zu den USA, nach Rußland, Frankreich, England und anderen kriegführenden Ländern bestanden haben, und zwar hatten sowohl das Naziregime wie auch die Widerstandsbewegung Kontakte mit dem feindlichen Ausland.

Der deutschen Widerstandsbewegung sind später Vorwürfe wegen dieser Auslandskontakte gemacht worden. Und zwar Vorwürfe von der Seite, die ein „soldatisches Deutschland“ gepachtet zu haben glaubt und eben mit diesem „soldatischen Deutschland“ geholfen hat, unser Vaterland in den Abgrund zu jagen.

Heute, nachdem die Geschichte gesprochen hat und die eiserne Summe gezogen worden ist, sollte klar sein, auf welcher Seite der Landesverrat begangen wurde. Wer sein Volk soldatisch in das schrecklichste Unheil seiner Geschichte schickte und es hielg, beging Landesverrat. Wer die ehrlichen und betrogenen Männer unseres Volkes in Uniformen steckte und sie über die Grenzen jagte, um andere Völker mit Krieg zu überziehen, der beging Verrat an unserem Volk. Wer sein Volk gegen diesen Wahnsinn zu verteidigen suchte, kämpfte gegen die Landesverräter. Und Hitler war ein Landesverräter. Nur die beschränktesten Köpfe plappern heute noch, nachdem die Ergebnisse vorliegen, seine Phrasen nach, Wessen Haus zertrümmert, wessen Existenz vernichtet, wessen Familie zerstört ist, der weiß beim Anblick der Ruinen, wer die Heimat verraten hat um seiner Mächtigkeit willen, wem die Menschen und ihre Qual absolut gleichgültig waren. Es war der eidbrüchige Werwolf aus der Reichskanzlei und sein Unrechtsstaat [8].

Die Widerstandskämpfer wollten die Häuser erhalten, die Familien und ihr Volk vor dem Unheil schützen. Dazu waren nach vieler Ansicht Auslandskontakte notwendig, und nur sie selber konnten das beurteilen. Sie gaben ihre Existenzen, ihr Leben dafür, daß ihr Volk sein Leben behielt. Sie kämpften opfermutig gegen den Krieg, sie wollten ihn verkürzen und damit Menschenleben retten.

Zur Frage des „Landesverrats“ als Landestreue sei ein Zitat von Hanns-Urich Haack aus der „Deutschen Rundschau“ (1947) gebracht, der die Frage untersucht:

„... Jede Tat kann nach den Begriffen der modernen Rechtslehre auch aus einer Unterlassung, und zwar des ethisch Zwingenden, bestehen. „Treu“ gegenüber dem Diktator kann damit zum Verrat am Volke werden, so wie umgekehrt der „Verrat“ an den Nazis Treue zum Volke bedeutet und eine patriotische Tat wird...“

All das sind Überlegungen, die in der einen oder anderen Form zu den Tages- und Nachtgesprächen der Männer des deutschen Widerstandes gehörten, mit denen sie unentwegt gerungen haben und für die sie schließlich nach bestem Wissen und Gewissen gegenüber den Menschheitsidealen eine Lösung fanden.*

Es ist hinzuzufügen, daß die NS-Partei niemals eine parlamentarische Mehrheit erhalten hat, aus der allein ein öffentlicher Rechtsanspruch abzuleiten wäre, da Hitler die Weimarer Verfassung beschworen hat. Selbst am 5. März 1933 erhielt die NSDAP nicht mehr als 43,9% aller Wählerstimmen.

Der katholische Moralthologe Professor Dr. Rupert Angermair erstattete im Braunschweiger Remer-Prozess ein Gutachten, in dem es heißt (nach den Gerichtsakten):

„... So können wir nicht anders als ehrlich bekennen: Einem Mann offen zu widerstehen, der das ganze Volk mit sich ins Verderben reißen wollte, das war nicht mehr gegen den Fahneneid verantwortlicher Generale, sondern ein freilich schweres, nach ihrer ehrlichen Überzeugung aber nicht mehr zu umgehendes Opfer an dem eigentlichen Sinn des Fahnenrides, den sie auf das Gemeinwohl des deutschen Volkes geschworen hatten...“

... Aus diesem Verständnis des Fahnenrides klärt sich nun auch der Begriff der Treue und ihres Gegenteils, des Verrates. Hochverräter ist, wer einen Regenten als treuen Diener des Gemeinwohls tötet oder an seiner gemeinwohlwichtigen Tätigkeit böswillig hindert. Ein Tyrann nun, der seinerseits zum „Verräter“ am Gemeinwohl wurde, ist überhaupt nicht mehr „hochverratsfähig“.

„Landesverrat“ begeht, wer sein Volk wissentlich und willentlich dem Feind ausliefert, es an den Feind verkauft. Der Landesverräter bringt das eigene Volk bewußt in Unordnung, er lähmt und untergräbt seine gesunde Kraft. Wollten die Männer des 20. Juli solches? Wollten sie nicht vielmehr das Volk von einem inneren Schädling befreien, um es vor einer befürchteten Knechtschaft unter andere Staaten, soviel überhaupt noch möglich, zu retten?

Ein guter Zweck muß sich auch sittlich guter, mindestens erlaubter Mittel bedienen, wenn die Tat in ihrer Ganzheit sittlich gut sein soll. Menschen, die mehr summarisch als prinzipiell denken, meinen oft, daß jeder Kontakt untergeordneter Stellen mit dem Ausland automatisch ein „in sich schlechtes Mittel“ und daher „Verrat“ sei. Wenn einzelne ohne höhere Verantwortung eine saubere Staatsführung übergeben und auf eigene Faust mit dem Feind in Unterhandlung treten, wird die Vermutung ohne weiteres auf Verrat lauten.

Kein Verrat, sondern Verantwortung für die schwere Entscheidung, die bevorstand, war es, wenn höchste militärisch mitverantwortliche Stellen vor dem 20. Juli zu erforschen suchten, ob der Feind eine Selbsthilfe des deutschen Volkes hernach anerkennen werde. Insofern zeigt gerade ihr Gespräch mit dem Ausland, daß es ihnen nicht um Rache gegen Hitler ging, sondern daß sie seine Beseitigung unterlassen hätten, wenn damit nichts mehr zu retten war. Erfuhr man freilich, daß der Feind nicht nur gegen Hitler, sondern gegen Deutschland weiterzukämpfen gedachte, dann konnte gerade auch diese Erkenntnis darauf drängen, im eigenen Lande um so gründlichere Ordnung zu schaffen. Eine Preisgabe militärischer „Geheimnisse“, d. h. von Dingen, die der Feind nicht ohnehin wußte, war zur Feststellung feindlicher Absichten nicht nötig...“

... Wer von einer Staats- oder Führermystik überzeugt war und darum glaubte, Hitler sei Deutschland oder die Partei sei das deutsche Volk gewesen, der konnte Hochverrat und Landesverrat überhaupt nicht mehr unterscheiden. Wer dagegen Hitler in jenem Augenblick als eine Gefahr für das deutsche Staatswesen erkannte, dachte nicht an die Idee des „Verrats“, wenn er das Ausland gegen Hitler zu Hilfe rief, um Deutschland vor ihm zu retten...“

... Mancher scheint immer wieder zu vergessen, daß auch Hitler feierlich auf das Gemeinwohl des deutschen Volkes vereidigt war. Also stand er nicht über dem Eid. Ebensowenig war der Eid für ihn da, war er also „Eidträger“, wie man im Sinne heidnisch-germanischer „Mannestreue“ plötzlich wieder zu lehren anhub. Hitler war Vereidigter, der als allererster seinen Eid zu halten hatte, wenn die

Bindung der Bürger an das Gemeinwohl einschlußweise auch eine Bindung an ihn als Garanten und Repräsentanten dieses Gemeinwohls bedeuten sollte. . .

... Man bedenke: Wenn man den Soldateneid mechanistisch-formalistisch auf eine fehlbare Person mit Unbedingtheit gültig auffassen wollte, dann wäre ein einmal vereidigtes Heer eine willenlose Maschine, mit der ein einzelner Mann, auch wenn er irrsinnig oder diabolisch würde, anfangen könnte, was ihm ganz allein beliebt. Der Soldat, auch der höchste General, wäre in seinem „Dienst“ keine vollwertige menschliche Persönlichkeit mehr. Der oberste Heerführer könnte mitten im Frieden fremde Staaten rechtswidrig überfallen oder die Regenten fremder Völker machtmäßig zwingen, daß sie ihre heiligsten Eide auf das Wohl ihres Volkes und auf dessen Verfassung brechen müßten. Macht ginge nicht mehr bloß vor Recht, sondern absolut auch vor jeden Eid!

Oder eine andere Konsequenz: Wenn der Soldateneid dieser Art wesenhaft auf Hitler persönlich ausgerichtet gewesen wäre, dann wäre unser ganzes Heer an seinen Eid von dem Augenblick an nicht mehr gebunden gewesen, da man annehmen konnte, daß Hitler seinen eigenen Führereid zum wahren Besten des deutschen Volkes gebrochen hatte. Wie gefährlich wäre also eine solche Idee und wieviel stärker hält die christliche Auffassung vom Eid ein Volk zusammen!

Es entwickelte sich in dem erwähnten Prozeß nach dem Gutachten von Prof. Dr. Angermair ein lebhafter Dialog, da Remers Verteidiger einige Fragen stellte. Wir zitieren:

...Verteidiger: „Mal eine andere Frage. Sie sind also der Auffassung, daß man in der Zeit, sagen wir einmal Mitte 1944, Landesverrat, sagen wir einmal im heutigen juristischen Sinne, üben dürfte, wenn der Betroffene überzeugt war, daß er damit dem Wohle des Volkes diene?“

Dr. Angermair: „Landesverrat, der dem Wohle des Volkes dient, ist ein Widerspruch in sich. Wenn etwas Landesverrat ist, dann dient es nie dem Wohl des Volkes. Wenn etwas dem Volke dient, dann ist es nicht ‚Verrat‘ des Volkes. Die Moraltheologie nimmt dabei die subjektive Haltung und das persönliche Motiv höchstens noch einen Grad erster, als auch schon das Recht es tut.

So ist also nicht jede Verhandlung mit dem Feind ohne weiteres schon Landesverrat. . .“

...Verteidiger: „Kommen Sie, moraltheologisch gesehen, zu dem Ergebnis, daß man diese Verbindung mit dem Feind in dieser Richtung hin aufnehmen dürfte?“

Dr. Angermair: „In der Moraltheologie gibt es keine starren ‚Näher‘, in denen festgefrorene ‚Begriffe‘ liegen. Es gibt darin z. B. keinen unveränderlichen Satz, der etwa rein des Begriffes wegen besagt: ‚Verbindung mit dem Feind ist unter allen Umständen verwerflich.‘ Der moraltheologische Grundsatz heißt vielmehr: Was in solcher Beziehung dem eigenen Volk schadet und es entehrt, ist sündlich verboten! Nun kann man aber darüber durchaus diskutieren, ob das, was verantwortungsbewußte Männer damals taten, unter jenen Umständen dem Volk schadete und es entehrte. Dem objektiven Ziel und der subjektiven Absicht nach sollte es durchaus zum Besten des Volkes sein, daß und was mit dem Kriegsgegner verhandelt wurde. Der Jurist hat begrifflicherweise noch größere Hemmnisse als der Moraltheologe, wenn Gefahr ist, daß gewisse formale Bestimmungen aufgeweicht werden könnten. Trotzdem müssen wir die bloßen ‚Begriffe‘ von der

Sache unterscheiden, die ihnen zugrunde liegt. Begriffe können mit der Zeit ausgehöhlt werden. Ihr tieferer Sinn muß dann vom Wesen der Sache selbst her zurückerobert werden...“

Im Gutachten des evangelischen Moraltheologen Prof. Dr. Wolf heißt es (vgl. Gerichtsakten):

„...Es ist höchst charakteristisch, daß Luther selbst, der ja bekanntlich gegenüber allem Widerstand schwere Bedenken hatte, für diesen Fall für seine Person den Satz sprechen kann: „Wenn ich einen Aufruhr anzetteln könnte, würde ich es tun.“

Infolgedessen würde z. B. auch eine, wie man sagt, theoretisch, auf die Sache gesehen aber abstrakt (das ist ein erheblicher Unterschied) vorgenommene Unterscheidung etwa von Hochverrat und Landesverrat in diesem moraltheologisch anvisierten Fall überhaupt nicht unterzubringen sein. Eine solche abstrakte Unterscheidung erscheint dem Moraltheologen als ein überaus billiges Argument, weil nämlich der in abstracto ganz einwandfreie Hochverräter und der in abstracto ganz einwandfreie Landesverräter im konkreten Handeln nicht in dieser Weise geschieden werden können.

Ich gebe zu, daß immerhin unter Anwendung der bestimmten strafrechtlichen Entscheidungen ein Mehr oder Minder nach der einen oder anderen Seite hin im Einzelfall festgestellt werden könnte. Aber eine Unterscheidung, die in so komplexen Fällen etwa Hoch- und Landesverrat wirklich trennen wollte, läßt sich hier, innerhalb des evangelischen Predigens von einer Widerstandspflicht gegenüber gesetzlosem Zustand, schlechterdings nicht unterbringen; sondern hier entscheidet lediglich das Wagnis des einzelnen auf Grund seiner Erkenntnis der Lage, ein Wagnis, das er mit dem vollen Einsatz seines ganzen Seins und — um mit Luther zu sprechen — „seiner Seelen Seligkeit“ unternehmen muß...“

Der General Frieb erstattete ein Gutachten, in welchem es heißt (vgl. ebenfalls die Gerichtsakten):

„...Hitler hatte am 30. Januar 1933 vor dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg geschworen, daß er seine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, die ihm obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und seine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen will.

Wie aber sollten wir uns verhalten, wenn das Staatsoberhaupt den dem deutschen Volk geleisteten Eid brach? Und das hat doch Adolf Hitler in fortlaufenden Handlungen getan! Allein die Umwandlung der Demokratie in eine Diktatur war doch Verfassungsbruch im höchsten Maße.

Erstmals in der langen Geschichte des deutschen Volkes stand ein Staatsoberhaupt an der Spitze der Nation, das, von krankhaften Ideen besessen und an seine Urfehlbarkeit glaubend — auch das ist krankhaft —, das Volk in das Verderben führte und es der Verachtung der gesitteten Welt preisgab.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß Hitler in der deutschen Geschichte eine einmalige Erscheinung ist und hoffentlich bleiben wird und daß er kein Vorbild hat...“

Auszüge aus dem grundlegenden Plädoyer des Generalstaatsanwalts Dr. Bauer mögen folgen, der gegen den Angeklagten im Braunschweiger Prozeß folgendes ausführte („Geist und Tat“, Köln, Juli 1952):

„... Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft hat diese Verhandlung den klaren Beweis erbracht, daß die Behauptung, die Widerstandskämpfer seien Hoch- und Landesverräter gewesen, unwahr ist. Mögen einzelne mehr oder minder bedeutende Vorwürfe für das Gericht nicht nachgewiesenermaßen unwahr sein, so sind sie jedenfalls nicht erweislich wahr, und der Angeklagte, der die Widerstandskämpfer beschimpft hat, trägt insoweit, nachdem Staatsanwaltschaft und Gericht das zur Aufklärung Erforderliche getan haben, das Risiko einer unklaren Beweislage...“

Die drei theologischen Sachverständigen haben übereinstimmend erklärt, daß nach dem Standpunkt der evangelischen und der katholischen Moraltheologie den Männern des 20. Juli kein Vorwurf des Landesverrats zu machen sei, da sie den Willen gehabt haben, ihr Land nicht zu verraten, sondern zu retten. Das war die klare Aussage der Prof. Iwand, Wolf und Angermair. Hier ist ein einfacher Schluß am Platze. Er wird uns Juristen in Erinnerung an die allerersten Vorlesungen über das Verhältnis von Moral und Recht, die wir gehört haben, nahegelegt. Damals haben wir gelernt, daß Kant gesagt hat: „Das Recht ist das ethische Minimum.“ Wenn moralisch etwas als einwandfrei dasteht, wie es unsere Sachverständigen dargelegt haben, dann muß es unter allen Umständen auch juristisch einwandfrei sein; denn die Moral verlangt mehr als das Recht.

Das war die Auffassung unserer Moraltheologen, sie deckt sich aber auch mit unserem Strafrecht. Im Jahre 1944 stand im Strafgesetzbuch über Landesverrat folgendes:

§ 99 StGB: „Verrat im Sinne der Vorschriften dieses Abschnittes begeht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt.“

Meine Herren Richter, nicht wer ein Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, ist schon Landesverräter; Landesverräter ist nach dem Wortlaut unseres Gesetzes nur, wer mit dem Vorsatz handelt, das Wohl des Reiches zu gefährden.

Im § 91 StGB hieß es weiter: „Wer mit dem Vorsatz, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen, zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt, wird mit dem Tode bestraft.“

Wohlgemerkt, auch hier wird der Vorsatz gefordert, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen.

§ 91b StGB lautete: „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode bestraft.“ Auch nach diesem, dem letzten in Frage stehenden Paragraphen kommt es darauf an, ob jemand es unternimmt, dem Deutschen Reich einen Nachteil zuzufügen.

Meine Herren Richter, Sie haben eine Reihe von Zeugen gehört. Ich glaube, es gibt niemanden in diesem Saal, der den Mut hätte, zu sagen, einer der Widerstandskämpfer hätte nicht mit der heiligen Absicht gehandelt, seinem deutschen Vaterlande zu dienen. Stauffenberg starb mit den Worten auf den Lippen: „Es lebe das heilige Deutschland!“

Am 20. Juli war der Krieg endgültig verloren, der Sachverständige Prof. Dr. Schramm hat dies bestätigt. Am 20. Juli war das deutsche Volk total verraten,

verraten von seiner Regierung, und ein total verratenes Volk kann nicht mehr Gegenstand eines Landesverrats sein. Genau so wenig wie man einen toten Mann durch einen Dolchstoß töten kann. Das ist noch nicht einmal ein untauglicher Versuch.

Der Krieg war schon lange vorher verloren, und die Widerstandskämpfer haben es gewußt. Vor dem Jahre 1933 standen auf den Plakatsäulen Deutschlands die Worte: „Hier bedeutet Krieg.“ Es war ein Wort, das leider wahr geworden ist, und jeder Krieg war ein verlorener Krieg, und jeder Krieg bedeutete die Vernichtung und Zerschmetterung Deutschlands...

Der Krieg war verloren, bevor der erste Schuß gefallen war, und ihre Konzeption war, Deutschland das Schlimmste zu ersparen. Jeder Versuch, den Krieg zu verhüten, jeder Versuch, den Krieg abzukürzen, bedeutete eine Ersparnis deutscher Menschenleben, deutscher Arme und Beine, deutscher Wohnungen, bedeutete ein Plus deutscher Weltgeltung...

Es ist unmöglich, historisch zu prophezeien; aber ich kann auf ein Beispiel verweisen, das uns zeigt, daß gelungener Widerstand zu einem besseren Frieden führen konnte: ich meine Italien. Sei dem aber, wie ihm wolle. Meine Herren Richter, vergessen Sie bei Ihrem Urteil nicht: das, was die Widerstandskämpfer vollbracht haben, war das größte nationale Aktivum, mit dem wir Deutschen am Ende des Krieges den Alliierten entgegentreten konnten; es war das einzige Aktivum, das wir ins Feld führen konnten, als die Kollektivschuld uns ins Gesicht geschleudert wurde. Es war ein Aktivum, das wir dem Widerstandskampf und nur ihm verdanken.

Lassen Sie mich zur Stütze meiner Ausführungen auf einen Präzedenzfall unserer deutschen Rechtsgeschichte zurückgreifen. In der Weimarer Republik wurde Reichspräsident Ebert der Vorwurf des Landesverrats gemacht, weil er während des ersten Weltkrieges an einem Munitionsarbeiterstreik teilgenommen hatte. Damals kam es in einer Strafsache gegen einen gewissen Rothardt zu einem erstinstanzlichen Urteil in Magdeburg. Das damalige Schöffengericht meinte, Reichspräsident Ebert habe durch seine Teilnahme am Streik juristisch Landesverrat begangen, aber nicht moralisch, da er, wie das Gericht feststellte, letztlich das Beste für Deutschland gewollt habe. Gegen dieses Magdeburger Urteil wandte sich die Kritik aller deutschen Strafrechtler von Bedeutung, an ihrer Spitze Reichsjustizminister Schiffer, ferner Radbruch, Geheimrat Kahl, Prof. Sinzheimer und Prof. Liepmann. Ich will ihre Ausführungen in Kürze wiedergeben. Entscheidend für die Frage des Landesverrats sei, meinten sie, nicht die einzelne Episode, sondern der Gesamtverlauf des historischen Geschehens, wie ihn sich ein Politiker vorstelle, sonst laufe das Gericht Gefahr, die Teile in der Hand zu haben, es fehle ihm aber leider „das geistige Band“. Liepmann hat in dieser Diskussion mit besonderer Deutlichkeit den Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt, den auch unsere Moraltheologen betont haben. Er hat geschrieben: „Man kann nicht historisch-politisch seinem Vaterlande einen Dienst erweisen und durch dieselbe Handlung dem Feinde Vorschub leisten.“ Radbruch hat eine Güterabwägung, eine sog. *compensatio lucri cum damno* in Vorschlag gebracht. Man müsse zu einer Gesamtabwägung des Plus und Minus kommen; man müsse die ungünstigen Teilwirkungen mit der günstigen Gesamtwirkung vergleichen. Er hat wie auch Sinzheimer sich dafür ausgesprochen, daß taktische Einbußen strategischen Gewinn rechtfertigten. Sie haben als Beispiel genannt, ein Heerführer, der ein Armee-

korps opfere, um das Gesamtheer zu retten, sei kein Landesverräter. Die anderen haben Beispiele mehr aus dem Privatleben erwähnt:

Ein Arzt z. B., der ein Bein amputierte, um einen Menschen zu retten, begehe keine Körperverletzung. Schiffer verwies auf den Schuffall, daß ein Mensch, der einen Ertrinkenden beim Versach, ihn zu retten, drosselt, ebenfalls keine Körperverletzung begehe. Entscheidend sei — kurz und gut — die Gesamtkonzeption, entscheidend sei das Ziel und das Motiv. Politik, Diplomatie und Strategie und wahrscheinlich alles andere in diesem Leben ist ohne Opfer nicht denkbar, Sinn für Geschichte verbietet, die Opfer, die gebracht werden müssen, isoliert zu sehen.

Diese juristischen Gesichtspunkte haben ihren Niederschlag in einer Entscheidung des Reichsgerichts gefunden, Band 65, S. 433. Ich darf Ihnen, meine Herren Richter, die entscheidenden Sätze aus diesem Urteil vortragen. Es beschäftigt sich ebenfalls mit den Beschimpfungen Eberts als eines Landesverrätters:

„Beim Landesverrat gehört zum Vorsatz das Bewußtsein und der Wille, der deutschen Kriegsmacht Nachteile zuzufügen. Bei der Prüfung, ob dieses Bewußtsein und dieser Wille vorhanden waren, dürfen wiederum nicht einzelne Handlungen aus dem Zusammenhang gerissen und für sich betrachtet werden, es muß vielmehr das Gesamtverhalten ins Auge gefaßt sein. Ergibt sich, daß das Gesamtverhalten durch das Ziel beherrscht ist, von der Kriegsmacht des Deutschen Reiches größere Nachteile abzuwenden und für diese zu diesem Zweck die geringer benachteiligenden Handlungen in Kauf zu nehmen, so fehlt in bezug auf das Gesamtverhalten, von dem jene tatbestandsmäßigen Einzelhandlungen nur untrennbare Teile sind, das Bewußtsein und der Wille der Benachteiligung. Zu demselben Ergebnis einer Verneinung der Schuld muß bei solcher Sachlage selbstverständlich eine normative Schuldlehre gelangen, die für die Vorwerfbarkeit einer Handlung neben dem sog. psychologischen Moment des Vorsatzes das normative Moment der Pflichtwidrigkeit als weiteres Schuldmoment fordert.“

Dieses Urteil ist die grundlegende Entscheidung des Reichsgerichts.

Im Verlauf der Verhandlung hat der Fall Oster eine besondere Rolle gespielt.

Ich möchte zunächst meinen, daß die Dinge, die Oster angeblich in den Jahren 1939/40 getan hat, in keiner Beziehung zum Thema unseres Prozesses stehen, nämlich zum Thema des 20. Juli. Weiter möchte ich sagen, daß die Dinge, die damals geschahen, noch nicht geklärt sind. Jedenfalls sind die Motive und die Zielsetzung Osters nicht völlig aufgehellt. Es ist, wie hier angedeutet wurde, möglich, daß die Dinge, die damals geschehen sein sollen, im Rahmen des internationalen Nervenkriegs oder der „do ut des“-Politik jeder Spionage und Abwehr erfolgt sind. Oster kann heute nicht mehr sprechen. Sicher aber ist nach meiner Auffassung, daß ein Mann wie Oster, den die gesamte Literatur als einen christlichen, vaterländischen, von tiefsten patriotischen Gefühlen erfüllten Mann darstellt, was er auch immer getan hat, nur aus lautesten Motiven und aus seiner Liebe zu unserem Vaterlande getan hat. Ich gehe aber noch ein Stück weiter. Ich unterstelle, wie es auch die Verteidigung unter Hinweis auf die Literatur des Widerstandskampfes tut, daß Oster am Vorabend des Angriffs auf Holland dem holländischen Militärattaché eine Mitteilung vom Angriffszeitpunkt gemacht hat. Ich unterstelle, daß dies auch im Falle des Angriffs auf Dänemark und Norwegen geschehen ist, um Dänemark und Norwegen wie später Holland zu warnen. Dinstalls hat die Strafkammer eine schwierige, bislang von einem deutschen Gericht noch nicht entschiedene Rechtsfrage zu beantworten.

Der Angriff auf Holland und der Angriff auf Dänemark und Norwegen war unzweifelhaft ein bellum injustum, ein ungerechter Krieg, und auch ein Bruch

DER LAUTLOSE AUFSTAND

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

RICARDA HUCH AUFRUF

*... Aus unserer Mitte sind böse, brutale und gewissenlose Menschen hervorgegangen, die Deutschland erwehrt und Deutschlands Untergang herbeigeführt haben. Sie beherrschten das deutsche Volk mit einem so klug gesicherten Schreckenregiment, daß nur Heldenmütige den Versuch, es zu stürzen, wagen konnten.

So tapfere Menschen gab es eine große Anzahl unter uns.

Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten; nur für Deutschland sterben durften sie; das Glück war nicht mit ihnen, sondern mit Hitler. Sie sind dennoch nicht umsonst gestorben. Wie wir der Luft bedürfen, um zu atmen, des Lichtes, um zu sehen, so bedürfen wir edler Menschen, um zu leben. Sie sind das Element, in dem der Geist wächst, das Herz rein wird. Sie reißen uns aus dem Sumpf des Alltäglichen; sie entzünden uns zum Kampf gegen das Schlechte; sie nähren in uns den Glauben an das Göttliche im Menschen: Wenn wir derer gedenken, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben gelassen haben, so erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit; zugleich aber tun wir uns selbst wohl; denn indem wir ihrer gedenken, erheben wir uns über unser Unglück.

Die durch die Nationalsozialisten bewirkte künstliche Vereinzelung der Deutschen ist Ursache, daß nicht allen alle unsere Märtyrer bekannt sind und daß von denen, die man kennt, nicht viel mehr als der Name bekannt ist. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, Lebensbilder dieser für uns Gestorbenen aufzuzeichnen und in einem Gedenkbuch zu sammeln, damit das deutsche Volk daran einen Schatz besitze, der es mitten im Elend noch reich macht. Dazu bedarf ich der Hilfe vieler, an die ich mich bittend hier wende. Zunächst geht mein Ersuchen an die Angehörigen und Freunde der Hingerichteten, daß sie mich mit Mitteilungen über sie versehen, möglichst mit Äußerungen von ihnen selbst, Briefen und Tagebüchern, aber auch Schilderungen, kurz mit allen Nachrichten, die zur Schaffung eines Lebensbildes dienen können. Es gibt aber außer Angehörigen und nahen Freunden vielleicht Menschen, die mit den Verstorbenen in Berührung kamen und etwas von ihnen zu erzählen wissen, einen Eindruck von ihnen empfangen; auch diesen bin ich für jede Nachricht dankbar. Ganz besonders bitte ich um Bilder, sie sollen den biographischen Skizzen beigelegt werden. Ich versichere, daß alles, was an mich gelangt, mit der Liebe und Ehrfurcht aufgenommen und verwahrt wird, die ich für diese unsere Toten empfinde...

Nicht alle von den gegen Hitler Verschworenen sind im Kampf gefallen, einige sind dem Tode entgangen. Sie sind nicht deshalb geringer, weil sie glücklicher waren, und ich möchte ihrer ebenso wie der Toten gedenken; aber es ziemt sich, so scheint es mir, zuerst Kränze auf die Gräber niederzulegen.

Ich nenne eine Reihe von Namen Hingerichteter: Geschwister Scholl, Professor Huber, Generaloberst Beck, Dietrich Bonhoeffer, Jesuitenpater Delp, Paul von Hase, von Hassell, Harnack und Frau, Ernst von Harnack, Dr. Haubach, Harro Schulze-Wechsungen, Adam Kuckhoff, Wilhelm Leuschner, Dr. Leber, Graf Moltke, Professor Reichwein, Rüdiger Schleicher, Staatsrat Schwamb, von Witzleben, Graf Stauffenberg, Elisabeth von Thadden, Graf Yorck, Goerdeler.*

(veröffentlicht in der deutschen Presse 1946)

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS [1]

Die Menschheit läßt sich von der Steigerung des Elends nicht abhalten. Der zweite Weltkrieg hat alle Unheilssummen der menschlichen Geschichte übertroffen.

Im „Bulletin“ (April 1953) der Bundesregierung gibt Prof. Arntz (Bonn) die Zahl der getöteten deutschen Soldaten mit 5,25 Millionen, die Zahl der getöteten deutschen Zivilisten mit 3,3 Millionen, also insgesamt 6,55 Millionen, an. Auf der gesamten Erde kamen im Lauf des zweiten Weltkrieges, den Hitler begann, rund 27 Millionen Soldaten und 25 Millionen Zivilisten ums Leben, also 52 Millionen Menschen. Die Westmächte verloren etwa 1,5 Millionen Soldaten. Die Verluste der Sowjetunion werden auf 13,6 Millionen Soldaten und mindestens 7 Millionen Zivilisten geschätzt, die Polen werden mit insgesamt 5,9 Millionen und die Jugoslawiens mit insgesamt 2 Millionen angegeben.

Die Gesamtzahl der in Konzentrationslagern Inhaftierten wird sich mit 7820000 errechnen lassen, davon überlebten das Kriegsende etwa 700000. (Nach Kogan und Krassky.)

Bei Kriegsausbruch befanden sich etwa 300000 Menschen, vorwiegend Deutsche, in den Konzentrationslagern. Bis dahin hatten bereits etwa 1 Million Menschen die Lager bevölkert. In den Kriegsjahren nahmen die „Zugänge“ (auch von Ausländern) enorm zu. Wahre Völkerwanderungen aller Sprachen in die KZ fanden statt. Die Schätzungen gehen in die Millionen.

Dazu kommt die unermessliche Landschaft der Verwüstungen von Narvik bis Brest, von Monte Cassino bis Arrhem, vom Olympe bis Leningrad, von Singapur bis Yokohama, vom Hürtgenwald bis nach Aghadabia. Generationen sind in die Gräber gesunken und in Kellern verendet. Die Menschen wurden gruppiert und nannten gegeneinander, ob G.I. oder Landser, ob Partisan oder Ghettokämpfer, SS-Mann oder Mann der Résistance. Die verbrannte Erde nahm zu. Hunderttausende von Häusern und Brücken sanken zusammen. Seuchen und Hunger warfen Menschenmassen an den Straßenrand. Im Zentrum der Verwüstung saß der Werwolf aus der Reichskanzlei.

Er zettelte zahlreiche Kriege auf einmal an, er konnte gar nicht Kriege genug bekommen. In Holland, Norwegen, Rumänien, Griechenland, Frankreich, Polen, Rußland, Afrika fielen u. a. ein. Der von Goebbels bis zur öffentlichen Raserei hochgetriebene Soldatismus des Nazireiches tobte sich in Europa fürchtbar aus. Militärischen Widerstand fand er an den Fronten des Westens, Sudens, Ostens und Nordens.

Aber so viele Kriege er auch anzettelte, immer hatte Hitler einen Krieg mehr, als er wollte. Hatte er die norwegische Armee überfallen und besiegt, so blieb ihm der Krieg gegen die heimliche Armee der Norweger. Hatte er die französische Armee geschlagen, so leistete die Résistance heimlichen Widerstand. So ging es ihm in Holland, Belgien, Dänemark, im Balkan, in Italien sogar. Und erst recht in Rußland. Die heimlichen Widerstandsarmeen, die gesichtslosen Armeen hinter tausend Ecken, die nächtlichen Feldzüge, die Sabotageakte, die Artentele, die Abermillionen Flugblätter, die Überfälle, das alles lähmte immer stärker die Kampfkraft der großdeutschen Armeen.

In jedem eroberten Land gab es eine Widerstandsbewegung.

Im Herzen Europas aber lebte die älteste Widerstandsbewegung gegen Hitler, die deutsche.

Sie wurde vom Dritten Reich absolut verheimlicht, und mit solchem Erfolg, daß die Weltöffentlichkeit heute kaum etwas von ihr weiß.

Das Dritte Reich führte seinen ersten Krieg gegen den laudosen Aufstand der deutschen Widerstandsbewegung, und es war ein fürchterlicher und verheerlicher Krieg. Es war der Krieg an der Schablonfront.

Nach den Aufzeichnungen des Reichsjustizministeriums, dem sogenannten „Mordregister“, sind von 1933 bis 1944 insgesamt 11881 Todesurteile durch die Justizbehörden vollstreckt worden, die bis zur Kapitulation wahrscheinlich auf etwa 12500 Hinrichtungen angestiegen sind [2]. Hinzu kommen die unzähligen Opfer der Militärgerichtsbarkeit (Standgerichte), die von Sachkennern für die vier Monate des Jahres 1945 auf 7000—8000 geschätzt worden. Es handelt sich hier im wesentlichen um politische Verurteilungen. Insgesamt darf man die Zahl der nach einem Urteil Hingerichteten auf etwa 32500 schätzen [3].

Nach der Kapitulation wurden die Taten der Widerstandsbewegung in allen ehemals besetzten Ländern bekannt, und ihr Ruhm wurde gepflegt.

Nur die Taten der ältesten Widerstandsbewegung blieben unbekannt, die der deutschen...

Zu sehr waren die Menschen und Unterlagen und Verbindungen atomisiert. Die Sieger hatten wenig Interesse an der Veröffentlichung; sie beschlagnahmten fast alle Unterlagen und ließen sie in ihren Archiven verschwinden. Dann begann der Ost-West-Konflikt und jagte die Deutschen gegeneinander. Die politische Entwicklung ging über das Andenken an die deutschen Freiheitskämpfer hinweg.

Gab es wirklich eine deutsche Widerstandsbewegung?

Wie war sie beschaffen?

Im Jahre 1933 begann ein echter Krieg mit schweren Menschenverlusten, mit Offensiven und Einkreisungsmanövern. Dieser zwölf Jahre währende, pausenlose Kampf im Dunkeln wurde mit einer Härte geführt, die beispiellos war, und auf einer Frontbreite, über deren gewaltige Ausdehnung wir nur allmählich etwas erfahren haben.

Man darf heute schätzen, daß bis zum Kriegsausbruch rund *eine Million* Menschen wegen ihrer oppositionellen Haltung von der Gestapo verhaftet wurden. Von Hunderttausenden hat man nie wieder etwas gehört. Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit umgekommen.

Im Kampf um seine Freiheit, im Kampf gegen Hitler, opferte unser Volk mehr als eine ganze Armee Menschen.

Das ist eine schwerwiegende Zahl, die vor allem dem Ausland zum Bewußtsein kommen sollte. Die falschen Vorstellungen vieler Menschen im In- und Ausland sind erschreckend und haben Unheil genug in der Beurteilung unseres Vaterlandes angerichtet. Da heute so viele Tatsachenberichte erscheinen, in denen* funkulade Ritterkreuze für Schneid verliehen werden, in denen die Apodiktik des Frontkriegs mit genußvoller Kälte geschildert wird und in denen die Trauer stolz umflort einhergeht — so sei hier von jenen berichtet, die nicht im Einklang mit der herrschenden Macht kämpften. Sie durften keine öffentliche Anerkennung, keinen Dank erwarten. Für ihre Kühnheit gab es keine Beförderung, für ihren Opfermut keine Orden, für ihren Tod kein Kreuz. Auf sie warteten Flüche und Felle in den Kellern. Alles wurde ihnen genommen: ihr Besitz, die Anerkennung ihrer Familie, ihr guter Name, ihre Ehre und das Leben. Und doch gingen sie diesen fürchterlichen Weg.

Und sie gingen in ein Risiko, in ein Todesspiel, das weit gefährlicher war als jedes Kriegshandwerk der offenen Fronten. Es waren nicht wenige; es waren Hunderttausende bester Deutscher. Ihre Opfer, ihre Leistungen wurden in keinem OKW-Bericht erwähnt. Ihre Prozesse, ihre Massenhinrichtungen, ihre Aussagen, ihre

Taten wurden verheimlicht, so sehr, daß selbst Vater und Mutter nicht erfuhren, warum ihre Söhne plötzlich verschwanden. Und auch nach dem Kriege wurde wenig über sie bekannt, so daß fast alle Veröffentlichungen im wesentlichen vom Umkreis des 20. Juli berichteten und kaum von anderen Gruppen Näheres wußten oder mitteilten. Hinzu kam, daß von interessierter Seite ein frontaler Angriff gegen das Andenken an die Widerstandsbewegung begann, ein Angriff, der mit Verleumdungen und Entstellungen geführt wurde. In zahllosen Zeitungsartikeln wurde der Widerstand als Verrat bezeichnet.

Nach gründlichen Überlegungen fand der Herausgeber es heute an der Zeit, eine objektive und alle Richtungen des deutschen Widerstandes umfassende Darstellung zu bieten. Er weiß, daß die allzu subjektive KZ-Literatur der ersten Nachkriegsjahre auf eine schockhafte Reaktion der Ablehnung stieß. Sie entsprangen noch zu sehr dem schrecklichen Eigenerlebnis, diese Broschüren, diese subjektiven Aufschreie, diese entsetzlichen, herzzerreißenden und schrillen Klagen und Anklagen aus dem KZ.

Nun, diese Darstellung hier gilt nicht dem KZ, dem Zuchthaus, dem Haft-erlebnis, dem Leiden, diese Darstellung hier untersucht, was vor dem KZ war, die Opposition, den Widerstand, die Tat.

Widerstandsbewegungen sind Phänomene, die wie der Rütlichschwur, die Erscheinung Bolivars, der Abfall der Niederlande, der Gandhismus, wie der irische Freiheitskampf geschichtliche Tatbestände zu korrigieren suchen.

Der Herausgeber glaubt, daß der Bericht über den deutschen Widerstand alle freiheitsliebenden Menschen anrühren wird, die das Unrecht bekämpfen, wo es sich auch zeigt, und deren heiße Sehnsucht dem Frieden gilt, einem echten Frieden ohne Haß. Der Herausgeber ist also der Meinung, daß die folgenden Ausführungen heute gerade zu recht kommen, nicht zu spät und nicht zu früh.

Gegenseitiger Respekt vor dem Mut des Gegners und Anerkennung der Möglichkeit, daß ein anständiger Mensch den entgegengesetzten Standpunkt haben kann, sind zwei Voraussetzungen der Menschlichkeit. Wer seine Gefühle nicht in Wallungen ausarten läßt, handelt menschlich.

Hitler trieb — wie erinnerlich — die Gefühle der Massen hoch und begründete mancherlei Schandtat mit diesen öffentlichen Wallungen. Es fällt einem gewiegten Politiker leicht, öffentliche Wallungen zu erzeugen, den Haß der Straße, den allgemeinen Wutschaum. Es scheint dies das leichteste und gewissenloseste aller politischen Verfahren zu sein. Aber wer sich von dem Verfahren der Barbaren abwendet, prüft und denkt kühl. Und wer kühl denkt, wird sich nie den Tatsachen verschließen.

Tatsachen aber sind es, die hier objektiv vorgetragen werden: Dies sollte auch die Leser bewegen, die — irgendeiner Parteilung angehörend, sei es einer national, christlich oder sozialistisch betonten — den Bericht über den Opfermut einer anderen weltanschaulichen Gruppe studieren. Jeder lasse — diesen Bericht lesend — seine Vorbehalte zu Hause, seine engen Bedenken — ob hier nicht ein Quentchen zuviel auf der Waage liege, dort ein Name zuwenig genannt wurde —, seine besorgten Vorurteile und bedenke, daß dies hier der Bericht von Männern ist, die der Stolz jedes anderen Vaterlandes wären. Jeder prüfe nicht die Partei; er prüfe den Mann, die Frau. Er öffne sein Inneres und sei bereit, jeden, auch den Feind, gerecht zu betrachten und unparteiisch. Denn sogar die Parteien selber waren Schamion zu jener Zeit, sie gingen ineinander über, es kam nicht darauf an. Es gab keine Mitgliederbücher; es gab den gemeinsamen Tod. Der Henker, der den Verurteilten Witzleben tötete, tötete auch den Verurteilten Saekow, tötete auch den Verurteilten Delp. Er fragte nicht, ob

sie draußen General, Arbeiter oder Ordenspater gewesen seien, Nationalist, Jesuit oder Kommunist, er vernichtete sie. Aber es war deutsches und mutiges Blut, das freiwillig vergossen wurde, um die Abschachtung Millionen anderer zu verhindern, um den Krieg zu beenden. Es war das Blut, aus dem eine starke deutsche Demokratie hätte geboren werden können. Heute darf der objektive Beurteiler abschließend sagen:

Ein großer Teil des deutschen Volkes hat sich wie ein Löwe gegen die Umstrickung der Nazidespotie gewehrt und bis zur Kapitulation heftigen Widerstand gegen sie geleistet.

Es wurde nach dem Ende des Krieges oft gesagt: In Frankreich gab es eine sehr starke Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus, ebenso in Jugoslawien, in Norwegen und in anderen Ländern. Wie kommt es, daß wir nichts von einer größeren Widerstandsbewegung in Deutschland gehört haben, wenn man von der Scholl-Gruppe und vom 20. Juli absieht? Dazu ist folgendes zu sagen:

Die Gestapo stand bei der Besetzung Frankreichs einer völlig neuen Lage gegenüber. Es war eine andere Sprache, die die meisten Gestapoleute nicht kannten. Es gab bis zu diesem Termin keine akkuraten Gestapo-Akten, keine Gestapo-Verzeichnisse und keine Gestapo-Methoden in Frankreich. Die Polizei war anders organisiert. Die Gestapo stand einer völlig unbekanntem Größe gegenüber und hatte bis zum Kriegsende nur vier Jahre Zeit, um sich mit der französischen Widerstandsbewegung zu befassen. Ähnlich war es in Jugoslawien, Norwegen und anderen Ländern.

In Deutschland dagegen hatte die Gestapo während zwölf langer Jahre Gelegenheit zur Arbeit. Und in zwölf Jahren kann man erheblich gründlicher arbeiten und umfassender als in vier Jahren. Ferner, die Gestapo stand angesichts der Widerstandsbewegung in Deutschland keiner unbekanntem Größe gegenüber, sondern sie kannte ihre Feinde aus den langen Kampfjahren vor 1933 genau mit Vor- und Zunamen. Schließlich, die Franzosen und Norweger ebenso wie die Jugoslawen brauchten keinen Moment die Aussicht aus den Augen zu lassen, daß ihnen durch eine Landung militärische Unterstützung zuteil werden könnte. Allein diese Möglichkeit fachte den Widerstandswillen der französischen Antifaschisten und den anderer Länder beträchtlich an. In Deutschland gab es eine derartige Aussicht nicht. Wer sich in Deutschland der Widerstandsbewegung verschrieb, konnte nicht mit einer wesentlichen Hilfe von außen rechnen, erst recht nicht mit militärischer Unterstützung, bis zum Kriegsabbruch, und das waren sechs lange Jahre. Als die meisten Nationen der Welt 1936 Herrn Hitlers Olympiade festlich besuchten, da schon gab es in Berlin viele heimliche Untergrundgruppen, die den auf dem Gipfel des Ansehens und des Ruhmes thronenden Diktator auf Leben und Tod bekämpften, ja — mehr noch — zu diesem Zeitpunkt bereits, als fast die ganze Welt noch glaubte, mit Hitler zu einem Einvernehmen kommen zu können, waren bereits zahllose aktive deutsche Untergrundgruppen im Kampf gegen Hitler hochgegangen und Zehntausende waren gefallen.

Warum weiß man heute noch nichts davon?

Das Hitlerregime hatte bis auf einige Prozesse in den ersten Jahren (später Geschwister Scholl und 20. Juli) jede Kenntnis der Widerstandsbewegung brutal und erfolgreich unterdrückt und die Unterlagen vernichtet. Hitler selber hatte verschiedentlich erklärt, es gäbe keine Widerstandsbewegung.

Die Alliierten beschlagnahmten rigoros jede Unterlage über die Tätigkeit der deutschen Widerstandsbewegung unter Androhung schwerer Strafen und sammelten

alle Zeugnisse ein, um sie in ihren Archiven verschwinden zu lassen, so daß die Nachforschungen der Deutschen nicht nur behindert, sondern nahezu unmöglich gemacht wurden. Ferner: es lag nicht im Interesse der Alliierten, wie den Deutschen gelegentlich mitgeteilt wurde, eine große Widerstandsbewegung anzuerkennen. Eine solche Anerkennung hätte große Probleme aufgeworfen. Es gab keinen Widerstand gegen Hitler; das war die alliierte Haltung der ersten Jahre. Viele Deutsche wußten es besser, aber sie besaßen zunächst kein Material.

Die vorliegende Arbeit berichtet ausschließlich über die deutsche Widerstandsbewegung bis zur Kapitulation Deutschlands im Jahre 1945. Sie schildert alle Kräfte des Widerstandes der Deutschen gegen die damalige Tyrannei.

Sie berücksichtigt nicht die Fortwicklung der Nachkriegsjahre, um die Sachlichkeit der Darstellung durch zeitgebundene Urteile nicht zu gefährden.

Wir alle haben am eigenen Leibe die Vergänglichkeit politischer Urteile höchst intensiv erfahren. Wer hier eine aktuell griffige Stellungnahme sucht, ausschließbar für jeden politisch temporären Zweck, billig und flink, lege diese Arbeit beiseite. Was der Leser findet, ist ein — in jeder Weise — unabhängiger Bericht, keiner Partei zuliebe und zuleide verfaßt, ein Bericht, als Unterlage für die spätere Forschung, blutschwer und sinister. Er wird auch heute immer noch unvollständig sein und trotz des schärfsten Bemühens um Sachlichkeit sicherlich doch noch in manchem Irrtum der Zeit befangen. Für Richtigstellungen und Ergänzungen ist der Herausgeber dankbar. Er zögerte mit der Veröffentlichung fünf Jahre lang, um nicht in hastiger Promptheit Voreiligkeiten zu fixieren, auch um andere Darstellungen abzuwarten; sind doch erst allmählich zahlreiche Quellen ans Licht gekommen.

Auf Grund eines außerordentlich umfangreichen Briefwechsels, der Forschungen von Einzelpersonlichkeiten und der Zeitschrift „Ulenspiegel“, der überprüften Sammelberichte von Widerstandsgruppen, von Beiträgen aus O.D.F.-Büros, von amtlichem Material, Abschriften von Gestapopakten, die nach einem Aufruf des Verfassers eintrafen, und auf Grund der bisherigen Veröffentlichungen sammelte sich ein Material an, das sich gegenseitig kontrollierte und ergänzte, das immer wieder überprüft wurde und immer stärker das gewaltige Profil der gesamtdeutschen Widerstandsbewegung zeigte.

Nach einem Artikel, den ich am 9. Dezember 1946 in der „Neuen Zeitung“, München, unter dem Titel: „Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung“, veröffentlichte, erhielt ich Hunderte von Briefen, über deren Zahl und leidenschaftliche Zustimmung ich äußerst überrascht war. Ich hatte das vorliegende Buch schon lange geplant. Die Zeitschrift „Ulenspiegel“, deren Mitherausgeber ich damals war, übernahm die Vorarbeiten.

Dann las ich in der Presse den bekannten Aufruf von Ricarda Huch (abgedruckt S. 9) und begrüßte es, daß eine große deutsche Frau an dieses schwierige Unternehmen zu gehen bereit war.

Ich lernte Ricarda Huch auf dem 1. Deutschen Schriftstellerkongress kennen, der in Berlin stattfand. Ricarda Huch wurde die Ehrenpräsidentin des Kongresses, und niemand wird den großen Augenblick vergessen, als die königliche alte Dame ihren Ehrensessel auf der Bühne der Berliner Kammerspiele einnahm und die versammelten Schriftsteller sich respektvoll erhoben. Es war wenige Wochen vor ihrem Tode.

Als sie mich zum Tee in ihr Hotel einlud, ahnte ich nicht, welche Bedeutung diese Stunde für mich haben würde. Sie berichtete, daß auf ihren Anruf zahlreiche Briefe und Berichte eingegangen seien. Sie hatte sie bearbeitet und auf einige Aktenbände verteilt und ließ sie von ihrer Mitarbeiterin herbeiholen. Dabei sagte sie mir, daß sie mit 83 Jahren von der Fülle und der Gewalt des Materials so überwältigt sei, daß sie sich außerstande fühle, die Arbeit fortzusetzen. Sie richtete die Frage an mich, ob ich bereit sei, das Material mit dem meinen zu vereinen, um so ein geschlossenes und einheitliches Werk herausbringen zu können. Sie war durch das pulsierende Papier, das Schicksale enthielt, Tod und Hoffnung, durch die Berichte aus der Hölle zutiefst erschüttert.

Ich dankte ihr, nahm das Material mit aller Ehrfurcht an mich und verpflichtete mich, es der Öffentlichkeit zu überliefern.

Seit dieser Stunde kämpfte ich mit dem vorliegenden Buch. Verschiedene Hilfestellungen mußte ich ablehnen, um die absolute Unabhängigkeit des Werkes zu wahren. Heute darf ich versichern, daß es geglückt ist, dieses äußerst schwierige Unternehmen in völliger Unabhängigkeit [4] und privat durchzuführen. Keine Organisation, keine Partei, kein Amt, kein Beauftragter haben einen Einfluß auf das Buch gehabt.

In der Welt versuchten nur wenige Veröffentlichungen eine Gesamtschau der deutschen Widerstandsbewegung, dagegen erschienen viele Berichte über einzelne Gruppen der Widerstandsfrent. Es sei an die Berichte der kommunistischen Widerstandgruppen erinnert, an die Berichte aus dem kirchlichen Widerstand, an die Berichte über den 20. Juli, an die Berichte über die Geschwister Scholl u. a.

So sehr alle diese Einzelberichte zu begrüßen sind, so sehr erscheint es nach dem heutigen Materialbefund an der Zeit, nunmehr eine erste umfassende und objektive Darstellung aller Richtungen des deutschen Widerstandes zu versuchen, ohne daß irgendeine Richtung mit Vorbehalt oder überhaupt nicht geschildert wird. Der vorliegende Bericht will unter allen Umständen der gesamten Widerstandsbewegung gegenüber gerecht sein. Aus diesem Grunde schließt er mit dem Tag der Kapitulation. Wer der Widerstandsbewegung gerecht werden will, muß sich in die Psychologie der Hitlerzeit zurückversetzen und alle Wertungen der Nachkriegszeit zu vergessen suchen. Niemand von uns konnte wissen, wie die Entwicklung nach 1945 laufen würde. Das einzige, was man zur Hitlerzeit wußte und wissen konnte, war, daß sie mit einer europäischen Katastrophe enden mußte. Bis zur Kapitulation standen kommunistische und nichtkommunistische Gegner des Hitlerregimes im Kampf nebeneinander, und niemand konnte wissen, daß dieselben Personen sich bald gegeneinander wenden würden, eine Tatsache, die jedoch nicht zum Thema dieses Buches gehört.

Es seien noch einige Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit gestattet.

Ein Bericht über die Widerstandsbewegung greift nicht in abgestorbene Materie, exakt darstellbar, sondern in pulsierendes Leben, in Irrtümer, in Vorurteile. Rücksichten sind zu nehmen. Spuren werden gelegentlich verwischt. Interessen liefern falsche Unterlagen. Der Stolz verachtet Berichterstattung. Die Trauer um einen Geliebten verhütet Mitteilungen. Die Begeisterung sieht zu rosig, der Haß zu schwarz. Das machte die Arbeit schwer.

Dieses Buch ist ein sachlicher Bericht über sachliche Arbeit. Es liefert keine Entwicklungsgeschichte, keine Wertungen, sondern Fakten. Es ist also die Arbeit eines Historikers, dessen Aufgabe der Herausgeber übernommen hat. Es ist zu hoffen, daß Ergänzungen und Richtigstellungen der Veröffentlichung folgen.

Der Herausgeber identifiziert sich nicht mit einzelnen Fakten und Meinungen dieses Berichtes. Er veröffentlicht sie, um eine Darstellung der gesamten Opposition zu geben. Rücksicht auf Lebende gebot oft die Kürzung von Namen. Im übrigen ist der vorliegende Bericht im Grunde bereits eine Gemeinschaftsarbeit vieler Menschen. Es handelt sich um ein Panorama von Originalberichten, Zitationen und Eigendarstellungen. Es ist eine Gesamtdarstellung in Selbstzeugnissen. —

Mit diesem Bericht hier sollte das gewaltige Relief des gesamten Freiheitskampfes aus der dunklen Mauer der Vergesslichkeit herausgehauen werden.

Die Arbeit am Buch litt unter der Überfülle des Materials. Eine große Zahl von persönlichen Berichten konnte nicht aufgenommen werden. Vorzugsweise wurden Gruppenberichte verarbeitet, die von verschiedenen Mitgliedern unterschrieben wurden. Unklares Material, d. h. nicht bestätigtes Material, wurde nur in Ausnahmefällen aufgenommen.

Die Ordnung des Stoffes konnte auf verschiedene Weise vorgenommen werden. Aber bei jeder Methode hätten sich die Kapitel irgendwie überschneiden, ob man nach einzelnen Kreisen vorgegangen wäre oder der zeitlichen Abfolge entsprechend. Die angewandte Methode schien allen Beteiligten die beste. In den einzelnen Abschnitten wurde auf eine genaue Ordnung verzichtet, um der Gefahr einer Rangordnung zu entgehen und eine gewisse Buntheit zu bewahren, wie sie dem historischen Erscheinungsbild der Widerstandsbewegung entsprach.

Eine Anzahl echter Widerstandskämpfer konnte nicht genannt werden, da dieser Bericht aus den oben erwähnten Gründen — vor allem wegen mangelnder Forschungsmöglichkeiten — nicht vollständig sein kann.

Jahrelange Arbeit, mühsame Überprüfung, zahllose Nachfragen, eine umfangreiche Korrespondenz, Hunderte von Diskussionen, vielfache Kritik und außerordentlich viele Anregungen sind in dem vorliegenden Werk ausgewertet worden und liegen hiermit der Öffentlichkeit vor.

Die Arbeit war nötig, um ein Testament zu erfüllen, das mir aufgetragen war.

Ein solches Werk kann nicht die Arbeit eines einzelnen sein. Mitgeholfen durch Beibringung von Material oder durch Materialkontrolle haben zahlreiche ehemalige Widerstandskämpfer.

Das Werk verdankt seine Entstehung der großen Ricarda Huch, der die deutsche Öffentlichkeit für ihre Initiative Dank schuldet, ferner Menschen wie Inge Scholl, Martin Niemöller, Josef Müller und besonders Adolf Grimme, dem noblen Kameraden in bitterer Zeit. Mit ihnen wurden zahlreiche Gespräche über Art und Plan geführt.

Contram Prüfer, der sich für die Ordnung des außerordentlich umfangreichen Manuskriptes zur Verfügung stellte, und Walter Hammer, einer der besten Kenner der Vorgänge, brachten wesentliches Material bei und halfen bei der Quellenforschung.

Ferner sei den Universitätsstellen, den wissenschaftlichen Institutionen und den amtlichen Stellen gedankt, die sich der Arbeit mit Auskunft, Material und Kritik zur Verfügung stellten.

Schließlich sei Frau Gräfin Brockdorff und den Herren Walter Dirks, Gen.-Staatsanw., Dr. Fr. Bauer, Albin Stuebs, Freiherrn von Gersdorff, Prof. Werner Krauss, Prof. Ernst Niekisch und zahlreichen ungenannten Mitarbeitern gedankt.

die durch ihre Heldenberichte die Grundlage für die Arbeit schufen, so daß sie sich zu einem Chor von Originalstimmen der Widerstandsbewegung auswuchs.

Uns alle hat das Bewußtsein getragen, daß dieses Buch vielen ehemaligen Widerstandskämpfern endlich eine Limtugung gibt, ihre Sache vertritt und den vielen objektiv Gesinnten in beiden Deutschlands Auskunft gibt über Namen und Art der deutschen Widerstandsbewegung, die damals so erfolgreich verschwiegen wurde und heute so erfolgreich beschimpft und bespion wird, die jedoch als ragende Tat in der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts nicht auszulöschen ist.

Was hat die deutsche Widerstandsbewegung erreicht?

Sie hat erreicht, daß das Ende des Krieges beschleunigt und damit noch weitere Menschenopfer verhindert wurden. Die Atombomben wären wahrscheinlich im anderen Fall über Deutschland abgeworfen worden. Dem Vorwurf der deutschen Kollektivschuld konnte wirksam entgegengetreten werden. —

Es gibt immer noch keinen öffentlichen Schutz vor der posthumen Beleidigung Hingerichteter. Es gibt immer noch keine gesetzliche Anerkennung für das geschichtliche Ereignis der deutschen Widerstandsbewegung.

Darum sind im Namen zahlreicher Widerstandskämpfer an die Vertreter unseres Volkes folgende Forderungen zu stellen:

1. Der Bundestag wird aufgefordert, gesetzgeberisch einen Rechtsschutz für die toten und lebenden Mitglieder der deutschen Opposition 1933—1945 zu schaffen, der jegliche Beschimpfung der gesamten deutschen Widerstandsbewegung unter Strafe stellt. Weltanschauliche Konflikte müssen dabei zurücktreten.
2. Es ist die sofortige Einrichtung eines
 „Instituts zur Erforschung der Widerstandsbewegung 1933—1945“
 notwendig, das sich mit der historischen Forschung befaßt, eine komplette Darstellung aller Tatsachen und Probleme der deutschen Opposition vorbereitet, eine einschlägige Bibliothek erstellt und eine Bibliographie anlegt [5].
3. Die wirtschaftliche Wiedergutmachung ist in vielen Fällen noch nicht erfolgt. Die Ministerien sollten sieben Jahre nach dem Tode Hitlers in der Lage sein, ihre zahlreichen Ämter und Büros anzuweisen, die Wiedergutmachung sofort durchzuführen.

Erst wenn die deutsche Widerstandsbewegung im öffentlichen Bewußtsein anerkannt ist als ein würdiger, geschichtsbildender Faktor unserer Entwicklung, erst dann wird man von Gerechtigkeit in Deutschland sprechen dürfen. Und Gerechtigkeit — sie ist es doch, die unser aller Tun und Denken bestimmen sollte, nicht Ressentiments, nicht Haß, nicht Vorurteil.

Nur gelassene, klarzügige Gerechtigkeit wird uns Deutschen erlauben, die Vergangenheit so zu sehen, daß wir unserer Zukunft entgegenblicken können — der reineren Zukunft unserer Kinder, für die so viele Deutsche gestorben sind.

Hamburg, im Dezember 1952

Günther Weisenborn

ALLGEMEINES UND GRUNDSÄTZLICHES

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FORMEN DES WIDERSTANDES

Es gab Millionen Deutscher, die mit den Maßnahmen des Naziregimes nicht einverstanden waren, die sich innerlich von Fall zu Fall empörten, die über die Wegnahme der eisernen Zänne vor ihren Häusern schimpften, über die Uniform und Monotonie der Zeitungen, kurz über alle jene Erscheinungen des NS.-Alltags, die von Tag zu Tag wechselten, immer überraschend kamen und immer aufregend.

Millionen Deutscher waren durchaus nicht einverstanden. Sie ballten die Fäuste in den Taschen und blickten mit schwerem Herzen der Zukunft entgegen. Aus diesem Riesenbassin von Millionen Unzufriedener stammte der passive Widerstand. Hierzu sind die heimlichen Radiohörer zu rechnen, die die ausländischen Sender trotz schärfster Verbote abhörten, die sich von Sammlungen drückten, die nicht mitmarschierten, die bei Betriebsappellen und ähnlichen nazistischen Unternehmungen krank waren, die sich in ihrem Arbeitstempo bewußt und aus Trotz nicht hetzen ließen, die Negatives über das Hitlerregime gern hörten und gern weitererzählten. Von diesen wurden zahlreiche durch die Gestapo gefaßt, und sie waren äußerst verwundert über die Schärfe der Strafen, die sie trafen. Derartige Verbrechen faßte der NS.-Staat unter dem Sammelbegriff „Vergehen gegen das Heimtückegesetz“ zusammen. Diese Unwilligen wurden „Mockerer“ oder „Heimtücker“ genannt. Sie waren keine überzeugten, planmäßig arbeitenden Freiheitskämpfer, sondern eheliche Rasoncure. Aus manchem von ihnen hätte ein bewußter Widerstandsmann werden können, wenn die Verhaftung nicht seine Entwicklung unterbrochen hätte; denn für viele bedeutete die Zeit des passiven Widerstands den Anfang des aktiven Widerstands. Es ist der Unterschied zwischen Reden und Handeln.

Aus den Reihen der Unzufriedenen sonderten sich durch die klare und kalte Frage: — „Wenn du ein Mann bist und unzufrieden, mußt du dann nicht handeln?“ — die Entschlossenen von den Unentschlossenen. Die Entschlossenen stießen zur Widerstandsbewegung und gingen in ihr auf.

Außer dem Selbstmord, der unter Umständen eine gewichtige Widerstandsaktion sein konnte, wenn z. B. ein Illegaler, um keine Namen preiszugeben, seinem Leben im Gestapokeller ein Ende setzte, gab es viele Formen der Opposition. Es gab das Verbreiten von Witzen und nichtamtlichen Nachrichten, denn nur amtliche Nachrichten wurden nicht bestraft. Es gab das „Langsamer“-Arbeiten, das schlechte Arbeiten, Diskussionen, den heimlichen Streik, Fehlleitungen, Gruppenbildung, Sabotage, Radiosendungen, Organisation von Fremdarbeitern, Verbreitung von Flugchriften, Partisanenkampf und das Attentat, kurzum tausend Formen der illegalen Aktivität.

Eine Form der Opposition, das direkte Attentat, wurde mindestens in zehn, wahrscheinlich in zwölf Fällen versucht. Wir zählen sie auf:

Das Attentat im Münchner Bürgerbräu 1939 wurde dem Tischler Elser zugeschrieben, der jahrelang im KZ Dachau in Einzelhaft saß und vor dem Zusammenbruch getötet wurde.

Fest scheint zu stehen, daß der General von Hammerstein Hitler bei einer Inspektionsreise an der Westfront gefangennehmen wollte, daß aber Hitler nicht erschien und daß er Hammerstein entließ.

Am 13. März 1943 gelang es Schlabrendorff, eine Zeitbombe in Hitlers Flugzeug als Kognakflasche getarnt zu schmuggeln. Aber das Flugzeug landete unbeschädigt, der Zündmechanismus hatte versagt. Schlabrendorff flog hinterher und nahm die Bombe wieder an sich.

Gleichfalls im Jahre 1943 wurde ein neues Attentat auf Hitler unternommen, als er eine Ausstellung im Berliner Zeughaus eröffnete. Der General v. Gersdorff hatte in jeder Manteltasche eine entscherte Zeitbombe, die nach fünfzehn Minuten in die Luft gehen sollten. Aber Hitler verließ die Ausstellung vorher.

General v. Tresckow hatte sich mit sechs Offizieren seines Stabes zu einem Gemeinschaftsattentat bei einem Besuch Hitlers in der Heeresgruppe Mitte verabredet. Aber Hitler erschien nicht mehr bei jener Armee.

Nach Gisevius soll ein anderer Attentatsversuch im Hauptquartier Ende 1943 gescheitert sein, da sich der Sprengstoff vorzeitig entzündete. Der Offizier, der ihn unternahm, war Oberstleutnant Schrader.

Als Hitler im Winter 1944 neue Uniformentwürfe besichtigen wollte, die von Offizieren vorgeführt werden sollten, trugen drei Offiziere Sprengstoff mit sich, um Hitler zu vernichten. Aber eines Luftangriffs wegen ließ Hitler die Vorführung verlegen.

Stauffenberg selber verschob zweimal sein Attentat, da Göring und Himmler bei der Lagebesprechung fehlten und man die beiden gleichfalls töten wollte.

Im Dezember 1943 hatte Stauffenberg glücklich eine Bombe durch alle Sperren des Hitlerschen Hauptquartiers geschmuggelt, um Hitler zu töten. Aber Hitler sagte die Konferenz ab.

Als die Bombe am 20. Juli explodierte, hatte Hitler die Konferenz aus dem Bunker in eine Holzbaracke verlegen lassen, so daß der Explosionsdruck stark abgeschwächt war [6].

Eine neue Form der Opposition ist der illegale Radiosender. Es gab einen Widerstandskampf im Äther, der Millionen in ihren Entschlüssen beeinflusste. Außer den „Feindsendern“ London, Moskau, New York usw. gab es eine Reihe von Geheimsendern, die eine entscheidende Rolle spielten. Es gab den Sender der „SA-Fronde“, den Sender „SA-Mann Brand“. Es gab den Sender der „Europäischen Revolution“ und den des Komitees „Freies Deutschland“. Es gab den Sender des „Deutschen Arbeiters“ und den äußerst populären Sender „Gustav Siegfried I“. Weitere Geheimsender waren der „Soldatensender West“, der „Soldatensender Calais“ und der „Deutsche Kurzwellensender Atlantik“. Diese Sender waren zum großen Teil „Feindsender“ und wurden zum Teil im Ausland von Deutschen, zum Teil im Inland von Deutschen betrieben. Dazu kamen viele namenlose Propaganda- und Nachrichtensender.

Neben den großen Sendern wurden von der deutschen „Funkabwehr“ im Jahre 1942 zahlreiche kleine Geheimsender, die im Lande arbeiteten, beobachtet (*nach W. Fricke*) [7].

Außer den illegal lebenden Widerstandskämpfern, den Namenlosen, den Untergtauchten, gab es andere, die in einem Beruf standen und ein Doppelleben führten, und jene, die zwischen Ausland und Inland auf Schleichwegen hin und her wechselten. Es gab viele Illegale, die sich im Anfang für das NS-Regime eingesetzt hatten, später jedoch gerade durch eine bevorzugte Position sehend wurden und in den

Widerstand gingen. Ihnen standen andere gegenüber, die unablässig seit der „Macht-ergreifung“ aktive Feinde des Nazisystems geblieben waren. Manche von ihnen wurden wiederholt verhaftet. Vor ihrem Opfermut schweigt jede Kritik.

Manche jedoch entdeckten erst im Jahre 1945 ihre Opposition, um nicht den Anschluß zu verpassen. Und als der Zusammenbruch Tatsache geworden war, gab es eine Zeitlang nur noch „Widerstandskämpfer“, bis der Wind wieder anders wehte.

Eines jedoch sei festgehalten:

Selbst ein Maximum von raffiniertem Terror in einem Gewaltssystem, wie es Hitler vollendet anwandte, kann nicht verhindern, daß ein latenter Widerstand im Volk lebt, der das Recht auf die Minderheit vertritt. Dies ist eine der wichtigsten Erfahrungen der Gegenwart.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

GEWISSEN UND JUSTIZ

Es steht heute fest, daß über das neutrale Ausland und durch zahlreiche illegale Radiosender während des Krieges Verbindungen zu den USA, nach Rußland, Frankreich, England und anderen kriegführenden Ländern bestanden haben, und zwar hatten sowohl das Naziregime wie auch die Widerstandsbewegung Kontakte mit dem feindlichen Ausland.

Der deutschen Widerstandsbewegung sind später Vorwürfe wegen dieser Auslandskontrakte gemacht worden. Und zwar Vorwürfe von der Seite, die ein „soldatisches Deutschtum“ gepachtet zu haben glaubt und eben mit diesem „soldatischen Deutschtum“ geholfen hat, unser Vaterland in den Abgrund zu jagen.

Heute, nachdem die Geschichte gesprochen hat und die eiserne Summe gezogen worden ist, sollte klar sein, auf welcher Seite der Landesverrat begangen wurde. Wer sein Volk soldatisch in das schrecklichste Unheil seiner Geschichte schickte und es belog, beging Landesverrat. Wer die ehrlichen und betrogenen Männer unseres Volkes in Uniformen steckte und sie über die Grenzen jagte, um andere Völker mit Krieg zu überziehen, der beging Verrat an unserem Volk. Wer sein Volk gegen diesen Wahnsinn zu verteidigen suchte, kämpfte gegen die Landesverräter. Und Hitler war ein Landesverräter. Nur die beschränktesten Köpfe plappern heute noch, nachdem die Ergebnisse vorliegen, seine Phrasen nach. Wessen Haus zertrümmert, wessen Existenz vernichtet, wessen Familie zerstört ist, der weiß beim Anblick der Ruinen, wer die Heimat verraten hat um seiner Machtgier willen, wem die Menschen und ihre Qual absolut gleichgültig waren. Es war der eidbrüchige Werwolf aus der Reichskanzlei und sein Unrechtsstaat [8].

Die Widerstandskämpfer wollten die Häuser erhalten, die Familien und ihr Volk vor dem Unheil schützen. Dazu waren nach vieler Ansicht Auslandskontakte notwendig, und nur sie selber konnten das beurteilen. Sie gaben ihre Existenzen, ihr Leben dafür, daß ihr Volk sein Leben behielt. Sie kämpften opfermutig gegen den Krieg, sie wollten ihn verkürzen und damit Menschenleben retten.

Zur Frage des „Landesverrats“ als Landestreue sei ein Zitat von Hanns-Erich Haack aus der „Deutschen Rundschau“ (1947) gebracht, der die Frage untersucht:

„... Jede Tat kann nach den Begriffen der modernen Rechtslehre auch aus einer Unterlassung, und zwar des ethisch Zwingenden, bestehen. „Treue“ gegenüber dem Diktator kann damit zum Verrat am Volke werden, so wie umgekehrt der „Verrat“ an den Nazis Treue zum Volke bedeutet und eine patriotische Tat wird...“

All das sind Überlegungen, die in der einen oder anderen Form zu den Tages- und Nachtgesprächen der Männer des deutschen Widerstandes gehörten, mit denen sie unentwegt gerungen haben und für die sie schließlich nach bestem Wissen und Gewissen gegenüber den Menschheitsidealen eine Lösung fanden.“

Es ist hinzuzufügen, daß die NS-Partei niemals eine parlamentarische Mehrheit erhalten hat, aus der allein ein öffentlicher Rechtsanspruch abzuleiten wäre, da Hitler die Weimarer Verfassung beschworen hat. Selbst am 5. März 1933 erhielt die NSDAP nicht mehr als 43,9% aller Wählerstimmen.

Der katholische Moraltheologe Professor Dr. Rupert Angermair erstattete im Braunschweiger Remer-Prozeß ein Gutachten, in dem es heißt (nach den Gerichtsakten):

„... So können wir nicht anders als ehrlich bekennen: Einem Mann offen zu widerstehen, der das ganze Volk mit sich ins Verderben reißen wollte, das war nicht mehr gegen den Fahneneid verantwortlicher Generale, sondern ein freilich schweres, nach ihrer ehrlichen Überzeugung aber nicht mehr zu umgehendes Opfer an den eigentlichen Sinn des Fahnenrides, den sie auf das Gemeinwohl des deutschen Volkes geschworen hatten...“

... Aus diesem Verständnis des Fahnenrides klärt sich nun auch der Begriff der Treue und ihres Gegenteils, des Verrates. Hochverräter ist, wer einen Regenten als treuen Diener des Gemeinwohls tötet oder an seiner gemeinwohlwichtigen Tätigkeit böswillig hindert. Ein Tyrann nun, der seinerseits zum „Verräter“ am Gemeinwohl wurde, ist überhaupt nicht mehr „hochverratsfähig“.

„Landesverrat“ begeht, wer sein Volk wissentlich und willentlich dem Feind ausliefert, es an den Feind verkauft. Der Landesverräter bringt das eigene Volk bewußt in Unordnung, er lähmt und untergräbt seine gesunde Kraft. Wollten die Männer des 20. Juli solches? Wollten sie nicht vielmehr das Volk von einem inneren Schädling befreien, um es vor einer befürchteten Knechtschaft unter andere Staaten, soviel überhaupt noch möglich, zu retten?

Ein guter Zweck muß sich auch sittlich guter, mindestens erlaubter Mittel bedienen, wenn die Tat in ihrer Ganzheit sittlich gut sein soll. Menschen, die mehr summarisch als prinzipiell denken, meinen oft, daß jeder Kontakt untergeordneter Stellen mit dem Ausland automatisch ein „in sich schlechtes Mittel“ und daher „Verrat“ sei. Wenn einzelne ohne höhere Verantwortung eine saubere Staatsführung übergangen und auf eigene Faust mit dem Feind in Unterhandlung treten, wird die Vermutung ohne weiteres auf Verrat lauten.

Kein Verrat, sondern Verantwortung für die schwere Entscheidung, die bevorstand, war es, wenn höchste militärisch mitverantwortliche Stellen vor dem 20. Juli zu erforschen suchten, ob der Feind eine Selbsthilfe des deutschen Volkes hernach anerkennen werde. Insofern zeigt gerade ihr Gespräch mit dem Ausland, daß es ihnen nicht um Rache gegen Hitler ging, sondern daß sie seine Beseitigung unterlassen hätten, wenn damit nichts mehr zu retten war. Erfuhr man freilich, daß der Feind nicht nur gegen Hitler, sondern gegen Deutschland weiterzukämpfen gedachte, dann konnte gerade auch diese Erkenntnis darauf drängen, im eigenen Lande um so gründlichere Ordnung zu schaffen. Eine Preisgabe militärischer „Geheimnisse“, d. h. von Dingen, die der Feind nicht ohnehin wußte, war zur Feststellung feindlicher Absichten nicht nötig...“

... Wer von einer Staats- oder Führermystik überzeugt war und darum glaubte, Hitler sei Deutschland oder die Partei sei das deutsche Volk gewesen, der konnte Hochverrat und Landesverrat überhaupt nicht mehr unterscheiden. Wer dagegen Hitler in jenem Augenblick als eine Gefahr für das deutsche Staatswesen erkannte, dachte nicht an die Idee des „Verrats“, wenn er das Ausland gegen Hitler zu Hilfe rief, um Deutschland vor ihm zu retten...“

... Mancher scheint immer wieder zu vergessen, daß auch Hitler feierlich auf das Gemeinwohl des deutschen Volkes vereidigt war. Also stand er nicht über dem Eid. Ebenso wenig war der Eid für ihn da, war er also „Eidträger“, wie man im Sinne heidnisch-germanischer „Mannestrue“ plötzlich wieder zu lehren anhob. Hitler war Vereidigter, der als allererster seinen Eid zu halten hatte, wenn die

Bindung der Bürger an das Gemeinwohl einschlußweise auch eine Bindung an ihn als Garant und Repräsentanten dieses Gemeinwohls bedeuten sollte. . .

... Man bedenke: Wenn man den Soldateneid mechanistisch-formalistisch auf eine fehlbare Person mit Unbedingtheit guldig auffassen wollte, dann wäre ein einmal vereidigtes Heer eine willkürlose Maschine, mit der ein einzelner Mann, auch wenn er unsinnig oder diabolisch würde, anfangen könnte, was ihm ganz allein beliebt. Der Soldat, auch der höchste General, wäre in seinem „Dienst“ keine vollwertige menschliche Persönlichkeit mehr. Der oberste Heerführer könnte mitten im Frieden fremde Staaten rechtswidrig überfallen oder die Regenten fremder Völker machtmäßig zwingen, daß sie ihre heiligsten Lide auf das Wohl ihres Volkes und auf dessen Verfassung brechen müßten. Macht ginge nicht mehr bloß vor Recht, sondern absolut auch vor jeden Eid!

Oder eine andere Konsequenz: Wenn der Soldateneid dieser Art wesentlich auf Hitler persönlich ausgerichtet gewesen wäre, dann wäre unser ganzes Heer an seinen Eid von dem Augenblick an nicht mehr gebunden gewesen, da man annehmen konnte, daß Hitler seinen eigenen Führereid zum wahren Besten des deutschen Volkes gebrochen hatte. Wie gefährlich wäre also eine solche Idee und wieviel stärker hält die christliche Auffassung vom Eid ein Volk zusammen!

Es entwickelte sich in dem erwähnten Prozeß nach dem Gutachten von Prof. Dr. Angermair ein lebhafter Dialog, da Remers Verteidiger einige Fragen stellte. Wir zitieren:

...Verteidiger: „Mal eine andere Frage. Sie sind also der Auffassung, daß man in der Zeit, sagen wir einmal Mitte 1944, Landesverrat, sagen wir einmal im heutigen juristischen Sinne, üben durfte, wenn der Betreffende überzeugt war, daß er damit dem Wohle des Volkes diene?“

Dr. Angermair: „Landesverrat, der dem Wohle des Volkes dient, ist ein Widerspruch in sich. Wenn etwas Landesverrat ist, dann dient es nie dem Wohl des Volkes. Wenn etwas dem Volke dient, dann ist es nicht ‚Verrat‘ des Volkes. Die Moraltheologie nimmt dabei die subjektive Haltung und das persönliche Motiv höchstens noch einen Grad ernster, als auch schon das Recht es tut.

So ist also nicht jede Verhandlung mit dem Feind ohne weiteres schon Landesverrat. . .“

...Verteidiger: „Kommen Sie, moraltheologisch gesehen, zu dem Ergebnis, daß man diese Verbindung mit dem Feind in dieser Richtung hin aufnehmen durfte?“

Dr. Angermair: „In der Moraltheologie gibt es keine starren ‚Fächer‘, in denen festgefrorene ‚Begriffe‘ lägen. Es gibt darin z. B. keinen unveränderlichen Satz, der etwa rein des Begriffes wegen besagte: ‚Verbindung mit dem Feind ist unter allen Umständen verwerflich.‘ Der moraltheologische Grundsatz heißt vielmehr: Was in solcher Beziehung dem eigenen Volk schadet und es entehrt, ist sündlich verboten! Nun kann man aber darüber durchaus diskutieren, ob das, was verantwortungsbewußte Männer damals taten, unter jenen Umständen dem Volk schadete und es entehrte. Dem objektiven Ziel und der subjektiven Absicht nach sollte es durchaus zum Besten des Volkes sein, daß und was mit dem Kriegsgegner verhandelt wurde. Der Jurist hat begrifflicher Weise noch größere Hemmungen als der Moraltheologe, wenn Gefahr ist, daß gewisse formale Bestimmungen aufgeweicht werden könnten. Trotzdem müssen wir die bloßen ‚Begriffe‘ von der

Sache unterscheiden, die ihnen zugrunde liegt. Begriffe können mit der Zeit ausgehöhlt werden. Ihr tieferer Sinn muß dann vom Wesen der Sache selbst her zurückerobert werden...“

Im Gutachten des evangelischen Moralthologen Prof. Dr. Wolf heißt es (vgl. *Gerichtsakten*):

„... Es ist höchst charakteristisch, daß Luther selbst, der ja bekanntlich gegenüber allem Widerstand schwere Bedenken hatte, für diesen Fall für seine Person den Satz sprechen kann: „Wenn ich einen Aufbruch anzetteln könnte, würde ich es tun.“

Infolgedessen würde z. B. auch eine, wie man sagt, theoretisch, auf die Sache gesehen aber abstrakt (das ist ein erheblicher Unterschied) vorgenommene Unterscheidung etwa von Hochverrat und Landesverrat in diesem moraltheologisch anvisierten Fall überhaupt nicht unterzubringen sein. Eine solche abstrakte Unterscheidung erscheint dem Moralthologen als ein überaus billiges Argument, weil nämlich der in abstracto ganz einwandfreie Hochverräter und der in abstracto ganz einwandfreie Landesverräter im konkreten Handeln nicht in dieser Weise geschieden werden können.

Ich gebe zu, daß immerhin unter Anwendung der bestimmten strafrechtlichen Entscheidungen ein Mehr oder Minder nach der einen oder anderen Seite hin im Einzelfall festgestellt werden könnte. Aber eine Unterscheidung, die in so komplexen Fällen etwa Hoch- und Landesverrat wirklich trennen wollte, läßt sich hier, innerhalb des evangelischen Predigens von einer Widerstandspflicht gegenüber gesetzlosem Zustand, schlechterdings nicht unterbringen; sondern hier entscheidet lediglich das Wagnis des einzelnen auf Grund seiner Erkenntnis der Lage, ein Wagnis, das er mit dem vollen Einsatz seines ganzen Seins und — um mit Luther zu sprechen — „seiner Seelen Seligkeit“ unternehmen muß...“

Der General Friebe erstattete ein Gutachten, in welchem es heißt (vgl. *ebenfalls die Gerichtsakten*):

„... Hitler hatte am 30. Januar 1933 vor dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg geschworen, daß er seine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetze, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, die ihm obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und seine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen will.

Wie aber sollten wir uns verhalten, wenn das Staatsoberhaupt den dem deutschen Volk gelisteten Eid brach? Und das hat doch Adolf Hitler in fortlaufenden Handlungen getan! Allein die Umwandlung der Demokratie in eine Diktatur war doch Verfassungsbruch im höchsten Maße.

Erstmalig in der langen Geschichte des deutschen Volkes stand ein Staatsoberhaupt an der Spitze der Nation, das, von krankhaften Ideen besessen und an seine Unfehlbarkeit glaubend — auch das ist krankhaft —, das Volk in das Verderben führte und es der Verachtung der gesitteten Welt preisgab.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß Hitler in der deutschen Geschichte eine einmalige Erscheinung ist und hoffentlich bleiben wird und daß er kein Vorbild hat...“

Auszüge aus dem grundlegenden Plädoyer des Generalstaatsanwalts Dr. Bauer mögen folgen, der gegen den Angeklagten im Braunschweiger Prozeß folgendes ausführte („*Geist und Tat*“, Köln, Juli 1952):

„... Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft hat diese Verhandlung den klaren Beweis erbracht, daß die Behauptung, die Widerstandskämpfer seien Hoch- und Landesverräter gewesen, unwahr ist. Mögen einzelne mehr oder minder bedeutende Vorwürfe für das Gericht nicht nachgewiesenermaßen unwahr sein, so sind sie jedenfalls nicht erweislich wahr, und der Angeklagte, der die Widerstandskämpfer beschimpft hat, trägt insoweit, nachdem Staatsanwaltschaft und Gericht das zur Aufklärung Erforderliche getan haben, das Risiko einer unklaren Beweislage...“

Die drei theologischen Sachverständigen haben übereinstimmend erklärt, daß nach dem Standpunkt der evangelischen und der katholischen Moraltheologie den Männern des 20. Juli kein Vorwurf des Landesverrats zu machen sei, da sie den Willen gehabt haben, ihr Land nicht zu verraten, sondern zu retten. Das war die klare Aussage der Prof. Iwand, Wolf und Angermair. Hier ist ein einfacher Schluß am Platze. Er wird uns Juristen in Erinnerung an die allerersten Vorlesungen über das Verhältnis von Moral und Recht, die wir gehört haben, nahegelegt. Damals haben wir gelernt, daß Kant gesagt hat: „Das Recht ist das ethische Minimum.“ Wenn moralisch etwas als einwandfrei dasteht, wie es unsere Sachverständigen dargelegt haben, dann muß es unter allen Umständen auch juristisch einwandfrei sein; denn die Moral verlangt mehr als das Recht.

Das war die Auffassung unserer Moraltheologen, sie deckt sich aber auch mit unserem Strafrecht. Im Jahre 1944 stand im Strafgesetzbuch über Landesverrat folgendes:

§ 99 StGB: „Verrat im Sinne der Vorschriften dieses Abschnittes begiht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt.“

Meine Herren Richter, nicht wer ein Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, ist schon Landesverräter; Landesverräter ist nach dem Wortlaut unseres Gesetzes nur, wer mit dem Vorsatz handelt, das Wohl des Reiches zu gefährden.

Im § 91 StGB hieß es weiter: „Wer mit dem Vorsatz, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen, zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt, wird mit dem Tode bestraft.“

Wohl gemerkt, auch hier wird der Vorsatz gefordert, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen.

§ 91 b StGB lautete: „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode bestraft.“ Auch nach diesem, dem letzten in Frage stehenden Paragraphen kommt es darauf an, ob jemand es unternimmt, dem Deutschen Reich einen Nachteil zuzufügen.

Meine Herren Richter, Sie haben eine Reihe von Zeugen gehört. Ich glaube, es gibt niemanden in diesem Saal, der den Mut hätte, zu sagen, einer der Widerstandskämpfer hätte nicht mit der heiligen Absicht gehandelt, seinem deutschen Vaterlande zu dienen. Stauffenberg starb mit den Worten auf den Lippen: „Es lebe das heilige Deutschland!“

Am 20. Juli war der Krieg endgültig verloren, der Sachverständige Prof. Dr. Schramm hat dies bestätigt. Am 20. Juli war das deutsche Volk total verraten,

vertreten von seiner Regierung, und ein total verratenes Volk kann nicht mehr Gegenstand eines Landesverrats sein. Genau so wenig wie man einen toten Mann durch einen Dolchstoß töten kann. Das ist noch nicht einmal ein untauglicher Versuch.

Der Krieg war schon lange vorher verloren, und die Widerstandskämpfer haben es gewußt. Vor dem Jahre 1933 standen auf den Plakatsäulen Deutschlands die Worte: „Hitler bedeutet Krieg.“ Es war ein Wort, das leider wahr geworden ist, und jeder Krieg war ein verlorener Krieg, und jeder Krieg bedeutete die Vernichtung und Zerschmetterung Deutschlands...

Der Krieg war verloren, bevor der erste Schuß gefallen war, und ihre Konzeption war, Deutschland das Schlimmste zu ersparen. Jeder Versuch, den Krieg zu verhüten, jeder Versuch, den Krieg abzukürzen, bedeutete eine Ersparnis deutscher Menschenleben, deutscher Arme und Beine, deutscher Wohnungen, bedeutete ein Plus deutscher Weltgeltung...

Es ist unmöglich, historisch zu prophezeien; aber ich kann auf ein Beispiel verweisen, das uns zeigt, daß gelungener Widerstand zu einem besseren Frieden führen konnte: ich meine Italien. Sei dem aber, wie ihm wolle. Meine Herren Richter, vergessen Sie bei Ihrem Urteil nicht: das, was die Widerstandskämpfer vollbracht haben, war das größte nationale Aktivum, mit dem wir Deutschen am Ende des Krieges den Alliierten entgegentreten konnten; es war das einzige Aktivum, das wir ins Feld führen konnten, als die Kollektivschuld uns ins Gesicht geschleudert wurde. Es war ein Aktivum, das wir dem Widerstandskampf und nur ihm verdanken.

Lassen Sie mich zur Stütze meiner Ausführungen auf einen Präzedenzfall unserer deutschen Rechtsgeschichte zurückgreifen. In der Weimarer Republik wurde Reichspräsident Ebert der Vorwurf des Landesverrats gemacht, weil er während des ersten Weltkrieges an einem Munitionsarbeiterstreik teilgenommen hatte. Damals kam es in einer Strafsache gegen einen gewissen Rothardt zu einem erstinstanzlichen Urteil in Magdeburg. Das damalige Schöffengericht meinte, Reichspräsident Ebert habe durch seine Teilnahme am Streik juristisch Landesverrat begangen, aber nicht moralisch, da er, wie das Gericht feststellte, letztlich das Beste für Deutschland gewollt habe. Gegen dieses Magdeburger Urteil wandte sich die Kritik aller deutschen Strafrechtler von Bedeutung, an ihrer Spitze Reichsjustizminister Schiffer, ferner Radbruch, Geheimrat Kahl, Prof. Sinzheimer und Prof. Liepmann. Ich will ihre Ausführungen in Kürze wiedergeben. Entscheidend für die Frage des Landesverrats sei, meinten sie, nicht die einzelne Episode, sondern der Gesamtverlauf des historischen Geschehens, wie ihn sich ein Politiker vorstelle, sonst laufe das Gericht Gefahr, die Teile in der Hand zu haben, es fehle ihm aber leider „das geistige Band“. Liepmann hat in dieser Diskussion mit besonderer Deutlichkeit den Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt, den auch unsere Moraltheologen betont haben. Er hat geschrieben: „Man kann nicht historisch-politisch seinem Vaterlande einen Dienst erweisen und durch dieselbe Handlung dem Feinde Vorschub leisten.“ Radbruch hat eine Güreabwägung, eine sog. compensatio lucri cum damno in Vorschlag gebracht. Man müsse zu einer Gesamtabwägung des Plus und Minus kommen; man müsse die ungünstigen Teilwirkungen mit der günstigen Gesamtwirkung vergleichen. Er hat wie auch Sinzheimer sich dafür ausgesprochen, daß taktische Einbußen strategischen Gewinn rechtfertigten. Sie haben als Beispiel genannt, ein Heerführer, der ein Armee-

korps opfert, um das Gesamtwehrgewehr zu retten, sei kein Landesverräter. Die anderen haben Beispiele mehr aus dem Privatleben erwähnt:

Ein Arzt z. B., der ein Bein amputierte, um einen Menschen zu retten, begehe keine Körperverletzung. Schüler verwies auf den Schulfall, daß ein Mensch, der einen Ertrinkenden beim Versuch, ihn zu retten, drosselte, ebenfalls keine Körperverletzung begehe. Entscheidend sei — kurz und gut — die Gesamtkonzeption, entscheidend sei das Ziel und das Motiv. Politik, Diplomatie und Strategie und wahrscheinlich alles andere in diesem Leben ist ohne Opfer nicht denkbar. Sina für Geschichte verbietet, die Opfer, die gebracht werden müssen, isoliert zu sehen.

Diese juristischen Gesichtspunkte haben ihren Niederschlag in einer Entscheidung des Reichsgerichts gefunden, Band 65, S. 433. Ich darf Ihnen, meine Herren Richter, die entscheidenden Sätze aus diesem Urteil vortragen. Es beschäftigt sich ebenfalls mit den Beschimpfungen Eberts als eines Landesverrätters:

„Beim Landesverrat gehört zum Vorsatz das Bewußtsein und der Wille, der deutschen Kriegsmacht Nachteile zuzufügen. Bei der Prüfung, ob dieses Bewußtsein und dieser Wille vorhanden waren, dürfen wiederum nicht einzelne Handlungen aus dem Zusammenhang gerissen und für sich betrachtet werden, es muß vielmehr das Gesamtverhalten ins Auge gefaßt sein. Ergibt sich, daß das Gesamtverhalten durch das Ziel beherrscht ist, von der Kriegsmacht des Deutschen Reiches größere Nachteile abzuwenden und für diese zu diesem Zweck die geringer benachteiligenden Handlungen in Kauf zu nehmen, so fehlt in bezug auf das Gesamtverhalten, von dem jene tatbestandsmäßigen Einzelhandlungen nur untrennbare Teile sind, das Bewußtsein und der Wille der Benachteiligung. Zu demselben Ergebnis einer Verneinung der Schuld muß bei solcher Sachlage selbstverständlich eine normative Schuldlehre gelangen, die für die Vorwerfbarkeit einer Handlung neben dem sog. psychologischen Moment des Vorsatzes das normative Moment der Pflichtwidrigkeit als weiteres Schudelement fordert.“

Dieses Urteil ist die grundlegende Entscheidung des Reichsgerichts.

Im Verlauf der Verhandlung hat der Fall Oster eine besondere Rolle gespielt.

Ich möchte zunächst meinen, daß die Dinge, die Oster angeblich in den Jahren 1939/40 getan hat, in keiner Beziehung zum Thema unseres Prozesses stehen, nämlich zum Thema des 20. Juli. Weiter möchte ich sagen, daß die Dinge, die damals geschahen, noch nicht geklärt sind. Jedenfalls sind die Motive und die Zielsetzung Osters nicht völlig aufgeklärt. Es ist, wie hier angedeutet wurde, möglich, daß die Dinge, die damals geschahen sein sollen, im Rahmen des internationalen Nervenkriegs oder der „do ut des“-Politik jeder Spionage und Abwehr erfolgt sind. Oster kann heute nicht mehr sprechen. Sicher aber ist nach meiner Auffassung, daß ein Mann wie Oster, den die gesamte Literatur als einen christlichen, vaterländischen, von tiefsten patriotischen Gefühlen erfüllten Mann darstellt, was er auch immer getan hat, nur aus lautersten Motiven und aus seiner Liebe zu unserem Vaterlande getan hat. Ich gehe aber noch ein Stück weiter. Ich unterstelle, wie es auch die Verteidigung unter Hinweis auf die Literatur des Widerstandskampfes tut, daß Oster am Vorabend des Angriffs auf Holland dem holländischen Militärattaché eine Mitteilung vom Angriffszeitpunkt gemacht hat. Ich unterstelle, daß dies auch im Falle des Angriffs auf Dänemark und Norwegen geschehen ist, um Dänemark und Norwegen wie später Holland zu warnen. Diefalls hat die Strafkammer eine schwierige, bislang von einem deutschen Gericht noch nicht entschiedene Rechtsfrage zu beantworten.

Der Angriff auf Holland und der Angriff auf Dänemark und Norwegen war unzweifelhaft ein bellum injustum, ein ungesetzlicher Krieg, und auch ein Bruch

ED-106 116-109



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER LAUTLOSE AUFSTAND

BERICHT ÜBER
DIE WIDERSTANDSBEWEGUNG
DES DEUTSCHEN VOLKES
1933 - 1945

HERAUSGEGEBEN VON
GÜNTHER WEISENBORN

ZWEITE, VERBESSERTE UND
VERMEHRT ANGEFÜHRTE AUFLAGE

ROWOHLT VERLAG HAMBURG

DAS VORLIEGENDE WERK ENTSTAND U. A. NACH DEM MATERIAL VON
RICARDA HUCH UND WALTER HAMMER
AN DER TEXTREDAKTION WAREN WALTER HAMMER UND
GUNTAM PRÜFER BETEILIGT

1. Auflage im März 1953

2., verbesserte und vermehrte Auflage im März 1954

Copyright 1953 und 1954 by Rosohn's Verlag GmbH, Hamburg. Alle Rechte, auch die des fotomechanischen
Wiedergabe, des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten. Schutzumschlag- und
Einbandentwurf von Werner Lehmann. Satz und Druck von Broschek & Co., Hamburg. Einband von
Ladretter & Co., Hamburg.

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----|
| RICARDA HUCH — AUFRUF | 9 |
| MARTIN NIEMÖLLER — DAS VERMÄCHTNIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES | 11 |
| EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS | 13 |
| ALLGEMEINES UND GRUNDSÄTZLICHES | 21 |
| Formen des Widerstandes | 23 |
| Gewissen und Justiz | 26 |
| Wie groß war die deutsche Widerstandsbewegung? | 38 |
| DER BERICHT | 43 |
| DER WIDERSTAND AUS DEM GLAUBEN | 45 |
| Der Kampf für die Juden | 45 |
| Der Widerstand der katholischen Gläubigen | 47 |
| Der Widerstand der evangelischen Gläubigen | 67 |
| Der Widerstand vieler Glaubensgemeinschaften | 77 |
| Christliche Gemeinsamkeit im Widerstand | 82 |
| DIE BÜRGERLICHE OPPOSITION | 92 |
| Die Jugend | 92 |
| Die untere Linie | 102 |
| Die obere Linie | 110 |
| DER MILITÄRISCHE WIDERSTAND | 120 |
| Die untere Linie | 120 |
| Die obere Linie | 130 |
| Der 20. Juli | 140 |
| DER WIDERSTAND DER ARBEITER | 145 |
| Teststellungen der Gestapo | 150 |
| Der Kampf von „Hanten“ | 164 |
| Die Wahrheit über die „Rote Kapelle“ | 203 |
| DIE ROLLE DER INTELLEKTUELLEN | 218 |
| DAS URTEIL DER WELT ÜBER DIE DEUTSCHE WIDERSTANDSBEWEGUNG | 230 |
| NACHWORT DES HERAUSGEBERS | 249 |
| ANHANG I — DOKUMENTE ZUR WIDERSTANDSBEWEGUNG | 253 |
| Statistiken | 255 |
| Dokumente der Justiz | 264 |

| | |
|---|------------|
| Dokumente des „Geheimen Staatspolizeamtes“ | 297 |
| Dokumente der Opposition | 304 |
| ANHANG II — ZEUGNISS DER LETZTEN STUNDE | 315 |
| Tagebücher, Verse, letzte Briefe | 321 |
| RICARDA HUCH — AN UNSERE MÄRTYRER | 337 |
| ANHANG III — ANMERKUNGEN | 339 |
| DIE 50 WICHTIGSTEN WERKE DER WIDERSTANDSLITERATUR | 351 |
| LITERATUR DER WIDERSTANDSBEWEGUNG | 352 |

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106116-112

DER LAUTLOSE AUFSTAND

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Beck wurde
nicht hingerichtet

59

ED-106/16-113

ED-10226-444

RICARDA HÜCH

AUFBRUF

... Aus unserer Mitte sind hiesc, brutale und gewissenlose Menschen hervorgegangen, die Deutschland entehrt und Deutschlands Untergang herbeigeführt haben. Sie beherrschten das deutsche Volk mit einem so klug gesicherten Schreckenregiment, daß nur Heldenmütige den Versuch, es zu stürzen, wagen konnten. ...

So tapfere Menschen gab es eine große Anzahl unter uns.

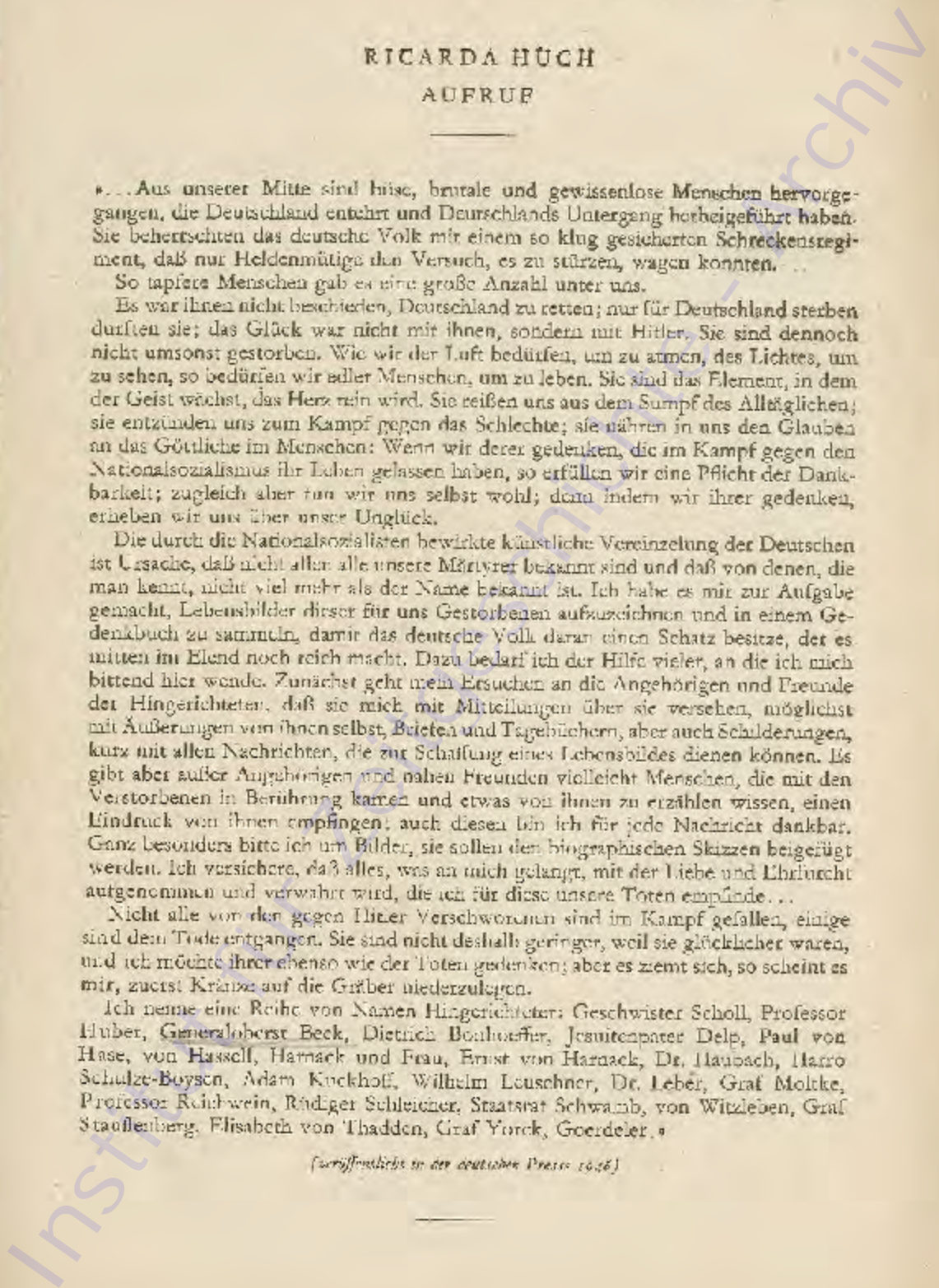
Es war ihnen nicht beschieden, Deutschland zu retten; nur für Deutschland sterben durften sie; das Glück war nicht mit ihnen, sondern mit Hitler. Sie sind dennoch nicht umsonst gestorben. Wie wir der Luft bedürfen, um zu atmen, des Lichtes, um zu sehen, so bedürfen wir edler Menschen, um zu leben. Sie sind das Element, in dem der Geist wächst, das Herz rein wird. Sie reißen uns aus dem Sumpf des Alltäglichen; sie entzünden uns zum Kampf gegen das Schlechte; sie nähren in uns den Glauben an das Göttliche im Menschen: Wenn wir deren gedenken, die im Kampf gegen den Nationalsozialismus ihr Leben gelassen haben, so erfüllen wir eine Pflicht der Dankbarkeit; zugleich aber tun wir uns selbst wohl; denn indem wir ihrer gedenken, erheben wir uns über unser Unglück.

Die durch die Nationalsozialisten bewirkte künstliche Vereinzelung der Deutschen ist Ursache, daß nicht allein alle unsere Märtyrer bekannt sind und daß von denen, die man kennt, nicht viel mehr als der Name bekannt ist. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, Lebensbilder dieser für uns Gestorbenen aufzuzichnen und in einem Gedenkbuch zu sammeln, damit das deutsche Volk daran einen Schatz besitze, der es mitten im Elend noch reich macht. Dazu bedarf ich der Hilfe vieler, an die ich mich bittend hier wende. Zunächst geht mein Ersuchen an die Angehörigen und Freunde der Hingerichteten, daß sie mich mit Mitteilungen über sie versehen, möglichst mit Äußerungen von ihnen selbst, Briefen und Tagebüchern, aber auch Schilderungen, kurz mit allen Nachrichten, die zur Schaffung eines Lebensbildes dienen können. Es gibt aber außer Angehörigen und nahen Freunden vielleicht Menschen, die mit den Verstorbenen in Berührung kamen und etwas von ihnen zu erzählen wissen, einen Eindruck von ihnen empfangen; auch diesen bin ich für jede Nachricht dankbar. Ganz besonders bitte ich um Bilder, sie sollen den biographischen Skizzen beigelegt werden. Ich versichere, daß alles, was an mich gelangt, mit der Liebe und Ehrfurcht aufgenommen und verwahrt wird, die ich für diese unsere Toten empfinde. ...

Nicht alle von den gegen Hitler Verschworenen sind im Kampf gefallen, einige sind dem Tode entgangen. Sie sind nicht deshalb geringer, weil sie glücklicher waren, und ich möchte ihrer ebenso wie der Toten gedenken; aber es ziemt sich, so scheint es mir, zuerst Kränze auf die Gräber niederzulagern.

Ich nenne eine Reihe von Namen Hingerichteter: Geschwister Scholl, Professor Huber, Generaloberst Beck, Dietrich Bonhoeffer, Jesuitenpater Delp, Paul von Hase, von Hassell, Harnack und Frau, Ernst von Harnack, Dr. Haubach, Harro Schulze-Boysen, Adam Knackhoff, Wilhelm Luschner, Dr. Leber, Graf Moltke, Professor Reithwein, Rüdiger Schleicher, Staatsrat Schwamb, von Witzleben, Graf Stauffenberg, Elisabeth von Thadden, Graf Yorck, Goerdeler. ...

(Schriftlich in der deutschen Presse 1946)



MARTIN NIEMÖLLER

DAS VERMÄCHTNIS DES DEUTSCHEN WIDERSTANDES

Irgendwie gilt es auch vom Widerstand, daß uns deutschen Menschen und unserem deutschen Volk alle notwendigen Entscheidungen ganz besonders schwer gemacht werden. Und man sollte nicht ganz so leicht, wie es häufig geschieht, von der deutschen Skrupelhaftigkeit sprechen, die nicht eher Ruhe findet, als bis sie aus allem und aus jedem ein Problem gemacht hat.

Unser Widerstand war ein Problem. Das heißt er war eine echte Frage, deren Beantwortung nicht an der Oberfläche zu finden war, sondern die durchgekämpft und durchgelitten sein wollte, während es für den Widerstand in den während des Krieges besetzten Ländern im Grunde eine sehr einfache Weisung gab. Der Mann des französischen Maquis blieb sich selber treu und hoffte deshalb auf den endlichen Sieg seines Volkes an der Seite seiner Verbündeten. Der Mann im deutschen Widerstand, der sich selber treu bleiben wollte, durfte gerade darum den Sieg seines Volkes so nicht wollen. Der deutsche Widerständler ist kein aborkanater Nationalheld, er rangierte zur Zeit seines Selbsteinsatzes unter den Hoch- und Landesverräteren. Und die Szenen, die sich vor dem Volksgerichtshof abgespielt haben — sie unterstreichen ja nur die Tiefe dieses Widerstrittes.

Es gab nur eine einzige Möglichkeit, ehrenhaft zu bleiben — nämlich in der Bereitschaft, auch jede Schändung zu ertragen. Ja, es gab nur die Möglichkeit, sich selber und seinem Volk zugleich die Treue zu halten, daß man den Weg solcher Schande wählte und ihn hinauß in immer neue schmerzliche Entscheidungen ging — bis zum bitteren Ende.

So gab es bei uns im Grunde keinen anderen echten Widerstand als den aus dem Glauben, d. h. als den Widerstand, der gewissenhaft einer Weisung gehorcht, die uns weder von außen noch auch von uns selber auferlegt wird und die gerade so nur um den Preis der Untreue und der Verdingung mißachtet werden kann. Dieser Gehorsam aber ist es gewesen, der zwischen den Menschen der allerverschiedensten Widerstandsgruppen jenes Versprechen und jene wirkliche Gemeinschaft schuf, die wir uns als das beste Erbe jener Jahre erhalten wollen und erwerben sollen. Denn hier wurde die proklamierte Volksgemeinschaft wirklich. Und hier lernten wir jene verpflichtende Solidarität, die durch Schlagworte, Vorurteile, Programme nicht mehr aufgehoben werden kann, weil sie in gar keiner Weise in unser eigenes Belieben gestellt ist. Man hat das mit den Worten Hochverrat und Landesverrat abzutun versucht — aber hier ging es eben in keiner Weise um Verrat, sondern um jene Treue, die nicht das Vergangene konserviert, sondern die sich um des Gestern willen heute dem Morgen verpflichtet weiß.

Es ist ein Jammer und vielleicht ist es ein Verhängnis, daß unsere öffentliche Meinung heute wieder von der Propaganda und ihren Schlagworten beeinflußt und weiterhin bestimmt wird. Wir sollten uns aber, ehe wir eine neue Dolchstoß-Legende starten und den deutschen Widerstand als Hoch- und Landesverrat abtun — wir sollten uns lieber die Männer und Frauen dieses Widerstandes einmal näher und recht gründlich ansehen — dann fallen Legenden und Phrasen sehr schnell und gründlich in sich selber zusammen. Und an sozialistischen wie bürgerlichen, an proletarischen wie intellektuellen, an militärischen wie zivilen, an christlichen wie an nichtchristlichen Widerständlern wird es uns bei genauerem Zusehen deutlich werden, daß in

diesem Widerstand nicht der Verrat, sondern die Treue, eine teuer bezahlte und unter Schmerzen festgehaltene Treue sich durchgesetzt hatte.

Und die Opfer dieses Widerstandes sollten bei uns nicht leichtlin vergessen werden, denn am Ende haben sie den schmalen, aber einzig möglichen Weg gewiesen, der vielleicht aus dem Trümmerfeld einer versinkenden Epoche noch einmal ins Freie führt, wo wir Menschen dieser unserer Generation doch noch wieder darangehen können, eine neue Gesellschaft aufzubauen, in der Raum und Entfaltungsmöglichkeit bleibt für menschliche Würde und für menschliche Verantwortung.

Ungezählten leidenden und zweifelnden Menschen ist dieser deutsche Widerstand, der ja in sich selbst ein Glauben und Hoffen wider alle Vernunft und gegen allen Augenschein gewesen ist, zu einer Quelle des Hoffens und der Zuversicht geworden — und wenn er nur das eine hat deutlich werden lassen: daß es auch in unserer Tage noch und wieder Menschen gibt, die bereit sind, jeden Preis zu zahlen, um ihr Menschentum und das ihrer Brüder nicht schuldhaft zu verraten.

Es ist wohl auch kein Zufall, daß dieser deutsche Widerstand, trotz seines äußeren Mißerfolges — denn im letzten Grunde geht es hier nicht um den Erfolg, sondern um das Zeugnis —, in den andern Völkern der Erde ein Echo gefunden hat. Nicht, als ob man ihn dort verstanden hätte — aber es gibt viele Anzeichen dafür, daß man in aller Welt instinktiv die fundamentale Gefährdung ahnt, in der sich die gesamte Menschheit befindet. Diese Gefährdung aber ist nicht sosehr die Bedrohung unserer physischen Existenz etwa durch die Atombombe oder andere Mittel der Massenvernichtung, sondern vielmehr das Hinschwinden und das Absterben der Kraft des Herzens, das allzusehr versucht und allzu leicht bereit ist, vor dem scheinbar Unausweichlichen zu kapitulieren.

Es ist aber noch nicht zu spät, noch sind nicht alle Fundamente zerstört. Wir sollen's noch einmal von neuem wagen — denn wenn etwas gewaltiger ist als das Schicksal, so ist es der Mut, der es unerschüttert trägt, auch durch Mißerfolg und Schande hindurch, im Glauben um einen unaufgebbaren Auftrag in der Treue, im Gehorsam. Das bleibt das Vermächtnis des deutschen Widerstandes.

S 13

[1]

Erklärung der Zahl!?

Institut für Zeitgeschichte-Archiv

ED-100.116-116

EINLEITUNG DES HERAUSGEBERS [1]

Die Menschheit läßt sich von der Steigerung des Elends nicht abhalten. Der zweite Weltkrieg hat alle Unheilsannalen der menschlichen Geschichte übertraffen.

Im „Bulletin“ (April 1953) der Bundesregierung gibt Prof. Aratz (Bonn) die Zahl der getöteten deutschen Soldaten mit 3,25 Millionen, die Zahl der getöteten deutschen Zivilisten mit 3,3 Millionen, also insgesamt 6,55 Millionen, an! Auf der gesamten Erde kamen im Lauf des zweiten Weltkrieges, den Hitler begann, rund 27 Millionen Soldaten und 25 Millionen Zivilisten ums Leben, also 52 Millionen Menschen. Die Westmächte verloren etwa 1,5 Millionen Soldaten. Die Verluste der Sowjetunion werden auf 13,6 Millionen Soldaten und mindestens 7 Millionen Zivilisten geschätzt, die Polens mit insgesamt 5,9 Millionen und die Jugoslawiens mit insgesamt 2 Millionen angegeben.

Die Gesamtzahl der in Konzentrationslagern Inhaftierten wird sich auf 7820000 errechnen lassen, davon überlebten das Kriegsende etwa 700000. (Nach Kogon und Kausky.)

Bei Kriegsausbruch befanden sich etwa 300000 Menschen, vorwiegend Deutsche, in den Konzentrationslagern. Bis dahin hatten bereits etwa 1 Million Menschen die Lager bevölkert. In den Kriegsjahren nahmen die „Zugänge“ (auch von Ausländern) enorm zu. Wahre Völkerwanderungen aller Sprachen in die KZ fanden statt. Die Schätzungen gehen in die Millionen.

Dazu kommt die unermeßliche Landschaft der Verwüstungen von Narvik bis Brest, von Monte Cassino bis Arnheim, vom Olymp bis Leningrad, von Singapur bis Yokohama, vom Hürtgenwald bis nach Aphedonia. Generationen sind in die Gräber gesunken und in Kellern verendet. Die Menschen wurden gruppiert und rannen gegeneinander, ob G.I. oder Landser, ob Partisan oder Ghettokämpfer, SS-Mann oder Mann der Resistance. Die verbrannte Erde nahm zu. Hunderttausende von Häusern und Brücken sanken zusammen. Seuchen und Hunger warfen Menschenmassen an den Straßentrand. Im Zentrum der Verwüstung saß der Werwolf aus der Reichskanzlei.

Er zettelte zahlreiche Kriege auf einmal an, er konnte gar nicht Kriege genug bekommen. In Holland, Norwegen, Rumänien, Griechenland, Frankreich, Polen, Rußland, Afrika fiel er u. a. ein. Der von Goebbels bis zur öffentlichen Raserei hochgetriebene Soldatismus des Nazireiches tobte sich in Europa fürchtbar aus. Militärischen Widerstand fand er an der Fronten des Westens, Südens, Ostens und Nordens.

Aber so viele Kriege er auch anzettelte, immer hatte Hitler einen Krieg mehr, als er wollte. Hatte er die norwegische Armee überfallen und besiegt, so blieb ihm der Krieg gegen die heimliche Armee der Norweger. Hatte er die französische Armee geschlagen, so leistete die Resistance heimlichen Widerstand. So ging es ihm in Holland, Belgien, Dänemark, im Balkan, in Italien so gut. Und erst recht in Rußland. Die heimlichen Widerstandskämpfer, die gesichtslosen Armeen hinter tausend Ecken, die nächtlichen Feldzüge, die Sabotageakte, die Attentate, die Abermillionen Flugblätter, die Überfälle, das alles lähmte immer stärker die Kampfkraft der großdeutschen Armeen.

In jedem eroberten Land gab es eine Widerstandsbewegung!

Im Herzen Europas aber lebte die älteste Widerstandsbewegung gegen Hitler, die deutsche.

Sie wurde vom Dritten Reich absolut verheimlicht, und mit solchem Erfolg, daß die Weltöffentlichkeit heute kaum etwas von ihr weiß.

Das Dritte Reich führte seinen ersten Krieg gegen den landlosen Aufstand der deutschen Widerstandsbewegung, und es war ein furchterlicher und verheimlichter Krieg. Es war der Krieg an der Schlotfront.

Nach den Aufzeichnungen des Reichsjustizministeriums, dem sogenannten „Mordregister“, sind von 1933 bis 1944 insgesamt 11881 Todesurteile durch die Justizbehörden vollstreckt worden, die bis zur Kapitulation wahrscheinlich auf etwa 12500 Hinrichtungen angestiegen sind [2]. Hinzu kommen die unzähligen Opfer der Militärgerichtsbarkeit (Standgerichte), die von Sachkennern für die vier Monate des Jahres 1945 auf 7000—8000 geschätzt worden. Es handelt sich hier im wesentlichen um politische Verurteilungen. Insgesamt darf man die Zahl der nach einem Urteil Hingerichteten auf etwa 32500 schätzen [3].

Nach der Kapitulation wurden die Taten der Widerstandsbewegung in allen ehemals besetzten Ländern bekannt und ihr Ruhm wurde gepflegt.

Nur die Taten der ältesten Widerstandsbewegung blieben unbekannt, die der deutschen...

Zu sehr waren die Menschen und Unterlagen und Verbindungen atomisiert. Die Sieger hatten wenig Interesse an der Veröffentlichung; sie beschlagnahmten fast alle Unterlagen und ließen sie in ihren Archiven verschwinden. Dann begann der Ost-West-Konflikt und jagte die Deutschen gegeneinander. Die politische Entwicklung ging über das Andenken an die deutschen Freiheitskämpfer hinweg.

Gab es wirklich eine deutsche Widerstandsbewegung?

Wie war sie beschaffen?

Im Jahre 1933 begann ein echter Krieg mit schweren Menschenverlusten, mit Offensiven und Einkreisungsmanövern. Dieser zwölf Jahre währende, panschlose Kampf im Dunkeln wurde mit einer Härte geführt, die beispiellos war, und auf einer Frontbreite, über deren gewaltige Ausdehnung wir nur allmählich etwas erfahren haben.

Man darf heute schätzen, daß bis zum Kriegsausbruch rund *eine Million* Menschen wegen ihrer oppositionellen Haltung von der Gestapo verhaftet wurden. Von Hunderttausenden hat man nie wieder etwas gehört. Sie sind mit großer Wahrscheinlichkeit umgekommen.

Im Kampf um seine Freiheit, im Kampf gegen Hitler opferte unser Volk mehr als eine ganze Armee Menschen.

Das ist eine schwerwiegende Zahl, die vor allem dem Ausland zum Bewußtsein kommen sollte. Die falschen Vorstellungen vieler Menschen im In- und Ausland sind erschreckend und haben Unheil genug in der Beurteilung unseres Vaterlandes angerichtet. Da heute so viele Tatsachenberichte erscheinen, in denen die Apodikik des Frontkrieges mit genußvoller Kühnheit geschildert wird, in denen die Trauer stolz umflort einkergelt — so sei hier von jenen berichtet, die nicht in Einklang mit ihrem Volk kämpften durften. Sie drohten keine öffentliche Anerkennung, keinen Dank erwarten. Für ihre Kühnheit gab es keine Beförderung, für ihren Opfermut keine Orden, für ihren Tod kein Kreuz. Auf sie warteten Flüche und Folter in den Kellern. Alles wurde ihnen genommen: ihr Besitz, die Anerkennung ihrer Familie, ihr guter Name, ihre Ehre und das Leben. Und doch gingen sie diesen furchterlichen Weg.

Und sie gingen in ein Risiko, in ein Todesspiel, das weit gefährlicher war als jedes Kriegshandwerk der offenen Fronten. Es waren nicht wenige; es waren Hunderttausende bester Deutscher. Ihre Opfer, ihre Leistungen wurden in keinem OKW-Bericht erwähnt, ihre Prozesse, ihre Massenhinrichtungen, ihre Aussagen, ihre

Taten wurden verheimlicht, so sehr, daß selbst Vater und Mutter nicht erfuhren, warum ihre Söhne plötzlich verschwanden. Und auch nach dem Kriege wurde wenig über sie bekannt, so daß fast alle Veröffentlichungen im wesentlichen vom Umkreis des 20. Juli berichteten und kaum von anderen Gruppen Näheres wußten oder mitteilten. Hinzu kam, daß von interessierter Seite ein frontaler Angriff gegen das Andenken an die Widerstandsbewegung begann, ein Angriff, der mit Verleumdungen und Entstellungen geführt wurde. In zahllosen Zeitungsartikeln wurde der Widerstand als Verrat bezeichnet.

Nach gründlichen Überlegungen fand der Herausgeber es heute an der Zeit, eine objektive und alle Richtungen des deutschen Widerstandes umfassende Darstellung zu bieten. Er weiß, daß die allzu subjektive KZ-Literatur der ersten Nachkriegsjahre auf eine schockhafte Reaktion der Ablehnung stieß. Sie entsprangen noch zu sehr dem schrecklichen Eigenerlebnis, diese Broschüren, diese subjektiven Aufschreie, diese entfesselten, herzerreißenden und schrillen Klagen und Anklagen aus dem KZ.

Nun, diese Darstellung hier gilt nicht dem KZ, dem Zuchthaus, dem Haft-erlebnis, dem Leiden, diese Darstellung hier untersucht, was vor dem KZ war, die Opposition, den Widerstand, die Tat.

Widerstandsbewegungen sind Phänomene, die wie der Rüttschwur, die Erscheinung Boltwars, der Abfall der Niederlande, der Gandhismus, wie der irische Freiheitskampf geschichtliche Tatbestände zu korrigieren suchen.

Der Herausgeber glaubt, daß der Bericht über den deutschen Widerstand alle freiheitsliebenden Menschen anrühren wird, die das Unrecht bekämpfen, wo es sich auch zeigt, und deren heiße Sehnsucht dem Frieden gilt, einem echten Frieden ohne Haß. Der Herausgeber ist also der Meinung, daß die folgenden Ausführungen heute gerade zu recht kommen, nicht zu spät und nicht zu früh.

Gegenseitiger Respekt vor dem Mut des Gegners und Anerkennung der Möglichkeit, daß ein anständiger Mensch den entgegengesetzten Standpunkt haben kann, sind zwei Voraussetzungen der Menschlichkeit. Wer seine Gefühle nicht in Wallungen ausarten läßt, handelt menschlich.

Hitler trieb — wie crimmerlich — die Gefühle der Massen hoch und begründete mancherlei Schandtat mit diesen öffentlichen Wallungen. Es fällt einem gewiegten Politiker leicht, öffentliche Wallungen zu erzeugen, den Haß der Straße, den allgemeinen Wutschaum. Es scheint dies das leichteste und gewissenloseste aller politischen Verfahren zu sein. Aber wer sich von dem Verfahren der Barbaren abwendet, prüft und denkt kühl. Und wer kühl denkt, wird sich nie den Tatsachen verschließen.

Tatsachen aber sind es, die hier objektiv vorgetragen werden: Dies sollte auch die Leser bewegen, die — irgendeiner Parteilung angehörend, sei es einer national, christlich oder sozialistisch betonten — den Bericht über den Opfermut einer anderen weltanschaulichen Gruppe studieren. Jeder lasse — diesen Bericht lesend — seine Vorbehalte zu Hause, seine eignen Bedenken — ob hier nicht ein Quentchen zuviel auf der Waage liege, dort ein Name zuwenig genannt werde —, seine herrschenden Vorurteile, und bedenke, daß dies hier der Bericht von Männern ist, die der Stolz jedes anderen Vaterlandes wären. Jeder prüfe nicht die Partei; er prüfe den Mann, die Frau. Er öffne sein Inneres und sei bereit, jeden, auch den Feind, gerecht zu betrachten und unparteilich. Denn sogar die Parteien selber waren Schwestern zu jener Zeit, sie gingen ineinander über, es kam nicht darauf an. Es gab keine Mitgliedsbücher; es gab den gemeinsamen Tod. Der Henker, der den Verurteilten Witzleben tötete, tötete auch den Verurteilten Saefkow, tötete auch den Verurteilten Delp. Er fragte nicht, ob

sie draußen General, Arbeiter oder Ordenspatzer gewesen seien, Nationalist, Jesuit oder Kommunist, er vernichtete sie. Aber es war deutsches und mutiges Blut, das freiwillig vergossen wurde, um die Abschachtung Millionen anderer zu verhindern, um den Krieg zu beenden. Es war das Blut, aus dem eine starke deutsche Demokratie hätte geboren werden können. Heute darf der objektive Beurteiler abschließend sagen:

Ein großer Teil des deutschen Volkes hat sich wie ein Löwe gegen die Umstrickung der Nazidespotie gewehrt und bis zur Kapitulation heftigen Widerstand gegen sie geleistet.

Es wurde nach dem Ende des Krieges oft gesagt: In Frankreich gab es eine sehr starke Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus, ebenso in Jugoslawien, in Norwegen und in anderen Ländern. Wie kommt es, daß wir nichts von einer größeren Widerstandsbewegung in Deutschland gehört haben, wenn man von der Scholl-Gruppe und vom 20. Juli absieht? Dazu ist folgendes zu sagen:

Die Gestapo stand bei der Besetzung Frankreichs einer völlig neuen Lage gegenüber. Es war eine andere Sprache, die die meisten Gestapoleute nicht kannten. Es gab bis zu diesem Termin keine akkuraten Gestapo-Akten, keine Gestapo-Verzeichnisse und keine Gestapo-Methoden in Frankreich. Die Polizei war anders organisiert. Die Gestapo stand einer völlig unbekanntem Größe gegenüber und hatte bis zum Kriegsende nur vier Jahre Zeit, um sich mit der französischen Widerstandsbewegung zu befassen. Ähnlich war es in Jugoslawien, Norwegen und anderen Ländern.

In Deutschland dagegen hatte die Gestapo während zwölf langer Jahre Gelegenheit zur Arbeit. Und in zwölf Jahren kann man erheblich gründlicher arbeiten und umfassender als in vier Jahren. Ferner, die Gestapo stand angesichts der Widerstandsbewegung in Deutschland keiner unbekanntem Größe gegenüber, sondern sie kannte ihre Feinde aus den langen Kampfjahren vor 1933 genau mit Vor- und Zunamen. Schließlich, die Franzosen und Norweger ebenso wie die Jugoslawen brauchten keinen Moment die Aussicht aus den Augen zu lassen, daß ihnen durch eine Landung militärische Unterstützung zuteil werden könnte. Allein diese Möglichkeit fachte den Widerstandswillen der französischen Antifaschisten und den anderer Länder beträchtlich an. In Deutschland gab es eine derartige Aussicht nicht. Wer sich in Deutschland der Widerstandsbewegung verschrieb, konnte nicht mit einer wesentlichen Hilfe von außen rechnen, erst recht nicht mit militärischer Unterstützung, bis zum Kriegsausbruch, und das waren sechs lange Jahre. Als die meisten Nationen der Welt 1936 Herrn Hitlers Olympiade festlich besuchten, da schon gab es in Berlin viele heimliche Untergrundgruppen, die den auf dem Gipfel des Ansehens und des Ruhmes thronenden Diktator auf Leben und Tod bekämpften, ja — mehr noch — zu diesem Zeitpunkt bereits, als fast die ganze Welt noch glaubte, mit Hitler zu einem Einvernehmen kommen zu können, waren bereits zahllose aktive deutsche Untergrundgruppen im Kampf gegen Hitler hochgegangen und Zehntausende waren gefallen.

Warum weiß man heute noch nichts davon?

Das Hitlerregime hatte bis auf einige Prozesse in den ersten Jahren (später Geschwister Scholl und 20. Juli) jede Kenntnis der Widerstandsbewegung brutal und erfolgreich unterdrückt und die Unterlagen vernichtet. Hitler selber hatte verschiedentlich erklärt, es gäbe keine Widerstandsbewegung.

Die Alliierten beschlagnahmten rigoros jede Unterlage über die Tätigkeit der deutschen Widerstandsbewegung unter Androhung schwerer Strafen und sammelten

alle Zeugnisse ein, um sie in ihren Archiven verschwinden zu lassen, so daß die Nachforschungen der Deutschen nicht nur behindert, sondern nahezu unmöglich gemacht wurden. Ferner: es lag nicht im Interesse der Alliierten, wie den Deutschen gelegentlich mitgeteilt wurde, eine große Widerstandsbewegung anzuerkennen. Für eine solche Anerkennung hätte große Probleme aufgeworfen. Es gab keinen Widerstand gegen Hitler: das war die alliierte Haltung der ersten Jahre. Viele Deutsche wußten es besser, aber sie besaßen zunächst kein Material.

Die vorliegende Arbeit berichtet ausschließlich über die deutsche Widerstandsbewegung bis zur Kapitulation Deutschlands im Jahre 1945. Sie schildert alle Kräfte des Widerstandes der Deutschen gegen die damalige Tyrannei.

Sie berücksichtigt nicht die Entwicklung der Nachkriegsjahre, um die Sachlichkeit der Darstellung durch zeitgebundene Urteile nicht zu gefährden.

Wir alle haben am eigenen Leibe die Vergänglichkeit politischer Urteile höchst intensiv erfahren. Wer hier eine aktuell gräufige Stellungnahme sucht, ausschlagbar für jeden politisch temporären Zweck, billig und dank, lege diese Arbeit beiseite. Was der Leser findet, ist ein — in jeder Weise — unabhängiger Bericht, keiner Partei zuliebe und zuleide verfaßt, ein Bericht, als Unterlage für die spätere Forschung, blutschwer und sinister. Er wird auch heute immer noch unvollständig sein und trotz des schärfsten Bemühens um Sachlichkeit sicherlich doch noch in manchem Irrtum der Zeit befangen. Für Richtigstellungen und Ergänzungen ist der Herausgeber dankbar. Er zögerte mit der Veröffentlichung fünf Jahre lang, um nicht in hastiger Promptheit Voreiligkeiten zu fixieren, auch um andere Darstellungen abzuwarten, sind doch erst allmählich zahlreiche Quellen ans Licht gekommen.

Auf Grund eines außerordentlich umfangreichen Briefwechsels, der Forschungen von Einzelpersonlichkeiten und der Zeitschrift „Ulenspiegel“, der überprüften Summeberichte von Widerstandsgruppen, von Beiträgen aus O.D.F.-Büros, von amtlichem Material, Abschriften von Gesapopunkten, die nach einem Aufruf des Verfassers eintraten, und auf Grund der bisherigen Veröffentlichungen sammelte sich ein Material an, das sich gegenseitig kontrolliert und ergänzte, das immer wieder überprüft wurde und immer stärker das gewaltige Profil der gesamtdeutschen Widerstandsbewegung zeigte.

Nach einem Artikel, den ich am 9. Dezember 1946 in der „Neuen Zeitung“, München, unter dem Titel: „Es gab eine deutsche Widerstandsbewegung“, veröffentlichte, erhielt ich Hunderte von Briefen, über deren Zahl und leidenschaftliche Zustimmung ich äußerst überrascht war. Ich hatte das vorliegende Buch schon lange geplant. Die Zeitschrift „Ulenspiegel“, deren Mitherausgeber ich damals war, übernahm die Vorarbeiten.

Dann las ich in der Presse den bekannten Aufruf von Ricarda Huch (abgedruckt S. 9) und begrüßte es, daß eine große deutsche Frau an dieses schwierige Unternehmen zu gehen bereit war.

Ich lernte Ricarda Huch auf dem 1. Deutschen Schriftstellerkongreß kennen, der in Berlin stattfand. Ricarda Huch wurde die Ehrenpräsidentin des Kongresses, und niemand wird den großen Augenblick vergessen, als die königliche alte Dame ihren Ehrensessel auf der Bühne der Berliner Kammerspiele einnahm und die versammelten Schriftsteller sich respektvoll erhoben. Es war wenige Wochen vor ihrem Tode.

Als sie mich zum Tee in ihr Hotel einlud, ahnte ich nicht, welche Bedeutung diese Stunde für mich haben würde. Sie berichtete, daß auf ihren Aufruf zahlreiche Briefe und Berichte eingegangen seien. Sie hatte sie bearbeitet und auf einige Aktenbände verteilt und ließ sie von ihrer Mitarbeiterin herbeiholen. Dabei sagte sie mir, daß sie mit 83 Jahren von der Fülle und der Gewalt des Materials so überwältigt sei, daß sie sich außerstande fühle, die Arbeit fortzusetzen. Sie richtete die Frage an mich, ob ich bereit sei, das Material mit dem meinen zu vereinen, um so ein geschlossenes und einheitliches Werk herausbringen zu können. Sie war durch das pulsierende Papier, das Schicksale enthielt, Tod und Hoffnung, durch die Berichte aus der Hölle zutiefst erschüttert.

Ich dankte ihr, nahm das Material mit aller Ehrfurcht an mich und verpflichtete mich, es der Öffentlichkeit zu überliefern.

Seit dieser Stunde kämpfte ich mit dem vorliegenden Buch. Verschiedene Hilfestellungen mußte ich ablehnen, um die absolute Unabhängigkeit des Werkes zu wahren. Heute darf ich versichern, daß es geglückt ist, dieses äußerst schwierige Unternehmen in völliger Unabhängigkeit [4] und privat durchzuführen. Keine Organisation, keine Partei, kein Amt, kein Beauftragter haben einen Einfluß auf das Buch gehabt.

In der Welt versuchten nur wenige Veröffentlichungen eine Gesamtschau der deutschen Widerstandsbewegung, dagegen erschienen viele Berichte über einzelne Gruppen der Widerstandsfrent. Es sei an die Berichte der kommunistischen Widerstandsgruppen erinnert, an die Berichte aus dem kirchlichen Widerstand, an die Berichte über den 20. Juli, an die Berichte über die Geschwister Scholl u. a.

So sehr alle diese Einzelberichte zu begrüßen sind, so sehr erscheint es nach dem heutigen Materialbefund an der Zeit, namentlich eine erste umfassende und objektive Darstellung aller Richtungen des deutschen Widerstandes zu versuchen, ohne daß irgendeine Richtung mit Vorbehalt oder überhaupt nicht geschildert wird. Der vorliegende Bericht will unter allen Umständen der gesamten Widerstandsbewegung gegenüber gerecht sein. Aus diesem Grunde schließt er mit dem Tag der Kapitulation. Wer der Widerstandsbewegung gerecht werden will, muß sich in die Psychologie der Hitlerzeit zurückversetzen und alle Wertungen der Nachkriegszeit zu vergessen suchen. Niemand von uns konnte wissen, wie die Entwicklung nach 1945 laufen würde. Das einzige, was man zur Hitlerzeit wußte und wissen konnte, war, daß sie mit einer europäischen Katastrophe enden mußte. Bis zur Kapitulation standen kommunistische und nichtkommunistische Gegner des Hitlerregimes im Kampf nebeneinander, und niemand konnte wissen, daß dieselben Personen sich bald gegeneinander wenden würden, eine Tatsache, die jedoch nicht zum Thema dieses Buches gehört. —

Es seien noch einige Bemerkungen zur vorliegenden Arbeit gestattet:

Ein Bericht über die Widerstandsbewegung greift nicht in abgestorbene Materie, exakt darstellbar, sondern in pulsierendes Leben, in Irrtümer, in Vorurteile. Rücksichten sind zu nehmen. Spuren werden gelegentlich verwischt. Interessen liefern falsche Unterlagen. Der Stolz verachtet Berichtserstattung. Die Trauer um einen Geliebten verhütet Mitteilungen. Die Begeisterung sieht zu rosig, der Haß zu schwarz. Das machte die Arbeit schwer.

Dieses Buch ist ein sachlicher Bericht über sachliche Arbeit. Es liefert keine Entwicklungsgeschichte, keine Wertungen, sondern Fakten. Es ist also die Arbeit eines Historikers, dessen Aufgabe der Herausgeber übernommen hat. Es ist zu hoffen, daß Ergänzungen und Richtigstellungen der Veröffentlichung folgen.

Der Herausgeber identifiziert sich nicht mit einzelnen Fakten und Meinungen dieses Berichtes. Er veröffentlicht sie, um eine Darstellung der gesamten Opposition zu geben. Rücksicht auf Lebende gebot oft die Kürzung von Namen. Im übrigen ist der vorliegende Bericht im Grunde bereits eine Gemeinschaftsarbeit vieler Menschen. Es handelt sich um ein Panorama von Originalberichten, Zitierten und Eigendarstellungen. Es ist eine Gesamtdarstellung in Selbstzeugnissen. —

Mit diesem Bericht hier sollte das gewaltige Relief des gesamten Freiheitskampfes aus der dunklen Mauer der Vergesslichkeit herausgehauen werden.

Die Arbeit am Buch litt unter der Überfülle des Materials. Eine große Zahl von persönlichen Berichten konnte nicht aufgenommen werden. Vorzugsweise wurden Gruppenberichte verarbeitet, die von verschiedenen Mitgliedern unterschrieben wurden. Unklares Material, d. h. nicht bestätigtes Material, wurde nur in Ausnahmefällen aufgenommen.

Die Ordnung des Stoffes konnte auf verschiedene Weise vorgenommen werden. Aber bei jeder Methode hätten sich die Kapitel irgendwie überschritten, ob man nach einzelnen Kreisen vorgegangen wäre oder der zeitlichen Abfolge entsprechend. Die angewandte Methode schien allen Beteiligten die beste. In den einzelnen Abschnitten wurde auf eine genaue Ordnung verzichtet, um der Gefahr einer Rangordnung zu entgehen und eine gewisse Buntheit zu bewahren, wie sie dem historischen Erscheinungsbild der Widerstandsbewegung entsprach.

Eine Anzahl echter Widerstandskämpfer konnte nicht genannt werden, da dieser Bericht aus den oben erwähnten Gründen — vor allem wegen mangelnder Forschungsmöglichkeiten — nicht vollständig sein kann.

Jahrelange Arbeit, mühsame Überprüfung, zahllose Nachfragen, eine umfangreiche Korrespondenz, Hunderte von Diskussionen, vielfache Kritik und außerordentlich viele Anregungen sind in dem vorliegenden Werk ausgewertet worden und liegen hiermit der Öffentlichkeit vor.

Die Arbeit war nötig, um ein Testament zu erfüllen, das mir aufgetragen war.

Ein solches Werk kann nicht die Arbeit eines einzelnen sein. Mitgeholfen durch Beibringung von Material oder durch Materialkontrolle haben zahlreiche ehemalige Widerstandskämpfer.

Das Werk verdankt seine Entstehung der großen Ricarda Huch, der die deutsche Öffentlichkeit für ihre Initiative Dank schuldet, ferner Menschen wie Inge Scholl, Martin Niemöller, Josef Müller und besonders Adolf Grimme, dem noblen Kameraden in bitterer Zeit. Mit ihnen wurden zahlreiche Gespräche über Art und Plan geführt.

Guntram Prüfer, der sich für die Ordnung des außerordentlich umfangreichen Manuskriptes zur Verfügung stellte, und Walter Hammer, einer der besten Kenner der Vorgänge, brachten wesentliches Material bei und halfen bei der Quellenforschung.

Ferner sei den Universitätsstellen, den wissenschaftlichen Institutionen und den amtlichen Stellen gedankt, die sich der Arbeit mit Auskunft, Material und Kritik zur Verfügung stellten.

Schließlich sei Frau Gräfin Brockdorff und den Herren Walter Dirks, Staatsanw., Dr. Fr. Bauer, Albin Stuebs, Freiherren von Gersdorff, Prof. Werner Krauss, Prof. Ernst Niekisch und zahlreichen ungenannten Mitarbeitern gedankt,

die durch ihre Eigenberichte die Grundlage für die Arbeit schufen, so daß sie sich zu einem Chor von Originalstimmen der Widerstandsbewegung auswuchs.

Uns alle hat das Bewußtsein getragen, daß dieses Buch vielen ehemaligen Widerstandskämpfern endlich eine Ermüdung gibt, ihre Sache vertritt und den vielen objektiv Gesinnten in beiden Deutschlands Auskunft gibt über Namen und Art der deutschen Widerstandsbewegung, die damals so erfolgreich verschwiegen wurde und heute so erfolgreich beschimpft und bespion wird, die jedoch als ragende Tat in der deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts nicht auszulöschen ist.

Was hat die deutsche Widerstandsbewegung erreicht?

Sie hat erreicht, daß das Ende des Krieges beschleunigt und damit noch weitere Menschenopfer verhindert wurden. Die Atombomben wären wahrscheinlich im anderen Fall über Deutschland abgeworfen worden. Dem Vorwurf der deutschen Kollektivschuld konnte wirksam entgegengetreten werden. —

Es gibt immer noch keinen öffentlichen Schutz vor der posthumen Beleidigung Hingerichteter. Es gibt immer noch keine gesetzliche Anerkennung für das geschichtliche Ereignis der deutschen Widerstandsbewegung.

Darum sind im Namen zahlreicher Widerstandskämpfer an die Vertreter unseres Volkes folgende Forderungen zu stellen:

1. Der Bundestag wird aufgefordert, gesetzgeberisch einen Rechtsschutz für die toten und lebenden Mitglieder der deutschen Opposition 1933—1945 zu schaffen, der jegliche Beschimpfung der gesamten deutschen Widerstandsbewegung unter Strafe stellt. Weltanschauliche Konflikte müssen dabei zurücktreten.
2. Es ist die sofortige Einrichtung eines
 „Instituts zur Erforschung der Widerstandsbewegung 1933—1945“
 notwendig, das sich mit der historischen Forschung befaßt, eine komplette Darstellung aller Tatsachen und Probleme der deutschen Opposition vorbereitet, eine einschlägige Bibliothek erstellt und eine Bibliographie anlegt [5].
3. Die wirtschaftliche Wiedergutmachung ist in vielen Fällen noch nicht erfolgt. Die Ministerien sollten sieben Jahre nach dem Tode Hitlers in der Lage sein, ihre zahlreichen Ämter und Büros anzuweisen, die Wiedergutmachung sofort durchzuführen.

Erst wenn die deutsche Widerstandsbewegung im öffentlichen Bewußtsein anerkannt ist als ein würdiger, geschichtsbildender Faktor unserer Entwicklung, erst dann wird man von Gerechtigkeit in Deutschland sprechen dürfen. Und Gerechtigkeit — sie ist es doch, die unser aller Tun und Denken bestimmen sollte, nicht Ressentiments, nicht Haß, nicht Vorurteil.

Nur gelassene, klarzügige Gerechtigkeit wird uns Deutschen erlauben, die Vergangenheit so zu sehen, daß wir unserer Zukunft entgegenblicken können — der reinen Zukunft unserer Kinder, für die so viele Deutsche gestorben sind.

Hamburg, im Dezember 1952

Günther Weisenborn

ED-106116-121

ALLGEMEINES UND GRUNDSÄTZLICHES

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FORMEN DES WIDERSTANDES

Es gab Millionen Deutscher, die mit den Maßnahmen des Naziregimes nicht einverstanden waren, die sich innerlich von Fall zu Fall empörten, die über die Wegnahme der eisernen Zäune vor ihren Häusern schimpften, über die Uniform und Monotonie der Zeitungen, kurz über alle jene Erscheinungen des NS-Alltags, die von Tag zu Tag wechselten, immer überraschend kamen und immer aufregend.

Millionen Deutscher waren durchaus nicht einverstanden. Sie ballten die Fäuste in den Taschen und blickten mit schweren Herzen der Zukunft entgegen. Aus diesem Riesenbassin von Millionen Unzufriedener stammte der passive Widerstand. Hierzu sind die heimlichen Radiohörer zu rechnen, die die ausländischen Sender trotz schärfster Verbote abhörten, die sich vor Sammlungen drückten, die nicht mitmarschieren, die bei Betriebsappellen und ähnlichen nazistischen Unternehmungen krank waren, die sich in ihrem Arbeitstempo bewußt und aus Trotz nicht hetzen ließen, die Negatives über das Hitlerregime gern hörten und gern weitererzählten. Von diesen wurden zahlreiche durch die Gestapo gefaßt, und sie waren äußerst verwundert über die Schärfe der Strafen, die sie trafen. Derartige Verbrechen faßte der NS-Staat unter dem Sammelbegriff „Vergehen gegen das Heimtückegesetz“ zusammen. Diese Unwilligen wurden „Meckerer“ oder „Heimtückler“ genannt. Sie waren keine Überzeugten, planmäßig arbeitenden Freiheitskämpfer, sondern ehrliche Raisonneure. Aus manchen von ihnen hätte ein bewußter Widerstandsmann werden können, wenn die Verhaftung nicht seine Entwicklung unterbrochen hätte; denn für viele bedeutete die Zeit des passiven Widerstands den Anfang des aktiven Widerstands. Es ist ihr Unterschied zwischen Reden und Handeln.

Aus den Reihen der Unzufriedenen sonderten sich durch die klare und kalte Frage: — „Wenn du ein Mann bist und unzufrieden, mußt du dann nicht handeln?“ — die Entschlossenen von den Unentschlossenen. Die Entschlossenen stießen zur Widerstandsbewegung und gingen in ihr auf.

Außer dem Selbstmord, der unter Umständen eine gewichtige Widerstandsaktion sein konnte, wenn z. B. ein Illegaler, um keine Namen preiszugeben, seinem Leben im Gestapokeller ein Ende setzte, gab es viele Formen der Opposition. Es gab das Verbreiten von Witzen und nichtamtlichen Nachrichten, denn nur amtliche Nachrichten wurden nicht bestraft. Es gab das „Langsamer“-Arbeiten, das schlechte Arbeiten, Diskussionen, den heimlichen Streik, Fehlleistungen, Gruppenbildung, Sabotage, Radiosendungen, Organisierung von Fremdarbeitern, Verbreitung von Flugschriften, Partisanenkampf und das Attentat, kurzum tausend Formen der illegalen Aktivität.

Eine Form der Opposition, das direkte Attentat, wurde mindestens in zehn, wahrscheinlich in zwölf Fällen versucht. Wir zählen sie auf:

Das Attentat im Münchener Bürgerbräu 1939 wurde dem Tischler Elser zugeschrieben, der jahrelang im KZ Dachau in Einzelhaft saß und vor dem Zusammenbruch getötet wurde.

Fest scheint zu stehen, daß der General von Hammerstein Hitler bei einer Inspektionsreise an der Westfront gefangennehmen wollte, daß aber Hitler nicht erschien und daß er Hammerstein entließ.

Am 15. März 1943 gelang es Schlabrendorff, eine Zeitbombe in Hitlers Flugzeug als Kognakflasche getarnt zu schmuggeln. Aber das Flugzeug landete unbeschädigt, der Zündmechanismus hatte versagt. Schlabrendorff flog hinterher und nahm die Bombe wieder an sich.

Gleichfalls im Jahre 1943 wurde ein neues Attentat auf Hitler unternommen, als er eine Ausstellung im Berliner Zeughaus eröffnete. Der General v. Gerdtreff hatte in jeder Manteltasche eine entzündete Zeitbombe, die nach fünfzehn Minuten in die Luft gehen sollte. Aber Hitler verließ die Ausstellung vorher.

General v. Tresckow hatte sich mit sechs Offizieren seines Stabes zu einem Gemeinschaftsattentat bei einem Besuch Hitlers in der Heeresgruppe Mitte verabredet. Aber Hitler erschien nicht mehr bei jener Armee.

Nach Gisevius soll ein anderer Attentatsversuch im Hauptquartier Ende 1943 gescheitert sein, da sich der Sprengstoff vorzeitig entzündete. Der Offizier, der ihn unternahm, war Oberstleutnant Schrader.

Als Hitler im Winter 1944 neue Uniformentwürfe besichtigen wollte, die von Offizieren vorgeführt werden sollten, trugen drei Offiziere Sprengstoff mit sich, um Hitler zu vernichten. Aber eines Lustartritts wegen ließ Hitler die Vorführung verlegen.

Stauffenberg selber verschob zweimal sein Attentat, da Göring und Himmler bei der Lagebesprechung fehlten und man die beiden ebenfalls töten wollte.

Im Dezember 1943 hatte Stauffenberg glücklich eine Bombe durch alle Sperren des Hitlerschen Hauptquartiers geschmuggelt, um Hitler zu töten. Aber Hitler sagte die Konferenz ab.

Als die Bombe am 20. Juli explodierte, hatte Hitler die Konferenz aus dem Bunker in eine Holzbaracke verlegen lassen, so daß der Explosionsdruck stark abgeschwächt war [6].

Eine neue Form der Opposition ist der illegale Radiosender. Es gab einen Widerstandskampf im Äther, der Millionen in ihren Entschlüssen beeinflusste. Außer den „Feindsendern“ London, Moskau und New York usw. gab es eine Reihe von Geheimsendern, die eine entscheidende Rolle spielten. Es gab den Sender der „SA-Fronte“, den Sender „SA-Mann Brand“, Es gab den Sender der „Europäischen Revolution“ und den des Komitees „Freies Deutschland“. Es gab den Sender des „Deutschen Arbeiters“ und den äußerst populären Sender „Gustav Sirtgied I“. Weitere Geheimsender waren der „Soldatensender West“, der „Soldatensender Calais“ und der „Deutsche Kurzwellensender Atlantik“. Diese Sender waren zum großen Teil „Feindsender“ und wurden zum Teil im Ausland von Deutschen, zum Teil im Inland von Deutschen betrieben. Dazu kamen viele namenlose Propaganda- und Nachrichtensender.

Außer den großen Sendern wurden von der deutschen „Funkabwehr“ im Jahre 1942 zahlreiche kleine Geheimsender, die im Lande arbeiteten, beobachtet (nach W. Fricke) [7].

Außer den illegal lebenden Widerstandskämpfern, den Namenlosen, den Untertanen, gab es andere, die in einem Beruf standen und ein Doppelleben führten, und jene, die zwischen Ausland und Inland auf Schleichwegen hin und her wechselten. Es gab viele Illegale, die sich im Anfang für das NS-Regime eingesetzt hatten, später jedoch gerade durch eine bevorzugte Position schand wurden und in den

Widerstand gingen. Innen standen andere gegenüber, die unablässig seit der „Macht-ergreifung“ aktive Feinde des Nazisystems geblieben waren. Manche von ihnen wurden wiederholt verhaftet. Vor ihrem Opfermut schweigt jede Kritik.

Manche jedoch entdeckten erst im Jahre 1945 ihre Opposition, um nicht den Anschluß zu verpassen. Und als der Zusammenbruch Tatsache geworden war, gab es eine Zeitlang nur noch „Widerstandskämpfer“, bis der Wind wieder anders wehte.

Eines jedoch sei festgehalten:

Selbst ein Maximum von raffiniertem Terror in einem Gewaltsystem, wie es Hitler vollendet anwandte, kann nicht verhindern, daß ein latenter Widerstand im Volk lebt, der das Recht auf die Minderheit vertritt. Dies ist eine der wichtigsten Erfahrungen der Gegenwart.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es steht heute fest, daß über das neutrale Ausland und durch zahlreiche illegale Radiosender während des Krieges Verbindungen zu den USA, nach Rußland, Frankreich, England und anderen kriegführenden Ländern bestanden haben, und zwar hatten sowohl das Naziregime wie auch die Widerstandsbewegung Kontakte mit dem feindlichen Ausland.

Der deutschen Widerstandsbewegung sind später Vorwürfe wegen dieser Auslandskontakte gemacht worden. Und zwar Vorwürfe von der Seite, die ein „soldatisches Deutschtum“ gepachtet zu haben glaubt und oben nur diesem „soldatischen Deutschtum“ geholfen hat, unser Vaterland in den Abgrund zu jagen.

Heute, nachdem die Geschichte gesprochen hat und die eiserne Summe gezogen worden ist, sollte klar sein, auf welcher Seite der Landesverrat begangen wurde. Wer sein Volk soldatisch in das schrecklichste Unheil seiner Geschichte schickte und es belog, beging Landesverrat. Wer die ehrlichen und betrogenen Männer unseres Volkes in Uniformen steckte und sie über die Grenzen jagte, um andere Völker mit Krieg zu überziehen, der beging Verrat an unserem Volk. Wer sein Volk gegen diesen Wahnsinn zu verteidigen suchte, kämpfte gegen die Landesverräter. Und Hitler war ein Landesverräter. Nur die beschränktesten Köpfe plappern heute noch, nachdem die Ergebnisse vorliegen, seine Phrasen nach. Wessen Haus zertümmert, wessen Existenz vernichtet, wessen Familie zerstört ist, der weiß beim Anblick der Ruinen, wer die Heimat verraten hat um seiner Machtgier willen, wem die Menschen und ihre Qual absolut gleichgültig waren. Es war der eidbrüchige Werwolf aus der Reichskanzlei und sein Unrechtsstaat [8].

Die Widerstandskämpfer wollten die Häuser erhalten, die Familien und ihr Volk vor dem Urheil schützen. Dazu waren noch vieler Ansicht Auslandskontakte notwendig, und nur sie selber konnten das beurteilen. Sie gaben ihre Existenzen, ihr Leben dafür, daß ihr Volk sein Leben behielt. Sie kämpften opfermutig gegen den Krieg, sie wollten ihn verkürzen und damit Menschenleben retten.

Zur Frage des „Landesverrats“ als Landestreue sei ein Zitat von Hanns-Erich Laack aus der „Deutschen Rundschau“ (1947) gebracht, der die Frage untersucht:

„... Jede Tat kann nach den Begriffen der modernen Rechtslehre auch aus einer Unterlassung, und zwar des ethisch Zwingenden, bestehen. „Treue“ gegenüber dem Diktator kann damit zum Verrat am Volke werden, so wie umgekehrt der „Verräter“ an den Nazis Treue zum Volke bedeutet und eine patriotische Tat wird...“

All das sind Überlegungen, die in der einen oder anderen Form zu den Tages- und Nachtgesprächen der Männer des deutschen Widerstandes gehörten, mit denen sie unentwegt gerungen haben und für die sie schließlich nach bestem Wissen und Gewissen gegenüber den Menschheitsidealen eine Lösung fanden.“

Es ist hinzuzufügen, daß die NS-Partei niemals eine parlamentarische Mehrheit erhalten hat, aus der allein ein öffentlicher Rechtsanspruch abzuleiten wäre, da Hitler die Weimarer Verfassung beschworen hat. Selbst am 5. März 1933 erhielt die NSDAP nicht mehr als 43,9% aller Wählerstimmen.

Der katholische Moraltheologe Professor Dr. Rupert Angermair erstattete im Braunschweiger Remer-Prozess ein Gutachten, in dem es heißt (nach den Gerichtsakten):

... So können wir nicht anders als ehrlich bekennen: Einem Mann offen zu widerstehen, der das ganze Volk mit sich ins Verderben reißen wollte, das war nicht mehr gegen den Fahneneid verantwortlicher Generale, sondern ein freilich schweres, nach ihrer ehrlichen Überzeugung aber nicht mehr zu umgehendes Opfer zu den eigentlichen Sinn des Fahnenoides, den sie auf das Gemeinwohl des deutschen Volkes geschworen hatten...

... Aus diesem Verständnis des Fahnenoides klärt sich nun auch der Begriff der Treue und ihres Gegenreiß, des Verrates. Hochverräter ist, wer einen Regenten als treuen Diener des Gemeinwohls tötet oder an seiner gemeinwohlwichtigen Tätigkeit böswillig hindert. Ein Tyrann nun, der seinerseits zum „Verräter“ am Gemeinwohl wurde, ist überhaupt nicht mehr „hochverratsfähig“.

„Landesverrat“ begreift, wer sein Volk wissentlich und willentlich dem Feind ausliefert, es an den Feind verkauft. Der Landesverräter bringt das eigene Volk bewußt in Unordnung, er lähmt und untergräbt seine gesunde Kraft. Wollten die Männer des 20. Juli solches? Wollten sie nicht vielmehr das Volk von einem inneren Schädling befreien, um es vor einer befürchteten Knechtschaft unter andere Staaten, soviel überhaupt noch möglich, zu retten?

Ein guter Zweck muß sich auch sittlich guter, mindestens erlaubter Mittel bedienen, wenn die Tat in ihrer Ganzheit sittlich gut sein soll. Menschen, die mehr summarisch als prinzipiell denken, meinen oft, daß jeder Kontakt untergeordneter Stellen mit dem Ausland automatisch ein „in sich schlechtes Mittel“ und daher „Verrat“ sei. Wenn einzelne ohne höhere Verantwortung eine saubere Staatsführung übergeben und auf eigene Faust mit dem Feind in Unterhandlung treten, wird die Vermutung ohne weiteres auf Verrat lauten.

Kein Verrat, sondern Verantwortung für die schwere Entscheidung, die bevorstand, war es, wenn höchste militärisch mitverantwortliche Stellen vor dem 20. Juli zu erforschen suchten, ob der Feind eine Selbsthilfe des deutschen Volkes hernach anerkennen werde. Inwiefern zeigt gerade ihr Gespräch mit dem Ausland, daß es ihnen nicht um Rache gegen Hitler ging, sondern daß sie seine Beseitigung unterlassen hätten, wenn damit nichts mehr zu retten war. Erfuhr man freilich, daß der Feind nicht nur gegen Hitler, sondern gegen Deutschland weiterzukämpfen gedachte, dann konnte gerade auch diese Erkenntnis darauf drängen, im eigenen Lande um so gründlichere Ordnung zu schaffen. Eine Preisgabe militärischer „Geheimnisse“, d. h. von Dingen, die der Feind nicht ohnehin wußte, war zur Feststellung feindlicher Absichten nicht nötig...

... Wer von einer Staats- oder Führernystik überzeugt war und darum glaubte, Hitler sei Deutschland oder die Partei sei das deutsche Volk gewesen, der konnte Hochverrat und Landesverrat überhaupt nicht mehr unterscheiden. Wer dagegen Hitler in jenem Augenblick als eine Gefahr für das deutsche Staatswesen erkannte, dachte nicht an die Idee des „Verrats“, wenn er das Ausland gegen Hitler zu Hilfe rief, um Deutschland vor ihm zu retten...

... Mancher scheint immer wieder zu vergessen, daß auch Hitler feierlich auf das Gemeinwohl des deutschen Volkes vereidigt war. Also stand er nicht über dem Eid. Ebensovwenig war der Eid für ihn da, war er also „Eidträger“, wie man im Sinne heidnisch-germanischer „Mannestreue“ plötzlich wieder zu lehren anhub. Hitler war Vereidigter, der als allererster seinen Eid zu halten hatte, wenn die

Bindung der Bürger an das Gemeinwohl einschlußweise auch eine Bindung an ihn als Garant und Repräsentanten dieses Gemeinwohls bedeuten sollte. . .

... Man bedenke: Wenn man den Soldateneid mechanistisch-formalistisch auf eine fehlbare Person mit Unbedingtheit gehend auffassen wollte, dann wäre ein einmal vereidigtes Heer eine willenlose Maschine, mit der ein einzelner Mann, auch wenn er insinnig oder diabolisch würde, anfangen könnte, was ihm ganz allein beliebt. Der Soldat, auch der höchste General, wäre in seinem „Dienst“ keine vollwertige menschliche Persönlichkeit mehr. Der oberste Heerführer könnte mitten im Frieden fremde Staaten rechtswidrig überfallen oder die Regenten fremder Völker machtmäßig zwingen, daß sie ihre heiligsten Bünde auf das Wohl ihres Volkes und auf dessen Verfassung brachen müßten. Macht ginge nicht mehr bloß vor Recht, sondern absolut auch vor jeden Eid!

Oder eine andere Konsequenz: Wenn der Soldateneid dieser Art wesentlich auf Hitler persönlich ausgerichtet gewesen wäre, dann wäre unser ganzes Heer an seinen Eid von dem Augenblick an nicht mehr gebunden gewesen, da man annehmen konnte, daß Hitler seinen eigenen Führereid zum wahren Besten des deutschen Volkes gebrochen hatte. Wie gefährlich wäre also eine solche Idee und wieviel stärker hält die christliche Auffassung vom Eid ein Volk zusammen!

Es entwickelte sich in dem erwähnten Prozeß nach dem Gutachten von Prof. Dr. Angermair ein lebhafter Dialog, da Reiners Verteidiger, einige Fragen stellte. Wir zitieren:

*... Verteidiger: „Mal eine andere Frage. Sie sind also der Auffassung, daß man in der Zeit, sagen wir einmal Mitte 1944, Landesverrat, sagen wir einmal im heutigen juristischen Sinne, üben dürfte, wenn der Betreffende überzeugt war, daß er damit dem Wohle des Volkes diene?“

Dr. Angermair: „Landesverrat, der dem Wohle des Volkes diene, ist ein Widerspruch in sich. Wenn etwas Landesverrat ist, dann diene es nie dem Wohl des Volkes. Wenn etwas dem Volke diene, dann ist es nicht ‚Verrat‘ des Volkes. Die Moraltheologie nimmt dabei die subjektive Haltung und das persönliche Motiv höchstens noch einen Grad ernster, als auch schon das Recht es tut.

So ist also nicht jede Verhandlung mit dem Feind ohne weiteres schon Landesverrat. . .“

... Verteidiger: „Kommen Sie, moraltheologisch gesehen, zu dem Ergebnis, daß man diese Verbindung mit dem Feind in dieser Richtung hin aufnehmen durfte?“

Dr. Angermair: „In der Moraltheologie gibt es keine starren ‚Fächer‘, in denen festgefrorene ‚Begriffe‘ liegen. Es gibt darin z. B. keinen unveränderlichen Satz, der etwa rein des Begriffes wegen besage: ‚Verbindung mit dem Feind ist unter allen Umständen verwerflich.‘ Der moraltheologische Grundsatz heißt vielmehr: Was in solcher Beziehung dem eigenen Volk schadet und es entehrt, ist sittlich verboten! Nun kann man aber darüber durchaus diskutieren, ob das, was verantwortungsbewußte Männer damals taten, unter jenen Umständen dem Volk schadete und es entehrte. Dem objektiven Ziel und der subjektiven Absicht nach sollte es durchaus zum Besten des Volkes sein, daß und was mit dem Kriegsgegner verhandelt wurde. Der Jurist hat begreiflicherweise noch größere Hemmungen als der Moraltheologe, wenn Gefahr ist, daß gewisse formale Bestimmungen aufgeweicht werden könnten. Trotzdem müssen wir die bloßen ‚Begriffe‘ von der

Sache unterscheiden, die ihnen zugrunde liegt. Begriffe können mit der Zeit ausgehöhlt werden. Ihr tieferer Sinn muß dann vom Wesen der Sache selbst her zurücktröbert werden...“

Im Gutachten des evangelischen Moraltheologen Prof. Dr. Wolf heißt es (*vgl. Gerichtsakten*):

„... Es ist höchst charakteristisch, daß Luther selbst, der ja bekanntlich gegenüber allem Widerstand schwere Bedenken hatte, für diesen Fall für seine Person den Satz sprechen kann: „Wenn ich einen Aufruhr anzetteln könnte, würde ich es tun.“

Infolgedessen würde z. B. auch eine, wie man sagt, theoretisch, auf die Sache gesehen aber abstrakt (das ist ein erheblicher Unterschied) vorgenommene Unterscheidung etwa von Hochverrat und Landesverrat in diesem moraltheologisch anvisierten Fall überhaupt nicht unterzubringen sein. Eine solche abstrakte Unterscheidung erscheint dem Moraltheologen als ein überaus billiges Argument, weil nämlich der in abstracto ganz einwandfreie Hochverräter und der in abstracto ganz einwandfreie Landesverräter im konkreten Handeln nicht in dieser Weise geschieden werden können.

Ich gebe zu, daß immerhin unter Anwendung der bestimmten strafrechtlichen Entscheidungen ein Mehr oder Minder nach der einen oder anderen Seite hin im Einzelfall festgestellt werden könnte. Aber eine Unterscheidung, die in so komplexen Fällen etwa Hoch- und Landesverrat wirklich trennen wollte, läßt sich hier, innerhalb des evangelischen Predigens von einer Widerstandspflicht gegenüber gesetzlosem Zustand, schlechterdings nicht unterbringen; sondern hier entscheidet lediglich das Wagnis des einzelnen auf Grund seiner Erkenntnis der Lage, ein Wagnis, das er mit dem vollen Einsatz seines ganzen Seins und — um mit Luther zu sprechen — „seiner Seelen Seligkeit“ unternehmen muß...“

Der General Fricke erstattet ein Gutachten, in welchem es heißt (*vgl. ebenfalls die Gerichtsakten*):

„... Hitler hatte am 30. Januar 1933 vor dem greisen Reichspräsidenten von Hindenburg geschworen, daß er seine Kraft für das Wohl des deutschen Volkes einsetzen, die Verfassung und die Gesetze des Reiches wahren, die ihm obliegenden Pflichten gewissenhaft erfüllen und seine Geschäfte unparteiisch und gerecht gegen jedermann führen will.

Wie aber sollten wir uns verhalten, wenn das Staatsoberhaupt den dem deutschen Volk geleisteten Eid brach? Und das hat doch Adolf Hitler in fortlaufenden Handlungen getan! Allein die Umwandlung der Demokratie in eine Diktatur war doch Verfassungsbruch im höchsten Maße.

Einmalig in der langen Geschichte des deutschen Volkes stand ein Staatsoberhaupt an der Spitze der Nation, das von krankhaften Ideen besessen und an seine Unfehlbarkeit glaubend — auch das ist krankhaft — das Volk in das Verderben führte und es der Verachtung der gesitteten Welt preisgab.

Wie müssen uns darüber klar sein, daß Hitler in der deutschen Geschichte eine einmalige Erscheinung ist und hoffentlich bleiben wird und daß er kein Vorbild hat...“

Auszüge aus dem grundlegenden Plädoyer des Generalstaatsanwalts Dr. Bauer mögen folgen, der gegen den Angeklagten im Braunschweiger Prozeß folgendes ausführte („Geist und Tat“, Köln, Juli 1952):

„... Nach Auffassung der Staatsanwaltschaft hat diese Verhandlung den klaren Beweis erbracht, daß die Behauptung, die Widerstandskämpfer seien Hoch- und Landesverräter gewissermaßen unwahr ist. Mögen einzelne mehr oder minder bedeutende Vorwürfe für das Gericht nicht nachgewiesenermaßen unwahr sein, so sind sie jedenfalls nicht erweislich wahr, und der Angeklagte, der die Widerstandskämpfer beschimpft hat, trägt insoweit, nachdem Staatsanwaltschaft und Gericht das zur Aufklärung Erforderliche getan haben, das Risiko einer unklaren Beweislage...“

Die drei theologischen Sachverständigen haben übereinstimmend erklärt, daß nach dem Standpunkt der evangelischen und der katholischen Moraltheologie den Männern des 20. Juli kein Vorwurf des Landesverrats zu machen sei, da sie den Willen gehabt haben, ihr Land nicht zu verraten, sondern zu retten. Das war die klare Aussage der Prof. Iwand, Wolf und Angermair. Hier ist ein einfacher Schluß am Platze. Er wird uns Juristen in Erinnerung an die allerersten Vorlesungen über das Verhältnis von Moral und Recht, die wir gehört haben, nahegelegt. Damals haben wir gelernt, daß Kant gesagt hat: „Das Recht ist das ethische Minimum.“ Wenn moralisch etwas als einwandfrei dasteht, wie es unsere Sachverständigen dargelegt haben, dann muß es unter allen Umständen auch juristisch einwandfrei sein; denn die Moral verlangt mehr als das Recht.

Das war die Auffassung unserer Moraltheologen, sie deckt sich aber auch mit unserem Strafrecht. Im Jahre 1944 stand im Strafgesetzbuch über Landesverrat folgendes:

§ 99 StGB: „Verrat im Sinne der Vorschriften dieses Abschnittes besteht, wer mit dem Vorsatz, das Wohl des Reiches zu gefährden, das Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt.“

Meine Herren Richter, nicht wer ein Staatsgeheimnis an einen anderen gelangen läßt, ist schon Landesverräter; Landesverräter ist nach dem Wortlaut unseres Gesetzes nur, wer mit dem Vorsatz handelt, das Wohl des Reiches zu gefährden.

Im § 91 StGB hieß es weiter: „Wer mit dem Vorsatz, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen, zu einer ausländischen Regierung in Beziehung tritt, wird mit dem Tode bestraft.“

Wohlgemerkt, auch hier wird der Vorsatz gefordert, schwere Nachteile für das Reich herbeizuführen.

§ 91b StGB lautet: „Wer im Inland oder als Deutscher im Ausland es unternimmt, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten oder der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen, wird mit dem Tode bestraft.“ Auch nach diesem, dem letzten in Frage stehenden Paragraphen kommt es darauf an, ob jemand es unternimmt, dem Deutschen Reich einen Nachteil zuzufügen.

Meine Herren Richter, Sie haben eine Reihe von Zeugen gehört. Ich glaube, es gibt niemanden in dieser Saal, der den Mut hätte, zu sagen, einer der Widerstandskämpfer hätte nicht mit der heiligen Absicht gehandelt, seinem deutschen Vaterland zu dienen. Stauffenberg starb mit den Worten auf den Lippen: „Es lebe das heilige Deutschland!“

Am 20. Juli war der Krieg endgültig verloren, der Sachverständige Prof. Dr. Schramm hat dies bestätigt. Am 20. Juli war das deutsche Volk total verraten,

verraten von seiner Regierung, und ein total verratenes Volk kann nicht mehr Gegenstand eines Landesverrats sein. Genau so wenig wie man einen toten Mann durch einen Dolchstoß töten kann. Das ist noch nicht einmal ein unmöglicher Versuch.

Der Krieg war schon lange vorher verloren, und die Widerstandskämpfer haben es gewußt. Vor dem Jahre 1933 standen auf den Plakatsäulen Deutschlands die Worte: „Hitler bedeutet Krieg.“ Es war ein Wort, das leider wahr geworden ist, und jeder Krieg war ein verlорener Krieg, und jeder Krieg bedeutete die Vernichtung und Zerschmetterung Deutschlands...

Der Krieg war verloren, bevor der erste Schuß gefallen war, und ihre Konzeption war, Deutschland das Schlimmste zu ersparen. Jeder Versuch, den Krieg zu verhüten, jeder Versuch, den Krieg abzukürzen, bedeutete eine Ersparnis deutscher Menschenleben, deutscher Arme und Beine, deutscher Wohnungen, bedeutete ein Plus deutscher Weltgeltung...

Es ist unmöglich, historisch zu prophezeien; aber ich kann auf ein Beispiel verweisen, das uns zeigt, daß gelungener Widerstand zu einem besseren Frieden führen konnte, ich meine Italien. Sei dem aber, wie ihm wolle. Meine Herren Richter, vergessen Sie bei Ihrem Urteil nicht: das, was die Widerstandskämpfer vollbracht haben, war das größte nationale Aktivum, mit dem wir Deutschen am Ende des Krieges den Alliierten entgegentreten konnten; es war das einzige Aktivum, das wir ins Feld führen konnten, als die Kollektivschuld uns ins Gesicht geschleudert wurde. Es war ein Aktivum, das wir dem Widerstandskampf und nur ihm verdanken.

Lassen Sie mich zur Stütze meiner Ausführungen auf einen Präzedenzfall unserer deutschen Rechtsgeschichte zurückgreifen. In der Weimarer Republik wurde Reichspräsident Ebert der Vorwurf des Landesverrats gemacht, weil er während des ersten Weltkrieges an einem Munitionsarbeiterstreik teilgenommen hatte. Damals kam es in einer Strafsache gegen einen gewissen Rothardt zu einem erstinstanzlichen Urteil in Magdeburg. Das damalige Schöffengericht meinte, Reichspräsident Ebert habe durch seine Teilnahme am Streik juristisch Landesverrat begangen, aber nicht moralisch, da er, wie das Gericht feststellte, letztlich das Beste für Deutschland gewollt habe. Gegen dieses Magdeburger Urteil wandte sich die Kritik aller deutschen Strafrechtswissenschaftler von Bedeutung, an ihrer Spitze Reichsjustizminister Schiffer, ferner Radbruch, Geheimrat Kahl, Prof. Sinzheimer und Prof. Liepmann. Ich will ihre Ausführungen in Kürze wiedergeben. Entscheidend für die Frage des Landesverrats sei, meinten sie, nicht die einzelne Episode, sondern der Gesamtverlauf des historischen Geschehens, wie ihn sich ein Politiker vorstelle, sonst laufe das Gericht in Gefahr, die Teile in der Hand zu haben, es fehle ihm aber leider „das geistige Band“. Liepmann hat in dieser Diskussion mit besonderer Deutlichkeit den Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt, den auch unsere Moraltheologen betont haben. Er hat geschrieben: „Man kann nicht historisch-politisch seinem Vaterlande einen Dienst erweisen und durch dieselbe Handlung dem Feinde Vorschub leisten.“ Radbruch hat eine Güterabwägung, eine sog. *compensatio legi cum damno* in Vorschlag gebracht. Man müsse zu einer Gesamtabwägung des Plus und Minus kommen; man müsse die ungünstigen Teilwirkungen mit der günstigen Gesamtwirkung vergleichen. Er hat wie auch Sinzheimer sich dafür ausgesprochen, daß taktische Einbußen strategischen Gewinn rechtfertigten. Sie haben als Beispiel genannt, ein Heerführer, der ein Arme-

korps opfere, um das Gesamtheer zu retten, sei kein Landesverräter. Die anderen haben Beispiele mehr aus dem Privatleben erwähnt:

Ein Arzt, der z. B. ein Bein amputiere, um einen Menschen zu retten, begehe keine Körperverletzung. Schiffer verwies auf den Schulfall, daß ein Mensch, der einen Ertrinkenden beim Versuch, ihn zu retten, drosselte, ebenfalls keine Körperverletzung begehe. Entscheidend sei — kurz und gut — die Gesamtkonzeption, entscheidend sei das Ziel und das Motiv. Politik, Diplomatie und Strategie und wahrscheinlich alles andere in diesem Leben ist ohne Opfer nicht denkbar, Sinn für Geschichte verbietet, die Opfer, die gebracht werden müssen, isoliert zu sehen.

Diese juristischen Gesichtspunkte haben ihren Niederschlag in einer Entscheidung des Reichsgerichts gefunden, Band 65, S. 433. Ich darf Ihnen, meine Herren Richter, die entscheidenden Sätze aus diesem Urteil vortragen. Es beschäftigt sich ebenfalls mit den Beschimpfungen Eberts als eines Landesverrätters:

„Beim Landesverrat gehört zum Vorsatz das Bewußtsein und der Wille, der deutschen Kriegsmacht Nachteile zuzufügen. Bei der Prüfung, ob dieses Bewußtsein und dieser Wille vorhanden waren, dürfen wiederum nicht einzelne Handlungen aus dem Zusammenhang gerissen und für sich betrachtet werden, es muß vielmehr das Gesamtverhalten ins Auge gefaßt sein. Ergibt sich, daß das Gesamtverhalten durch das Ziel beherrscht ist, von der Kriegsmacht des Deutschen Reiches größere Nachteile abzuwenden und für diese zu diesem Zweck die geringer benachteiligenden Handlungen in Kauf zu nehmen, so fehlt in bezug auf das Gesamtverhalten, von dem jene tatbestandsmäßigen Einzelhandlungen nur untrennbare Teile sind, das Bewußtsein und der Wille der Benachteiligung. Zu demselben Ergebnis einer Verneinung der Schuld muß bei solcher Sachlage selbstverständlich eine normative Schuldlehre gelangen, die für die Vorwerfbarkeit einer Handlung neben dem sog. psychologischen Moment des Vorsatzes das normative Moment der Pflichtwidrigkeit als weiteres Schuldmoment fordert.“

Diestes Urteil ist die grundlegende Entscheidung des Reichsgerichts.

Im Verlauf der Verhandlung hat der Fall Oster eine besondere Rolle gespielt.

Ich möchte zunächst meinen, daß die Dinge, die Oster angeblich in den Jahren 1939/40 getan hat, in keiner Beziehung zum Thema unseres Prozesses stehen, nämlich zum Thema des 20. Juli. Weiter möchte ich sagen, daß die Dinge, die damals geschahen, noch nicht geklärt sind. Jedenfalls sind die Motive und die Zielsetzung Osters nicht völlig aufgeklärt. Es ist, wie hier angedeutet wurde, möglich, daß die Dinge, die damals geschehen sein sollen, im Rahmen des internationalen Nervenkriegs oder der „do ut des“-Politik jeder Spionage und Abwehr erfolgt sind. Oster kann heute nicht mehr sprechen. Sicher aber ist nach meiner Auffassung, daß ein Mann wie Oster, den die gesamte Literatur als einen christlichen, vaterländischen, von tiefsten patriotischen Gefühlen erfüllten Mann darstellt, was er auch immer getan hat, nur aus lautersten Motiven und aus seiner Liebe zu unserer Vaterlande getan hat. Ich gehe aber noch ein Stück weiter. Ich unterstelle, wie es auch die Verteidigung unter Hinweis auf die Literatur des Widerstandskampfes tut, daß Oster am Vorabend des Angriffs auf Holland dem holländischen Militärattaché eine Mitteilung vom Angriffszeitpunkt gemacht hat. Ich unterstelle, daß dies auch im Falle des Angriffs auf Dänemark und Norwegen geschehen ist, um Dänemark und Norwegen wie später Holland zu warnen. Diesfalls hat die Strafkammer eine schwierige, bislang von einem deutschen Gericht noch nicht entschiedene Rechtsfrage zu beantworten.

Der Angriff auf Holland und der Angriff auf Dänemark und Norwegen war unzweifelhaft ein bellum injustum, ein ungerochter Krieg, und auch ein Bruch

Vertraglicher Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Holland, Dänemark und Norwegen. Deutschland hatte freiwillig den sog. Briand-Kellogg-Pakt am 27. August 1928 in Paris unterzeichnet und in ihm ausdrücklich auf Angriffskriege verzichtet. Weiterhin hat Deutschland am 3. Mai 1939 mit Dänemark einen Nichtangriffspakt abgeschlossen, in dem es heißt: „Die Vertragsparteien sind fest entschlossen, den Frieden zwischen Dänemark und Deutschland unter allen Umständen zu erhalten.“ Dieses Übereinkommen wurde elf Monate später gebrochen. Ähnlich war das Verhältnis von Deutschland zu Norwegen. Am 2. September 1939 hat Deutschland Norwegen gegenüber feierlich die Versicherung abgegeben, daß die deutsche Regierung entschlossen sei, die Unverletzlichkeit und Integrität Norwegens unter keinen Umständen zu beeinträchtigen und das norwegische Staatsgebiet zu respektieren. Das Versprechen wurde ein halbes Jahr später gebrochen. Ähnlich war es auch mit dem Limborsch in Belgien, in die Niederlande und in Luxemburg. Bereits im Mai 1939 hat Hitler zu seinen Militärs gesagt, daß die holländischen und belgischen Luftstützpunkte baldmöglichst militärisch besetzt werden müßten. Es heißt wörtlich in dem Protokoll: „Auf Neutralitäts-erklärungen kann nichts gegeben werden.“ Am 22. August 1939 erklärte Hitler seinen militärischen Befehlshabern, daß seiner Ansicht nach England und Frankreich die Neutralität der Benelux-Länder nicht verletzen würden. Gleichzeitig versicherte er diesen drei Ländern, daß ihre Neutralität unter allen Umständen respektiert würde. Am 6. Oktober 1939, nach dem polnischen Feldzug, wiederholte er die Versicherung. Am 7. Oktober 1939, einem Tag nach der offiziellen Erklärung, gab aber General von Braunsbach der Heeresgruppe B die Anweisung, sich für den sofortigen Angriff auf holländisches und belgisches Gebiet vorzubereiten.

Es ist keine Frage, daß Deutschland durch die Angriffe auf Holland, Dänemark und Norwegen unter Verletzung des Briand-Kellogg-Pakts und anderer Verträge einen ungerechten Krieg geführt hat. Nach dem internationalen Recht, das uns — Staat und einzelnen — bindet, nach der Weimarer Verfassung, die bestimmt hat, daß allgemein anerkanntes Völkerrecht ein integrierender Bestandteil unseres deutschen Rechts ist, ist ein ungerechter Krieg, namentlich ein Angriffskrieg, ein internationales Verbrechen. Es ist die Frage aufzuwerfen und in E. zu betreten: War nicht jeder in Deutschland, der die Ungerechtigkeit des Krieges erkannte, berechtigt, Widerstand zu leisten und einen Unrechtskrieg zu verhindern? In diesem Falle gilt nämlich, was Hugo Grotius, der Vater unseres Völkerrechts, geschrieben hat: „Wenn das Motiv des Krieges ungerecht ist, so sind auch alle Handlungen, die daraus folgen, ungerecht, und alle, die mit Wissen und Willen an solchen Handlungen teilnehmen, gehören zur Schar derer, die nicht ohne Buße und Besserung ins Himmelreich eingehen. Büßen und sich bessern aber bedeutet, den Schaden wiedergutzumachen. Der Urheber des Krieges ist für alle Schäden verantwortlich, die Generale sind für ihre Befehle verantwortlich und die Soldaten für die Handlungen, an denen sie teilgenommen haben, z. B. wenn sie Städte niederbrannten.“ Rechtlich wichtig ist hier nicht etwa die Kriegsschuld der nichtahnenden Soldaten, von der Grotius spricht, sondern die Tatsache, daß Ober einer der wenigen Offiziere war, die das erforderliche Wissen besaßen und den ungerecht Angegriffenen zu helfen instande waren.

Der Hochverrat setzt weiter eine legale Verfassung voraus. Ich bestreite, daß die Herrschaft des Dritten Reichs gesetzlich war. Ich behaupte, daß das Dritte Reich seiner Form nach usurpierte, als legalisierte Macht war; dem Inhalt nach war es das Reich der Bestie, von dem unsere Sachverständigen gesprochen haben, ein Unrechtsstaat und deswegen sittenwidrig und nichtig.

Ich sage, das Dritte Reich war eine staatsrechtlich usurpierte, nie legalisierte Macht.

Das Dritte Reich begann mit dem Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933, der durch die Machthaber mißbraucht wurde zur Notverordnung vom 28. Februar 1933, in der die Grundrechte aufgehoben wurden. Der Reichstagsbrand wurde weiter mißbraucht zur Verordnung vom 21. März 1933, die sich gegen heimatliche Angriffe gegen die Regierung, ihre Parteien und ihre Verbände richtete. Zum ersten Male in Deutschland war damals eine Verordnung ergangen, die den Gleichheitsgrundsatz verletzte und nur diejenigen Verbände unter Schutz stellte, die hinter der Regierung standen, d. h. die SA und SS. Trotz Reichstagsbrand und trotz Notverordnung wurden nur 44% Nazis und 8% Deutschnationale gewählt. Es war keine nationalsozialistische Mehrheit, und die Nationalsozialisten zusammen mit den Deutschnationalen hatten nur eine bescheidene Mehrheit von 52%. Da mit dieser Mehrheit in Deutschland nicht zu regieren war, benötigte die Regierung das sog. Ermächtigungsgesetz. Zu dieser Ermächtigung benötigte sie zwei Drittel aller Stimmen. Sie konnte sie nur erreichen, indem sie in verfassungswidriger Weise die kommunistischen Mandate für ungültig erklärte. Die Weimarer Verfassung ließ es nicht zu, Mandate für ungültig zu erklären. Trotz allem ist es geschehen. Selbst wenn man sich auf den Standpunkt stellen wollte, die Erklärung der Ungültigkeit der kommunistischen Mandate wäre berechtigt gewesen, so war die Regierung nach dem Sinn der demokratischen Weimarer Verfassung verpflichtet, Neuwahlen zu veranstalten, um den 12,3% Wählern Gelegenheit zu geben, ihrer Opposition in anderer Weise Ausdruck zu verleihen. Das Ermächtigungsgesetz, das Rückgrat des Dritten Reiches, ist sonach nur möglich gewesen durch einen verfassungswidrigen Akt.

Am 1. August 1934 erging das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, wodurch das Amt des Reichspräsidenten mit dem Amt des Reichskanzlers vereinigt wurde. Das Gesetz, das noch zu Lebzeiten des Reichspräsidenten von Hindenburg beschlossen wurde, war ungültig. Es verletzte das Ermächtigungsgesetz, weil es in dem Ermächtigungsgesetz ausdrücklich hieß, daß die Rechte des Reichspräsidenten nicht angetastet werden dürfen.

Ich gehe zum zweiten Punkt über und erkläre, der nationalsozialistische Staat war seiner Inhalt nach ein Unrechtsstaat (*Gaspers, D. Red.*)

Dies ist für den Juristen unseres Rechtsstaates nichts Neues. Seit 1945 haben sämtliche Gerichte, das Schwurgericht in diesem Saal, der Oberste Gerichtshof in Köln und der Bundesgerichtshof ausgesprochen, daß das Dritte Reich ein Gewalt- und Willkürsystem gewesen ist. Es sind die Grundrechte nicht nur aufgehoben, sie sind in schwächlicher Weise mit Füßen getreten worden. Tagaus und tagein wurde das Recht geschändet; Millionen Menschen wurden umgebracht. Ich enthalte mich jeglicher Beispiele.

Hitler war nicht nur, das muß leider Gottes gesagt werden, der oberste Kriegsherr kraft Usurpation, sondern auch der oberste Kriegsverbrecher, der größte Verbrecher, den wir nach unserem Strafgesetzbuch heissen haben. Ich verweise auch in dieser Richtung auf die bereits erwähnte Entscheidung des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen, Band 3, S. 107, die letzte Entscheidung unseres Obersten Gerichtshofes zu diesem Thema. Hier heißt es ganz allgemein:

„Das Gesetz findet dort seine Grenzen, wo es in Widerspruch zu den allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts oder zu dem Naturrecht tritt, oder der Widerspruch des positiven Gesetzes zur Gerechtigkeit ein so unerträgliches Maß erreicht, daß das Gesetz als unrichtiges Recht der Gerichte zu weichen hat.“

Wird der Grundsatz der Gleichheit bei der Satzung des positiven Rechts überhaupt verleugnet, dann entbehrt das Gesetz der Rechtsnatur und ist überhaupt kein Recht."

Diese Worte des Bundesgerichtshofs gelten für die Verfassungsgesetzgebung, ja, die gesamte Gesetzgebung des Dritten Reiches, das den Grundsatz der Gleichheit grundsätzlich abgelehnt hat. Ich stelle deswegen den Satz auf: Ein Unrechtsstaat — im Gegensatz zum heutigen Rechtsstaat —, ein Unrechtsstaat wie das Dritte Reich ist überhaupt nicht hochverratstähig.

Ein Unrechtsstaat, der täglich Zehntausende Morde begeht, berechtigt jedermann zur Notwehr gemäß § 53 StGB. Jedermann war berechtigt, den bedrohten Juden oder den bedrohten Intelligenzschichten des Auslandes Nothilfe zu gewähren. Insoweit sind alle Widerstandshandlungen durch den § 53 StGB gedeckt ...

In diesem Saal ist einmal seitens der Verteidigung das Wort gefallen, wir sprechen hier deutsches Recht. Jawohl, hier sprechen wir deutsches Recht. Deswegen halte ich es für meine Verpflichtung, gerade darauf hinzuweisen, was *actus*, deutsches, germanisches Recht ist.

Ich erinnere an das stolze Wort des Sachsenspiegels: „Der Mann muß auch wohl seinem König, wenn dieser Unrecht tut, widerstehen und sogar helfen, ihm zu wehren in jeder Weise, selbst wenn jener sein Verwandter oder Lehnsherr ist. Und damit verletzt er seine Treupflicht nicht.“ —

Der Untertaneneid im deutschen Staatsrecht ging auf Treue, aber Gehorsam oder gar unbedingter Gehorsam war den Deutschen ein fremder Begriff. Gehorsam, sagten die Germanen, gilt für Sklaven, der *Freie* ist nur zur Treue verpflichtet, und Treue setzt Gegenseitigkeit voraus.

In dem bedeutendsten Buche, das wir zu diesem Thema haben, einer Arbeit von Korn über „Gottesgnadentum und Widerstandsrecht“, heißt es: „Der Grundgedanke des deutschen Rechts ist, daß Herrscher wie Untertanen dem Recht verbunden sind. Dem Recht gilt eigentlich die Treue beider Teile. Das Recht ist der Schnittpunkt ihrer beider Treupflichten. Wenn also der König das Recht bricht, verliert er ohne weiteres, eben durch sein Handeln, den Anspruch auf die Treue des Untertanen.“

In vielen Dokumenten des Mittelalters finden wir immer wieder den lateinischen Satz „*rex eris, si recte egeris*“. Du wirst König sein, solange du rechtens handelst. Freidank dichtete den Satz: „Managet Fürste durch sin Missetat Sins Knechtes Knecht zu Herren hat.“ Bei Missetaten des Herrschers ist nicht der Rebell, sondern der Herrscher schuldig und wird um seine Herrscherrechte gebracht. Der ungerichte König ist Tyrann, dem gegenüber kein Eid mehr gilt.

Lampert ließ im Jahre 1073 gegen ihren König rebellierende sächsische Fürsten sagen: „Wir haben Treue geschworen, aber nur für den Fall, daß der König zum Aufbau des Hauses Gottes, nicht zum Niederreißen König ist, daß er gerecht, gesetzlich und nach dem Herkommen regiert, daß er jedem seinen Stand, seine Würde und seine Rechte sichert. Wenn er die aber übertritt, sind wir durch unsere Eidespflicht nicht mehr gebunden.“

Diese Gedankengänge des deutschen Rechts decken sich mit dem, was unsere Theologen über die theologische Situation gesagt haben. Das Widerstandsrecht hat sich über die Magna Charta zum Ständestaat weiterentwickelt. In der Magna Charta wurde das Widerstandsrecht des Volkes bei den 25 Baronen konzentriert und monopolisiert. Sie waren die Vorläufer des Ständestaats, der konstitutionellen Monarchie und der parlamentarischen Demokratie. Das Widerstandsrecht des Volkes und das Widerstandsrecht des einzelnen ruhte, weil ihre Rechte

von den Stränden und dem Parlament wohl geschützt waren. Es gibt kein Widerstandsrecht im Rechtsstaat, solange die Menschenrechte gewahrt werden, solange eine Möglichkeit zur Opposition besteht und einem Parlament Gelegenheit zur Gesetzgebung gegeben ist, solange unabhängige Gerichte walten und die Gewalten getrennt sind. Das Widerstandsrecht erwacht aber wieder zu lebendiger Wirklichkeit, wenn eine dieser Voraussetzungen in Wegfall tritt. . . .

Der bekannte Publizist Walter Dirks, Mitherausgeber der „Frankfurter Hefte“, machte in einem Funkvortrag folgende grundsätzlich bedeutsame Ausführungen:

... Die neueste Diskussion über den Widerstand geht nicht nur um die Wahrheit dessen, was gewesen ist, sie hat einen politischen Charakter. Die Nationalsozialisten von heute wollen wieder mitreden, darum müssen sie recht gehabt haben, Herr Reiner am 20. Juli und Herr Roeder an den Tagen, da er am Gerichtssitz saß, und die anderen alle an ihren Tagen jener langen Jahre. Eben darum müssen sie die Männer des Widerstandes ins Unrecht setzen. Sie spekulieren gar nicht schlecht. Wenn sie jene unbequemen Frauen und Männer Hochverräter nennen, und schlimmer — Landesverräter, so sprechen sie damit nicht nur die Nationalisten und die Nationalen an, sondern sie werben damit auch um die Menschen, für die Gesetze, Gehorsam, Loyalität, Pflicht keine leeren Worte sind, um alle Mitläufer sodann und um alle, die irgendetwas ihren Frieden mit dem Regime geschlossen hatten oder es auch nur geluldet hatten. Sie alle werden ja mit jenen mitgerechtfertigt, sie alle hören es gern, wenn ihnen bewiesen wird, wie legal und wie normal das Regime gewesen ist und wie normal und wie national sein Krieg. Der Ruf jener Herren kann also auf eine gewisse Resonanz rechnen. Die Verleumdung des Widerstandes von heute suchen die Grenzsteine zu vorrücken — das ist ihre Spekulation. Die Grenzlinie muß an der richtigen Stelle gezogen werden. Sie darf nicht die Anständigen trennen, die damals gegeneinander standen — die tragisch Gehorsamen von damals und die mutig Ungehorsamen gehören heute zusammen. Sie haben eine gemeinsame Sache zu führen gegen die Unbelichtbaren von heute und die, die damals bis zum Verbrechen gehorsam waren. Auch darum muß der alte Konflikt heute aufgelöst werden. Damals war er tragisch, heute braucht er es nicht mehr zu sein.

So wird man also die formale Legalität des Regimes und zugleich den Hochverrat anerkennen müssen — die Legalität des Regimes als eine gegebene Tatsache, den Hochverrat als den legitimen Versuch, die ins Unrecht geratene Staatsmacht durch eine legitime, durch die richtige Ordnung zu ersetzen.

Jede neue Staatsform legalisiert nachträglich ihre illegalen Vorstöße. So haben auch wir jenen Hochverrat zu legalisieren. Er muß Rechts- und Ehrenschatz erhalten als ein eindeutiges und einklagbares Recht.

Auf Rechts- und Ehrenschatz sollen aber auch die Deutschen Anspruch haben, die damals ihre Pflicht im Gehorsam sahen, — sei es, daß sie den verbrecherischen Charakter des Regimes und seines Krieges noch nicht klar erkannten, sei es, daß sie sich im tragischen Konflikt der Pflichten für den Gehorsam entschieden.

Es ist klar, daß diese Anerkennung des anständigen oder tragischen Gehorsams nicht die Entartungen des Gehorsams decken darf. . . .

Es wäre gut, wenn der Bundestag ein Gesetz beschlösse. Ich versuche es mir vorzustellen: Es hätte einige Feststellungen zur Geschichte zu machen — Feststellungen, welche die Regierung, die Behörden, die Schulen, die Gerichte verpflichten. Es hätte festzustellen und gelten zu lassen, daß in der Frage der Legalität

und der Legitimität des Regimes und seines Krieges Meinung gegen Meinung und Tat gegen Tat stand. Es hätte festzusetzen, wie weit das deutsche Volk heute die formale Legalität des Regimes anerkennt und welche Akte, Maßnahmen, Gesetze und Praktiken es aus dieser Legalität ausschließt. Es hätte festzustellen, daß das Regime ein Regime des Unrechts war und sein Krieg ein Verbrechen. Es hätte die Akte des Widerstandes und des Umsturzes, die sich gegen das Regime und seinen Krieg richteten, als ehrenhaft anzuerkennen und ausdrücklich zu legalisieren.

Ein solches Gesetz wäre ein Trennungsstrich an der richtigen Stelle, und es wäre ein Schlußstrich, endlich ein Schlußstrich.»

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WIE GROSS WAR DIE DEUTSCHE WIDERSTANDSBEWEGUNG?

Bis zum Kriegsbeginn wurden in politischen Verfahren durch die ordentlichen Gerichte 225000 Männer und Frauen zu rund 600000 Jahren Freiheitsstrafen verurteilt. Es gab mindestens 86 Massenprozesse gegen Mitglieder der sozialistischen Parteien. Etwa eine Million Deutsche befanden sich bis zum Kriegsbeginn aus politischen Gründen kurze oder lange Zeit in Konzentrationslagern.

Einem Gestapobericht vom 10. April 1939 (*unveröffentlicht, liegt vor. D. Red.*) zufolge waren an diesem Tag wegen politischer Vergehen in Haft: 162734 Schutzhäftlinge, 27369 politisch Angeklagte, 112432 politisch Verurteilte.

Eine große Verhaftungsaktion des Reichsjustizministers Dr. Thierack im April, Mai und Juni 1944 umfaßte (*nach Walfg. Müller, „Gegen eine neue Dolchstoßliga“, S. 81, Hannover 1947*) 176670 Personen, von denen rund 20748 Deutsche waren, die aus politischen Gründen festgenommen worden waren.

Eine erste vorliegende Statistik der Stadt Hamburg (*aus „Straflichter“ Hamburger Widerstand, ohne weitere Angabe*) gibt uns über die am illegalen Kampf beteiligten politischen Richtungen und über die soziale Herkunft der Illegalen in Hamburg folgende Aufschlüsse:

»Der Anteil der Jugendlichen, die am Tage der Verhaftung das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten, betrug 11%.

Der beruflichen Gruppierung nach bestanden die Illegalen aus Arbeitern, Angestellten und Bauern zu 66,5%, Militärpersonen 13,5%, ohne berufliche Angaben 9,5%, Gewerbetreibende 8%, Intellektuelle 2,4%, Geistliche 0,1%.

Verurteilungen erfolgten aus folgenden Gründen:

| | |
|---|------------|
| Vorbereitung zum Hochverrat | 2164 Fälle |
| Wehrkraftzersetzung | 1368 „ |
| Heimtücke | 1159 „ |
| Rassische Gründe | 1015 „ |
| Verdacht der politischen Betätigung | 870 „ |
| Beteiligung am 20. Juli | 623 „ |
| Arbeitsvergehen | 86 „ |
| Sonstige Gründe | 82 „ |

Einige Beispiele mögen einen ungefähren Anhalt über die Größenordnung der Verhaftungen geben.

Ein Bericht der Gestapo über „die Tätigkeit der Linksoopposition“ (*liegt unschriftlich vor. D. Red.*) beweist eine Gesamtzahl der in Deutschland im Jahre 1941 Festgenommenen wie folgt:

Wegen kommunistischer und sozialdemokratischer Betätigung wurden in den Monaten des Jahres 1941 verhaftet: Im Januar 466, Februar 723, März 775, April 763, Mai 605, Juni 1169 (ausschl. der am 22. Juni 1941 vorgenommenen Massenverhaftungen), Juli 1165, August 1051, September 1357, Oktober 1305, November 1088, Dezember 658. Das ergibt eine Zahl von insgesamt 11405 Linksoptionellen.

ED-10G/116-130

1935

1936

Gang Seit

39 / 10

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

S 39

FD-106116-131

1. + 2. Folge
Platzregungen

In 1935 u. 1936, genau am selben
Verhältnisse, 2. Folge

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Für 1935 und 1936 liegen nach Gestapoakten folgende Verhaftungszahlen aus Berlin vor:

1935 im Januar 160, Februar 101, März 345, Mai 288, August 173, September 162, Oktober 252, Dezember 78; 1936 im Januar 408, Februar 230.

Das ergibt eine Verhaftungssumme in rund einem Jahr von 2197 Verhaftungen der Linksparteien allein in Berlin, oder: täglich wurden in Berlin rund 5 Linksoptionelle verhaftet.

Nach weiteren Gestapo-Quellen (*liegen abschriftlich vor. D. Red.*) wurden im Jahre 1936 im Reich wegen illegaler sozialistischer Arbeit 11687 Personen verhaftet, im Jahre 1937 waren es 8056. Dazu kamen 1937 noch 17168 Verfahren wegen Heimtrücker.

Es wurden 1937 neun Betriebszellen in Berlin durch die Gestapo zerstört, von denen sich eine in der Ostram G. m. b. H. befand. Im Unterbezirk Schöneberg wurden 130 Mann, in Steglitz 45, in Südost 116 Mann verhaftet.

Im gleichen Jahre wurden viele illegale sozialistische Gruppen im Reich zerschlagen, darunter eine in Langenbielen mit 114 Verhaftungen, ferner in Aachen, Hamburg, Liegnitz, in Görlitz mit 100 Verhaftungen, in Schwelm mit 164 Verhaftungen, in Köln mit 100, Bunden mit 100, in Magdeburg, Schwerin, Frankfurt an der Oder, Gießen, Darmstadt, Wittenberg, Jena, Königsberg, Dresden, Leipzig und Dortmund [9].

Eine Übersicht über die Zahl des im Jahre 1941 in Deutschland monatlich erfaßten Schriften-Materials (*liegt gleichfalls abschriftlich vor. D. Red.*) ergibt nach den Feststellungen der Gestapo folgende Beschlagsamenzahlen, wobei jeder ehemals illegale weiß, daß nur ein geringer Prozentsatz des vertriebenen Schriften-Materials in die Hände der Gestapo gelangte.

Es wurden beschlagsam an illegalen Dokumenten: im Januar 228, Februar 99, März 62, April 112, Mai 319, Juni 377, Juli 3797, August 3494, September 3619, Oktober 10227, November 2919, Dezember 473.

Nach einem (*abschriftlich vorliegenden*) Gestapo-Lagebericht, der die Verbreitungszahlen von illegalem Material behandelt, wurden folgende Widerstandsgruppen festgestellt:

Im Februar 1935 zwölf Gruppen mit 6105 Mitgliedern, im April 1935 zwei Gruppen mit 507 Mitgliedern.

Verbreitungsstellen von illegalem Material wurden im gleichen Bericht in folgenden Zahlen festgestellt:

1935 gab es an Verbreitungsstellen von illegalem Material: im Januar 588, Februar 438, März 515, April 456, Mai 785, Juni keine, Juli 417, August 682, September 560, Oktober 411, November keine, Dezember 215. 1936 im Januar 313, Februar 328.

Es gab also in der Berichtszeit 5708 Verbreitungsstellen illegalen Materials, d. h. mindestens 5708 illegale Kämpfer versuchten oder liebten Flugblätter.

An Neverscheinungen von Flugblättern wurden 1935 im Februar 57, März 75, August 177, September 109, Oktober 114, Dezember 80; 1936 im Januar 109, Februar 89 festgestellt.

Diese Zahlen bedeuten neue Texte und neue Flugblätter, die in der genannten Anzahl in Berlin verbreitet wurden. Außerdem wurden im Januar 1936 rund 6000 Flugzettel der SPD durch die Gestapo erfaßt und im Februar 1936 rund 3200.

Im Jahre 1936 wurden im Reich 1643 200 illegale Flugblätter der KPD und SPD durch die Gestapo erfaßt, was bedeutet, daß die Anzahl der tatsächlich verbreiteten Blätter eine weit größere gewesen sein muß.

Im Jahre 1937 betrug die Erfassung von illegalen Flugblättern der SPD und KPD nicht weniger als 927 430.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Dr. Curt Bley, ein bekannter Publizist, in einer Artikelserie der Zeitung „Die Welt“ die Zahl derjenigen, die „einen aktiven organisatorischen Zusammenhalt“ hatten und reale Aktionen unternahmen, für das Jahr 1933 auf 100 000 Personen schätzt.

Nach den Akten des Reichsjustizministeriums (und nach dem Archiv Walter Hammer) wurden im Jahre 1943 in Deutschland 5684 Männer und Frauen, im Jahre 1944 insgesamt 5764 hingerichtet, wovon nicht die militärischen und SS-Exekutionen einbezogen sind.

Im Zuchthaus Brandenburg, das neben Plötzensee und München eine bevorzugte Hinrichtungsstätte wurde, fanden vom 22. August 1940 bis zum 20. April 1945 insgesamt 2042 Hinrichtungen statt, von denen 1807 politischen Charakters waren.

Die Verurteilungen erfolgten wegen:

| | | | |
|------------------------|-----|-------------------------|-----|
| Hochverrats | 498 | halbpol. Delikte | 97 |
| Wehrkraftersetzg .. | 538 | krimineller Delikte ... | 235 |
| militär. Delikte | 654 | | |

Ein knappes Drittel waren Ausländer.

Unter den 1807 „Politischen“ befanden sich 755 Arbeiter und Handwerker, 363 Angehörige technischer Berufe, 234 Angestellte, 111 Gelehrte, Künstler und Journalisten, 95 Berufsoffiziere, 22 Studenten und Schüler und 21 Geistliche, davon 19 katholische.

Einer der Hingerichteten war blind, zwei hatten keine Beine und wurden zur Hinrichtung getragen, sechsmal wurden Vater und Sohn geübt, der Jüngste war sechzehn, mehrere waren siebzehn, 75 Hingerichtete waren weniger als 20 Jahre alt, als sie starben. (Nach Walter Hammer.)

Der Berliner Anatomie wurden nach einer Mitteilung ihres Direktors Prof. H. Süsse insgesamt 269 in Berlin hingerichtete Frauen und Mädchen überwiesen. Verschiedene dieser Frauen hatten in der Gestapohaft Kinder geboren, die man ihnen vor ihrem Tod wegnahm.

Aus allen diesen angeführten Zahlen geht hervor:

1. daß man von einer deutschen Widerstandsbewegung sprechen kann,
2. daß diese Bewegung einen bedeutenden Umfang hatte.

Ehe der sachlich aufgedruckte Bericht folgt, sei eine Bemerkung über die jüdischen Opfer erlaubt:

Der frühere Generalsekretär der deutschen „Liga für Menschenrechte“ Kurt Großmann gibt an, daß von den 525 000 Juden in Deutschland etwa 295 000 ausgewandert und etwa 215 000 umgekommen seien. Am 8. Mai 1945 wurden in Deutschland nur noch 15 000 Überlebende gezählt.

Dazu kommt der Vernichtungsfeldzug gegen das Judentum in allen eroberten Ländern. Allein im KZ Auschwitz wird die Zahl der bei diesen industriellen Massenmorden Getöteten auf 3,5 Millionen, in Treblinka auf 1,5 Millionen, in Maidanek

S44

Groß-Rosen +
 Mantelweiser

mit wenigen Juden!

Wick Juden auf Kosten
 des Polarden, gerade in diesem
 Buch !!

(Lublin) auf 1380000, in Groß-Rosen auf 180000, in Mauthausen auf 122700, in Theresienstadt auf 33300 Menschen geschätzt.

Wir wissen heute, daß die Vernichtung von Millionen Juden Tatsache ist. Wir wissen auch von zahlreichen Aktionen jüdischer Widerstandskämpfer. Wir wissen heute vieles von Kampf und Leid des Judentums zur Hitlerzeit. Aus den verschiedensten Gründen hielt es der Herausgeber für angebracht, den Bericht darüber einer berufenen Instanz zu überlassen. Für den Heldennut, die tragische Gelassenheit und religiöse Inbrunst jüdischer Widerstandskämpfer haben sich viele Beispiele gefunden.

Nicht unerlassen sei es jedoch, an dieser Stelle in Ehrfurcht der jüdischen Mitbürger zu gedenken und ihren Kampf ehrend zu erwähnen, der wie kein anderer dem Tode nahe war. Es ist die Pflicht dieses Berichtes, daran zu erinnern, daß es Deutsche gewesen sind, die dieses unerhörte Leid verursacht haben. Jeder von uns, der sich um Humanität bemüht und auch in den Wirren unserer Zeit ein Gefühl für Menschlichkeit sich bewahrt hat, wird nie vergessen, das Andenken an die gemordeten Mitbürger jüdischer Eltern zu ehren.

ED- 106 116- 135

DER BERICHT

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DER WIDERSTAND AUS DEM GLAUBEN

Es hat einige Zeit gedauert, bis die Kirchen die Gefährlichkeit des nazistischen Regimes begriffen. Am 27. Januar 1934 gaben die evangelischen Bischöfe nach einer Unterredung mit Hitler und dem damaligen Reichsbischof Ludwig Müller eine „Trennerklärung“ ab. (Vgl. „Kirchl. Jahrbuch der evangelischen Kirche in Deutschland, 1933 bis 1944, hrsg. von J. Beckmann, Gütersloh 1948. Auch: „Junge Kirche“, Halbmonatsschrift für reformatorisches Christentum, 1934, S. 154.) Dabei machte der bayerische Landesbischof D. Meiser einen öffentlichen Vorbehalt in einem Brief vom 28. Januar 1934 an Reichsbischof Müller. („Junge Kirche“, S. 156.)

Die Pfarrer in den Kirchen unseres Vaterlandes sprachen nach dem Gottesdienst einen Segen für den „Führer und Reichkanzler“ und neutralisierten dadurch sicherlich viele oppositionelle Regungen.

Das „Konkordat“ mit dem Papst, das Papen bereits im Juli 1933 unterschrieb, wirkte sich günstig für den Usurpator aus, denn der Papst hob das an die Katholiken gerichtete Verbot des Beitritts zur NSDAP ausdrücklich auf und erneuerte es nicht wieder [10].

Viele Anzeichen sprechen dafür, daß in den ersten Jahren nach der Machtübernahme beide Kirchen in ihrer Haltung nicht ablehnend gewesen sind, bis durch Hitlers Kirchenpolitik ihr Widerstand geweckt wurde.

Aber die Kirchen bestehen aus Menschen. Und die Geistlichen reagierten oft anders als die Institutionen. Es gab bald offene und erbitterte Gegner unter den Geistlichen und dem Kirchenvolk beider christlicher Konfessionen, von dem berichtet werden muß.

Bald zeichneten sich die großen Namen der Unerschrockenheit unter den Dienern Gottes ab, Namen wie Graf von Galen, Bischof von Münster, Prälat Lichtenberg, Martin Niemöller und die Bischöfe Wurm und Dibelius.

Niemöller und Wurm waren es, die die „Bekennende Kirche“ schufen und sie den „Deutschen Christen“ der nazistischen Kirchenpolitik gegenüberstellten.

Wenn auch Bischöfe nur auf besondere Weisung Hitlers verhaftet werden durften (Neuhäuser: „Kreuz und Hakenkreuz“ I, S. 37, S. 82 ff.), so war das Risiko der Geistlichen im allgemeinen nicht geringer als das der anderen Staatsbürger.

Besonders lebhaft setzten sich beide Kirchen für die verfolgten Juden ein. Sie kämpften auf brutaler Front gegen die Einführung des Arierparagraphen und gegen die Nürnberger Gesetze. Die theologischen Fakultäten an den Universitäten, deren Anteil an diesem Kampf nicht als gering angesehen werden darf, unterstützten durch ihre Gutachten die Kirchen.

Beide Kirchen, die katholische sowohl wie die evangelische, hatten nazifreundliche Pfarrer, Geistliche, die sich eines bürgerlichen Opportunismus bedienten, und viele, die sich völlig herauszählten. Aber in beiden Kirchen gab es auch viele Geistliche, die den Kampf aufnahmen.

Der Kampf für die Juden

Im Jahre 1936 ernannte Kardinal Faulhaber den als „nichtarisch“ verfeindeten Pfarrer W. zum Diözesanpräsidenten der gesamten Jugendorganisation seines Erzbistums. In München fungierte als Hauptvertreter des katholischen Kirchenblattes gleich-

falls ein „Nichtarier“. Beim Offizialat Köln war zu jener Zeit der „Nichtarier“ Dr. Leo M. angestellt, der damals in seiner Eigenschaft als Vizeoffizial fortlaufend Vorträge in den Jugendgruppen des katholischen kaufmännischen Vereins hielt. Diese drei Kirchenbeamten zogen natürlich den Haß der N.S.-Diktatur auf sich und auf die Kirche.

Organisationen, die sich der sogenannten nichtarischen Katholiken angenommen hatten, waren erstens der „St. Raphaels-Verein“, der sich der Auswandererfürsorge widmete und mit dem „Paulus-Bund“, später „Vereinigung von 1937“, in enger Arbeitsgemeinschaft stand, und zweitens der unter bischöflichem Protektoratsstehende „Hilfsausschuß für nichtarische Christen“, der auswandernden Juden katholischer Konfession bei der Gründung neuer Existenzen behilflich war.

Auch in der evangelischen Kirche waren ähnliche Vereinigungen tätig. So existierte in Süddeutschland der „Verein der Freundl. Israels“. In Berlin bestand der „Verlag zur Förderung des Christentums unter den Juden“. Der „Ev.-luth. Zentralverein für Mission unter Israel“ wurde von den Nazis aufgelöst; aber noch längere Zeit widmeten sich in Hamburg die Missionshäuser „Bethel“ und „Jerusalem“ der Missionstätigkeit unter den Juden.

1937 amtierten in der evangelischen Kirche noch 50 nichtarische bzw., im Gestaposlang, „jüdisch versippte“ Pfarrer. Auf Anregung der deutschen evangelischen Kirche wurde vom internationalen Protestantismus in Genf ein Hilfskomitee für nichtarische Flüchtlinge eingerichtet.

1938 schrieb Landesbischof Meiser im Lutherschen Jahrbuch fünf Gebote, die folgendermaßen lauteten:

„Als Christen sollen wir die Juden erstens mit Freundlichkeit grüßen, zweitens mit Selbsterverleugnung tragen, drittens durch hoffende Geduld stärken, viertens mit wahrer Liebe erquickern, fünftens durch anhaltende Fürbitte retten.“

Der Widerstand gegen die Rassenverfolgungen war ziemlich einhellig. Die Bekanntrisynode der „Altpreußischen Union“ wandte sich am 16., 17. Oktober 1943 (*Kirchliches Jahrbuch*, S. 399 ff.) scharf gegen Begriffe wie „ausmerzen“ und „liquidiert“. Des Christen Nächster sei allein der, der hilflos ist, „und zwar ohne Unterschied der Rassen, der Völker und der Religionen“.

Im gleichen Jahre schrieb Landesbischof Wurm an die Reichsregierung (*H. Schmidt: „Apokalyptisches Weltgeschehen“, München 1947*): „Wir Christen empfinden die Vernichtungspolitik gegen das Judentum als ein schweres und für das deutsche Volk verhängnisvolles Unrecht. Das Töten ohne Kriegsnotwendigkeit und ohne Urteilspruch widerspricht auch dann dem Gebote Gottes, wenn es von der Obrigkeit angeordnet wird, und wie jedes bewußte Übertreten von Gottes Geboten rächt sich auch dieses früher oder später. Unser Volk empfindet vielfach die Leiden, die es durch die feindlichen Luftangriffe ertragen muß, als Vergeltung für das, was den Juden angetan worden ist. Das Verboten der Häuser und Kirchen, das Splintern und Krachen in den Bombennächten, die Flucht aus den zerstörten Häusern mit weagen Halsstücken, die Ratlosigkeit im Suchen eines Zufluchtsortes erinnert die Bevölkerung aufs peinlichste an das, was bei früheren Anlässen die Juden erdulden mußten.“

Aber es blieb keineswegs bei solchen Protesten. Von vielen evangelischen Geistlichen seien nur drei wegen ihrer beispielhaften tapferen Taten genannt:

Dr. Harald Poelchau, der unzähligen gejagten Juden und sog. Mischlingen in Berlin Unterschlupf und Hilfe verschaffte, Pfarrer Zwanzger, der bis zum September

1940 nicht weniger als 65 Menschen in München durch deren Auswanderung das Leben rettete, schließlich Propst D. Heinrich Grüber, der Gründer und Leiter der Hilfsstellen für evangelische Rasseverfolgte. Bis 1940 (später waren Auswanderungen kaum noch möglich) hat das „Büro Grüber“ mit erstaunlichem Erfolg Auswanderungen von Juden nach Übersee bewerkstelligt. Propst Grüber wurde 1940 verhaftet, zunächst ins KZ Sachsenhausen geschickt, wo man ihm sämtliche Zähne ausschlug, dann, 1942, ins KZ Dachau. Nach 1945 war er bestrebt, die in der Hitlerzeit gepflegte Solidarität über alle Länder- und Parteigrenzen hinweg zu erhalten. Rühmend sei in diesem Zusammenhang auch der Berliner Krankenschwester Gertrud Sude gedacht, die überall in Deutschland den gehetzten Juden helfend beistand und viele vor Deportationen und Vergasung bewahrte. Wegen dieser Taten wurde sie zum Tode verurteilt und noch am 12. Januar 1948 im Alter von nur 27 Jahren hingerichtet.

Während im Jahre 1932 nur 241 Juden zur protestantischen Kirche übertraten, stieg diese Zahl für das Jahr 1933 auf 923.

Diese Entwicklung wurde vom Gestapostaff II 113 und II 112 verfolgt. Die Stelle II 113 berichtete unter „Nachrichtendienstlichen Erfolgen“ (Abschrift liegt vor. D. Red.): „Durch Einbau in zwei Zentralstellen der Katholischen Aktion ist es gelungen, eine größere Zahl von nachrichtendienstlichen Erfolgen zu erzielen. Durch fortlaufende Überwachung des bischöflichen Ordinats Rottenburg sowie durch eine Aktion in der bischöflichen Hauptarbeitsstelle der Katholischen Aktion in Düsseldorf durch V-Männer (Feldausdruck im Nachrichtendienst für „Vertrauensmänner“, D. Red.) ist es den zuständigen SD Oberabschnitten möglich geworden, wichtiges Material zu erfassen. Es handelt sich um Berichte der bischöflichen Hauptarbeitsstelle über ihre Tätigkeit.“

Der Bericht enthält weiter: „Fortlaufende Unterrichtung über Maßnahmen und Planung der kirchlichen Stellen und der K.A. — Fortlaufende Unterrichtung über Veränderungen und Maßnahmen im katholischen Volksbewusstsein. — Briefwechsel der Bischöfe untereinander“ usw.

Der Widerstand der katholischen Gläubigen

Kardinal Faulhaber hat bereits frühzeitig in seiner apologetischen Schrift über Judentum, Christentum, Germanentum den Thesen Rosenbergs die katholische Stellungnahme entgegengesetzt.

Kardinal Clemens August Graf von Galen hat nach Kriegsausbruch und wieder nach dem ersten Bombardement auf Münster die durch die Tätigkeit des äußeren Feindes herbeigeführten Schäden tief beklagt, aber ernst und bedeutungsvoll hinzugefügt, daß ein „innerer Feind“ — die Gestapo — ein schlimmerer Feind geworden sei. „Kein deutscher Staatsbürger“, erklärte er, „ist noch sicher, und Gerechtigkeit ist eine Sache der Vergangenheit geworden.“ Später stellte er öffentlich fest, daß es kein Gesetz mehr in Deutschland gäbe. Der Bremer Bischof (der sich nach *Nachbater*, S. 2. O.) Conrad Grober hat ebenfalls mehr als einmal in aller Öffentlichkeit gegen nationalsozialistische Theorie und Praxis die Stimme erhoben. Am eindringlichsten aber hat der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 22. März 1942 die grundsätzliche Gegenposition des Katholizismus zusammengefaßt (*Stimmen W. Hermann*: „Für Seine wollen wir.“ *Kirche im Untergrund*, München, S. 376ff., Anlage II). Dort heißt es u. a.:

«Wir betonen, daß wir den Behörden gegenüber nicht nur für religiöse und priesterliche Rechte eintreten, sondern ebenso für die Menschenrechte, die Gott der Menschheit verliehen hat. Jeder ehrliche Mensch ist interessiert an der Achtung und Aufrechterhaltung dieser Rechte. Ohne sie muß die gesamte westliche Kultur zusammenbrechen.

Jedermann hat das natürliche Recht auf persönliche Freiheit innerhalb der von Gott zum Gehorsam errichteten Grenzen der Rücksicht auf seinen Mitmenschen, dem Gemeinwohl und den gerechten, von den weltlichen Behörden gegebenen Gesetzen.

Wir deutschen Bischöfe erheben Einsprüche gegen die Mißachtung der persönlichen Freiheit. Wir fordern juristische Beweise für alle Urteile und die Freilassung aller Mitbürger, die ihrer Freiheit ohne Beweis einer strafbaren Handlung beraubt wurden.

Jedermann hat das natürliche Recht auf Leben und auf die lebensnotwendigen Güter. Der lebendige Gott, der Schöpfer alles Lebens, ist der einzige Herr über Leben und Tod.

Wir Deutschen Bischöfe werden nicht aufhören, gegen die Tötung unschuldiger Personen Einspruch zu erheben. Wenn das Gebot „Du sollst nicht töten“ nicht mehr gilt, ist niemandes Leben mehr sicher.

Jedermann hat das natürliche Recht auf Eigentum und Benutzung seines gesetzlich erworbenen Eigentums und auf Schutz des Privateigentums durch den Staat gegen willkürliche Eingriffe...

Jedermann hat das natürliche Recht, seine Ehre gegen Lügen und Verleumdungen zu schützen...

Wir Bischöfe erheben Einspruch gegen solche Mißachtung von Wahrheit und Gerechtigkeit und fordern wirksamen und ehrenhaften Schutz für alle Bürger, einschließlich der gläubigen Katholiken und der Mitglieder der katholischen Orden.»

Der Bischof von Münster, Graf Galen, erhob in seiner Predigt vom 5. August 1941 in der St. Lambert-Kirche diese Anklage gegen das Regime:

«Andächtige Christen! In dem am 6. Juli d. J. in allen katholischen Kirchen Deutschlands vorgulesenen gemeinsamen Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 26. Juni 1941 heißt es u. a.: „Gewiß gibt es nach der katholischen Sittenlehre positive Gebote, die nicht mehr verpflichten, wenn ihre Erfüllung mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden wäre. Es gibt aber auch heilige Gewissensverpflichtungen, von denen uns niemand befreien kann und die wir erfüllen müssen, koste uns es selbst das Leben. Nie, unter keinen Umständen darf der Mensch... außerhalb des Krieges und der gerechten Notwehr einen Unschuldigen töten“...

Ich hatte schon am 6. Juni Veranlassung, diesen Worten des gemeinsamen Hirtenbriefes folgende Beläuterungen hinzuzufügen: Seit einigen Monaten hören wir Berichte, daß aus Heil- und Pflgeanstalten für Geisteskranken auf Anordnung von Berlin Pflglinge, die schon länger krank sind und vielleicht unheilbar erscheinen, zwangsweise abgeführt werden. Regelmäßig erhalten dann die Angehörigen nach kurzer Zeit die Mitteilung, der Kranke sei verstorben, die Leiche sei verbrannt, die Asche könne abgeliefert werden. Allgemein herrscht der an Sicherheit grenzende Verdacht, daß die zahlreichen Todesfälle von Geisteskranken nicht von selbst eintraten, sondern absichtlich herbeigeführt werden, daß man dabei jene Lehre folgt, die behauptet, man dürfe sogar „lebenswertes

Leben“ vernichten, also unschuldige Menschen töten, wenn man meint, ihr Leben sei für Volk und Staat nichts mehr wert. Eine furchtbare Lehre, die die Ermordung Unschuldiger rechtfertigen will, die die gewaltsame Tötung der nicht mehr arbeitsfähigen Invaliden, Krüppel, unheilbaren Kranken, Altersschwachen grundsätzlich freigibt.

Wie ich jetzt zuverlässig erfahre, werden jetzt auch in den Pflege- und Heilanstalten der Provinz Westfalen Listen aufgestellt von solchen Pflegelingen, die als sog. „unproduktive Volksgenossen“ abtransportiert und in kurzer Zeit ums Leben gebracht werden sollen. Aus der Anstalt Mariental bei Münster ist im Laufe dieser Woche der erste Transport abgegangen!

Deutsche Männer und Frauen! Noch hat Gesetzeskraft der § 211 des RStG, der bestimmt: „Wer vorsätzlich einen Menschen tötet, wird, wenn er die Tat mit Überlegung ausgeführt hat, wegen Mordes mit dem Tode bestraft.“ Wohl um diejenigen, die jene armen Menschen, Angehörige unserer Familien, vorsätzlich töten, vor dieser gesetzlichen Strafe zu bewahren, werden die zur Tötung bestimmten Kranken aus der Heimat abtransportiert in eine aufzante Anstalt. Als Todesursache wird dann irgendeine Krankheit angegeben. Da die Leiche sofort verbrannt wird, können die Angehörigen und auch die Kriminalpolizei es hinterher nicht mehr feststellen, ob die Krankheit wirklich vorgelegen hat und welche Todesursache vorlag. Es ist mir aber versichert worden, daß man im Reichsministerium des Innern und auch auf der Dienststelle des Reichsarztchefs Dr. Conti gar kein Hehl daraus mache, daß tatsächlich schon eine große Zahl von Geisteskranken in Deutschland vorsätzlich getötet worden ist und in Zukunft getötet werden soll.

Das RStGB bestimmt in § 139: „Wer von dem Vorhaben eines Verbrechens wider das Leben glaubhaft Kenntnis erhält und es unterläßt, hiervon rechtzeitig Anzeige zu machen, wird bestraft.“

Als ich von dem Vorhaben erfahre, Kranke aus Mariental abzutransportieren, um sie zu töten, habe ich am 28. Juli der Staatsanwaltschaft beim Landgericht zu Münster und dem Herrn Polizeipräsidenten in Münster Anzeige erstattet durch eingeschriebenen Brief mit folgendem Wortlaut: Nach mir zugegangenen Nachrichten soll im Laufe dieser Woche (man spricht vom 31. Juli) eine große Anzahl Pflegelinge der Provinzialheilanstalten in Mariental bei Münster als sog. „unproduktive Volksgenossen“ nach Eichberg übergeführt werden, um dann alsbald, wie es nach Transporten aus anderen Heilanstalten geschehen ist, nach allgemeiner Überzeugung, vorsätzlich getötet zu werden. — Da ein solches Vorgehen nicht nur dem göttlichen und natürlichen Sittengesetz widerstreitet, sondern auch als Mord nach § 211 des RStGB mit dem Tode zu bestrafen ist, ersuche ich gemäß § 139 des RStGB pflichtgemäß Anzeige und bitte, die bedrohten Volksgenossen unverzüglich durch Vorgehen gegen die den Abtransport und die Ermordung beabsichtigenden Stellen zu schützen und mir von dem Veranlaßten Nachricht zu geben.

... Es hat nichts genutzt! Der erste Transport der schuldlos zum Tode Verurteilten ist von Mariental abgegangen! Und aus der Heil- und Pflegeanstalt Wahrstein sind, wie ich höre, bereits 800 Kranke abtransportiert.

... Anstatt des einzigen wahren Gottes macht man sich nach Gefallen eigene Götzen, um sie anzubeten: die Natur oder den Staat, das Volk oder die Rasse.

... Wer aber fortfahren will, Gottes Strafgerechtigkeit herauszufordern, wer unseren Glauben lästert, wer Gottes Gebote verachtet, wer gemeinliche Sache macht mit ihnen, die unsere Jugend dem Christentum entfernen, die unsere Ordensleute bean-

ben und vertreiben, mit jenen, die unschuldige Menschen, unsere Brüder und Schwestern, dem Tode überliefern, mit jenen wollen wir jeden verträglich Umgang meiden, dessen Einfluß wollen wir uns und die Unserigen entziehen, damit wir nicht angekreht werden von seinem gottwidrigen Denken und Handeln, damit wir nicht mitschuldig werden und mitschuldigfallen dem Strafgericht, das der gerechte Gott verhängen muß und verhängen wird über alle, die gleich der Stadt Jerusalem nicht wollen, was Gott will.

(Bischof Graf von Galen spricht! Herz, von H. Portmann, Freiburg 1946, in der Reihe: Das Christliche Deutschland 1933—45, Katholische Reihe Heft 3. Die bekanntesten Predigten S. 44ff., S. 53ff., S. 66ff.)

Der Bischof von Berlin, Graf Preysing, hat in einer Anzahl von Predigten, Hirtenbriefen, Informationen, Eingaben bei den Ministerien und Prozessen gegen NS-Zeitungswörter („Das Schwarze Korps“) offen gegen den NS-Staat gekämpft. (Dokumente aus dem Kampf der katholischen Kirche im Bistum Berlin gegen den Nationalsozialismus, hrsg. vom Bischöflichen Ordinariat, Berlin, Morns-Verlag, Berlin.)

Im Hirtenbrief vom 9. Juli 1937 heißt es:

„Das gläubige Volk soll aus dem Munde des Bischofs vernehmen, daß die Kräfte der Finsternis am Werke sind, das Reich Gottes auf deutschem Boden zu zerstören. Ihr könnt es vielfach schon selbst feststellen, wie sich bei uns der große Kampf abzeichnet, der Kampf zwischen Glauben und Unglauben, zwischen Christentum und Antichristentum. . . Um was geht es in dem jetzigen Entscheidungskampf? Es geht um die Frage, ob es eine über aller irdischen Macht stehende Autorität, die Autorität Gottes, gibt, dessen Gebote und Gesetze unabhängig von Land und Rasse Geltung beanspruchen. Ob der einzelne Mensch persönliche Rechte besitzt, die ihm keine Gemeinschaft und kein Staat nehmen darf. Ob der Mensch im letzten Grunde frei ist und frei sein darf, oder ob die freie Gewissensentscheidung des Menschen vom Staate verhindert, vom Staate verboten werden kann. . . „Wenn es einen Gott gäbe, wie könnte ich ertragen, nicht selbst Gott zu sein“, hat ein Philosoph gesagt, der nur zu sehr Prophet der heutigen Zeit geworden ist. Es ist im Grunde derselbe Irrtum, ob die Materie vergöttlicht wird oder ob das Individuum oder die Nation oder Blut und Rasse als letztes Ziel und letzter Zweck erklärt werden — es tritt ein falscher Gott an die Stelle des Einen, Einzigen, Daseienden. . . Parteiorgane von weitester Verbreitung, von führenden Stellen geleitet und empfohlen, stehen in der vordersten Front des Kampfes gegen Glauben und Kirche, eines Kampfes, der mit allen Waffen, auch mit vergifteten, geführt wird, mit Verunglimpfung, Spott, Hohn, Unwahrheit, Entstellung.“

Im Hirtenbrief vom 10. Oktober 1937 zum Verbot des Religionsunterrichts durch katholische Priester schreibt Graf Preysing (*ebenda*, S. 175f., 194. *Nationalist*, a. a. O. I, S. 106, S. 109):

„Man hat mir als Bischof keine Gründe angegeben, warum die Geistlichen nicht mehr den Religionsunterricht erteilen dürfen, aber es fällt nicht schwer, diese zu finden. Unermülich ist man an der Arbeit, Maßnahmen zu ersinnen, um das Wort der Kirche für die Öffentlichkeit zu ersuchen. . . Der Feldzug gegen die Kirche wird trappenweise, aber zielbewußt geführt, ohne in die Augen fallende Maßnahmen, damit dieses Endziel der Entchristlichung des Lebens nicht zu bald allgemein durchschaut wird. Wird nicht womöglich der Religionsunterricht noch

ganz beseitigt werden, den Kindern eine antichristliche Weltanschauung aufgedrängt werden? ...»

Im Hirtenbrief vom 5. Dezember 1937 zur päpstlichen Enzyklika „Mit brennender Sorge“ heißt es (*Savona, S. 21 f., vgl. Nöcker-Schäfer, a. a. O. II, S. 162 ff.*):

„Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ hatte den Zweck, klar und rückhaltlos die Grundwahrheiten unseres heiligen Glaubens, die in unserem Vaterlande verfälscht, mißbraucht und verhöhnt werden, darzulegen...“

Eine kirchenfeindliche Maßnahme löst die andere ab. Der dem Christentum feindliche Geist beherrscht die Öffentlichkeit in zunehmendem Maße... Zwölf Druckereien in Deutschland, die die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gedruckt haben, sind den Eigentümern entschädigungslos enteignet worden. In den Bistümern Münster, Paderborn, Trier und Limburg sind die Jungmännerverbände aufgelöst worden. Eine Reihe von katholischen Zeitschriften ist auf unbestimmte Zeit verboten worden. Die Verbreitung der Hirtenbriefe in der bisher üblichen Form durch die Kirchenblätter, Broschüren ist seit Jahresfrist verboten worden. Jede Abwehr der hemmungslosen, die Sittlichkeitsprozesse ausschäلتenden Propaganda wird unterbunden. Broschüren, die hierin der Wahrheit dienen, werden beschlagnahmt... Man kennzeichnet nur die wahre Lage der offenbarungsgläubigen Christen in unserem Vaterlande, wenn man feststellt: der gläubige Katholik steht in Deutschland unter Ausnahmerecht...“

Die Aktionen gegen die Enzyklika kennzeichnen die überragende Bedeutung, die sie in Deutschland, nicht nur bei den Katholiken, gewann.

In einer Information vom Sommer 1938 berichtet der Bischof von Berlin (*Informationen des deutschen Episkopats ... über die Lage der katholisch-kirchlichen Presse im Sommer 1938*):

„Die Verbotspraxis des Reichspropagandaministeriums und der Geheimen Staatspolizei gegen die katholischen Zeitschriften wird außerordentlich scharf gehandhabt. Wird eine Zeitschrift unbefristet verboten, so ist damit in der Regel die endgültige Unterdrückung der Zeitschrift ausgesprochen. Von den Zeitschriften, die der scharfen Verbotspraxis seit ungefähr einem Jahr zum Opfer fielen, seien folgende erwähnt:

„Der Katholik“ — Mainz (Auflage ca. 70000); „Liboriusblatt“ — das Bistumsblatt für Paderborn (Auflage über 100000); „Die Weltmission“ — Aachen (Auflage über 300000); „Kirche im Volk“ — Düsseldorf (Auflage ca. 80000); „Kirche und Leben“, Katholisches Kirchenblatt-Korrespondenz; „Ketteler-Wacht“ — Köln (Auflage über 90000); „Paulinusblatt“ — das Bistumsblatt für Trier (Auflage ca. 120000).

Andererseits zwingt der Staat die katholisch-kirchliche Presse, Gegenstände zu behandeln, deren Veröffentlichung nach der gleichen Verordnung der katholischen Presse verboten ist. In diesem Falle verfolgen die staatlichen Stellen das Ziel, über die katholisch-kirchliche Presse bei der katholischen Bevölkerung für ihre politischen und weltanschaulichen Stellen zu werben... Es ist damit zu rechnen, daß der Staat in Zukunft die katholische Presse noch mehr in den Dienst seiner Politik stellen wird... Um der Gefahr nach Möglichkeit zuvorzukommen, hat der Bischof von Berlin ... am 27. Juli 1938 an alle Ordinariate Richtlinien gesandt, um eine möglichst einheitliche Inhaltsgestaltung der katholisch-kirchlichen Zeitschriften zu erreichen...“

Am 7. und 8. Oktober 1938 wurde in Wien das Erzbischofliche Palais von „jungen Leuten“ gestürmt und verwüstet. Hierüber verbreitet der Bischof von Berlin einen eingehenden Bericht (*eibenda* S. 57 f.).

In einer Denkschrift des Grafen Preysing an die Reichsregierung heißt es (*eibenda* S. 62 f.):

«Die katholische Kirche wird durch die Wucht der Angriffe auf die Fundamente ihrer Glaubenslehre vor einen Kampf gestellt, dessen Ausgang über Sein und Nichtsein in Deutschland entscheidet. . . Diese Aufgabe macht es den Bischöfen zur Pflicht, sich in ihren Hirtenbriefen der antichristlichen und antikatholischen Front entgegenzustellen. . . Meine Ausführungen beweisen, daß der antichristliche Geist in Deutschland fortwährend bemüht ist, die Lebenskraft des katholisch-kirchlichen Schrifttums zu schwächen, sie zu vernichten und damit die Verfündigung des Wortes Gottes durch das Schrifttum unmöglich zu machen. Die von dem nationalsozialistischen Schrifttum proklamierten Grundsätze für das Geistesleben unseres Volkes lassen für das katholische Schrifttum die Alternative klar werden: entweder Unterwerfung unter den antichristlichen und antikatholischen Geist und damit Untreue gegen ureigene religiöse Ziele, oder Treue zur Kirche und damit Vernichtung. . . Das katholische Schrifttum besteht trotz des Nationalsozialismus.»

Und endlich seien diese grundlegenden Worte aus dem Hirtenbrief vom 13. Dezember 1942 angeführt (*eibenda* S. 114 ff.):

«Die Leugnung der Existenz eines objektiven Rechtes kommt aus der Nichtanerkennung der unbedingten Herrschaft Gottes. . . Aus dieser Verwerfung der Herrscherrechte Gottes ergibt sich Rechtsunsicherheit und Rechtsverwirrung, ja Rechtslosigkeit. Es wird an die Stelle der Gerechtigkeit die Macht gesetzt, an die Stelle des Rechtes der Nutzen. . . Wenn tatsächlich Macht Recht schafft und Recht ist, dann kann es kein friedliches Zusammenleben der einzelnen, der kleineren Gemeinschaften, der Völker geben. . . Der einzelne kann und darf nicht völlig aufgehen im Staate oder im Volke oder in der Rasse. Er, wer immer es sei, hat seine unsterbliche Seele, sein ewiges Schicksal. Er ist und bleibt für sich und jede seiner Taten verantwortlich. . . Aber das eine ist und bleibt sicher, daß keine Gewalt der Erde es unternehmen darf, einen Menschen zu Äußerungen oder Handlungen zu zwingen, die gegen sein Gewissen, die gegen die Wahrheit wären.»

Der Dompropst der Berliner Hedwigs-kathedrale, Bernhard Lichtenberg, war schon früh ein Gegner des NS-Partei gewesen, als er zusammen mit Pater Strammann u. a. zu einer Vorführung des Films „Im Westen nichts Neues“ eingeladen hatte. Der „Angriff“ trübte damals: „Das deutschbewußte Berlin läßt sich eine so freche Provokation nicht gefallen, es erhebt millionensümmig den Ruf: Raus, zum Tor hinaus mit Monsignore Lichtenberg.“ Lichtenberg, der zum Vorstand des „Friedensbundes deutscher Katholiken“ gehörte, diskutierte streitbar und überlegen in Versammlungen der Nazi-Partei und des Ludendorff-Bundes. In dem Propaganda-Prozeß gegen Kaplan Dr. Rossmann und verschiedene andere Geistliche am 7. April 1939, der eine hervorragende Rolle in der katholischen Opposition spielte, ist ihm die Mitgliedschaft im Friedensbund besonders übel angerechnet worden. Haussuchungen und Vernehmungen häuften sich. Das Gestapo vermutete in ihm eines der Häupter der „Katholischen Aktion“.

Als er von ehemaligen KZ-Häftlingen Einzelheiten über die Greuel in den Lagern erfuhr, fertigte er nach dem Gehörten einen Bericht an und fuhr zu Göring, wo er einem Ministerialrat den Bericht mit dem Ersuchen um sofortiges Einschreiten überreichte. Er war der geistliche Leiter der Hilfsstelle für gestufte Juden und befand sich als solcher unaufhörlich im Kampf. Am Abend des Judenpogroms vom 8. November 1938 betete er öffentlich für die Soldaten, die KZ-Häftlinge und die Juden. Und am 28. August 1941 richtete er folgenden Brief, der ein Dokument des Widerstandes bleiben wird, zu die Reichsärztekammer mit Abschriften an die Reichskanzlei und die Gestapo:

«An den Herrn Reichsärztführer Dr. Conti
im Reichsministerium des Innern
Berlin NW 7
Unter den Linden 72

Der Bischof von Münster hat am 3. August 1941 in der St.-Lamberti-Kirche in Münster eine Predigt gehalten, in der er behauptete, es sei ihm versichert worden, daß man im Reichsministerium des Innern und auf der Dienststelle des Reichsärztführers Dr. Conti gar kein Hehl daraus mache, daß eine große Zahl von Geisteskranken in Deutschland vorsätzlich getötet worden ist und in Zukunft getötet werden soll.

Wenn diese Behauptung unwahr wäre, hätten Sie, Herr Reichsärztführer, den bischöflichen Prediger schon länger als Verleumder öffentlich gebrandmarkt und gerichtliche Klage gegen ihn angestrengt oder die Geheime Staatspolizei hätte sich seiner bemächtigt. Das ist nicht geschehen, Sie geben also die Richtigkeit der Behauptung zu. Wenn auch die heiligen zehn Gebote Gottes öffentlich ignoriert werden, so hat doch das RStGB noch Gesetzeskraft. § 211 des RStGB bestimmt: „Wer vorsätzlich einen Menschen tötet, wird, wenn er die Tötung mit Überlegung ausgeführt hat, wegen Mordes mit dem Tode bestraft.“ § 139 bestimmt: „Wer wider den Vorhaben eines Verbrechens wider das Leben ... glaubhafte Kenntnis erhält und es unterläßt, der Behörde oder dem Bedröhten hiervon zur rechten Zeit Anzeige zu machen, wird ... bestraft.“

Wenn die mit der Strafverfolgung und Strafvollstreckung betraute staatliche Behörde hier keinen Anlaß einzugreifen erkennt, muß jeder deutsche Staatsbürger, den Gewissen und Amt dazu drängen, sich zum Worte melden.

Ich tue es hiermit...

Auch auf meiner priesterlichen Seele liegt die Last der Mitwisserschaft an den Verbrechen gegen das Sittengesetz und das Staatsgesetz. Aber wenn ich auch nur einer bin, so fordere ich doch von Ihnen, Herr Reichsärztführer, als Mensch, Christ, Priester und Deutscher Rechenschaft für die Verbrechen, die auf Ihr Gehörß oder mit Ihrer Billigung geschehen und die das Herrn über Leben und Tod Radie über das deutsche Volk herausfordern.

Ich gebe von diesem Briefe der Reichskanzlei, den Reichsministerien und der Geheimen Staatspolizei Kenntnis.»

Wir zitieren folgendes aus einer 1947 in Berlin veröffentlichten Lichtenberg-Biographie von Alfons Erb (Morax-Verlag, Berlin 1947):

«Am Tage, nachdem dieser Brief geschrieben war, betete Lichtenberg beim Abendgebet in der Kathedrale wieder in gewohnter Weise: Lasset uns nun beten für die Juden und für die armen Gefangenen in den Konzentrationslagern, vor allem für meine Amtsbrüder.

Zwei rheinische Studentinnen, die gerade in der Kirche anwesend waren, erstatteten Anzeige. Bisher hatte die Gestapo wegen der hohen kirchlichen Stellung und des zu erwartenden großen Aufsehens ein Einschreiten gegen den Dompropst immer wieder hinausgeschoben. Nun war es soweit. Am 25. Oktober wurde der alte Peßlat verhaftet. Bei der gleichzeitigen Haussuchung fanden die Schergen den Entwurf einer für den nächsten Sonntag vorgesehenen Kanzelverkündigung gegen die Judenhetze, die gerade in jenen Tagen auf Antrieb des Propagandaministeriums bis aufs höchste gesteigert worden war. Als der Dompropst abgeführt wurde, zwang ihn die Gestapo, seine lange Soutane auszuziehen. Es war das **erstmal** seit vielen Jahren, daß er ohne sie sein Haus verließ...

„Du Pfaffeuschwein“, titulierte der begleitende SS-Mann den ehrwürdigen Priester, als er im Verlauf des Ermittlungsverfahrens ins Auto stieg, um zur Vernehmung zum Alexanderplatz gebracht zu werden. Furchtlos und aufrecht stand Lichtenberg der Gestapo bei den Vernehmungen gegenüber. Es genügt, zwei Antworten anzuführen, die er dem Kommissar gab. Auf die Frage, wie er zu den Predigten des Bischofs Galen stehe, erwiderte er: „Mir ist jedes Wort aus der Seele gesprochen.“ Die Worte waren ihm so sehr aus der Seele gesprochen, daß er im Sommer 1941 die berühmten Predigten aus Westfalen zu Hunderten vervielfältigt und verbreitet hatte... Auf die Frage: „Wie stehen Sie zum Führer?“ gab er die Antwort: „Ich habe nur einen Führer: Jesus Christus. Für mich ist Adolf Hitler nur Staatschef. Er ist mir nicht Führer, da ich nicht Mitglied der NSDAP bin...“

Die dreistündige, unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindende Hauptverhandlung vor dem Sondergericht I beim Landgericht Berlin fand am 22. Mai 1942 statt. Die Anklage lautete auf Kanzelmißbrauch und Vergehen gegen das Heimtückegesetz. Sie enthielt zwei Hauptpunkte:

Der erste Punkt: Der Angeklagte habe in Ausübung seines Berufes als Geistlicher am 29. August 1941 in einer Kirche auf der Kanzel in einer Abendpredigt Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise vor mehreren Personen öffentlich zum Gegenstand einer Verkündigung gemacht, indem er für die christlichen Nichtarier, für die Juden, sowie für die Häftlinge in den Gefängnissen und Konzentrationslagern, insbesondere für seine Amtsbrüder, gebetet habe.

Zu diesem Punkt der Anklage heißt es in der Urteilsbegründung: „Indem der Angeklagte in seinem Gebet ausdrücklich für die Juden und die Gefangenen in den Konzentrationslagern eintrat, befaßte er sich öffentlich mit den gegen die genannten Personengruppen eingeleiteten staatlichen Maßnahmen; denn der Grund dafür, daß er sie in seine Fürbitte aufnahm, lag nach seiner eigenen Einlassung allein darin, daß er sie um ihrer Rassenzugehörigkeit oder ihrer Weltanschauung willen für von den staatlichen Behörden verfolgt ansah. Er hat also in Ausübung seines Berufes in einer Kirche vor mehreren Personen Angelegenheiten des Staates zum Gegenstand einer Verkündigung gemacht. Dies geschah in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise...“

Der zweite Punkt: Der Angeklagte habe in einer gehässigen, hetzerischen und aufreizenden Art und Weise leitende Persönlichkeiten der Partei und des Staates angegriffen sowie ihr Ansehen und die Rechtmäßigkeit in der Öffentlichkeit gefährdet.

Mitte Oktober 1941 hatte Dompropst Lichtenberg auf seinem Schreibtisch ein Flugblatt vorgefunden, das auf Anordnung des Propagandaministeriums hergestellt und von den Ortsgruppen der NSDAP in ganz Deutschland in den Häusern ver-

teilt worden war. Auf Befragen erkundete er, daß das Flugblatt von der Partei zugestellt worden sei. Es handelte sich um eine ganz üble, um eine mörderische Hetze gegen die Juden, wobei u. a. behauptet wurde, der amerikanische Jude Theodor Nathan Kaufman habe als Sprecher des Weltjudentums offen die Forderung auf Ausrottung von „80 Millionen kulturell hochstehender, fleißiger und arbeitsamer deutscher Frauen, Männer und Kinder“ erhoben. Lichtenberg entwarf nach der Lektüre des Flugblattes eine Vermeldung, die am kommenden Sonntag in allen heiligen Messen auf der Kanzel der Kathedrale verlesen werden sollte. Er las den Text des Entwurfes, sich eventuelle redaktionelle Änderungen vorbehaltend, seinen Kaplanen und den beiden in seiner Hausgemeinschaft lebenden geistlichen Gästen beim Mittagstisch vor. Dieser Text lautete:

Vermeldung

In Berliner Illustren wird ein anonymes Hetzblatt gegen die Juden verbreitet. Darin wird behauptet, daß jeder Deutsche, der aus angeblich falscher Sentimentalität die Juden irgendeine Unterstützung, und sei es auch nur durch ein freundliches Raubgengedanken, Verrat an seinem Volke übt. Laßt Euch durch diese unchristliche Gesinnung nicht beirren, sondern handelt nach dem strengen Gebot Jesu Christi: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Die Urteilsbegründung zum zweiten Punkt lautet: „Er hat sich damit über den Herrn Reichspropagandaminister, also eine leitende Persönlichkeit des Staates und der NSDAP, sowie über eine seiner Anordnungen in einer Weise ausgelassen, welche geeignet war, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben; denn er bezeichnete das auf Anordnung des Herrn Reichspropagandaministers verbreitete Flugblatt als ein anonymes Hetzblatt“, warf dem Verfasser „unchristliche Gesinnung“ vor und forderte durch die Mahnung: „Laßt Euch nicht beirren, sondern handelt nach dem strengen Gebot Jesu Christi...“ zum Ungehorsam gegen die in dem Flugblatt niedergelegten Richtlinien über das Verhalten gegenüber den Juden auf. Die Schwere der erhobenen Vorwürfe, namentlich die Bezeichnung des Flugblattes als „anonymes Hetzblatt“, und die damit verbundene Aufforderung zum Ungehorsam kennzeichnen sein Vorgehen ohne weiteres als böswillig. Wenn der Inhalt der Vermeldung auch noch nicht an die Öffentlichkeit gelangt war, so mußte der Angeklagte, welcher sie sowohl seiner Pfarrschwester zugänglich gemacht wie auch seinen Tischgenossen vorgelesen hatte, doch damit rechnen, daß er von diesen weiterverbreitet und damit in die Öffentlichkeit gebracht wurde.“

Soweit der Bericht von Alfons Erb.

Das Sondergericht I verurteilte Lichtenberg zu zwei Jahren Gefängnis. Der alte Prälat litt in Tegel sehr unter Hunger und Kälte. In Tegel arbeitete er 153 Predigten aus und verfaßte eine Reihe von Heiligen-Biographien. Die Berichte seiner Mitgefangenen bezeugen die brüderliche und wahrhaft christliche Haltung dieses schwerkranken Mannes. Im Anfang seiner Haft hatte er sich anboten, als Judenweiserger in Ghetto nach Lodz zu gehen. Als der Berliner Bischof ihm nach zweijähriger Haft eine Botschaft des Papstes übermittelte, war er glücklich. Am 23. Oktober 1943 wurde er aus der Gefängnishaft entlassen. Die Gestapo empfing ihn wie üblich am Ausgangstor. Vierzehn Tage später wurde der Sterbende auf dem Wege ins KZ Dachau aus dem Gefangenentransport in Hof eingeladen und verschied im Krankenhaus Hof.

In einem Dokument, das von der Gestapo (II 1131 — 141034) stammt, findet sich ein Bericht (*hier abkürzhaft vor. D. Red.*), der folgendermaßen lautet:

»O/Pi.

Betr.: Hetzerische Äußerungen des Bischofs von Rottenburg zur Frage des Religionsunterrichtes.

Vorg.: Ohne.

Am 19. September 1937 fand auf dem Hohenrechberg, Krs. Schwäbisch-Gmünd, eine Männerwallfahrt statt, auf der der Bischof Sproll von Rottenburg sprach.

Die Rede des Bischofs war eine offene Hetze gegen den Staat und führende Männer der Bewegung. Wie die von Haß und Beleidigungen erfüllte Ansprache wirkte, geht aus den gehässigen Bemerkungen und dauernden Pfuirufen der etwa 12 000 Anwesenden hervor.

Sproll sagte u. a. folgendes (sinngemäß, fast wörtliche Wiedergabe):

„Auf dem Reichsparteitag in Nürnberg gab man so einem Mann (!) hunderttausend Mark für seinen Mythos, der gar nichts anderes bezweckt als die Zersetzung und Zerschlagung der katholischen Lehre und in welchem jeder persönliche Gott abgestritten und gelugnet wird (stürmische Pfuirufe)...“

Katholische Männer! Wir wissen, daß ihr durch die Anmeldung eurer Kinder aus dem staatlichen Religionsunterricht vom Winterhilfswerk ausgeschlossen seid und wahrscheinlich auch eure Arbeitsplätze verlassen müßt. Laßt euch dadurch nicht abschrecken! Viele haben mir schon Briefe geschrieben, wie ihnen dann geholfen werden kann. Ich mußte jedem zur Antwort geben, daß ich sie nicht unterstützen kann. Hungern, Frieren und Not müßt ihr um eures Glaubens willen ertragen. (!) Ihr müßt fest zusammenstehen, wie die ersten Christen es taten. Allerdings gab es unter ihnen auch Feiglinge, die sich Quittungen geben ließen, daß sie den Götzen geopfert hätten. Ihr dürft nicht mehr Feiglinge sein! Steht geschlossen zusammen! Voriges Jahr kamen Männer zu euch, die euch überredeten, ja sogar bedrohten, damit ihr eure Kinder in die deutsche Schule gehen solltet. Die christlichen Belange wurden euch zugesichert. Ihr seid aber betrogen worden! Man hat den katholischen Religionsunterricht aus der Schule verdrängt. Katholische Eltern! Meldet eure Kinder ab vom staatlichen Religionsunterricht in der Schule! In den nächsten Tagen und Wochen werden dieselben Menschen zu euch kommen, glaubt ihnen nichts mehr! Es sind Pharisäer! — Auch die euch so lieben Hirtenbriefe dürfen wir nicht mehr drucken lassen, und die Verlage werden zusammengeschlagen. Wir haben überhaupt kein freies Wort mehr (Pfuirufe). — Was die Säulichkeitsprozesse gegen katholische Geistliche betrifft, so handelt es sich nicht um Tausende, wie behauptet wird, ja nicht einmal um Hunderte von Verfahren, die gegen katholische Geistliche eingeleitet worden sind (Pfuirufe). Die Zustände in Deutschland sind der Anfang des Kommunismus.“

Diese Rede ist mithin ein neuer Beweis für die verstärkten Angriffe der Bischöfe auf den Staat und ist, wie das Verhalten der Teilnehmer an der Wallfahrt gezeigt hat, dazu geeignet, zum offenen Aufstand anzureizen.

3. II 2 zur Gegenzeichnung:

4. Gestapo zur Gegenzeichnung:

5. An II 1131 Ot. zur Wiedervorlage

II 1

Signum

II 11

Signum

II 113

Signum

II 1131

Signum

9. Oktober 1937.a

Der Bischof Sproll von Rottenburg ging am 10. April 1938 nicht zur Wahl. Bereits am 11. April begannen daraufhin Demonstrationen vor dem bischöflichen Palais in Rottenburg („Dokumente...“, a. a. O., S. 111.). Am 16. Juli begannen wieder Demonstrationen vor seinem Hause, die sich am 18. und 23. Juli wiederholten. Im Laufe dieser Demonstrationen drangen zweimal größere Trupps in das bischöfliche Palais ein.

Die Demonstranten machten nicht vor dem Heiligum der Hauskapelle halt, sondern erschrien die Tür und belästigten den Bischof, der in der Kapelle kniend betete.

Da die Demonstranten nicht erreichten, daß der Bischof Rottenburg verließ — dieser erklärte vielmehr „Ich bleibe in Rottenburg, auch wenn es mich das Leben kostet“ —, wurde vom Reichskirchenminister „ein Aufenthaltsverbot für Württemberg“ gegen Bischof Sproll verhängt.

Der Bischof erklärte, nur der Gewalt zu weichen, und wurde von der Staatspolizei im Auto aus seinem Bistum weggeführt.

Der Marburger Romanist Prof. W. Krauss teilt in einem Erlebnisbericht mit:

„Ein besonders aufsehenerregender Fall war der Prozeß des Generalvikars von Innsbruck, Dr. Lampert, mit dem ich über zwei Monate lang bis zu seinem Abtransport nach Halle die Zelle teilte. Lampert war schon früher im Dachauer KZ gewesen. Die Polizei konfinierte ihn nach seiner Freilassung in die Nähe von Zianowicz. Hier machte er die Bekanntschaft eines österreichischen Landsmanns, der sich ihm als Katholik und Gegner des Nationalsozialismus vorstellte und behauptete, bei den V-1-Worken eine maßgebende Stellung einzunehmen. Der Verkehr mit ihm zog sich über Monate hin. Eines Tages unterbreitete er Lampert den Vorschlag, die Pläne der V 1 über die Kanäle nach England gelangen zu lassen, damit die englischen Wissenschaftler Gegenmaßnahmen treffen könnten und der Menschheit unermesslicher Jammern erspart würde. Lampert lachte über die naive Vorstellung, daß der Heilige Stuhl sich mit solchen Angelegenheiten befassen würde, und ließ das Gespräch darüber fallen, ohne aber seinen Verkehr mit dem jungen Landsmann abzubrechen. Dieser entpuppte sich als ein Spitzel der Gestapo. Bei der Verhandlung vor dem Reichskriegsgericht wurde er als wehrdiger Zeuge zugelassen und seinen Aussagen voller Glaube geschenkt, daß Lampert auf seinen Vorschlag stillschweigend eingegangen sei. Lampert wurde, da seine staatsfeindliche Einstellung schon durch sein Vorleben erwiesen sei, wegen Landesverrats, Feindbegünstigung, Spionage usw. zum Tode verurteilt. Obwohl alle möglichen Persönlichkeiten für seine Rettung sich einsetzten, wurde Lampert im November 1944 nach Halle zur Hinrichtung übergeführt. Es wird behauptet, die deutsche Regierung hätte schließlich doch gezwögert, den Vollstreckungsbefehl zu erteilen. Während meines Aufenthaltes im Revier hatte ich Gelegenheit, die Zentralkartei der Torgauer Gefangenen einzusehen und festzustellen, daß der Name zweier anderer mit Lampert verurteilter und nach Halle übergeführter Geistlicher (Kaplan Simoleit und Pater Lorenz) mit einem Kreuz versehen waren, während dieses Kreuz auf der Kennkarte Lamperts fehlte.“ — Dr. Carl Lampert wurde am 13. November 1944 in Halle hingerichtet.

Der katholische Pfarrer Patzer aus Maisach bei München, der 77 1/2 Jahre Gefangener der Gestapo war, weil er sich in zwei Fällen geweigert hatte, das Beichtgeheimnis zu brechen, teilt mit (in einem persönlichen Erlebnisbericht. Längst vor. D. Red.), daß die

Zahl der Geistlichen im KZ Dachau sehr hoch war. Er beziffert sie mit mindestens 3000 aus allen Nationen Europas, von denen mehr als 1500 gestorben seien. Fünf polnischer und ein französischer Bischof befanden sich gleichfalls dort, von denen der polnische Bischof Kozal aus Leslau 1943 starb. Von den übrigen verstorbenen Geistlichen waren etwa 150 Deutsche, genaue Zahlen lassen sich auch heute noch nicht feststellen, und weit mehr als 1000 Polen. Die Gründe für die Verhaftung der deutschen Geistlichen waren etwa folgende: Ein Geistlicher ließ sich, wie es den kirchlichen Vorschriften entspricht, von einem religiös gemischten Brautpaar das schottische Versprechen geben, daß die Kinder katholisch erzogen würden. Der Bräutigam zeigte den Geistlichen an, der in Dachau starb. Etwa 20 Geistliche hatten den Hirtbrief des Bischofs von Münster vorgelesen, in dem die Ermordung der Kranken in den Internazialen geißelt wurde. Die Hälfte von ihnen starb 1942. Andere Geistliche hatten Polen die Beichte abgehört oder Polenkinder getauft. Einer hatte in der Predigt gesagt, daß „die Sünde schuld am Kriege sei“, andere hatten gleichfalls in Predigten sich gegen die Nazis und ihren Krieg geäußert. Da der Gottesdienst in Dachau seit 1937 verboten war, hielten die Geistlichen an selbst hergestellten kleinen Altären heimliche Gottesdienste. Als man 1940 bei einem den Entwurf eines Marienaltars in der Tasche fand, bekam er 25 Doppelschläge auf dem Hock, eine Stunde Aufhängen an den Armen und ein Jahr Strafkompanie. Von Mai bis September 1942 starben von 300 deutschen Geistlichen 105. Danach besserte sich ihre Lage etwas, da sie von da ab Pakete empfangen und regelmäßig Gottesdienste abhalten durften. Die Mitteilungen dieses Berichtes stehen nicht allein. Es steht fest, daß zahlreiche Geistliche europäischer Länder beider christlicher Konfessionen verhaftet und getötet wurden. Die Zahlenangaben schwanken.

Am 13. November 1944 wurden in Halle drei Pfister hingerichtet: Der 50jährige Prälat Dr. Carl Lampert, der 47jährige Pater Fr. Lorenz und der Kaplan H. Simoleit. Sie gehörten zum „Fall Stettin“, da sie alle in Stettin amtierten. Lampert war verschiedene Male in Innsbruck in „Schwarzhaft“ genommen worden. 1940 kam er nach Dachau, das er nach einem Jahr verließ. Er wurde nach Stettin geschickt. Pater Lorenz war 1939 als Kriegspfarrer mit einer pommerschen Division ausgerückt und hatte verfolgte Polen geschützt. 1942 kehrte er nach Stettin zurück.

In die Jungmännerkreise, die Kaplan Simoleit mit Soldaten und interessierten Katholiken in seiner Wohnung abhielt, schlich sich im Oktober 1942 ein Gestapo-spitzel unter dem Namen Hagen ein. Am 4. Februar 1943 durchsuchten 16 Mann das Propsteigebäude. Es folgten zahlreiche Verhaftungen. Die Anklage lautete auf Polenseelsorge, Feindbegünstigung, Rundfunkverbrechen, Zersetzung der Wehrkraft und versuchte Spionage.

Der pommersche Pfarrer Albert Hirsch wurde wegen „Verbreitung feindlicher Nachrichten“ am 30. Juli 1943 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt und starb im Zuchthaus Gollnow nach einem Jahr an Entkräftung.

Der Reichsarchivrat Dr. Karl Heinrich Schäfer konvertierte in Köln, wurde 1902 Katholik und lebte in Rom und Berlin. 1934 wurde er pensioniert. Eine Hausangestellte verrät seine Gespräche in der „Lützelburg“ und 1942 wurde er ver-

haftet und wegen planmäßiger Zersetzungsarbeit und Abhörens feindlicher Sender zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Am 30. Januar 1945 erhielten seine Angehörigen die Todesnachricht. Er starb im KZ Sachsenhausen.

Der Pfarrer Albert Willinsky wurde 1938 verhaftet, weil er in Gesprächen, beim Unterricht und in der Predigt zuspitzend gewirkt habe. Nach seiner Entlassung wurde er bald erneut wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz verhaftet. In seine Akten schrieb man: „Trotz Bestrafung unverbesserlich.“ Am 23. Februar 1940 erreichte seine Angehörigen ein Telegramm: „Albert Willinsky am 22. Februar im Lager Sachsenhausen an Lungentzündung gestorben.“

Der Pfarrer Josef Lenzel verweigerte den „Deutschen Gruß“, verkehrte mit jüdischen Familien und richtete geschlossene Gottesdienste für „Ostarbeiter“ ein. Er wurde wegen angeblicher Hetze verhaftet und am 3. Juli 1942 in Dachau getötet.

Weil er polnische Mädchen vor körperlichen Mißhandlungen durch ihre Aufseher zu schützen versuchte, wurde der Pfarrer August Fröchlich von Rathenow verhaftet und in Dachau am 22. Juni 1942 getötet. (Nach Köln: „Blitz gegen das Bistum's Berlin“, Berlin 1936.)

Dr. Max J. Metzger gründete 1917 die katholische „Christ-Königsgesellschaft vom weißen Kreuz“ und war lange Jahre einer der bekanntesten und aktivsten Kämpfer für den Frieden. Später begründete er die „Una-sancta“-Bewegung, die alle Vertreter der christlichen Bekenntnisse zusammenschließen sollte. Metzger vertraute unter seinen Mitarbeitern seit Jahren auch einer schwedischen Konvertitin, die ihn jedoch im Auftrag der Gestapo beobachtete. Sie erklärte sich bereit, einen Brief nach Schweden mitzunehmen. Er schrieb 1943 einen Brief an den Primas der Kirche von Schweden, den lutherischen Erzbischof Liden von Upsala, nach Stockholm, in dem er ihn um Friedensvermittlung bei den Alliierten bat. Er wurde gewarnt, aber er entgegnete:

„Wenn der Friede des Volkes durch Diener der Kirche, vielleicht durch ihre geringsten und nicht beamteten angebahnt werden kann, ist das nicht den Einsatz des Lebens wert?“ Als er zu einer Zusammenkunft von etwa 20 Politikern im Hause des ehemaligen Gesandten Solf erschien, wurde er verhaftet. Am 14. Oktober 1943 wurde er von Freisler zum Tode verurteilt. Er schrieb in Brandenburg Briefe, Gebete und Gedichte, die Zeugnisse eines großen, humanistischen Denkens sind. Am 17. April 1944 wurde er hingerichtet. Ein diensttuender Beamter sagte nachher zu einem Bekannten: „So habe ich in meiner ganzen Tätigkeit noch keinen sterben sehen.“

Pater provincialis Roesch S. J. und Pater Delp S. J. wirkten, außer in ihren kirchlichen Kreisen, an hervorragender Stelle im Kreisauer Kreis mit, der eines der geistigen Zentren des Widerstandskampfes war. (Vgl. Pechel: „Deutscher Widerstand“, S. 117; Dulles: „Verschwörung...“, S. 149f.; Rothfels: „Die deutsche Opposition...“, S. 138.)

Als der Greifswalder Pfarrer Dr. Alfons Maria Wachsmann, ein Schüler des Studienseelsorgers Dr. Carl Sonnenschein, am 12. Dezember 1943 vor dem Volks-

gerichtshof stand, erklärte der berüchtigte Preiser in seiner Urteilsbegründung, daß man zuerst geglaubt habe, es nur mit einem kleinen Rundfunkverbrecher zu tun zu haben. Bald aber habe man eine Persönlichkeit kennengelernt, die einen überragenden und stark verpflichtenden Einfluß auf ihre Umgebung gehabt habe. Gefesselt mußte Wachsmann dreimal die Zerstörung des Gefängnisses durch Bomben über sich ergehen lassen, ehe er am 22. Februar 1944 in Brandenburg hingerichtet wurde.

Hier sei auch der damalige Münchener Anwalt und spätere bayrische Justizminister Dr. Josef Müller genannt, der mit dem Vatikan in Kontakt stand. Josef Müller, ein bedeutender Mann des Widerstandes, gehörte der „Abwehr“ des Admirals Canaris an. Diese „Christliche Verschwörung“, die die Gestapo „Schwarze Kapelle“ nannte, wurde von ihr aufgespürt. Müller entwarf „Richtlinien“ für den Frieden und seine Vorbedingungen. Er wurde am 3. April 1943 verhaftet und überlebte das KZ (siehe auch S. 89, 122).

Die Widerstandsbewegung in Bayern stütze sich zum großen Teil auf die katholische Kirche, zum anderen auf konservative Kreise und schließlich auf die Kreise des Sozialismus. Hier seien genannt der Publizist Dr. Fritz Gerlich (s. u.), der 1934 ermordet wurde, der Kapuziner Paul Ingbert Naab, der Konservative Freiherr Dr. Erwein von Armin (s. u.). Zu den führenden Persönlichkeiten gehörte auch der christliche Sozialist Josef Zott.

Der Münchener Stadtpfarrer Dr. Emil Muhler und der Jesuitenpater Rupert Mayer dürfen gleichfalls nicht vergessen werden. Im August 1938 führte die Gestapo eine große Verhaftungsaktion durch, wobei ca. 500 Personen festgenommen wurden. Die meisten Verhafteten liebten trotz aller Quälereien standhaft. Josef Schreiber wurde hingerichtet, Freiherr von Harnig starb einige Tage nach dem Bismarsch der Amerikaner im Zuchthaus Straubing an den Folgen des Hungers.

Der 66jährige Benediktiner-Pater Geister wurde im Januar 1945 zu drei Jahren Gefängnis wegen Wehrkraftzersetzung verurteilt, weil er Gesprächspartnern gegenüber geäußert hatte, der Kommunismus komme doch, es gäbe auch hohe Leute, die für sein Kommen arbeiteten.

In München arbeitete die aus der katholischen Studentenverbindung „Tifels“ hervorgegangene und illegal weiterexistierende „Gruppe Tifels“, von deren Mitgliedern verhaftet wurden: Otto Frombrecht und Cosimian Hofmeister, der Abt von Mitten, der im Zusammenhang mit Josef Müller festgenommen, zunächst in die Prinz-Albrecht-Straße geschleppt und dann in Dachau bis zur Befreiung durch die Amerikaner festgehalten wurde. (Nach unveröffentlichten Akten. Entkopien liegen vor. D. Red.) Die Leitung der Gruppe hatte Dr. Konrad R. aus München. Diese Gruppe stellte Hitler als den Gegensatz zu Gott dar und kämpfte gegen die geistige Vergiltung des deutschen Volkes, besonders gegen Goebbels, Ströcher und den Ludendorff-Kreis (siehe Brief an Herausgeber).

Die Gruppe arbeitete hauptsächlich in München, Stuttgart und Ulm. Es wurden Attentatspläne entworfen und Sprengstoffvorbereitungen getroffen.

Dr. Fritz Gerlich, ehemals Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“, gründete die Wochenszeitung „Der gerade Weg“, in der er Hitler bekämpfte, und fiel als Mitopfer des 30. Juni 1934 ebenso wie Min.-Direktor Erich Klausener, wie der Führer der katholischen „Deutschen Jugendkraft“ Probst und der Münchener Musikkritiker Dr. Schmidt. Sie waren die ersten katholischen Blutzeugen des beginnenden Kampfes.

Ein Vetter Klanseners, ebenfalls ein gläubiger Katholik, Leo Satz, wurde 1943 von Roland Freisler zum Tode verurteilt und am 1. November 1943 in Brandenburg hingerichtet. Sein Schwager, Dr. Hermann Pänder, nach dem 20. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet, kam lebend davon. 1926—32 Chef der Reichskanzlei, dann Regierungspräsident von Münster, ging P. durch die Konzentrationslager Ravensbrück, Buchenwald und Dachau. In den Dolomiten von den Amerikanern befreit, wurde er 1945—48 Oberbürgermeister von Köln, dann Oberdirektor beim Zweizonen-Wirtschaftsrat in Frankfurt.

Dr. von Aretin brachte längere Zeit in einem KZ zu, ebenso auch Dr. Josef Eberle, der Herausgeber der „Schönen Zukunft“ in Wien.

Johannes Maria Vorweyen, der Bonner Professor für Philosophie, konvertierte zum Katholizismus und unternahm Vortragsreisen. Er wurde 1941 verhaftet und starb 1945 im KZ Bergen-Belsen. Er hinterließ ein Bändchen Hymnen und Briefe, die von seinem tiefen Glauben zeugen.

Friedrich Ritter von Lamé, Journalist und Schriftsteller, trat in seinen Büchern für den Heiligen Stuhl und für die Konnersreuther Stigmatisierte ein. Seine vielen Veröffentlichungen, die sich vorwiegend mit den übernatürlichen Kernproblemen des katholischen Glaubens befaßten, waren der Gestapo ein Dorn im Auge.

1938 wurde er zum erstenmal verhaftet, 1940 zum zweitenmal, 1941 wurde er zum drittenmal verhaftet und starb nach drei Wochen im Gefängnis Stadelheim.

Bruno Grabinski, Josef Juos und Kurt Hofmann, katholische Publizisten, verbrachten ebenso wie viele andere (vgl. Kapitel: „Die Haltung der Intellektuellen“) längere Zeit in Haft.

Ebenso ist von Nikolaus Gross, dem Redakteur der „Ketteler-Wacht“, dem Verbandspräses Prälat Dr. Otto Müller und Bernhard Leiterhaus zu berichten, die der Verhaftungsaktion des 20. Juli zum Opfer fielen (siehe auch S. 65). Die letzten Worte von Nikolaus Groß, dem christlichen Gewerkschaftsführer, hingerichtet am 23. Januar 1945: „Was kann ein Vater seinen Kindern Größeres hinterlassen als das Bewußtsein, daß er sein Leben für die Freiheit und Würde seines Volkes gegeben hat?“ (Pechel, a. a. O., S. 206f.)

Drei katholische Zeitschriften waren es hauptsächlich, die illegal in Deutschland verbreitet wurden. Zunächst „Der Deutsche Weg“, der aus Holland kam, „Der Deutsche in Polen“ und „Der Christliche Ständestaat“, der aus Österreich in zahllosen Exemplaren den Weg über die Grenze fand. „Der Deutsche Weg“ wurde nicht unerheblich von dem Jesuitenpater Friedrich Muckermann inspiert. „Der Deutsche in Polen“ entlarvte die Attacke Hitlers gegen den Bolschewismus auf dem Reichsparteitag in Nürnberg 1936 als „großangelegtes Betrugsmanöver“ in der Nummer vom 27. September 1936 [11]. „Der Christliche Ständestaat“ stand unter dem Einfluß des ausgebürgerten Dietrich von Hildebrand. Einer der Hauptmitarbeiter war der Pazifist Dominikanerpater Schatmann.

Obwohl die katholischen Jugendvereine durch Artikel 31 des Reichskonkordats eindeutig geschützt waren (vgl. Neukäuter, a. a. O., I, S. 163ff.), begann der Nationalsozialismus, dessen Führung eben diesen völkerrechtlich und innerstaatlich bindenden Vertrag geschlossen hatte, alsbald einen systematischen Feldzug gegen die organisierte katholische Jugend. Es entsprach der „Dynamik“ und rohen Art der nationalsozialistischen Partei und Jugendführung, daß sie dabei mit zunehmender Stärke alle Register der Überredung, Drohung, geistigen und physischen Vergewaltigung

zog. Gerade weil es um das nachwachsende, bildungsfähige, zukunfts tragende Geschlecht ging, wußt sie hier ihre letzte Konsequenz und Härte in den Kampf.

Mit Sticheleien und Einzelmaßnahmen begann es schon 1933. Provokationen, Verleumdungen und Schlägereien schlossen sich an. Frühjahr 1935 rollte eine große Propaganda-Offensive gegen die konfessionellen Verbände über das ganze Reich, die bei aller Hetze und allem Kraftaufwand doch nur einen geringen Erfolg hatte. Mitte 1935 erging das Verbot jedes öffentlichen Auftretens und aller sportlichen Betätigung. In der Schule und durch Druck auf die Väter arbeitete man auf den Austritt aus den katholischen Vereinen hin. Am 1. Dezember 1936 wurde die gesamte deutsche Jugend in die IJ. gezwungen. Die Unterdrückung einzelner Organisationen häuften sich. Am 24. August 1938 löste die Polizei die Deutsche Jugendkraft (DJK), die den Sport innerhalb der katholischen Jugendvereine gepflegt hatte, auf und zog ihr Vermögen ein. Der Totalitätsanspruch gab nicht Ruhe, bis das ganze breit aufgebaute katholische Organisationswerk restlos zerschlagen war.

Am 3. Januar 1938 wurde die Reichszentrale der katholischen Aktion in Düsseldorf geschlossen.

Die folgenden Unterlagen sind so typisch, daß sie in die Maßnahmen zur Unterdrückung der katholischen Organisationen einen genauen Einblick geben:

Preussische Polizeiverordnung vom 23. Juli 1935.

„Auf Grund des § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 in Verbindung mit § 14 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 wird für Preußen folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Allen konfessionellen Jugendverbänden, auch den für den Einzelfall gebildeten, ist jede Betätigung, die nicht rein kirchlich-religiöser Art ist, insbesondere eine solche politischer, sportlicher und volkssportlicher Art untersagt.

§ 2. Für die konfessionellen Jugendverbände und ihre männlichen und weiblichen Angehörigen, einschließlich der sogenannten Pfarrjugend, gelten folgende Bestimmungen.

Es ist verboten:

1. Das Tragen von Uniformen (Bundestriech, Kluft usw.), uniformähnlicher Kleidung und Uniformstücken, die auf die Zugehörigkeit zu einem konfessionellen Jugendverbande schließen lassen; ...
2. das Tragen von Abzeichen; ...
3. das geschlossene Aufmarschieren, Wandern und Zelten; ...
4. das öffentliche Mitführen oder Zeigen von Bannern, Fahnen und Wimpeln; ...
5. jegliche Ausübung und Anlehnung zu Sport und Wehsport aller Art.

Richtlinien zur Bekämpfung der katholischen Jugendverbände.

Herausgegeben von der Reichsjugendführung am 28. Oktober 1936 und vertraulich an die Unterstellen mitgeteilt.

„Um die katholischen Jugendverbände wirksam zu bekämpfen, ist es notwendig, daß wir uns über die Art des Kampfes und die einzuschaltende Taktik klar werden. Es gibt nur zwei Möglichkeiten, eine feindliche Bewegung zu vernichten, einmal: die gegnerische Gemeinschaft aufzulösen und zu verbieten. ... Die andere Methode — und sie ist die allein versprechende — fußt auf einer planvollen und systematischen Bekämpfung. ...

1. Alle Gegner, hauptsächlich die konfessionellen Verbände, sind listennäßig zu erfassen, und zwar gebietsweise. Diese Maßnahme hat folgende Gründe: a) Bei einer späteren endgültigen Auflösung der Verbände wissen wir so, wann und wo überhaupt aufzulösen ist. b) Wir haben bei späteren Übertritten die Gewähr, daß alle später einzusetzenden Führer und ihre Verlogenheit geprüft werden können.

c) Es muß durchgesetzt werden, daß in Zukunft nur noch der eine führende Stellung des Stages, der Bewegung, des Heeres oder sonst einer staatspolitischen Institution bekommt, der Mitglied der HJ. war. Darüber hinaus sind nicht nur sämtliche Anwärter für denartige Posten, sondern auch alle Bewerber für den Beamten- und Angestelltendienst in Orts- und Kommunalbehörden abzulehnen, wenn diese wohl am Anknüpf gefragte HJ. am Handlitz: Lieben eine ehemalige Mitgliedschaft feststellt.

2. Die katholischen Jugend, als dem Hauptgegner, beim Zukunfts offen sich keine Beachtung mehr zu schenken. Sie muß links liegen gelassen werden und höchstens noch lächerlich gemacht werden.

Auflösung katholischer Jugendvereinigungen in Bayern durch das bayerische Staatsministerium des Innern vom 31. Januar 1933.

• Aus Grund § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 werden mit sofortiger Wirksamkeit folgende katholische Vereine aufgelöst und verboten:

1. Die Marienischen Jugendkongregationen der bayerischen Diözesen einschließlich der Pfalz mit ihren Unter- und Nebengliederungen sowie die ihr angeschlossenen Jungfrauenvereine.
2. Die katholischen Jugendmannschaften der bayerischen Diözesen einschließlich der Diözese Speyer mit ihren Unter- und Nebengliederungen, insbesondere der St.-Georgs-Pfadfinder und Stromscharen.
3. Der Bund Neudeutschland, Jugendbund (Vereinigung von Schülern höherer Lehranstalten) für das Land Bayern, einschließlich der Pfalz.

Den angeführten Vereinen wird jede Tätigkeit, insbesondere die Bildung von Nachfolge- und Nachorganisationen verboten. Verboten wird ferner der korporative Eintritt der Mitglieder in eine andere katholische Organisation. Zuwiderhandlungen werden nach § 4 der Verordnung vom 28. Februar 1933 bestraft. (Vgl. Neuhäuser, a. a. O. I, S. 185f.)

Verbot jeder religiösen Jugendbetreuung in Tirol durch Verordnung der Staatspolizei Innsbruck vom Dezember 1940.

• Jede Tätigkeit von Pfarrjugend und Jugendkongregationen ist verboten. Unter die Pfarrjugend, tätigeinfall, jede religiöse Betreuung von Jugendlichen unter 18 Jahren beiderlei Geschlechts mit Ausnahme: 1. des zugelassenen Religionsunterrichts in den Schulen, 2. des Firmunterrichts für die Firmlinge, 3. der Teilnahme an den normalen Gottesdiensten der Erwachsenen. Es fallen unter das Verbot insbesondere: alle Glaubens-, Gebets-, Sings- und Andachtsstunden, Bittkehrübungen, Exerzitien usw. Das Pfarrjugend- und Jugendkongregationsverbot darf vom Klerus in keiner Weise öffentlich verkündet werden, insbesondere nicht von der Kanzel. Es ist vielmehr den in Frage kommenden Jugendlichen mündlich in sachlicher Form zu eröffnen (Vgl. Neuhäuser, a. a. O. I, S. 187.)

Die folgenden Zitate, die nicht der Ironie entbehren und deshalb mitgeteilt seien, stammen aus dem Material der Gauleitung Baden-Elsass, das in reichlicher Fülle den Alliierten bei der Eroberung von Straßburg in die Hände gefallen ist (Abschriften liegen vor. D. Rad.). Besonders aufschlußreich sind die Berichte des Kreis Schulungsleiters von Buchen:

Aus dem Bericht vom 20. Dezember 1943.

... Die weltanschauliche Lage im Kreise ist im wahren Sinne des Wortes „schwarz“. Nicht nur, daß die Bevölkerung nur eine Bildung anerkennt, die an die Kirche, auch weitmas die Mehrzahl der Parteigenossen steht, weltanschaulich noch mit beiden Füßen auf dem Boden der Kirche. Für viele handelt es sich nicht nur um eine Gewissens-, sondern auch um eine Existenzfrage. Waldhorn lebt von der Wallfahrt, und es sägt sich keiner den Ast ab, auf dem er sitzt.

Die Annäherung der Weihnachtsfeier hat offenbart, wie schwach die weltanschauliche Überzeugung und Sicherheit auch in den Kreisen der politischen Leiter, ja selbst von Hoheitssträgern ist. Wenn Ortsgruppenleiter sich weigern, die Weihnachtsfeier der Partei durchzuführen und durch strenge Weisung des Kreisleiters dazu gezwungen werden müssen, dann beweist das, daß die Betroffenen nicht begriffen haben, um was es geht. Von der Wiederaufnahme alten deutschen Brauchtums will man nichts wissen, denn das hat der Planer als lächlich charakterisiert. Es fehlt am stolzen Bewußtsein der eigenen Art.»

Bericht vom 19. April 1944.

... Die weltanschauliche Lage im Kreis ist unverändert. Nach wie vor befehlt die Kirche das Feld. Trotz eingehender und nachdrücklicher Weisung über die Beteiligung von Parteigenossen und Hoheitssträgern an kirchlichen Veranstaltungen hat es ein Ortsgruppenleiter wieder fertiggebracht, mit der Erlase hinter den Geistlichen herumzumarschieren und einen Mann der Fahnenabordnung zum Tragen des Kreuzeses abzustellen. Druckmittel wirken nicht, die Drohung mit der Absetzung verhängt nicht, da die betreffenden Hoheitssträger so gut wie wir wissen, daß für sie kein Ersatz da ist, solange die jungen Leute an der Front stehen. Die H.J. setzte angedeutet auf den „Weißen Sonntag“, 10 Uhr, eine Jugendfilmstunde an. Ergebnis: 1. Der Filmwahrer ist nicht zur Stelle, weil er in der Kirche Trompete bläst. 2. Es haben sich überhaupt nur verschwindend wenig Jugendliche eingefunden, die wieder nach Hause geschickt und auf 1 Uhr bestellt wurden. Um 4 Uhr erscheint wieder nur ein kleines Häuflein. Damit ist für die Gegner nur bewiesen, daß die Kirche nicht aus dem Sattel zu heben ist.»

Im Jahre 1941 erschien in der Kirche zu Ansbach ein jugendlicher Katholik und hielt von der Kanzel herab eine Predigt „gegen Führer und Reich“. Er wurde nach Mitteilung des „Hamburger Tageblattes“ vom 26. September 1941 zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Über die katholische Caritasarbeit durch die Frauen veröffentlicht Dr. Gertrud Ehrle (in „*Licht über dem Abgrund*“, Freiburg 1951, S. 151) Einzelheiten:

«Eine Gruppe von Menschen erhielt die Fürsorge von Ordensschwwestern aus den letzten christlichen Quellen heraus: Gefangene, Straftatlässige, Ausländer, Nichtarier und andere Verfolgte und Geächtete. ... Die Hilfe gelang durch gründliche Arbeit, intelligente Anwendung gennauer Rechtskenntnisse, Bereitschaft zu Opfer und Wagnis und durch unermüdete Ausdauer.

Einige Berichte ...:

9. ... habe besonders manchen politisch verfolgten Mädchen und Frauen aus dem Gefängnis, die zur Entbindung in die Frauenklinik gebracht wurden, Hilfe und Trost geben können.

... Auch Französinen, Luxemburgerinnen, Polinnen und Russinnen beruhte ich in der Klinik, und ich nahm einige von ihnen nach der Entbindung mit ihrem Baby in meine Wohnung. Ich schrieb ihren französischen Gebirgsbüchlein ab und ließ mir von einem bulgarischen Studenten Sprache in russischen Buchstaben schreiben, von diesen Ärmsten, verlassenen Zwangsarbeiterinnen einen Weihnachtsgruß geben zu können. ...

10. ... auf dieser Karte haben wir Fragen wie: Jude? jüdischer Mischling? sonst artfremd? gelassenlich igno-lect. ...

11. ... Kurz vor der Abreise aus Deutschland bat mich der jüdische Rabbiner, ihm behilflich zu sein, einige Kinder, die für eine Adoption bestimmt waren, unterzubringen und bei der Betreuung alter Leute behilflich zu sein. Ich war dann dreimal bei ihm, zuletzt am Tage seiner Abreise. Wir hatten drei Kinder in unser Säuglingsheim genommen und dort ein Jahr behütet. Wir mußten dann die Kinder verabschieden, weil wir durch diese Kinder und einige Schwachsinnige Gefahr liefen, daß das Heim geschlossen wurde. Wir konnten die Kinder gut und sicher unterbringen; sie sind später noch nach Holland gebracht worden.

12. ...In vielen Fällen nahmen wir uns der Ausländerinnen an, sorgten für nachsichtswürdige Behandlung in den Arbeitsstellen, verschafften ihnen ordentliche Stellen, Wäsche und Kleidung, sorgten für richtige Unterbringung ihrer Kinder. Bei einer Ostarbeiterin, die in ihrer Angst vor dem Konzentrationslager zweimal einen Selbstmordversuch machte, erreichten wir durch Verhandlungen mit dem Betriebsarzt Hinweisung in eine Heil- und Pflegeanstalt, deren leitender Arzt uns bekannt war und auf unsere Berichte hin nach einiger Zeit dem Schiedsamt ein solches Zeugnis ausstellte, daß Betrieb und Arbeitsamt ihn auf unsere Vorstellung hin freigaben und wir ihn ins Elternhaus (im Generalgouvernement) zurückbringen konnten.

Stark am Kampf beteiligten sich die christlichen Gewerkschaften und die katholischen Arbeitervereine.

Darüber berichtet Pfarrer Dr. Hermann Joseph Schmitt („Katholische Arbeiterschaft im Widerstand“, *Das Parlament, Bonn, Juli 1952*):

... Sofort setzte der offene Kampf des Nationalsozialismus gegen die Katholische Arbeiter-Bewegung ein: Direktes Verbot in einigen Regierungsbezirken und Landesstellen, Verbot der Zuzugung der KAB, der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, die in „Ketteler-Wacht“ umbenannt werden mußte, des „St.-Nikolaus-Blattes“ für die Flußschiffer und die Papiereziehung für das Bildungsmaterial der KAB, schließlich im Jahre 1938 das völlige Verbot der „Ketteler-Wacht“.

Die Verbandszentrale der KAB war und ist das „Ketteler-Haus“ zu Köln. Hier arbeiteten in der Führung des Verbandes Dr. Otto Müller, Jos. Joos, Nikolaus Gross als Redakteur der „Ketteler-Wacht“ und als Verbandssekretär Bernhard Letterhaus. Im westdeutschen Gebiet waren 53 hauptamtliche Arbeiterskretäre tätig, unter ihnen, auf vorgeschobenen Posten im Ruhrgebiet, Gotfried Königgen, den mit der Verbandszentrale freundschaftliche Beziehungen verbanden.

Im „Ketteler Haus“ zentralisierte sich eine Gruppe, die aus den Persönlichkeiten der KAB und solchen aus den aufgelösten christlichen Gewerkschaften bestand. Mit Jakob Kaiser in Berlin standen Heinrich Körner, Joh. Albers und Karl Arnold in steter Verbindung. Diese hielten die Beziehungen zu Dr. Müller, Bernhard Letterhaus, Jos. Joos, Nikolaus Gross, Gramowski, Gockeln, Ewan und den noch tätigen oder in anderen Arbeitsstellen untergekommenen Arbeiterskretären draußen im Lande aufrecht. Fast regelmäßig fanden in Köln Zusammenkünfte statt; von hier gingen Fäden zum Ausland. In Holland, Belgien, Frankreich und der Schweiz, in England und Amerika war bekannt, daß die KAB ihre Haltung zum Nationalsozialismus nicht geändert hatte und nicht ändern würde.

In Berlin hatte der Reichsverband der Katholischen Arbeitervereine seit dem Jahre 1928 ein Generalsekretariat errichtet, das bis zu seiner Auflösung durch die Nationalsozialisten 1936 auch im Sinne der Kölner Zentralstelle arbeitete und nach der Auflösung weiterhin tätig blieb.

Jakob Kaiser, der als führender Landessekretär der christlichen Gewerkschaften mit der DAF finanzielle Angelegenheiten der entlassenen Gewerkschaftsskretäre zu regeln hatte, war dadurch die Möglichkeit gegeben, zu den Kreisen in Fühlung zu kommen, die grundsätzliche Gegner des Totalitarismus waren und sich bei fortschreitender Entrechtung, Verarmung und Vernichtung des Volkes zu aktivem Widerstand entschlossen. Die Gruppe der Militärs spielte dabei eine entscheidende Rolle, denn mehr und mehr waren die Männer des aktiven Widerstandes zu der Einsicht gekommen, daß ohne militärische Hilfe das Ziel, eine neue, mit dem Ausland verhandlungsfähige Regierung zu erhalten, nicht zu erreichen war...

Als die Stunde geschlagen war, für ein Erfolg nicht beschieden. Der Leidensweg des deutschen Volkes mußte bis zum Ende gegangen werden. Viele der „Einge-

weilten“ wurden von den Nationalsozialisten dem Tod überliefert. Am 12. Oktober 1944 starb Dr. Otto Müller nach einem Martyrium mit vielen grausamen Qualen im Staatsgefängnis zu Berlin-Tegel. Am 14. November 1944 wurde Bernhard Letterhaus in Plötzensee und am 23. Januar 1945 Nikolaus Groß hingerichtet. Gottfried Könzgen wurde in den Fluten der Orseö in den Tod geschickt.

Im April 1937 wurde in dem großen Schauprozess gegen Kaplan Rossaint der Reichsführer der katholischen „Sturmsharen“, Dr. Franz Streber, zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Rossaint war als Leiter der katholischen Bünde Hauptangeklagter in diesem großen Prozess und erhielt 11 Jahre Zuchthaus. Insgesamt wurden 70 katholische Geistliche und Angehörige katholischer Jugendorganisationen der Diözese Köln in diesem Zusammenhang von der Gestapo verhaftet.

Am 10. November 1943 wurden vier Lübecker Geistliche zur Hinrichtung geführt. Das Sterben dieser Männer machte auf die Umstehenden einen tiefen Eindruck.

Es waren die drei katholischen Kapläne Johannes Prassek, Hermann Lange, Eduard Müller sowie der evangelisch-lutherische Pastor Stellbrink [12].

Zuerst wurde Pastor Stellbrink von der Lutherkirche angeblich wegen einiger Predigten, besonders wegen einer Predigt am Palmsonntag — dem Morgen nach dem großen Fliegerangriff auf Lübeck — verhaftet.

Die ihm nachgewiesene Verbindung zu katholischen Geistlichen führte zur Verhaftung von Kaplan Prassek an der Herz-Jesu-Kirche. Es folgte die Festnahme einer Soldatengruppe, die Prassek leitete.

Am 15. Juni 1942 wurde Hermann Lange, Vikar an der gleichen Kirche, festgenommen, der Gruppen männlicher Jugend leitete. Es folgte die Verhaftung eines Stabsfeldwebels am Bezirkskommando, der dort die „staatsfeindlichen“ Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen, und andere Flugschriften vervielfältigte. Am 22. Juni 1942 wurde dann der Adjunkt Eduard Müller verhaftet und hierauf vom 31. Juli ab nacheinander ein größerer Teil der religiösen Männergruppe, die Müller geführt hatte, sowie Jugendliche und Soldaten aus Langes Gruppen.

Allen Verhafteten wurde erklärt, daß ein Kirchenaustritt oder ein Zeugnis gegen die Geistlichen zur Freiheit führe. Dieser Versuch, zwischen Geistlichen und Laien eine Spaltung herbeizuführen, mißlang.

Nach Jahresfrist, am 23., 24. und 25. Juni 1943, fanden die Verhandlungen zu Lübeck vor dem Volksgerichtshof statt. Maßlose Anschuldigungen wurden erhoben, aber es fand sich kein Belastungszeuge. Trotzdem lautete das Urteil auf Todesstrafe für Prassek, Lange, Müller und Stellbrink. Andere Angeklagte erhielten längere Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen.

Nachdem alle Gnadengesuche abgelehnt waren, wurden die vier Geistlichen nach Monaten harter Haft am 10. November 1943 in Hamburg durch das Fallbeil hingerichtet.

Johannes Prassek, 32jährig, der als Führer der Kapläne galt, brachte seine Hingabe an Gott in folgendem zum Ausdruck:

„Das ist einer der großen tragenden und beglückenden Gedanken meines jetzigen Daseins, daß ich mit all meinem Alleinsein, mit meiner Einsamkeit, mit der Unbequemlichkeit im Körperlichen und Seelischen, mit Hunger und Kälte und Schmerz schließlich doch nicht zur Unnützigkeit und Sinnlosigkeit im Dienste

am Reich Gottes verurteilt bin, sondern daß gerade dadurch so viele Kräfte frei werden, die Gott dann anderen Menschen wieder zur Verfügung stellt. Wenn Gott mich als sein Werkzeug draußen in der Freiheit gebrauchen will, dann wird er mich holen, und ich bin bereit. Wenn er aber lieber will, daß ich hier in der Stille und der Abgeschlossenheit leben und wirken soll, dann ist auch das gut.

Als er das Todesurteil vernommen hatte, trug er in sein Neues Testament die Worte ein:

«Der Name des Herrn sei gelobt! Heute wurde ich zum Tode verurteilt.»

Freudige Hoffnung spricht aus den letzten Worten des 31-jährigen Kaplans Hermann Lange:

«Auf Wiedersehen oben beim Vater des Lichtes! Luer glücklicher Hermann.»

Karl Friedrich Stellbrink schreibt in seinem letzten Brief vom 31. Oktober:

«Gott hat mir bisher geholfen, weil eure Gebete mich trugen. Oh, was würde das für eine Gemeinschaft werden, wenn wir wieder zusammenkämen! Aber sei gewiß: sie kommt; wenn nicht in dieser unendlich kurzen Erdenszeit, so bestimmt dort in der Ewigkeit. Und das ist doch wahrlich die Hauptsache! Darum: Freuet Euch und sorget um nichts! Phil. 4,4—7.»

Nach der Vollstreckung des Urteils sagte der Anstaltsgeistliche: „Er starb wie ein Held.“

Der Widerstand der evangelischen Gläubigen

Der Protestantismus litt an seiner Zerrissenheit. Auch wirkte noch nach, daß die evangelischen Kirchen bis 1918 noch mit dem Staat verflochten waren.

Man muß sich vor Augen halten, daß in den Kirchen beider Konfessionen am Schluß des Gottesdienstes für „den Führer und Reichskanzler“ gebetet wurde. Als die Nationalsozialisten einen Reichsbischof einsetzten, brach ein erbitterter Kampf aus. Die „Bekennende Kirche“ setzte sich mit äußerster Entschlossenheit zur Wehr.

1935 wurden 700 protestantische Geistliche verhaftet, weil sie von den Kanzeln ein Manifest gegen „Rassenmystik“ vorlesen hatten (vgl. *Kirchliches Jahrbuch*, 1935, 14, d. z. O., S. 150ff., besonders S. 153). In der Pfingst-Denkschrift, die 1936 von den Leitern der BK an Hitler persönlich gerichtet wurde, heißt es: «Wenn Blut, Rasse, Volkstum und Ehre den Rang von Ewigkeitsworten erhalten, so wird der evangelische Christ durch das erste Gebot gezwungen, diese Bewertung abzulehnen. Wenn der arische Mensch verherrlicht wird, so bezeugt Gottes Wort die Sündhaftigkeit aller Menschen. Wenn dem Christen im Rahmen der nationalsozialistischen Weltanschauung ein Antisemitismus aufgedrängt wird, der zum Judenhaß verpflichtet, so steht für ihn dagegen das christliche Gebot der Nächstenliebe.» Das sind markante Sätze, die bleiben.

In Berlin gab es 1937 nur 40 Geistliche, die „Deutsche Christen“ waren, dagegen gehörten 160 Geistliche der „Bekennenden Kirche“ an. Aber, und diese Zahl ist interessant, es gab 200 Geistliche, die sich zu keiner der beiden Gruppen zählten. Der führende Kopf der „Bekennenden Kirche“, Martin Niemöller, wurde einer der bedeutendsten Männer des deutschen Freiheitskampfes.

Während der zwölf Jahre nahm das allgemeine Interesse an den Kirchen zu, denn ihr Kampf war öffentlich und hatte einen gewissen Erfolg. So scheiterte der eingesetzte „Reichsbischof“ Trotz der Bspitzelung der Gottesdienste waren die

Kirchen besucht wie nie vorher, und besonders die Dahlemer Kirche, in der Niemöller predigte, war eine stets überfüllte Oase echter Humanität und christlichen Opfermutes.

Am 27. Juni 1937 hielt Pastor Niemöller seine letzte Predigt in der zum Mittelpunkt des stillen Widerstandes der bekennniskirchlichen Kreise gewordenen Dahlemer Kirche in Berlin. Am 1. Juli wurde er verhaftet.

Die große moralische Wirkung, die — in Deutschland und jenseits der Grenzpfähle — von der Gestalt Niemöllers ausging, hat nie darin bestanden, daß er etwa besonders klar und logisch dem Nationalsozialismus eine andersgeartete geistige Gegenposition gegenübergestellt hätte. Karl Barth hat das gründlicher — getan. Und doch hat Barths Botschaft von der „Theologischen Existenz heute“ stets nur bindende Kraft für den kleinen geschulten Kreis von Studenten und Pfarrern der „Bekennenden Kirche“ gehabt, der in der Luft protestantischer Seminare zu Hause war. In Niemöller aber hat der deutsche Protestantismus eine Renaissance von innen her erlebt. Die statisch gewordene gut-nachbarliche Beziehung zwischen Macht und Gebot, die die Landeskirchen jahrhundertlang widerspruchlos getragen hatten, klappte auseinander. Mitten in konventionell gewordener Kirchlichkeit entstand ein neues juglutherisches Rebellcapathos.

Niemöller führte in einer Predigt aus („Herr ist Jesus Christus“, Gütersloh 1936):

»Fin über die Maßen kritischer Augenblick im Leben der Kirche: Die Apostel haben das ihnen auferlegte Redeverbot gebrochen. Ja, sie haben sich förmlich dazu bekannt: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Sie sind sogar in der Gerichtsverhandlung zum Angriff übergegangen und haben ihre Richter des Mordes an dem Heiland Gottes beschuldigt, um ihnen das Wort der Buße und Vergebung der Sünden zu bringen. Und nun heißt es: Da sie das hörten, ging's ihnen durchs Herz und gedachten, sie zu töten.

In diesem Augenblick tritt Gamahel auf, und wir müssen wohl anerkennen, daß es seinem Dazwischentreten zu verdanken ist, wenn die Apostel freigelassen wurden, und die Gemeinde weiterleben und wirken konnte. Deshalb ist so etwas wie Dankbarkeit, was wir ihm gegenüber empfinden, der zweifellos ein kluger, anständiger und frommer Mann gewesen ist, und wir wünschen uns in diesen kritischen Tagen der Kirche, die wir durchleben, auch wohl einen einzigen, angesehenen, führenden Mann, der als ein kluger Mann zur Besonnenheit, als ein frommer Mann zur Ehrfurcht vor Gott, als ein anständiger Mann zur Wahrhaftigkeit rufen würde. Vielleicht, daß man auch heute auf solch eine Stimme hören würde. Vielleicht, daß man dann nicht so leichtfertig moralische Hinrichtungen vollzöge, wie in jener Zeitungsnotiz vom Freitag mit der Überschrift „Auf forderung zum Ungehorsam!“, zu der der preußische Bruderrat noch Stellung nehmen wird, und zu der ich heute nur das eine sagen will, weil ich es sagen muß. Wenn es am Schluß dieser Notiz heißt: „Ein weiterer Geistlicher entzog sich der Verhaftung durch die Flucht“, so kann damit nur Pfarrer Asmussen gemeint sein, der auf Anraten des preußischen Brudermutes Berlin verlassen hat. Er hat weder eine Vorladung erhalten, noch liegt ein Haftbefehl gegen ihn vor. Und ich habe dem Reichsjustizminister mitgeteilt, daß Pfarrer Asmussen selbstverständlich zur Verfügung steht, sobald eine Vorladung erfolgt oder ein Haftbefehl ergeht.

Wir denken genau so wenig daran, uns eigenmächtig dem Zugriff der Obrigkeit zu entziehen, wie einst die Apostel. Wir sind freilich auch ebensowenig wie sie

bereit, auf menschliche Anordnung hin das zu verschweigen, was Gott uns zu sagen gebietet. Denn es bleibt dabei und wird dabei bleiben: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen, darum geht es heute wie damals: Und in dieser Lage ist der Rat des Gamaliel ein guter Rat, weil es unklug ist, Märtyrer zu machen für eine Sache, die man überwinden möchte, es ist auch ein sittlich einwandfreier Rat, weil es unmoralisch ist, mit der Gewalt des Schwertes Überzeugungen zu bekämpfen, es ist auch ein frommer Rat, weil es unförmlich ist, das Urteil Gottes vorwegnehmen zu wollen, das wir doch nicht können.

So wäre uns am Ende mit einem neuen Gamaliel, um der Proklamation einer wirklichen Glaubens- und Gewissensfreiheit geholfen?

Liebe Gemeinde! Daß wir uns doch ja nicht selber täuschen! Der hohe Rat hat den Antrag Gamaliels bezüglich Glaubensfreiheit angenommen und die Inhaftierten entlassen — und es geht doch nicht ohne Prügelstrafe und ernestes Redeverbot ab. „Sie riefen die Apostel, staupten sie und geboten ihnen, sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen.“ Und schon in dem nächsten Kapitel der Apostelgeschichte (7. D. Red.) hebt das Weiterleuchten der ersten Christenverfolgungen an, die durch den Namen Stephans gekennzeichnet sind, und ein Schüler Mäalics, Saulus, ist dabei die treibende Kraft.

Offenbar ist jede Toleranz, für die hier eine Lanze gebrochen wird, dem christlichen Glauben und der christlichen Verkündigung gegenüber gar nicht durchführbar. Offenbar kann man hier gar nicht in abwartender Neutralität zusehen, was aus der Sache wird, und dann je nach dem Ergebnis seine endgültige Haltung bestimmen.

Aber Jesus sagt: „Selig seid ihr, so euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen“, und der Glaube hört es und hält sich an solche Zusage und wird fröhlich und getrost.

Wirklich, meine Brüder und Schwestern: Fröhlich und getrost?

Wir merken heute: Mit frommen Redensarten, mit einem billigen protestantischer Begeisterung, mit unserem gewohnten Normalmaß von gesundem Optimismus ist uns und anderen nicht geholfen. Die Bedrängnis wächst, und wer das Trommelfeuer des Versuchers in der letzten Tagen hat über sich ergehen lassen müssen — ich denke daran, wie am Mittwoch die Geheime Polizei in die verschlossene Friedrichwardersche Kirche eindrang und im Altarraum acht Mitglieder des dort versammelten Reichsbruderrats festnahm und abführte, ich denke daran, daß gestern in Saarbrücken sechs Frauen und ein Vertrauensmann der evangelischen Gemeinde verhaftet wurden, weil sie ein Wahlflugblatt der Bekenntnenden Kirche auf Anweisung des Bruderrats verbreiteten — ich sage, wer das wirklich mitcherleidet, der ist nicht mehr weit von dem Wort dieses Propheten, der spräche am liebsten auch: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele.“ Und wer, wie ich, am Freitagabend in einem Abendmahlsgottesdienst nichts neben sich hat als drei junge Gestepoleute, die von Dienst wegen die Gemeinde Jesu bei ihrem Singen und Predigen auszukundschaften haben, junge Männer, die gewiß auch einmal ihrem Herrgott Treue gelobt hatten, um nun seiner Gemeinde Fallen zu stellen, den läßt die Schmach über Kirche so leicht nicht los: Herr, erbarme dich.

Und wir denken daran, daß heute drüben in der Aussenkirche die Kanzel leer bleibt, weil unser Pastor und Bruder Müller mit 47 anderen christlichen Brüdern und Schwestern unserer evangelischen Kirche in Haft gehalten wird, und wir denken zugleich daran, daß es nun bis in die christliche Gemeinde hinein hieß, sie wären ja wohl auch nicht ganz unschuldig; und wir denken daran, daß nun die

ersten Schnellverfahren in der heute beginnenden Woche stattfinden sollen: Meine lieben Freunde, fröhlich und getrost? Oder verzagt und eingeschüchtert?

Da hilft ja nun nichts anderes mehr, als daß wir uns an den Gekreuzigten halten und in einem eintätigen und darum gewissen Glauben sprechen lernen: „In meines Herzens Grunde, dein Name und dein Kreuz ruscht all Zeit und Stunde, dein will ich fröhlich sein!“

Herr, gib uns allewege solches Brot, Amen.»

Ein Flugblatt bezeugt die oppositionelle Haltung der evangelischen Kirche (siehe *Abdruckf. liegt vor. D. Red.*). Es wurde 1937 in Berlin hergestellt und in 2000-3000 Exemplaren verbreitet:

»Was geht in der Evangelischen Kirche vor?«

Daß etwas vorgeht, weiß jeder. Daß Pfarrer Niemöller verhaftet ist, hat in allen Zeitungen gestanden. Kurz vorher war mitgeteilt worden, daß zwei andere Pfarrer und zwei Laien verhaftet seien und daß ein Pfarrer sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen habe.

Die Bekenntniskirche weiß sehr viel mehr. Sie weiß, daß Verhaftungen un- ausgesetzt erfolgt sind und noch erfolgen. Zeitweise saßen in den letzten Wochen insgesamt weit über 100 Pfarrer und Gemeindeglieder wegen kirchlicher Dinge im Gefängnis. Die Gemeinde weiß von vielen Eingriffen und Verböten, von Haus- suchungen und Vorsiegelung kirchlicher Geschäftsstellen usw.

Aber warum das alles geschieht und was es bedeutet, das wissen wenige. Um es kurz zu sagen: es wiederholt sich, was die Evangelische Kirche im Jahre 1934 unter Ludwig Müller und Jäger durchgemacht hat, nur daß jetzt die Maßnahmen noch schärfer und die Kämpfe umfassender sind. Heute wie damals wird der Ver- such gemacht, die Evangelische Kirche einer Diktatur im Geist der Deutschen Christen und mit den Mitteln der Gewalt zu unterwerfen!

Schon als im Herbst 1935 das Kirchenministerium gebildet und mit außer- ordentlichen Vollmachten ausgestattet wurde, hat die Bekenntende Kirche ihre Stimme erhoben (vgl. *Kirchliches Jahrbuch, 1937/41, a. a. O., S. 191f. D. Red.*): „Das kann zu nichts anderem führen als zur Staatskirche!“ Aber es ging trotzdem mit Riesenschritten in dieser Richtung. Der Staat setzte Kirchenausschüsse ein, ohne die Kirche zu befragen, und übergab ihnen die Leitung (*Kirchliches Jahrbuch, S. 192 f. D. Red.*). Der Staat richtete Finanzabteilungen ein und einen staatlichen Apparat mitten in den kirchlichen Behörden. In immer mehr Einzelheiten griff das Ministerium ein und bediente sich dabei der Staatspolizei. Dutzende von Aus- weisungsbefehlen begannen mit den Worten: „Auf Veranlassung des Reichs- ministeriums werden Sie hierdurch...“ Die letzten Monate führten diese Ent- wicklung auf den Höhepunkt (vgl. *Kirchliches Jahrbuch, S. 197f. D. Red.*). In seiner 13. Verordnung bestimmte der Reichsminister Kerrl, daß die Kirchenbehörden nur noch „laufende Geschäfte“ zu erledigen hätten; alle kirchenpolitischen Ent- scheidungen hätten zu unterbleiben. Das bedeutete die Lahmlegung jeder ernstern kirchlicher Leitung (vgl. *Kirchliches Jahrbuch, S. 197f. D. Red.*). In seiner 15. Ver- ordnung dehnte er den Bereich der Finanzabteilungen noch weiter aus und sagte klipp und klar, daß die staatlichen Finanzabteilungen die unumschränkte Leitung und Gewalt in der Kirche hätten. Das ist die gänzliche Entrechtung in der Ge- meinde, ja mehr, es ist diktatorisches Staatsregiment in der Kirche. Es ist dieselbe Art von diktatorischem Regiment, die einst der „Rechtswalter“ Jäger für sich

bzw. für den Reichsbischof in Anspruch nahm. Es ist eine Diktatur im Geist der Deutschen Christen, die damals durch Müller und Jäger zur Macht kamen und die auch jetzt wieder überall gefördert werden. Es ist, genau wie einst bei Jäger, eine Diktatur unter politischen Gesichtspunkten. Und es ist — das ist das Neue — klar und nackt: Die Staatskirche!

Im Jahre 1934 hatte die Evangelische Kirche sich gegen diese Diktatur zur Wehr gesetzt, das heißt: die Deutschen Christen haben sie mit Freuden mitgemacht, die Behörden haben sich gefügt, die Neutralen haben geschwiegen. Gedrückt hat die Bekenkende Kirche. Damals hat die Bekenkende Kirche vor Gericht und bei hundert anderen Gelegenheiten klar und bestimmt gesagt, warum sie eine solche Diktatur, hinter der die politische Macht steht, nicht tragen kann. Nämlich aus drei Gründen:

1. Es steht geschrieben: „Die weltlichen Fürsten herrschen und brauchen Gewalt, aber bei euch soll es nicht so sein.“ Eine evangelische Kirche, die von der Bibel her leben will, kann nicht diktatorisch geleitet werden, sondern nur von der Bruderschaft, von der Gemeinde her.
2. Die politische Diktatur über die Kirche macht politische Gesichtspunkte zum entscheidenden Maßstab der Kirche. Damit wird das Wesen der Kirche verfälscht. Denn die Kirche soll das Evangelium predigen und sich nicht politischen Zwecken dienstbar machen!
3. Die politische Diktatur bedeutet noch mehr als die Herrschaft der Deutschen Christen. Sie bedeutet, daß auf den Kanzeln der Mythos des 20. Jahrhunderts das Evangelium von Jesus Christus verdrängt. Und damit ist an die Stelle der Kirche der heidnische Tempel gesetzt. Das sind die Gründe.

Aus denselben Gründen widersteht auch jetzt die Bekenkende Kirche der Diktatur. Die Dinge sind ja inzwischen noch viel klarer geworden. Der Reichsminister Kerrl hat in seiner Rede vom 13. Februar keinen Zweifel darüber gelassen, daß er von der Kirche eine Änderung ihrer Predigt verlangt, damit sie den nationalsozialistischen Grundsätzen nicht widerspräche. (*Dazu gibt es einen Brief von Dibelius: Kirchliches Jahrbuch, S. 153ff. D. Red.*) Die Deutschen Christen sind in ihren Zielen immer offener und radikaler geworden. Sie haben sich zum großen Teil dem Ideal einer Nationalkirche verschrieben, in der an Stelle des wirklichen gekreuzigten und auferstandenen Christus eine bloße Christusidee getreten ist. Und auch diese löst sich auf.

Indem die Bekenkende Kirche gegen eine staatskirchliche Diktatur Widerstand leistet, die um völkisch-religiöse Ziele willen die Verfälschung des Evangeliums fördert, kämpft sie um die Ehre des Herrn Christus und um sein Evangelium!

Es darf keine Staatskirche geben! Oder glaubt man, daß die Kirche noch einen Wert für das Volk hat, wenn sie dem Kommando einer politischen Stelle folgt? Wo bliebe ihre Glaubwürdigkeit? — Niemand würde mehr auf sie hören! — Das ist es, weshalb die evangelischen Pfarrer und Gemeindeglieder im Gefängnis sitzen! Im einzelnen sind die Gründe der Verhaftungen natürlich sehr verschieden. Aber irgendwo stehen sie wohl alle im Zusammenhang mit diesem Kampf.

Eia Teil der Pfarrer ist verhaftet worden, weil er der Verfügung des Reichsministers des Innern entgegengehandelt hat, nach der die Namen der Ausgetretenen nicht mehr von den Kanzeln verlesen werden sollen. Sie haben vor

Gericht geltend gemacht, daß es sich hier um ein altes, innerkirchliches Recht handelt, das der Staat bisher respektiert habe. Andere sind verhaftet worden, weil sie den Gemeinden Kenntnis gegeben haben von Angriffen auf das Christentum, die in Versammlungen, Zeltungen und Schulungslagern geschehen. Sie sind dabei dessen gewiß gewesen, daß es zur Verkündigung des Evangeliums gehört, den Gemeinden die Augen für das zu öffnen, was an Angriffen auf die Ehre Christi um sie her ist. Die Verhaftung von Pfarrer Niemöller und die Art, in der das Deutsche Nachrichtenbüro diesen tapieren deutschen und innerlich begründeten Christen herabgewürdigt hat, hat der ganzen evangelischen Christenheit gezeigt, daß es jetzt letzter Ernst ist. Überall sammeln sich die Gemeinden zu Fürbitte für die Verhafteten. Die evangelische Christenheit kämpft wahrhaftig nicht gegen die Obrigkeit. Sie wünscht schlicht, in einem Verhältnis des Vertrauens zum Staat und seiner Führung zu leben. Solange es eine evangelische Kirche in Deutschland gibt, ist es nicht erhort gewesen, daß Hunderte und aber Hunderte von Pastoren und Gemeindegliedern — die Gesamtzahl wird jetzt um 1000 herum liegen — um der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche willen im Gefängnis gesessen haben. — Erlaubt wirklich jemand, daß die Kirche Zwiespalt ins Volk tragen wollte? Wir wissen, wie nötig uns die äußere Geschlossenheit ist. Die evangelische Kirche hat jederzeit dem Staate geben wollen, was des Staates ist. Aber wenn es um das Evangelium geht, dann steht die evangelische Christenheit unter dem Befehl ihres HERRN. An diesen Befehl ist sie gebunden, so gewiß man Gott mehr gehorcht muß als den Menschen. So hat es Luther gemeint, wenn er zu seiner Zeit schrieb: „Unterm Papsttum hat der Teufel die Kirche in die Politik gezogen, jetzt will er die Politiker in die Kirche mischen. Sie mögen selbst Pastoren werden, predigen, taufen, Kranke trösten und das ganze Kirchenamt versehen — oder sie sollen aufhören, die Berufe zu verquicken, sollen ihren Hof besorgen und die Kirchen denen überlassen, die dazu berufen sind und Gott Rechenschaft dafür geben müssen. Es ist unerträglich, daß wir mit der Verantwortung beschwert sind und andere handeln. Geschieden wollen wir das Kirchenamt von dem Hofamt haben, oder uns von beiden scheiden!“

Am 6. April 1934 fanden in Bielefeld Bekenntnis-Bittgottesdienste statt, bei denen die Festnahme von 418 Geistlichen verkündet wurde.

Am 17. März 1935 wurden von 400 Geistlichen des Altpreußischen Bruderrats 185 verhaftet.

Pfarrer Friedrich Vorster berichtet in einem Brief über das außerordentliche Verhalten des rheinischen Pfarrers Paul Schneider im KZ Buchenwald:

„Aus den Berichten der Mithäftlinge geht hervor, daß Paul Schneider im Lager nicht mundtot zu machen war trotz unerhörten Martyriums. Er bezeugte den christlichen Glauben nicht nur den Mitgefangenen, sondern nannte auch den Peiniger gegenüber das Unrecht offen bei Namen.“

Er wurde 1937 wegen seiner oppositionellen Haltung auf Anzeige zweier Gemeindeglieder in seiner Pfarre Wonnath verhaftet. Vielen Häftlingen ist Paul Schneider dadurch bekannt, daß er aus seiner Bunkerkzelle, in der er die letzten eineinhalb Jahre verbrachte, wieder und wieder Bibelworte herausschrie, besonders während der stundenlangen Appelle, die vor dem Haftgebäude abgehalten wurden, und auch als man ihn an den rückwärts gedrehten Armen frei am Fensterkreuz aufhing, ihn schweren Schlägen aussetzte und anderes mehr, ist sein Rufen biblischer Trost- und Mahnworte wohl schwächer geworden, aber nicht verstummt.

Sein Tod im Juli 1939 war eine Folge dieser Mißhandlungen und ist nach einem Bericht eines im Revier beschäftigten Häftlings erfolgt während einer Strophantinjektion, die man gegen seine zunehmende Herzschwäche ihm einige Wochen über verabfolgt hat. (Pöster: *Arztstreiber in Buchenwald*, S. 160)

An dieser Stelle sei der außerordentliche Brief Paul Schneiders auszugsweise abgedruckt, der den Mut eines Christenmenschen bezeugt („Paul Schneider zum Gedächtnis“, S. 16, ohne Angabe von Ort und Zeit):

„Pfarrer Schneider

Dickenschied (Hunsrück)

Eschbach, den 30. September 1937

An

die Hohe Reichskanzlei des Deutschen Reiches in Berlin, Wilhelmstraße;
zugleich in Abschrift an das Reichsinnenministerium und
an den Regierungspräsidenten in Koblenz.

In aller Ehrerbietung beehre ich mich, den hohen staatlichen Stellen folgendes anzuzeigen:

Am 30. Mai d. J. wurde ich, gerade aus dem Krankenhaus nach Behandlung eines Unterschenkelbruches entlassen, von Beamten der Geheimen Staatspolizei aus meinem Pfarrhaus zu einer Vernehmung nach Koblenz mitgenommen und dort sofort gemäß einer mir gemachten Eröffnung ohne Vernehmung in längere Schutzhaft genommen...

... Am 24. Juli wurde mit meine Ausweisung aus dem Rheinland eröffnet. Als Begründung verzeichnet der Ausweisungsbefehl wieder mein Verhalten, das die öffentliche Sicherheit und Ordnung dieses Mal der ganzen Rheinprovinz gefährde.

Bei der Ausweisungsverhandlung vor der Geheimen Staatspolizei, Leitstelle Koblenz, erklärte ich: In acht Wochen Schutzzeit habe man nicht einmal den Versuch gemacht, mir eine unrechte oder aufrührerische Handlung nachzuweisen. Die mir jetzt gemachte Eröffnung meiner Ausweisung sei für mich nunmehr ein Beweis, daß schon die Schutzhaft eine Verfolgungsmaßnahme gegen die Bekennende Kirche und damit gegen die Kirche Jesu Christi in Deutschland darstelle. Ich müsse den Schutzhaftbefehl mit Berufung auf den Hindenburgverlaß als unrecht und unwahr bezeichnen; ich zerreiße zum Zeichen dessen den Schutzhaftbefehl. Dieses tat ich dann auch. Ein Vermächtniswort Hindenburgs sei gewesen: „Sorgen Sie dafür, daß Christus in Deutschland gepredigt wird.“ Nichts anderes tue die Bekennende Kirche. Selbstverständlich könne ich auch die Ausweisung nicht anerkennen oder annehmen. Ich wisse mich vor Gott an meine Gemeinden gewiesen und könne mich von ihnen nicht durch Menschen, auch durch die Obrigkeit nicht, einfach losreißen lassen, ohne daß mir ein Unrecht nachgewiesen sei. — In der Konsequenz dieser Erklärung lehnte ich es auch ab, einen Ort außerhalb des Rheinlandes zu nennen, wo ich Wohnung nehmen wolle. Die Unterschrift des von dem die Verhandlung leitenden Herrn Kommissar aufgenommenen Protokolls verweigerte ich mit doppelter Begründung...

... Sodann wurde ich mit dem Auto über die Grenze gebracht. Gemäß der von mir gemachten Erklärung nahm ich mir das Recht, sofort in meine Gemeinden zurückzukehren. Am folgenden Tage predigte ich in meinen beiden Gemeinden wieder das Evangelium von Jesu Christus, daß er sei der Herr, und daß wir vom Bekenntnis zu ihm nicht weichen dürfen...

... Durch die lange Schutzhaft im Gefängnis unter Gefängnisordnung mit verschärften Bedingungen ist meine Ehre als deutscher Staatsbürger, als Mensch, als

Christ, als evangelischer Pfarrer, als früherer Offizier und Kriegsteilnehmer, der 3½ Jahre an der Front war, genügend geschändet. Eine weitere Verfolgung meiner Person und weitere Bedrängung der Gemeinden, die an ihrem rechtmäßigen Pfarrer festzuhalten gewillt sind, würde von allen gut und rechtlich gesinnten Leuten der Gemeinden, würde vor allem von allen ernsthaften Christen der Gemeinden nicht verstanden werden und zu großer Vertrauensinbuße in die Gerechtigkeit der derzeitigen Staatsführung Ursache geben. Das Geschrei der ganz wenigen Gegner des bekennenskirchlichen Lebens in der Gemeinde, die sich als offenbare Zerstörer kirchlichen Lebens überhaupt, z. T. seit langem, erwiesen haben und das Presbyterium zur Abwehr mit der gebotenen und im Bekenntnis verankerten kirchlichen Zucht nötigten, ist dagegen nicht aufzuwiegen.

Endlich will ich auch noch auf ein Letztes hinweisen, indem ich hoffe, daß die Stimme der Christlichen Gemeinde noch das Ohr der Obrigkeit findet: Meine beiden Gemeinden haben mich durch ihre ordentlich bestellten Presbyterien ausdrücklich schriftlich aufgefordert, zurückzutreten und mein Amt weiter zu versehen. Damit lehne ich die Ausweisung nicht mehr nur aus meinem eigenen in Gott gebundenen Gewissen heraus ab, sondern meine Presbyterien und Gemeinden nehmen die schwere Last und Verantwortung des Ungehorsams gegen ein obrigkeitliches Gebot aus Gehorsam gegen den Herrn der Kirche, der doch zugleich auch der Herr der Obrigkeit ist, auch auf sich.

Ich befehle hiermit meine Sache den Gerichte Gottes, dem Obrigkeit und Kirche für das ihnen heiden von Ihm verliehene Amt Rechenschaft schulden, der jener das weltliche Schwert zur Strafe der Bösen und zum Schutze der Frommen, dieser aber das geistliche Schwert seines heiligen und ewigen Wortes gegeben hat, bis daß Gottes Reich in ewiger und vollkommener Gerechtigkeit kommt, da unser Herr und Heiland Jesus Christus selber Priester und König zugleich sein wird. Bis dahin halten wir es damit: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“
gez. Paul Schneider, Pfarrer.

Als er am 3. Oktober zurückkehrte, so berichtet die oben erwähnte Gedächtnisschrift, wand im Filialdorf Wonnath einen Abendgottesdienst halten wollte, wurde er auf dem Wege dorthin erneut verhaftet.

Am 27. November 1937 wurde Paul Schneider in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gebracht, nachdem seiner Frau noch Gelegenheit gegeben worden war, sich von ihrem Mann zu verabschieden. Das war das letzte Mal, daß sie ihn sah. Am 10. Juni 1938 wurden alle Verfahren, die gegen Pfarrer Schneider bei dem Sondergericht in Köln anhängig gemacht waren, eingestellt, da keine höhere Strafe oder Gesamtstrafe als Freiheitsstrafe von sechs Monaten zu erwarten war.

Am 3. Juli 1939 erhielt Frau Pfarrer Schneider den letzten Brief ihres Mannes und am 18. Juli 1939 das Telegramm aus Buchenwald mit der Anzeige seines Todes [13].

Kirchenpräsident Ernst Wilm betitelt („Dachau“, hrsg. vom Evangelischen Vortragskreis in der Mark, Dortmund-Holme 1948):

... Laßt uns an dieser Stelle neben den vielen katholischen Priestern, die in Dachau gestorben sind — es waren allein in 1½ Jahren 1200 polnische Priester und etwa 60 rheinische —, der Glieder unserer Bekennenden Kirche gedenken, die im KZ umkamen: des Pastors Schneider aus Dickenschied, der im Juli 1939

von der SS im KZ Buchenwald bei Weimar umgebracht wurde, weil er's nicht lassen konnte, immer wieder aus seiner Kerkerzelle heraus laut über den Appellplatz seinen Mitbefehligen Gottes Wort zuzurufen; des Pastors Sylten aus Berlin, der auf Invalidentransport kam und dann, wie alle diese Invaliden, in kurzer Zeit tot war; des Pastors Richter aus Sachsen, der unter uns in Dachau an Hunger zugrunde ging; des jungen Pastors Helmut Hesse, der mit seinem Vater zusammen nach Dachau gebracht wurde und wohl an den Folgen der schweren Gefängnishaft in den ersten Wochen starb; des Pastors Ludwig Steil aus Wanne-Eickel, der um der unmenschlichen Verhältnisse auf dem Transport und im Aufnahmelager willen krank wurde und sterben mußte.

In der evangelischen Kirche ist 1926 die bekannte Denkschrift „An den Führer“ unter lebhafter Mitarbeit des Juristen Friedrich Weisler verfaßt worden, die die Entwicklung vorantrieb. Untersignet wurde sie von Müller, Albertz, Böhm, Forck, Fricke, Asmussen, Lücking, Middendorf, Niemöller und von Thadden. Außerdem haben Kloppenburg und Janaschdramat mitgewirkt. Weisler wurde im Frühjahr 1937 in Sachsenhausen getötet.

Der Pfarrer Ernst Böhrnd lehnte den „Deutschen Gruß“ ab und wurde wegen seiner gesamten ablehnenden Haltung 1940 verhaftet und am 4. August 1942 in Dachau getötet.

Auch die Pfarrer Paul Richter, Fritz Müller aus Dahlem, die einen führenden Platz in der „Bekennenden Kirche“ einnahmen, sowie Werner Sylten vom Büro Grüber in Berlin, Erich Sack aus Lyck, Erich Kaserzer, Helmut Hesse aus Barmen, Ludwig Steil aus Wanne-Eickel, Hans Battersack aus Wiesbaden, Georg Maus aus Idar-Oberrhein und Ewald Dittmann mußten ihre oppositionelle Haltung mit ihrem Leben bezahlen. (Nach Forcks „Und folget ihrem Glauben nach“, Stuttgart 1949.)

Im Sommer 1944 wurde der Superintendent und Konsistorialrat Ernst Bronisch-Holtze, Prediger am Dom zu Königsberg, verhaftet, dessen Sohn im Frühjahr 1944 gefallen und dessen Frau sich fünf Tage nach ihrer Entlassung aus dem Fenster zu Tode stürzte. Bronisch-Holtze selbst erhängte sich in der Untersuchungshaft. Die Gestapo behauptete das, da sie einen großen öffentlichen Prozeß plante, in den eine Anzahl von Geistlichen verwickelt worden wäre.

Wollte man alle Einzelfälle aufzählen, in denen Vertreter des Protestantismus Widerstand leisteten, verhaftet, verurteilt, verschleppt wurden, so brauchte man dazu den Raum eines Lexikons. Einige wesentliche Tatsachen müssen hier genügen. Und doch mag man nicht darauf verzichten, wenigstens noch einige hervorragende Namen zu nennen: die Namen Asmussen, Dr. Schönfeld, Dr. Eugen Gerstenmaier, Schwarzkopf, Dr. Ohm und den Rechtsberater der Bekennenden Kirche, Dr. Perels. Sie müssen hier für die vielen Ungenannten stehen. (Siehe auch Ratjefets, Dallas, Peckel x. a. m.)

Rühmenswert ist der Abwehrkampf des norwegischen Protestantismus, namentlich des heldenmütigen Bischofs Berggrav, der durch die Hilfe Theodor Steltzers, des Legationsrates Adam von Trost zu Solk und des Grafen Helmuuth von Moltke vor dem Schlimmsten bewahrt blieb. Hingegen fiel der dänische Pfarrer Kaj Munk.

bedeutend auch als Dichter und Dramatiker, in den ersten Tagen des Jahres 1944 einem Mörder zum Opfer, der von der Gestapo gegen ihn gedungen worden war. Eine Sammlung seiner Predigten ist in deutscher Sprache erschienen: Kaj Munk, Bekenntnis zur Wahrheit (Evangelischer Verlag A.G., Zollikon-Zürich 1945).

Pfr. Ernst Wilm, später Präses der Evangelischen Landeskirche Westfalens, sprach nach dem Krieg im Rundfunk über den Widerstand der Bekennenden Kirche. Daraus sei dieser Abschnitt wiedergegeben:

„Vor mir liegt eine Fürbittenliste der Bekennenden Kirche vom 7. Dezember 1937; nur eine von den vielen Listen, die damals an alle Bekennenden Gemeinden gingen und auf denen die Namen all der Männer, vom Vikar bis zum Generalsuperintendenten und Professor der Theologie, standen, die von ihrem Amt suspendiert oder mit Redeverbot belegt, ausgewiesen oder gefangen waren. Wir haben diese Namen unseren Gemeinden im Gottesdienst vorgelassen und sie zur Fürbitte für die verfolgten Glieder der Evangelischen Kirche aufgerufen. Die Fürbittenliste, die ich hier vor mir habe, enthält 35 Namen von Pfarrern, die von ihrem Amt suspendiert sind, 38 Namen von Studenten der Theologie, die vom Studium an der Universität ausgeschlossen wurden, 12 Namen von Pfarrern, die mit Redeverbot belegt wurden, 41 Namen von Ausgewiesenen, zwei Namen von Pfarrern im KZ und 128 Namen solche, die sich zu der Zeit in Schutzhaft oder Untersuchungshaft befanden. Das war die Zahl eines Tages. Unter diesen Namen vom 7. Dezember 1937 befindet sich auch der von Martin Niemöller, der im Juli 1937 verhaftet, nach einem langen Verfahren vor dem Sondergericht freigesprochen wurde, wo ihn dann die Gestapo beim Verlassen des Gerichtssaales wieder festnahm und ins KZ brachte, bis er erst im Frühjahr 1945 von den Amerikanern befreit wurde.

Und warum hatte man uns nach Dachau gebracht? Nur ein Beispiel: In meinem Schutzhaftbefehl vom März oder April 1942 — von Heydrich unterschrieben — heißt es: „Er hat durch Predigten über die Euthanasie“ — mit diesem schöcklingenden Namen meinte man den Mord an den 40000 bis 50000 Geisteskranken und Geistschwachen — „Er hat durch Predigten über die Euthanasie Unruhe in die Bevölkerung getragen und gefährdet darum die Sicherheit und Wehrkraft des nationalsozialistischen Volkes und Staates...“ Aber das ist nur ein Einzelfall. Der Widerstand der evangelischen Kirche beschränkt sich in keiner Weise nur auf die, die gefangengenommen wurden. Er ging viel weiter; er wurde getragen von einer großen Schar von Pastoren und anderen, die einen Auftrag in der Kirche hatten. Er hatte seine stärkste Kraft in den Gemeinden selbst, in unzähligen Kreisen, die um ihres Glaubens willen an den lebendigen Gott der heidnischen und gottlosen Gewalt des brutalen Hitler-Staates ein eindeutiges Nein entgegenstellten. Es waren keine politisierenden Pastoren oder Menschen, die besondere Neigung verspürten, sich gegen eine feste Obrigkeit aufzulehnen. Nein, es waren Christen, die in ihrem heiligsten Glauben angegriffen und bedroht waren.

Soll ich aufzählen, was dazu geführt hat, daß wir Pastoren sehen mußten, wie unsere Gemeinden zerstört, innerlich zerstört wurden, und unsere Kirchen in die Hände von Menschen kamen, die das Evangelium von Jesu Christus verfälschten und den Namen Gottes mißbrauchten, um die christliche Kirche zum blinden Werkzeug eines immer gottloser werdenden Staates zu machen, daß fromme Eltern sehen mußten, wie ihre Kinder grausam und gewaltsam verführt wurden, weggeführt vom Weg des Lebens, weggeführt aus dem christlichen Geist ihres

Fürerhauses, daß unsere Gemeinden sehen mußten, wie ihre Männer und Söhne hingepfört wurden in einem frevelhaften Krieg, der noch dazu mit immer neuen Verbrechen beladen wurde, Verbrechen an den Juden und Kranken und politischen Gegnern und Angehörigen anderer Völker?

Widerstand aus dem Glauben. . . Wir schämten uns dieses Widerstandes nicht. Wir schämten uns nur, daß er nicht erster und offener zutage getreten ist. Wir bekennen auch heute noch, was die evangelische Kirche 1945 in ihrem Wort von Stuttgart vor Gott und den Christenbrüdern und anderen Kirchen bekennt hat, daß wir nicht mütterlich bekannt, nicht treuer gebetet und nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben. —

Immerhin bestanden am 1. Juli 1940 128 Amtsbehinderungen, 106 Ausweisungen, 41 Rodeverbote, 34 Aufenthaltsverbote, 26 Maßnahmen wegen des Gebetsgottesdienstes der vorläufigen Leitung, sechs Ausreiseverbote, vier Amtierungsverbote und eine Verbannung. Außerdem waren vier Brüder im Konzentrationslager und zwei in Polizeihaft. Nachdem später Pastor Ernst Königs aus Weisel und Pastor Eberle aus Hundsbach aus der „Schutzhaft“ entlassen waren, nannte die Petitionenliste von Ende 1941 wieder elf Mitglieder der Bekennenden Kirche, die sich im Konzentrationslager befanden: Nierröller, Leikam, Böckeloh, Gabriel, Grüber, Wagner, Buntler, Thurmans, Wildfang, Sylten und Diakonisse Käthe Vierhaus. Außerdem befanden sich Superintendent Staemmler und die Pfarrer Zippel, Zimmermann, Reinhold, Dr. Götzke und Vogel aus Jehne im Gefängnis. Wegen der Prüfungen der Bekennenden Kirche aber waren verhaftet: Lic. Albertz, Asmussen, Dr. Böhm, D. Dehn, Lokies, Heinrich Vogel, Lic. Dr. Harder, Hitzigraß, Lic. Niesel, Praetorius, Vikarin Grauert, Barbara Thiele, Fräulein Michels und Fräulein Araheim. Für Lic. Albertz folgte eine siebenmonatige Untersuchungshaft und danach die Verurteilung zu 18 Monaten Gefängnis. Man sprach ihm die Rechte des geistlichen Standes ab. Der Prozeß gegen Dr. Böhm zog sich bis zum Ende des Krieges hin, während das Verfahren gegen Pastor Forck wegen der Gebetsliturgie in Hamburg eingestellt wurde. Unter den besonders Angegriffenen beänd sich der Präses der brandenburgischen Bekenntnissynode, Pastor Scharf, für den die brandenburgischen Brüder und die brandenburgische Bekenntnissynode ebenso tapfer eintraten wie für die anderen Verfolgten. (*Wilhelm Niemöller: „Kampf und Zeugnis“, Ludwig Bechtauf Verlag, Eichenfeld, S. 306.*)

Unter den mehr als 1500 Wissenschaftlern, Professoren und Dozenten, die nach der „Machtergreifung“ sofort entlassen wurden, befanden sich auch fortschrittliche Theologen: u. a. Prof. Dr. Karl Barth-Born, Prof. D. Günther Dehn-Halle, Prof. Dr. Emil Fuchs-Kiel und Prof. Otto Pieper-Münster. Verboten und verfolgt wurden die Religiösen Sozialisten, deren führende Köpfe die Professoren Ed. Heimann und D. D. Paul Tillich, die ehemaligen Minister Wilhelm Sullmann und Adolf Grimme waren.

Der Widerstand freier Glaubensgemeinschaften

Nicht vergessen werden darf die Rolle der freien Glaubensgemeinschaften, deren Mitgliederzahl sich in Deutschland 1933 auf etwa 60000 belief. Von diesen haben sich einige Gruppen, so die Adventisten, die Galsbewegung, die Mennoniten, aber

besonders die „Bibelforscher“, vom ersten Tag des Naziregimes an bis zum letzten mit großer Tapferkeit zur Wehr gesetzt.

Außergewöhnlich scharf verfolgt wurden die „Ernsten Bibelforscher“, die „Zeugen Jehovas“, weil sie Fidesleistung und Kriegsdienst unbedingt ablehnten. In den Konzentrationslagern zeichneten sie sich durch gute Haltung, durch Charakter und Kameradschaftlichkeit aus, weshalb sie dort viel Sympathie gewannen. Viele, die in ihrer Kriegsdienstverweigerung beharrten, wurden erschossen, viele auch in den Zuchthäusern hingerichtet; allein in Brandenburg mögen es 50 bis 60 gewesen sein. Ganze Familien sind ausgerottet worden. Die Bibelforscher beziffert ihre in den Jahren 1933—1945 Inhaftierten auf 10000, wovon kraft eines Urteils 1000 hingerichtet und nochmals 1000 in den Konzentrationslagern ermordet oder sonstwie umgekommen sein mögen (nach W. Hammer).

Die „Zeugen Jehovas“ sagten den Untergang Hitlers strändig voraus, da Gewaltmaßnahmen niemals zum Erfolg führen könnten; der Mensch solle nicht national, sondern international denken, und das Königreich Gottes sei die einzige Hoffnung der Welt. Sie rechneten jeden Tag mit ihrer Verhaftung, weil dies in der Heiligen Schrift vorausbestimmt sei.

So gab es (nach einem Erlebnisbericht eines führenden Bibelforschers, der im Brief vorliegt, D. Red.) in Berlin-Reinickendorf, in Hennigsdorf, Wetzlar und Cremlen illegale Gruppen, die sich 1934 nach den ersten Verhaftungen neu organisierten. Es wurden bald die Gruppen verkleinert und vermehrt, und es wurde den Mitgliedern aufgelegt, mindestens einmal wöchentlich zusammenzukommen und ein regelrechtes Studium abzuhalten. Geld wurde gesammelt und illegale wurden unterstützt. Diese Gruppen sammelten über die Greuelthaten Material, das 1937 nach Paris geschafft wurde. Dort wurde es in 34 Sprachen in der ganzen Welt unter dem Titel „Das Martirium des modernen Christentums in Deutschland“ verbreitet. Flugschriften wurden geschrieben und verteilt, die zum Teil in der Form eines offenen Briefes die Nazis verfluchten. Die Gestapoleute wurden mit Namen genannt und vor ihnen gewarnt. Diese offenen Briefe kamen in ganz Deutschland zur Verteilung und hauptsächlich höhere Beamte und Angestellte wurden damit bedacht. Die Verteilung geschah stets schlagartig über ganz Deutschland zu gleicher Zeit und Stunde. Allein im Bezirk Reinickendorf verteilte Paul W. regelmäßig 5000 Exemplare.

Prof. W. Krauss teilt in einem längeren, bereits zitierten Erlebnisbericht mit:

„Es gab in Torgau zahlreiche „Ernste Bibelforscher“, die fast ausnahmslos entschlossen in den Tod gingen. Das Reichskriegsgericht versuchte ihnen manchmal einen Brücke zur Umkehr zu schlagen. Meist handelte es sich ja um Nichtbefolgung des Fideleierungsbefehls, und ein Widerruf vor Gericht oder sogar vor der Hinrichtung in Halle genügte für die Begnadigung und die Überstellung dieser Angeklagten in ein Bewährungsbattillon. Nur sehr wenige von ihnen sind schwach geworden. Die Diskussion mit diesen „Zeugen Jehovas“ war oft sehr schwierig, zumal wenn Katholiken zugegen waren, da sie im Katholizismus dieselbe Teufelsmacht sahen („Reich des Südens“) wie im Hitlerismus („Reich des Nordens“) und außerdem alle biblischen Prophezeiungen auf unsere Gegenwart als und Zeit der religiösen Erfüllung angewandt haben wollten. Ihre Bibelkenntnis war hervorragend und bei Debatten mit Pfarrern zeigten sie sich diesen in der Beherrschung der Schrift meist überlegen. Einer von diesen Bibelforschern, Reich, ein Berliner Kaufmann, war zum Tod verurteilt worden. Aber das Reichskriegsgericht suchte offenbar einen Ausweg und schickte ihn vor der Hinrichtung

zur psychiatrischen Begutachtung nach Berlin-Buch. Der dort amtierende Herzogspsychiater Oberstabsarzt S. lehnte es aber ab, den politischen Gefangenen zu helfen, und erklärte Reiche — gewiß im Widerspruch zu den Intentionen des Reichskriegsgerichts — für voll verantwortlich.

Segensreich wirkten etliche Anstaltsgeistliche, die politischen Gefangenen und namentlich den Todgeweihten beistanden. In Berlin-Tegel mußte 1933 der dort als evangelischer Anstaltspfarrer wirkende religiöse Sozialist Dr. Erich Kürschner weichen; durch viele Jahre saß er später im Zuchthaus Brandenburg, als politischer Gefangener dort eingekerkert. An seine Stelle trat der gesinnungsmaßig den Quäkern nahestehende Dr. Harald Poelchau, der sich später dem Kreisauer Kreis anschloß. Zusammen mit dem katholischen Anstaltspfarrer Peter Buchholz, später Prälat, inzwischens in den Ruhestand getreten, wagte er es sogar, den Opfern des 20. Juli trotz Verbot den letzten geistlichen Beistand zu leisten und Briefe, beispielsweise vom Grafen Helmuth von Moltke, hinauszuschmuggeln, durch deren Veröffentlichung die Widerstandsliteratur um sehr wertvolle Dokumente bereichert worden ist. Poelchaus Gefängnisbesuche erschienen in Buchform im Verlag „Volk und Welt“ unter dem Titel „Die letzten Stunden“. Dr. Karl Alt, der sich als evangelischer Anstaltsgeistlicher von München-Stadelheim nicht minder verdient gemacht hat, veröffentlichte seine Eindrücke als Seelsorger — u. a. auch mit den Geschwistern Scholl — in seinem leider schon längst vergriffenen Buch „Todeskandidaten“ (Neubau-Verlag Adolf Gross, München).

Der Gefängnispfarrer Harald Poelchau schreibt in seinem Buch „Die letzten Stunden“:

„Eine große Gruppe unter den militärgerichtlich Verurteilten bildeten die Ernstesten Bibelforscher, die meist nicht wegen „Kriegsdienstverweigerung“, sondern schon wegen „Eidesverweigerung“ verurteilt wurden. Sie gingen für ihre Überzeugung ohne Schwanken in den Tod.

Das Reichskriegsgericht hatte sich in den ersten Jahren des Krieges, 1939 bis 1940, nur schwer entschließen können, die Todesurteile an Bibelforschern vollstrecken zu lassen. Die Strafanstaltsgeistlichen wurden immer wieder ersucht, die Bibelforscher mit theologischen Argumenten zum Kriegsdienst zu überreden. Als Kriegsgegner konnte ich diesem Ersuchen nicht entsprechen. Andererseits lehnten die Bibelforscher die Geistlichen von vornherein als verdächtig ab, weil sie nicht Jehova dienten, sondern dem „Baal dieser Welt“. Mir ist kein Fall bekanntgeworden, daß die Bemühungen des Geistlichen oder auch der Verwandten zu einem „positiven“ Ergebnis geführt hätten.“

Weiter berichtet Poelchau:

„Ich mußte mir dabei grundsätzlich über die Frage der Kriegsdienstverweigerung klarwerden. Ein früherer Marineoffizier, Hermann Stöhr, weigerte sich, Kriegsdienst zu tun. Er hatte sein Leben der Versöhnung der Völker gewidmet und einen eigenen ökumenischen (überkonfessionellen) Verlag gegründet unter dem Motto: „Ut omnes unum sint.“ Es war der erste bekannte Fall der Kriegsdienstverweigerung aus kirchlichen Kreisen. Das Reichskriegsgericht machte alle Anstrengungen, um Hermann Stöhr von seinem Entschluß abzubringen. Er blieb seiner Sache treu und wurde — nach langen, sich wiederholenden Verhandlungen — am 21. Juni 1940 hingerichtet. Sein Grab auf dem Johannesfriedhof an der Seestraße im Norden ist zu einer Weihestätte für die Freunde des Friedens geworden.

Bald wurde eine große Zahl von Bibelforschern eingeliefert. Sie hatten nicht nur den Kriegsdienst, sondern auch den Eid um ihres Gewissens willen verweigert.

Für mich war die Kriegsdienstverweigerung auch ein theologisches Problem. Ich nahm in einem Gutachten dazu Stellung. Ich vertrat die Meinung, Kriegsdienstverweigerung, wenn sie aus Gewissensgründen, nicht aus Feigheit geschah, müsse straffrei bleiben. Das Angebot der Kriegsdienstverweigerer, Sanitäts- oder Arbeitsdienst zu leisten, dürfe als vollwertiger Ersatz für den Kriegsdienst gelten. Auch die Gefangenen kannten meine Einstellung. Die nationalsozialistische Justiz nahm selbstverständlich keine Rücksicht darauf.»

Zu den verbotenen und verfolgten Sekten gehörten auch die Religionsgemeinschaft „Christian Science“ und die Adventisten. Aber damit nicht genug, wurden auch noch die „Theosophische Gesellschaft“ und 1935 die von dem 1925 verstorbenen Philosophen Rudolf Steiner ins Leben gerufene „Anthroposophische Gesellschaft“ verboten. Verschont blieb aber auch die als „Mazdaznan-Bewegung“ bekannte Atem- und Gesundheitslehre nicht, deren deutscher Geschäftsführer, Rechtsanwalt Dr. Otto Rauth-Leipzig, jahrelang im KZ Sachsenhausen dahinvegetieren mußte.

Corder Catchpool, Sekretär der „Society of Friends“ (Quäker), wurde am 4. April 1933 aus dem Hitlerreich ausgewiesen, weil seine wahrheitsgemäße Berichterstattung über die Situation in Deutschland ungenau gewesen sei. Gleichwohl ließen die Quäker nicht nach in ihren Werken christlicher Nächstenliebe; vielen Juden und politisch Verfolgten haben sie das Leben retten helfen, während viele von ihnen selbst (besonders wegen Kriegsdienstverweigerung) ihr Leben geopfert haben.

Mit besonderem Haß verfolgte Hitler auch die Freimaurer, die religiöse Duldsamkeit und Pflege humaner Gesinnung auf ihre Fahne geschrieben hatten. Die Freimaurerlogen wurden verboten, ihre Häuser und ihr übriges Eigentum beschlagnahmt. Namentlich in den skandinavischen Ländern, aber auch in Deutschland, waren viele protestantische Geistliche Mitglieder solcher Logen. Aus Fälschungen und Verzerrungen ließ Hitler zur Abschreckung eine Ausstellung zusammenbauen, eine wahrhaftige Schreckenskammer, die jedoch nur vorübergehend Unheil anrichten und die Lebenskraft der Freimaurerbewegung nicht wesentlich beeinträchtigen konnte.

Drei Hamburger Lehrlinge bildeten eine Widerstandsgruppe der Knaben (berichtet Stephan Hermlin in seinem Buch „Die erste Reihe“, Berlin 1950, S. 111ff.; vgl. auch Abrons: „Melnath Hübener“, Hamburg 1948):

„...ein angehende Schlosser, ein Maler; Hübener soll Verwaltungsbeamter werden. Alle drei Mitglieder der Hitler-Jugend, aus der allerdings Schnitzke wegen Befehlsverweigerung ausgeschlossen war. Alle drei gehören auch einer Sekte an, die sich „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ nennt.“

Ein erst Sechszehnjähriger beginnt im damals noch erfolgreichen Krieg, ganz auf sich gestellt, die Verbreitung der Wahrheit zu organisieren.

„Hitlers Schuld“, „Hitler trägt die alleinige Schuld“, heißen die ersten Flugzettel, die Helmuth Hübener herstellt. Es sind handgroße Blätter, aus rotem und weißem Papier, die mit der Maschine beschrieben sind und den mörderischen Luftkrieg gegen Warschau und Rotterdam anprangern. Etwa sechzig solcher Flugzettel hat Hübener mit seinen Freunden verbreitet. Aber schon sehr bald, nach dem Beginn des Angriffs auf die Sowjetunion, beginnt Hübener mit der Abfassung umfangreicher Flugschriften, in denen er die politischen und militärischen Ereignisse der Hamburger Bevölkerung zu erklären versucht.

Hübener und seine Freunde haben gegen zwanzig große Flugblätter bis zum Januar 1942 vervielfältigt und verbreitet. Eine Reihe von Jugendlichen stand mit Hübener, Schnibbe und Wolbe in Verbindung.

Die Begründung des Todesurteils gegen den Siebzehnjährigen führt folgendes aus (ebenda, S. 8):

... Der Angeklagte Hübener ist jetzt 17 Jahre alt. Sein Vater ist derzeit im SHD-Dienst eingesetzt, die Mutter zu Hause. Er hat die Volksschule besucht und kam im Jahre 1938 in den Oberbau. Das Abschlußzeugnis, das er hier im Jahre 1941 erhielt, war überaus gut. Seit April 1941 ist er Lehrling für den gehobenen Verwaltungsdienst.

Hübener trat im Jahre 1938 dem Deutschen Jungvolk bei, wurde dann zur HJ überstellt und gehörte ihr bis zu seiner Festnahme an. Er gehört seit seiner Kindheit der Glaubensgemeinschaft „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage“ an.

... Zur Herstellung dieser Flugblätter benutzte Hübener eine Reiseschreibmaschine seiner Glaubensgemeinschaft. Auf ihr sollte er im Auftrage des Präsidenten Arthur Zander der Gemeinschaft Feldpostbriefe an die eingezogenen Mitglieder schreiben. Insgesamt stellte er etwa 60 Flugblätter her.

... Hübener, der von dem Zeugen Moos als ausgezeichnete und verlässliche Mitarbeiter bezeichnet wurde, hat in der Hauptverhandlung eine weit über dem Durchschnitt von Jungen seines Alters stehende Intelligenz gezeigt.

... Das gleiche Bild gibt der Inhalt der Flugblätter, die von Hübener in Anlehnung an die Nachrichten verfaßt worden sind. Auch hier würde niemand, selbst wenn er wüßte, daß ihr Inhalt nach Aufzeichnungen verfaßt worden ist, vermuten, daß sie von einem erst 16- und 17-jährigen Jungen verfaßt worden sind. Auch die Überprüfung seines allgemeinen Wissens, seiner politischen Kenntnisse und seiner Urteilsfähigkeit sowie sein Auftreten vor Gericht und sein Gebahren ergaben durchweg das Bild eines geistig längst der Jugendlichkeit entwachsenen frühreifen jungen Mannes. Dafür, daß demgegenüber seine sittliche Reife zurückgeblieben wäre, haben sich keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Es lassen sich auch in dem Hergange der Tat keine Merkmale finden, die für die Tat eines noch nicht ausgereiften Jugendlichen sprechen.

Damit war der Angeklagte wie ein Erwachsener zu bestrafen.

Für die über ihn verhängte Strafe war im Sinne des § 73 StGB. entscheidend, daß bei ihm ein besonders schwerer Fall der Verbreitung ausländischer Rundfunksendungen gegeben ist. Er ist in der auffallenden Gehässigkeit des Inhalts der Flugblätter und insbesondere darin begründet, daß Hübener sie in einem Arbeiterviertel einer Stadt verbreitet hat, in der zufolge der schwarzen Luftangriffe, deren diese ausgesetzt ist, die Gefahr einer zersetzenden Wirkung besonders groß ist, zumal nach den Bekundungen des Kriminalbeamten M. auch heute noch nicht davon gesprochen werden kann, daß der Marxismus in Hamburg völlig ausgerottet ist. Der Gefährlichkeit seiner Propaganda und der Gründe hierfür war sich der Angeklagte bewußt. Damit mußte über ihn die zwingend angedrohte Todesstrafe verhängt werden.

Am 27. Oktober 1942 wurde der Junge mit dem Fallbeil getötet. Franz Ahrens schreibt (im Vorwort der Broschüre: „Helmut Hübener“, Hamburg 1948):

... Die Jugend, gewohnt mit Maschinengewehren und Panzerlästen zu kämpfen, wird vielleicht befremdet, vielleicht gar verächtlich auf diese Kampfmittel schauen und fragen: Was das denn der ganze Kampf des Widerstandes? Nun, ihre

sei entgegengehalten die Antwort eines Gestapobeamten, dem ein SS-Mann von einer Flaussuchung Pistole und Schreibmaschine brachte: „Pistole? Die ist nicht so wichtig wie die Schreibmaschine. Suchen Sie den Abziehhapparat, der ist für die Brüder heute wichtiger als ein Maschinengewehr.“ Wir wollen die Bedeutung dieser Kampfmittel nicht geringer schätzen als die Gestapo. Ihr ist nicht abzuspüren, daß sie die Kräfte ihres Gegners zu würdigen wußte. Denn gegen wen hat sie schließlich einen derartigen Machtapparat in Bewegung gesetzt?»

Christliche Gemeinsamkeit im Widerstand

Den Abschluß dieses Kapitels mögen die Äußerungen zweier Geistlichen bilden, die dank ihrer Widerstandstätigkeit Motive und Aktionen der Opposition genau kannten (*Das taten sie für Deutschland*, NWDR, Hamburg 1957).

Der Berliner Dominikaner-Pater Odiloh führte aus:

„Unsere Ehre verlangte den Widerstand gegen das himmelschreiende Unrecht, das im nationalsozialistischen Staat amtlich und offiziell befohlen, organisiert und auch wirklich begangen wurde. Christus sagt von sich: Meine Ehre ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat. Für den Gläubigen ist der Wille Christi höchstes Gesetz. Dieses Gesetz zu erfüllen, ist seine Ehre. Dieses Gesetz gilt für ihn immer und überall und unter allen Umständen. Von ihm kann niemand befreien. Dessen war sich der Gläubige bewußt und darum mußte er zum Widerstandskämpfer werden, als frecher und aufgeblähter Größenwahn sich erdreistete, die Rechte Gottes und das Gewissen der Gläubigen anzutasten. So kam es zwangsläufig zum Widerstand aus dem Glauben. Kleinliche Kritiksucht und das Unvermögen, Dinge, die über die irdischen Belange hinausreichen, zu verstehen, haben zu einer Herabsetzung der Männer und Frauen des 20. Juli geführt. Oh und wie weit sie Fehler gemacht haben, das mag von Bedeutung sein für denjenigen, der einmal vor ähnliche Entscheidung gestellt werden könnte, um aus den Fehlern zu lernen und so vielleicht einen äußeren Erfolg zu erlangen, den größeren inneren Erfolg wird ihnen niemand absprechen können, denn ehrfürchtiger Glaube an Gott, das Gewissen des Menschen und die letzte Gewissensverpflichtung noch etwas bedeutet. Sie waren die Triebfeder für ihr Unternehmen. Beweis dafür ist die heroische Haltung, in der sie ihren Opfergang zum Galgen gegangen sind.“

Wenn ein Mann, der seine Frau und acht unversorgte Kinder zurückläßt, im Angesicht des Todes erklärt: „Ich kann nicht bereuen. Würde ich nochmals vor dieselbe Entscheidung gestellt und wüßte, welche Folgen ich auf mich nehmen müßte, so würde ich genau so handeln, weil ich es als Christ tun müßte.“ Wenn ein Mann, sage ich, angesichts des Todes dieses sagt, dann gebietet die Ehrfurcht, sich schweigend zu verneigen vor dieser Größe.

Widerstand aus dem Glauben!

Soll diese Besinnung wieder schwinden? Soll das, was Unmenschlichkeit und Verbrechen war und von allen ehrlichen Menschen als solche mit tiefer Beschämung erkannt wird, nun wieder unter dem Mißbrauch der Demokratie nicht nur vertuscht, sondern sogar noch verherrlicht werden? Wer heute schon wieder oder noch immer sich rühmt, Bewunderer und Genosse derer zu sein, die kalt und zielstrebig die schrecklichsten Verbrechen begangen haben, der muß mit dem Widerstand aus dem Glauben rechnen. Pflicht der Träger der Verantwortung ist es, dafür zu sorgen — und zwar mit aller Entschiedenheit —, daß nicht aufs neue durch gewissenlose, machtlüsterne Egoisten angezettel und in Gefahr gebracht

wird, was an Gutem und Edlem in der Zeit des Schreckens bewahrt und durch den Abgrund hindurch gerettet worden ist — auch durch den Widerstand aus dem Glauben.

Der Berliner Pfarrer Eberhard Bettinge berichtete (in der oben erwähnten Sendereihe):

... Einen Gottesdienst zu organisieren, ist fehlgeschlagen. Jetzt habe ich mich einschließen lassen mit Friedrich-Justus Perels und Theodor Stelzer. Draußen vor der dicken Bohlentür geht ein Wachmann auf und ab, ein biederer Siebenbürger; er will uns warnen, wenn ein Kontrolleur auf dem Flur erscheint. Auf dem rissigen Klappstisch liegt ein grober Fetzen Handtuch, es ist unser Altartuch. In einem Becher ein wenig Wein, er stammt aus der Zelle Ernst von Harnacks, des Sozialisten. Ich habe ihn sichern können, als man Harnack zur Vollstreckung abholte. Auf dem Blechnapf daneben das Brot, richtige Oblaten, wir haben sie aus der Zelle des Jesuitenprovinzials Pater Roesch. Dahinter ein Zweig Forsythien. Ich bete, ich spreche die Worte: „In der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot...“ Das armselige Klappbrot wird uns zum wahrhaften Tisch des Herrn. Es muß schnell gehen. Aber die barmherzige Herrschaft Gottes ist noch bedrängender. Sie sind beide zum Tode verurteilt. Perels wird bald dem Rollkommando des Obergruppenführers Müller zum Opfer gefallen sein. „Justiziar der Bekennenden Kirche“ haben sie ihn genannt. Sie meinen es höhnisch, uns aber bedeutet es eine ganze Geschichte. Er, Perels, hätte uns eine unbestechliche Geschichte des Kampfes der Bekennenden Kirche geben können, sowohl die Geschichte des frommen Widerstandes allein aus der Anbetung Gottes, wie die jeder Anbetung totalitärer Götzen, wie auch andere, die des Widerstandes aus wachsender Angst um die Mitverantwortung an den Stammen und an dem deutschen Schicksal. Er kam aus dem einen Widerstand und ging in den anderen. Alle hat er beraten und ihren Frauen beigegeben. Friedrich Weißler und Paul Schneider, Hilde Jacobi und Werner Sylten, Ludwig Stiel und Dietrich Bonhoeffer. Sie alle gingen ihm voran, zunächst solche, die widerstanden aus der Anbetung Gottes. Sie sind nicht abzuzählen, die da zitternden Herzens Tribut an den Götzen verweigerten, weil sie durch das erste Gebot Gottes gebunden waren.

Und nun noch ein Wort zu den anderen, zu denen, die handelten aus der Mitverantwortung für die Stammen und aus der Mitverantwortung für das deutsche Schicksal. Es begann in ungezählten Gemeinden mit dem Widerstand gegen den Arierparagraphen, freilich, weithin nur aus ihrer Sorge für den innerkirchlichen Raum. Doch dann erhob die Bekennende Kirche 1936 ihre Stimme in einem feierlichen Wort an die Adresse der Regierung, wo es heißt, das evangelische Gewissen, das sich für Volk und Regierung mitverantwortlich weiß, wird aufs härteste belastet durch die Tatsache, daß es in Deutschland, das sich selbst als Rechtsstaat bezeichnet, immer noch Konzentrationslager gibt und daß die Maßnahmen der Geheimpolizei jeder richterlichen Nachprüfung entzogen sind. Unterschrieben von Fritz Müller, Albertz, Böhm, Dorck, Fricke, Asmussen, Lücking, Mühlendorff, Martin Niemöller und von Thadden; auf lange Strecken aber vorbereitet und auch formuliert von Friedrich Weißler, dem Juristen. Er, Friedrich Weißler, wurde kurz nach der Veröffentlichung dafür im Konzentrationslager Sachsenhausen zu Tode geprügelt, er, der erste Blutzeuge der Evangelisten.

Dieses war das Signal und das Siegel, daß es eine legale kritische Mitarbeit am Ganzen des Landes endgültig nicht mehr gab, sondern daß in unserem Namen Rechtsheugung, Pogrome, Haß vor aller Welt glorifiziert und mit den Hekatonben von Opfern bezahlt werden konnten. Und von jetzt an wuchs die Bereit-

schaft, sich dem Widerstand im Untergrund zu nähern. Es gab solche, die Gewaltmittel ablehnten und für die Zeit nach dem Zusammenbruch planten, und sie haben ihr Tun und ihre Kontakte mit den Widerständlern mit dem Leben bezahlt, allen voran der Graf Moltke. Und es gab andere, die keine Möglichkeit mehr sahen, im Namen eines privaten reinen Gewissens sich den revolutionären Aktionen zu entziehen. Im Angesicht Gottes haben sie mitgemacht und die Sache ihm anbefohlen. Den Christen rufen nicht erst die Erfahrungen am eigenen Leibe, sondern die Erfahrungen am Leibe der Brüder, um derenwillen Christus gelitten hat, zur Tat und zum Mitleiden. Das sind Worte Dietrich Bonhoeffers. Er wußte, daß der Christ nicht nur die Opfer unter dem Rad verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen hat, wenn es denn gerade an ihn kommt.

„Christen in Deutschland stehen vor einer furchtbaren Alternative, entweder die Niederlage Deutschlands zu wünschen, damit die christliche Kultur erhalten bleibt, oder den Sieg Deutschlands, der die Vernichtung unserer Kultur bedeuten würde. Ich weiß, welchen Weg ich zu gehen habe, aber ich kann meine Wahl nicht treffen, wenn ich persönlich dabei im sicheren Ausland bleibe.“ Diese Worte sprach der evangelische Bekenntnis-Pfarrer Dietrich Bonhoeffer, als er bei Kriegsausbruch 1939 aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland zurückkehrte. Der sie uns berichtet, ist D. George Bell, der Lordbischof von Chichester.

Der britische Bischof hat viele der leitenden Männer aus den Reihen der Bekenntenden Kirche gekannt — kaum einer hat ihn so beeindruckt wie Bonhoeffer. Mit diesem Respekt schreibt er über ihn: „Auch Männer wie Bonhoeffer liebten ihr Volk und ihr Land, aber sie bejahten die höhere Gehorsamsverpflichtung. Sie wollten lieber Deutschland besiegt sehen, als den Untergang des Christentums zu erleben... Es waren Männer, die ohne Kompromiß alles ablehnten, was Hitler und die Nazis vertraten, und die das Regime von einem entschiedenen christlichen oder demokratischen oder freiheitlichen Standpunkt aus verwarfen. Sie konnten mit Recht als die Säulen der europäischen Tradition in Deutschland angesehen werden.“

Pastor Bonhoeffers Leben, von dem Pfarrer Bethge berichtet, ist mit wenigen Worten erzählt: In einem kinderreichen Professorenhaus aufgewachsen — sein Vater hatte jahrzehntlang den Berliner Lehrstuhl für Psychiatrie inne —, studierte er von 1923 bis 1927 Theologie an der Berliner Universität und promovierte zum Lizentiaten. Die Semesterferien verbrachte er, wenn der Wechsel es irgend erlaubte, im Ausland. Das Vikariat führte ihn sodann auf zwei Jahre an die deutsche Kirche in Barcelona. Auf die Habilitation in Berlin im Jahre 1929 folgte ein Studienjahr in den Vereinigten Staaten. Nach zwei Dozentenjahren in Berlin ging er erneut ins Ausland: als Hitler im Januar 1933 „die Macht übernahm“, folgte Bonhoeffer dem Ruf einer deutschen evangelischen Gemeinde in London, bis die Bekenntende Kirche ihn 1935 in der Heimat brauchte. Bis in das erste Kriegsjahr hinein stand er an der Spitze ihres „illegalen“ Predigerseminars in Finkenwalde, während ihn die Nazis mit ständigen Schikanen — Entzug seiner Berliner Dozentur, wiederholten Redeverboten — verfolgten.

In jenen Jahren trat er einer Reihe führender Männer des politischen Widerstandes nahe, deren Freund und Berater er wurde. Der Bischof von Chichester berichtet von einem Umsturzplan im Sommer 1940, an dessen Ausarbeitung der Pfarrer beteiligt war. Es sei in jener Besprechungen der Vorschlag gemacht worden, die in Aussicht genommene Aktion zu verschieben, um nicht Hitler — damals auf der Höhe seiner „Erfolge“ — durch seinen Tod zum Märtyrer zu machen. Bonhoeffers Stellungnahme

habe damals den Ausschlag gegeben: „Wenn wir den Anspruch erheben, Christen zu sein, so dürfen wir keine Ausflüchte machen. Hitler ist der Antichrist. Daher müssen wir das begonnene Werk fortsetzen und ihn vernichten, ganz gleich, ob er Erfolg hat oder nicht.“

George Bell, Bischof von Chichester, berichtet über die Verhandlungen im Ausland („Das Parlament“, Sonderausgabe v. 20. Juli 1972, S. 17):

„Ich machte auf Aufforderung des britischen Informations-Ministeriums eine Besuchereise nach Schweden im Mai 1942, um die Verbindungen zwischen schwedischen und englischen Geistlichen zu erneuern. Ich hatte keinerlei Grund anzunehmen, daß ich irgendwelche Deutsche treffen würde. Meine Überraschung war groß, als mir am 26. Mai nach Ende einer Konferenz in Stockholm ein schwedischer Freund erzählte, daß Dr. Hans Schönfeld aus Berlin gekommen sei und mich zu schon wünsche. Dr. Schönfeld war mit seit vielen Jahren gut bekannt...“

Ich sah Dr. Schönfeld zusammen mit ein oder zwei schwedischen Freunden. Er war in einem Zustand beträchtlicher innerer Spannung. Nachdem er mir über Einzelheiten bezüglich der Arbeit des World Council of Churches für die Kriegsgefangenen berichtet hatte, kam er auf das eigentliche Thema zu sprechen. Er sei gekommen, um mich über eine starke Opposition in Deutschland gegen Hitler zu unterrichten, die sich schon seit einiger Zeit entwickelt und tatsächlich schon vor dem Krieg bestanden hatte. Der Krieg gebe ihr nun die Chance, sie warte darauf, diese zu ergreifen. Er erzählte mir, daß die Opposition aus drei Hauptelementen bestand: erstens aus Mitgliedern oder früheren Mitgliedern der Staatsverwaltung; zweitens aus einer großen Anzahl von früheren Gewerkschaftlern, einschließlich ihrer Führer und anderen aktiven Verbindungsmännern unter weiten Kreisen der Arbeiterschaft. Wie er es in einem Memorandum niederlegte, das er mir später auf meine Bitte hin gab, kontrollierte die Opposition durch ein Netz, welches systematisch während der letzten sechs Monate entwickelt wurde. Schlüsselpositionen in den Haupt-Industriezentren, ebenso in den großen Städten wie Berlin, Hamburg, Köln, ja überall im ganzen Land. Drittens: Hohe Offiziere in der Armee und der Staatspolizei. Die Offiziere der Wehrmacht umfaßten „Männer in Schlüsselstellungen“ im OKW, Marine und Luftwaffe, wie auch in dem Amt für das Ersatzheer. Er sagte, die Führer der protestantischen und der katholischen Kirchen seien auch in engem Kontakt mit der ganzen Widerstandsbewegung. Er erzählte mir von dem entschlossenen Kampf, den die Bekennende und die katholische Kirche zur Verteidigung der Menschenrechte begonnen hatten; und von den energischen Protesten gegen die Angriffe der Naziregierung auf Freiheit und Recht seitens des Bischofs Wurm von Würtemberg für die Bekennende Kirche und seitens des Bischofs Graf von Preysing, des römisch-katholischen Bischofs von Berlin.

Diese drei Hauptgruppen hätten genügend Macht, um die Naziregierung zu stürzen, wenn sich die Gelegenheit hierzu bot. Umfassende Vorbereitungen seien dafür gemacht worden. Eine Chance schien im Dezember 1941 gegeben, als viele Offiziere sich weigerten, in Rußland weiterzukämpfen. Aber es gab keine Führung zu jener Zeit. Die allgemeine Entwicklung habe jedoch den Menschen die Augen geöffnet. Hitlers letzte Rede im Reichstag am 26. April 1942, in der er den Anspruch erhob, über allen Gesetzen zu stehen, hätte dem deutschen Volk klarer denn je die vollständige Anarchie des Regimes gezeigt.

Der Zweck des Widerstandes, sagte er, sei, das ganze Hitler-Regime, einschließlich Himmler, Göring, Goebbels und der zentralen Führer der Gestapo, SS und SA zu

vernichten und an seiner Stelle eine Regierung aus prominenten Vertretern der oben erwähnten Hauptgruppen zu errichten. Man habe folgendes Programm (*zitiert aus Dr. Schönfeldts Memorandum*):

1. Die deutsche Nation wieder auf den Boden des Rechts und der sozialen Gerechtigkeit mit einem hohen Grad von verantwortlicher Selbstverwaltung überall in den verschiedenen Hauptprovinzen auszurichten.
2. Wiederherstellung der wirtschaftlichen Ordnung nach echt sozialistischen Richtlinien, an Stelle einer „Autarkie“-Wirtschaft, und eine enge Zusammenarbeit zwischen den freien Nationen, deren wirtschaftliche Unabhängigkeit die bestmögliche Garantie gegen reaktionären europäischen Militarismus darstellen würde.
3. Eine europäische Föderation von freien Staaten und Nationen, einschl. Großbritannien, die engstens mit anderen Staatenbünden zusammenarbeiten würde.

„Diese Föderation von freien europäischen Nationen, zu der eine freie polnische und eine freie tschechische Nation gehören würden, sollte eine gemeinsame Exekutive haben, unter deren Herrschaft eine europäische Armee, geschaffen für die dauernde Wahrung der europäischen Sicherheit, aufzustellen sein würde.“

Die Grundprinzipien des nationalen und sozialen Lebens innerhalb dieser Föderation von freien europäischen Nationen sollte auf die fundamentalen Prinzipien des christlichen Glaubens und Lebens hin ausgerichtet bzw. neu ausgerichtet werden.“

Eine Regierung, die von diesen Prinzipien geleitet sei, fügte er hinzu, würde die Nürnberger Gesetze aufheben und das den Juden gestohlene Gut diesen zurückgeben. Sie würde mit Japan brüchen. Sie würde auch bereit sein, „ihren vollen Anteil bei den gemeinsamen Anstrengungen zum Wiederaufbau der Gebiete, die durch den Krieg zerstört oder beschädigt wurden, zu übernehmen“, denn viele Deutsche seien überzeugt, daß sie viel opfern müßten, um den Schaden, der in den besetzten Gebieten angerichtet worden war, wiedergutzumachen . . .

Am Pfingstsonntag (31. Mai 1942) ging ich nach Sigtuna, einer kleinen Stadt mit einer berühmten Heim-Volkshochschule, viele Meilen von Stockholm entfernt. Dort geschah etwas Außerordentliches. Ein zweiter deutscher Pfarrer traf direkt aus Berlin ein, um mich zu sehen. Es war Pfarrer Dietrich Bonhoeffer.

Ich kannte ihn sehr genau seit 1933. Er war ein kompromißloser Anti-Nazi, einer der Initiatoren der Opposition, der das volle Vertrauen der Führer der Bekenntniskirche genoß. Während Bonhoeffer und ich allein waren, fragte ich ihn ganz privat, ob er mir die Namen der Hauptverschwörer nennen könnte. Er tat dies sofort. Die entscheidenden Leute in der Verschwörung waren, so sagte er: Generaloberst Beck, Chef des Generalstabs bis zur österreichischen Krise 1938; er genoß das Vertrauen der Wehrmacht, war Christ, Konservativer und hatte Kontakt mit Gewerkschaftsführern; Generaloberst von Hammerstein, Oberbefehlshaber der Wehrmacht, als Hitler an die Macht kam, ein überzeugter Christ; Karl Goerdeler, früherer Oberbürgermeister von Leipzig und ehemaliger Reichskommissar für Preiskontrolle, hoch geachtet bei den Beamten und den Führern an der zivilen Front; Wilhelm Leuschner, Präsident der Einheits-Gewerkschaften, bevor sie aufgelöst wurden, und Jakob Kaiser, ein katholischer Gewerkschaftsführer.

Beck und Goerdeler waren die Chefs. Sollte eine Bewegung unter ihrer Führung aufkommen, so könne man sich, nach Bonhoeffers Urteil, auf diese verlassen. Es bestand eine Organisation, die die Opposition in jedem Ministerium vertret und der Offiziere in allen großen Städten angehörten; und es gab in allen Kommandos

der Heimatfront Generale oder Offiziere, die den Generalen sehr nahestanden. Er erwähnte von Kluge und von Witzleben.

Ich konnte sehen, daß er, während er mir diese Tatsachen unterbreitete, sehr traurig darüber war, daß die Dinge in Deutschland eine solche Wendung genommen hatten und daß eine solche Aktion notwendig geworden war. . . .

Am 5. April 1943 wurde Bonhoeffer verhaftet, zwei Jahre später, am 9. April 1945, in Flossenbürg erhängt.

Nicht nur die beiden Kirchen und die freien Gemeinschaften fanden im Glauben Ursache und Antriebskraft zum Widerstand gegen das Hitler-Regime; auch bürgerliche Gruppen und namentlich die Opposition des alten Heeres fühlten sich zu ihren Aktionen aus tief eingewurzelter, christlicher Haltung getrieben und verpflichtet. In diesen Verschwörerzirkeln blühte eine christliche Renaissance auf, wie sie wohl stärker nirgendwo in unserem Zeitalter erblüht worden sein mag.

Einige Aussagen und Beispiele mögen zur genauen Einsicht in diese Erscheinung hinführen.

So sei ein Bekenntnis von Ingo Scholl hier angeführt (aus einem Funk-Vortrag):

»Meine Geschwister waren Christen von einer tiefen Überzeugung. Sie hatten das Christentum nach Jahren des Urrherrastens und Suchens entdeckt und erlitten es in einer neuen, unbeschreiblichen Weise. All dies bedeutet aber nicht ein Sichverschließen und Gesichertsein, im Gegenteil, sie fühlten sich Andersdenkenden sehr verbunden und suchten leidenschaftlich nach den gemeinsamen Ansatzpunkten. Sie waren ganz davon durchdrungen, daß in dieser Zeit der zahllosen Meinungen und Überzeugungen nur eine tiefe, echte Toleranz das Zusammenleben der Menschen gewährleisten, und daß heute nicht eine fest vorgezeichnete Linie helfen kann, sondern einzig und allein eine Entscheidung von Tag zu Tag, von Augenblick zu Augenblick. Daß dies viel schwerer ist, wußten sie, aber sie haben es durchgetragen bis zur letzten Konsequenz. Sie sahen die großen totalitären politischen Strömungen in unserer Zeit, die das Leben des Menschen nicht achten und es wie eine Walze erdrücken; sie standen auf der Seite des Menschen und versuchten, für ihn einzutreten, wo immer ihn diese Walze bedrohte.«

Goerdeler, der vorgesehene Kanzler der Reichsregierung nach einem Sturz Hitlers, erklärt in seiner für diesen Tag X entworfenen Proklamation (Schlabrendorff, a. a. O. S. 155):

»Unbeschadet der Religionsfreiheit einzelner bekennt sich die Reichsregierung zum Christentum als einer der Grundkräfte, die die deutsche Nation geschichtlich geformt haben.

Die Reichsregierung weiß, daß mit den Mitteln der Politik kein Weg zu den abgestorbenen religiösen Überlieferungen und Ordnungen des deutschen Volkes gefunden werden kann. Sie hebt ab sofort alle staatlichen Verfolgungen der christlichen Kirchen, die Verhaftungen, Verbannungen und Redeverbote gegen Geistliche auf. Alle Religionsgemeinschaften sollen frei von staatlicher Vormundschaft ihren göttlichen Auftrag erfüllen. Das Reich wird sie und ihre Diener schützen.«

Nikolaus von Halern, der am 16. Juni 1944 vom Volksgerichtshof nach unmenschlichen Folterungen zum Tode verurteilt wurde, schrieb in seinem Abschiedsbrief an seine Mutter diese Worte (siehe Anhang S. 135f.):

»... Wir alle sind ja, ob wir es wissen oder nicht, von der geistigen Essenz zweiazig christlicher Jahrhunderte ganz durchtränkt. Eben jetzt scheint mir eine

Periode zu beginnen, in der auch die scheinbar unchristlichen Gedanken der europäischen Denker diesen, im insamen Hintergrund sichtbar werden lassen. Mit Recht fürchten wir alle den Tod. Mit Recht legt deshalb auch die katholische Kirche so großen Wert auf die Vorbereitung des Sterbenden, sich mit Ernst dem bevorstehenden Ende zuzuwenden und sich in dieser Stimmung zu versammeln. Wer vorbereitet ist, braucht den Tod nicht zu fürchten. Ich schäme mich fast, dabei an das Mysterium der Gnade zu rühren, zu dem das hohe und heilige Mysterium des Todes gewissermaßen den Vorhof bildet. Ein Schritt — und wir sind hindurch. „Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst, Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein.“ Es steht im Jesajas, wo, weiß ich nicht aus dem Kopfe.

Diese Beispiele zeigen, daß diejenigen Mitglieder des alten Heeres und der Diplomatie, die zu den Spitzen des militärischen Widerstandes gegen Hitler gehörten, von tiefer Religiosität waren und den Kampf gegen das NS. Regime auch als einen Kreuzzug empfanden. Die Generale Beck, v. Hammerstein und Olbricht werden als überzeugte und eifrige Christen dargestellt (*primäre Aussagen von Josef Müller*). General Oster, „der Geschäftsführer des Widerstandskampfes“, Chef der Zentralabteilung der Abwehr, pflegte seine Freunde, die er auf Reisen schickte, mit den Worten „Reisen Sie mit Gott“ zu entlassen (*mündliche Äußerung von Josef Müller*). General Halder sah das Verhängnis im Bruch mit der Überlieferung, womit er in erster Linie das Christentum meinte, und zitierte dabei das Wort Bismarcks: „Nehmen Sie mir den Zusammenhang mit Gott, und ich bin ein Mensch, der morgen einpackt.“ (*Peter Borr: „Gespräche mit Halder“*, S. 23.) Die Konsequenz konnte für ihn nur sein, seine Haltung gegen Hitler zu revidieren.

Der Kreisauer Kreis, dessen Haupt Graf Helmuth Moltke war, setzte sich aus Männern verschiedener geistiger und sozialer Herkunft zusammen: dem Pater provincialis Roesch S. J. und dem Pater Delp S. J., Theodor Steltzer, den Juristen Hans Peters und Paulus van Husen, den Protestanten Eugen Gerstenmaier und Harald Poelchau, den jungen Grafen Yorck von Wartenburg, Trott zu Solz und Fritz von der Schulenburg, den Sozialdemokraten Carlo Mierendorff, Julius Leber, Adolf Reichwein und Theo Haubach und anderen.

„Der gemeinsame Nenner der sozial so verschiedenartigen Moltkegruppe“, so urteilt Allen Welsh Dulles richtig, „war jener Glaube an die christliche Ethik, der von allen Mitgliedern geteilt wurde...“

Das Christentum des Kreisauer Kreises war die einfache Erkenntnis, daß das Verhalten des Menschen der westlichen Zivilisation von der Botschaft bestimmt sein muß. Diese Betonung des Geistes, nicht des Buchstabens, der christlichen Überlieferung drückt sich in den Schriften der Gruppe mit einer Kraft und Einfachheit aus, die man in wenigen Glaubensbekenntnissen der letzten Zeit finden dürfte. Man darf vielleicht sagen, daß eine christliche Wiedergeburt die treibende Kraft der politischen Opposition war, die in Hitler nichts weniger als den Antichrist sah.

In Kreisau glaubte man, daß christliche Ethik, mit einem Florieren der Wirtschaftssysteme in Einklang gebracht, gleichzeitig die Macht der antidemokratischen Kräfte im deutschen Lande beseitigen könne. Aus diesem Grunde schien es ihnen notwendig, daß die Bodenschätze der Nation dem ganzen Volke dienen sollten und daß der Einfluß und die Verantwortung der organisierten Arbeiterschaft gestärkt werden müßten. Kurz, das wirtschaftliche und politische Programm, das in großen Details in Kreisau ausgearbeitet wurde, war ein christlicher Sozialismus.

Bei der Gerichtsvorhandlung schrieb Freisler Moltke an (*Recht, a. a. O., S. 247f.*): »Wer war denn das? Ein Jesuitenpater! Ausgerechnet ein Jesuitenpater. Ein protestantischer Geistlicher... Und kein einziger Nationalsozialist! Kein einziger!... nun ist aber das Feigenblatt ab! Und den Jesuitenprovinzial, den kennen Sie wohl auch! Ein Jesuitenprovinzial, einer der höchsten Beamten von Deutschlands gefährlichsten Feinden, der besucht den Grafen Moltke in Kreisau!...«

Und Moltke zieht in seinem Abschiedsbrief an seine Frau die Konsequenz aus der Anklage: »Und dann bleibe übrig ein einziger Gedanke: wodurch kann im Chaos das Christentum ein Rettungsanker sein. Dieser einzige Gedanke fordert morgen wahrscheinlich fünf Köpfe.«

Um General Oster, der die Zentralabteilung der Amtsgruppe Abwehr des OKW leitete, sammelten sich Vertreter einzelner Widerstandskreise. Besonders drei Vertreter kirchlicher Widerstandskreise standen ihm nahe: Hans v. Dohnanyi, dessen Schwager Pastor Dietrich Bonhoeffer und Dr. Josef Müller, später bayrischer Justizminister, der damals von München aus die Verbindung zum Vatikan aufrecht erhielt.

Bonhoeffer hatte Ende Mai 1942 eine Zusammenkunft mit dem englischen Bischof von Chichester, Dr. Bell, in Stockholm (*Recht, a. a. O., S. 262ff.*). Dabei legte er Dr. Bell, wie dieser (*ibid. S. 266*) ausführlich berichtet, ein Programm vor, das Grundlage für Friedensverhandlungen nach dem Sturz der Hitler-Regierung sein sollte. Das Programm, das die Stellung der Bekennenden Kirche im europäischen Wiederaufbau umriß, war im Herbst 1942 von den Freiburger Professoren Ritter, von Dietze, Bucken und Lange antworten worden. Außerdem nahmen an den Besprechungen teil der damalige Generalsuperintendent Dibelius, Dr. Goerdeler, Lic. Thieleke, Dr. W. Bauer, Prof. Erik Wolf und Prof. Franz Böhm. Die beiden letzteren fügten dem Memorandum noch eine Ergänzung an. Das Manuskript wurde zu einem Bestandteil der »geistigen Munition« des Widerstandes.

Als Dohnanyi im April 1943 in seinem Amtszimmer verhaftet wurde, fand man bei ihm drei Zettel. Der eine dieser Zettel enthielt diese Notiz (*unveröffentlichtes Material. Fotokopien liegen vor. D. Red.*):

»Seit längerer Zeit befaßt sich ein kleiner Kreis führender Geistlicher der deutschen evangelischen Kirche mit der Frage, welchen Beitrag die evangelische Kirche nach diesem Krieg für die Herstellung eines gerechten und dauerhaften Friedens und für den Aufbau einer auf christlichen Fundamenten ruhenden Gesellschaftsordnung leisten könne. Es ist beabsichtigt, eine Reihe programmatischer Punkte aufzustellen, dazu einen ausführlichen sachlichen Kommentar abzufassen und auf Grund der programmatischen Sätze einige allgemein verständliche erläuternde Flugschriften herzustellen, die bei gegebener Gelegenheit der Bevölkerung zugänglich gemacht werden können. Diese Arbeiten sind bereits vorgeschritten. Es ist bekannt, daß der Papst in seinen letzten beiden Weihnachtsbotschaften seine Friedensziele grundsätzlich niedergelegt hat und daß die englischen und amerikanischen (übrigens auch die holländischen, norwegischen und französischen) protestantischen Kirchen dieselben Fragen bereits sehr intensiv bearbeiten. Da es von großer Bedeutung wäre, wenn zum gegebenen Zeitpunkt sämtliche christlichen Kirchen einmütig zu den Fragen der Friedensgestaltung Stellung nehmen würden, und das sich — soweit das heute schon zu beurteilen ist — eine Übereinstimmung in sämtlichen wesentlichen Punkten erreichen lassen dürfte, erscheint es als überaus wichtig und wünschenswert, daß ein deutscher evangelischer Geistlicher die Möglichkeit erhält, sowohl mit Vertretern der katholischen Kirche in Rom diesbezügliche

Besprechungen zu führen, wie auch in Genf oder Stockholm sich mit den betreffenden Arbeiten der protestantischen Weltkirchen bekannt zu machen.»

Dieser evangelische Geistliche sollte Bonhoeffer sein. Dohnanyi war gerade im Begriff, mit diesem Zettel zu Beck, dem Oberhaupt des militärischen Widerstandes, zu gehen, um einige Punkte noch zu präzisieren (*absende*). Und wenige Tage später hätte Bonhoeffer nach Rom abreisen sollen, um dort mit dem Rektor des Collegium Germanicum am Vatikan zu verhandeln. Laut Bericht des verhaftenden Beamten habe auf einem zweiten Zettel folgendes gestanden (*absende*):

«1. Ein kleiner Kreis des OKW sowie weite Kreise der Bekennenden Kirche und der Katholischen Aktion sind nunmehr zum Handeln entschlossen. 2. Freie Hand zur innerpolitischen Regierungsbildung.»

Er berichtet über die Gruppe außerdem:

«1. So haben Oster und Dohnanyi im Winter 1939/40 durch einen gewissen Müller (*gemeint ist Dr. Josef M.*) und Hartmann mit England und Frankreich über Persönlichkeiten am Vatikan, und zwar einen Herrn Leibler (*Pater Leibler, Privatsekretär des Papstes*) und einen Herrn Zeiger (*vgl. Jan Cakrin, Chief of Intelligence, London 1939*) im Einverständnis mit einem kleinen Kreis höherer Generale im OKW dahin Verhandlungen geführt, daß die englisch-französischen Armeen am Westwall Waffenstillstand bewilligen sollten, um der Wehrmacht die Möglichkeit zu geben, im Innern die Hitlerdiktatur zu beseitigen. Diese Verhandlungen seien auch protokollarisch niedergelegt worden und hätten die Billigung der Generalobersten Beck und Halder gefunden.

2. Im Winter 1941/42 habe ein verabschiedeter Panzergeneral (*vermutlich Hoepfner, D. Red.*) beabsichtigt, mit einer zur Auffrischung im Raume von Elbing liegenden Panzerdivision in das Hauptquartier von Hitler vorzustößen, diesen gefangenzunehmen und, falls Widerstand geleistet würde, dieses zusammenzuschließen.»

Gleich nach der Verhaftung Dohnanys wurden Dietrich Bonhoeffer und, tags darauf, Josef Müller festgenommen. Oster wurde seines Amtes enthoben.

Die Friedensverhandlungen im Winter 1939/40, die Josef Müller über Pater Zeiger und Pater Leibler, den Privatsekretär des Papstes, zu denen er durch den Abt von Metten Zutritt gewonnen hatte, führte, haben den sogenannten X-Bericht zur Grundlage (*absende und persönlicher Bericht von Dr. Josef Müller*).

Über den Kreisauer Kreis berichtet abschließend Dr. Eugen Gerstenmaier („*Das Parlament*“, Sonderausgabe v. 20. Juli 1952, S. 4):

«... Konservative und Sozialisten, Gutsbesitzer und Gewerkschaftler, Protestanten und Katholiken hatten sich im Kreisauer Kreis vereint. Die Aufgabe, zu der sie sich verbunden haben, galt wie die mancher anderer Gemeinschaft im geheimen Deutschland dem Tage X. Bis wenige Monate, ja vielleicht bis kurz vor dem 20. Juli 1944 war dabei nicht ganz klar, ob dieser Tag X der Tag des Staatsstreichs oder des Zusammenbruchs sein werde. Im Unterschied zu anderer Deutung meine ich, daß „die Kreisauer“ eigentlich immer den Staatsstreich im Auge hatten, denn die hinterlassenen, von Theodor Steltzer publizierten Dokumente setzen zu ihrem vollen Verständnis den glücklichen Staatsstreich voraus.

Immerhin zeigt schon diese Erwägung, daß die Kreisauer selber sich nahezu ausschließlich mit den politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und rechtlichen Problemen befaßten, denen sich eine neue deutsche Regierung nach dem Abgang

Hitlers gegenübersehen mußte. Das Militärische war nicht ihr Fach. Sie waren weder Heerführer noch besaßen sie sonst organisierte Macht. Ihr Feld war der Gedanke. Ihre Aufgabe, der Entwurf einer neuen rechtsstaatlichen Ordnung. Ihr Wille, die Ideologie des totalen Staates zu überwältigen. Ihr Ziel, Deutschland im Geist des Christentums und der sozialen Gerechtigkeit wiederaufzubauen und in ein vereintes Europa einzufügen...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DIE BÜRGERLICHE OPPOSITION

Es ergab sich im Verlauf der vielen Gespräche um das vorliegende Werk, daß das Erscheinungsbild der Widerstandsbewegung zwei völlig verschiedene Initiativarten kennt. Auf der einen Seite steht die Verbreitung der Argumente, die allmähliche Eroberung der Köpfe mit dem Ziel, die Massen in Bewegung zu setzen. Wir nennen sie die „untere Linie“. Ihre Mittel sind Flugblatt, Aufklärung, ihr Ziel ist die Revolution.

Auf der anderen Seite steht die Handhabung des Machtapparats. Der „Apparat“ wird durch Gruppen Entschlossener erobert. Die Mittel sind „der Druck auf den Knopf“, die Initialzündung, der Befehl, Statt einer Revolution erfolgt ein Staatsstreich von oben her. Wir nennen dieses Verfahren hier die „obere Linie“.

Wenn wir uns zunächst der „unteren Linie“ zuwenden, so finden wir auch in der Opposition des Bürgertums, jener tragenden Schicht des Staates, zahlreiche Gruppenbildungen. In ihnen versuchten mutige Menschen die bürgerlichen Freiheiten zu verteidigen.

Aber die Haltung des Bürgertums litt unter seiner Zerrissenheit, Unsicherheit und Vereinzelung. Die ehemals festen Gruppierungen lösten sich seit dem Machtantritt des Nationalsozialismus auf. Neue Gruppierungen entstanden und warben. Große Teile des Bürgertums begannen zu schwimmen, strömten ins nationalsozialistische Lager, getrieben von Existenzangst, verführt durch Verlockungen, betrogen durch die Slogans der Wohlstandigkeit. Bald war es dem Regime gelungen, die Masse des Bürgertums durch Einschüchterungen, geschickte Propaganda und eine erfolgreiche Politik ohne Skrupel zu neutralisieren. Das Ausland förderte das Ansehen Hitlers, indem es ihn als Partner außenpolitischer Verträge anerkannte, erlaubte Gäste an seinen „Hof“ sandte und die Olympiade 1936 durch feierliche Beteiligung zu einem Kredittausch für Hitler verwandelte. Die Erfolge kamen, und das Bürgertum liebt den Erfolg. Hitler, der das Kleinbürgertum gegen die proletarische Gefahr alarmierte, andererseits zugleich auch dessen Ressentiments gegen das Großbürgertum ausschlichtete, hatte vollen Erfolg.

Dennoch gab es eine breite Opposition, die passiven Widerstand leistete, die aus Witzeerzählern bestand, die wenig riskierte, die schimpfte — oft sogar laut —, die gelegentlich protestierte, doch nicht handelte. Die bürgerliche Opposition bestand aus unzähligen Einzelnen, von denen gelegentlich einer „erwischt“ wurde. Bezeichnend war dann das unermeßliche Staunen der Festgenommenen über die finsternen Zustände in der Haft, über den Druck der Zellen und über die furchtbaren Urteile. Sie waren wie Traumwandler, fassungslos und betäubt.

Aber es gab auch eine erstaunlich große Anzahl weitschauender und tapferer Männer, die einzeln Widerstand leisteten oder auch sich zusammenschloßen, um gemeinsam zu handeln. Besonders in der Jugend gab es eine lebhaftige Opposition.

Die Jugend

Das politische und kulturelle Leben Deutschlands in der vergangenen Hälfte dieses Jahrhunderts ist nicht unwesentlich von der Jugendbewegung geprägt worden. Die deutsche Jugendbewegung hat Konzeption, Massenhät und Struktur fast aller

politischer Parteien, soweit sie sich in irgendeiner Weise als „Bewegung“ empfunden haben, hineinflußt. Auch auf vielen Gebieten des kulturellen Lebens ist ihre Wirkung spürbar gewesen. Viele Männer des öffentlichen Lebens waren aus der Jugendbewegung hervorgegangen, und viele von ihnen standen im Widerstandskampf gegen Hitler.

Die „Ausrichtung“ aller Spielarten der traditionellen Jugendbewegung auf die HJ hatte zur Folge, daß die Jugendbewegung in die Opposition gedrängt wurde. Jedes Festhalten an alten Formen wurde ebenso konsequent vom Regime verfolgt.

Eine Gruppe des „Jungnationalen Bundes“ wurde im Juni 1937 zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt. Das Volksgericht führte in Essen vom 14. bis 24. Juni 1937 einen Schauprozess gegen zehn Führer des Jungnationalen Bundes und der „Pfadfinderschaft Wiesmark“ durch. Von ihnen starb Dr. Wegerhoff-Krefeld während des Prozesses. Neben ihm galt Hans Böcking-Krefeld als Hauptangeklagter; er bekam zwölf Jahre Zuchthaus, auch die übrigen wurden zu Zuchthausstrafen verurteilt. So erhielt Karl Lankers, ein führender Pfadfinder, drei Jahre Zuchthaus.

Hermann Maas, Geschäftsführer des „Reichsverbandes deutscher Jugendbünde“, Mitglied des Kreises um Coerdeler-Leuschner, wurde nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet. Max Habermann, aus dem Kreis der „Fahrenden Gesellen“, wurde nach dem 20. Juli in den Tod getrieben. Beim Reichssicherheitshauptamt in der Prinz-Albrecht-Straße, Berlin, gab es einen besonderen Apparat, der die Aufgabe hatte, die Jugendbewegung zu beobachten; denn man fürchtete die gemeinschaftsbildenden Kräfte, die in der Jugendbewegung von jeher lebendig waren. Wo immer sich neue Gruppen zu bilden drohten, griff die Gestapo brutal zu. Viele ehemalige Angehörige der Jugendbewegung verschwanden spurlos.

Aus dem alten Wandervogel mußten unter dem Fallbeil sterben: der Pädagoge Professor Adolf Reichwein und der Reichstagsabgeordnete Dr. Theodor Neubauer; im Konzentrationslager starb Robert Oelbermann, der mit seinem Bruder Karl den „Nerother Bund“ ins Leben gerufen und sich durch seine großen Auslandsfahrten bis nach Indien einen Namen gemacht hatte. Im Kalkauer Wald bei Duisburg wurde der Maler und Kunstkritiker Hans Grohmann am 26. Mai 1933 von der SS ermordet, während sein Nachbar und Bundesbruder Reinhold Mewes im Zuchthaus Brandenburg 1944 unter das Fallbeil geschickt wurde. Ebenso starb auch ein Führer der katholischen Jugendbewegung: Theo Hespers, der in Holland die „Kameradschaft“ herausgegeben hatte. Er gehörte zu den 186 Gefangenen, die im September 1943 während einer einzigen Nacht in Plötzensee getötet wurden. Zwei Führer des „Quickborn“ wurden in Brandenburg hingerichtet: der Studentenfürer Dr. Alois Wachsmann und Professor Alois Grimm. Im Exil starb Dr. med. Max Hodann, der in ganz Deutschland durch seine Aufklärungsvorträge bekannt geworden war. *(Diese und die folgenden Mitteilungen stammen im wesentlichen aus dem Archiv Walter Hammers. D. Red.)*

Zu den Todesopfern der alten Jugendbewegung gehören noch folgende namhafte Führer: Dr. Eberhard Arnold, Dr. Fritz Klatt, der Dichter Walter Hasenclever, Dr. Georg Foerder, Dr. Georg Groschuth, Richard Schapke und Werner Jantschge, während mit dem Leben davonkamen: Rudolf Küstermeier, der zehn Jahre Zuchthaus mit anschließender KZ-Haft hinter sich brachte, und Prof. Dr. Otto Pieper, der Theologe, der nach Amerika emigrierte. Aus der sozialistischen Jugendbewegung kamen u. a. Franz Jakob und Willi Sachse aus Leben, ferner Dr. Theodor Haubach, Dr. Carlo Miccandouf und Max Westphal [14].

1938 fand ein Hochverratsprozeß gegen 50 Mitglieder der Organisation „Die Meute“ in Leipzig statt. Die Strafhöhe ist unbekannt. In Mörz und Oberhausen fand 1938 ein Hochverratsprozeß gegen 52 Angeklagte der „Kittelbach-Piraten“ statt [15].

„Die weiße Rose“ in Hamburg setzte sich vorwiegend aus Studenten und Intellektuellen zusammen. Sie war ein Ableger der Münchener Studentengruppe und vergrößerte sich nach der Hinrichtung der Geschwister Scholl.

Die Flugblätter der „Weißen Rose“ wurden, wo immer sie auftauchten, abgeschrieben, vervielfältigt und ebenso begeistert wie vorsichtig von Hand zu Hand gegeben. In Hamburg verhaftete die Gestapo deswegen 30 Personen. Überdies hatte man dort eine Sammlung zugunsten der Witwe des hingerichteten Professors Huber veranstaltet, deren Ertrag von dem begabten Chemiestudenten Hans Karl Leibel von Hamburg mit nach München genommen wurde, wohin er zur Fortsetzung seiner Studien zog. Er wurde verhaftet und saß über ein Jahr als Untersuchungsgefangener in Stadelheim, wo er noch am 29. Januar 1945 hingerichtet wurde. Seine Verlobte, gleichfalls Chemiestudentin, bekam acht Jahre Zuchthaus, andere Mitbeteiligte, darunter der Buchhändler Felix Jud, ebenfalls hohe Freiheitsstrafen. Gegen die in Hamburg Verhafteten außer Studenten auch Ärzte, Lehrer und Journalisten, sollte am 19. April 1945 vor dem sogenannten Volksgericht verhandelt werden, doch wurden beinahe alle befreit, bis auf sieben, die getötet wurden, darunter Elisabeth Lange, die angeblich Selbstmord begangen hatte, und stud. phil. Reinhold Meyer und cand. med. Gretz Rothe, die blind und kranken, weil sie, schwer erkrankt, ohne die nötige Pflege gelassen worden waren. Neunzehn der Verhafteten überlebten den Krieg.

Es trifft leider zu, daß anfänglich gerade ein großer Teil des akademischen Nachwuchses auf die Phraseologie der NSDAP heringefallen ist, doch muß zur Ehre der deutschen Studentenschaft gesagt werden, daß die Enttäuschung auch bei ihr nicht lange auf sich warten ließ. Im „Stürmer“ las man bereits im August 1934 eine bewegte Klage: „Ein stetes Gemecker und Geißelster herrscht auf den Gängen der Universitäten. Eine Erscheinung macht sich stark bemerkbar: das Lesen von ausländischen Zeitungen. Mindestens 60%, wahrscheinlich noch mehr, opponieren.“ Besonders in Hamburg machte sich ein starker Stimmungsumschwung an der Universität bemerkbar, worüber sich der damalige Reichsstatthalter Kaufmann am 23. Mai 1935 in einer Rede beklagte: nicht 10% der studentischen Jugend arbeite aktiv mit.

In einem Bericht von Schmitz op der Beck (*in der Zeitschrift Benjamin Nr. 15*) heißt es:

„Im Frühjahr 1940 wurden im Westen und Süden Deutschlands zahlreiche junge Leute im Alter zwischen 16 und 24 Jahren von der Geheimen Staatspolizei verhaftet. Die jungen Leute waren, wie es in einigen der später ausgestellten Anklageschriften heißt, „hinreichend verdächtig, illegale Gruppen gebildet, den Hochverrat vorbereitet oder die Hitlersche Staatsjugend zersetzt zu haben“.

Nach vorhandene Gestapo- und Gerichtsakten lassen folgendes erkennen:

1. Die Verhafteten hatten, wenn auch graduell unterschiedlich, den Anordnungen der Geheimen Staatspolizei von 1937 über Auflösung und Verbot der Bündischen Jugend zuwidergehandelt, ferner nach Ansicht der Ankläger gegen den § 4 der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 verstoßen.

2. Die Tätigkeit dieser Oppositionskreise hatte sich verstärkt, nachdem 1936 die Hitlerjugend zur Staatsjugend erklärt worden war. Viele Jugendliche, die nach 1936 sich dem Widerstandskreis anschlossen, hatten zuvor korporativ mit ihren alten Jugendgruppen oder einzeln am Leben der Hitlerjugend teilgenommen. Sie wandten sich ab, als sie erkennen mußten, wie begründet die Voraussage Eberhard Kochels, des heute noch in London in der Emigration weilenden deutschen Jugendführers, gewesen war, der in seinem „Gespannten Bogen“ erklärt hatte, daß eine Massenorganisation dem Staat nur als Kanonienfutterlieferant dienen werde.
3. Bei der genannten Gestapo-Aktion 1940 wurde eine große Menge politisch brisanter Druckwerke zutage gefördert.

Aus den vorhandenen Akten läßt sich erkennen, daß die illegale Aktion der Jugendgruppen bis 1940 kontinuierlich fortgesetzt worden ist, auch nachdem manche älteren Führer in Gestapozellen verschwanden oder die materielle Not manchen zu Kompromissen mit der Umwelt zwang. Im illegalen Zusammenschluß haben in diesen Gruppen junge Menschen gegen den Zwang des totalen Staates protestiert in den Formen, die ihnen gemäß waren.

Auf einem Exemplar des Laienspiels „Das Bubenreich“, das aus einer Mannheimer Widerstandsgruppe 1938 hervorgegangen ist und 1941 in einer Abschrift von der Gestapo-Leitstelle Köln beschlagnahmt wurde, steht handschriftlich vermerkt: „Symbolisch gedacht, da wir nur bürgerliche Tränentiere, aber keine silbernen Revolutionäre haben.“ Das Spiel berichtet, wie 40 indianische Internatszöglinge in den USA aus einer Reservatschule ausbrechen — aus Protest gegen die geistige und materielle Korruption derer, die sich Lehrer nannten.

Diejenigen aus der illegalen deutschen Jugendbewegung, die übrigblieben, werden nie vergessen, wie durch das Schweigen älterer und erfahrener Menschen so viele junge Lebensläufe zur Pervertierung und zum Bruch gebrachen wurden, sei es in Heilanstalten, sei es in Straf- oder Bewährungsbatallionen, und in die Qual einer seelischen Grenzlandschaft, in der man sich prüfen mußte, ob man Landesverräter sei, wenn man seinen persönlichen Freiheitskampf kämpfte. Der geistige Kopf der Mannheimer Gruppe, Julius Roeder, sei als Beispiel herangezogen. Er fiel als Bordfunker über London, starb für den Staat, den er bitterlich haßte und der ihm so viel genommen hatte.

Es ist nicht bekannt, in welchem Umfange die gegen die HJ kämpfenden Jugendgruppen wie die „Packs“ oder die „Edelweiß“ organisiert waren; doch scheint die Zahl der daran beteiligten Jugendlichen über alles Erwartete hoch gewesen zu sein. Es wird z. B. berichtet, daß in Krefeld „zum mindesten 30% der Hitlerjugend geheime „Edelweiß“-Mitglieder waren... Das Konzentrationslager Neuwed (April 1944) war ausschließlich für Jungen unter 20 bestimmt“ (vgl. *Reibstein, a. a. O., S. 21*). Schon 1939 gibt ein Gestapo-Agent an, daß „zumindest 2000 Jungen und Mädchen“ im „Pack“ organisiert seien („*Silent War*“, *New York 1943*; und *Bericht von Ellen Marski, „New Republik“, April 1947*).

Eine der wenigen Widerstandsgruppen, die öffentlich prozessiert wurden, war die „Weiße Rose“, die Gruppe der *Münchener Studenten*, deren Zerschlagung ein ungeheures Aufsehen erregte, weil hier zum erstenmal nach langer Zeit die deutsche Widerstandsbewegung in einem nicht verheimlichten Prozeß an das Licht des Tages

trat (vgl. die Zeitschrift „Die Gegenwart“, Freiburg, Nr. 20/21, 30. 10. 1936, 1. Jgg., S. 9ff.). Hier standen junge Menschen, rein und nobel, dem berüchtigten Freisler gegenüber und bewiesen, daß die Widerstandsbewegung den besten Teil des deutschen Volkes umfaßte, jenen Teil, der eher für seine unumstößliche Meinung stirbt, als daß er sich durch Mißlauferei korrumpieren läßt.

Es sei hier ein Bericht von Inge Scholl („Die weiße Rose“, Verlag der Frankfurter Hefte, Frankfurt 1952) auszugsweise wiedergegeben, der überlebenden Schwester, die in Ulm eine vorbildliche Volkshochschule geschaffen hat und leitet:

„Noch kaum sechs Wochen war Sophie in München, da ereignete sich etwas Unplausibles an der Universität. Flugblätter wurden von Hand zu Hand gereicht, Flugblätter, von einem Vervielfältigungsapparat abgezogen. Eine merkwürdige Erregung entstand unter der Studentenschaft. Triumph und Begeisterung, Ablehnung und Wut wogten und schwelten durcheinander. Sophie jubelte heimlich, als sie davon hörte. Also doch, es lag in der Luft. Endlich hatte einer etwas gewagt. Borsigerig griff sie nach einem der Blätter und begann zu lesen. „Die Flugblätter der Weißen Rose“, stand darüber geschrieben. „Nichts ist eines Kulturvolkes unwürdiger, als sich ohne Widerstand von einer verantwortungslosen und dunklen Trieben ergebenden Herrscherelique regieren zu lassen. . .“ Sophies Augen flogen weiter. „Wenn jeder wartet, bis der andere anfängt, werden die Boten der rachenden Nemesis unaufhaltsam näher und näher rücken, dann wird auch das letzte Opfer sinnlos in den Rachen des unersättlichen Dämons geworfen sein. Daher muß jeder einzelne seiner Verantwortung als Mitglied der christlichen und abendländischen Kultur bewußt in dieser letzten Stunde sich wehren, so viel er kann, arbeiten wider die Geißel der Menschheit, wider den Faschismus und jedes ihm ähnliche System des absoluten Staates. Leistet passiven Widerstand — Widerstand —, wo immer ihr auch seid, verhindert das Weiterlaufen dieser atheistischen Kriegsmaschine, ehe es zu spät ist, ehe die letzten Städte ein Trümmerhaufen sind, gleich Köln, und ehe die letzte Jugend des Volkes irgendwo für die Hybris eines Untermenschen verblutet ist. Vergelt nicht, daß ein jedes Volk diejenige Regierung verdient, die es erntet. . .“

Sophie kamen diese Worte seltsam vertraut vor, als seien es ihre eigensten Gedanken. Ein Verdacht erhob sich in ihr und griff mit eisiger Hand nach ihrem Herzen. Wie, wenn Hans' Bemerkung von dem Vervielfältigungsapparat mehr als ein achtlos hing gesprochenes Wort gewesen war? Aber nein, nie und nie!

Als Sophie aus der Universität in die helle Sonne hinaus trat, wich die Beklemmung von ihr. Wie hatte sie nur auf diesen wahnsinnigen Verdacht kommen können! In München brodelte es nun einmal an allen Enden vor heimlicher Empörung, das lag in der Luft.

Wenige Minuten später stand sie in Hans' Zimmer. Es roch nach Jasmin und Zigaretten. An den Wänden hingen, mit Stecknadeln angeheftet, einige Drucke neuerer französischer Malerei. Sophie hatte ihren Bruder heute noch nicht gesehen, wahrscheinlich war er in der Klinik. Sie wollte auf ihn hier warten. Das Flugblatt hatte sie vergessen. Sie blätterte ein wenig in den Büchern, die auf dem Tisch lagen. Da, hier war eine Stelle mit einem Lesezichen versehen und mit einem feinen Bleistiftstrich am Rand. Ein almodischer Klassikerband war es, von Schiller, und die aufgeschlagene Stelle handelte über des Lykurgus und des Solon Gesetzgebung. Sie las: „Alles darf dem Besten des Staates zum Opfer gebracht werden, nur dasjenige nicht, dem der Staat selbst nur als Mittel dient. Der Staat selbst ist niemals Zweck, er ist nur wichtig als eine Bedingung, unter welcher der

Zweck der Menschheit erfüllt werden kann, und dieser Zweck der Menschheit ist kein anderer als Ausbildung aller Kräfte des Menschen, Fortschreitung. Hindert eine Staatsverfassung, daß alle Kräfte, die im Menschen liegen, sich entwickeln, hindert sie die Fortschreitung des Geistes, so ist sie verwerflich und schädlich, sie mag übrigens noch so durchdacht und in ihrer Art noch so vollkommen sein . . .“

Wo hatte sie diese Worte gelesen, war dies nicht erst heute gewesen? — Das Flugblatt! Dort standen die Sätze. Bine langen, qualvollen Augenblick war es Sophie, als sei sie nimmer sie selbst. Bine erslickende Angst ergriß von ihr Besitz, und ein einziger großer Vorwurf gegen Hans quälte sie. Warum gerade er? Dachte er nicht an den Vater, an die ohnehin schon gefährdeten Lieben daheim? Warum überließ er das nicht einfach politischen Menschen, Leuten mit Erfahrung und Routine? Warum erhielt er sein Leben nicht für eine große Aufgabe, er mit seinen ungewöhnlichen Begabungen? Das Schrecklichste aber war dies nun war er vogelfrei. Er hatte sich aus der letzten Zone der Sicherheit herausbegeben. Nun stand er in dem Bereich des Wagnisses, am Rande des Daseins, in jenem ungeheuren Bezirk, in dem schrittweise neues Land für die Menschen erobert werden mußte, erkämpft, errungen, gelitten.

Sophie versuchte ihrer Angst Ufer zu werden. Sie versuchte, nicht mehr an das Flugblatt zu denken, sie dachte nicht mehr an Widerstand. Sie dachte an ihren Bruder, den sie lieb hatte. Er trieb in einem Meer der Bedrohung. Durfte sie ihn jetzt allein lassen? Konnte sie hier dazwischen und zusehen, wie Hans ins Verderben lief? Mußte sie nicht gerade jetzt ihm beistehen?

Mein Gott, ließe sich nicht alles noch einmal abstoppen? Konnte sie ihn nicht aus sichere Land zurückziehen und ihn der Eltern, sich selbst, der Welt und dem Leben erhalten? Aber ein solcher Hans wäre nicht mehr ihr alter Bruder. Hans hatte die Grenze, in der sich die Menschen wohllich und sicher eingerichtet haben, übersprungen. Für ihn gab es kein Zurück mehr.

Da endlich kam Hans.

„Weißt du, woher die Flugblätter kommen?“ fragte Sophie.

„Man soll heute manches nicht wissen, um niemanden in Gefahr zu bringen.“

„Aber Hans, Allein schafft man so etwas nicht. Daß heute nur noch einer von einer solchen Sache wissen darf, ist das beste Zeichen dafür, daß die Kraft eines einzelnen allein nicht ausreicht, es zu bewältigen.“

In der darauf folgenden Zeit erschienen in kurzen Abständen drei weitere Blätter der „Weißen Rose“. Sie tauchten auch außerhalb der Universität auf, in ganz München flatterten sie da und dort in die Briefkästen. Und auch in anderen süddeutschen Städten wurden sie verbreitet.

Dann sah man nichts mehr von ihnen.

Die Erlebnisse an der Front und in der Lazarett hatten Hans und seine Freunde reifer und männlicher gemacht. Sie hatten ihnen noch eindringlicher und klarer die Notwendigkeit gezeigt, diesem Staat mit seinem furchtbaren Vernichtungswahn entgegenzutreten. Die Freunde hatten gesehen, wie dort draußen das Leben in unerhörtem Ausmaß auf Spiel gesetzt und verschwendet wurde. Wenn schon das Leben riskiert werden sollte, warum nicht gegen die Ungerechtigkeit, die zum Himmel schrie.

Nun waren sie wieder zurückgekehrt; nun sollte auch mit dem Entschluß, den sie bei jenem Abschiedabend gefaßt hatten, Ernst gemacht werden. In der Nähe

der Wohnung meiner Geschwister gab es ein kleines Hinterhaus mit einem großen Atelier. Ein Künstler, der dem Freundeskreis sehr nahestand, hatte es ihnen zur Verfügung gestellt, als er selbst an die Front mußte. Niemand sonst wohnte in dem Häuschen. Hier trafen sie sich nun oft. Und manchmal kamen sie bei Nacht zusammen und arbeiteten Stunden um Stunden im Keller des Ateliers am Ver-
 vielfältigungsapparat. Das war eine große Geduldsprobe, Tausende und Tausende von Blättern abzunutzen. Aber auch eine große Betriedigung, erfüllte sie dabei, endlich aus der Unnützigkeit und Passivität herauszutreten und zu arbeiten. Manche fröhliche Nacht mögen sie so bei der Arbeit verbracht haben. Aber diese Freude wurde von übermenschlicher Sorge überschattet. Sie empfanden schmerzlich, wie ganzelos einsam sie waren, und daß vielleicht die besten Freunde sich entsetzt zurückziehen würden, wüßten sie davon. Denn allein das Mitwissen war ja eine ungeheure Gefährdung. Sie waren sich in solchen Stunden voll bewußt, daß sie auf einem schmalen Grat gingen. Wer wußte denn, ob man ihnen nicht inzwischen schon auf der Spur war, ob die Nachbarn, die sie arglos grüßten, nicht schon ein Unnehmen eingeleitet hatten, sie alle zu fangen. Ob hirtet ihnen irgendeiner auf der Straße ging, der ihre Wege beobachtete? Ob nicht schon die Abdrücke ihrer Finger aufgenommen waren? Der feste Boden der Stadt war zu einem brüchigen Gewebe geworden, würde er sie morgen noch tragen?

Eine weitere wichtige Arbeit neben der Herstellung der Flugblätter war ihre Verbreitung. Sie sollten ja in möglichst viele Städte gelangen, sollten eine Wirkung haben, soweit es nur ging. Nie zuvor hatten sie etwas Ähnliches getan. Alles mußte ausgedacht und probiert werden. Welche Möglichkeiten gab es, die Flugblätter in die Hände der Leute zu spielen?

An welchen Plätzen und Orten mußte man sie niederlegen, damit möglichst viele Augen sie entlecken, ohne jedoch die Spur zu der Urheberin zu finden? Sie packten sie in Koffer und fuhren mit ihrer gefährlichen Ware selber in die großen Städte Süddeutschlands, um sie dort zu verbreiten, nach Frankfurt, Stuttgart, Wien, Freiburg, Saarbrücken, Mannheim, Karlsruhe.

Sie mußten ihr Gepäck irgendwo an einem unauffälligen Ort im Zug abstellen und sich selbst um andere Ende des Wagens, sie mußten es durchbringen durch die zahlreichen Streifen von Wuhrmacht, Kriminalpolizei oder gar Gestapo, die die Züge und manchmal auch die Koffer kontrollierten. Und in den Städten, in denen sie oft bei Nacht ankamen und in Fliegeralarme hineingerieten, mußten sie versuchen, ihren Auftrag geschickt und leidend zu erledigen. Welch ein Sieg, wenn man eine solche Reise glücklich bestanden und im Zug erleichtert und befreit schlafen konnte, den leeren Koffer harmlos über sich im Gepäcknetz. Und welche Sorge bei jedem Blick, der sich an einen heftet. Welcher Schrecken, so oft ein Mensch auf einen zukam — und welche Erleichterung, wenn er vorbeiging. Herz und Kopf, Sinn und Verstand schärften unblässig, ob jede Möglichkeit, die Spur zu verdecken, beachtet war.

Damals schrieb Sophie in ihr kleines Tagebuch: „Viele Menschen glauben von unserer Zeit, daß sie die letzte sei. Alle die schrecklichen Zeiten können es glauben machen. Aber ist dieser Glaube nicht von höchstschlimmer Bedeutung? Denn muß nicht jeder Mensch, einzeln in welcher Zeit er lebt, dauernd damit rechnen, im nächsten Augenblick von Gott zur Rechenschaft gezogen zu werden? Weiß ich denn, ob ich morgen früh noch lebe? Eine Bombe könnte uns heute nacht alle vernichten. Und dann wäre meine Schuld nicht kleiner, als wenn ich mit der Erde und den Sternen zusammen untergehen würde. — Ich kann es nicht verstehen, wie heute 'fromme' Leute fürchten um die Existenz Gottes, weil die Menschen seine

Spuren mit Schwert und schändlichen Taten verfolgen. Als habe Gott nicht die Macht (ich spüre, wie alles in seiner Hand liegt), die Macht. Fürchten bloß muß man um die Existenz der Menschen, weil sie sich von ihm abwenden, der ihr Leben ist."

In diesen Wochen hatte die Schlacht in Stalingrad ihren Höhepunkt erreicht. Tausende junger Menschen waren in einen erbarmungslosen Kessel des Todes getrieben und mußten erfrieren, verhungern, verbluten. Sophie sah die müden, gehetzten Gesichter der Menschen in den überfüllten Zügen vor sich, über schlafende blasse Kinder gebeugt, die aus dem Rheinland und den großen Städten des Nordens fohren. . . Baden und schlafen hatte Thomas von Aquin als Mittel gegen die Traurigkeit empfohlen. Schlafen, ja, das wollte sie jetzt. Ganz, ganz tief. Wann hatte sie das letztmal richtig ausgeschlafen?

Sie erwachte an einem vergnügten, unterdrückten Lachen und an Schritten im Flur. Endlich war Hans zurück. „Wir haben eine großartige Überraschung für dich. Wenn du morgen durch die Ludwigstraße gehst, wirst du ungefähr siebzigmal die Worte ‚Nieder mit Hitler‘ passieren müssen.“ „Und mit Friedensfarbe, die bringen sie so schnell nicht wieder raus“, sagte Alex, der schmunzelnd hinter Hans ins Zimmer trat. Hinter ihm erschien Willi. Er stellte schweigend eine Flasche Wein auf den Tisch. Nun konnte das Fest doch noch stattfinden. Und während die durchgefrorenen Studenten sich wärmten, erzählten sie von dem kühnen Streich der Nacht.

Am andern Morgen ging Sophie ein wenig früher zur Universität als sonst. Sie machte einen Umweg und ging durch die ganze Ludwigstraße. Da stand es endlich, groß und dunkel: „Nieder mit Hitler — Nieder mit Hitler. . .“ Als sie zur Universität kam, sah sie über dem Eingang in derselben Farbe: „Freiheit.“ Zwei Frauen waren mit Bürste und Sand beschäftigt, das Wort wieder auszuwischen. „Lassen Sie es stehen“, sagte Sophie. „das soll man doch lesen, dazu wurde es hingeschrieben.“ Die Frauen sahen sie kopfschüttelnd an. „Nix verstehen.“ Es waren zwei Russinnen, die man zur Zwangsarbeit nach Deutschland geholt hatte.

Während man wütend und mühsam die Ludwigstraße wieder von dem verirrten Freiheitsruf reinigte, war der Flanke nach Berlin übergesprungen. Für Medizinstudent, der mit Hans befreundet war, hatte es übernommen, dort ebenfalls eine Widerstandsgruppe zu gründen und die in München entworfenen Flugblätter zu vervielfältigen und weiterzuverbreiten.

Auch in Freiburg hatten sich Studenten gefunden, die sich vom Mut der Münchener anspornen ließen und sich zur Wirksamkeit wie in München entschlossen.

Später hatte eine Studentin ein Flugblatt nach Hamburg gebracht, und auch dort fand sich ein kleiner Kreis von Studenten, die es aufgriffen und weiterverbreiteten.

So, dachten Hans und seine Freunde, sollte eine Zelle nach der andern in den großen Städten entstehen, von denen aus der Geist des Widerstandes sich nach allen Seiten verbreiten sollte.

In den folgenden Tagen ging Hans mit doppeltem Eifer an die Arbeit. Nacht für Nacht verbrachte er mit seinen Freunden und Sophie im Keller des Ateliers am Vervielfältigungsapparat. Die Trauer und Erschütterung um Stalingrad durfte nicht im grauen, gleichgültigen Trost des Alltags wieder untergehen, ehe sie nicht ein Zeichen dafür gegeben hatten, daß die Deutschen nicht ausnahmslos gewillt waren, einen solchen mörderischen Krieg blindlings hinzunehmen. An einem sonnigen Donnerstag, es war der 18. Februar 1943, war die Arbeit so weit ge-

dienen, daß Hans und Sophie, ehe sie zur Universität gingen, noch einen Koffer mit Flugblättern füllen konnten. Sie waren beide vergnügt und guten Muts, als sie sich mit dem Koffer auf den Weg zur Universität machten, obwohl Sophie in der Nacht einen Traum gehabt hatte, den sie nicht aus sich verjagen konnte: Die Gestapo war erschienen und hatte sie beide verhaftet.

Kaum hatten die Geschwister die Wohnung verlassen, klingelte ein Freund an ihrer Tür, der ihnen eine dringende Warnung überbringen sollte. Da er aber nirgends erfahren konnte, wohin die beiden gegangen waren, wartete er. Von dieser Botschaft hing alles ab.

Mittlerweile hatten die beiden die Universität erreicht. Und da in wenigen Minuten die Hörsäle sich öffnen sollten, legten sie rasch entschlossen die Flugblätter in den Gängen aus und leerten den Rest ihres Koffers vom obersten Stock in die Eingangshalle der Universität hinab. Eileichtert wollten sie die Universität verlassen. Aber zwei Augen waren ihnen zuvorgekommen. Diese Augen waren vom Herzen ihres Besitzers gelöst und zu automatischen Linsen der Diktatur geworden. Sie gehörten dem Hausmeister, der die Geschwister durch einen unglücklichen Zufall entdeckt hatte und sofort alle Türen der Universität schließen ließ. Damit war das Schicksal der beiden besiegelt.

Die rasch alarmierte Gestapo brachte meine Geschwister in ihr Gefängnis, das berühmte Wittelsbacher Palais. Und nun begannen die Verhöre.

Meine Eltern hatten am Freitag, einen Tag nach der Verhaftung meiner Geschwister, Nachricht davon erhalten. Sie eilten zum Justizpalast und drangen in den Verhandlungsaal ein, in dem geladene Nazipäpste saßen. In roter Robe saßen da die Richter, in ihrer Mitte Freisler, schäumend und tobend vor Wut.

Still und aufrecht und sehr einsam saßen ihnen die drei jungen Angeklagten gegenüber.

Frei und überlegen gaben sie ihre Antworten. Sophie sagte einmal (sie agte sehr, sehr wenig sonst): „Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen.“ Die Haltung und das Benehmen der drei Angeklagten war von solchem Adel, daß sie selbst die feindselige Zuschauermenge in ihren Bann schlugen.

Als meine Eltern eindrangten, war der Prozeß schon nahe dem Ende. Sie konnten gerade noch die Todesurteile anhören. Meine Mutter verlor einen Augenblick die Kräfte, sie mußte hinausgeführt werden, und eine Unruhe entstand im Saal, weil mein Vater rief: „Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit.“ Aber dann hatte sich meine Mutter rasch wieder in der Gewalt, denn nachher war ihr ganzes Sinnen und Denken nur noch darauf gerichtet, ein Gnadengesuch anzusetzen und ihre Kinder zu sehen. Sie war wunderbar gefaßt, geistesgegenwärtig und tapfer, ein Trost für alle anderen, die sie hätten trösten müssen. Mein jüngster Bruder drängte sich nach der Verhandlung rasch vor zu den dreien und drückte ihnen die Hand. Als ihm dabei die Tränen in die Augen traten, legte Hans ruhig die Hand auf seine Schulter und sagte: „Bleib stark — keine Zugeständnisse.“ Ja, keine Zugeständnisse, weder im Leben noch im Sterben. Sie hatten nicht versucht sich zu retten, indem sie den Richtern einwandfreie nationalsozialistische Gesinnung, Verdienste und so weiter vorzuspiegeln versuchten. Nichts dergleichen kam über ihre Lippen. Wer nur eine einzige solche politische Verhandlung während des Dritten Reiches erlebt hat, der weiß, was das bedeutet. Im Angesicht des Todes oder des Kerkers — wer wollte darüber ein abschätziges Wort verlieren —, im Angesicht dieser teuflischen Richter versuchten viele, ihre wahre Gesinnung zu verbergen um ihres Lebens und der Zukunft willen.

Jedem von den dreien war, wie üblich, zum Schluß noch das Wort erteilt worden, um für sich zu sprechen. Sophie schwieg. Christl bat um sein Leben um seiner Kinder willen. Und Hans versuchte, dies zu unterstützen und auch ein Wort für seinen Freund einzulegen. Da wurde es ihm von Freisler grob abgeschnitten: „Wenn Sie für sich selbst nichts vorzubringen haben, schweigen Sie gefälligst.“

Inzwischen war es meinen Eltern wie durch ein Wunder gelungen, ihre Kinder noch einmal zu besuchen. Eine solche Erlaubnis war sonst unmöglich zu erhalten. Zwischen 16 und 17 Uhr eilten sie zum Gefängnis. Sie wußten noch nicht, daß es endgültig die letzte Stunde ihrer Kinder war.

Zuerst wurde ihnen Hans zugeführt. Er trug Sträflingskleider. Aber sein Gang war so leicht und aufrecht, und nichts Äußeres konnte seinem Wesen Abbruch tun. Sein Gesicht war schmal und abgezehrt, wie nach einem schweren Kampf; nun leuchtete es und überstrahlte alles. Er neigte sich liebevoll über die trennende Schranke und gab jedem die Hand. „Ich habe keinen Haß, ich habe alles, alles unter mir.“ Mein Vater schloß ihn in die Arme und sagte: „Ihr werdet in die Geschichte eingehen, es gibt noch eine Gerechtigkeit.“ Darauf trug Hans Grüße an alle Freunde auf. Als er zum Schluß noch einen Namen nannte, sprang eine Träne über sein Gesicht, und er bogen sich über die Barriere, damit niemand sie sehe. Dann ging er, ohne die leiseste Angst und von einem tiefen, herrlichen Enthusiasmus erfüllt.

Darauf wurde Sophie von einer Wachtmeisterin herbeigeführt. Sie trug ihre eigenen Kleider und ging langsam und gelassen und sehr aufrecht. (Nirgends lernt man so aufrecht gehen wie im Gefängnis.) Sie lächelte immer, als schau sie in die Sonne. Bereitwillig und heiter nahm sie die Süßigkeiten, die Hans abgelenkt hatte: „Ach ja, gerne, ich habe ja noch gar nicht Mittag gegessen.“ Es war eine unbeschreibliche Lebensbejahung bis zum Schluß, bis zum letzten Augenblick. Auch sie war um einen Schein schmaler geworden, aber in ihrem Gesicht stand ein wunderbarer Triumph. Ihre Haut war blühend und frisch — das fiel der Mutter auf wie noch nie —, und ihre Lippen waren tiefrot und leuchtend. „Nun wirst du also gar nie mehr zur Tür herinkommen“, sagte die Mutter. „Ach, die paar Jahrchen, Mutter“, gab sie zur Antwort. Und dann betonte sie auch wie Hans fest, überzeugt und triumphierend: „Wir haben alles, alles auf uns genommen“ und „Das wird Wellen schlagen.“

Das war in diesen Tagen ihr großer Kummer gewesen, ob die Mutter den Tod gleich zweier Kinder ertragen würde. Aber nun, da sie so tapfer und gut bei ihr stand, war Sophie wie erlöst. Noch einmal sagte die Mutter, um irgendeinen Halt anzudeuten: „Gelt, Sophie: Jesus.“ Ernst, fest und fast befehlend gab Sophie zurück: „Ja, aber du auch.“ Dann ging auch sie — frei, furchtlos, gelassen. Mit einem unaufhörlichen Lächeln im Gesicht. (Urteil Nr. 2, erstmalig veröffentlicht, siehe Anhang S. 267 ff. D. Rad.)

Unter den vielen Gruppen sei eine in Berlin erwähnt, deren Mitglied Werner Steinbrink war. Als er verhaftet wurde, nahm seine tapferere Freundin Lisa A. alle Schuld auf sich und erhielt 2½ Jahre Zuchthaus, während er frei kam und weiter illegal arbeitete, bis er erneut verhaftet und am 18. August 1942 hingerichtet wurde.

Seine Mutter berichtet: In einer halben Stunde wurden an diesem Tage zehn junge Menschen ungeliegt, die trotz ihrer Jugend eine weite Sicht hatten.²

Die untere Linie

In diesem Abschnitt wird eine Anzahl bürgerlicher Widerstandsgruppen dargestellt, die bald die Formen enger Organisationen, bald aber auch nur die Gestalt lockerer Kreise hatten. Manche überraschen durch ihre weitverzweigte Ausdehnung, manche beschränken sich nur auf wenige Personen.

Der „Bund“, eine Gruppe, die sich 13 Jahre lang in illegaler Opposition hielt, bemühte sich um eine systematische Aufklärungs- und Demaskierungsarbeit durch planmäßige Hilfsaktionen für die Opfer des Faschismus, besonders für die Juden und die ausländischen Arbeiter. Der „Bund“, so wird (in einem *maschinengeschriebenen Bericht*) mitgeteilt, war eine geschlossene und verhältnismäßig kleine Organisation, die strenge Forderungen an ihre Mitglieder stellte. Hausdurchsuchungen, Verhaftungen durch die Gestapo und andere Zwangsmaßnahmen hatten nicht den Erfolg, die Tätigkeit des „Bund“ lahmzulegen. Wesentlich für den „Bund“ war, daß seine ganze Gemeinschaftsarbeit darauf abgestimmt war, den Menschen zu seiner vollgeistigen Verantwortung zu führen und Maßnahmen zu treffen, daß er dieser Verantwortung nicht ausweichen kann. Maßgebende Persönlichkeiten des „Bund“ mußten nach der Machtergreifung emigrieren, viele waren in Haft, andere irren jahrelang illegal umher. Das Bundeshaus in Essen wurde beschlagnahmt, ebenso Schriften, Schreibmaschinen bei ständigen Hausdurchsuchungen.

Der „Bund“ führte einen planmäßigen Briefwechsel und einen Päckchendienst für deportierte Juden durch. Tausende von Sendungen unterstützten die notleidenden Verfolgten. Ausweispapiere wurden beschafft, Flüchtlinge untergebracht und ausländische Arbeiter vor Zwangsmaßnahmen geschützt. Garantierte Treffen, Arbeitsgemeinschaften, selbst die großen Feste des „Bund“, wie das Lächtfest, die Bundesferien, wurden auch während der illegalen Zeit unter dem Augen der Gestapo durchgeführt. Jedes Jahr fand einmal ein Bundestreffen auf dem Burgkopf in einem unwegsamen Sauerlandwald statt, das Gruppen aus allen Teilen Deutschlands für eine Stunde vereinigte.

Eine Widerstandsgruppe in den oberhayerischen Bergen nannte sich „A. N. V.“ (Antinationalsozialistischer Verband).

Ein Bericht, von drei führenden Mitgliedern des A.N.V. unterschrieben (*übt vs. D. Red.*), lautet:

»Nach 1933 fanden sich kleine Gruppen aus Angehörigen früherer demokratischer Parteien und Gewerkschaften zusammen.

Bald nach Ausbruch des Krieges wurde aus diesen Gruppen der A.N.V. Wir gaben dem Verband keinen garantierten Namen, sondern jeder, der dem Verband beitrug, mußte sich von vornherein klar sein, was diese Mitgliedschaft für ihn und eventuell für seine Familie für Folgen haben mußte.

Die Aufgabe des Verbandes bestand darin, von jedem einzelnen Mitglied zu verlangen, nach Maßgabe seiner Fähigkeiten, seiner Kräfte und Möglichkeiten dem Nationalsozialismus entgegenzuarbeiten. ... Darüber hinaus wurden — ohne auf besondere Einzelheiten verschiedener Spezialgruppen einzugehen — eigene Kampfgruppen gebildet. Für die Kampfgruppen waren Waffen, Munition und Lehrmittel zum Teil vorhanden oder vorgesehen.

Im Jahre 1944 wurde mit der französischen Widerstandsgruppe die Verbindung aufgenommen und bis zur Verhaftung weitergeführt.

Um im entscheidenden Augenblick die Bevölkerung aus ihrer Lethargie herauszuführen und ein geeignetes Nachrichtenmittel zu besitzen, wurde in den Oberammergaufer Bergen eine Sendestation errichtet, von der leider die Gestapo vorzeitig Kenntnis erhielt.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich der Verband bis zu rund 300 Mitgliedern. Der Forderung des Verbandes war, bei einem möglichen Volksaufstand sich sofort zur Verfügung zu stellen und bei dem bestimm zu erwartenden Einmarsch der alliierten Truppen den letzten Widerstand der nationalsozialistischen Kräfte gegebenenfalls mit Waffengewalt zu brechen. Die französische Widerstandsbewegung mit rund 300 Mitgliedern war bereit, mit uns dieses Vorhaben durchzuführen.

Leider wurden vom 27. März 1945 ab acht führende Mitglieder — darunter zwei Frauen — durch die Gestapo unter Anklage des Hochverrats verhaftet. Einem flüchtigen führenden Mitglied war es möglich, die Mitgliedlisten und die sonstigen Unterlagen zu vernichten.

Zwei Tage vorher setzte die Verhaftungswelle bei den Franzosen ein, wovon, soweit noch festgestellt werden konnte, rund sechzig Personen nach Dachau eingeschleift wurden.

Johannes I. aus München berichtet (in einem Brief), daß der „KBDS“, d. h. „Kreuzbund deutscher Schaffender“, Flugblätter in Bayern verteilte, in denen „fähige und kampffreudige Männer zu Kampf- und Sabotagemassnahmen“ aufgegriffen wurden. Der KBDS forderte: „Nur über die resloose Vernichtung der Volksverräterpartei gibt es wieder ein Vaterland, gibt es Frieden und Zukunft. Zerschlagen wir die Partei, der Weg zum Frieden steht uns dann offen!“

In Breslau existierte eine Gruppe von Menschen, die sich der Opfer der Nürnberger Gesetze und der Kriegsgefangenen plausmäßig annahm. Drei Frauen dieser Gruppe wurden von der Gestapo nach Ravensbrück gebracht, wie Dr. Lötze M. (in einem Brief) berichtet.

Dr. Alfred H. leitete die „SPB“, d. h. „Süddeutsche Freiheitsbewegung“, die hauptsächlich in Bayern, aber auch im Rheinland tätig war.

Auch im Maindorf Dettingen gab es eine kleine Gruppe, die nach Ausbruch des Krieges mit ausländischen Arbeitern Fühlung nahm (briefl. Mitteilung, D. Red.). 1942 begann die Gestapo mit Vernehmungen, aber der Leiter der Gruppe, Michael Kl., wurde erst 1944 verhaftet.

Der „Kampfausschuß Mannheim“ bestand aus sieben Personen, die bis 1938 illegale Flugblätter verbreiteten, um einen Generalstreik vorzubereiten, die Bildung anderer Widerstandsgruppen anzulegen und die Gedanken Lessings, Goethes, Kants, Heines, Frobeniaths und Herweghs zu verbreiten (Ergebnisbericht liegt vor, D. Red.). Ein großer Personenkreis scharte sich um die sieben, bis sich ein Denunziant fand. Die Mitglieder der Kampfgruppe, deren Leitung H. B. Sch. hatte, überlebten das Dritte Reich.



Eine weitere Widerstandsgruppe befand sich in Bremen-Lesum, die sich zunächst 1933 mit der Weiterführung der aufgelösten „Friedensgesellschaft“ begnügte (*briefl. Bericht liegt vor. D. Red.*). Diese Gruppe, die etwa 60 Antifaschisten aus dem Bremer und Hamburger Gebiet vereinigte, begann nach den Judenpogromen mit dem Versand von Flugblättern gegen Krieg und Rassenhaß, die zum Teil aus England kamen. Nach außen hin wurde der Charakter einer erlaubten lebensretromatischen Bestrebung gewahrt. Nach Kriegsausbruch soll die Arbeit hauptsächlich im Verteilen von Flugblättern, Rundfunkhören und Verbreitung von pazifistischer und antifaschistischer Literatur bestanden haben. Dieser illegalen antifaschistischen Gruppe gehörten an erster Stelle an Emil K., Johannes B. und Friedrich H., alle drei aus Bremen.

In München arbeitete die „Deutsche Freiheitsbewegung“, eine Widerstandsgruppe, die Flugblätter in den Jahren 1943/44 in großer Zahl an Privaten, an Studentengruppen, Prominente der Partei usw. versandte. Diese Flugblätter wurden auch in Nürnberg, Berlin und Wien verteilt. Ferner seien Sabotageakte durchgeführt worden (*so wird krieglich berichtet. D. Red.*), so z. B. die fingierte Widerrufung eines von der Parteileitung angesetzten Aufmarsches der Münchner Betriebe. Dies sei in folgender Weise geschehen: die Widerstandskämpfer verständigten von öffentlichen Fernsprechstellen aus die Obermänner der fünfzehn größten Betriebe Münchens, daß der Aufmarsch abge sagt worden sei. Bauern Oberbayerns setzten die Flugblätter der Freiheitsbewegung in Umlauf.

Es sei ein Sammelbericht angeschlossen, der über eine bayrische Widerstandsorganisation Auskunft gibt (*er ist unterschrieben von Peter Götgens, Willi Weichmann, Carl Georg Wieshan, Berthold Schneider, Dr. Lichtenberg, Hermann Schneider*). Die Gruppe gab sich ihren Namen „Die 07“ nach der Bezeichnung des entsprechenden Wehrkreis-kommandos:

„Die 07 ist aus zwei unabhängig voneinander 1937 in München von Peter Götgens und Franz Schneider gegründeten Widerstandsgruppen hervorgegangen.

Zweck und Ziel der Widerstandsarbeit war es, das NS-Regime mit allen Mitteln zu unterhöhlen und einen Aufstand gegen die Nazi-Diktatur vorzubereiten. Bereits 1938 hat Peter Götgens einen Anschlag auf das Führerkorps der Partei geplant und vorbereitet. 1942 waren für die Eröffnung der Münchner Kunstausstellung alle Vorbereitungen zu einem Attentat auf Hitler getroffen. Es unterblieb, weil damals Gumbel statt Hitler die Kunstausstellung eröffnete. Der eigentliche Aufstand in München und ganz Bayern erfolgte schließlich im Frühjahr 1945. Seine Durchführung und Auswirkung wurde in zahlreichen Zeitungsartikeln bereits geschildert.

Die Organisationsform der 07 wurde als ein System von Dreier- und Fünfergruppen versucht, das sich zuerst über ganz Bayern erstrecken sollte. Außerdem haben die Aktivisten der 07 jede Möglichkeit genutzt, Verbindungsmänner auch in anderen Teilen Deutschlands zu finden, so in Aachen, Berlin, während des Krieges auch in Wien, Krakau, Warschau und Prag. Es waren meist Verbindungsmänner zu anderen Widerstandsgruppen oder mit Spezialaufgaben betraute Aktivisten. Die 07 verfügte über einen Kern von etwa 20 bis 30 in die meisten Einzelheiten eingeweihten Mitgliedern, die mit rund 300 Gruppenleitern direkt oder über Dritte Fühlung hielten. Diese Gruppenleiter versuchten von sich aus,

neue Widerstandsgruppen zu bilden. Es konnte in vielen Fällen kein Zusammenhang zwischen diesen Gruppen bzw. zwischen den Außenstellen und München aufrechterhalten werden. Deshalb war die O7 auch mehr eine Widerstandsbewegung als etwa eine straff von der Zentrale geführte Organisation. Insgesamt dürften aber im Laufe der Jahre mehrere tausend (6000 bis 8000) Männer und Frauen für einen aktiven Widerstand gegen den Faschismus durch Männer der O7 geworben worden sein. (Zwei Beispiele: Die Untergruppe Deisenhofen hatte zwei Gruppenleiter, die mit München Fühlung hielten. In ihr zusammengeschlossen waren weitere 52 Mann, die aber von der Verbindung nach München nichts wußten. Die Gruppe Landshut zählte vierzig fest organisierte Mitglieder. Für eine Aktion standen aber weit mehr als hundert Mann zur Verfügung.)

Über die Verhaftungen lassen sich genauere Angaben nicht machen. Von den 300 Aktivisten war aber fast keiner nicht längere oder kürzere Zeit verhaftet. Die Zahl der Toten aus den Reihen der O7 wird, von 1937 gerechnet, einschließlich der Verluste während des Putsches im Frühjahr 1945 mit 300 keineswegs zu hoch gegriffen sein. Überhaupt sind alle diese Zahlenangaben eher zu niedrig als zu hoch geschätzt.

Die Aktivität der Widerstandsgruppen der O7 beschränkte sich keineswegs auf die Vorbereitung eines Putsches. Es geschah bereits ab 1937 — seitdem Peter Götgens aus dem KZ entlassen worden war — alles nur Mögliche, um den Faschismus in Deutschland zu bekämpfen. Flugblätter wurden hergestellt und verteilt, Mauer- und Straßenbeschriftungen durchgeführt, Propaganda von Mund zu Mund betrieben, rassistisch und politisch Verfolgte getarnt, verborgen gehalten, unterstützt und ihnen zur Flucht über die Grenzen verscholfen. Während des Krieges wurde vorwiegend Zersetzung der Wehrmacht betrieben, Sabotageakte durchgeführt, mit ausländischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern Fühlung genommen, ausländische Antifaschisten mit Radioapparaten versorgt, mit Lebensmitteln unterstützt, ihre Post befördert und mehr als hundert von ihnen zur Flucht verholfen. Einzelne Zellen haben als regelrechte „Erlastungszentralen“ von zur Wehrmacht eingezogenen Antifaschisten fungiert. Aus Zwangsarbeitslagern wurden rassistisch und politisch Verfolgte befreit.

In Berlin existierte eine bürgerliche Gruppe, die sich „Onkel Emil“ nannte, und der der kurz nach dem Krieg verunglückte Dirigent Leo Borchard, der Schriftsteller Ured Denger, die Schauspielerin Karin Friedrich, die Schriftstellerin Ruth Friedrich (Verfasserin des Liebesbuches „Der Schattenmann“) [16] und die beiden Ärzte Jos. Schunk und Walter Seitz angehörten. Aus einem „Tätigkeitsbericht“, den die Obengenannten gemeinsam unterzeichneten, sei folgendes mitgeteilt:

• Beherbergung und Betreuung von Untergetauchten und politischen Flüchtlingen, sowohl Gewährung von vorübergehenden Quartieren als auch Beschaffung von Dauerwohnungen.

• Beschaffung von Lebensmitteln und Lebensmittelkarten für Untergetauchte.

• Versorgung Untergetauchter und politischer Flüchtlinge mit Ausweispapieren durch Falschdruck von Naziausweisen und Fälschung von Nazistempeln.

• Erziehung zahlreicher Nazigeegner vom Wehr- und Volksturmdienst durch Ausstellung entsprechender ärztlicher Atteste und künstliche Herbeiführung von Krankheitszuständen.

• Worksabotage.

Entfernung von Nazihheitsymbolen, Maueranschlägen und Nazipropagandamitteln.

Weiterleitung politischer Informationen und Lageberichte ins Ausland.

Einsatz für zahlreiche politische Strafgefangene. Betreuung des Familienmitgliedern Gefangener und zum Tode Verurteilten.

Unterstützung ausländischer Arbeiter.

Einsatz sämtlicher Mitglieder in der „Nein“-Aktion der Widerstandsgruppen Ernst, wobei unsere Gruppe in der Nacht vom 18. zum 19. April 1945 in den Stadtteilen Steglitz, Südende, Schöneberg, Wilmsdorf, Friedenau und Zehlendorf mit Ölfarbe und Kreide das „Nein“ als Ausdruck der Ablehnung des Hitlerregimes und der weiteren sinnlosen Kriegsförderung an sämtlichen ins Auge springenden Punkten aufmalte und niederschrieb.

Während der letzten Kampfstage Aufspürung und Bekämpfung von Werwölfen.

Ein Widerstandskreis sammelte sich in Niedersachsen. Von den zahlreichen katholischen Gruppen in Rheinland-Westfalen seien die um Minister Hermes und Dr. Theodor Scharnittel in Köln, Dr. Walter Hensel und Karl Arnold, dem späteren Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, besonders erwähnt. Derartige Kreise existierten in Bonn, Dören und besonders stark in Köln [17].

In Württemberg sammelte Minister Bobb eine Gruppe um sich, in Kolmar Ernst Lemmer. Dr. Andreas Hermes schrieb 1945 in der Zeitung „Neue Zeit“, Berlin:

«Der räuberische Überfall auf Polen war für mich stärkster Antrieb, meine ganze Kraft dem Versuche zu widmen, Adolf Hitler zu stürzen. Im Rheinland bildeten wir einen Kreis, der sich der illegalen Propaganda und der Vorbereitung einer neuen Staatsordnung widmete, und der sich vorbereiten wollte, am Neuaufbau Deutschlands mitzuarbeiten, sobald es gelungen sein würde, Adolf Hitler und sein Terror-system zu beseitigen. Ich arbeitete damals eng mit dem jetzigen Oberbürgermeister von München-Gladbach, Elfes, mit Nikolaus Groß aus Köln, Hein Körner aus Bonn und einigen anderen Männern zusammen.

Unser Kreis arbeitete ein vollständiges Programm für ein neues Deutschland aus. Damals nahm ich die ständige Verbindung mit Jakob Kaiser auf.»

Eine Gruppe der „Neukonservativen“ bildete sich um den Münchener Rechtsanwalt Edgar I. Jung, der die Marburger Rede Papens verfaßte. Sie hatten mit dem traditionellen Konservatismus Hugenbergischer Richtung gebrochen und waren christlich orientiert. Jung, der Verfasser des Buches „Die Herrschaft der Minderwertigen“, entwickelte sich zum entschlossenen Feind Hitlers und wurde beim „Röhmputsch“ mit vielen anderen Opfern ermordet, von denen Hitler öffentlich 76 zugab. Rudolf Pechel, der Jung nahestand, berichtet über dessen Arbeit („Deutscher Widerstand“, S. 76f.):

«Jung und andere Mitglieder des Jungakademischen Klubs in München, dessen geistiger Führer Jung war, arbeiteten nach der Machtübernahme unter einem gewissen Schutz Papons weiter, um mit allen Mitteln den Sturz Hitlers herbeizuführen. Jung glaubte, Pape benutzen zu können. Illusionen über ihn hatte er nicht. Es knüpfen sich Fäden zu den Generälen v. Schleicher und v. Bredow, zu den Führern der christlichen und der freien Gewerkschaften, zu Industriellen, wie Reusch, zur deutschen Studentenschaft und der deutschen Intelligenz. Jung hielt

auch die Verbindung zu Dr. Brüning und Treviranus, denen unser ganzer Kreis nahestand. Beide waren am 30. Juni gleichfalls durch Hitlers Mordgesellen bedroht. Beide mußten flüchten. Treviranus wurde verwundet, als er beim Erscheinen der SS-Männer in seinem Hause im letzten Augenblick sein Auto noch erreichen konnte. Es ist das unvergängliche Verdienst von Professor Hermann Muckermann, daß er sowohl Brüning wie Treviranus, beide einzeln, mit seinem Auto an die holländische Grenze gebracht hat.

Im Gegensatz zur Arbeiterschaft, die ihren Widerstand durch eine in die Millionen gehende Untergrund-Literatur unterstüzte und verbreiterte (siehe die dort mitgeteilten Zahlen), versuchten bürgerliche Widerstandsgruppen eher, ihrer Opposition in amtlich zugelassenen Zeitschriften „zwischen den Zeilen“ Ausdruck zu geben. Die Wirkung dieser Blätter darf nicht verkannt werden, wenn sie auch über Rückenstärkung und Aufforderung zur Wachsamkeit kaum hinausgehen konnte. Rudolf Pechel, Herausgeber der „Deutschen Rundschau“, wurde nach einem deutlichen an Goebbels' Adresse gerichteten Aufsatz, der in der Schweiz nachgedruckt und von der BBC verlesen wurde, am 8. April 1942 verhaftet (ebenda, S. 152f.).

Die vorwiegend an katholische Kreise gerichteten Zeitschriften „Hochland“, geleitet von Karl Muth, die „Sammen der Zeit“, das Organ des Jesuitenordens, und die „Weißen Blätter“, herausgegeben von Karl Ludwig von Gutenberg, fanden auch bei zahlreichen Protestanten ein starkes Echo.

Über die Widerstandsgruppe KDF Hamburg laßt ein Sammelbericht der Gruppe (liegt vor. D. Red.) mit:

„Die Widerstandsbewegung KDF Hamburg wurde zwecks Bekämpfung und Beseitigung des Nationalsozialismus im Frühjahr 1939 vom Kamerad Carl S. ins Leben gerufen. Unsere Bewegung war überparteilich, da sich in unseren Reihen Kämpfer verschiedener politischer Richtungen einfanden.“

1. Aufbau der Widerstandsbewegung.

In den einzelnen Stadtteilen waren Gruppenleiter eingesetzt, die für die Errichtung und den Ausbau von Widerstandszellen Sorge tragen sollten. Die Widerstandszellen waren derart eingeteilt, daß dem Zellenleiter nur der Erstgewonnene bekannt war. Mitgliederlisten wurden wohl geführt, jedoch nach der Verhaftung von Kamerad Schröder vernichtet.

Die Gruppenleiter bekamen grüne Ausweise mit der Aufschrift „KDF“, das heißt „Kampf dem Faschismus“. Die eigentlichen Mitarbeiter von Kamerad S. wurden für den aktiven Einsatz mit Armbinden (weiß-rot-weiß 15 cm Breite) ausgerüstet.

2. Zielsetzung der Widerstandsbewegung.

Vor Ausbruch des verschärften Infrikrieges und z. Z. der stabilen Fronten:

In Wort, Tat und Schrift den Nationalsozialismus bekämpfen. Verbindungen mit den umliegenden Orten aufnehmen. Verfolgte Nazigeegner verbergen. Verfolgte Juden helfen. Alliierte Nachrichten abhören und verbreiten.

Nach Ausbruch des verschärften Infrikrieges und z. Z. der vorrückenden alliierten Truppen:

Von Alliierten abgeworfene Flugzettel verbreiten. Im Falle einer erzwungenen Verteidigung Hamburgs unnötiges Blutvergießen und Zerstörungen vermeiden.

Die Schlagkraft des Volkssturmes lähmen. Vorbereitungen treffen, um die KZ-Häftlinge in Neuengamme zu befreien.

3. Aktivität der Widerstandsbewegung.

Um ein schnelleres Vorrücken der Alliierten zu fördern, wurden Vorkehrungen getroffen, Kampfhandlungen der Nazis zu inhibieren und ihre gesamte Tätigkeit zu sabotieren. Es wurden deshalb Trupps gebildet, die Brückensprengungen verhindern und angelegte Sprengeinrichtungen beschlagnahmen sollten, usw.

Waffen, Munition und Sprengstoffladungen lagerten für die Bewegung in Lidelstedt.

Der Volkssturm war in Hamburg von uns stark durchsetzt. Für unseren Einsatz waren in verschiedenen Stadtteilen Sammelpunkte und Befehlsstellen eingesetzt.

Durch Verrat begannen im September 1944 Verhaftungen, und Anfang April 1945 wurden Kamerad S. und seine engsten Mitarbeiter in das KZ Fuhlsbüttel unter der Anklage des Hochverrats in Einzelhaft gebracht und später in das KZ Kiel-Hasser übergeführt.

Obwohl bereits die Exekution angeordnet war, konnten sie doch durch das Vorrücken der alliierten Truppen befreit werden, mit Ausnahme des Gruppenführers Kamerad Schröder sowie einiger anderer Mitglieder unserer Bewegung, die im KZ Neuengamme hingerichtet worden sind. Ein Kamerad verstarb wenige Tage nach seiner Befreiung aus dem KZ infolge Unterernährung und Mißhandlung.

Zum Schluß sei vermerkt, daß die Widerstandsbewegung in Hamburg aus 16 Gruppenleitern, etwa 164 Zellenleitern und etwa 3800 Mitgliedern bestand [18].

Max Hähermann, ehemals führend im Deutschenationalen Handlungsgehilfenverband, hat, wie August Winnig berichtet, ein Netz von Vertrauensleuten aufgezogen, so daß „jede Stadt und jeder Kreis so besetzt sei, daß bei einem Sturz des Regimes überall neue Männer bereitstünden“. Hähermann hat dabei in engem Kontakt mit dem Führer der Christlichen Gewerkschaft, Jakob Kaiser, gearbeitet.

August Winnig berichtet auch über einen jungen Juristen, Dr. Hielscher, der mit einer Gruppe von Männern innerhalb der SS den Kampf gegen das Hitler-Regime aufnahm. (Vgl. August Winnig: „Aus zwanzig Jahren“, Hamburg 1948, 1. Aufl., S. 148 f., 153.) Seine Gefolgschaft von einigen hundert jungen Leuten hatte sich an wichtige Stellen vorzugsweise der SS zu bringen gewußt, versah ihn mit Nachrichten und deckte ihn und seine konspirative Tätigkeit ab. In meinem Hause fand er Anschluss an die militärischen Widerstandskreise. Hielscher soll im Sommer 1943, vermittelt durch v. d. Schulenburg und v. Hassell, in Stockholm verhandelt und Friedensvorschläge der Alliierten mitgebracht haben. Seltsamerweise ist der Name Hielschers bisher in keiner anderen Quelle aufgetaucht.

Aus zahlreichen brieflichen Berichten sei noch mitgeteilt, daß in Karlsruhe eine Gruppe R. bestanden hat, ferner eine Gruppe in der Forschungsabteilung des Reichsluftfahrtministeriums und der Akademie für Luftfahrtforschung. Die „Gemeinschaft für Frieden und Aufbau“ versandte 1944 Kettenbriefe. In Türkenfeld bei Fürstfeldbruck gab es Einheimische wie den murigen Sebastian M., der nachweislich 18 französische Kriegsgefangene in den Jahren 1940 bis 1943 über die Landes-

grünze getraut hat. In Regensburg bestand eine Gruppe von Frauen. Etwa 20 dieser Frauen wurden verhaftet und zum Teil mit Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat bestraft. In München bestand eine Ortsgruppe der „Frauenliga für Frieden und Freiheit“, die sich lange halten konnte.

In Berlin existierte der „Stein-Kreis“, dessen führende Köpfe Elisabeth von Gustedt, Constantin von Benthien und Georg Fowder waren. (*Schriftlicher Bericht liegt vor. D. Red.*) Es bestanden Kontakte mit der Gralshbewegung und mit Otto Strasser. Es wurden Flugblätter auf einem Multigraphen hergestellt. Später erhielt der Stein-Kreis Flugblattmaterial aus Prag. Acht Angehörige des Stein-Kreises wurden vom Volksgereichtshof zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Hedwig von Arnim endete im KZ. Dr. G. Fowder starb an den Folgen der Haft.

Die Opposition im „Stahlhelm“ gehört eigentlich nicht in diesen Bericht, sei jedoch der Vollständigkeit und der Fairness halber erwähnt. Es kam zur Auflösung ganzer Landesverbände, bis 1935 die Auflösung des gesamten Bundes befohlen wurde. Nach einem (*maschinengeschrieben vorliegenden*) Bericht des amtlichen Liquidators des „Stahlhelm“ befanden sich im Herbst 1935 etwa 500 bis 600 Stahlhelmer in Haft. In Sachsen, Württemberg und einzelnen Städten bildeten sich nach der Auflösung Stammtische, Wandervereine, Kegelschubs, Kaninchenzüchtervereine. Während Seldte, der 1. Bundesführer des „Stahlhelm“, von 1933 bis 1945 Reichsarbeitsminister war, schickte der von ihm ausmaršierte 2. Bundesführer, Duesenberg, Forderungen zum Duell an Goebbels und Darné. In einem Bericht des ehemaligen Bundeskammerates des „Stahlhelm“, Th. Gruss, heißt es:

„Die Stahlhelmgemeinschaft ist nicht zum Einsatz gekommen. Wäre es soweit gekommen, dann hätte sie sicher ihren Mann gestanden. So war sie ständig in Bereitschaft und wirkte über ihren Kreis hinaus im heimlichen Kampf gegen die Volksverderber. Alle Angehörigen der Stahlhelmgemeinschaft haben daher das Recht, wie dieser vorläufige und nicht abgeschlossene Bericht beweist, sich mit zu der Widerstandsbewegung zu zählen, die dem Nationalsozialismus den Untergang geschworen hat.“

Präzise Angaben von aktiver Widerstandsarbeit sind in dem Bericht jedoch nicht enthalten.

Ebensowenig gehören in diesen Zusammenhang die „Rächer Röhms“ (R.R.), die eine Reihe von Attentaten auf führende Nazis unternommen haben sollen.

Man darf nicht erwarten, daß es möglich sein wird, alle Gruppen aufzuspüren, die sich zum Widerstand gegen Hitler zusammenschlossen. Es gab viele Einzelgänger, besonders unter den Intellektuellen, von denen einige an anderer Stelle hervorgehoben werden sollen. Es gab viele stille Kreise, deren Mitglieder „jimmer daran dachten“, aber zum Handeln nicht in der Lage waren. Es gab wohl schließlich manche Gruppe, die so vollständig vernichtet wurde, daß wir nichts mehr von ihr wissen. Doch soll dieses Buch auch kein Lexikon sein. Nicht der Vollständigkeit halber sind die zahlreichen Gruppen hier angeführt, sondern um einen Einblick in die Tiefe und Breite des Widerstandes zu gewähren, der, wie man sieht, fast alle Schichten des deutschen Volkes durchdrungen hat.

Die obere Linie

Wenn von einer „unteren“ und einer „oberen“ Linie gesprochen wird, so bedeutet dies (wie oben bemerkt worden ist) keine Wertung; auch sind damit keine sozialen Unterschiede gemeint. Es gab jedoch Gruppen, in privaten Zirkeln oder in der Provinz etwa, die zwar einen Widerstand unternahmen, doch nie die Möglichkeit gehabt hätten, einen Umsturz herbeizuführen, und es gab andererseits Kreise, die den Hebel des Machtapparates so nahe stunden, daß ihr Ziel, mittelbar oder sogar unmittelbar, der Staatsstreich war. Gewiß gab es auch Gruppen oder Personen, die zwischen beiden Linien standen oder, was um so fruchtbarer hätte sein können, sie miteinander verbanden. Dazu gehörte zum Beispiel Rudolf Pechel, der schon mehrfach genannt worden ist und der durch seine Zeitschrift über weitreichende Verbindungen zu oppositionellen Gruppen verfügte. Er hat in seinem Buch „Deutscher Widerstand“ ausführlich über seine eigenen Unternehmungen berichtet, so daß es genügen darf, wenn hier nur ein gekürzter Auszug seiner Darstellung wiedergegeben wird (*Pechel, a. a. O., S. 267 ff.*).

„Es war mir möglich, Verbindungen zwischen Widerstandskräften herzustellen, die vorher nicht bestanden. So zwischen Goerdeler und Hermann Maaß und dadurch zu Wilhelm Lugschmer, zwischen Goerdeler und Steuermir und zwischen vielen andern oppositionellen Kreisen. Zu den militärischen Kreisen hatte ich hauptsächlich Verbindung durch Oberst Siegfried Wagner und General Othrich. Ebenso zu der militärischen Abwehr. . . Es gelang mir im August 1938 durch Heinrich Baron in Paris, einen hohen französischen Diplomaten und politisch einflußreiche Männer in England zu unterrichten, daß Hitler am 1. Oktober 1938 den Einbruch in die Tschechoslowakei beabsichtige. . . Ich bin dann 1939 im März, April und Mai in London gewesen und habe mir etwa dreizehn Belegen auf Hitlers Kriegsabsichten hingewiesen. . . In London war ich sehr viel mit dem früheren Reichskanzler Dr. Heinrich Brüning zusammen, und Hermann Rauschning kam von Paris nach London, um mich zu sprechen. . . Nach einer unter etwas dramatischen Umständen in den frühen Morgenstunden vollzogenen Verhaftung wurde ich in die berühmte Prinz-Albrecht-Straße, das Hauptquartier des Reichssicherheitshauptamtes, gebracht. . .

„. . . Es drehte sich in erster Linie um die. . . Zusammenkunft im Hause Hammerstein im Dezember 1941, bei der ich den Auftrag erhielt, zu Witzleben zu fahren, um den Termin der geplanten Aktion im Frühjahr 1942 zu vereinbaren (*Witzleben, damals Oberbefehlshaber in Frankreich, sollte von dort aus mit einem Panzerkorps Deutschland überräumen und den Sturz der Hitler-Regierung proklamieren; die Aktion verschoß sich ziemlich, weil Witzleben erkrankte und operiert werden mußte, dann wurde die Verhaftung Pechels und schloß mit der Abberufung Witzlebens von seinem Posten — D. Red.*) . . .

„. . . Der Termin gegen „Werner v. Alvensleben und einen anderen“ — der andere war ich — fand am 1. Februar 1945 vor dem Volksgerichtshof unter Vorsitz von Freisler statt. Alvensleben wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt und ich. . . „wegen Mangels an Beweisen“ freigesprochen. . . Am 24. Februar 1945 wurde ich. . . wieder in das Lager Sachsenhausen gebracht, wo ich die schwerste Zeit meiner Haft durchzumachen hatte. Denn auf dem Überweisungsschein stand der Vermerk: „darf unter keinen Umständen lebend das Lager verlassen“. . . Am 14. April 1945 wurde ich aus dem Lager entlassen. . .

Pechel hatte außerdem Beziehungen zu Robert Bosch, dem Großindustriellen aus Würzburg, der eine Anzahl gleichgesinnter Männer um sich sammelte. Bosch

förderte Goerdeler sehr und gab ihm die Mittel, reisen zu können, insbesondere als es sich darum handelte, mit den Generälen v. Kluge und v. Tresckow in Smolensk ins Gespräch zu kommen, wobei es zu festen Abreden kam. Von Tresckow, der als eine der größten Persönlichkeiten des Widerstandes betrachtet werden muß, wird noch später die Rede sein. Tresckow konnte auch, wie kaum ein zweiter, das Unheil, das Hitler an Frau und Volk im Osten anrichtete, beurteilen. Bosch finanzierte im übrigen Pechels „Deutsche Rundschau“, als sie, durch Goebbels zu einer kleinen Auflage gezwungen, sich selbst nicht mehr tragen konnte.

Über Carl Friedrich Goerdeler ist in den zahlreichen ausführlichen Darstellungen des 20. Juli berichtet worden. Diese immer optimistische, energische Persönlichkeit wird übereinstimmend als ein Motor des Widerstandes bezeichnet. (Vgl. Rosfeld, a. a. O., S. 104ff., Gieseler, „Ein zum bitteren Ende“ II., S. 302, Plack, a. a. O., S. 47ff.)

Goerdeler, ehemals Oberbürgermeister von Leipzig und Reichskommissar für Preisüberwachung, hatte 1937 sein Amt niedergelegt, um gegen die Entfernung des Mendelssohn-Denkmals vor dem Leipziger Gewandhaus zu protestieren. Seitdem versenkte er sich aktiv dem Widerstand. Er unternahm ausgedehnte Reisen ins Ausland und innerhalb des Reiches, nicht nur um zu warnen, aufzuklären und zum Widerstand aufzufordern, sondern auch, um sich die Männer zusammenzusuchen, die er als Beamte für das wiederherzustellende Reich brauchte, damit der Staat sofort nach dem Sturz der Hitlerregierung funktionieren könne. Sein Ziel war außerdem die Bildung von Staats-Ligaen, die in einem Weltbund der Nationen zusammengeschlossen werden sollten, damit ein dauerhafter und gerechter Friede aufgebaut und garantiert werden könnte. Sein innenpolitisches Programm nannte er eine „Demokratie der Zehn Gebote“.

Zu seinem Kreis gehörten außer den Mitgliedern seiner „Exilregierung“ (a. S. 142) sein Bruder Fritz Goerdeler, Erwin Plack (Sohn des Physikers Max Planck), Dr. Franz Kempner, Dr. Fritz Elsas, Friedrich Justus Perels (der Rechtsberater der Bekennenden Kirche), Richard Kuenzer, Ernst von Harnack und, neben einigen Gutshesoren wie Wenzel Teutschental, v. Zitacowitz-Maurin und Tucco v. Puttkamer-Nippogense, vor allem der aufrechte Fwald v. Kleist-Schmenzin, dem Schlachtrichter in seinem Buch „Offiziere gegen Hitler“ ein Denkmal gesetzt hat. In Schlachtrichters Bericht heißt es, Kleist „erklärte offen (vor dem Volksgerichtshof), er habe immer und mit allen Mitteln gegen Hitler und den Nationalsozialismus gekämpft, habe nie ein Hehl daraus gemacht und beste diesen Kampf für ein von Gott verordnetes Gebot. Nur Gott werde sein Richter sein“. In seinem Schlußwort sagte Kleist: „Die Hinnahme des Todesurteils wird mir leichter fallen, als es Ihnen fallen wird, das Todesurteil zu verlängern.“

Goerdeler schloß seinen Abschiedsbrief mit den Worten: „Die Welt aber bitte ich, unser Märtyrerschicksal als Buße anzunehmen für das deutsche Volk.“

Auch Johannes Popitz, obwohl preußischer Finanzminister unter Hitler, hatte einen Kreis um sich, zu dem Professor Jona Peter Jessen, Professor Albrecht Hauslofer, Rechtsanwalt Dr. Carl Langbehn und Marie-Louise Sarre, „der blonde Engel von Ravenstrück“, gehörten. Popitz, Jessen wie auch der ihnen nahestehende Botschaller von Hassell waren außerdem Mitglieder der „Mittwochsgesellschaft“, einem Kreis von 16 Gelehrten, dem auch Generalleutnant Beck, die Professoren Sprangor, Stroux und Saurebreuch angehörten und der zugleich eine Schar von Aussprachen

über den Widerstand war. Popitz und Langbehn haben, wie aus den von Allen W. Dulles mitgeteilten Akten hervorgeht, versucht, Himmler in eine Verschwörung gegen Hitler hineinzuziehen, worauf Himmler — vielleicht um sich für spätere Zeit ein Alibi zu verschaffen — eingegangen zu sein scheint, ohne es hindern zu können, daß Popitz und Langbehn verhaftet wurden (hier mögen auch noch Machtkämpfe innerhalb der SS eine Rolle gespielt haben). (Dulles, a. a. O., S. 18) ff.)

Daß gleichfalls Beziehungen zu den Kirchen bestanden — namentlich durch Dietrich Bonhoeffer und Josef Müller —, ist schon im Abschnitt „Widerstand aus dem Glauben“ — bekundet worden. Zum Kreis Ostern gehörten neben diesen beiden Hans von Dohnanyi, Dr. Justus Delbrück, Karl Ludwig Freiherr von Guttenberg (Herausgeber der „Weißen Blätter“), Ulrich Graf von Schwerin-Schwanefeld, Carl Langbehn (aus der Popitz-Gruppe), Theodor Strümpf (der Goerdeler lange Zeit versteckte), H. B. Gisevius (dessen Buch „Bis zum bitteren Ende“ darüber berichtet), Dr. Hans Schönfeld (der gleichfalls mit dem Bischof von Chichester zusammenkam), die Brüder Hans und Otto John und Nebe vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) (was bei Gisevius belegt ist), um nur einige zu nennen.

Über den „Kreisauer Kreis“ wie über den „20. Juli“ liegt eine umfangreiche Literatur vor. Auch ist schon an anderer Stelle (s. „Widerstand aus dem Glauben“) über ihn berichtet worden. Im nächsten Abschnitt wird Helmuth Graf Moltke, der Kopf der Kreisauer, noch im Zusammenhang mit dem Soltkreis erwähnt werden. Vermutlich ist auch Moltke mit Dietrich Bonhoeffer im Mai 1942 nach Stockholm gereist, um dort den Bischof von Chichester, Dr. Bell, zu sprechen. Jedenfalls gibt es eine Notiz, die besagt, daß nicht Bonhoeffer, sondern Moltke den Reisebericht verfaßt habe. (Unveröffentlicht. Fotokopie liegt vor. D. Red.)

Julius Leber und Theo Haubach waren Mitglieder der „Exilregierung“. Carlo Miccendorff widmete sich bis zu seinem Tode vor allem der Verteidigung der sozialdemokratischen Arbeiter-Gruppen, Yock von Wartenburg, Trott zu Solz und Fritz von der Schulenburg arbeiteten nach der Verhaftung Moltkes im Januar 1944 besonders mit Graf Stauffenberg zusammen. Vor dem Kriege reiste Trott zu Solz viel ins Ausland, auch nach den USA, um dort Aufklärung über die Existenz einer deutschen Opposition zu geben.

Diese Mitteilungen bekunden, daß viele Mitglieder des Kreisauer Kreises auch mit anderen Gruppen arbeiteten, daß der Kreisauer Kreis jedoch ihr gemeinsames geistiges Zentrum war. Der Kreis hatte sich zusammengefunden, nicht um eine Aktion zu organisieren — dazu waren andere Gruppen da —, sondern um die geistigen und politischen Grundlagen des neuen Deutschlands vorzubereiten. (Die Arbeit erfolgte aus eigenem Antrieb, nicht im Auftrage und nicht in Übereinstimmung mit den anderen Widerstandszentren.)

Freisler sah deshalb im Kreisauer Kreis seinen gefährlichsten Gegner: den Geist. Das Programm des Kreises (siehe Th. Stiefgart „Von deutscher Politik“, Frankfurt 1949, S. 114 ff.) umfaßte eine föderalistische Neugliederung des Reiches, demokratische Selbstverwaltung, Recht und öffentliche Ordnung, Aufteilung Preußens, Europäischer Bund und Welt-Völkerbund, Arbeiterorganisationen, Verhältnis zwischen Kirche und Staat, Universitäts- und Schulreform, Aburteilung von Kriegsverbrechern. Im Staat sollten die Elemente der bürgerlichen Demokratie mit einer christlich-sozialistischen Gesellschaftsordnung verbunden werden. Die sozialistische Einstellung

äußerte sich z. B. in der geplanten „Nationalisierung der Schlüsselindustrien“ und einer „Bodenreform“.

Ihr Sozialismus brachte die Kreisauer in einen gewissen Gegensatz zu den Gruppen um Goerdeler. Von Hassell, der zwischen beiden Kreisen vermittelte, berichtete in seinem Tagebuch über eine größere Auseinandersetzung um diese Fragen. Es scheint, daß Goerdeler mit der Zeit der Kreisauer Konzeption ein wenig näherkam, doch blieben Gegensätze bestehen. (Vgl. v. Hassell: „Von altem Deutschland“, S. 299 und 370; ferner: Rothfels, n. a. O., S. 148. Quellen zum Kreisauer Kreis, n. a. H., J. von Moltke: „Letzte Briefe...“, Berlin 1951; A. Delpe: „Christ und Gegenwart“ III., Frankfurt 1947; A. Reichwein: „Aufsatz von A. v. Machin“ in „Die Sammlung“ I., Nr. 1; A. de l'Aigle: „Meine Briefe von Theo Hasbach“, Hamburg 1947; Luchmeyer: „Carl Mierendorff“, Berlin 1947.)

Unter dem Namen Solf-Kreis versteht man heute eine lockere Bindung einflußreicher Persönlichkeiten des damaligen Berlin.

Die 1890 als ältestes Kind eines norddeutschen Gutsbesitzers geborene Elisabeth von Thadden widmete sich früh sozialer Arbeit. Als Besitzerin des Schlosses Wieblingen bei Heidelberg baute sie dieses zu einem Zentrum weiblicher Erziehungsarbeit aus. Sie hatte vielerlei Schülerinnen und erzog sie unter den Aspekten der Heimat, des Christentums und der Gemeinschaftspflege. Ihr Freundeskreis erweiterte sich. Vorlesungen bedeutender Männer und Frauen fanden in Wieblingen statt. Als sie der „Una-Sancta-Bewegung“ nähertrat, diskutierten dort evangelische und katholische Geistliche mit den Mädchen. Wegen der Bombengefahr verlegte sie ihre Anstalt an den Starnburger See. Dort gab die Leiterin der örtlichen Frauenschaft ihre Tochter in die Schule Elisabeth von Thaddens, um sich über den Unterricht berichten zu lassen. Die Gestapo funktionierte prompt, und die Schule wurde ihr genommen. Sie ging nach Berlin und arbeitete im Roten Kreuz als Helferin.

Im Spätsommer 1943 lernte sie einen jungen Schweizer Arzt, Dr. Reckzeh, kennen, der ihr Empfehlungsbriefe einer Schweizer Freundin überbrachte, die vermutlich gefälscht waren. Reckzeh äußerte, daß er Anschluß an antifaschistische Kreise suche, und Elisabeth von Thadden lud ihn zum Geburtstag ihrer Schwester, am 10. September 1943, ein. Hier waren zum Tee anwesend die Gesandten Kiep und van Scherpenberg, Ministerialdirektor Zarden, Iräulein von Kurowsky und Frau Hanna Solf. Das Gespräch beschäftigte sich mit der Hilfe ausländischer Kreise gegen Hitler. Reckzeh empfahl sich als Übermittler von Briefen, da er als Schweizer völlig unkontrolliert sei. Frau Solf und Fri. von Thadden gaben ihm jede einen Brief mit. Da beide wenige Tage später vor Reckzeh als einem Gestapospitzel gewarnt wurden, flüchtete Elisabeth von Thadden nach Elmau, wo ihre Freundin, die Schriftstellerin Nora Winkler von Kapp, ihr anbot, sie sicher über die Grenze zu bringen. Sie lehnte ab. Sie empfand, daß sie eine Schuld daran trüge, daß sie ihre Gäste mit einem Gestapospitzel zusammengeführt und in große Gefahr gebracht hätte. Als ihr Urlaub beendet war, ging sie wieder an ihre Rote-Kreuz-Arbeit in Frankreich, wo sie im Januar 1944 verhaftet wurde.

In Ravensbrück führte man sämtliche Tagäste zu ihrem Entsetzen an ihr vorbei. Ministerialdirektor Zarden hatte bereits in der Zelle seinem Leben ein Ende gemacht. Freiler verurteilte Fri. von Thadden und den Gesandten Kiep zum Tode.

Am 9. September 1944 wurde sie hingerichtet. Das letzte Wort, das sie sprach, als man sie zum letzten Gang aus der Zelle führte, war: „Mach End', o Herr, mach Ende mit aller unserer Not.“

Nachdem 76 Verhaftungen stattgefunden hatten, wurden aus dem Solf-Kreis gerötet: Graf Bernstorff, Dr. Kötzer und der frühere Oberbürgermeister von Berlin, Elsas, außerdem Gesandter Otto Kiep und Elisabeth v. Thadden.

In der Urteilsbegründung gegen „die Hölzerin beim Deutschen Ruten Kreuz Elisabeth von Thadden, geboren am 29. Juli 1890 in Monrungen (Ostpr.)

den Gesandten Dr. Otto Kiep, geboren am 7. Juli 1866 in Saltcoats (Schottland), den Legationsrat Dr. Hilger von Scheerpenberg, geboren am 4. Oktober 1899 in München,

die betroffene Fanny von Kurowsky, geboren am 15. Juli 1887 in Maldeuten (Ostpr.),

die Sekretärin Ingrida Zaiden, geboren am 5. Oktober 1921 in Berlin“, wurde ein pflichtvergessener hoher Beamter erwähnt, der einen Teilnehmer des „Politischen Taus“ im Hause Solf gewarnt hatte und deswegen verhaftet worden war. Es handelte sich dabei um Moltke. Es heißt in der Urteilsbegründung weiter:

„... Nachdem bald nach dem Teenamittag Reckzeh wieder dienstlich in die Schweiz gefahren war, hat ein pflichtvergessener hoher Beamter, den Kiep im Vorverfahren auch genannt hat, Kiep gewarnt, wegen des Teenamittags Schwebe gegen ihn eine Untersuchung, er möge sich in acht nehmen. Dieser pflichtvergessene Beamte hatte nämlich erfahren, daß Überwachungsmaßnahmen getroffen waren. Zugleich hatte er den „Verdacht“, daß Meldung erstattet sei, auf Reckzeh gelenkt. Kiep benachrichtigte, d. h. warnte, nun andere Beteiligte, und diese warnten sich untereinander. So kam es, daß die Beteiligten sich jetzt in acht nahmen, daß sie sich auf Vernehmungen vorbereiten konnten und daß sie jetzt Reckzeh, als er aus der Schweiz zurückkam und ihnen Bericht erstatten wollte, kühl und ablehnend empfangen. Kiep trieb seine unsaubere Gesinnung nun sogar dazu, jetzt scheinheilig Anzeige gegen Reckzeh zu erstatten!!! Alle Gewarnten bestätigten einander in der Hauptverhandlung, daß jeder sehr beruhigt war: Kiep, von Thadden, auch Frau Solf, gegen die das Verfahren abgetrennt worden ist...“ (liegt abschriftlich vor. Die Red.).

Der SS-Standartenführer Huppenkoth, Abteilungschef beim Reichssicherheitshauptamt, gibt über die Festnahme des Solf-Kreises den nachfolgenden bemerkenswerten Aufschluß (*unser öffentlicher Material in Fotokopie vorhanden. D. Red.*):

„Etwa im Frühsommer 1943 erschien bei mir der kurz vorher ins Amt versetzte und dem Referat IV E 3 zugeteilte SS-Sturmabführer Kriminalrat Lange (der berüchtigte Leo Lange, der die meisten Teilnehmer am 20. Juli in brutalster Weise verhielt. D. Red.) und berichtete, er habe die Bekanntheit eines jungen Arztes (Reckzeh) gemacht, der über einen umfangreichen Bekanntenkreis in der Schweiz verfüge und demnächst in die Schweiz fahren werde. Er beabsichtige, den Arzt als Vertrauensmann oder Auskunftsperson zu verwenden...“

Der Arzt (Reckzeh) kam von seiner ersten Reise zurück mit zwei Empfehlungsschreiben einer Schweizer Dame, mit der er gut bekannt war: eines an einen Schweizer Diplomat, an dessen Tätigkeit erhebliches Interesse bestand, und einen an ein Frä. v. Thadden gerichteten Brief, deren Name noch völlig unbekannt war. Während der Diplomat auf das Schreiben bedauerlicherweise überhaupt nicht reagierte, erhielt der Arzt durch Frä. v. Thadden eine Einladung zu einem Tee, in dessen Verlauf eine Reihe von Fragen besprochen wurden, die darauf hindeuteten, daß die Beteiligten sich mit Umsturzplänen befaßten und Verbindung mit dem Ausland zu erhalten suchten. Es handelte sich zwar um gefährliche, aber offenbar noch unteufel Gedankengänge, die allerdings dadurch in ein besonderes Licht gerückt

wurden, als unter den Teegästen sich u. a. der Gasandri Kiep (damals Major, in der Amtsgruppe Ausland tätig), der Logarionsrat von Scherpenberg (Schwiegersohn Schachts) und die Witwe des bekannten verstorbenen deutschen Außenpolitikers Dr. Solf befanden. Insbesondere die letzte äußerte sich sehr abfällig über die bestehenden Zustände und berührte die Notwendigkeit einer baldigen Änderung. Als der Arzt (*Reckert*) durchblicken ließ, daß er bald wieder in die Schweiz fahren werde, wurde er von Fel. v. Thadden und Frau Solf aufgefordert, für sie Briefe an Bekannte mitzunehmen, was er zusagte. Außerdem wurde ihm nahegelegt, in der Schweiz den ehemaligen Reichskanzler Dr. Wirth aufzusuchen, der die Pläne der Tatelrande kenne [19].

Auf Grund des Berichtes dieses Arztes erfolgte zunächst eine planmäßige Überwachung des durch den Tee erfaßten Personenkreises, um die Beziehungen untereinander und zu anderen Gruppen — die nach Lage der Sache unbedingt vermutet werden mußten — zu klären. Dabei erfolgte auch die Durchführung der Telephonüberwachung, die in jedem Falle bei dem dem Reichsmarschall unterstehenden „Vorschnungsamt“ schriftlich mit Begründung beantragt werden mußte. Im übrigen erhielt der Arzt den Auftrag, weiterhin mit dem Personenkreis Verbindung, vor allem zu Dr. Wirth und etwa mit ihm in Verbindung stehenden weiteren Personen, zu halten.

Es ergab sich jedoch schon nach kurzer Zeit, daß der Personenkreis mit wenigen Ausnahmen ein Zusammentreffen mit dem Arzt zu vermeiden suchte und ihm aus dem Wege ging. Trotz dieser Tatsache, die logischerweise nur die Folge eines Vorurtes sein konnte, wurde die zweite Schweizerreise des Arztes durchgeführt, dem es bei dieser Gelegenheit auch gelang, mit Dr. Wirth und einer Reihe mit ihm in Verbindung stehender deutscher Emigranten zusammenzukommen.

Seine Erzählung über den Teegastmahl und die dabei geführten Gespräche erweckten zwar Wirths Interesse. Im besonderen kam es diesem jedoch offenbar darauf an, Verbindung zu einflußreichen deutschen Persönlichkeiten zu erhalten. Er fragte deshalb den Arzt, ob er bereit sei, dem früheren Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, Grüße zu übermitteln und ihn zu fragen, ob und unter welchen Bedingungen dieser bereit sei, mit Wirth an der Vorbereitung einer neuen deutschen Verfassung und einer neuen deutschen Regierung mitzuarbeiten. Der Arzt erklärte sich dazu bereit. Er wurde aufgefordert, Briefe bzw. Grüße an Fel. v. Thadden, Frau Solf und Kiep zu übermitteln.

Nach seiner Rückkehr fand er nun den Weg zu den Beteiligten fast völlig versperrt. Es gelang ihm lediglich, mit Fel. v. Thadden zu sprechen, die ihm auch eine Zusammenkunft mit Halder vermittelte. In dieser benahm sich Halder sehr zurückhaltend, hörte sich alles, was ihm der Arzt von Wirth zu übermitteln hatte, an und erklärte lediglich abschließend, sinngemäß, er werde selbstverständlich zur Verfügung stehen, wenn es darauf ankomme, Deutschland aus seinem Chaos zu retten. Vorläufig sei es aber noch nicht soweit. Er möge das Dr. Wirth mit den besten Grüßen übermitteln.

Nach dem ganzen Verhalten der beteiligten Personen konnte nunmehr kein Zweifel darüber bestehen, daß vor dem Arzt offenbar als vor einem Spitzel gewarnt worden war. Die Weiterführung des Spiels erschien deshalb nicht mehr erfolgversprechend, zumal bei der Durchführung von weiteren Reisen in die Schweiz die dringende Gefahr einer Festnahme des Arztes durch die Schweizer Polizei bestanden hätte. Der Reichsführer SS, dem inzwischen über die Angelegenheit Bericht erstattet worden war, ordnete deshalb an, die am stärksten belasteten Personen — mit Ausnahme von Halder — festzunehmen, um durch deren Vernehmung die

Zusammenhänge personeller und organisatorischer Art weiter zu klären. Durch die Festnahme von Kiep ergab sich, daß dieser über den ebenfalls in dieser Arbeitsgruppe Ausland als Kriegsverwaltungsrat tätigen Rechtsanwalt Helmuß Graf Moltke (*Haupt des Kreisauer Kreises, D. Red.*) von den gegen ihn angeordneten Überwachungsmaßnahmen und ihrer Ursache (Geburtstagesgespräch) Kenntnis erhalten habe und gewarnt worden sei, in Zukunft sich vorsichtiger zu verhalten. Moltke hatte diese Tatsache von dem bei der Abwehrabteilung III beschäftigten Hauptmann Gehre, der von einem Beamten des Forschungsamtes, Oberregierungsrat Plass, ins Bild gesetzt worden war [20]. Bei dieser Gelegenheit ergab sich, daß Plass, der früher Marineoffizier gewesen war und seit dieser Zeit Canaris kannte, über Gehre alle interessierenden Aufträge der Geheimen Staatspolizei zur Durchführung von Telefonüberwachungen dem Amt Ausland/Abwehr zur Kenntnis gegeben hatte, so daß dieses also auf diese Weise praktisch von allen wichtigen Ermittlungsverfahren des Reichssicherheitshauptamtes und ihrer Ursache erfuhr.

Zur Durchführung der aus diesem Komplex erwachsenden umfangreichen und schwierigen Ermittlungen wurde eine Sonderkommission unter Leitung des Kriminalrates Lange gebildet, die später dem Referat IV A 1b (Lärzenberg-Rechtsopposition) unterstellt wurde und ihren Sitz in der Schule der Sicherheitspolizei in Fürstenberg hatte. Es erfolgte eine Reihe von Festnahmen, die auch teilweise mit einer Verurteilung vor dem Volksgerichtshof endeten. Es gelang jedoch nicht, restlos die Zusammenhänge hinsichtlich der personellen und organisatorischen Zusammensetzungen der Oppositionsgruppe zu klären. Zwar stellte sich bereits während der Ermittlungen heraus, daß in der Führung der Opposition auf dem militärischen Sektor der ehemalige Chef des Generalstabes, Generaloberst Beck, und auf dem zivilen Bereich der ehemalige Leipziger Oberbürgermeister und spätere Reichskommissar Dr. Goerdeler eine besondere Rolle spielten. Bevor jedoch die Feststellungen sich soweit verdichteten, daß polizeiliche Maßnahmen gegen diese beiden Personen verantwortet werden konnten, kam es zu den Ereignissen des 20. Juli 1944, bei deren Aufklärung es gelang, wohl eindeutig die Zusammenhänge zu klären.

Zum Solf-Kreis gehörten auch Nikolaus von Halem und Herbert Mumm von Schwarzenstein, die ein Attentat auf Hitler vorbereiteten, das auszuführen Beppo Römer (*s. S. 173 ff.*) bereit war. Um für diesen Plan Römer zur Verfügung zu haben, erhielt er eine Anstellung im Ballestreem-Konzern (zu dem von der Familie Solf Beziehungen bestanden). Ein Freund Römers verriet den Attentatsplan, so daß Halem, Mumm und Römer verhaftet, gefoltert und vor dem Volksgerichtshof zum Tode verurteilt wurden. (*Hierzu teilweise unveröffentlichtes Material vorhanden, sonst auch Schlabbrendorff, a. a. O., S. 36 ff., 278 ff., auch Pöchel, a. a. O., S. 83 ff.*)

Die in diesem Abschnitt behandelten Widerstandsgruppen weisen bereits zahlreiche Überschneidungen mit der militärischen Opposition auf. Doch sei nachdrücklich darauf hingewiesen, daß durch Lauschner und Hermann Maass, die beide eng zusammenarbeiteten, durch Carlo Mierendorff (Kreisauer Kreis), vor allem aber durch Julius Leber, der, wie auch Theo Haubach, sowohl der Goerdelerschen „Exilreglerung“ wie dem Kreisauer Kreis angehörte, enge Verbindungen aktiver bürgerlicher Widerstandskreise mit den Widerstands-Organisationen der Arbeiterschaft existierten.

Dieser Bericht sollte nicht schließen, ohne der großen Rolle zu gedenken, die die Frauen gespielt haben. Sie fuhren bei Kälte und Verdunklung über Land, um zu helfen, um Flugblätter oder Botschaften zu überbringen, oder sie saßen nachts mit Handschuhen an der Schreibmaschine. Wie oft belasteten sich Frauen bei den Vornehmungen, um ihren Mann zu entlasten. Sie gingen oft denselben Weg wie die Männer, an dessen Ende häufig ein Schafott stand.

In Kinderwagen und in Einkaufstaschen wurde Material transportiert. Einmal verbarß eine junge Berliner in ihrem Kinderwagen illegales Material und setzte das Kind oben auf. Frauen besonders waren es, die Verbindungen anknüpften und Kontakte herstellten. Eine Frau starb unter dem Fallbeil mit dem Bild ihres Kindes in der Hand und schrieb in ihrem letzten Brief: „Ich ertrage alles mit Ruhe und Gefäßtheit.“

Sie kämpften für ihre Soldaten, für die belasteten, verhafteten, nichtarischen, kriegsgefangenen Männer. Wie viele dieser Frauen bekamen niemals mehr ein Lebenszeichen von ihnen, höchstens eine armliche Nachricht und wurden gelächelt, bespottet von der Dummheit, während in den Nächten die Bornhenteppiche niederrauschten. Es sei an eine junge Deutsche erinnert, die als angeblich französische Fremdarbeiterin nach Deutschland zurückkehrte, um in den Betrieben aufklärend bei den Arbeitern zu wirken. Es handelte sich um eine Ärztin, Dr. med. E. L., die u. a. folgendes (in einem längeren Erlebnisbericht, der maschinenschriftlich vorliegt. D. Rad.) mittelt:

„Sehr bald war ich als Hilfsarbeiterin in einer Papierwarenfabrik eingestellt, und verhältnismäßig rasch gewann die „Französin“ das Vertrauen der 150 Frauen des Betriebes. Zunächst nur zögernd und unter vier Augen erzählten sie von ihren Sorgen um Männer und Söhne, von der lächerlich geringen Bezahlung, von ihrer Arbeitsüberlastung und von der Angst vor den schweren Luftangriffen. Doch dann wurden sie freier, kamen mit der Zeitung und wollten von mir wissen, wie ich die Kriegslage beurteile. In allem Freimut sagte ich ihnen meine Ansichten über den Nationalsozialismus, über das Verbrechen, das an ihnen selbst, den Kriegsgefangenen, den Zwangsarbeitern, den Juden verübt wurde. Im stillen wunderte ich mich, daß ich nicht der Gestapo angezeigt wurde. Sie stimmten mir fast in allem zu. Die Jugend allerdings hielt sich stets fern und ließ sich, bis auf ein einziges Mädel, niemals auf eine Diskussion ein, und doch waren sie in der langen Zeit der gemeinschaftlichen Arbeit nicht dazu zu bringen, sich zu wehren, sich aufzulehnen, sich zu gruppieren.

Zwei aufschlußreiche Tatsachen sind mir im Gedächtnis geblieben und beleuchten den demoralisierenden Einfluß der Einschüchterung, der Propaganda und der Niederknüppelung jeder Meinungsäußerung. Man arbeitete an manchen Warten in einer Gruppe zu vier. Da ich als Neuling nicht die gleiche Fertigkeit hatte — Hilfsarbeiterin und Kinderärztin sind ja nicht gerade verwandte Berufe —, türnte sich vor mir als Jertzer die Ware auf, ich konnte das Tempo nicht einhalten. „Ja, dann müssen Sie gleich zum Werkmeister gehen und ihm sagen, daß Sie die Arbeit nicht leisten können“, wurde mir gesagt. Ich sah die Sprecherin einen Augenblick fassungslös an, dann erwiderte ich: „Sie haben mir vor noch nicht fünf Minuten vorgejammert, wie schlecht Sie bezahlt werden, wie sehr Sie das Ende des Krieges herbeisehnen, Sie werden nicht nach dem Stück bezahlt, Sie mühen mit zu, mich beim Werkmeister zu melden, um womöglich einen recht unangenehmen Zusammenstoß mit ihm zu haben. Nennen Sie das Kameradschaft? Warum arbeiten Sie nicht ein wenig langsamer, warum denken Sie nicht einmal darüber nach, daß Sie mit Ihrer übereifrigen Arbeit den Krieg nur immer mehr in die Länge

ziehen?" Ich habe herzlich gelacht, als nach einigen Sekunden Schweigen die Antwort kam: „Darüber habe ich noch nie nachgedacht, aber Sie haben recht und wir alle hier müssen uns über unsere Dummheit schämen.“ Einige Zeit später hörte ich durch einen Zufall, daß sich der Chef des Unternehmens beim Werkmeister über das starke Absinken der Produktion beklagte. Die Aufklärung hatte also ihre Wirkung nicht verfehlt.

Prof. Dr. Werner Krauss, der durch zahlreiche Haftanstalten transportiert wurde, schreibt in seinem ausführlichen Erlebnisbericht:

„Besonders grausam war die Hinrichtung einer Schwester von Erich-Maria Remarque. Nachdem dieser im amerikanischen Rundfunk gesprochen hatte, bemächtigte man sich seiner Schwester im Rheinland und verurteilte sie wegen einer angeblich zersetzenden Äußerung zum Tode. Als die Hinrichtungsvorbereitungen getroffen waren und die Totuskandidatin schon bereit war, stellte sich heraus, daß ein Mitglied der Kommission den Termin verstimmt hatte. Die Verurteilte wurde daraufhin drei Tage lang in der eigentlich nur für Männer bestimmten Pfälzener Anstalt festgehalten und schließlich wieder in ihr „Heimatgefängnis“ in der Banningerstraße zurückbefördert, wo sie gezwungen wurde, weitere 14 Tage in der Todesangst zu verleben, bis sie dann tatsächlich ordnungsgemäß hingerichtet worden ist.“ (Siehe Anfang S. 263, D. Red.)

Wo waren die Frauen der Widerstandsbewegung? Darüber gibt ein Bericht über ihre Einlieferung ins KZ (in Briefform, D. Red.) von Eva von L. Auskunft:

„Ich stand an der Tür des Zugablocks, erstarrt und ersezt. Was ich da sah! Ungefähr dreihundert Gestalten, auf engstem Raum zusammengepfercht, Sitzgelegenheiten waren vielleicht für hundert da. Erschöpft, wie tot, völlig abgestumpft saßen sie da, an langen Holztischen, verkommen und verhungert, die Haare mit einem Bindfaden zugebunden, viele kahlgeschoren, das Gesicht hart und faltig von Wind und Wetter, mit erloschenen Augen, um den Hals gehängt ihre Habe: ein Beutelchen mit dem Holzlöffel und einem Stück Brot. Die Worte fehlen mir, diesen Haufen Jammergestalten zu beschreiben.

Vergessen war da mein eigenes Schicksal, in dieser Stunde vergessen mein eigenes Leid — ich konnte nur denken: Das gibt es! So etwas gibt es in Deutschland!

Und dann weinte ich ... ich weinte so hemmungslos über das Schicksal all dieser Frauen, über das, was diese Hölle aus ihnen gemacht hatte: verhungerte, elende Jammergestalten, lebende Leichname.

... und waren alles Frauen, deutsche Frauen, Mütter!

Sie schienen alle so stumpf, daß sie gar nicht begriffen, warum „die Neue“ an der Tür stand und so bitterlich weinte. Doch, doch — sie begriffen es: sie, die todmüde, erschöpft bis zur Kraftlosigkeit waren, boten mir die einzige Kostbarkeit an, die sie im Augenblick zu vergeben hatten — die Rede eines Schenels. Sie rückten zusammen und boten mir Platz.

Ich war aufgenommen in ihre Gemeinschaft.

Häufig bewiesen die Frauen eine Zivilcourage, die die der Männer weit übertraf (wie Erlebnisberichte, die in Briefform vorliegen, mitteilen, D. Red.). Die Münchenerin Thea H. arbeitete sehr aktiv in einer Gruppe, Frau Maria F., die ein Tabakgeschäft in München betrieb, besaß ein illegales Blockhaus, in dem illegale Treffen stattfanden und wo Lebensmittel, Waffen und Ausweise deponiert wurden. Ihz ist es zu danken, daß ein Munitionszug der Wehrmacht in den letzten Tagen nicht mehr gesprengt wurde.

Barbara M. hat als Angehörige der „07“ beim Aufstand in München sämtliche Polizeireviere angesturmt und sie überdies, nicht mit Waffengewalt einzugreifen.

Die Zahl der Toten wuchs im Hitlerkrieg zu astronomischer Größe an, was vielfach abstampfend gewirkt hat. Man darf nicht vergessen, daß jeder Tote der Sohn einer Mutter war, und daß die Mütter ungeheuerliche Qualen haben erdulden müssen. Aber viele starben auch selber von Henkershand. Nicht weniger als 269 Frauen sind in Plötzensee hingerichtet worden, zu ungefähr drei Vierteln aus politischen oder religiösen Gründen. Wer weiß von der Familie Chrisostomus Vogt? Die ganze Familie ist zum Tode verurteilt worden. Frau und Tochter von Dr. Paul Hatschek, einem führenden Widerstandskämpfer, mußten in Plötzensee ihr Leben lassen, während Hatschek selbst in Brandenburg hingerichtet wurde. Liselotte Herrmann, deren Märtyrertod der jüngst verstorbene Dichter Friedrich Wolf in einem Melodrama verherrlicht hat, mußte ihr Kind zurücklassen, als sie in Plötzensee hingerichtet wurde. Ähnliches geschah mit Hilde Coppi (s. S. 216/17). Auch Lisie Berkowitz gebar im Gefängnis ein Kind, ehe sie hingerichtet wurde. Man sagte ihr noch, das Kind sei mittlerweile in einem SS-Hospital „verstorben“. Von ihrer Freundin Eva Maria Buch wußte Prälar Buchholz zu berichten, sie sei gestorben wie eine Heilige. Auch Gertrud Seele (s. S. 328) starb in Plötzensee, ebenfalls Elisabeth von Thadden, die beiden Schwestern Maria und Antonie Schwelckert aus München, die von Nachbarn denunziert worden waren.

Die Schriftstellerin Nora Winkler von Kapp schrieb („Neue Zeitung“, 16. Dezember 1946):

Ist es so unbekannt geblieben, daß die große Erzieherin von Thadden, die Hunderte von deutschen Mädchen in aufrechtem Geist gegen die Tyrannei erzog, diese Haltung auf dem Schafot besiegeln mußte? Hat die bayerische Dichterin Luise Rinser umsonst ihren Pazifismus im Kerker gebüßt? Von Sophie Scholl und den Frauen der Männer des 20. Juli ganz zu schweigen. Kennt niemand mehr das Los der Witwe des bekannten Botschafters Soli, die mit ihrer Tochter Ballestrin ungezählten politisch und rassistisch Verfolgten zur Flucht ins Ausland verhalf, und der sogar unsere damaligen Feinde den Namen „The German Scarlet Pimpernel“ (Held des Films „Die scharlachrote Blume“, der während der Französischen Revolution Verurteilten zur Flucht verhalf) zulegte? Neun Gestapogefängnisse und die KZ Sachsenhausen und Ravensbrück waren die Quittung für diese mutigen Frauen. Ist der nie erlahmende Kampf von Dr. Marie Lüdgers, Toni Breitscheid und so vieler anderer schon vergessen? Nach Aussagen der Überlebenden haben Tausende von unbekanntem Frauen unter den unmenschlichen Mißhandlungen ihre Mitwisser standhaft verschwiegen.⁴

DER MILITÄRISCHE WIDERSTAND

Wer während des Krieges imstande war, die Meinungen der deutschen Bevölkerung nüchtern und mit gutem Gedächtnis zu beobachten, mußte bemerken, daß zwei Gedanken immer wieder auftauchten und mit der Zeit, offen ausgesprochen, mehr und mehr vorherrschten.

Der eine war typisch für die Zivilisten und hieß: „Warum greifen denn nicht endlich die Generäle ein? Die sehen doch den ganzen Linsinn besser als wir. Die haben doch die Macht in den Händen. Die können ja doch erschießen.“ Und mit diesem Gedanken stellte sich allmählich auch eine wachsende Erbitterung gegen die Generäle ein, weil sie sich nicht zur befreienden Tat aufrafften. Der andere Gedanke war typisch für die Soldaten, die Landser namentlich, und er lautete: „Wenn wir mal nach Hause kommen, dann werden wir aber in der Wilhelmstraße gründlich auf-räumen.“ Auch dieser Gedanke verwandelte sich langsam in eine Erbitterung, als man einsah, daß es ein solches Nach-Hause-Kommen nicht geben werde.

Beide Gedanken zeigen zwar nur eine Stimmung an, die Stimmung eines Volkes, das sich betrogen weiß. Aber eine solche Stimmung erwartet Taten, treibt zu Taten und ist das Barometer für Taten. Nur gab es einen Widerstand in der Wehrmacht, der sich sogar ständig vergrößerte, aber dieser Widerstand wurde niemals stark genug (trotz allem, was geplant und getan worden war), um den Gang des Krieges entscheidend zu beeinflussen.

Wie in der Opposition des Bürgerturns, so sei auch im militärischen Widerstand eine „untere“ und eine „obere“ Linie unterschieden. Die „untere Linie“ umfaßt vorwiegend die Truppe, die „obere“ die Generäle und ihre Stäbe, jene Kreise also, die sich in greifbarer Nähe des „Apparates“ befanden, die sich durch einen Putsch etwa in seinen Besitz setzen konnten. Allerdings gibt es Ausnahmen. Es kam vor, daß einzelne Generäle, völlig isoliert von irgendwelchen Widerstandsgruppen, Widerstand leisteten und verurteilt wurden; sie gehören dann dem Bereich der „unteren Linie“ an. Und es gab Soldaten im Mannschafsstand, die in den Gruppen der „oberen Linie“ mitwirkten, wie Michael Brink zum Beispiel, der Verbindungsmann zwischen dem Kommandeur einer in Potsdam stationierten Panzereinheit und dem General Olbricht im OKW war. (Isländl. Bericht von Dr. Lambert Schneider. D. Red.) Kennzeichnend für den Bereich der „oberen Linie“ sei jedenfalls, daß die ihm angehörenden Gruppen den Hebeln der Machtapparatur nahestanden, ja, sie zeitweilig in der Hand hielten. Ihr Ziel war der Umsturz von oben, der Putsch. Doch hatten sie das Volk, vor allem aber die Truppe hinter sich? Das war die Frage, die sie dauernd bewegte. Andererseits repräsentierten die Gruppen der „unteren Linie“ das Volk. Doch um als Volk zu handeln, fehlte die bindende Gemeinsamkeit, das Bewußtsein einer Solidarität, die umfassende Organisation. Gruppen und Einzelne waren isoliert. Ein meisterhaftes System von Kontrollen, Parolen und Terrormethoden hielt sie in Schach.

Die untere Linie

Wolfgang Müller („Gegen eine neue Dolechstofflüge“, Hannover 1947) beweist die Opposition an den Fronten durch die Tatsache, daß bis zum Juli 1944 insgesamt 9523 standrechtliche Erschießungen an Soldaten vorgenommen worden waren, eine

Zahl, die amtlich zugegeben war. Die genaue Zahl, die höher liegen dürfte, wird schwerlich festzustellen sein.

Ein Anwalt des Reichskriegsgerichtes berichtete im Januar 1943, daß täglich Waschkörbe voll Gnadengesuche bei Göring und Raeder eingingen. (*Mündlicher Bericht eines Anwalts vom Reichskriegsgericht. Aussagen von Juristen der gleichen Behörde. D. Red.*) Hinter jedem Gnadengesuch steht aber ein Todesurteil. Mit der gleichen Unbekümmertheit, mit der die Stalingrad-Armee und die beiden Kurland-Armeen geopfert wurden, kllten zahlreiche Feld-, Kriegs- und Straßengerichte ihre Todesurteile, und in ganz Mitteleuropa knallten die Salven der Erschießungspelotons. Jener Anwalt des Reichskriegsgerichtes fügte hinzu: „Das System waret im Blut.“

Selten wohl fanden in einer Armee so viele Verfahren wegen Befehlverweigerung, Meuterei, Hoch- und Landesverrat, Wehrkraftersetzung und Feindhagtristung statt. Es gab eine ganze Armee von Straf- und Bewährungseinheiten. Es ist unmöglich, über die militärischen Strafverfahren in aller Vollständigkeit zu berichten. Die Anlagen sind nicht zu zählen. Die folgenden Beispiele mögen eine Übersicht über die Tiefe und Breite des militärischen Widerstandes der „unteren Link“ geben.

Die Zentrale der Wehrmachtsjustiz befand sich in Torgau. Über die Zustände in Torgau berichtet der ehemalige Gefangene Professor Werner Krauss:

„Eine Zeitlang beschäftigte man mich als Schreiber in der Kompanie, wodurch ich Gelegenheit bekam, einen Einblick in die Gerichtsakten zu tun und die horrenden Fehlurteile unserer Gerichte im einzelnen kennenzulernen. Man hatte den Eindruck, daß bei „Zersetzung der Wehrkraft“ die immerwiederkehrenden Äußerungen (wie z. B. Zweifel am Endsieg, am Erfolg der Geheimwaffen, Bedauern über das Mißlingen des 20. Juli, Beschimpfungen Dr. Goebbels' und Dr. Lays) genau taxiert waren. Solche Reden kosteten zwischen 3 und 8 Jahren Zuchthaus, während Diebstahl im Rückfall oft nur mit wenigen Monaten Gefängnis geahndet wurde, und solche Delinquenten dann meist nach wenigen Wochen in eine Bewährungstruppe oder zu ihrer eigenen Einheit geschickt wurden.

Die schwereren Fälle kamen alle zur F. G. A. (Feldstrafpfangenenabteilung). Die Behandlung war dort sehr unterschiedlich; in einigen Fällen wurden die Leute methodisch ausgehungert, und wenn einer bei der Arbeit zusammenbrach, durch ein kurzes Verfahren wegen „Dienstverweigerung“ zum Tode verurteilt und auf der Stelle erschossen oder erhängt.

In den Geheimberichten über die Haltung der F. G. A. (die ich in der Schreibstube gelesen habe) wird allgemein geklagt, daß die Gefangenen für nichts anders Sinn und Verständnis hätten als für das Essen, daß ihre militärische Haltung gänzlich unzulänglich sei und daß leider das Personal sich oft vom Detailismus der Gefangenen anstecken lasse. Tatsächlich sind ganze F. G. A.s (z. B. die F. G. A. 19) mitsamt dem Personal geschlossen zum Feind übergelaufen, und ich konnte keinen von den zahlreichen in Torgau zur F. G. A. abgestellten Soldaten, der nicht mit dem Vorsatz, bei der ersten Gelegenheit überzulaufen, ins Feld gegangen wäre. —

Noch schlimmer war die Behandlung der Angehörigen von Strafgefangenenlagern. Diese wurden durch Unterernährung und Mißhandlungen systematisch ausgemerzt. Beim Rücktransport aus Pflaund „verlor“ ein solches Lager über 75% seines Bestandes. Wir hatten im Krankenrevier einen Mann aus einem solchen Lager mit einem von blutunterlaufenen Strichen durchschnittenen Gesichts. Er war noch viel zu verängstigt, um dem Truppenarzt auf seine Fragen die Herkunft dieser Mißhandlungen, die er auf einen „Unfall“ zurückführte, zu geschehen.

Etwa einmal in der Woche wurden die zum Tode verurteilten Zivilisten in einem geschlossenen Wagen nach Halle zur Hinrichtung transportiert. Soldaten wurden in Torgau erschossen. Eine beliebte Strafe war es, daß man einen zum Tode verurteilten, begnadigten Soldaten mit den anderen Todeskandidaten auf den Sandhaufen führte und ihm erst, als alle andern vor seinen Augen erschossen waren, seine Begnadigung erfüllte.

Eine neue Exzuzionschaft im militärischen Strafvollzug war die Prügelstrafe, die als Zusatzstrafe auf besondere Anordnung des Chefs des Heimatheeres in bestimmten Fällen („Leigheit vor dem Feind“) verabreicht werden sollte. Es machte zuerst Mühe, ein Subjekt zu finden, das sich zur Exekution bereit fand. Diese sollte öffentlich stattfinden, aber der Kommandant von Fort Zinna hielt sich nicht an diesen Teil der Vorschrift. Diese Exekutionen wurden dann in seiner Gegenwart im kleineren Kreis vorgenommen, und zwar unter Assistenz eines Arztes, der darüber zu wachen hatte, daß die Felddienstfähigkeit des Delinquenten durch die Prozedur nicht beeinträchtigt wurde. . . .

In einem Brief eines ehemaligen Luftwaffenfeldwebels K. (*hier abschreiblich von D. Red.*) heißt es weiter über das Wehrmachtsgefängnis Torgau:

„Am 31. August 1944 wurde ich in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis „Torgau-Brückenkopf“ eingeliefert wegen Zersetzung der Wehrkraft und Fahnenflucht.

Die Nachricht, daß mein Bruder gefallen ist und ich Bombenschaden „C“ hatte, erreichte mich in Italien auf dem Rückmarsch von Cassino. Urlaub wurde mir abgelehnt. Da ich aber schon fünfmal verwundet war, ich aber meine Familie vorher noch einmal sehen wollte, ehe der völlige Zusammenbruch kam, fuhr ich auf eigene Faust nach Berlin, um nicht mehr zur Fronttruppe zurückzukehren. Als Zersetzung der Wehrkraft wurde mir zur Last gelegt, weil ich sagte:

1. daß es ein Wahnsinn ist, diesen Krieg weiterzuführen,
2. daß mir meine Angehörigen lieber sind, als sie grundlos zu opfern für die blödsinnige Ansicht von Hitler.

In Torgau eingeliefert, kam ich in die 1. Kompanie zu einem Spieß, der als Schrecken des Brückenkopfes bekannt war. Die Ansprache, die uns durch den Hauptmann zuteil wurde, ließ uns alle erkennen, um was es hier ging, denn die Worte: „Glaubt nicht, daß wir solche Verbrecher als Soldaten brauchen. Wenn es soweit ist, werdet ihr alle fünf Minuten vor zwölf abgeknipst!“, sagen uns alles.

In Zelle 9, wo kaum 10 Mann Platz hatten, wurden 50 Mann eingepfercht. Die Grundsätze Ordnung, Sauberkeit und Disziplin waren alles, werauf unser Spieß Wort legte, weil er so den Leuten am besten die Kost kürzen konnte. Waschwasser — zwei Eimer den ganzen Tag für 50 Mann, Wäsche wechseln — höchstens alle 8—10 Wochen einmal. Und Disziplin? Wir wurden geschucht von völlig unkundigem Personal, das nur den Zweck hatte, unser Ungemutgefühl zu verstärken. Es gab nämlich zwei Verpflegungssätze, die Arbeitskost und die sogenannte Nichtarbeitskost. Die Nichtarbeitskost bestand aus zwei Scheiben Brot abends, mittags 1 $\frac{1}{4}$ Liter Suppe. Die Arbeitskost war nach schwerer Arbeit den ganzen Tag zwei Scheiben Brot frühmorgens mehr und abends 10 Gramm Fett.

Am 4. April 1945 wurde gegen mich vom Feldgericht Leipzig in Fort Zinna die Todesstrafe beantragt und ich erhielt 13 Jahre Zuchthaus. Für mich sprach meine gute Beurteilung von der Truppe, meine fünf Verwandungen und meine Auszeichnungen.

Über die OT-Einheiten heißt es in einem anderen Erlebnisbericht:

„Die betreffenden Einheiten setzten sich zusammen aus ‚Mischlingen‘ und ‚Wehr-unwürdigen‘. Letztere wieder zum größten Teil aus politisch Verbestrahlten und einem geringen Teil Kriminellen. Die Behandlung von seiten der Vorgesetzten war dementsprechend. Unsere sogenannten Vorgesetzten waren ‚alibewährte Frontführer‘ und Trupp- sowie Obertruppführer, auch einige darunter, die von der SS zwecks ‚besserer militärischer Erziehung‘ von der OT übernommen worden sind.“

In Frankfurt (Oder) lag das „Landeschützenbataillon 438“. Hier wurden Widerstandsaktionen von einzelnen Gruppen durchgeführt. So hat *(nach vorliegenden brieflichen Berichten, D. Red.)* ein deutscher Soldat bewusst falsche Angaben gemacht, um einen russischen Kriegsgefangenen vor dem Todesurteil zu retten. Es wurden ferner die Kriegsgefangenen unterstützt, systematisch Pässe gefälscht und Eintragungen in den Gesundheitsbüchern geändert. Später wurden in einer Ziegelei in Strehpanz 600 Kriegsgefangene, Franzosen, Serben und Russen, deren Vernichtung eine benachbarte SS-Abteilung plante, durch verschiedenartige Manöver der SS ent-rissen. Bei diesem Kampf mit der SS fielen mehrere Landeschützen.

Ein ehemaliger Major, der „wegen staatsfeindlicher Äußerungen und politischer Unzuverlässigkeit“ am 9. August 1944 verhaftet, vom Volksgenrichtshof zum Tode verurteilt und später zu 8 Jahren Zuchthaus begnadigt wurde, berichtet von dem Oberstleutnant Tellingmann, der von Stalagrad im letzten Moment entkommen war und ein Regiment in Posea befehligte. Dort wurde er denunziert, er habe Zweifel an einem glücklichen Kriegsausgang geäußert. Er wurde nach Berlin gebracht und nach schwerer Mißhandlung am 26. Februar 1945 hingerichtet.

1943 bildete sich eine militärische Widerstandsgruppe bei der Panzer-Lehr Division in Bergen/Belsen. Einige Unteroffiziere stellten die deutsche Verbindungsgruppe zu einer großer Kriegsgefangenenorganisation im Stalag XI B, die aus Franzosen, Russen und Engländern bestand und von den Franzosen Bonhomme und Lemissete geführt wurde. Wir folgen einem Bericht *(der abschriftlich vorliegt, D. Red.)*:

„Es wurden vor allen Dingen Nachrichtsmittel und Waffen gebraucht. Während dieser Zeit waren wir vom OKH beauftragt, die bekannte Panzer-Lehr Division aufzustellen. Bei der Geratanforderung gelang es, die zu benötigende Anzahl zu erhöhen und an X. ein komplettes Funkgerät zu liefern. Schwieriger war es mit der Beschaffung von Verpflegung, da dafür ein Stabszahlmeister zuständig war bzw. gegenzeichnen mußte. Daher gelang es nur einige Male, zusätzliche Verpflegung in das Lager zu schaffen. Hin und wieder meldete sich bei mir in Bergen ein Mann und übergab mir einige Pakete mit dem Bemerken, ich möchte sie an X. weiterleiten, es seien Stoffruster darin; nach Möglichkeit soll ich sie persönlich abgeben. X. habe darum gebeten. Da mir irgend etwas komisch an der Sache vorkam, brachte ich die Pakete persönlich durch ein Kuriersfahrzeug nach Falling-bosel. X. öffnete sie in meinem Beisein, und es kamen Flugblätter und Zeitschriften in verschiedenen Sprachen zum Vorschein. Durch die ebenfalls bekannte Edelweiß-Bewegung, mit der er in Verbindung stand, hatte er sich dieselben besorgen und

an meine Adresse zustellen lassen. Die Schriften wurden in Hannover hergestellt, und zwar von Soldaten der Wehrkreisdruckerei.

Das Stalag XI B enthielt ungefähr 40000 Kriegsgefangene, meistens Franzosen, Russen und Engländer. Die Bewachungsmannschaften mußten von uns gestellt werden; ich suchte mir daher besonders zuverlässige und mir zu Dank verpflichtete Leute heraus und schärfte ihnen ein, daß die Gefangenen anständig zu behandeln seien. Natürlich gab es auch verschiedentlich kritische Augenblicke bei unserem Beginn — unser Leben setzten wir ja bei den damals bestehenden Bestimmungen täglich aufs Spiel —, aber sie wurden überwunden. Vielen Gefangenen wurde durch unsere Arbeit zur Flucht verholfen.*

Im Lager II Papenburg, Aschendorfer Moor, befanden sich am 10. April 1945 nicht weniger als 2600 Gefangene, Soldaten aller Wehrmachtsteile. Unter ihnen gab es vom Rekruten bis zum Major jeden Dienstgrad. Sie waren in den meisten Fällen wegen Zersetzung der Wehrkraft, Fahnenflucht, Hochverrat, Befehlsverweigerung verurteilt. Von diesen wurden (nach dem Bericht eines Überlebenden) etwa 500 wieder an die Front gebracht, ein kleiner Teil konnte flüchten. Bei einer Durchzählung blieben in den letzten Kriegstagen nur noch 700 Mann. (*Bericht eines ehemaligen Gefangenen, der vorliegt. D. Red.*)

Es gab auch politische Wehrmacht-Gefangenenlager, so z. B. das Lager Süder-Omme in Nordjütland, unter dem Namen „Strafvollstreckungszug der 233. Res. Pz. Div.“. Es umfaßte etwa 200 Soldaten, die wegen illegaler Haltung, Zersetzung der Wehrkraft, Meuterei, Fahnenflucht usw. inhaftiert worden waren. Die Behandlung war äußerst rauh. Nach Monaten qualvollster Existenz wurden die Überlebenden zur Feindbewährung in Straf- oder Bewährungseinheiten abgestellt, wo sie Minen suchen, Leichen bestatten und Bomben entschärfen mußten. Hier endeten sehr viele durch explodierende Minen, detonierende Blindgänger oder durch Erschießungen.

Eine illegale Widerstandsgruppe wurde im Januar 1945 zu schwersten Strafen verurteilt. Die Leitung der militärischen Gruppe bestand aus zwei Obergefreiten und einem Unteroffizier. Den drei Angeklagten wurde vorgeworfen, die Organisation „Münchner Reiter“ gegründet und geleitet zu haben. Von einem der Angeklagten wurde erschwerend festgestellt, daß er ein Jahr lang dem illegalen nationalsozialistischen Soldatenring angehört habe. In der Gruppe betätigten sich etwa 20 Männer und Frauen. Die Gruppenbildung fand etwa 1943 statt.

Eine weitere militärische Gruppe stand am 26. Oktober 1944 vor Gericht.

Es waren der 30jährige Feldwebel Cäsar Horn und vier Soldaten. (*Akten liegen abschriftlich vor. D. Red.*)

Das Urteil gegen Horn lautete:

... Im Namen des deutschen Volkes!

In der Strafsache gegen

den bisherigen Feldwebel Cäsar Horn aus Berlin, geboren am 18. Mai 1914 in Berlin,

wegen Vorbereitung zum Hochverrat,
zur Zeit in dieser Sache in Haft,

hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf die am 8. Januar 1945 eingegangene An-
klage des Herrn Oberkrichsanwalt in der Hauptverhandlung vom 23. Januar 1945,
an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Landgerichtsdirektor Stier, Vorsitzender,
Landesgerichtsdirektor Dr. Schlemann,
Generalmajor der Landespolizei a. D. Meißner,
NSKK-Obergruppenführer Jahn,

als Vertreter des Oberreichsanwaltes:

Erster Staatsanwalt Wittmann,

für Recht erkannt:

Der Angeklagte Casar Horn, ein ehemaliger Feldwebel, stand Mitte 1944 mit
einer kommunistischen Organisation in Verbindung, nahm mit verschiedenen
leitenden Funktionären Treßs wahr, auf denen... über organisatorische Fragen
gesprächen wurde, und führte ihnen einen Gesinnungsgenossen zu.

Hierdurch hat er sich der Vorbereitung des Hochverrats und der Feind-
begünstigung schuldig gemacht.

Für immer ehlos wird er zum Tode verurteilt....

Aus der Begründung ist folgendes ersichtlich:

... Der 30-jährige Angeklagte Casar Horn, der aus sehr ärmlichen Verhält-
nissen stammt, war nach dem Besuch der Volksschule zunächst Bote. Im Laufe der
Zeit arbeitete er sich durch Besuch einer kaufmännischen Privatschule und sodann
der Volkshochschule zum kaufmännischen Angestellten empor. Schon in frühester
Jugend kam er mit politisch links eingestellten Personen in Berührung. Er wurde
Mitglied der sogenannten „Kinderfreunde“. Über den Reichspfadfinderbund kam
er später zum Arbeitersportverein „Fichte“. Von Herbst 1933 bis zum März 1934
betätigte er sich unter dem Decknamen „Casar“ in der illegalen Organisation der
„Roten Kampfgemeinschaft“. Geringe Zeit, bevor er wegen dieses hoch-
verräterischen Unternehmens dann am 23. Januar 1936 durch den 4. Strafsenat
des Kammergerichts in — 7a O Js 198/35 — eine Strafe von 1 Jahr 6 Monaten
Gefängnis erhielt, wurde er jedoch auf Grund der Bekanntschaft mit einem jungen,
nationalsozialistisch eingestellten Mädchen politisch anders Sinnes. Er löste seine
Verbindung zur „Roten Kampfgemeinschaft“ und meldete sich im Februar 1935
freiwillig zum Arbeitsdienst, aus dem er im September 1935 mit einem hervor-
ragenden Zeugnis des Arbeitsdienstlagerführers ausschied. Nach Verbüßung der
angeführten Strafe ließ er sich vor diesem Kriege in einer Sonderformation des
Heeres einstellen. Dem erschwerten Dienst in dieser Einheit erfüllte er restlos,
so daß er nach fünf Monaten zum Infanterieregiment 67 in Spandau versetzt
wurde. Mit dieser Truppe nahm er nach Ausbruch des Krieges am Polenfeldzug,
am Westfeldzug und am Kampf gegen die Sowjetunion teil, wurde zweimal ver-
wundet und mit dem EK II, Klasse, dem Infanteriesturmabzeichen und dem
Schwarzen Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Anfang 1943 erfolgte seine
bevorzugte Einrechnung zum Feldwebel. Wegen Lungenerkrankung war er bis
zu seiner am 20. Juli 1944 erfolgten Festnahme in Lazarettbehandlung. Gleich-
wohl tat er, soweit es der Gesundheitszustand zuließ, Dienst als Ausbilder beim
Ersatzbataillon in Spandau...

Horn ist mit der Kriegserwitwe Köller am Tage seiner Verhaftung die Ehe eingegangen. Aus dieser ist ein Kind im jetzigen Alter von sechs Monaten hervorgegangen. . .

Bei dem Angeklagten Horn handelt es sich um einen Menschen, der nach seiner politischen Vergangenheit noch nach der Machterhebung im kommunistischen Lager gestanden und sich dort aktiv betätigt hat. Wohl hat er sich in der Folgezeit innerlich gewandelt und hat in diesem Kriege an der Front ehrenvoll für das Reich gekämpft. . .

Um des Schutzes von Volk und Staat willen und zur Sühne der schweren Verrats-tat mußte Horn zum Tode verurteilt werden. Entsprechend hat der Senat erkannt. Da sich der Angeklagte der Ehrenrechte eines deutschen Volksgenossen für immer als unwürdig erwiesen hat, waren ihm diese auf Lebenszeit abzuerkennen (§ 32 StGB).

Nach dem Gesetz hat der Angeklagte als Verurteilter die Kosten zu tragen.
gez. Seier Dr. Schlemann.

Über die „Freiheitsaktion FAB“, eine größere Organisation in Bayern, teilt ein Originalbericht (von Dr. Gergröss unterschrieben) mit:

„Die „Freiheitsaktion FAB“ wurde von Dr. Ruprecht Gergröss geleitet. Gergröss, damals Oberleutnant, war anfangs 1942 Chef der Dolmetscherkompanie im Wehrkreis 7. Mit seiner Dolmetscherkompanie hatte er sich allmählich einen Kristallisationskern geschaffen, um den sich Elzeiten, Gruppen und Einzelpersonen sammeln konnten. Nach der Hinrichtung Speers im Zuge des 20. Juli fehlte einer der wichtigsten Männer der FAB. Dagegen waren die Lehren des 20. Juli eindringlich. Man beschloß, keine halben Sachen zu machen, geplante Attentate mußten durch direkte Angriffe durchgeführt werden.

Vor allem wurde die Auffassung Gergröss' und Ledings bestätigt, daß nicht ein Staatsreich von Offizieren, sondern nur eine auf breiterem Boden stehende Bewegung den tragfähigen Untergrund für eine Erneuerung abgeben könnte. Gergröss und Leding begannen planmäßig die Organisation des aktiven Widerstandes. Die zivilen Gruppen wurden auf das Stichwort „Leonrod III“ eingesperrt. Einzelne Mitglieder wurden in Nazi-Organisationen geschickt, um Informationen zu sammeln. Eine regelmäßige Verbindung mit der Schweiz wurde hergestellt, ebenso wurden Verbindungen zu den Kriegsgefangenenlagern in einigen Städten, z. B. Steinburg und Moosburg, aufgenommen, desgleichen zu dem polnischen Offiziersgefangenenlager in Murnau. Ferner wurden die einzusetzenden Truppen für die besonderen Aufgaben ausgebildet. Die Befreiung der Häftlinge in Dachau sollte mit der beabsichtigten Aktion Gergröss synchronisiert werden. Hauptmann von der Tann hatte die Befreiung der Häftlinge vorbereitet. Am 28. April 1945 wurde die Aktion durchgeführt. Zweck des Unternehmens war, dem Ausland zu zeigen, daß es noch ein anderes Deutschland gab als das nazistische. Außerdem sollte dem eigenen Volke der Glaube an seine Kraft zurückgegeben werden. Den Aufstand früher durchzuführen, hätte die Gefahr eines neuen Warschau heraufbeschworen. Die alliierten Truppen wurden von der bevorstehenden Aktion auf verschiedenen Funkwegen vorwarnung. Man hat die Bombardierung Münchens einzustellen, da hierdurch die Vorbereitungen unmöglich gemacht wurden, und in der Tat hörten die Luftangriffe auf. Das Unternehmen selbst war folgendermaßen:

Ein Sturmzug des Bataillons 61 wurde auf den Befehlsbunker in Pullach angeworfen, um dort den damaligen Oberbefehlshaber in Süddeutschland, General

von Westphäl, gefangenzunehmen. Ferner wurden die Befehlsstellen des Gauleiters ausgefüllt. Ebenso sollte Reichsstatthalter Fren abgeholt und zu den Alliierten gebracht werden. Die Nachrichtenzentralen, die Sender und Zeitungen und alle wichtiger Dienststellen sollten besetzt und die Fabriken in Verteidigungszustand gesetzt werden. Die Aktionen verliefen im wesentlichen erfolgreich. Es gab teilweise harte Kämpfe mit SS-Einheiten. Geisengross und Leising führen mit Bewaffneten und einem entkommenen amerikanischen Leutnant auf den Schorner Hof des Reichsstatthalters Epp und überredeten ihn mitzukommen. Die Verhandlungen mit Epp verliefen später ergebnislos, er kehrte auf den Schorner Hof zurück und wurde von den Nazis gefangenengenommen.

Nach der Besitzergreifung der Sender verkündete Hauptmann Geisengross über den Sender München die zehn Punkte der FAB und gab das Stichwort „Fasten-jagd“ (Jagd auf die braunen Insanen). Dann forderte er das Volk zum Kampf auf. Leising sprach auf englisch die Alliierten an und gab das Stichwort für die zivilen Gruppen in den bayrischen Dörfern: „Leonrod III“. In vielen Ortschaften machte sich die FAB selbständig, und zwar in Zusammenarbeit aller Kreise, vielfach der Pfarren, der Bauern und Arbeiter. Sie entthet die Nazifunkzen ihrer Ämter, verhinderte Plünderungen und sorgte für Ordnung. In großen Teilen Münchens wurden weiße Fahnen gehißt. Eine Division der Wehrmacht legte auf den Aufruf der FAB hin die Waffen nieder, und die alliierten Truppen konnten ohne Blutvergießen und ohne Zerstörungen München nahezu kampfflos nehmen. Die FAB kann für sich in Anspruch nehmen, viel Blut auf beiden Seiten gespart und Zerstörungen und Ruinen verhindert zu haben.

In Garmisch-Partenkirchen existierte (nach Berichten, die abschriftlich vorliegen. D. Red.) eine militärische Widerstandsgruppe. Ihr Leiter war ein Oberleutnant und Bataillonsadjutant, der nach dem 20. Juli seine Heimat vor dem Katastrophe retten wollte. Bereits im Frühjahr 1943 war von verschiedenen Offizieren und Soldaten der Versuch gemacht worden, eine Widerstandsgruppe ins Leben zu rufen. Kontakt zur Münchener Widerstandsgruppe Prof. Hubers bestand durch einen Münchener Seidenhändler. Auch mit einer Widerstandsgruppe an der Technischen Hochschule München hatte man Fühlung. Später gelang eine Verbindung mit Aktivisten im Generalkommando des 7. Armeekorps in München, mit denen folgender Plan vereinbart wurde: Südbayern sollte sich mit Hilfe der dem Generalkommando unterstellten Truppenverbände unter Führung des Generals Kriebel von der NS-Herrschaft befreien und durch eine kampfflose Kapitulation dem Krieg in Bayern ein Ende bereiten. Da die N.S.-Führung den Krieg im Gebiet der bayrisch-österreichischen Alpen bis zuletzt fortsetzen wollte, nahm das Werdenfölsler Land eine Schlüsselstellung in diesem geplanten Kampfbrentrum ein. Die Widerstandsgruppe verhinderte die vorgesehene Bewaffnung des Garmischer Volksesturms, indem sie beispielsweise 2000 herumliegende Panzerkräuste unbrauchbar machte. Die Organisation einer Werwolfbewegung wurde durch passiven Widerstand verhindert. Als sich die Gruppe Süd der Reichsregierung in Garmisch niederließ und rund 700 Mann SD in Oberammergau lagerten, begann der Kampf um das Garmischer Jägerbataillon, das inzwischen in aller Stille zu einer erheblichen und ziemlich zuverlässigen Truppenmacht angewachsen war. Gatteiler Griesler wollte das Bataillon, als SS-Verband eingekleidet, nördlich der Donau einsetzen, man stellte jedoch nur zwei Kompanien ab, türzte sie fehl und holte sie schließlich wieder nach Garmisch zurück. So blieb das Bataillon in Garmisch und konnte eine Ver-

teidigung des Ortes durch die SS verhindern. Schließlich setzte die Widerstandsgruppe die kampflose Kapitulation des Garmischer Gebietes durch. Diese Widerstandsgruppe hat eine große Zahl Menschenleben gerettet.

Dr. Arnold Hille schreibt (in einem Artikel der „Neuen Zeitung“, 1952):

„Ich habe viel Grausamkeit und Elend kennengelernt, aber ich hatte bisher noch keinen Einblick in die Einzelheiten, die sich bei den Kriegs- und Sondergerichten der deutschen Wehrmacht abspielten. Bisher habe ich noch nicht gehört, daß von irgendeiner Seite versucht worden ist, an Hand von Dokumenten zu beweisen, wie viele Soldaten sich weigerten, diesen oder jenen Befehl, der gegen ihre Moral und Weltanschauung ging, auszuführen, und deshalb lieber den Tod auf sich nehmen.“

Der Aufsatz von Dr. Hille berichtet von einem Fall, in dem zwei einfache Soldaten den Gehorsam vor dem sittlichen Gesetz über den Kadavergehorsam stellten und diese Entscheidung mit dem Tode bezahlten. Dr. Hille fährt fort:

„Die Akten der Versorgungsämter gewähren nicht nur einen Einblick in eine Zeit der Rechtlosigkeit und Gewalt, sondern sie offenbaren uns auch die Größe, von der niemand berichtet, nicht, weil die Opfer tot sind, sondern weil das Leid der Hinterbliebenen wortlos ist, und weil echtes Leid wohl überhaupt kein Aufhebens macht.“

Der Brief des Bauernsohnes X. vom 3. Februar 1944, den ein Standortpfarrer den Eltern übermittelte, lautet:

„Liebe Eltern! Ich muß Euch traurige Nachricht mitteilen, daß ich zum Tode verurteilt wurde, ich und Gustav G. Wir haben es nicht unterschrieben zur SS, da haben sie uns zum Tode verurteilt. Ihr habt mir doch geschrieben, ich soll nicht zur SS gehen, mein Kamerad Gustav G. hat es auch nicht unterschrieben. Wir beiden wollen lieber sterben, als unser Gewissen mit so Greuelstaten beflecken. Ich weiß, was die SS ausführen muß. Ach, liebe Eltern, so schwer es für mich und für Euch ist, verzeiht mir alles, wenn ich Euch beleidigt habe, bitte verzeiht mir und hetet für mich. Wenn ich im Kriege fallen würde und hätte ein böses Gewissen, das wäre auch traurig für Euch. Es werden noch viele Eltern ihre Kinder verlieren. Es fallen SS-Männer auch viel. Ich danke Euch für alles, was Ihr mir seit meiner Kinderzeit Gutes getan habt, verzeiht mir, betet für mich.“

Diese Helden — und es sind deren nicht wenige, legen Zeugnis davon ab, daß es auch ein Soldatentum gab, von dem solche Leute wie Remer weltweit entfernt sind. Es waren jene Männer, die sich der Verpflichtung, Soldat zu werden, nicht entzogen, aber in dem Augenblick, wo es darauf ankam, sich lieber für ihren eigenen Tod entschieden, als einer Sache zu dienen, von der sie annahmen, daß sie mit den Moralgesetzen, unter denen sie groß geworden waren, nicht in Einklang zu bringen sei. Man sollte ihnen Denkmäler errichten.“

Die „Deutsche Volkszeitung“, Berlin, brachte am 6. September 1945 folgenden Artikel:

„Spandan ist den Angehörigen der deutschen Wehrmacht ein grauenhafter Begriff geworden. In der dortigen Mordfestschlucht war ein Schießstand . . .“

Dort wurden die Todesurteile gegen die Wehrmachtangehörigen vollstreckt. Fliegende Standgerichte des Befehlshabers im III. Wehrkreis sorgten dafür, daß der Sand in der Murellenschlucht nicht trocken wurde. So oft wiederholten sich dort die blutigen Dramen, so groß waren die Anforderungen von Exekutivkommandos, daß der Wehrmachtstandortälteste Spandau sich wegen Überlastung beschwerdeführend an die Wehrmachtkommandantur Berlin, Abteilung IIa, wandte. Er erhielt folgende vielsagende Antwort:

„Wehrmachtkommandantur Berlin Berlin NW 7, den 21. Februar 1945
Abt. IIa

Betr.: Erschießungen (Todesurteile Standgericht).

An Wehrmachtstandortältesten Spandau.

Dem Herrn Wehrmachtkommandanten ist die dortige Bitte, die Hauptmann X. fernmündlich vorgebracht hat, eingehend vorgegangen worden. Herr General weist darauf hin, daß der Standort Spandau über 12000 Soldaten verfügt und sehr wohl in der Lage ist, täglich, auch trotz Übungen des Verteidigungsabschnitts, Exekutivkommandos zu stellen. Gleichwohl ist Herr General bereit, nach einiger Zeit auch das Wachbataillon Großdeutschland heranzuziehen. Im Augenblick geht dies noch nicht. Spandau muß daher bis auf weiteres die Kommandos stellen. Es wird versucht werden, nach Möglichkeit nicht jeden Tag eine Exekution stattfinden zu lassen, sondern die Erschießungen zusammenzufassen.

L. A. gen. Unterschrift
Major.“

Täglich Erschießungen; auch noch nach dem Brief der Wehrmachtkommandantur. In der Murellenschlucht standen Soldaten am Richtpfahl, Unteroffiziere, Generale. Am 6. Februar 1945 starb dort der General der Flieger Weber neben dem Kraftfahrer Ingenhaag zusammen mit sechs anderen Offizieren, zwei Unteroffizieren und fünf Soldaten. Vier Tage vorher war der Generalleutnant Ziehlberg am selben Richtpfahl unter deutschen Kugeln zusammengesunken.

Das grausigste uns vorliegende Dokument ist aber wohl der Befehl, den ein Major von der Wehrmachtkommandantur Berlin fernmündlich an den Wehrmachtstandortältesten in Spandau erteilte und in dem die Hinrichtung von sechs Soldaten schon befohlen wurde, ehe überhaupt das Urteil gefällt war:

„Wehrmachtstandortältester Berlin-Spandau, den 17. Februar 1945
Standortbezirk Spandau Eilt sehr!

Az.: 14p

Bezug: Durch W. Kdr. Bln., Major X.,
heute fernmdl. erteilter Befehl.

Betr.: Vollstreckung von Todesurteilen am Sonntag,
dem 18. 2. 45, 10 Uhr.

Dem

G.E. u. A.B. 67 über G.E. u. A.B. 523.

Das Fliegende Standgericht des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Wehrkreis III verurteilt heute wahrscheinlich sechs Soldaten zum Tode durch Erschießen.

Unter Hinweis auf W. Stoß. Spandau, Nr. 391/44 geh., vom 8. 11. 44 wird das Bataillon beauftragt, die Todesurteile am 18. 2. 45, 10 Uhr, auf dem Hinrichtungsstand in der Murellenschlucht zu vollstrecken.

Hierzu stellt das Bataillon 1 Offizier als Führer des Exekutivkommandos, ein Exekutionskommando in Stärke von 1 Offz. und 8 Mann und 2 Mann, die die Verurteilten an den Richtpfählen festbinden.

Obenerz Dr. Y., G.E. u. A.B. 309, wohnt der Vollstreckung bei.

Die Särge sind durch das Bataillon zu beschaffen und die Bestattungsscheine von dem bei den Einschließungen anwesenden Urkundsbeamten zu empfangen.

Die Leichen sind sofort nach der Vollstreckung auf den besonderen Friedhof auf dem Hahnenberg zu überführen und dort mit den Bestattungsscheinen dem Vertreter des W. Stoa, einzeln unter Namensnennung zu übergeben.

Vollzugsmeldung an W. Stoa.

I. A. gca. Unterschrift.“

Der 26jährige Rolf Zimmermann wurde, wie seine Schwester Lilo in einem Brief berichtet, 1938 von der SS nach Dachau eingezogen. Nach vierzehntägigem Dienst stürzte er sich am ersten Urlaubstag aus dem Fenster des Bahnhofs-Wolff in München, weil er „seine Menschlichkeit nicht verraten wollte“. —

Die obere Linie

Die „obere Linie“ der militärischen Opposition bezeichnet jenen Bereich, wo man die Macht und die Möglichkeit hatte, den Aufstand gegen Hitler auszulösen. Der Versuch ist mehrfach unternommen, das Signal, das den Umsturz abrollen lassen sollte, mehrfach — mindestens sechsmal — gegeben worden.

1. Vor dem ersten Chamberlain-Besuch, 2. unmittelbar vor München (zu beiden: *Peter Bor*, „Gespräche mit Halder“, S. 121f.; *Kobfols*, a. a. O., S. 73ff.; *Gisevius*, a. a. O. II, S. 65ff.; *Schlabrendorff*, a. a. O., S. 47ff., u. u.); 3. im November 1939 (*A. W. Dulles*, a. a. O., S. 76; *Gisevius*, a. a. O. II, S. 154ff.); 4. beim Tresckow-Attentat vom 13. März 1943 (*Schlabrendorff*, a. a. O., S. 112ff.); 5. beim Zeughaus-Attentat (*Schlabrendorff*, a. a. O., S. 123; *Pöschel*, a. a. O., S. 161ff. und *Bericht von General von Gerdtorff*, siehe S. 137); 6. beim 20. Juli.

Daß der Erfolg ausblieb, macht das Schicksal des deutschen Volkes nur noch tragischer, dunkler und unerträglichlicher.

Der durch die „obere Linie“ abgezielte Bereich ist durch eine umfangreiche Literatur in der Öffentlichkeit ausführlich bekannt geworden. Er wird daher an dieser Stelle kurz und referierend behandelt und nur dort näher dargestellt, wo bisher nicht bekanntes Material eine andere Akzentuierung erlaubt. Zum Teil ist solches Material schon in anderen Kapiteln (siehe S. 89 und S. 114) erwähnt worden.

Es muß aber bemerkt werden, daß die historische Forschung besonders über eine Reihe der hierher gehörenden Vorgänge noch keine Klarheit erzielen konnte.

In diesem Bereich lassen sich chronologisch drei Phasen unterscheiden. Erstens: Der Widerstand mit dem Ziel eines sofortigen Umsturzes. Zweitens: Die Zeit der vorbereitenden Planung für den Tag der „Initiallösung“ (Große Organisation). Drittens: Die Ära Stauffenberg.

Der Widerstand des Generalsstabes des Heeres ist von Schlabrendorff, Halder und Gisevius beschrieben worden. (Vgl. auch *Weizsäcker*: „Erinnerungen“, München 1950, S. 174; *Kardt*: „Wahn und Wirklichkeit“, Stuttgart 1947, S. 116.) Er wurde akut mit einem Befehl Hitlers, der mit dem Satz beginnt: „Es ist mein unabänderlicher Entschluß, die Tschechoslowakei in absehbarer Zeit durch eine militärische Aktion

zu verschlagen“), und durch die Weigerung des Generalobersten Beck, damals Chef des Generalstabes, die Vorbereitungen zu treffen (*Bericht a. a. O., S. 118*). Festgehalten zu werden verdient folgende schriftliche und amtliche Feststellung Becks, die er niederlegte, als er von seinem Posten zurücktrat (*Schlaftrandorff, a. a. O., S. 48*): »Um unsere Stellung den Historikern gegenüber in der Zukunft klärzustellen und den Ruf des Oberkommandos sauber zu halten, wünsche ich als Chef des Generalstabes zu Protokoll zu geben, daß ich mich geweigert habe, irgendwelche nationalsozialistische Kriegsabenteuer zu billigen. Ein endgültiger deutscher Sieg ist eine Unmöglichkeit [2].

Der Widerstand des Generalstabes gipfelte in einigen dramatischen Anläufen, das Hitlerregime zu stürzen.

Die ersten beiden scheiterten anscheinend an der Intervention des britischen Premiers, Chamberlain, in Berchtesgaden resp. an der vermittelnden Konferenz zu München. Halder, Nachfolger Becks als Chef des Generalstabes, hatte bereits in Zusammenarbeit mit der Opposition des Auswärtigen Amtes die Direktiven zum Umsturz gegeben. Die letzte — wie berichtet wird, sogar am besten vorbereitete — Aktion, Anfang November 1939, brach mit den Nerven des führenden Generals zusammen. Dieser General — nach der Darstellung von Gisevius offenbar Brauchitsch, die anderen Quellen nennen seinen Namen nicht — soll die Aufgabe gehabt haben, Hitler vom Plan, in Holland und Belgien einzufallen, abzubringen; Hitlers Festhalten an seiner Absicht hätte dann den Umsturz auslösen sollen: Verhaftung Hitlers und seines Stabes im Hauptquartier Zossen und Marsch auf Berlin. Der betreffende General hat anscheinend in einer Unterredung mit Hitler den Eindruck gewonnen, als habe dieser von den Umsturzplänen durch Verrat Kenntnis erhalten, und dieser Eindruck habe zu einer Krise der Generale geführt, die daraufhin ihre Pläne aufgaben.

Als „Große Organisation“ sei hier das Netz von Gruppen und Organisationen bezeichnet, das durch die Gruppe Oster als „Geschäftsführende Zentrale“ zusammengelassen und aktionsfähig wurde.

Ein Kreis um Canaris und Oster mit dem Schwergewicht in der Arbeitsgruppe Abwehr/Ausland verfolgte nunmehr unabhängig das Ziel eines Umsturzes.

Allerdings galten die Bemühungen in erster Linie nicht der Durchführung eines Umsturzes bzw. eines Attentates auf Hitler. Man war nach dem unerwartet erfolgreichen Frankreichfeldzug der Meinung, erst einen psychologisch günstigen Augenblick für ein derartiges Vorhaben abwarten zu müssen. Man glaubte, daß erst ein militärischer Rückschlag in breiteren Schichten des Volkes Verständnis für die Notwendigkeit eines Staatsstreiches wecken würde. Zudem hatte die Rückschau auf die Pläne vom November 1939 die Erkenntnis hervorgerufen, daß zwar die Maßnahmen für das Attentat durchdacht waren, daß man aber keine Vorbereitungen zu der politischen Neuorganisation Deutschlands nach einer Beseitigung Hitlers getroffen hatte.

Die „Große Organisation“ legte daher in dieser Situation das Hauptgewicht ihrer Bemühungen auf die vorbereitende Planung für den Tag nach der „Initiallösung“ des Attentates. Erst mit der Katastrophe von Stalingrad rückte das Attentat wieder in den Vordergrund aller Überlegungen. (*Hierzu siehe die ungezeigte Lektüre, außerdem liegt unautorisiertes Material fotokopiert vor. D. Rad.*)

Diese „Große Organisation“ scheint in ihrer vollen Entfaltung nur vom Winter 1941/42 bis zum 5. April 1943 bestanden zu haben. Das Datum ihres Endes ist jedenfalls genau bekannt. An diesem Tage wurde die Gruppe Oster zerschlagen und die Abwehr schließlich im Februar 1944 dem RSHA kurzerhand eingegliedert. Die „Geschäftsführende Zentrale“ Osters, die unter dem Schutz des Admirals Canaris

Chef der Arbeitsgruppe Abwehr/Ausland, arbeitete — und wohl auch mit seiner Beihilfe —, unterhielt unmittelbare Verbindung zu General Olbricht, Chef des Allgemeinen Heeresamtes im OKW, zu Generaloberst Beck, der als zukünftiges Staatsoberhaupt ausersehen war, zu Goerdlers „Exilregierung“, zum Ökumenischen Rat der Kirchen durch Dietrich Bonhoeffer, zum Vatikan durch Josef Müller, zum Kreisauer Kreis durch Helmuth von Moltke. Außerdem hatten Oster und Canaris ihre Kanäle zum Reichssicherheitshauptamt und zu Görings „Forschungsamt“, wodurch sie jeweils rechtzeitig Kenntnis von den Absichten ihres „Feindes“, der Gestapo, erhielten (siehe Bericht Huppenkotten, S. 114). General Olbricht wiederum hatte Verbindung mit General Hanfing von Tresckow, Chef des Stabes bei Generalfeldmarschall von Kluge (Heeresgruppe Mitte, Ostern), der im Heere des Ostens ein Widerstandsaufbaute (wovüber noch berichtet wird). Die Generale von Witzleben und von Hammerstein planten beide eine Sonderaktion gegen Hitler (Hammerstein zu Beginn des Krieges, Witzleben im Anfang des Jahres 1942), ohne allerdings zum Zuge zu kommen. Die Sozialdemokraten Leuschner, Hautzsch und Lober, Mitglieder der „Exilregierung“, hatten Kontakt mit Widerstandsorganisationen der Arbeiterschaft.

Dieser weitreichende Komplex, der Teile der Arbeiterschaft, der Kirchen, Frontgeneräle des Ostens, Kräfte des Heimarheeres (durch Olbricht) und die „Exilregierung“ zusammenfaßte und durch die „Geschäftsführende Zentrale“ Ostern aktionsfähig wurde, hat hier den Namen die „Große Organisation“ erhalten. Die Bedeutung der „Großen Organisation“ lag in der Koordinierung aller zu einem Umsturz notwendigen Teilaktionen. Zu einem Umsturz, der durch eine Aktion, sei es im Osten (von Tresckow), sei es im Westen (von Witzleben) ausgelöst werden sollte, gehörte eine Mitwirkung des Heimarheeres (Olbricht), eine Bereitschaft oder Mitwirkung der Arbeiterschaft (Leuschner und Lober), ein gleichzeitiges Stillehalten der Alliierten und Vorbereitung zu Friedensverhandlungen mit ihnen (was über die Ökumene durch Bonhoeffer und über den Vatikan durch Josef Müller versucht wurde).

Die „Große Organisation“ zerbrach, als am 5. April 1943 Hans von Dohnanyi, Dietrich Bonhoeffer und Josef Müller, die wichtigsten Mitglieder der Gruppe Oster, verhaftet wurden und Oster seines Dienstes suspendiert wurde (lata zu verhalten, wagte man damals noch nicht). (Unveröffentlichtes Material liegt fotokopiert vor, D. Red.) Als dann vor dem 20. Juli 1944 Lober verhaftet wurde, zerbrach damit eine wesentliche Bindung zur Arbeiterschaft. Andere führende Männer waren von der Verhaftung bedroht. Daß die Aktion dennoch geschah und damit der Widerstandswille wenigstens einmal sichtbar wurde, ist das Verdienst Stauffenbergs.

Die Ära Stauffenberg begann ungefähr ein halbes Jahr nach dem Ausfall der Gruppe Oster. Tresckow, der damals in Potsdam den Plan „Walküre“ ausarbeitete (siehe S. 140), richtete an Olbricht die Frage, wer nun die Leitung der Aktion übernehmen solle. Olbricht wies auf Stauffenberg, der gerade zum Stab des Besatzheeres kommandiert worden war. Von hier führt ein gerader Weg zum 20. Juli.

Dr. Josef Müller, später bayerischer Justizminister und bekannt als „Ochsen-spp“, tat Dienst in der Münchener Abwehr, unmittelbar für General Oster, Chef der Zentralabteilung der Abwehr in Berlin, in engem Kontakt mit Hans von Dohnanyi, der rechten Hand Osterns. (Der folgende Bericht stützt sich vorwiegend auf unveröffentlichtes Material, das fotokopiert vorliegt, D. Red.)

Josef Müllers illegaler Auftrag lautete: Verbindung mit dem Vatikan halten (siehe S. 39), über den Vatikan die Möglichkeiten und Bedingungen für einen Frieden

auskundschaften und festlegen. Die Bedeutung dieser laufenden Friedensverhandlung liegt auf der Hand:

Erstens: Die „Exilregierung“ muß wissen, ob ein Sturz Hitlers auch außenpolitisch zum Ziel führt und ob die Alliierten während eines Staatsstreiches bereit sind, „stillezuhalten“; eine solche Zusicherung brauchen vor allem die den Staatsstreich ausführenden Generäle. (Als dann in Casablanca die „bedingungslose Kapitulation“ proklamiert wurde, bedeutete diese Erklärung für die „Exilregierung“ einen harten Rückschlag, für Gehhals aber Wasser auf die Mühle. Erst später rangen sich die Militärs unter den Verschwörern zu dem Entschluß durch, daß das Hitlerregime auf jeden Fall fallen müsse, komme, was wolle. Niemand kann heute ermessen, wie schwer dieser Entschluß abgerungen wurde.) Zweitens aber wurden die Alliierten durch diese Friedensbemühungen davon unterrichtet, daß es unter dem Hitlerregime auch ein „anderes Deutschland“ gab, daß die NSDAP also nicht Deutschland war.

Eine der hervorragenden Leistungen Josef Müllers ist sein sogenannter X-Bericht. Wäre damals der Staatsstreich gelungen, so hätte Deutschland dank seinem Mute und seiner Unsieltheit wahrscheinlich die Grenzen von 1938 behalten.

Im Oktober 1942 wird ein Mitarbeiter der Abwehr verhaftet, der bei den Verhandlungen durch die Gestapo nicht schweigt. Was er aussagt, ist ungeheuerlich. Es ist so ungeläuterlich, daß es selbst der SS-Obergruppenführer Müller, Chef der Gestapo-Abteilung IV, nicht ganz glauben kann. Die Verhöre bringen folgendes aus Licht:

1. Die Verhandlungen Josef Müllers mit dem Vatikan.
2. Die Staatsstreichpläne von hohen Generälen in Verbindung mit der Abwehr.
3. Den Plan, das Führerhauptquartier durch ein bei Rühing stationiertes Panzerkorps überrennen zu lassen.
4. Den Attentatsplan Beppe Römers.

(Beppe Römer war ein alter Freikorpskämpfer. Er war 1933 einige Monate im KZ. Nach dem Röhmputsch wieder verhaftet, wurde er im Columbia-Claus und in Dachau mißhandelt. Nach der Entlassung konspizierte er auf eigene Faust und trat in Verbindung zu Geheimrat Künzler vom Auswärtigen Amt, der zum Solf-Kreis gehörte. Mit dem zu diesem Kreis gehörenden Dr. H. Mumm von Schwarzenstein und Nikolaus v. Halem bereitete er ein Attentat auf Hitler vor. Am 4. Februar 1942 wurde Beppe Römer verhaftet, kurz darauf Mumm von Schwarzenstein und Nikolaus v. Halem. Sie wurden gefoltert und hingerichtet.)

(Zur Beurteilung der Canaris-Literatur: Ferrit Tschentzler, „Journalisten schildern die Widerstandsbewegung“, in „Die Neue Furchel“, 6. Jahrg. 1952, S. 257 ff. D. Red.)

Dies scheint die Gelegenheit für die Gestapo zu sein, endlich die mißbräulich beobachtete Abwehr auszuräumen und diesen Nachrichtenapparat der Wehrmacht unter die eigene Macht zu bekommen. Dohnanyi und Josef Müller werden verschärft beobachtet. Die Akten der bisherigen Untersuchung werden dem Oberstkriegsgerichtsrat Roeder zugewiesen. Es ist November 1942.

Aber die Abwehr wird gewarnt. Sie ist ja ein Nachrichtenapparat, und Oster hat die ihm nicht erlaubte „interne“ Abwehr gegen die Gestapo gut organisiert (in einem Abkommen zwischen Canaris und Heydrich wieder die Grenzen gezogen: die Gestapo erhält den inneren Nachrichtendienst, die Abwehr den äußeren).

Hans v. Dohnanyi ist gläubiger Christ. Er ist ein feinsinniger, kluger, politischer Kopf, dessen Begabung sich schon früh durchsetzt. 1933 wird er persönlicher Referent des Justizministers Curtner, wo seine Opposition beginnt. Noch sehr jung, wird er

Reichsgerichtsrat; bei Ausbruch des Krieges kommt er in die Abwehr zu Oster. Er ist aber nicht nur Osters rechte Hand, sondern der politische Kopf der Abwehr. Er tritt zwar nicht in die „Exilregierung“ ein, bleibt eher im Hintergrund, aber er arbeitet Pläne für den Staatsstreich aus und ist vor allem die außenpolitische Zentrale der Verschwörung innerhalb der Abwehr. Er unterstützt Josef Müller bei den Verhandlungen mit dem Vatikan, und er ist der Dirigent der Friedensfühler, die über die evangelische Geistlichkeit zur Ökumene unterhalten werden. So ist er also auch die politische Exekutive für die Widerstandsarbeiten beider Kirchen. Er schickt seinen Schwager, den Pastor Dietrich Bonhoeffer, nach Stockholm zu Verhandlungen mit dem Bischof von Chichester (Ende Mai 1942), er schickt ihn nach Genf zur Tagung der Ökumene; er schickt ihn nach Freiburg, wo eine Professorengruppe (siehe S. 89) ein Memorandum über die Stellung der Bekenntniskirche zum europäischen Wiederaufbau ausarbeiten soll, eine Schrift, die zur geistigen Untermauerung des Staatsstreiches beiträgt und die die Unterlage wird bei den Verhandlungen zwischen Goerdeler und den Kirchenführern (siehe auch S. 87).

Sein zweiter Schwager, Klaus Bonhoeffer, hat Fühlung mit den Sozialisten unter den Verschwörern; sein dritter Schwager, Dr. Schleicher, sitzt als hoher Beamter im Luftfahrtministerium. Das Haus Dohnanyi ist ein geistiges Zentrum des Widerstandes. Dort verkehrt auch der Oberregierungsrat Dr. Arvid Harnack.

Das alles ist der Gestapo bekannt. Am 5. April 1943 erscheint Hitlers berichtigter juristischer Handlanger Roeder in Begleitung des Gestapo-Kommissars Sonderogger mit einem Haftbefehl gegen Dohnanyi bei Canaris. Canaris, der weiß, daß Oster und Dohnanyi gewarnt sind, führt beide zu Oster. Oster begrüßt sofort: „Wenn Sie Dohnanyi verhaften, dann verhaften Sie auch mich. Ich trage für alles, was Dohnanyi tut, die Verantwortung.“ (Näheres siehe auch S. 90.)

Unter dramatischen Umständen wird dann Dohnanyi von Roeder verhaftet, der außerdem für Oster Hausarrest verlangt. Dohnanyi wird sofort abgeführt, wenige Stunden später seine Frau und Bonhoeffer — und zugleich auch in München Josef Müller und dessen Frau. Bei Josef Müller findet man noch anderes Material: Pläne von den Bunkern des obersten Hauptquartiers zu Sölln und Pullach, Stimmungsberichte von der Front, die ein Oberleutnant Breckbach „zur Übung“ diktiert hat.

Roeder kann seine Arbeit beginnen. Er tut es mit der gleichen Brutalität, die er im Prozeß gegen Schulze-Wechsungen und Harnack und deren Gruppen erprobt hat, aber Dohnanyi und Müller halten weiterhin durch Kassiber Verbindung mit Oster und Canaris.

Aber wenn auch Roeder im Kampf gegen Canaris den kürzeren zieht — in einer auf Betreiben von Canaris stattfindenden Unterredung zwischen Keitel und Himmeler wird der Prozeß als unpolitisch erklärt und nur als „Verteilung“ weitergeführt, wobei Müller freigesprochen, Dohnanyi aber ohne Prozeß weiterhin festgehalten wird — im Frühjahr 1944 wird die Abwehr dem RSHA unterstellt, Canaris muß gehen, und nur die Abteilung III bleibt unter Oberst Hansen in der Hand des Heeres, allerdings als Teil des RSHA. Der Coup ist gelungen. Der schwere Schlag gegen die Front der Exilregierung hat getroffen — die Verbindungszentrale zwischen Militär und Zivil, zwischen Opposition und Ausland, die „Geschäftsführende Zentrale“ ist zerstört.

Schon Ende Dezember 1941 trifft sich die „Exilregierung“ im kleinen Kreis im Hause Hammerstein: Beck, Goerdeler, Pöchel, W. v. Alvensleben und Hammerstein. Es wird folgender Beschluß gefaßt: Witzleben solle mit Truppen von Frank-

reich aus nach Deutschland einmarschieren und beim Betreten des deutschen Bodens mit einer Proklamation die vollziehende Gewalt übernehmen. Die Generale des Ostens und der Heimat sollen sich anschließen. Die Proklamation wird von Grawecler und Jessen verfaßt, von Pechel redigiert. Pechel reist nach Paris, unterrichtet den Adjutanten Witzlebens, der einen Vortrag im Stabe Witzlebens arrangiert. Alles funktioniert. Alle Fragen werden sorgfältig abgewogen. Die Panzertruppen Witzlebens genügen, Deutschland zu überrennen. Pechel sagt von der Westlösung: Sie habe „Hand und Fuß“ gehabt. Dagegen stehen andere Urteile. Nach Gisevius (a. a. O., II, S. 218, 2. Auflage) verbat sich Witzleben derart unsubstantielle Vorschläge. Beck habe über diesen Plan nur gelächelt. Nach Hassell (S. 248) habe Falkenhausen von einer „Utopie“ gesprochen.

Graf Waldersow will sich Zutritt zu Hitler verschaffen, damit Hitler durch ein Attentat beschliffert werde. England und Amerika werden wieder unterrichtet, um „stillezuhalten“. Es ist Februar 1942. Pechel reist zurück, aber im März 1942 beruht ihn der Graf Schwerin in Berlin: Witzleben sei nach Frankfurt abgerollt, er müsse sich vor dem Staatsstreich operiert werden. Man muß die Operation abwarten, da wird Pechel am 8. April 1942 verhaftet. Nun muß man weiterhin abwarten, ob durch die Verhaftung Pechels Zusammenhänge aufgedeckt werden. Während dieses Abwartens wird Witzleben seines Kommandos in Frankreich entlassen. Hatte Hitler wieder „gnahe“?

Nun werden die Männer an der Front unruhig. Es muß etwas geschehen. Wenn es die Heimat nicht schafft, dann muß die Front handeln (*Schlafendröckel*, S. 199 ff., *Dalies*, S. 87 ff.). Der Mann, der jetzt die Initiative ergreift, ist General Henning von Tresckow, Chef des Stabes der Heeresgruppe Mitte bei Generalfeldmarschall von Kluge. Er verabredet mit Beck, dem Chef des Widerstandes in der Heimat, und mit General Olbricht, dem Stabschef des Ersatzheeres in Berlin, eine allgemeine Gehorsamsverweigerung der Heeresgruppenführer. Das Heimatheer soll gleichzeitig unter Beck und Olbricht Berlin und die Schlüsselstellungen besetzen. Die Aktion soll von der damals schon eingeschlossenen 6. Armee bei Stalingrad eingeleitet werden. Die Generale v. Seydlitz und v. Daniels sind bereit und versuchen schon seit Wochen, Generaloberst Paulus zur Gehorsamsverweigerung zu bewegen. Denn Paulus weiß ja, daß die Stalingradarmee täglich 120 t Munition braucht, aber nur 40 t bekommt; 60 t Benzin braucht, aber nur 10—20 t bekommt; 100 t Lebensmittel braucht, aber nur 20 t bekommt. Der sofortige Rückzug der Armee ist unbedingt nötig.

Aber Paulus kommt zu keinem Entschluß, und die 6. Armee gerät in Gefangenschaft. Die Aktion ist beendet. (Vgl. II. Seite: „Die Tragödie von Stalingrad“, *Historische Beize der Forschungsgemeinschaft* Nr. 4, Hannover 1948, 3. Auflage.)

Hierzu gehört ein Manifest, das nach der Schlacht von Stalingrad verbreitet worden sein soll. Es wird berichtet, daß eine Gruppe deutscher Generale, die es unterzeichnet und sich von ihrem Eid losgesagt haben sollen, aus der Wehrmacht ausgestoßen und in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sein sollen. Es sei mit allem Vorbehalt hier wiedergegeben:

„Noch nie hat ein Krieg so unsagbares Unglück über unser Vaterland gebracht. Die Stunde des Zusammenbruchs unter dem Ansturm der vereinten Gegner rückt immer näher. In diese Lage hat Adolf Hitler Deutschland geführt. Er hat unser Volk mit nationalen und sozialen Versprechungen betrogen. Nur durch eine gewaltige Anfristung beseitigte er die Arbeitslosigkeit. Wir aber sahen darin einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung. Wir ließen uns, wie schon

H. Seiden.
Mann
Manifest

damals, die gegen unser Volk begangenen Grausamkeiten gefallen, die Beseitigung von Recht und Gesetz, die Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern, den Kampf gegen die Religion, die Korruption unter den Parteiführern. Im Taumel der ersten Erfolge erkannten wir nicht die schwere Gefahr der maßlosen Pläne Adolf Hitlers, uns in diesen unheilvollen Krieg hineinzuziehen. Wir sind getäuscht und mißbraucht worden. Wir waren seine blinden Werkzeuge und wurden schließlich seine Opfer [22].

Nun will Tresckow ohne die andern handeln. Hitler soll das Hauptquartier Kluges besuchen. Dabei soll Kluge einen Streit mit Hitler provozieren. Das Kavallerieregiment unter Oberst v. Boeselager steht bereit, Hitler mit seinem ganzen Stab festzunehmen, und Kluge soll vorübergehend die Macht ergreifen. Aber Hitler verschiebt seinen Besuch, und Kluge wird schwach. . .

Tresckow beschließt, selbst ein Attentat auf Hitler auszuführen. Er verabredet mit Olbricht, daß sofort im Anschluß an das Attentat das Heimateer Berlin, München, Köln und Wien gleichzeitig besetzen solle. Olbricht solle ihm Meldung geben, wenn dies vorbereitet sei. Er läßt sich bei der Abwehr eine passende Bombensorte beschaffen: Größe eines Buches oder einer Aktentasche, so daß ein kleines Haus vernichtet wird; Zeitzünder ohne Ticken. Mit solchen Bomben (es sind englische) macht Tresckow zahlreiche Proben; er stellt fest, daß der Zeitzünder mindestens zehn Minuten braucht und von der Witterung abhängig ist. Ende Februar 1943 meldet Olbricht, daß alles bereit sei.

Am 13. März 1943 sagt Hitler seinen Besuch bei Kluge in Smolensk an. Tresckow holt ihn vom Flugplatz ab, um ihm seine Aktentasche mit gezündeter Bombe in die Seitentasche des Wagens zu legen. Aber der mißtrauische und ahnungsvolle Hitler besteigt keine fremden Wagen; er hat seinen eigenen Wagen dem Flugzeug vorausgeschickt, und es gelingt Tresckow nicht, an den Wagen Hitlers heranzukommen. Nun bittet Tresckow einen Offizier aus dem Gefolge Hitlers, ob er nicht ein Paket mit Kognakflaschen seinem Freunde, dem General Stieff im Führerhauptquartier, auf dem Rückflug mitnehmen wolle. Der ahnungslose Offizier willigt ein, und Tresckow läßt durch Schlabrendorff beim Abflug das Paket Hitler ins Flugzeug legen. Das Paket enthält die gezündete Bombe. Schlabrendorff gibt das Stichwort über Gehre an Dohnanyi und Oster. Hitlers Flugzeug ist zwar gepanzert und geschottert, aber die Wirkung der Bombe ist so stark, daß sie trotzdem das Flugzeug zerfetzen wird. Tresckow informiert auch Kluge und wartet nunmehr auf Nachricht. Aber nach zwei Stunden hört er, daß Hitler in seinem Hauptquartier eingetroffen ist. Das Flugzeug ist also nicht abgestürzt. Schlabrendorff fliegt sofort nach dem Führerhauptquartier mit zwei richtigen Kognakflaschen, und es gelingt ihm, das Bombenpaket gegen die Kognakflaschen auszutauschen, bevor irgendein Verdacht aufkommt. Er öffnet in seinem Versteck das Paket, nimmt den Zünder heraus und stellt fest, daß zwar die Zündung nicht versagt, aber das Zündhütchen nicht durchgeschlagen hat. Einer der aktivsten Generale der Widerstandsgruppe, General Thomas, zieht sich daraufhin vor der Aktion zurück.

Aber Tresckow gibt nicht auf. Wenn es die Bombe nicht tut, dann muß man zur Pistole greifen. Einer allein kann das nicht machen, weil Hitler immer von schwerbewaffneter und beobachtender SS umgeben ist. So verabredet er mit einer Gruppe von Offizieren seines Stabes, v. Kleist, v. Voss, Eggert, v. Breitenbach, v. Boddien, Schlabrendorff und v. Boeselager, beim nächsten Besuch Hitlers einen gemeinsamen Feuerüberfall auf ihn zu machen. Aber Hitler kommt nicht mehr. . .

Nun plant Tresckow, Hitler bei einer Lagebesprechung aufzusuchen, mit der Bombe in der Aktenkassette, um das Attentat auf dieselbe Weise auszuführen, wie es später Staufferberg getan hat. Aber Tresckow wird nicht zu einer Lagebesprechung zugelassen.

Tresckow ist gut bekannt mit dem Chefadjutanten Hitlers, dem General Schmudt. Schmudt ist zwar Nationalsozialist, aber er weiß nicht, daß Tresckow das Gegenteil ist. Da nun Schmudt auch das Personalamt übernommen hat, gelingt es Tresckow, überall an die maßgebenden Stellen Leute seines Vertrauens setzen zu lassen. So wird Oberst Schultz-Büttger zum Stabe der Heeresgruppe Süd kommandiert, mit der Verabredung, dort ein entsprechendes Attentat auf Hitler zu arrangieren. Hitler macht zwar dort seinen Besuch, aber das Attentat gelingt nicht; niemand weiß, warum.

Aber es bietet sich dennoch eine neue Gelegenheit. Hitler soll im Zeughaus eine Ausstellung eröffnen. Tresckow erfährt dies sogar durch Schmudt. General v. Gersdorff hat gerade die Abteilung im OKH übernommen, die die Ausstellung organisiert, und er bietet sich selbst, das Attentat auszuführen. Schlabsdorff fliegt nach Berlin und bringt Gersdorff zwei Bomben mit 10-Minuten-Zünder. Hitler soll eine Ansprache halten und dann mit einem kleinen Kreis durch die Ausstellung gehen. Gersdorff rechnet aus, daß er nur während dieses Rundganges das Attentat ausführen kann, also muß er zum kleinen Kreis gehören. Schmudt lehnt dies ab, aber der ahnungslose Model redet Schmudt gut zu und Schmudt genehmigt, fügt sogar noch hinzu, daß die Besichtigungskarte unmittelbar vor der Besichtigung um eine Stunde abgeändert werde.

Am Heldengedenktag, im März des Jahres 1943, erwartet General Freiherr von Gersdorff am Portal des Zeughauses Hitler, Göring, Himmler und Keitel, um sie durch die Ausstellung zu führen. Die Besichtigung ist auf eine halbe Stunde festgesetzt. Gersdorff trägt zwei Sprengbomben in den Manteltaschen und ist entschlossen, sich mit der Gruppe in die Luft zu sprengen. Bei der Ankunft Hitlers löst der General die Zündungen aus und hält sich dicht hinter ihm. Die Zünddauer der Bomben beträgt zehn Minuten. Als diese noch nicht ganz verflissen sind, verabschiedet sich Hitler plötzlich. Auch dieser Versuch ist gescheitert [23].

General von Gersdorff ist einer der wenigen Überlebenden aus dem „inneren Kreis“. Es mag wohl von besonderem Belang sein, von einem, der sein Leben für ein Attentat auf Hitler zur Verfügung stellte und der doch ein in alter Tradition zu Treue und Gehorsam erzogener Offizier ist, zu erfahren, welche Motive ihn zu einer solchen Tat geleitet haben. In einem Funkvortrag sagte General von Gersdorff:

„Zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Rußlandfeldzuges 1941 war ich im Generalstab der Heeresgruppe Mitte an der Ostfront. Eines Tages, wenige Wochen vor Feldzugsbeginn, flatterte auf meinem Schreibtisch ein ungeheuerliches Schriftstück. Es war der von Hitler unterzeichnete Befehl, alle in Kriegsgefangenschaft geratenen Kommissare und Politruks der Roten Armee dem SD zur Liquidierung zu übergeben oder sie selbst an Ort und Stelle zu töten. Gleichzeitig lief ein Befehl ein, wonach im Rußlandfeldzug die Gerichtsbarkeit gegen deutsche Soldaten eingeschränkt werden sollte, das heißt, von deutschen Soldaten begangene Verbrechen brauchten nicht unbedingt kriegsgesichtlich verfolgt zu werden.

Meine Offiziere und ich waren über diese ungeheuerlichen Tatsachen erschüttert. Der sofort ins Bild gesetzte stellvertretende Chef des Generalstabes, der damalige Oberst Henning von Tresckow, erfaßte sofort das Folgeschwere der Situation. Er sagte zu mir etwa: „Wenn es uns nicht gelingt, den Feldmarschall und die

anderen Oberbefehlshaber zu veranlassen, sich ungenehmigend zu Hitler zu begeben und die Zurücknahme dieser Befehle zu fordern, wird durch die etwaige Durchführung eine Schuld auf das deutsche Volk geladen, die die Welt in Hunderten von Jahren nicht vergessen wird. Man wird nach dem Krieg die Schuld nicht auf Hitler und seinen Spießgesellen legen, sondern ebenso ihnen und mir, Ihren und meinen Kindern, der Frau dort auf der Straße und dem Kind, das dort drüben mit dem Ball spielt.“ Wir begaben uns sofort zu Feldmarschall von Bock, dem damaligen Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte. Auch er war erschüttert, konnte sich aber nicht entschließen, dem bestimmten Vorschlag Preschkows zu folgen und sofort, gleichzeitig mit den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen Nord und Süd, zu Hitler zu fliehen. Er entschloß sich nur zu einem formellen Protest, der aber natürlich bei Hitler keinerlei Beachtung fand. Tatsächlich wurde der Befehl von der Truppe zum größten Teil umgangen. Wir haben in dieser Form getan, was damals in unseren Kräften stand. Ich erzähle Ihnen diese Begebenheit, um Ihnen ein Beispiel für den ungeheuerlichen Zwiespalt zu schildern, in den der Offizier geriet, als ihm sein damaliger Oberster Befehlshaber zum erstenmal die Durchführung eindeutiger gemeiner Verbrechen zumutete. Nur so können Sie die Beweggründe erfassen, die zum Widerstand gegen den erlassenen Verbrüderer zwangen.

Was wir gewollt haben, ist nicht nur im Ausland, sondern leider auch in Deutschland viel verkannt worden. Und doch gehört dieser Kampf — wie es in einem ausländischen Kommentar heißt — „zu dem Edelsten und Höchsten, das in der politischen Geschichte aller Völker je hervorgebracht wurde“.

Wie oft bin ich während kurzer Urlaubstage im letzten Krieg gefragt worden: „Wann wird die Wehrmacht handeln? Wann werden endlich die Genozide eingeleitet?“ Die diese Fragen stellten, waren Menschen, die erkannten, daß die Entwicklung unumkehrbar der Katastrophe entgegentrieb. Es waren aber auch Menschen, denen klangeworden war, daß die nationalsozialistische Führung das gesamte deutsche Volk mit schwerer Schuld belastete, daß die deutsche Ehre gefährdet war und daß in dem unwahrscheinlichen Fall eines Sieges der nationalsozialistischen Führung unvorstellbares Grauen über Europa und die ganze Kulturwelt hereinbrechen würde.

Mit Recht sahen sie in dem Eingreifen des militärischen Führerkorps den letzten Ausweg. Die Wehrmacht verfügte als einzige Institution des Widerstandes über Machtmittel, die eine Wendung auf gewaltsamem Wege herbeiführen konnten, nachdem eine legale und friedliche Lösung aussichtslos geworden war. Andererseits mußte jedem Einsichtigen klar sein, daß gerade dieses militärische Führerkorps die stärksten Hemmungen gegen einen gewaltsamen Staatsstreich haben mußte. Jahrhundertelange Tradition und die Erziehung in einer festgefügtten Armee, die unter der monarchischen Staatsform stets eine unbedingt vertrauenswürdige und anständige Führung erlebt hatte, hatten revolutionäre Ideen und damit Begriffe wie Meuterei und Tyrannenmord aus dem Wörterbuch des deutschen Soldaten gestrichen. Und doch ist es ein geschichtlicher Fehler, zu glauben, daß der deutsche Offizier nichts anderes als nur eine gedanken- und gefühllose Befehlsmaschine gewesen sei. Abgesehen von dem traditionellen Ethis des deutschen Soldatentums ließ die in der deutschen Wehrmacht in einzigartiger Weise entwickelte Auftragstaktik jeden einzelnen genügend Spielraum, um die Durchführung gegebener Befehle sinnvoll zu gestalten. Erst Hitler versuchte durch bewußte Abkehr von dieser Auftragstaktik den deutschen Soldaten zum gewissenlosen Befehlsempfänger zu degradieren. Jeder einzelne von uns mußte sich mit

S 139

5. Zeile von unten:

⋮

(Soll 4 Zeilen eingesehen!

den ungeheuerlichen Problemen, die aus dem Kampf zwischen Gehorsam und Gewissen erwachsen, auseinandersetzen. Diese innere Auseinandersetzung ist gerade dem deutschen Soldaten wirklich nicht leicht geworden. Weniger die Furcht vor dem persönlichen Einsatz und den möglichen Folgen für Leben, Angehörige und Besitz als vielmehr die Probleme des gelisteten Eides und die Sorge um die politische Zukunft waren es, die uns nur nach schweren inneren Kämpfen zum Widerstand verpflichteten. Ein Eid wird auf Gegenseitigkeit geleistet. Hitler aber hatte seinen Eid gegenüber der deutschen Nation schon tausendfach gebrochen. Und galt unser Eid nicht einzig und allein Deutschland und dem deutschen Volk? Gerade darum mußten wir handeln, weil wir klar erkannten, daß Volk und Deimar blind der größten Katastrophe ihrer Geschichte entgegengetrieben.

Aus den Zweifeln an der Rechtmäßigkeit unserer Entschlüsse erwuchs so die Verpflichtung zur befreienden Tat. Es ist eine erschütternde Tatsache, daß noch heute viele Deutsche das Verbrüderliche und Dilettantische Hitlerscher Staatsführung nicht erkannt haben oder erkennen wollen. Hitler allein hat den zweiten Weltkrieg gewollt und heraufbeschworen, er allein hat ihn politisch und militärisch verloren. In seinem Cäsarenwahn machte er höchstpersönlich alle die entscheidenden Führungsfehler, die Deutschland in ein Meer von Blut und Tränen verwandelten. Hitler hat den Krieg verloren, einzig und allein nur er hat dem deutschen Volk den „Dolchstoß“ versetzt. Wir, die wir diese unumstößlichen Tatsachen erkannt hatten, hatten daher auch alle Bedenken gegen den Tyrannenmord fallenlassen. Wir waren uns darüber im klaren, daß man diesen paralytischen Verbrecher rorschlagen mußte wie einen toten Hund, um die Menschheit von einer Geißel zu befreien. So wurde der Attentatsgedanke vor allem in den Widerstandskreisen der Wehrmacht gefaßt und immer wieder vorwärtsgetrieben. Der Tod Hitlers schien auch die einzige Möglichkeit, um das deutsche Volk von seinem mythischen Glauben an seinen Verderber zu befreien. Vor allen anderen war es Henning von Tresckow, der davon überzeugt war, daß der Tod Hitlers die Voraussetzung für die Rettung Deutschlands aus Untergang, Schmach und Not war...

Ich bin oft gefragt worden, ob denn ein am 20. Juli 1944 gelungener Staatsstreich vieles geändert hätte, ob er sich nicht im Gegenteil eher nachteilig ausgewirkt hätte. Nun, fraglos wäre es auch so zu einer Gesamtbesezung Deutschlands gekommen, aber der Krieg wäre viele Monate eher beendet worden, Hunderttausende von Männern, Frauen und Kindern wären am Leben geblieben, eine große Zahl heute zerstörter deutscher Städte wäre unversehrt geblieben...

Wir Soldaten, die wir Hitler und seinem Regime den erbarmungslosen Kampf angesagt hatten, haben unsere militärische Pflicht bis zur letzten Konsequenz erfüllt. Wir glauben sogar, sie besser erfüllt zu haben, indem wir wenigstens versuchten, die Katastrophe abzuwenden und die Ehre zu retten. An dieser Überzeugung ändern auch die heutigen Haßgesänge eines Renner nichts. Ihm wird die Geschichte das Odium aufzulegen, Mitschuldiger an den letzten Auswirkungen der deutschen Tragödie geworden zu sein. Mir aber ist gewiß, daß die Worte, die Henning von Tresckow kurz vor seinem Tod gesprochen hat, ihre Berechtigung erfahren werden.

„Jetzt wird die ganze Welt über uns herfallen und uns beschimpfen. Aber ich bin nach wie vor der felsenfesten Überzeugung, daß wir recht gehandelt haben. Ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt. Wenn ich in wenigen Stunden vor den Richterstuhl Gottes treten

werde, um Rechenschaft abzulegen über mein Tun und Unterdessen, so glaube ich mit gutem Gewissen das verteidigen zu können, was ich im Kampf gegen Hitler getan habe. Wenn einst Gott Abraham verhießen hat, er werde Sodom nicht zerstören, wenn auch nur zehn Gerechte darin seien, so hoffe ich, daß Gott auch Deutschland um unseretwillen nicht vernichten wird.“

Nach den mißglückten Attentaten erkannte Tresckow, daß man den Staatsstreich anders organisieren müsse (*Schlabbrendorf*, S. 125 ff.). Er läßt sich mit Schlabbrendorf für eine längere Zeit zur Kur heurlauben. Im Sommer 1943 verläßt er die Ostfront, geht aber nicht in Urlaub, sondern nach Potsdam. Hier arbeitet er den Plan „Walküre“ aus, der bald darauf von Stauffenberg und Oertzen ergänzt wird. Der Plan „Walküre“ ist ein Befehl an alle Generalkommandos der Truppe; er bedeutet „innere Unruhe“ (die durch das Stichwort „Walküre“ angezeigt wird), alle Dienststellen der SS und der Gestapo sind zu besetzen, die SS und höheren Parteistabe zu entwaffnen und zu verhaften, die Staatsführung geht wie bei einem Belagerungszustand vorübergehend an den Chef des Heimatheeres über. Diesen Geheimbefehl darf niemand kennen. Er wird versiegelt und als geheime Kommandosache den Wehrkreisbefehlshabern übergeben und ist erst auf Befehl zu öffnen. Damit aber niemand den Geheimbefehl „Walküre“ kenne, schreiben ihn Tresckows Frau, Liska v. Tresckow, und Margarete v. Oven, die frühere Sekretärin von Hammerstein und Ditsch, selber unzählige Male ab.

In dieser Zeit stirbt General von Hammerstein, sein Tod bedeutet eine verlorene Schlacht für die Widerstandsgruppe.

Am 20. Februar 1944 erfolgt der letzte Attentatsversuch vor dem 20. Juli (*Pachl*, S. 164 ff., *Schlabbrendorf*, S. 167). Der Plan stammt von General Stueff. Hitler soll bei der Vorführung einer neuen Uniform mit neuem Sturmgepäck durch eine im Sturmgepäck befindliche Bombe umgebracht werden, indem der vorführende Offizier Hitler umarmen und mit ihm gemeinsam in der Tod gehen soll. Drei junge Offiziere sind dazu bereit, der junge Kreis, Hofmann und Axel von dem Busche. (Vgl. *Kohlheide*: „Die deutsche Opposition gegen Hitler“, *Kreislauf* 1949; bestätigt durch persönliche Auskunft.) Am 20. Februar 1944, um 11 Uhr, soll die Vorführung stattfinden. Der Zeitzunder ist auf 11.05 Uhr eingestellt. Aber plötzlich um 9 Uhr befiehlt Hitler die Vorführung. Es bleibt nichts übrig, als zu gehorchen. Das Sturmgepäck wird nach der Vorführung auf dem Hof der Reichskanzlei gelegt, es ist nicht möglich, die Bombe herauszunehmen. Pünktlich 11.05 Uhr explodiert sie. Nach dem 20. Juli erinnert man sich dieses Ereignisses und verhaftet den Oberleutnant Hofmann und seinen Vater, den Oberst Hofmann.

Gewiß, es findet sich noch manche mutige Gruppe junger Offiziere. Da sind einige bereit, mit einem Panzerstoß pp. in drei Speerkreise des Führerhauptquartiers zu durchbrechen. Aber wie bringen sie den Panzertroop in die Umgebung des Führerhauptquartiers? Jeder Schritt eines Soldaten wird vom größten Dilettanten aller Zeiten geleitet, und keine Truppenverschiebung entgeht den überaus angewöhnten Augen der SS. Aber das von Tresckow entworfene Unternehmen „Walküre“ wird für den 20. Juli entscheidend sein.

Der 20. Juli

Zwei Jahre vor dem Stauffenberg-Attentat hörte ein Journalist „auf einer Teegesellschaft in Stockholm eine hiesige schwedische Hausfrau sich geschwäteweise dahin äußern, daß Goerdeler das Haupt einer gegen Hitler gerichteten Verschwörung sei. . . . Wer wußte, eine wie lebensgefährliche Sache jegliches subversive (*sonstige* *risiko*, *D. Red.*) Spiel im Dritten Reich war, konnte sich nur schwer an der Vorstellung

entschließen, daß ernst zu nehmende Verschwörer so diskret zu Werke gingen, daß die Spatzen es von den Stockholmer Dächern pfeifen“.

Diese Unterhaltung beleuchtet blitzartig die sonderbare Atmosphäre um die Kreise des 20. Juli. Hier waren wirkliche Männer von Bedeutung, die mit aller Entschlossenheit handelten, tragisch zusammengespannt mit noblen Ästheten, mit emsigen Schwätzern und vielen unflugs gegen ihre Tradition vergeblich kämpfenden Generalen. Ein Frontsoldat handelte, ein tapferer Offizier aus altem Adelsgeschlecht, der achte Finger für Hitler auf dem Schlachtfeld gelassen hatte und seine zwei letzten Finger gegen Hitler erhob, ein tragisches Symbol des 20. Juli. Stauffenberg, ein außerordentlicher Offizier von hoher Kultur, scheiterte, und mit ihm fielen solch hervorragende Männer wie Moltke, Leber, Reichwein, Leuschner, Tresckow, Oster, Beck, Goerdeler und zahlreiche andere Persönlichkeiten. Hitlers blutiger Amoklauf begann, der nach den bisherigen Quellen (SS-Berichte, Rostfals u. a.) viele Hunderte, ja Tausende von Toren kostete. Nach neueren Forschungen müssen die Zahlen zu hoch sein. Zuverlässig bekannt ist nur, daß gegen 80 Untersuchungsgefangene ins Gefängnis Tegel gekommen sind. In Plötzensee wurden 89 hingerichtet, sieben weitere in Brandenburg. Die Erschießungen in der Bendlerstraße, in Flossenbürg und die Mauthausenmorde vom 22. und 23. April in der Prinz-Albrecht-Straße und der Lehnert Straße sowie die zahlreichen Exzesse kommen dazu [24].

Man wird bei vorsichtiger Schätzung die unmittelbaren Opfer des 20. Juli auf 160 bis 180 beziffern können. Die Untersuchungen führte die „Sonderkommission 20. Juli“ mit rund 400 Beamten unter Kriminalrat Leo Lange in der Berliner Schlüterstraße.

Die ehrliche Feindschaft der Mehrzahl der Beteiligten am 20. Juli gegen die Besatzung und gegen die Knechtung, ihr Opfermut und der Blutzoll, den diese Offiziersgruppe [25] entrichtete, sollten vom deutschen Volk mit Achtung und Ehrfurcht aufgenommen werden. Über die Vorgänge selbst, die zum 20. Juli führten, über seine Vorgeschichte und das fürchterliche Nachspiel, ist von berufener und unberufener Seite bereits so außerordentlich viel veröffentlicht worden, daß sich hier eine Wiederholung erübrigt.

In fast allen bisher erschienenen Büchern über die deutsche Widerstandsbewegung nimmt diese Verschwörung fast den gesamten Raum ein, sei es bei Dullos, Gisevius oder Schlöbendorff. Der „20. Juli“ und die „Münchener Studenten“ sind die beiden einzigen Aktionen der Widerstandsbewegung, die der Öffentlichkeit bekannt geworden sind und die Welt erregt haben, während fast alle anderen Aktionen mit Erfolg verheimlicht werden konnten.

Im Gegensatz zu anderen Widerstandsgruppen, die von unten die Opposition der Massen zu aktivieren versuchten, war der 20. Juli der Versuch, von oben her, auf dem Wege des Staatsstreiches, die Lage entscheidend zu ändern, eine Methode, über deren Berechtigung in Widerstandskreisen viel diskutiert worden ist.

In einem Gedankartikel von Achim Oster, den er in der „Welt“ veröffentlichte, heißt es:

„Wir Überlebenden dürfen aber auch an diesem Jahrestage bitterer Erinnerung nicht schweigen. Denn: Falsche Propheten sind am Werke. Wir meinen mit den falschen Propheten nicht diejenigen, die den Attentätern und ihren Freunden den Vorwurf machen, sie seien in großer Mehrheit aus den Kreisen der alten Rechten gekommen, viele seien von Adel gewesen und ihr Wollen habe nicht den Erfordernissen unserer Zeit entsprochen. Wir meinen jene pharisäischen Nationalisten, die in unbelichtbarem Dünkel haare sagen: „Wir waren auch gegen Hitler und haben seine Methoden abgelehnt — aber im Kriege erhebt man seine Faust nicht

2
2
4

gegen das Staatsoberhaupt, gegen den „Obersten Kriegsherrn“. Da kämpft man bis zum letzten. Das erfordert die Ehre.“

Unsere Ehre hatte darin zu liegen, nichts zu tun, was unserer Verpflichtung als Deutsche und als Menschen zuwiderlief. Nach diesem Gesetz waren die Rebellen angetreten gegen das Unehle, gegen die Gemeinheit, gegen das Unrechte.

Die Stimmten, die oben zitiert wurden, sind nicht nur auf sogenannte „rationale“ Lager beschränkt. Auch von Männern der Mitte und der Linken konnte und kann man solche Worte hören: „Es hätte nichts genützt, den Hitler umzubringen. Fast mußte der Krieg beendet werden, dann konnten wir uns mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen.“

Darüber aber steht dies: Es gab Männer, die Hitler und seinen Methoden von allem Anfang an kompromißlos den Kampf angesagt hatten. Diese hielten trotz aller augenscheinlichen Anfangserfolge der neuen Machthaber das heilige Feuer ihrer reinen Gesinnung für Recht und Freiheit wach, aus dem dann die Flamme der Revolte überhaupt genährt werden konnte.

Wir glauben, daß es kaum je so angezeigt war wie heute, daran zu erinnern, daß hinter dem offenen Aufstand gegen das Regime der Bedrücker und Volkbeutrer das fanatische Bekenntnis zum Rechtsstaat und zur Rechtsgesinnung stand bei denen, die glaubten, eher zum Mörder und Rebellen werden zu müssen, als „dieses „Nicht-im-Rechts-Leben“ ertragen zu können.“

Die neue Regierung („Lixlregierung“) sollte wie folgt gebildet werden:

Reichskanzler: Dr. Karl Goerdeler (konservativ).

Vizekanzler: Wilhelm Leuschner (Sozialdemokrat).

Staatssekretär in der Reichskanzlei: Peter Graf Yorck v. Wartenburg.

Innenministerium: Dr. Julius Leber (Sozialdemokrat).

Staatssekretär des Innern: Fritz Graf von der Schulenburg.

Wirtschaftsministerium: Dr. Paul Lejeune-Jung (volkskonservativ).

Justizministerium: Dr. Joseph Witzner (Zentrum).

Kultusministerium: Dr. Kurt von Schussnigg (hierfür waren auch Dr. Johannes

Popitz, Prof. A. Reichwein und Dr. Eugen Bolz genannt worden).

Finanzministerium: Dr. E. Loeser (ehem. Bürgermeister in Leipzig).

Außenministerium: Ulrich von Hassell oder Werner Graf von der Schulenburg.

Kriegsministerium: General der Artillerie Friedrich Olbricht.

Staatssekretär im Kriegsministerium: Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

Arbeitsministerium: Bernhard Letterhaus (Zentrum).

Verkehrsministerium: Oberbürgermeister a. D. Dr. Raabe (Zentrum) oder Mathias Herrmann (Sozialdemokrat).

Dieses Kapitel sei mit der großen programmatischen Erklärung abgeschlossen, mit der sich die Hingerichteten an die Öffentlichkeit wenden wollten. Der Aufruf sollte von Beck unterzeichnet werden, der jedoch nicht mehr dazu kam.

Aufruf an das deutsche Volk:

„Deutschel

Ungeheuerliches hat sich in den letzten Jahren vor unseren Augen abgespielt. Hitler hat ganze Armeen gewissenlos wider den Rat der Sachverständigen seines Ruhmsucht, seinem Machtdünkel, seiner gottloslästerlichen Wahndee geopfert, betrunkenes und begradetes Werkzeug der „Vorschung“ zu sein.

Nicht vom deutschen Volk gerufen, sondern durch Intrigen schlimmster Art an die Spitze der Regierung gekommen, hat er durch dämonische Künste und Lügen,

durch ungeheuerliche Verschwendung, die allen Vorteils zu bringen schien, in Wahrheit aber das deutsche Volk in gewaltige Schulden gestürzt haben, Verwirrung angerichtet. Um sich in der Macht zu halten, hat er damit eine zügellose Schreckensherrschaft verbunden, das Recht zerstört, den Anstand in Acht erklärt, die göttlichen Gebote seinen Mischentums verhöhnt und das Glück von Millionen von Menschen vernichtet.

Mit tödlicher Sicherheit mußte seine wahrwitzige Verachtung aller Menschen unser Volk ins Unglück stürzen, mußte sein angestautes Feldherrntum unsere tapferen Söhne, Väter, Männer und Brüder ins Verderben führen, sein blutiger Terror gegen Wehrlose dem deutschen Namen der Schande überantworten. Rechtslosigkeit, Vorgewaltigung der Gewissen, Verbrechen und Korruption hat er in unserem Vaterlande, das von jeher stolz auf seine Rechlichkeit und Redlichkeit war, auf den Thron gesetzt, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, zu denen selbst das kleinste Volk seine Kinder zu erziehen für seine größte Aufgabe hält, werden bestraft und verfolgt. So droht dem öffentlichen Wirken und dem Leben des Einzelnen tödliche Vergiftung.

Das aber darf nicht sein, so geht es nicht weiter! Dafür dürfen Leben und Streben unserer Männer, Frauen und Kinder nicht fernerhin mißbraucht werden. Unserer Väter wären wir nicht würdig, von unseren Kindern müßten wir verachtet werden, wenn wir nicht den Mut hätten, alles, aber auch alles zu tun, um diese furchtbare Gefahr von uns abzuwenden und wieder Achtung vor uns selbst zu erringen.

Zu diesem Zweck haben wir, nachdem wir unser Gewissen vor Gott geprüft haben, die Staatsgewalt übernommen. Unsere tapfere Wehrmacht ist Bürge für Sicherheit und Ordnung. Die Polizei wird ihre Pflicht erfüllen.

Jeder Beamte soll nur dem Gesetz und seinem Gewissen gehorchen und seiner Sachkunde folgend sein Amt ausüben. Hilfe jeder durch Disziplin und Vertrauen mit. Erfüllt Euer Tagewerk mit neuer Hoffnung. Helft einander! Eure gepöbelten Seelen sollen wieder ruhig und getrost werden.

Fern jedes Hasses werden wir der Innern, in Würde der äußeren Versöhnung zustreben. Unser erste Aufgabe wird es sein, den Krieg von seinen Entartungen zu reinigen und die verheerenden Vernichtungen von Menschenleben, Kultur- und Wirtschaftswerten hinter den Fronten zu brechen. Wir wissen alle, daß wir nicht Herren über Krieg und Frieden sind. Im festen Vertrauen auf unsere unvergleichliche Wehrmacht und im zuversichtlichen Glauben an die von Gott der Menschheit gestellten Aufgaben wollen wir alles zur Verteidigung des Vaterlandes und zur Wiederherstellung einer gerechten feierlichen Ordnung opfern, wieder in Achtung vor den göttlichen Geboten, in Sauberkeit und Wahrheit, für Ehre und Freiheit leben!

Deutschel! Hitlers Gewaltherrschaft ist gebrochen.

Es hat Ehre und Würde, Freiheit und Leben anderer für nichts erschet. Zahllose Deutsche, aber auch Angehörige anderer Völker, schmacheten seit Jahren in Konzentrationslagern, den größten Qualen ausgesetzt und häufig schrecklichen Foltern unterworfen. Viele von ihnen sind zugrunde gegangen. Durch grausame Massensterbe ist unser guter Name besudelt. Mit blutbedeckten Händen ist Hitler seinen Irrweg gewandelt, Tränen, Leid und Flend hinter sich lassend.

In diesem Kriege haben Machtbrauch, Selbstüberheblichkeit und Eroberungswahn ihren letzten Ausdruck gefunden. Tapferkeit und Hingabe unserer Soldaten sind schmachlich mißbraucht, Ungeheure Opfer des ganzen Volkes sinnlos vergeudet.

Wir werden die Beweise für den ungeheuerlichen Verrat an dem deutschen Volke und an seiner Seele für die totale Beugung des Rechts, für die Verhöhnung

der edlen Forderung, daß Gemeinnutz vor Eigennutz zu gehen habe, für schamlose Korruption offen darlegen. Wer an diesen fürerbaren Wahrheiten noch zweifeln sollte, weil er als ausländischer Mensch es für unmöglich hält, daß hinter hochtönenden Worten sich eine solche Ruchlosigkeit verbergen könnte, wird durch Tatsachen belehrt werden.

Litler hat seinen vor zehn Jahren dem Volke geleisteten Eid durch Verletzungen göttlichen und menschlichen Rechts unzählige Male gebrochen. Daher ist kein Soldat, kein Beamter, überhaupt kein Bürger ihm mehr durch Eid verpflichtet.

In höchster Not habe ich zusammen mit Männern aus allen Ständen des Volkes, aus allen Teilen des Vaterlandes gehandelt. Ich habe die einseitige Führung des Deutschen Reichs übernommen und die Bildung einer Regierung unter Führung des Reichskanzlers angeordnet. Sie hat die Arbeit aufgenommen. Den Oberbefehl über die Wehrmacht führt Generalfeldmarschall von Witzleben, dem sich die Oberbefehlshaber an allen Fronten unterstellt haben. Diese Männer haben sich mit mir zusammengefunden, um den Zusammenbruch zu verhindern.

In erster Stunde treten wir vor Euch. Die Verantwortung vor Gott vor unserem Volke und vor seiner Geschichte, die kostbaren Blutopfer zweier Weltkriege, die ständig wachsende Not der Heimat, das Elend auch der anderen Völker, die Sorge um die Zukunft der Jugend verpflichten uns.

Die Grundsätze und Ziele der Regierung werden bekanntgegeben werden. Sie sind bindend, bis die Möglichkeit gegeben ist, das deutsche Volk darüber entscheiden zu lassen. Unser Ziel ist die wahre, auf Achtung, Hilfsbereitschaft und soziale Gerechtigkeit gegründete Gemeinschaft des Volkes. Wir wollen Gottesfurcht an Stelle von Selbstvergottung, Recht und Freiheit an Stelle von Gewalt und Terror, Wahrheit und Sauberkeit an Stelle von Lüge und Eigennutz.

Wir wollen unsere Ehre und damit unser Ansehen in der Gemeinschaft der Völker wiederherstellen. Wir wollen mit besten Kräften dazu beitragen, die Wunden zu heilen, die dieser Krieg allen Völkern geschlagen hat, und das Vertrauen zwischen ihnen wieder neu zu beleben.

Die Schuldigen, die den guten Ruf unseres Volkes geschändet und soviel Unglück über uns und andere Völker gebracht haben, werden bestraft werden.

Wir wollen der Hoffnungslosigkeit, daß dieser Krieg noch endlos weitergehen müsse, ein Ende machen. Wir erstreben einen gerechten Frieden, der an die Stelle der Selbsterfleischung und Vernichtung der Völker friedliche Zusammenarbeit setzt. Ein solcher Friede kann sich nur auf Achtung vor der Freiheit und der Gleichberechtigung aller Völker gründen.

Ich rufe alle anständigen Deutschen, Männer und Frauen aller Stämme und Stände, ich rufe auch die deutsche Jugend. Ich baue auf die freundige Mitarbeit der christlichen Kirchen.

Habt Mut und Vertrauen! Die Aufgabe ist ungeheuer schwer. Ich kann und will Euch keine leeren Versprechungen machen. Wir werden in harter Arbeit ringen müssen, um langsam wieder vorwärts und aufwärts zu kommen. Aber wir werden diesen Weg als freie Menschen in Anstand gehen und wieder die Ruhe des Gewissens finden.

Erfülle jeder seine Pflicht! Hilfe jedet mit, das Vaterland zu retten!

DER WIDERSTAND DER ARBEITER

Bevor wir von den Arbeitern berichten, möge ein Schriftsteller zu Worte kommen, den das Schicksal für einige Zeit zu den Arbeitern verschlug: Ernst Wiechert führte in seiner „Rede an die deutsche Jugend“ im Münchener Schauspielhaus 1945 folgendes aus:

„Lauschen wir heute zurück in das grauenhafte Schweigen jener Jahre, um die Stimmen zu vernahmen, die am Wege aufstanden, um anzuklagen, so erkennen wir, daß viele von ihnen verstummt sind, für alle Zeiten, erwürgte Stimmen, zu deren Nachhall wir die schuldigen Hände aufheben. Die Helden und Märtyrer jener Jahre, sie sind nicht diejenigen, die mit dem Kriegslorbeer aus den eroberten Ländern zurückkehrten. Sie sind diejenigen, die hinter Gittern und Stacheldraht zur Ehre des deutschen Namens starben und vordarben. Zu seiner alleinigen Ehre, denn eine andere gab es nicht mehr landauf und landab. Sie sind diejenigen, die in dieser Stadt von dieser Stelle aus den Kampf begannen, die mit ihrem Leben bezahlten und vor denen wir uns in Ehrfurcht neigen...“

Hinter ihnen gab es wenige vom Adel und nicht sehr viele aus den Reihen des reinen Geistes. Unter ihnen gab es viele aus den Bezirken der Kirche, aber sie alle traten zurück hinter den langen Zügen, die aus den Hütten des armen Mannes bei Tag und bei Nacht ihren Todesweg austraten. Vieler Jahrzehnte Lasten, Hunger und Qual hat der deutsche Arbeiter getragen, Kriegs- und Friedenslasten, aber niemals hat er eine schwerere Last getragen als in diesen zwölf Jahren. Niemals auch eine ehrenvollere, und keine Hand einer dunklen oder hellen Zukunft soll diesen unvergänglichen Glanz von seiner Stirn wischen.“

Während das Bürgertum erst allmählich begriff, daß gegen die Hitlerdiktatur nur der aktive Widerstand angebracht sei, wußten die Linksgruppen von vornherein, welche Haltung sie einzunehmen hatten. Sie hatten bereits vor 1933 im Kampf gegen die aufkommende Hitlerbewegung gestanden. Für sie bedeutete die „Macht-ergreifung“ daher lediglich den Wechsel von einer legalen zu einer illegalen Opposition. Mehrere Jahre lang lag das Gewicht des Widerstandes fast ausschließlich auf den Schultern der Linksupposition, während das neutralisierte Bürgertum in ratlosem Unbehagen der Kriegspolitik des neuen Regimes zusah.

Ein erheblicher Teil der Arbeiterschaft, die in Deutschland eine gewaltige Macht darstellte, hatte sofort begriffen, daß der Nazismus den Krieg bringen mußte. Er wehrte sich vom ersten Augenblick an. Trotzdem muß festgestellt werden, daß ein anderer Teil der Arbeiterschaft nach der Zerschlagung der Parteien, Gewerkschaften und Organisationen politisch ins Schwimmen geriet. Aber auf der Seite der oppositionellen Arbeiterschaft schossen Tausende von illegalen Gruppen wie Pilze aus dem Boden, gefördert von kurzsichtigen und hitzigen Parolen, die den äußersten Einsatz des einzelnen verlangten, da das Hitlerregime nur von kurzer Dauer sei. Diese Parolen kosteten viel Blut. Denn die Gruppen besaßen noch keine Kampferfahrung, so daß sie bald dem Zugriff der Gestapo erlagen. Die Elite der Arbeiterschaft, die mutige und opferbereite Auslese des Widerstandes, erlitt unersetzliche Verluste.

Die schweren Schläge der Gestapo, 1935 und 1936, brachten der Widerstandsbewegung die „leeren“ Jahre, fast die Vernichtung, aber auch eine Wandlung. Nach

gründlicher Selbsterkritik und nach Umstellungen politischer und organisatorischer Art hatte man die Krise überwunden. Bzwa um 1937 begann man völlig neu, nicht mehr tollkühn, sondern behutsam und verschlagen. Eine neue Generation von Widerstandskämpfern zog in die Gruppen ein, jung, illusionslos und erfahren. Es entstanden „harte“ Gruppen, die hielten, die sich so umsichtig abdeckten, daß sie durch lange Jahre hindurch nicht angetroffen wurden, was eine enorme Leistung bedeutete, wenn man bedenkt, wie allsichtig der Gestapoapparat war.

Es war eine Tatsache, daß die Frage der Parteizugehörigkeit nur selten eine Rolle spielte. SPD-, SAP- und KPD-Arbeiter, die sich früher so scharf bekämpft hatten, arbeiteten in der Illegalität kameradschaftlich zusammen. Es wird infolgedessen auch im vorliegenden Bericht der Unterschied zwischen den Parteinungen so wenig betont, wie es bei der praktischen Widerstandsarbeit bis 1945 meist der Fall war. Daß die Entwicklung der beiden Arbeiterparteien nach 1945 sich bis zur arbitrarren, gradlosen Feindschaft steigerte, ist ein tragisches Faktum, das die deutsche Geschichte dieses Jahrhunderts bestimmt. Damals arbeiteten sie Hand in Hand und traten vor die gleichen Gerichte und den gleichen Henker.

In diesem Abschnitt wird kein Unterschied zwischen einer „unteren“ und einer „oberen“ Linie gemacht. Es kam nur die untere Linie in Betracht, da selbst die führenden Funktionäre der Arbeiterparteien nie Befehlsgewalt hatten oder sich in den Besitz des Machtapparates setzen konnten.

Die Arbeiterschaft stellt den größten Teil des Volksganzen dar, ihr Widerstand kommt von unten.

Wie ein Aufruf zum Widerstand wirkte die Reichstagsrede des Fraktionsführers und Vorsitzenden der SPD, Otto Wels, gegen das Ermächtigungsgesetz Hitlers am 23. März 1933, in der Wels diese mutigen Worte sprach:

„Noch niemals, seit es einen deutschen Reichstag gibt, ist die Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten durch die gewählten Vertreter des Volkes in solchem Maße ausgeschaltet worden, wie es jetzt geschieht und wie es durch das neue Ermächtigungsgesetz noch mehr geschehen soll. Eine solche Allmacht der Regierung wird sich um so schwerer auswirken, als auch die Presse jeder Bewegungsfreiheit entbeht. Die Herren von der nationalsozialistischen Partei nennen die von ihnen erfassete Bewegung eine nationale Revolution, nicht eine nationalsozialistische. Das Verhältnis ihrer Revolution zum Sozialismus beschränkt sich bisher auf den Versuch, die sozialdemokratische Bewegung zu vernichten, die seit mehr als zwei Menschenaltern Trägerin sozialistischer Gedankengutes gewesen ist und auch bleiben wird. Wir grüßen die Verfolgten und Bedrängten, wir grüßen unsere Freunde im Reich. Ihre Standhaftigkeit und Treue verdienen Bewunderung. Ihr Bekenntnis, ihre ungebrochene Zuversicht verbürgen eine hellere Zukunft.“

Der Widerstand der Arbeiterparteien und -organisationen beschränkte sich im Anfang vorwiegend auf einzelne, voneinander fast unabhängige Gruppen, deren Zusammenhang nicht organisatorisch, sondern durch die Gemeinschaft der Gesinnung gegeben war. Erst später entstanden in einigen Bereichen, z. B. in Hessen und in Norddeutschland, bald lockere, bald engere Verbindungen, vor allem durch Carlo Mierendorff bei den Sozialdemokraten und Anton Saczkow bei den Kommunisten. Diesem „Individualismus“ der Gruppen entsprechend sind auch die Beiträge in diesem Bericht scheinbar zusammenhanglos aneinandergereiht. Dennoch weisen sie alle eine Gemeinsamkeit auf, eben die Solidarität der antifaschistischen Gesinnung.

Dies wird nicht nur aus den Notizen über den Widerstand offenbar, sondern mehr noch an den immer wieder auftauchenden Bemerkungen, ein gemeinsames Programm vorzulegen. Dazu folgendes Beispiel:

Ende 1936 veröffentlichte in Berlin eine illegale Gruppe von Sozialdemokraten, später als „Zehn-Punkte-Gruppe“ bekannt geworden, folgendes historische Manifest (*liegt abschriftlich vor. D. Red.*), das die Zusammenarbeit aller sozialistischen Gruppen mit liberal-bürgerlichen und fortschrittlich konfessionellen Gruppen forderte. Das Manifest lautet im Auszug:

»Entschlossen, Deutschland aus der Schmach und Schande der Diktatur zu befreien, der gesellschaftlichen Zerstörung durch die Kriegswirtschaft des Vierjahresplans Einhalt zu gebieten und die Gefahr eines neuen Weltkrieges mit allen Mitteln zu bekämpfen, haben sich die demokratischen, sozialistischen und kommunistischen Parteien und Gruppen Deutschlands zu einer

„Deutschen Volksfront“

vereinigt und verkünden dem deutschen Volke folgende programmatische Forderungen:

1. Sturz und Vernichtung der Hitlerdiktatur.
2. Recht und Gerechtigkeit für alle: Abschaffung der Blutjustiz, Befreiung der politischen Gefangenen, Sühne für die begangenen Verbrechen, Wiedergutmachung des verübten Unrechts.
3. Freiheit des Glaubens und der Weltanschauung, staatlicher Schutz jeder Religionsübung, Presse-, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit.
4. Volle Selbstregierung und Selbstverwaltung des deutschen Volkes in einem erneuerten Reich der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Demokratie.
5. Einstellung des Wettrüstens und der Kriegswirtschaft. Sicherheit durch Abrüstung. Verkürzung der Dienstzeit.
6. Restlose Aussöhnung und aufrichtige Zusammenarbeit mit Frankreich. Friede und Freundschaft mit allen Völkern. Aufbau einer europäischen Staatengemeinschaft durch enge Mitarbeit in einem reorganisierten Völkerbund.
7. Beseitigung der Ernährungsnot, der Armut und der Arbeitslosigkeit durch Wiedereintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft.
8. Rettung der Versicherungen und Sparanlagen vor der Inflation. 40-Stunden-Woche. Freier Arbeitsvertrag.
9. Einziehung des Großgrundbesitzes, großzügige Bauernsiedlung. Aufhebung der Zwangswirtschaft am Boden (Lerbfhofgesetz) und an den landwirtschaftlichen Erzeugnissen (sogenannte Marktordnung), freies landwirtschaftliches Genossenschaftswesen.
10. Verstaatlichung der Banken, der Schwerindustrie und der Energiewirtschaft. Einführung einer Wirtschaftspolitik, die allein der Sicherung und Steigerung des deutschen Lebens dient.

Deutsches! Die Deutsche Volksfront wird nicht eher ruhen und sich auflösen, bis nicht der letzte Punkt dieser Forderungen verwirklicht sein wird.

Deutsches! Sammelt euch in der deutschen Volksfront!

Nieder mit den Unterdrückern und Verderbern Deutschlands!

Es lebe ein freies, friedliches und glückliches Vaterland!

Deutsche Volksfront
(Unterschriften)»

Von Tausenden von Prozessen gegen Angehörige der illegalen Arbeiterparteien und Organisationen mögen einige der Massenprozesse angeführt werden als Beispiele des opfermühen Kampfes der Arbeiterparteien gegen Hitler. (*Weißbuch der deutschen Opposition, siehe unten.*)

Prozesse gegen Sozialdemokraten:

- 49 Verurteilte — Organisation „Rotor Stoßtrupp“.
- 79 Verurteilte — Organisation der Berliner SPD.
- 30 Verurteilte — Organisation der Münchener SPD.
- 130 Verurteilte — Organisation der Hamburger SPD.
- 88 Verurteilte — Organisation der Bremer SPD.
- 98 Verurteilte — Organisation der Zwickauer SPD.
- 51 Verurteilte — Organisation der Leipziger SPD.
- 233 Verurteilte — im „Brotfabrikprozeß“ Duisburg-Lütenscheid.

Außerdem seien die beiden bekannten Massenprozesse aus Zeitz und Magdeburg erwähnt. Zu dem Zeitzer Prozeß gehörten 400 Angehörige der SPD, des Reichsbanners, der SAP und der KPD. Zu dem Magdeburger Prozeß gehörten 140 Angehörige der obengenannten Organisationen. Vier Massenprozesse gegen kommunistische Gruppen seien genannt:

- Prozeß gegen 270 Angeklagte der KPD Elmshorn.
- Prozeß gegen 61 Angeklagte der KPD aus Hamm.
- Prozeß gegen 55 Angeklagte der KPD aus Remscheid.
- Prozeß gegen 13 Angeklagte der KPD aus Flensburg (Holstein).
- Prozeß gegen 20 Kommunisten aus Meabit und Charlottenburg.
- Prozeß gegen 30 Kommunisten aus Solingen.
- Prozeß gegen 123 Angehörige der KPD aus Dortmund.
- Prozeß gegen 67 Angehörige der KPD aus Köln.
- Prozeß gegen 65 Angehörige der KPD aus Bielefeld.
- Prozeß gegen 27 Angehörige der KPD aus Wiesbaden.
- Prozeß gegen 110 Angehörige der KPD aus Breslau und Oppeln.
- Prozeß gegen 75 Angehörige der KPD aus Duisburg.

Fügen wir noch den großen Wuppertaler Prozeß gegen Sozialisten, Kommunisten und Freigewerkschafter hinzu, der in der Geschichte des illegalen Kampfes Westdeutschlands eine große Rolle gespielt hat.

Endlich mögen aus der langen Reihe der Prozesse noch zwei Massenprozesse hervorgehoben werden: der Prozeß Spengemann (Sozialdemokratische Organisation in Hannover) mit 1000 Verurteilungen und 240 Prozeßteilnehmern im Oktober 1935 und der Prozeß gegen 48 Freigewerkschafter von der Markhütte in Amberg, die 1940 verhaftet und verurteilt wurden.

Diese Zahlen beweisen anschaulich die Tatsache, daß es zahlreiche Massenprozesse gegen freierliche Arbeiter gegeben hat, woraus man auf die Kraft ihres Widerstandes schließen kann.

Dem „Weißbuch der deutschen Opposition gegen die Hitlerdiktatur“ (*herausgegeben vom Vorstand der SPD in London 1945/46*), das eine „Erste Zusammenstellung ermordeter, hingerichteter oder zu Freiheitsstrafen verurteilter deutscher Gegner des Nationalsozialismus“ (soweit sie bis damals bekannt waren) enthält, sind nachfolgende Notizen entnommen:

„Das nazistische Statistische Jahrbuch des „Deutschen Reiches“ 1935 gibt die Zahl der im Jahre 1933 in Deutschland verurteilten Personen mit 489 090 an. Davon werden nur 369 192 mit der Angabe „Bemerkenswert durch Schwere, Zahl oder Eigenart“ spezifiziert. Nur acht der veröffentlichten Strafgruppen sind als Gruppen politisch Verurteilter erkennbar. Danach sollen im Jahre 1933 verurteilt worden sein:

| | |
|---|-----------------|
| Wegen Hochverrats | 1 689 Personen |
| Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik | 36 Personen |
| Auf Grund der Verordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen | 1 128 Personen |
| Auf Grund der Verordnung gegen politischen Terror | 66 Personen |
| Auf Grund der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat ... | 3 133 Personen |
| Auf Grund der Verordnung gegen Verrat an deutschen Volk und hochverräterische Umtriebe | 954 Personen |
| Auf Grund der Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung | 3 794 Personen |
| Auf Grund des Gesetzes über Schußwaffen und Munition | 9 765 Personen |
| Insgesamt ... | 20 565 Personen |

Diese 20 000 politischen Fälle sind nur 4 Prozent der Gesamtzahl von 489 090 Verurteilten. Sie ist sicher nicht richtig, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1933 Hunderttausende verhaftet und allein 36 Sondergerichte für politische Prozesse geschaffen wurden:

Weiterhin entnehmen wir dem Weißbuch:

In der französischen Zeitung „L'Ordre“ vom 12. August 1939 veröffentlichte Max Braun eine ihm zugänglich gewordene Gestapo-Statistik über die Zahl der politischen Gefangenen am 10. April 1939. Sie lautete für das alte Reichsgebiet:

| | |
|-----------------------------|---------|
| Schutzhäftlinge | 162 734 |
| Politische Angeklagte | 27 396 |
| Verurteilte Politische | 112 432 |

Diese Statistik zeigt, daß bei Kriegsausbruch rund 300 000 Deutsche aus politischen Gründen in Haft gehalten wurden.

Man darf ohne Zweifel annehmen, daß bis zum Jahre 1939 die meisten dieser politischen Gefangenen der Arbeiterbewegung angehörten.

In der Zeitschrift „Die Lage“, ein für den Führungskreis der NSDAP bestimmtes vertrauliches Mitteilungsblatt, machte Reichsjurizminister Thierack im Sommer 1944 folgende Angaben über die Zahl der Verhaftungen in den Monaten Januar bis Juni 1944.

Für die Monate Januar bis März 1944 werden unter anderem folgende Einzelangaben gemacht (*unter Marxismus verstand die Gestapo die Sozialdemokratie. D. Red.*):

| | Januar | Februar | März |
|-------------------------------------|--------|---------|------|
| Kommunismus, Marxismus | 1340 | 1877 | 1283 |
| Reaktion, Opposition | 2079 | 2154 | 2323 |
| Widerstandsbewegung (Ausland) | 2128 | 2470 | 2371 |
| Kath. Kirchenbewegung | 27 | 54 | 76 |
| Evangel. Kirchenbewegung | 7 | 12 | 9 |
| Sekten | 118 | 178 | 68 |
| Juden | 1711 | 436 | 402 |
| Wirtschaftsangelegenheiten | 549 | 568 | 582 |

| Arbeitsniederlegungen: | Januar | Februar | März |
|---|--------|---------|-------|
| a) Deutsche | 2060 | 2085 | 2294 |
| b) Ausländer | 27048 | 27966 | 30221 |
| Verbotener Umgang mit ausl. Arbeitern und Kriegs- gefangenen | 1796 | 2236 | 2207 |
| Sonstige Verhaftungen | 3717 | 5008 | 4467 |

Die Gesamtzahl der Verhafteten beträgt also für diese drei Monate:

| | | | | | |
|------------------|-------|-------------------|-------|----------------|-------|
| Januar 1944..... | 42580 | Februar 1944..... | 45044 | März 1944..... | 46302 |
|------------------|-------|-------------------|-------|----------------|-------|

Danach wurden im ersten Vierteljahr 1944 insgesamt 133926 Personen verhaftet.

In der Aufstellung über die Verhaftungen in den Monaten April bis Juni 1944 wird der Anteil der Ausländer an den Verhaftungen besonders angegeben. Die wichtigsten Zahlen dieser Aufstellung sind:

| | April | | Mai | | Juni | |
|--------------------------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| | Insg. | Ausl. | Insg. | Ausl. | Insg. | Ausl. |
| Kommunismus, Marxismus | 1387 | 906 | 2188 | 1558 | 1478 | 865 |
| Reaktion, Opposition | 529 | 235 | 567 | 246 | 723 | 324 |
| Kath. Kirchenbewegung | 71 | 42 | 41 | 17 | 37 | 17 |
| Evangel. Kirchenbewegung | 5 | — | 6 | 1 | 7 | — |
| Sekten | 147 | 49 | 63 | 9 | 78 | 27 |
| Juden | 453 | 137 | 331 | 92 | 533 | 148 |
| Widerst.-Beweg. (Ausl.) | 1781 | 1781 | 3166 | 3166 | 3593 | 3593 |
| Heimtück. Angel. | 1665 | 628 | 1913 | 709 | 2498 | 913 |
| Wirtschafts-Angel. | 618 | 489 | 1218 | 956 | 826 | 566 |

Arbeitsniederlegungen:

| | | | | | | |
|--|------|-------|-------|-------|-------|-------|
| a) Deutsche | 2047 | — | 2159 | — | 2280 | — |
| b) Ausländer | — | 34157 | — | 32407 | — | 41225 |
| Kriminelle Delikte | 8454 | 7767 | 10593 | 9808 | 11011 | 10114 |
| Verbotener Umgang mit ausl. Arb. u. Kriegsgef. | 1169 | 924 | 1820 | 1373 | 2248 | 1768 |
| Sonstige Delikte | 456 | 254 | 358 | 207 | 454 | 269 |

Die Gesamtzahl der Verhafteten wird für diese drei Monate wie folgt angegeben:

| | | | | | |
|-----------------|-------|----------------|-------|-----------------|-------|
| April 1944..... | 52939 | Mai 1944 | 56830 | Juni 1944 | 66991 |
|-----------------|-------|----------------|-------|-----------------|-------|

Danach wurden im zweiten Vierteljahr 1944 insgesamt 176760 Personen verhaftet, also im ersten Halbjahr 1944 insgesamt 310686 Personen. Wenn man für das zweite Halbjahr 1944 die gleiche Zahl einsetzt, so kommt man auf eine Gesamtzahl von etwa einer halben Million politisch Verhafteter im Jahr 1944 und bekommt eine Vorstellung von der Erbitterung des Kampfes, den das Hitlerregime und das mehr und mehr erwachende deutsche Volk miteinander führten.

Feststellungen der Gestapo

Ein außerordentlich aufschlußreicher „Lagebericht 1937“ [26] des Geheimen Staatspolizeiamtes mit dem Stempel „Geheim!“, der über „die kommunistischen, marxistischen und anarcho-syndikalistischen Umtriebe“ Auskunft gibt (liegt ab-schriftlich vor. D. Red.), teilt folgende statistische Angaben mit, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Gestapo unter Marxisten die Sozialdemokraten verstand:

»A. Statistische Angaben:

Im Jahre 1937 wurden wegen illegaler kommunistischer Betätigung 8063 Personen gegenüber 11 687 Personen im Jahre 1936 festgenommen.

Davon ist über ca. 50% im Jahre 1937 im Vergleich zu ca. 60% im Jahre 1936 Haftbefehl verhängt worden. Hierbei handelt es sich nicht in allen Fällen um Personen, die bis zu ihrer Festnahme illegal tätig waren, sondern ein großer Teil von ihnen ist erst neuerdings einer staatsfeindlichen Tätigkeit in früheren Jahren überführt worden.

Aufgetauchte kommunistische und nazistische Hetzschriften:

Es sind im Jahre 1937: 927 430 (1936: 1 643 200) Hetzschriften zur Verbreitung gelangt, wovon ca. 70% kommunistische Erzeugnisse gewesen sind.

Die Gesamtzahl setzt sich zusammen aus:

84 000 (1936: 222 000) getanzten Broschüren,

788 000 (1936: 1 231 000) anderen Schriften,

die im Buchdruck, sowie aus

55 430 (1936: 187 200) Schriften,

die im Abzugsverfahren hergestellt waren.

Verstöße gegen das Heimtückegesetz:

Es wurden im Jahre 1937 17 168 Verfahren wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz eingeleitet.»

Die Umstellung der regionalen Organisationsform auf illegale Betriebsorganisationen wird beobachtet:

»Konnte zunächst ein Übergang der illegalen Mitglieder von den örtlichen Organisationen zu betrieblichen, nämlich zu Betriebs- und Gewerkschaftszellen festgestellt werden, so haben sich die Dinge bis zum Ende des Jahres 1937 doch dahin entwickelt, daß von einer Organisation in der alten Form überhaupt nicht mehr gesprochen werden kann...

In Berlin konnten neben einer örtlich völlig unabhängigen und direkt mit Prag in Verbindung stehenden Betriebszelle bei der Fa. Osram GmbH. 3 Unterbezirke, und zwar UB-Schöneberg mit 130 Personen, UB-Steglitz mit 45 Personen und UB-Südost mit 116 Personen, erfaßt werden. Zu den Unterbezirken Schöneberg und Südost gehörten 3 bzw. 2 Betriebszellen, während der UB-Steglitz seine 3 Betriebszellen bereits an einen Prager Verbindungsman abgeben hatte. Von diesem Mann erhielten die Zellen zentrales Material, an ihn gaben sie auch ihre Betriebsberichte, während sie die Beiträge noch an den örtlichen Unterbezirk Zehlendorf zahlten...

Bedeutend geschwächt wurde die KPD besonders noch in Dortmund, wo vom UB Schwelm 64 Personen, in Köln, wo ca. 100 Personen, zum Teil aus 3 Betriebszellen, und im Bereich der Stapo Wilhelmshaven, wo ebenfalls ca. 100 Personen aus Emden und Umgebung festgenommen werden konnten.»

Über das illegale Weiterbestehen der „Roten Hilfe“ wird mitgeteilt:

»Beispielsweise ist im Bezirk Ostsachsen-Lausitz diese Hilfstätigkeit bis zum Frühsommer 1937 von einer reichsdeutschen Hilfe-Organisation ausgeführt worden, die die dazu benötigten Gelder vom „Einheitlichen Hilfskomitee“ in Warnsdorf (CSR), welchem je ein Mitglied der SPD, KPD und der linken Sozialdemokraten angehörte, erhielt. Bei der Aufrollung dieser Organisation wurde festgestellt, daß auch hier eine größtmögliche Dezentralisation stattgefunden hatte...

Dagegen wurde zu Weibachter 1937 beobachtet, daß an Angehörige politischer Gefangener Lehrermittelpakete aus dem angrenzenden Auslande gesandt wurden. Da dieser Plan schon vorher durch den Nachrichtendienst bekannt war, konnte der größte Teil dieser Pakete z. B. in Hamburg, Halle, Oppeln, Düsseldorf und im Saargebiet erfaßt und dem Winterhilfswerk zugeführt werden.

Im Innern Deutschlands sind Beobachtungen verschiedentlich dahingehend gemacht worden, daß illegal organisierte und auch zum Teil organisatorisch nicht erfüllte Kommunisten in kleinem Kreis Sammlungen zugunsten eines ihnen persönlich bekannten Verurteilten durchführten und den Erlös ohne Rechnungslegung gegenüber einer höheren Stelle der Partei oder „Milde“ ihm oder seinen Angehörigen zukommen ließen. Nachgewiesen wurden solche Fälle in Berlin, Magdeburg, Schwerin, Frankfurt a. d. O., Gießen und Darmstadt.

Über weitere illegale Organisationen stellt der Lagebericht fest:

»Internationaler Sozialistischer Kampfbund (ISK).

Der ISK, der sein Bestehen auf die Ideen des Göttinger Philosophen Leonard Nelson zurückführt, entfaltet im Jahre 1937 in Deutschland eine beträchtliche Aktivität.

Im Jahre 1926 als politische Schulungs- und Erziehungsorganisation des „Internationalen Jugendbundes“ entstanden, zählt er besonders viel Intellektuelle und vor allem Philologen zu seinen Kreisen.

Als Idealisten, die sogar den Funktionären den Alkoholgenuß verbieten, erstreben sie unter dem Leitwort „Gerechtigkeit“ unter Ablehnung der Demokratie sowohl als Diktatur einen „Führerschaftlichen Volkstaat“ unter Zugrundelegung syndikalistisch zu bezeichnender Wirtschaftsideen.

Nach der Auflösung 1933 baute der ISK seine Organisation in Deutschland wieder auf, indem er der „Bundesleitung“ unter dem Juden Studien-Assessor i. R. Philippson 5 Bezirke: Ost-, Nord-, West-, Mittel- und Süddeutschland, unterstellte.

In der Ende November 1937 begonnenen Aktion gegen den ISK konnten die Bundesleitung und der Bezirk Ostdeutschland mit ca. 40 Mitgliedern und Funktionären aufgelöst werden. Die Festnahme der übrigen ca. 100 Mitglieder der anderen Bezirke steht bevor.

Durch diesen Kreis ist eine erhebliche Zahl von illegalen Druckschriften — für 15 sind die Festgenommenen bereits der Urheberschaft überführt — auf ganz besondere Art verbreitet worden. Die Schriften wurden entweder durch Benutzung der Post an bestimmte Berufsgruppen oder als Antwortschreiben auf Chiffreanzeigen großer Tageszeitungen versandt oder in auffälligen Behältnissen, wie Geldbörsen, Brieftaschen und Notizblockdeckeln in Hausfluren usw. verbreitet; u. a. gelangte im Herbst 1937 in den östlichen Gewässern von Berlin eine Flaschenpost des ISK zur Verbreitung, die fotokopierte Flugblätter enthielt und von der ca. 200 Stück erfaßt werden konnten.

Typisch für die Flugschriften des ISK ist ein Symbol am Schluß derselben, welches ein am Galgen hängendes Hakenkreuz darstellt.

Über die vergeblichen Versuche, den Vorsitzenden der KPD, Ernst Thälmann, aus der Haft zu befreien, mit der Bericht Einzelheiten mit:

»Im Zuge einer im Jahre 1934 geplanten Befreiung Thälmanns aus dem Untersuchungsgefängnis Moabit, bei der die bedeutendsten kommunistischen Funktionäre, wie Franz S., Wilhelm T. und Alfred B., (tätig werden sollte), nahm S. Verbindung mit dem Justizwachemeister L. auf.

L., dessen Ehefrau 1931/32 Mitglied der KPD war, war seit dieser Zeit als Sympathisierender bekannt, so daß er z. B. bereits 1932 schon einmal vor einer disziplinarischen Untersuchung gewarnt worden war (*Kärzungen durch die KdL*).

Zwischen S. und L. fanden in der Zeit von 1934 bis 1936 fünf Zusammenkünfte statt, bei denen u. a. einmal an Hand eines von S. vorgelegten Lageplanes des Untersuchungsgefängnisses Moabit die verschiedenen Möglichkeiten zur Befreiung Thälmanns durchgesprochen wurden.

Infolge dieses Ermittlungsergebnisses sind Ende 1937 neue einschneidende Sicherungsmaßnahmen für Thälmann ergriffen worden.

In Hamburg konnten zu den Verfahren F. u. a. und M. u. a. ca. 45 Personen festgenommen werden.

Interessant ist ferner die Schlußbetrachtung über die kommunistische Tätigkeit:

«Schlußbetrachtung:

Wenn auch die kommunistische Tätigkeit in Deutschland im abgelaufenen Jahre gegen früher verhältnismäßig gering erschien, so darf doch nicht verkannt werden, daß auch in dem dünnen Netz der über Deutschland gezogenen Betriebsverbindungen eine ungeheure Gefahr zu erblicken ist.

Nicht nur, daß diese Verbindungen die Nachrichtenquelle der gesamten Hetzpresse der Emigration und aller sonstigen deutschfeindlichen Blätter darstellen, so sind sie auch für die Polizei wesentlich schwerer zu ermitteln und zu erfassen als illegale Organisationen, die durch ihren Umfang zwangsläufig viel mehr Anhaltspunkte für ihre Existenz und damit für ihre Aufrollung geben.

Darüber hinaus muß für die Zukunft mit einem Wiederaufleben der kommunistischen Arbeit im Reich gerechnet werden, und zwar mit dem Zeitpunkt, an dem der spanische Bürgerkrieg beendet sein wird. Zahlreiche durch den Krieg gereifter und entschlossener gewordene deutsche Kommunisten werden dann in die an Deutschland grenzenden Staaten zurückkehren und ihre Tätigkeit gegen das Reich wieder aufnehmen.

Einen anderen Weg gingen die Sozialdemokraten, über deren Haltung der Bericht mitteilt:

«Die Haltung der Sozialdemokraten im Inland war 1937 die gleiche wie in den vorhergegangenen Jahren. Man stand auf dem Standpunkt: abwarten, der Anstoß zum Umschwung kommt von außen. Aber man muß sich für diesen kommenden Fall vorbereiten, um dann in gegebener Form die frühere Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Entsprechend dieser inneren Einstellung und dem Wunsche der Parteilitung, keine festen Organisationen aufzustellen, ist auch das Verhalten und der Zusammenhalt der Illegalen im Lande. Man sitzt abends nach Betriebschluß zusammen und trinkt ein Glas Bier, man trifft sich mit seinen früheren Gesinnungsgenossen in den Wohngebieten, man hält den Zusammenschluß durch Familienbesuche aufrecht, man vermeidet irgendwelche Organisationsformen und sucht in der geschilderten Weise nur, die Freunde bei ihrer Gesinnung zu halten. Bei diesen Zusammenkünften wird natürlich über die politische Lage gesprochen, es werden die erhaltenen Nachrichten ausgetauscht, man betreibt die sogenannte Flüsterpropaganda im großen, die z. Z. die wirksamste illegale Arbeit gegen den Staat, seine Einrichtungen und Maßnahmen und gegen die Partei darstellt. Hierbei spielen Gesprächsstoffe wie Preissteigerung, unzulänglicher Lohn, wirtschaftliches Ausbluten des Volkes, Freiheit, Rohstoffknappheit, Korruption, Bonzenwirtschaft, Schenkungen auf Kosten des Volkes usw. die Hauptrolle. Dadurch, daß viele ebe-

malige Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre heute als Vertreter und Reisende tätig sind, werden solche Parolen usw. verhältnismäßig rasch auch in die entferntesten Teile des Reiches getragen. Trotz des Umfanges dieser subversiven (*umstürzlerischen*, *D. Red.*) Tätigkeit ist es bisher schon gelungen, einen dieser Leute auf frischer Tat zu fassen, ihn zu überführen und dem Gericht zur Aburteilung zu überstellen.

Die Nachrichten sowohl wirtschaftlicher wie kultureller und militärischer Art kommen teilweise aus den Betrieben, teilweise aber auch von der ehemaligen Prominenz der Partei und der Gewerkschaften, die heute noch zu einer Reihe von Amnestien und Wirtschaftsführern Verbindungen direkter und indirekter Art unterhalten. Da eine Großorganisation nicht möglich ist, wurde die überaus starke Dezentralisation auch 1937 beibehalten. Ansätze zu kleineren Gruppenbildungen sind vielfach festzustellen, aber es handelt sich immer um Zusammenkünfte geselliger Art im kleinen Kreise (Gesang- und Kegelvereine usw.; allerdings waren bei einer Musikvorführung eines solchen Gesangsvereines ca. 5000 Personen anwesend) ohne Verteilung illegalen Materials und dergleichen, so daß ein polizeiliches Einschreiten in den weitaus meisten Fällen absolut negativ verlaufen muß, da gerichtsverwertbare Beweise für eine illegale Tätigkeit eben nicht vorhanden sind. Es handelt sich eben um eine sogenannte Gewinnungsgemeinschaft, in der einer den anderen ohne viele Worte versteht.

Diejenigen Personen, die mit dem Ausland in Verbindung stehen, um nach dort Nachrichten zu geben und welche zu empfangen, benutzen die vom Parteivorstand in Prag ausgearbeiteten unsichtbaren Tinten, die als derzeitiges Charakteristikum in Köhlisch-Wasser- oder Mundwasserflaschen getarnt und mit entsprechenden Geruchszusätzen versehen sind. Als weitere Art der Nachrichtenübermittlung hat in ganz vereinzelt und besonders gelagerten Fällen das Fotografieren der Nachrichten in außerordentlich stark verkleinertem Maßstabe mittels einer Leica auf knitterfreien Filmen Föngang gefunden.

Aus dieser illegalen Literatur ist zu entnehmen, daß im vergangenen Jahre auch die Berichterstattung an den Parteivorstand an Umfang und Bedeutung nicht nachgelassen hat. An Hand besonders krasser Fälle war festzustellen, daß nach wie vor zu einflußreichen Kreisen im Inland gute Nachrichtenverbindungen bestehen. So war z. B. die Parteileitung in Prag in den Besitz eines Buches (mit grundsätzlichen Ausführungen von früheren Mitgliedern der NSDAP) gekommen, das nur in einer geringen Auflage hergestellt und lediglich zum Gebrauch bei höheren Kommandostellen der Wehrmacht bestimmt war. Auszüge aus dieser buchmäßigen Zusammenstellung erschienen als Aufsätze in einer Reihe von Ausgaben des „Neuen Vorwärts“. Immer wieder konnte die Beobachtung gemacht werden, daß einzelne ehemalige prominente Mitglieder der SPD in der Emigration sehr gut über die wirtschaftliche und militärische Lage sowie über die Stimmung in Deutschland unterrichtet waren. Die Erfassung dieser Nachrichtenträger ist außerordentlich schwer, da es sich immer um Einzelpersonen handelt, die mit Einzelpersonen im Ausland in Verbindung stehen.»

Über die Einfuhr von Nachrichten stellt der Bericht weiter fest:

„Aufolge der geringen Möglichkeit persönlicher Art der Übermittlung von Druckschriften ging man dazu über, im größeren Maße andere Methoden anzuwenden, um diese illegalen Schriften irgendwelchen unbekanntem Personen zugänglich zu machen. Dem Beispiel der Kommunisten folgend, löste man die Flugblätter in Blechbüchsen, oder tat sie in wasserdichte Umbüllungen, verschloß

sie wasserdicht in Flaschen und ließ sie die Bäche und Flüsse nach Deutschland so hinuntertreiben. Man verschaffte sich Anschriften von Personen in Deutschland, ließ sich Briefumschläge von Firmen, die in dem vorgeschienenen Verbotungsgebiet sich befanden, herstellen und sandte die Schriften postalisch den Empfängern zu. Es sei noch erwähnt, daß man auch — analog den kommunistischen Methoden — Luftballons aufsteigen ließ, um sie als Übermittlung illegalen Schriftmaterials nach Deutschland zu benutzen.

Ganz vereinzelt konnte auch ein Hereinschmuggeln von Literatur mit Hilfe von Lotsen beobachtet werden, d. h. Personen ohne Material, denen in weitem Abstand solche mit Material folgen, überschreiten die Grenze und geben, falls keine Gefahr droht, ein unauffälliges Zeichen, so daß die Personen mit dem Material ohne Gefahr die Grenze überschreiten können.

Im Bereich der Staatspolizeistelle Düsseldorf kommt es immer wieder vor, daß das illegale Schriftmaterial durch Rheinschiffer in die Rheinhäfen befördert wird. In mehreren Fällen waren es sogar holländische Staatsangehörige, die sich damit befäßten. Der treibende Verband war die „Internationale Transportarbeiter-Fédération“ in Amsterdam.

An der Westgrenze werden vereinzelt die Zeitungen „Pariser Tageszeitung“ des Georg Burohard, „Fricis Deutschland“ des Freidenkers Max Sievers und „Deutsche Freiheit“, das neue Volksfrontblatt von Max Braun, geschmuggelt, während der „Neue Vorwärts“ von der tschechischen Seite in das Reich lanciert wird. Außer diesen Emigrantenblättern wurden Zeitungsartikel und auch ganze Zeitungen der deutschfeindlichen Presse des Auslandes vereinzelt in das Reich gesandt. Bekannt ist, daß die Grenzgänger an allen Grenzen des Reiches sich über die politischen Dinge aus den in Caféhäusern usw. jenseits der Grenzen anliegenden Zeitungen zu informieren versuchen.

Da ein immerhin doch erheblicher Umfang von kleinen Streiks im Laufe des Jahres 1937 stattgefunden hat (*Sperrung durch d. Red.*), ist als sicher anzunehmen, daß ein Teil derselben durch diese Leute hervorgerufen worden ist, um mit Hilfe übermäßiger Forderungen Gegensätze zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern in den Betrieben hervorzurufen oder zu verschärfen. Genau wie bei der KPD geht die Absicht dahin, durch derartige künstliche Erregungen in den Betrieben die Arbeiterschaft wieder politisch zu aktivieren, eine Gesinnungsgemeinschaft herzustellen und die Belegschaft dahin zu bringen, sich zu Unbesonnenheiten hinreißen zu lassen...

In Auswirkung einer staatspolizeilichen Aktion gegen die Anhänger der „Sozialistischen Front“ in Hannover wurde das Urteil gefällt. Verurteilt wurden 216 Personen, freigesprochen acht. An Strafen wurden ausgesprochen:

Zuchthaus 211 Jahre, 1 Monat und 6 Wochen,
Gefängnis 152 Jahre, 4 Monate und 4 Wochen.

Der geflüchtete Leiter der „Sozialistischen Front“ hat sich zwar dahin geäußert, daß nicht alle Anhänger in Hannover erfaßt worden sind, jedoch kann es sich dabei nur um einen kleinen Kreis von vielleicht 12 bis 15 Personen handeln.

Die Staatspolizeistelle Hildesheim beteiligte sich an der Aufstellung der „Sozialistischen Front“ und nahm im Anfang 1937 gleichfalls ca. 50 Personen fest.

In Berlin wurden in Verbindung mit der Staatspolizeistelle Berlin und der Staatspolizeistelle Potsdam 81 Personen festgenommen, wovon 17 wieder entlassen wurden. Es handelt sich um den Versuch des Aufbaues einer Organisation. Die Anfänge des Aufbaues reichen aber schon vor das Jahr 1937 zurück. Die

meisten der in dieser Sache Inhaftierten waren ehemalige Angehörige des Reichsbanners oder Mitglieder der Eisernen Front. Es wurden z. T. regelmäßige Zusammenkünfte abgehalten, Monatsbeiträge kassiert und auch die „Sozialistische Aktion“ verteilt. In Berlin wurden außerdem in zwei weiteren Fällen allerdings geringeren Umfangs 15 Personen festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Die Staatspolizeistelle Kiel nahm im Laufe des Jahres 1937 einen Kreis von ehemaligen SAJ Angehörigen fest, die eine lose Gemeinschaft bildeten, ihre Treffs in Cafés abhielten und dabei politisierten. Auch wurde dort beobachtet, daß die ehemaligen Frauengruppen der SPD sich in Handarbeitsklubs und Kaffeekränzchen zusammengefunden hatten. Es bestanden 1937 noch drei dieser Vereine. Man hatte bei den Zusammenkünften natürlich gegen den Staat in negativem Sinne politisiert und auch den Nachrichtendienst des Moskauer Senders abgehört.

Gegen Ende des Jahres 1937 nahm die Staatspolizeistelle Nürnberg eine Gruppe von 21 Personen fest. Diese waren in einem Arbeitergesangsverein organisiert, der formell gleichgeschaltet, in seiner politischen Einstellung und Betätigung jedoch nach wie vor marxistisch war.

Der Staatspolizeistelle Münster gelang es, wegen marxistischer Mundpropaganda in Gelsenkirchen vor dem Arbeitsrat 19 Personen festzustellen und festzunehmen.

Die Staatspolizeistelle Dresden nahm im Verlaufe des vorigen Jahres wegen Verkehres mit Emigranten und Nachrichtenherausgabe 11 Personen fest. In dieser Angelegenheit war es von besonderer Bedeutung, daß sich unter den Festgenommenen drei Wehrmachtssangehörige, darunter zwei Unteroffiziere, befanden, die während ihrer Beurlaubung in Zivil in der CSR gewesen sind.

Die Staatspolizeistelle Stuttgart machte die interessante Feststellung, daß Reichsbahnbedienstete — frühere Sozialdemokraten — eine kleine Gruppe gebildet hatten, die unter sich (unter Ausnutzung ihrer Freifahrtscheine) Verbindung hielten und illegales Material austauschten.

Interessant ist auch noch folgende Einzelheit aus dem „Lagebericht 1937“ der Gestapo:

»Die Staatspolizeistelle Harburg-Wilhelmsburg stellte fest, daß in einem Arbeitslager des dortigen Bezirks 50 Arbeiter den roten Gummiring eines Bierflaschenverschlusses auf einem Westen- oder Hemdenknopf trugen. Die Staatspolizeistelle vermutet, daß dieses ein Solidaritätszeichen sei, um Gesinnungsgenossen damit kund zu tun, daß sie sich dem Träger gegenüber frei aussprechen können. Befragt erklärten sie übereinstimmend, daß sie durch diesen Gummiring das Aufgehen des Knopfes verhindern wollten.«

Neben der SAJ (Sozialistische Arbeiterjugend), bei der Gruppenbildung beobachtet wird, und den Siko Gruppen in Schlesien sind es Reichsbannergruppen, die im „Lagebericht“ festgestellt werden.

»Lediglich die Staatspolizeistelle Hamburg hat im Laufe des Jahres 1937 ca. 80 Festnahmen getätigt. Sie betrafen in der Mehrzahl ehemalige Reichsbannerleute, und es gelang dabei, größere Waffenbestände sicherzustellen. Die Waffen stammten aber noch aus den Jahren vor der Machtergreifung. Eine Organisation bestand aber auch in diesem Falle nicht.«

Über die SAP (Sozialistische Arbeiter-Partei) sagt der Bericht:

»Eine Organisation und eine Leitung wurde im vergangenen Jahr nicht festgestellt.«

Der Staatspolizeistelle München gelang es im April 1937, eine illegale Gruppe in Stärke von 23 Personen auszubeugen. Es wurde dabei festgestellt, daß von dort Fäden zu einem Exponenten der Partei in der Schweiz und auch zu illegalen kommunistischen Funktionären in München bestanden.

Die Staatspolizeistelle Frankfurt a. M. nahm einen Kurier und Verbindungsmann zur Leitung nach Paris und zur Zweigstelle in Prag fest.

Aus Schlesien meldete die Staatspolizeistelle Breslau eine Belebung der „Sozialistischen Arbeiterpartei“ im dortigen Gebiet, jedoch ist es nicht über die Führungslinie zwischen Einzelpersonen hinausgekommen.

Da die SAP über sehr gute Verbindungen speziell zur englischen Arbeiterpartei und zu Splitterparteien in den nordischen Staaten verfügt, dürften ihr auch die Geldmittel und damit die Grundlage ihres Fortbestandes so leicht nicht ausgehen. Mit ihrem Fortbestand ist auch in den kommenden Jahren zu rechnen. Festzustellen ist, daß auch der sogenannte „Fickstein-Fonds“, welcher zur Unterstützung von politischen Gefangenen der SAP und deren Angehörigen bestimmt ist, immer noch weiterbesteht.

Bemerkt sei noch, daß auch der „Sozialistische Jugendverband Deutschlands“ (SJVD) dem Namen nach noch besteht, eine praktische Tätigkeit aber nirgends mehr festgestellt wurde.

Bei den Gewerkschaften wird gleichfalls eine Tätigkeit beobachtet, die mit dem „Internationalen Gewerkschaftsbund“ zusammenhängt.

„Die Exponenten dieser Berufsinternationales haben die Aufgabe, mit den entsprechenden früheren Gewerkschaftlern dieses Berufsverbandes in Deutschland die Fühlung aufzunehmen, sie mit Rat und Tat zu unterstützen und von ihren Nachrichtenherausgabe zu verlangen. Die Haltung des IGB in diesen Sachen Deutschland gegenüber geht sogar so weit, daß von dort aus bereits einzelne Berufsverbände als deutsche Gewerkschaften, wie z. B. der „Bergarbeiterverband“, der „Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands“ offiziell anerkannt wurden.

Verschiedentlich sind von der Staatspolizei Einbrüche in diese Aufbauarbeit vorgenommen worden und so gelang es der Staatspolizeistelle Düsseldorf, 21 Personen festzunehmen, welche für den „Einheitsverband der Eisenbahner“, der von dem früheren Reichsorganisationsleiter des Verbandes Jahr aus Berlin geleitet wird, tätig waren ...

Der Druckschriftenschmuggel auf dem Seewege wurde vielfach durch den „Gesamtverband der Seeleute, Hafenarbeiter und Binnenschiffer“, der gleichfalls der IIG angeschlossen ist, ausgeführt.

Auch über eine anarcho-syndikalistische Bewegung berichtet ein Kapitel:

„Die illegale Arbeit wurde hauptsächlich in den Gebieten fortgeführt, in denen die anarcho-syndikalistische Bewegung den größten Zustrom hatte, nämlich in Berlin, Mittel- und Westdeutschland ...

Daß die Anarcho-Syndikalisten auch heute noch versuchen, ihre alten politischen Bindungen aufrechtzuerhalten, beweisen die während des Jahres 1937 getätigten Festnahmen, deren Zahl sich im ganzen Reichsgebiet auf über 200 beläuft.

Die meisten Festnahmen erfolgten im Bereich der Staatspolizeistelle Düsseldorf mit 53 Personen. Es folgten dann Leipzig mit 39, Berlin mit 38, Erfurt mit 35 Festnahmen. Bei den Festgenommenen handelt es sich samt und sonders um überzeugte Anhänger der anarcho-syndikalistischen Bewegung, die in ihre Ideen derart

verrannt sind, daß sie kaum noch zu brauchbaren Mitgliedern der deutschen Volksgemeinschaft erzogen werden können.»

Zu dem erwähnten Bericht ist zusammenfassend festzustellen, daß die Gestapo einen zweifellos interessanten, wenn auch recht lückenhaften Überblick über die illegalen Linksgruppen Deutschlands besaß. Der Bericht verrät jedoch gleichzeitig, daß die Gestapo in verschiedenen Richtungen durchaus im dunkeln tappte.

Aus einem „Monatsberichte“ des Sicherheitsdienstes des Reichsführers SS, Oberabschnitt Süd, aus München vom 21. Januar 1937 an das Sicherheitshauptamt Abt. II (hegt abstrifflieh vor. D. Rsd.) geht hervor, daß die Aktion „Gegen die Rote Front“ in Straulung noch nicht zum Abschluß gebracht wurde: „... und an allen möglichen Orten konnte wiederum die übliche Schmierpropaganda beobachtet werden (Straßen, Eisenbahnwagen, Verpackungen, Aborte). Auf verschiedenen Baurollen wurden Ziegel aus dem Anna-Werk Oeslau vorgefunden, in denen „Rotfront lebt noch, Anna-Werk Oeslau“ eingebrannt war. Ein neues kommunistisches Flugblatt „Waffen für Madrid“ wurde hergestellt, ferner wurden sechs neue Flugschriften erfaßt:

1. „Neues Blut durch Biomasz mit Eisen“
2. „Gebrauchsanweisung für die Dollina“
3. „Fototafeln für alle Fragen“
4. „Miniaturlibothek ‚Philosophie‘“
5. „Sauerstoff-Fullbad“
6. „Excentric Shampoo“

Diese Titelseiten tarnten den illegalen Inhalt der Flugschriften.

Ferner wurden eine Reihe von Branden in der bayerischen Ostmark militärisch beobachtet. So kamen allein im Gebiet Vilshofen innerhalb weniger Tage sechs Brände vor...»

Nach dem Bericht soll sozialdemokratisches Schulungsmaterial aus der Tschechoslowakei eingeschmuggelt worden sein. Auffallend erscheint den Gestapo-Agenten, daß ehemalige SPD-Leute eifrige Kirchgänger werden. Sie nehmen an, daß diese Leute eifrige Verteiler der Hirtenbriefe sind. In diesem Monatsbericht werden zum Schluß u. a. folgende illegale Flugblätter aufgezählt:

Im Monat Dezember 1936 im Reich erfaßte Flugblätter:

| | |
|--|--|
| „Arbeitersklave und Kanonenfutter“ | (Bremen) |
| „Aufruf in letzter Stunde“ | (Bremen) |
| „Deutschland erwache“ | (Aachen) |
| „Deutsche Volkszeitung“ | (Berlin) |
| „Die Fackel“ | (Berlin) |
| „Die Internationale“ | (Aachen) |
| „Die Rote Fahne“ | (Berlin, Bremen, Liegnitz, Regensburg) |
| „I. G.-Kongreß in London“ | (Bremen) |
| „Keine Neutralität“ | (Kiel) |
| „Nachruf“ | (Düsseldorf, Königsberg, München, Münster) |
| „Nieder mit dem Krieg“ | (Aachen) |
| „Rundschau“, Nr. 39, 44, 45, 47, 48, 49 | (Berlin, Potsdam) |
| „Volksgenossen! Wir alle kennen irgendwo in Europa Menschen“ | (Berlin, Hamburg) |
| „Wir antworten Göring“ | (Berlin) |
| „Zum November 1936“ | (Aachen, Dortmund, Düsseldorf, Kiel) |
| „Die Schifffahrt“, Nr. 5, 7, 8, 9, 10 | (Aachen, Bremen, Kiel) |

Schriften der Internationalen Transportarbeiter-Föderation:

- „Faschismus“, Nr. 21, 23 (Aachen, Bremen, Kiel)
- „Pressbericht der ITF“, Nr. 16, 22, 23, 24 .. (Aachen, Bremen, Düsseldorf, Kiel)

Farbungen:

- „Azurin Waschblau-Papier“ (Berlin)
- „Besucht das schöne Nürnberg“ (Berlin, Saarbrücken)
- „Deutsche Volkskunde“ (Berlin)
- „Die schönsten Brett- und Legespiele“ (Berlin)
- „Jiu-Jitsu“ (Berlin)
- „Persil bleibt Persil“ (Berlin)
- „Rechenkunststücke und mathematische Scherze“ (Berlin)
- „Romanperlen“ (Berlin)
- „Willst du gesund bleiben“ (Berlin)

In einem „Lage-Kurzbericht“ der Geheimen Staatspolizei, Leitstelle Berlin, für die Zeit vom 1. Januar 1939 bis 31. März 1939, der von Panzinger unterzeichnet ist (*siehe Abhang D. Koll.*), wird berichtet, daß eine Gruppe in Berlin-Lankwitz aufgelassen ist, wobei 13 Verhaftungen vorgenommen wurden. Ebenfalls wurden im Unterbezirk Berlin-Gesundbrunnen der illegalen KPD 28 illegale verhaftet. Im Unterbezirk Berlin-Frenzlauer Berg wurden 8 Personen wegen Vorbereitung zum Hochverrat festgenommen und anschließend nochmals 6 Personen.

Der Bericht vom 31. März 1939 fährt fort: „Eine Tatsache gibt jedoch zu großen Bedenken Anlaß. Besonders bei den gut verdienenden Facharbeitern größerer und kleinerer Werke konnte festgestellt werden, daß fast alle über teure Rundfunkgeräte von großer Reichweite verfügen, mit denen sie die deutschsprachigen Sendungen des Moskauer Senders, des Freiheitssenders und Berichte deutschfeindlicher Funkstationen abhören. Auch die Aufforderung des Moskauer Senders, langsamer zu arbeiten bzw. sich gegen die angeblichen Lohnkürzungen durch gemeinsames Vorgehen zu wehren, werden teilweise befolgt.“

An sogenannten „Hetzschriften“ wurden im Berichtsvierteljahr nach der gleichen Quelle bei 43 Verbreitungsstellen 293 Exemplare erfaßt. Hierunter befanden sich 33 Neuerscheinungen; insgesamt wurden hierbei erfaßt:

| | |
|-------------------|----------------------------|
| 24 Broschüren | 149 Flugblätter und |
| 19 Druckschriften | 101 Streu- und Klebzetzel. |

Außerdem wurden 24 „Beschmierungen“ bekannt. An Postsendungen mit Briefen und Karten hetzerischen Inhalts wurden elf Sendungen mit 302 Exemplaren durch die Reichspost angehalten. Die Hetzschriften setzen sich wie folgt zusammen:

- 10 Exemplare Hetzschrift (Shampoon-Beutel) „Ein Waffenstillstandstag“
Tagesrapport: 3 vom 6. Januar
- 38 Exemplare Flugblätter „An die Deutschen in der Heimat“
Verbreitet: England
Tagesrapport: 9 vom 20. Januar
- 30 Exemplare im Abzugsverfahren hergestellte Flugblätter mit Druckbuchstaben
„Der Bau der Reichskanzlei kostet 82 Millionen“

- Verbreiter: Berlin
Tagesrapport: 13 vom 30. Januar
- 34 Exemplare Hertschriften des bekannten „angeblichen“ Petzmann: „Wen die VZ bekämpft“
Verbreiter: ?
Tagesrapport: 9 vom 20. Januar
- 47 Zettel mit Stempelaufruf „Deutschland erwache, Hitler verrecke“
Gefunden auf der Gehbahn eines Berliner Vororts
Tagesrapport: 9 vom 20. März
- 35 Streuzettel bzw. Klebezettel
Verbreiter: Berlin
Tagesrapport: 4 vom 8. März

Zu der Arbeit der sozialdemokratischen Untergrundkämpfer wurden in dem Bericht schwer kontrollierbare Gruppenbildungen festgestellt. Besonders wird bemängelt, daß die an den Schnittpunkten der Wirtschaft stehenden Personen, wie Kontrolleure, Werkmeister, Betriebsleiter, meist frühere Gewerkschafter oder Sozialdemokraten waren, die größtenteils nur äußerlich mit der Zeit gingen und auch heute noch nicht von ihren marxistischen Ideen ließen. Sie hätten sehr gute Beziehungen zu den im Ausland befindlichen Herausgebern von Hertschriften, denen sie Material zuleiten. So wurde durch die Postzähne des bei Siemens beschäftigten Konstrukteurs Heinrich F. und dessen Ehefrau festgestellt, daß beide Material für die Sopade nach Prag lieferten.

„Durch Observationen eines großen Personenkreises werden weitere derartige Spuren verfolgt.“

An „Hertschriften“ wurden im Berichtszeitraum zum Teil in Berlin aufgebene Hertschriften erfaßt:

- 7 SPD-Hertschriften
- 1 Hertschrift der SAP und
- 10 Exemplare der deutschen Freiheitsbriefe.

Unter „Allgemeines“ wird mitgeteilt, daß insgesamt 96 Personen in Berlin während der Berichtszeit wegen oppositioneller Betätigung festgenommen wurden.

Aus einer „Monatsstatistik“ über die illegale Tätigkeit von Kommunisten und Sozialdemokraten, die die Staatspolizeistelle Berlin für den Monat Januar 1940 aufstellte (und die abschließlich vorliegt, D. Red.), geht hervor, daß wegen kommunistischer und sozialdemokratischer Umtriebe in der Berichtszeit in Berlin 47 Personen festgenommen wurden. Über 13 Flugschriften wurden erfaßt und 436 Flugblätter. Durch Postsammelsendungen wurden 123 Briefe erfaßt, von denen man 34 an die Adressaten gelangen ließ. Im Februar 1940 wurden wegen kommunistischer und sozialdemokratischer Umtriebe 44 Personen verhaftet. Die Gestapo fand drei Flugschriften und 27 Flugblätter. Durch die Post wurden 68 illegale Sendungen erfaßt. Im März 1940 wurden wegen sozialistischer Propaganda 11 Personen in Berlin verhaftet, 8 illegale Flugschriften und 149 Flugblätter wurden erfaßt, ebenso wie 85 Postsendungen. Im April 1940 wurden 19 illegale sozialistische Kämpfer in Berlin verhaftet, 8 Flugschriften und 170 Flugblätter gelangten in die Hände der Gestapo. Auf dem Postwege wurden 93 illegale Sendungen festgestellt.

Der Kampf von „unten“

VKA oder „Vereinigte Kletterabteilung“ hieß eine Organisation der österreichischen Arbeiterschaft, die Parteilose und Angehörige aller Linksparteien umfasste (z. B. Veröffentlichung der Serie: „Widerstand im 3. Reich“, Berlin 1937).

Es gelang der Gestapo nie, sie ganz aufzurollen.

In einer unzugänglichen Felshöhle des Grenzgebirges wurden illegale Flugblätter abgezogen. Die Höhle wurde in weitem Umkreis durch Posten gesichert, die als Pilzsammler oder Felskletterer ihre Runden gingen. Die VKA brachte vor allem illegale Literatur aus Prag nach Deutschland, in Tausende von Exemplaren des „Braunbuchs über den Reichstagsbrand“, das als Reclam-Ausgabe von Schillers „Wallenstein“ getarnt war, und vielerlei anderes Material, das auf heimischen Kletterpfaden von den Illegalen ins Reich gebracht wurde.

Zum ersten bewaffneten Zusammenstoß mit Grenz-SS kam es am Fremdenweg beim Großen Winterberg. Später wurden bei einer Schießerei mit 40 Grenzpolizisten und SS in den unzugänglichen Bergen drei der Illegalen erschossen.

Die Gruppe „Felsenstern“ galt als die aktivste innerhalb der VKA. Ihr gehörten sehr Arbeitersportler an, die sich schon sehr langem kannten. Sie erklimmen die hohen Schornsteine der Waffenfabrik „Arsenal“ in Dresden, um oben rote Fahnen anzubringen, und brachten eine Kampfparole im Sims der Dresdner Staatsoper an. Diese Gruppe brachte auch viele politisch Verfolgte über die Grenze. Erst Verhaftungen, bei denen keiner zum Verurteilten wurde, und Hinberufungen setzten der Tätigkeit dieser Gruppe ein Ende.

Weitere Gruppen waren die „Wanderfalken“, die „Lindenbrüder“ und die „Gruppe Schlosser“, die sich alle illegal beschäftigten.

Die Widerstandsgruppe VKA brachte 24 Todesopfer. Insgesamt 89 ihrer Mitglieder wurden in ein KZ oder in eine Strafanstalt gebracht.

Die Gebirgskette, die in Hufeisenform Deutschland von der Tschechoslowakei trennt, war — begünstigt noch durch einen deutschsprachigen Gürtel von 30 Kilometer Breite jenseits der Grenze — ein vorzügliches Gelände, den Widerstand schon frühzeitig zu organisieren. Sachsen, mit seiner traditionell starken Arbeiterbewegung, mag hierbei eine besondere Aktivität entfaltet haben.

Über die Verhältnisse im Chemnitz-Bereich gibt ein persönlicher Bericht von W. Lasser Auskunft (an die Red.).

Seinem Bericht zufolge ist die Initiative zum Widerstand von den Angehörigen des „Reichsbanners“, vor allem des „Junghanners“, ausgegangen. Das „Reichsbanner“ in Chemnitz, das noch über große Waffenlager verfügte, schickte zunächst solche Funktionäre, die wegen dieser Waffenlager die Organisation hätten geleiten können, über die Grenze. In der Tschechoslowakei richteten sich diese Funktionäre dann mit Hilfe der Sudetendeutschen Arbeiterorganisation, die sehr stark und bis 1939 intakt geblieben war, in der Nähe der Grenze an einigen markanten Stellen ein, im „Naturfreundehaus“ in Neuhammer, in der Skihütte am Keilberg (ein Haus der jüdischen Gemeinde), in der „Roten Mühle“ in Komorau, im „Naturfreundehaus“ in Görsdorf.

Das Hauptquartier der Chemnitzer sozialdemokratischen Arbeiterbewegung wurde Karlsbad. Von Karlsbad aus entwickelte sich ein reger Verkehr über die

Grenzstellen nach Chemnitz und umgekehrt. In Chemnitz selbst hatte jeder Stadtteil seine illegale Gruppe, sei es des „Reichsbanners“, sei es der SPD. Insbesondere nördlich das „Reichsbanner“ Verbindungen mit den Gruppen in Leipzig, Berlin und anderen Zentren, auch nach dem Ausland. Lesser z. B. war Verbindungsmann zu Max Hoffmann (2. Bundesvorsitzender des „Reichsbanners“), der in der Emigration arbeitete und durch alle europäischen Länder reiste. Der Verbindungsweg zu ihm ging über die „Rote Melie“ in Komotau. Im Gegensatz zur KPD waren die Gruppen des „Reichsbanners“ und der SPD nicht durch einen Kopf bzw. eine Anlaufstelle zusammengefaßt; auch wurden keine neuen Mitglieder aufgenommen. Dennoch hatten beide Organisationen im Jahre 1934 allein in Chemnitz mehr als 1000 Mitglieder.

Der kameradschaftliche Geist, der diese Gruppen zusammenhielt, wird beispielhaft durch Kurt Nadebahr, einen der aktivsten Kuriere, charakterisiert. Als Nadebahr in Untersuchungshaft gelang, nahm er sich sofort das Leben, um zu verhindern, daß ihm unter der Folter Aussagen gegen Kameraden entlocken könnten. Robert Müller, ehemals Kulturredakteur, hatte auf der Grenzstelle Kühnheide seine Bibliothek untergebracht, um seine sozialistischen Bücher zu verheizen. Er wurde 1933 zu 10 Monaten, 1934 zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt und 1941 erneut inhaftiert. Dem Kampf der Gestapo gegen die Chemnitzler Organisation erlagen 1934/35 mehrere Gruppen. Bis zum Jahre 1936 wurde die Organisation bis zum letzten Mann zergliedert.

Neben den Grenzstellen der Chemnitzler Gruppe erwähnt Lesser noch die Stellen Obergiesau, Annaberg und Neudorf im Erzgebirge, wo Widerstandsgruppen von sich aus, ohne Anleitung, klug arbeitend die Verbindung mit Berlin hielten.

Die Organisation „Roter Stoßtrupp“ war eine der frühesten illegalen Organisationen und gab eine der ersten illegalen Zeitschriften heraus. (*Verficht von Rudolf Küstermeier an die Red.*) Die Zeitschrift trug den gleichen Namen wie die Organisation. Ihr Herausgeber, Rudolf Küstermeier, war zugleich einer der drei Männer, die die politische Leitung hatten. Zu den führenden Köpfen gehörten u. a. der bekannte Publizist und Rechtsanwalt Dr. Curt Blev und Carl Zinn (ein jüngerer Bruder des späteren hessischen Ministerpräsidenten). Der „Rote Stoßtrupp“, der anfangs aus Mitgliedern der sozialistischen Studentenschaft und der linken Gruppe der Arbeiterjugend zusammengesetzt war, nahm — etwa von der zweiten oder dritten Nummer der Zeitschrift an — auch andere Gruppen in sich auf: eine demokratische Jugendorganisation, die Reste der jüdischen Organisationen „Kameraden“ und „Deutsch-jüdischer Jugendverband“ und eine katholische Jugendorganisation. Der Inhalt der Zeitschrift war daher nicht spezifisch sozialistisch, indessen reich an authentischen Informationen. Die Organisation verfügte über ausgezeichnete Verbindungen.

Die Zeitschrift, die zuerst alle zehn Tage mit einer Auflage von 1000 Stück erschien, wurde nach kurzer Zeit wöchentlich und — allein in der Berliner Zentrale — in einer Auflage von 2500 Exemplaren gedruckt. Die Organisation verfügte jedoch über Stützpunkte in Dresden, Leipzig, Hamburg, Kiel, Halle und anderen Städten, wo die Zeitschrift wiederum vervielfältigt wurde. Auch in Berlin gab es eine zweite Stelle, wo sie nachgedruckt wurde. Als die Untersuchungsbehörde sich später bemühte, festzustellen, wieviel Exemplare der Zeitschrift verteilt worden seien, kam sie auf 20 000 Stück. Die tatsächliche Zahl dürfte höher gewesen sein.

Die Polizei, der es nicht gelang, durch Spitzel in den „Roten Stoßtrupp“ einzudringen, erhielt zum erstenmal Kenntnis von dieser Organisation durch einen

Zufall. Ein jugendlicher Verteiler im Alter von 18 oder 19 Jahren geriet in eine einem Kommunisten gestellte Falle. Der jugendliche Verteiler hatte in einem Haus 25 Exemplare der Zeitschrift abzuliefern, in dem gleichzeitig von der Polizei der hantierende Kommunist erwartet wurde. Zufällig nahm die Beschreibung der Kleidung, die sie von dem Kommunisten hatte, auf den Angehörigen des „Roten Stoßtrupps“. An der Nummer der auf diese Weise in die Hände der Polizei gefallenen Zeitschrift erkannte die politische Polizei, damals noch nicht Gestapo, daß sie eine Organisation vor sich hatte. Doch kam sie damit nicht weiter. Obwohl der jugendliche Verteiler übel mißhandelt wurde, schwing er, so daß nicht einmal die Leistung des „Roten Stoßtrupps“ erfuhr, was vorgefallen war.

Etwas 5—6 Wochen später brachte die Polizei ein zweiter Zufall auf die Spur des „Roten Stoßtrupps“. Etwa 250 Blätter der Zeitschrift mußten wochenlang mit der Post verschickt werden. Das war den jugendlichen Angehörigen der Organisation, die alle Kosten ihres Kampfes selbst zu tragen hatten — und es waren ja viele Studenten und Arbeitslose darunter — allmählich zu teuer. Daher frankierte man die zu versendenden Zeitschriften mit dem Poststempel einer Berliner Behörde, in die ein Mitglied des „Roten Stoßtrupps“, Kurt M., nachts eindringt, den Stempel zu „entleihen“, um ihn, nach Gebrauch, in den frühen Morgenstunden wieder an Ort und Stelle zu legen. Eines Tages erreichte eine solche Zeitschriftensendung nicht ihren Adressaten, und der Brief ging als „unbereikbaar“ zurück an den Absender — die Berliner Behörde. Der Amtsvorsteher, ein 1933 eingestellter „alter Kämpfer“, übergab die Zeitschrift der Polizei. Kriminalbeamte arbeiteten als Angestellte in der betreffenden Behörde und beobachteten das gesamte Personal. Da der Stempel jedoch nur in einem einzigen Exemplar vorhanden war und verschlossen in der Schreibstischschublade des Amtsvorstehers lag, fiel der Verdacht schließlich auf diesen, der sogar verhaftet wurde. Schließlich erlag der „Rote Stoßtrupp“ doch der erdrückenden Organisation der Polizei. Am 29. November 1933 wurde Rudolf Küstermeier verhaftet. Im August 1934 wurde er zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, kam dann noch in verschiedene KZ-Lager, zuletzt nach Bergen Belsen, wo er von den Engländern befreit wurde.

In Magdeburg hielt sich eine antifaschistische Organisation bis zum Jahre 1936, wie Eva Lippold berichtet. Sie gab regelmäßig die illegale Zeitung „Tribüne“ heraus, außerdem vorbereitete sie Flugblätter, Broschüren und Handzettel. 1936 wurde diese Organisation, die drei Jahre lang gearbeitet hatte, durch eine Gestapo-Offensive lahmgelegt. Im Jahre 1943 versuchten die Hersteller der Zeitung „Tribüne“, nachdem mehrere von ihnen aus der Haft entlassen worden waren, erneut eine antifaschistische Organisation zu schaffen. Sie sollte alle Kreise und Bevölkerungsschichten erfassen. Zu diesem Ziele wurde ein illegaler Radiosender vorbereitet. Einen Apparat hielt man in einem ausgetrockneten Brunnen verborgen. Diese Gruppe zählte bald viele Mitglieder, von denen nach einem Gestaposchlag eine größere Anzahl in Brandenburg hingerichtet wurden.

Besonders zu erwähnen ist die Arbeit der Gruppe „Goldene Sechse“, die sich aus sechs Musikern zusammensetzte und illegale Zeitungen und Flugblätter an Sympathisierende vertrieb, und zwar in einem wöchentlichen Umsatz von 200 bis 300 Stück. Die Tage, an denen die sechs Musiker arbeiteten, waren gleichzeitig ihre Treffs. Es wurden Wachen um das Haus gestellt, aus dem Haus schallte die

Musik, während ein Teil der Gruppe an der Schreibmaschine und den Abzichapparaten tätig war. Die „Goldene Sechse“ entwickelte sich zu einer beliebten Tanzkapelle im Berliner Arbeiterviertel, die in Lokalen und im Freien spielte. Die Gruppe bestand aus fünf jungen Musikern und einem Mädchen, die alle mehrjährige Zuchtstrafen erlitten. (Bericht liegt vor. D. Red.) —

Die rein jüdische „Gruppe Baum“ in Berlin, die schon durch ihr jüdisches Sonderschicksal isoliert war und ein tragisches Ende fand, umfaßte nur junge Menschen. Sie scheint Verbindungen mit einer Gruppe in Weißensee unterhalten zu haben. Im Jahre 1942, als mit gewaltigem NS-Lärm die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ im Heiliner Lustgarten gezeigt wurde, kam die „Gruppe Baum“ — bei einer Besichtigung — auf die Idee, die Ausstellung anzuzünden, um mit den Flammen den Protest der Arbeiterschaft kundzutun.

Einem Bericht zufolge (liegt abschriftlich vor. D. Red.) kam es zu lebhaften Debatten in der Gruppe, in die einige Mitglieder das Argument warfen, das Objekt sei nicht groß genug, um den Einsatz so vieler Menschenleben zu wagen. Auch dürfte eine solche Aktion nur von einem, höchstens von zwei Mitgliedern ausgeführt werden. Ferner sei eine jüdische Gruppe dafür nicht geeignet, da bei einer etwaigen Entdeckung die Gestapo stets einen Vorwand hätte, diesen Protest als Aktion jüdischer „Untermenschen“ darzustellen.

Nach nächtelangen hitzigen Debatten wurden die Warner aus der Gruppe ausgeschlossen, und die Gruppe ging zur Tat über. Die Ausstellung brannte tatsächlich, aber die Presse schwieg den Brand tot. Zwei Tage nach dem Brand wurden alle Beteiligten plötzlich verhaftet und später hingerichtet. Unter den Anregern des Brandes befand sich nach den Aussagen Überlebender ein Gestapo-Spitzel. Die Reste der Gruppe Baum wurden schubweise gefangen und gruppenweise hingerichtet.

Da bei dem Attentat fünf Juden beteiligt waren, griff die Gestapo wahllos für jeden der fünf Beteiligten hundert jüdische Bürger in Berlin auf, brachte diese nach Lichtenfelde, erschoss noch am gleichen Abend jeden zweiten von diesen Unschuldigen und brachte die andere Hälfte in die KZ-Lager, wo sie im Herbst 1942 verstarben. Am nächsten Tag brachte man die Familien der in der Vergeltungsaktion gerangenen und getöteten Juden mit allen Angehörigen nach Auschwitz, wo sie gleichfalls getötet wurden.

Nach Aussagen der Überlebenden soll der Verräter von der Gestapo gleichfalls hingerichtet worden sein. Die Gruppe Baum bestand aus folgenden Personen:

| | | |
|------------------|----------|---|
| Herbert Baum | 28 Jahre | angeblich Selbstmord in Untersuchungshaft |
| Marianne Baum | 30 Jahre | hingerichtet 18. August 1942 |
| Sala Kochmann | 30 Jahre | hingerichtet 18. August 1942 |
| Gerd Meyer | 27 Jahre | hingerichtet 18. August 1942 |
| Heinz Joachim | 21 Jahre | hingerichtet 18. August 1942 |
| Susanne Wesse | 29 Jahre | hingerichtet 18. August 1942 |
| Irene Walter | 22 Jahre | hingerichtet 18. August 1942 |
| Hanni Meyer | 22 Jahre | hingerichtet 5. März 1943 |
| Marianne Joachim | 21 Jahre | hingerichtet 5. März 1943 |
| Heinz Rotholz | 21 Jahre | hingerichtet 5. März 1943 |
| Heinz Birnbaum | 23 Jahre | hingerichtet 5. März 1943 |
| Hella Hirsch | 22 Jahre | hingerichtet 5. März 1943 |
| Felix Heymann | 26 Jahre | hingerichtet September 1943 |

| | | |
|-----------------|----------|--|
| Martin Kochmann | 30 Jahre | hingerrichtet September 1943 |
| Alice Hirsch | 19 Jahre | 8 Jahre Z., später KZ. Auschwitz |
| Edith Fränkel | 21 Jahre | 5 Jahre Z., später KZ. Theresienstadt |
| Richard Holzer | 31 Jahre | 1942 im Juni entflohen nach Ungarn |
| Lotte Pach | 32 Jahre | 1943 Todesurteil, Juni 1944 entflohen. |

acht
neun junge Mädchen und neun junge Männer mußten ihr Leben lassen, dazu zahlreiche Unschuldige.

Im Dezember 1944 fand vor dem Volksgerichtshof ein Prozeß gegen eine sozialdemokratische Organisation X. statt. Die Anklageschrift bringt vor, daß sie 1943 in Berlin als alte Marxisten (unter Marxisten verstand die Gestapo Sozialdemokraten) und Staatsfeinde eine illegale Gruppe gebildet hätten. Sie hätten häufig Zusammenkünfte unter sich und mit anderen veranstaltet, Sabotagepläne erörtert und illegale Schriften ausgetauscht. Die sämtlichen Angeeschuldigten hätten dadurch den Hochverrat vorbereitet, die Feinde Deutschlands begünstigt und den Widerstandswillen des Volkes im gegenwärtigen Kriege zu untergraben versucht.

Wegen Wehrkraftersetzung wurde der Kohlenarbeiter Max Schlichting in Hamburg hingerichtet, der in einem Straßengespräch erklärt hatte: „Der Krieg könne nicht gewonnen werden, man müßte alles tun, um ihn zu beenden.“ Schlichting wurde von zwei Männern namens W. und H. auf einer Hamburger Straße verhaftet. H. war Kriminalbeamter.

Einen „Literarischen Kampfausschuß gegen die Nazi-Ideologie“ leiteten in den Jahren 1933—1945 H.S. und F.L. Diese Gruppe versuchte, die Stimmung für einen Generalstreik hervorzurufen, Widerstandsgruppen in der Armee zu bilden und schließlich die Gedanken unserer Dichter und Philosophen, wie Lessing, Goethe, Herder, Schiller, Heine, in Erinnerung zu bringen. Die Gruppe wandte folgende Methoden an: sie hielt illegale Versammlungen an wechselnden Orten und in wechselnden Zeiten ab. Sie verfaßte illegale Flugblätter, die mit möglichst wenig Worten in Prosa oder Versen die Wege aufzeigen sollten, sich des Tyrannen zu entledigen. Drittens verbreitete sie illegal solche Schriften. Die Gruppe bestand aus sieben Personen und überstand eine Denunziation im Jahre 1935, erlachte jedoch einige Jahre später. Ihr Hauptarbeitsgebiet war die Gegend um Mannheim (*lt. maschinenschriftlichem Bericht mit 3 Literaturstellen*).

Von der Berliner Gruppe Hodapp wurden im Jahre 1934 neunzehn Mitglieder wegen Hochverrats verurteilt. Die Angeeschuldigten waren sämtlich ehemalige Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei oder ihrer Jugendorganisation, der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ). Sie haben illegal Flugschriften aus dem Ausland eingeführt und zum Teil im Inland hergestellt und die „Nachrichten des proletarischen Pressedienstes“ und die „Arbeiterzeitung“ verbreitet. Es folgt ein Auszug aus der Anklageschrift, in der Textstellen aus den illegalen Zeitungen der Gruppe zitiert werden (*lt. Abschrift der Anklageschrift liegt vor*):

«Neben dem Kopf der Nummer 16 vom 4. Oktober 1933 finden sich folgende Verse:

„Es kommt ein Tag ...
Es kommt ein Tag der Rache,
fürwahr er kommt einmal
für die gerechte Sache,
für unsere Not und Qual.“

Dann gibt die Wächter-Kunde
wer für und mit uns war
und alle Lampenbunde
die werden offenbar.

Dann haben wir gelitten
umsonst für Freiheit nicht
und nicht umsonst gelitten
den Kampf für Recht und Licht.

Es kommt der Tag der Rache,
fürwahr er kommt einmal,
für die gerechte Sache,
für unsere Not und Qual.“

(Verfasser: Hoffmann von Fallersleben)

Ein Artikel „Neu Beginn!“ schließt folgendermaßen:

„... In dieser Situation rufen die revolutionären Sozialisten Deutschlands ihre Kameraden in allen Ländern zur Besinnung und Umkehr. Schwer und schmerzlich sind die Schläge, die uns getroffen. Die Geschichte schreibt mit Blut und Tränen die Lehren des sozialistischen Freiheitskampfes. Vor uns steht heute die Aufgabe, unter der terroristischen Herrschaft der deutschen faschistischen Reaktion die Fahne des marxistischen Sozialismus hochzuhalten, unablässig an dem Sturz der Barbarenherrschaft zu arbeiten, um den werktätigen Massen in Deutschland der Weg zum Sozialismus freizumachen. Wir wissen, daß jeder Schritt vorwärts auf diesem Wege auch einen Anstoß für das internationale sozialistische Proletariat bedeutet, die Zeit der Verzerrung zu überwinden und mit neuen Kräften dem sozialistischen Freiheitsziel zuzustreben. In diesem Bewußtsein werden wir kämpfen.“

Die „Arbeiterzeitung“ verfolgt die Tendenz, die früheren Anhänger der marxistischen Parteien zusammenzufassen und eine Linientfront der Arbeiterklasse gegen den Faschismus mit der Führung in Deutschland zu bilden. Sie greift in ihrer Ausführungen sowohl die früheren Führer der SPD an, die durch ihr Faktieren mit dem Bürgertum und dem Kapitalismus und durch die Versuche, auf parlamentarischem Wege das Schicksal der Arbeiterklasse zu gestalten, den Zusammenbruch herbeigerührt haben, als auch die Führer der KPD, die durch ihre falsche Taktik, insbesondere ihre völlige Abhängigkeit von dem sowjetrussischen Außenkommissariat, nicht in der Lage gewesen sei, die deutschen Arbeiter vom Reformismus zu lösen...

Die hochverräterische Tendenz der „Arbeiterzeitung“ ergibt sich insbesondere aus dem von dem in O.J. 170/34 verfolgten Angeeschuldigten Weber verfaßten Artikel in Nr. 1 der Zeitung vom 17. November 1933, der die Überschrift „Neu Beginn!“ trägt. Hier heißt es:

„Uns interessiert die Vergangenheit der Arbeiterbewegung, vor allem die jüngste, nur insoweit, als wir Lehren aus ihr ziehen können für Gegenwart und Zukunft des Kampfes um den Sozialismus. Die eindringlichste Lehre ist, daß der Kapitalismus und seine letzte politische Form, der Nationalsozialismus, nicht mit dem Stimmzettel der bürgerlichen Demokratie, sondern nur durch die proletarische Revolution endgültig beseitigt werden könnte, und daß die Verwirklichung des Sozialismus mit jedem möglichen Mittel, auch mit dem Mittel der proletarischen Diktatur, erstrebt werden muß...“

Der Weg zum Sozialismus wird schwer und opferreich und wahrscheinlich noch lang sein. Die reformistische Vorstellung vom kampflosen Hineinwachsen in den Sozialismus hat sich als ebenso falsch und schädlich erwiesen, wie die kommunistische Illusion eines akuten und permanenten Kampfes der Arbeiterschaft...“ —

Ein großer sozialistischer Kreis fand sich in der Organisation „Neubeginnen“ zusammen. Als damaliger Auslandsvertreter der Gruppe wurde Paul Hagen in New York genannt. „Neubeginnen“ stellte sich folgende Aufgaben: 1. Heranbildung von politisch qualifizierten Funktionären der Arbeiterbewegung. 2. Übung in der konspirativen Praxis. 3. Herstellung von Verbindungen zu möglichst vielen Gruppen der deutschen Widerstandsbewegung. 4. Aufbau eines wirksamen Nachrichtenapparats.

„Neubeginnen“ veröffentlichte monatliche Berichte über die Ergebnisse seiner Informationsarbeit. Die Zeitschrift „Neubeginnen“ wurde durch eine unter gleichem Titel veröffentlichte Broschüre im Ausland bekannt. Das Auffliegen eines Teiles der Gruppe wurde später durch eine Verhaftungsserie verursacht, woraufhin zahlreiche Mitglieder emigrierten.

Über die Arbeit des Leiters der Zentrale der Grenzsekretariate der SPD und des Organisationsleiters der Bewegung „Neubeginnen“ wurde folgender mündlicher Bericht (zu die Red.) gegeben:

„Das erste Sekretariat wurde im März 1934 in Neuen im Böhmerwald, auf der tschechischen Seite, eine Stunde von der Grenze, aufgemacht. Das bedeutet nicht, daß die Arbeit erst dann begann. Im Januar 1934 wurde sogar schon der erste Bericht durchgegeben. Aber sie begann erst im März systematisch zu werden. Alle 8—14 Tage kamen die Kuriers der verschiedenen Gruppen aus dem Reich, lieferten die Berichte über die organisatorische Arbeit, über die Situation in den Konzentrationslagern und erbrachten die von der Zentrale zusammengestellten Berichte, die auf Mikrofotos aufgenommen waren, ein Verfahren, das zuerst in Augsburg entwickelt worden war. Zwei Jahre später etwa, im Frühjahr 1936, gab M. Neuen auf, verlegte das Sekretariat nach Budweis und arbeitete dort unter einem anderen Namen. Von Budweis hatte er Verbindung über Österreich mit der Schweiz, Kuriers besuchten regelmäßig Salzburg, Kufstein und andererseits auch Prag. Auch in Österreich war die Sozialdemokratie inzwischen in die Illegalität gegangen, und M. hatte Kontakt mit dem gesamten österreichischen Apparat, besonders mit Werner Richter und Otto Bauer...“

Nach M. ist „Neubeginnen“ in der Anwendung der Theorie und der Technik die beste Organisation gewesen. Ihre Hauptstützpunkte waren in Berlin und im Rheinland. Der Inhalt ihrer Politik war, eine Kader-Organisation zu schaffen und diese Organisation auf die revolutionäre Welle einzustellen, die entstehen muß, wenn das NS-Regime zusammenbricht...“

Für „Neubeginnen“ kam es darauf an, den Kurierverkehr zu unterhalten. Austausch von Informationen zu pflegen und eine gegenseitige politische Orientierung aufrechtzuerhalten. Dies war für „Neubeginnen“ die Arbeit einer politischen revolutionären Konzeption.

Als der Spanienkrieg ausbrach, blieb in Prag eine „rot“-spanische Gesandtschaft. Der Transport von Freiwilligen, die aus Deutschland, besonders Sachsen, kamen und für das republikanische Spanien kämpfen wollten, wurde von der Auslandsorganisation von „Neubeginnen“ in Zusammenarbeit mit der spanischen Gesandtschaft ermöglicht. Dies geschah zumeist auf dem Wege über Österreich, die Schweiz und Frankreich. Das technische Büro von „Neubeginnen“ hatte sich inzwischen außerordentlich vervollkommen. Es wurde, wie gesagt, hauptsächlich mit Mikrofotos gearbeitet. Die Schweiz lieferte Filme, die so hauchdünn waren, daß sie auf der Zunge zergingen. Auf einem Bild von 24—26 mm Länge, konnte man 12 Schreiberschreibenseiten aufdrucken. Auf diese Weise wurden ganze Broschüren auf winzigen Filmen zusammengedrückt, mit Gummis verschlossen und im Munde transportiert. Wer verhaftet würde, hatte schnell den Gummi zu durchbeißen, dann löste die Speichelsäure die Filme auf. Als Kurier kamen vorwiegend Ausländer auf Verwendung, Ärzte, Professoren (z. B. eine Professorin an der Sorbonne), Rechtsanwälte, Studenten usw. Die Filme wurden auch in Schlüsseln versteckt, die cipers hierzu zurechtgeföhlt waren, in Knöpfen usw., am Treffer wurden die Schlüssel usw., ohne daß die Partner miteinander in Berührung kamen, ausgetauscht, etwa indem die Schlüssel an eine bestimmte Stelle gelegt wurden, von der nach einer Weile das inzwischen ausgetauschte Schlüsselbund abgeholt wurde. Das hatte den Vorteil, daß die Partner einander nicht zu kennen brauchten, wodurch Fährnisse von Spitzeln in die Reihe der Kuriere vermieden wurden. Dies alles entsprach der Konzeption von „Neubeginnen“, die auf „Abwarten“ eingestellt war. Daher war die Organisation weitgehend dezentralisiert. Von den 14 Gruppen der „Neubeginnen“, die in Bayern arbeiteten, hatte jede einzelne Verbindung zum Ausland. Wenn eine Gruppe dann hochging, blieben die anderen davon unberührt. In München existierten z. B. allein drei Gruppen „Neubeginnen“, ohne voneinander zu wissen. Erst nach gewisser Zeit kam es dann vor, daß die eine die andere aufspürte. M. war damals Leiter des Inneren Büros der Auslandsorganisation von „Neubeginnen“. Die Organisation war der Gestapo gewachsen und hat tadellos funktioniert. M. mußte später auch das Sekretariat in Budweis aufgeben — er wurde aus der Tschechoslowakei ausgewiesen — und ging unter einem anderen Namen nach Prag. Als der SPD-Vorstand 1938 nach Paris übersiedelte, blieb M. mit seinem „Inneren Büro“ in Prag ... Kurz vor der Besetzung Prags ging dann M. als vorletzter nach Paris. Der letzte, der dort blieb, lebte getarnt. Man hatte ihm ein Geschäft aufgebaut, einen Parfümeriehandel. Unter den Geschäftsreisenden, die ihn aus Deutschland besuchten, gab es Kuriers, und nach er selbst konnte als Geschäftsmann und illegaler Kurier zugleich mehrfach über die Grenze wechseln. Als auch er Prag verlassen mußte, war es Wenzel Jacksch, der ihm half.

In Paris baute M. „Neubeginnen“ wieder auf. Die Verbindungen wurden wiederhergestellt, Berichte und Informationen liefen wie vorher. Man hatte jetzt ständigen Kurierdienst auch mit dem übrigen Ausland.

Der Krieg im Westen unterbrach alle Kontakte.

Als M. nach der Kapitulation nach Deutschland zurückkehrte, forschte er zuerst nach der Gruppe „Neubeginnen“. Dort erfuhr er, daß die Gruppe zunächst glänzend weitergearbeitet hatte, dann aber, da sie nicht mehr von der Leitung aus

korrigiert wurde, im Kampfe zwischen den „Realisten“ und den „Aktivisten“ mehr und mehr unter den Einfluß der Aktivisten geriet. Dadurch gelang es eines Tages der Gestapo, in den Apparat einzudringen, zuerst durch Spitzel in Salzburg, dann auch in den anderen Städten, bis die ganze Organisation aufgerollt worden war. Nach 10 Jahren Kampf war „Neubeginnen“ 1941 dem Kampf erlegen. Fast alle Führer der einzelnen Gruppen wurden hingerichtet. —

Eine bedeutende illegale Gruppe fand sich etwa im Jahre 1942 in Berlin zusammen. Führend an ihr beteiligt waren der Berliner Arzt Dr. Groscurth, der Berliner Professor Dr. Robert Havemann, Herbert Richter und Paul Rurnsch. Diese Gruppe stellte sich das Ziel, einen organisierten Kontakt zu den ausländischen Zwangsarbeitern in Deutschland herzustellen. Sie war eine Art Kopfgruppe der Organisation ausländischer Arbeiter und stellte die Verbindungen der ausländischen kasernierten Arbeiter zu den deutschen Widerstandskämpfern her.

Die „Europäische Union“ verzichtete auf eine breite Propaganda in der deutschen Bevölkerung. Die Gesamtzahl der durch kleine Komitees und Untergrundgruppen organisatorisch erfaßten ausländischen Arbeiter wird auf viele Tausende geschätzt, von denen die Frauen einen besonders großen Anteil hatten. Für diese diente die „Europäische Union“ als Vermittlungsstelle von Informationen, Unterstützungen und zur Entgegennahme von Briefen, die zum Teil ins Ausland befördert wurden. Ferner unterstützte die „Europäische Union“ vom Naziregime verfolgte Personen, so besonders Juden, indem falsche Ausweise beschaffte oder zum Teil selbst hergestellt wurden. Auch Nahrungsmittel wurden besorgt und Lebensmittelkarten organisiert. Die Tätigkeit der „Europäischen Union“ dauerte nur bis zum August 1943. Zu dieser Zeit war sie ausgespitzelt und wurde von der Gestapo im September 1943 zerschlagen. Verhaftet wurden weiter ein russischer Zwangsarbeiter Dr. Schalkiewicz, Lemur Dr. Paul Hatschek, und außerdem wurden zahlreiche andere Mitglieder der „Europäischen Union“ festgenommen und verurteilt.

In der Begründung des Volksgerichtsurteils jenes Freisler gegen die Führer der „Europäischen Union“ (*liegt abschriftlich vor. D. Red.*) heißt es:

»Wie schamlos die Gesinnung der Angeklagten ist, ergibt sich auch daraus, daß sie geradezu systematisch illegal lebende Juden unterstützten, ja sogar maszereten. Aber nicht nur das, sie verschafften ihnen sogar falsche Ausweise, die sie vor der Polizei tauchen sollten, als wären sie nicht Juden, sondern Deutsche... Ihre Flugblätter saugen Hohn aus dem Vernachlässigen Mussolini, während es gerade damals darauf ankam, daß jeder Deutsche ganz fest zu Führer, Volk und Reich stand. Phrasengeschwollen bezog ein anderes Flugblatt, daß die „Europäische Union“ zusammen mit der SPD, der SAP und der KPD kämpfte, daß sie aber auch die Vertreter bürgerlicher politischer Richtung nicht verschmähte. Noch deutlicher als das Manifest, die Flugblätter all die Ungläublichen Grundsätze der Menschenrechte der Weimarer Verfassung wieder hervor und verzeichnen auch nicht hervorzuheben, daß man auf die gewaltigen ausländischen Massen Arbeiter in Deutschland rechnet. Alle Angeklagten haben durch ihr Verhalten gezeigt, daß sie nicht gebildet sind. Zur Bildung gehören nämlich nicht nur Wissen und fachliches Können, Voraussetzung und Grundlage wahrer Bildung jedes Menschen ist seine Treue in der Volksgemeinschaft zu Führer und Reich. Sie sind Verräter an Volk, Führer und Reich geworden. Für immer erloschen, werden sie mit dem Tode bestraft.

Keinsehend ist die Tatsache, daß fast alle Mitglieder der „Europäischen Union“ der Gestapo in die Hände fielen. Am 8. Mai 1944 wurden Georg Groscurth, Herbert

Richter und Paul Rentsch in Brandenburg hingerichtet, während der zum Tode verurteilte Professor Havemann in seiner Zelle mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt wurde, deren Abschluß er hinauszuversichern verstand, und so den Krieg überlebte.

Aus den Flugblätter der „Europäischen Union“ seien folgende Zitate abgedruckt:

»Was will die „Europäische Union“? Sie will die Zusammenfassung aller antifaschistischen Kräfte Europas unter Ausschließung aller weltanschaulichen, dogmatischen und konfessionellen Vorurteile, die Wiederherstellung der politischen und menschlichen Grundrechte des Individuums, das Recht auf Arbeit und Brot, Freiheit der Rede und des Glaubens, Versammlungs- und Organisationsfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und gleiches Recht für jedermann. Das sind die Grundrechte des Individuums, ohne deren Erfüllung eine Fortentwicklung der menschlichen Kultur undenkbar ist.«

»Die Faschisten, die mehr als ein Jahrzehnt in Deutschland wüteten, haben jetzt auch in ständlichen Ländern Europas alle freiheitlichen Organisationen zerschlagen. Die Faschisten glühren, hierbei nicht nur ihre Gegner von heute, sondern auch die Führer von morgen vernichtet zu haben. Darauf gründet sich die Nazihose vom Chaos nach ihrem Untergang. Diese furchtbare Drohung und die skrupellose Bereitschaft, nicht eher abzutreten, bis Europa in Schutt und Asche versunken ist, wirkt wie eine starkhafte Lähmung auf die Massen Europas ... Zwar hat Hitler die alten politischen Organisationen zerschlagen und jeden neuen Versuch bereits im Keime erstickt. Doch eins ist ihm nicht gelungen: er konnte die alten und ewigen freiheitlichen Ideen, die in Europa in den großen Revolutionen geboren wurden, nicht vernichten!«

»Unser Ziel ist: Sozialistische Wirtschaft, Freiheit des Individuums und soziale Gerechtigkeit. Sie allein ermöglichen das Fortbestehen und die Weiterentwicklung der europäischen Kultur!«

»Das Wort Sozialismus ist durch schamlosen Mißbrauch entwertet. Kaum eine politische Bewegung der Vergangenheit, nicht einmal die Nazis, konnten auf die mächtige Wirkung dieses verheißungsvollen Wortes verzichten. Die „Europäische Union“ wird den Massen die Frage beantworten, was Sozialismus bedeutet und was nicht. Sozialismus bedeutet nicht: Ausrottung der Bourgeoisie, Aufhebung des privaten Eigentums und Errichtung einer blutigen Diktatur dogmatischer Marxisten — und wie das Zerrbild des Sozialismus in der faschistischen Propaganda sonst erscheint, mag! Sozialismus bedeutet aber: Ausschaltung privater Interessen aus Politik und Wirtschaft durch Überführung der gesamten Produktionsmittel in gesellschaftlichen Besitz, Befreiung des Individuums von wirtschaftlicher Bevormundung durch die Interessen des Kapitals. Sozialismus bedeutet die volle Entfaltung der Produktionsmöglichkeiten der modernen Technik für den Wiederaufbau einer neuen Kultur in der Welt.«

»Kämpfe mit der „Europäischen Union“ für ein freies, sozialistisches Europa — so schlossen die Flugblätter. Die „Europäische Union“ sollte nicht nur die Union europäischer Antifaschisten werden, „die politische und wirtschaftliche Einigung Europas in der „Europäischen Union“, d. h. in einem europäischen Staatenbund, war das große Ziel des Strebens dieser Vereinigung.«

Eine Gruppe der SPD, die mit der KPD zusammenarbeitete, wurde in Berlin von Paul H. geleitet. Ihr gehörte Rainer K., Willibald R. und Erich F. an. Die Gruppe wurde 1934 von der Gestapo zerschlagen.

Eine weitere sehr aktive Gruppe des Berliner Nordens war die Gruppe Erich Lode-
mann, der auch der bekannte Arbeitersportler Werner Seelenbinder angehörte.
Seelenbinder und Erich Lodemann wurden im Oktober 1944 hingerichtet.

In Magdeburg arbeitete illegal Martin Schwantes, dessen Mut und Widerstands-
kraft lange Hofjahre nicht gebrochen hatten. Noch am 5. Februar 1945 mußte er in
Brandenburg sein Leben unter dem Fallbeil lassen, mit ihm auch seine Kampfgefährten
Hermann Danz, Fritz Rödel und Johann Schelheimer.

Eine Gruppe der SAPD muß schon im November 1933 von der Gestapo aus-
gehoben worden sein (*sie Erläuterungsberichte mitteilen*). Ihr gehörten an der 23jährige
Günther Keil, der im Reichsbanner und bei den Jung-Sozialisten gewesen war,
Dr. Karl B. und Dr. Klaus Z. Günther Keil wurde wegen Vorbereitung zum Hoch-
verrat zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt und starb an den Krankheiten, die er sich
durch unmenschliche Behandlung zugezogen hatte, im Jahre 1937.

Es liegen ferner Erläuterungsberichte über eine sozialdemokratische Widerstands-
gruppe vor, die sich im Sudetenland gebildet hatte, und zwar unter den gewerkschaft-
lich Organisierten aus allen Teilen des Landes. In Eger, Komotau, Bodenbach und
Seaz kamen eine Reihe von Menschen zusammen, die sich einig waren im Entschluß,
das verhasste Hitlerregime zu bekämpfen. Sie nannten sich „Abteilung 99“. Zunächst
kam es zu einem Austausch verbotener Nachrichten, wobei die Gruppe mit einer Gruppe
aus dem christlich-sozialen Lager Verbindung aufnahm. Schließlich glückte es auch,
Verbindung mit tschechischen Widerstandskreisen aufzunehmen. Die Vertrauens-
männer der Deutschen übermittelten die Nachrichten und die daraus diskutierten
Schlußfolgerungen in die Vertrauensmänner und Arbeiterschaften in ihren jeweiligen
Heimatstädten. Eine vorbereitete Aktion, um im gegebenen Moment mit den
tschechischen Widerstandskämpfern zusammen den offenen Aufstand gegen die SS-
Diktatur durchzuführen, mußte angesichts des Ablaufs der Ereignisse unterbleiben.

Auch in Insterburg existierte eine Widerstandsgruppe, die aus deutschen und
französischer Zwangsarbeitern bestand (*sie Erläuterungsberichte mitteilen*). Diese Gruppe
wurde durch einen Spitzel der Gestapo verraten und 1942 durch zahlreiche Ver-
haftungen zerschlagen. Zu den Verhafteten gehörte auch Baurat S. aus Insterburg.
Ferner bestand in Insterburg ein Lokalverband der polnischen Untergrundbewegung
seit dem Sommer 1943. Eine dritte Widerstandsgruppe in Insterburg war kommuni-
stisch. Man hörte ausländische Sender ab, verbreitete Nachrichten und
sammelte Waffen. Im August 1944 sollte ein Treffen der ausländischen Wider-
standsgruppen und der deutschen Gruppen in einem Lokal am Sonntagnach-
mittag stattfinden, bei dem getanzt, getanzt und Karten gespielt werden sollte. Als
sich die Teilnehmer jedoch näherten, war die Wiese von Gestapo umstellt. Die Ge-
stapo verhaftete aber nur einen Teilnehmer des Treffens. Erschwig jedoch bei seinen
Vernehmungen, auch bei Gegenüberstellungen mit polnischen Untergrundkämpfern,
die die ihm Erhöchachtung aussprachen. Von ihm gibt es seit seiner Verhaftung keine
Nachricht mehr.

Eine Widerstandsgruppe muß auch in Münster bestanden haben, doch sind die Quellen spärlich. Es wurden Literatur und Nachrichten ausgetauscht, Flugschriften verfaßt und hauptsächlich propagandistisch gearbeitet. Verhaftet wurden Albert S., H. und S., die beiden letzten starben im KZ an „Lungenentzündung“.

Der bekannte Reichstagsabgeordnete Dr. Theodor Neubauer wurde wegen seiner Widerstandstätigkeit zum Tode verurteilt und hingerichtet. In der Urteilsbegründung (*liegt abgeschrieben vor*) heißt es:

„Theodor Neubauer, Kriegsfreiwilliger und deutscher Reserveoffizier des ersten Weltkrieges, später jedoch Mitglied der USPD und der KPD, von 1924 bis 1933 Abgeordneter der letzteren für den Deutschen Reichstag, nahm aus detailförmiger und staatsfeindlicher Grundeinstellung heraus Anfang 1943 in seinem Wohnort Tabarz Verbindung zu dem Kommunisten Poser auf, war mit diesem darüber einig, daß die deutsche Arbeiterschaft zur Vorbereitung eines Ausgleichs mit der Sowjetunion wieder auf die kommunistische Ideologie ausgerichtet werden müsse, und stellte zur Werbung für den Kommunismus das von ihm verfaßte Flugblatt „Hitler hat den Krieg verloren“ zur Verfügung. Tatsächlich wurde auch diese Schrift vervielfältigt und unter den illegalen Gruppen in Thüringen verbreitet. Anfang Sommer 1943 nahm der Angeklagte ferner Verbindung zu dem in Leipzig bereits illegal tätigen früheren Abgeordneten Schumann und Rogert auf. Über seinen Bekannten, den Ingenieur Emil Wölk aus Berlin, knüpfte der Angeklagte im Herbst 1943 auch mit der in Berlin unter Leitung des vom Volkgereichtshof bereits abgeurteilten Anton Saefkow entstandenen kommunistischen Gruppe Beziehungen an. Er traf sich mit Saefkow, lernte nach und nach dessen Mitarbeiter, die gleichfalls schon abgeurteilten Franz Jacob und Bernhard Bärtlein, kennen, erörterte mit ihnen die Fortführung der illegalen Arbeit und erklärte sich bereit, einem zu bildenden Kopf als Berater anzuhören. Man kam zu dem Entschluß, im Hinblick auf die als bevorstehend angesehene Westinvasion der Feindmächte an die im Reich befindlichen französischen Zivilarbeiter und Kriegsgefangene heranzutreten. Die illegale Betätigung des Angeklagten war, wie naherer Begründung nicht bedarf, geeignet, die umstürzlerischen und im Kriege auch feindbegünstigenden Bestrebungen der illegalen KPD zu fördern. Dessen war sich Neubauer auch bewußt. Bei ihm handelt es sich um einen aus innerster Überzeugung sich zum Kommunismus bekennenden Akademiker, der als jahrelanges Mitglied der kommunistischen Reichstagsfraktion über eine umfassende politische Schulung und Erfahrung verfügt. Er ist deshalb wegen erschwerter Vorbereitung zum Hochverrat und landesvertretersicher Feindbegünstigung mit dem Tode zu bestrafen.“

Eine große Bedeutung erlangte die „Robby-Gruppe“, die so nach ihrem Leiter, dem Berliner Arbeiter Robert Uhrig, genannt wurde.

Uhrig wurde nach der ersten Phase seines Widerstandskampfes in einer Gruppe bei Ostram 1934 verhaftet und kam ins Zuchthaus Luckau. Nach seiner Entlassung gründete er eine eigene Gruppe, wieder bei Ostram, diesmal jedoch nach neuen Prinzipien. Bald stellte er Verbindungen zu Gruppen in anderen Betrieben her, so zu Typograph und Löwe. Schließlich, in langer und mühsamer Aufbauarbeit, entstand eine große Arbeitsorganisation, deren Gruppen in Lössen, Pann, ver, Hildesheim, München, Dortmund und Hamburg wirkten. Internationale Verbindungen führten nach Prag, Kopenhagen und Holland. Schließlich wurde der starke Kreis

um Römer und die Arbeitergruppe Budeus mit der Robby-Gruppe vereinigt, um so eine schlagkräftige Massenorganisation der Illegalen zu schaffen. Auf diese Art gelangten Arbeiter der KPD und der SPD eng zusammen mit Intellektuellen, Beamten aus dem Reichsauffichtsministerium und Offizieren des OKH. Anfang 1942 gelang es der Gestapo durch ihren Spitzelapparat, in die Reihen der Gruppen einzubrechen. Massenverhaftungen erfolgten. Eine große Zahl der Gruppen blieb jedoch unberührt und vereinigte sich nach einiger Zeit teilweise mit der immer kräftiger in Erscheinung tretenden Saefkow-Gruppe.

Von den Verhafteten wurden 16 bereits in der Untersuchungshaft ermordet, 36 wurden hingerichtet, darunter Robert Uhrig, Beppo Römer und Walter Budeus.

Die Anklageschrift (*illeg abgeschrieben von D. Red.*) richtete sich gegen „den Hartleitenbauer Robert Uhrig, geb. 1903, den Maschinenschlosser Walter Budeus, geb. 1902, den Isolierer Kurt Lehmann, geb. 1906, den Tischler Willi Sachse, geb. 1896, den technischen Angestellten Fritz Riedel, geb. 1908, den Tischler Karl Frank, geb. 1906, den Ingenieur Leopold Torschik, geb. 1903, den Metallarbeiter Franz Matt, geb. 1904, den Maschinenschlosser Rudolf Grich, den kaufmännischen Angestellten Erich Kurz, geb. 1889, den Tischler Paul Geschu, den Schluchführer Otto Klappensrein, geb. 1893, alle aus Berlin“.

Der Prozeß begann im Februar 1944. Kein Angeklagter hatte kriminelle oder politische Vorstrafen. Die Anklage lautete wie folgt:

„Die Angeeschuldigten haben sich in der Zeit von 1938 bis 1942 in Berlin und anderen Orten des Inlandes als Funktionäre einer aus Kommunisten und sonstigen Staatsfeinden bestehenden illegalen Organisation betätigt. Sie haben an zahlreichen Zusammenkünften und Besprechungen über den Aufbau und die Arbeit der Organisation teilgenommen, bei der Bildung von Betriebs- und anderen illegalen Gruppen mitgewirkt, Beiträge gezahlt oder kassiert, kommunistische Mundpropaganda getrieben und Gesinnungsgeossen geworben. Ferner haben sie Hetschrisften, darunter einen monatlich herausgegebenen Informationsdienst, hergestellt oder zur Lesung und zur Verbreitung angenommen und weitergegeben...“

Die vorliegende Strafsache richtet sich gegen Mitglieder und Funktionäre einer staatsfeindlichen Organisation, die im wesentlichen aus KPD-Anhängern bestand hat, jedoch auch Mitglieder anderer staatsfeindlicher Gruppen umfaßte. Darunter befanden sich der Hausmann a. D. und frühere Feuerschutzführer Dr. Josef (Beppo) Römer, der aus dem Aufbruchkreis stammt, und einige seiner politischen Freunde, die nationalbolschewistischen Gedankengängen nahestanden. Zu ihnen gehören auch der abgetrennte Reinhold Mewes und der verfolgte Willy Gebel.

Gegen weitere Mitglieder der Gruppen der Angeeschuldigten Uhrig und Budeus und des Römer hat der Generalstaatsanwalt bei dem Kammergericht in Berlin Anklage erhoben.

Der Inhalt der von Funktionären der Organisation des Uhrig, Römer und Budeus abgefaßten und im wesentlichen auch hergestellten und verbreiteten Schriften ergibt sich aus dem Anlagenband. In ihnen, besonders in dem bis zum Januar 1942 mehrmals erschienenen Informationsdienst wird nicht nur kommunistische Propaganda getrieben, sondern unter anderem offen zur Sabotage in der Heimat und an der Front und zur Aufklärung der Soldaten aufgelordert. Der Informationsdienst Anfang Dezember 1941 enthält sogar eingehende Richtlinien für die von der Arbeiterschaft durchzuführenden Sabotagehandlungen.

Die von Uhrig geleitete Organisation wuchs nach Feststellung der Anklageschrift im Laufe der Zeit auf fast 300 Mitglieder in Berlin an, während nur 30 Mitglieder

seiner Gruppe in Berlin vor Gericht standen. In der Anklageschrift wird über Beziehungen Ubrigs zu Beppo Römer folgendes mitgeteilt:

„Im Herbst 1941 lernte der Angeeschuldigte Ubrig durch Vermittlung des früheren KPD-Funktionärs Paul Wolf den Hauptmann a. D. Dr. Josef (Beppo) Römer und den Mitangeschuldigten Riedel kennen, die bereits einige Zeit illegale Beziehungen unterhielten. Die politischen Pläne des Römer gingen nach den glaubhaften Angaben des Riedel dahin, in Anlehnung an die Sowjetunion eine Organisation aufzubauen, die in der Lage sein sollte, bei dem erhofften Zusammenbruch des Nationalsozialismus die Macht in Deutschland zu übernehmen. Dabei sollten besonders Kräfte aus der Arbeiterschaft, dem Bauern- und dem Kleinbürgertum erfaßt werden. Außerdem bemühte sich Römer bereits seit Anfang 1941, Verbindungen zu Intellektuellen herzustellen und Trotski aus seinem früheren Freikorps Oberland für seine Bestrebungen zu gewinnen. Nach der Sachlage und auf Grund zeitweiliger Zusammenarbeit mit der kommunistischen Organisation des Ubrig ist im übrigen anzunehmen, daß Römer nicht nur eine Auffangorganisation für den Fall eines Zusammenbruchs Deutschlands errichten wollte, sondern bewußt auf einen Sturz des Nationalsozialismus hinarbeitete, den er durch eine sich an den Kommunismus und die Sowjetunion anlehende Herrschaftsform zu ersetzen glaubte. Dieses Ziel glaubte er auch durch die nachstehend behandelte Zusammenarbeit mit der Organisation des Ubrig erreichen zu können.“

Bald darauf erhielten Ubrig und Römer die Verbindung zu dem Mitangeklagten Budew, der sich den Anschein gab, daß er über eine größere illegale Gruppe verfüge, während er in Wahrheit nur wenige Gesinnungsgenossen, darunter den Mitangeklagten Grieb, hinter sich hatte. Die erste Besprechung zwischen Ubrig, Römer und Budew erbrachte den Beschluß, daß man gemeinsam weiterarbeiten wollte. Weitere Zusammenkünfte dienten besonders organisatorischen Maßnahmen und hatten das Ergebnis, daß die Funktionen durch je einen Beauftragten der drei Gruppen besetzt wurden.“

Im übrigen wurden in der Zeit, bis zum Januar 1942 in verschiedenen Wohnungen, darunter bei Riedel und in der Pasteurstraße, zahlreiche Zusammenkünfte veranstaltet, an denen die Mitglieder der Pol-Leitung, häufig auch andere Funktionäre teilnahmen. Daneben fanden Arbeitsbesprechungen der Organisationsleitung und des Agitprop-Apparates statt, über deren Ergebnisse sich Ubrig berichten ließ, falls er nicht selbst zugegen war.

Römer trat besonders als Wortführer in wirtschaftlichen und militärischen Fragen hervor und behauptete unter anderem, über Zersetzungserscheinungen im deutschen Offizierskorps unterrichtet zu sein. Dagegen behandelte Ubrig im wesentlichen organisatorische Dinge und Fragen der praktischen Arbeit und setzte sich für die Gewinnung auswärtiger Verbindungen ein.

Nach dem Zusammenschluß der drei Gruppen Ubrig, Römer und Budew plante man neben zahlreichen Veröffentlichungen, Lageberichten und Informationsdiensten den Bau einer Sendeanlage. Ferner wurde der Abteilungsleiter des Segelklubs „Wiking“ für die illegale Propaganda zur Verfügung gestellt. Die Anklage lautete auf Hochverrat, Landesverrat und Feindbegünstigung. In der Waffen- und Munitionsfabrik Borsigwalde, die eine Belegschaft von 10000 Mann hatte, besaß die genannte Organisation 70 Funktionäre. Ein Apparat der Gestapo leitete der Fritz Albrechtstraße die nötigen Informationen zu, so daß die Organisation 1942 aufging. Die Organisation plante ein großes Meeting des Mitte 1942 in Berlin öffentlich bekanntgemacht werden sollte. In diesem Meeting, das im wesentlichen von Römer und

Sachse stammte, wurde unter Uffrows auf die großen Verluste und auf die nahenden Angriffe im Osten die Berliner Bevölkerung aufgefordert, die Arbeit niederzulegen und überall Widerstand zu leisten.

Die Verfolgung der Organisation geschah in zahlreichen Einzelprozessen. Es fanden insgesamt über fünfzig Hinrichtungen statt.

Der Römer-Kreis schloß sich um den ehemaligen Führer des Freikorps Oberland zusammen, der Beppe Römer genannt wurde und im ersten Weltkrieg Offizier war. 1930 gründete er in Berlin die Zeitschrift „Der Aufbruch“. Er bekämpfte aufs schärfste den Nationalsozialismus, dem er einst nahegestanden hatte. Römer wurde verschiedene Male während der Nazizeit verhaftet. Er wie auch seine Kameraden wollten den Tod Hitlers. Er stand in Beziehungen zu Offizieren und Diplomaten, von denen er wichtiges Nachrichtematerial aus dem Auswärtigen Amt bekam. Auch der Graf Yorck von Wartenburg und Geheimrat Kuenzer vom Auswärtigen Amt sollen zu den Verbindungen Römers gezählt haben. Römer schloß sich 1941 mit der Ullig-Gruppe zusammen. Die Gruppe Römer lag im Februar 1942 auf, mit ihr zusammen Mumm von Schwarzenstein und Nikolaus von Haltern, der Römer eine Scheinstellung in einem Berliner Industriebetrieb verschafft hatte. Er wurde im September 1944 hingerichtet, ebenso Mumm, Haltern und viele andere dieser großen Organisation (a. a. O., S. 116, 133 ff. 173).

Die Bästlein-Gruppe mit Robert Abslagen und Franz Jakob hatte in Berlin und Hamburg ihre Hauptorte. Sie erstreckte sich in Norddeutschland vor allem auf die Werftarbeiter und hatte Verbindung mit der Schulze-Boysen-Harnack- und der Saefkow-Gruppe. Die Bästlein Gruppe bereitet den Aufstand vor, um den Hitlerkrieg zu beenden. Im Jahre 1944 wurde diese große und aktive Widerstandsorganisation zerschlagen. Ein Hamburger Bericht zählt die Namen von 65 Getöteten auf und teilt mit, daß am 26. Juni 1944 im Hamburger Untersuchungsgefängnis weitere vierzehn hingerichtet worden sind, so daß die Bästlein-Gruppe insgesamt 79 Getötete und 111 Überlebende hat. Es handelt sich bei den Namen der Getöteten jedoch zum Teil um solche, die auch im Saefkow-Prozess aufgeführt werden, ebenso wie in der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe.

Eine der größten Organisationen der deutschen Widerstandsbewegung war zweifellos die Saefkow-Gruppe. Anton Saefkow wurde 1933 verhaftet und 1934 zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurteilt. Eine im Zuchthaus von etwa 50 Häftlingen abgehaltene Gedenkfeier für den am gleichen Tage hingerichteten Kampfgenossen Edgar André gab den Anlaß zu einem neuen Verfahren, das ihm wieder zweieinhalb Jahre Zuchthaus und anschließend Lager einbrachte. Saefkow wurde 1939 entlassen und begann 1943 eine neue Organisation in Berlin aufzubauen, mit dem deutlichen Ziel, eine große einheitliche Organisation der kämpfenden Arbeiterschaft mit zentraler Leitung zu gründen. Es glückte ihm, in einer Reihe von wichtigen Betrieben Stützpunkte zu schaffen. Er hatte Verbindung zu sozialdemokratischen Arbeitern und zu bürgerlichen Kreisen. Die Zahl der Gruppen, die zu Saefkow zählten, ist unbekannt. Jedoch ist es in dem einen Jahr seiner Tätigkeit Saefkow gelungen, eine schlagstarke und überaus weitreichende Organisation zu schaffen. Im Juli 1944 gelang es einem Gestapo-Spitzel, in die Reihen der Organisation einzu-

dringen, und bald wurde der größte Teil dieser Organisation ausgeschoben und verhaftet. Saeckow wurde mit fast hundert Kämpfern seiner Gruppe in Brandenburg hingerichtet.

Ein Bericht („Das heimliche Deutschland“, Berlin 1947) weist über die Gruppe Saeckow mit:

»Wozin liegen die besonderen Verdienste dieser Gruppe? Saeckow und seine engeren Mitarbeiter, Baselin, Jakob, Tschaepe und Thomas, schufen unter den durch den Krieg besonders verschärften Bedingungen der Illegalität eine Widerstandsbewegung, die nicht nur kommunistische und sozialdemokratische Arbeiter, sondern auch viele parteilose Antifaschisten und entschlossene Gegner des Faschismus aus bürgerlichen Kreisen erfaßte. In über 30 Großbetrieben Berlins, darunter vielen Rüstungsbetrieben, hatte sich die Saeckow-Gruppe durch den Aufbau von Betriebsgruppen einen entscheidenden politischen Einfluß gesichert, und durch die Aufnahme fester Verbindungen zu den Widerstandsgruppen zahlreicher deutscher Großstädte, wie Magdeburg, Leipzig, Dresden, Hamburg, dehnte sie die Organisation auf weitere Teile Deutschlands aus.

Die Bemühungen der Saeckow-Gruppe, der zersplitterten deutschen Widerstandsbewegung eine zentrale Leitung zu geben, entsprangen der reifen politischen Erkenntnis, daß sich die Macht des Hitlerfaschismus nicht nur auf seine Schutzkenn- und Gewaltherrschaft, sondern auch auf die Uneinigkeit und Zersplitterung seiner Gegner stütze. Zur Schaffung einer breiten Widerstandsbewegung der Hitlergegner aus allen Schichten unseres Volkes nahm Anton Saeckow mit den Gruppen der verschiedenen politischen Richtungen die Verbindung auf, mit dem ferneren Ziel der Bildung einer demokratischen Volksregierung.«

Die Witwe Anton Saeckows berichtete *(in einem Vortrag im RIAS Berlin, der abschließlich vorliegt, D. Red.)*:

»An den Haaren herbeigezogenes Anklagematerial aus der Zeit des illegalen Bestandes der Partei 1932 brachten ihm im Jahre 1934 eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren ein. Die anschließende Schutzhaft in Dachau, bei schwerster Isolation, Hunger bis zum Äußersten, Prügel und monatelanger Dunkelhaft sollten Anton Saeckow physisch vernichten. Nur seiner ungeheuren Willenskraft war es zu verdanken, daß dies bis zu dem neu gegen ihn eröffneten Verfahren nicht gelang. Eine im Zuchthaus organisierte und unter Anton Saeckows Führung im Kreis von etwa 50 Zuchthaus Insassen abgehaltene Gedächtnisfeier für den am gleichen Tage hingerichteten Kampfgenossen und Freund Anton Saeckows, Edgar André, (beides war der Gestapo erst nach 2 Jahren verraten worden) gaben den Anlaß zu diesem neuen Verfahren. Wieder 2½ Jahre Zuchthaus und Verbüßung des Restes der Strafe im Moos-Lager.

Bei seiner Rückkehr in die Freiheit kurz vor Kriegsausbruch 1939 war Anton Saeckow fester denn je in der Überzeugung, daß seine ganze Kraft draußen der Organisierung des Kampfes gegen Hitler und seine Trabanten gehört. Diesem Schwur ist er in den 5 Jahren seiner Freiheit von 1939—1944 rastlos treu geblieben.

Es gelang ihm neben der stets aufopfernden Fürsorge für illegal lebende Genossen und für die Familien Verhafteter und Flüchtiger in den Jahren 1943/44 mit einem Kreis prächtiger, ganzer Kerle in Berlin eine neue Organisation aufzubauen, feste Stützpunkte in fast allen wichtigen Betrieben mit ständig arbeitenden Gruppen zu schaffen. Es gehörte zu seiner vornehmsten Aufgabe, feste Verbindungen zu den naderen antifaschistischen Kampfen der sozialdemokratischen Arbeiter und des Bürgertums zu schaffen, um gemeinsam mit diesen in fester brüderlicher

Einheitsfront den Sturz Hitlers herbeizuführen. Als es der Gestapo Anfang Juli 1944 durch die Tätigkeit eines Spitzels möglich war, den größten Teil dieser Organisation auszuhobeln und festzusetzen, da stand Anton Saefkow, wie alle überlebenden Genossen übereinstimmend berichteten, ebenso mutig, wie er gekämpft hatte, vor den Richtern und Henkern. Seiner mit ihm verhafteten Frau erklärte die Gestapo: „Ihr Mann hat trotz der 6jährigen Haft nie aufgehört, ein Kommunist zu sein. Er empfindet nicht einmal Reue über das, was er getan hat.“

In der Urteilsbegründung im Volksgerichtsprozess (*liegt abschriftlich vor. D. Red.*) gegen die drei führenden Köpfe der Saefkow Gruppe heißt es:

„Saefkow, Jakob und Bästlein sind alte kommunistische Funktionäre, die von einem abgründigen Haß gegen unseren Führer und den Staat erfüllt sind und daraus selbst in der Hauptverhandlung kein Hehl gemacht haben. Sie sind unbelehrbar und unverbesserlich. Die wegen Vorbereitung zum Hochverrat von ihnen verübten Strafen haben ebensowenig Eindruck bei ihnen hinterlassen wie ihr nachfolgendes Verweilen im Konzentrationslager. Sie haben vornehmlich im 5. Kriegsjahr die KPD in einem derartigen Umfange wieder aufgezogen und die Weimacht zu zersetzen versucht, daß hier für das Reich die allerschwersten Gefahren heraufbeschwozen wurden.“

Edgar André, der Hamburger Arbeiterführer, dessen Prozeß 1936 noch öffentlich geführt wurde und in ganz Europa Empörung hervorrief, sagte in seinem Schlusswort:

„Man wirft mir Rädelsführerschaft vor und will mich für Taten verantwortlich machen, die ich nicht begangen habe ... Meine Herren, wenn der Oberstaatsanwalt auch Ehrverlust beantragt hat, so erkläre ich hier: Ihre Ehre ist nicht meine Ehre, und meine Ehre ist nicht Ihre Ehre. Denn uns trennen Weltanschauungen, uns trennen Klassen, uns trennt eine tiefe Kluft. Sollten Sie hier das Unmögliche möglich machen und einen unschuldigen Kämpfer zum Richtblock bringen, so bin ich bereit, diesen schweren Gang zu gehen. Ich will keine Gnade! Als Kämpfer habe ich gelebt und als Kämpfer werde ich sterben mit den letzten Worten: „Es lebe der Kommunismus!““

Zur Hinrichtung von Edgar André gibt es eine Anweisung der Gestapo unter Tgb. Nr. 20841/35 an das Friedhofsamt (*liegt abschriftlich vor, siehe S. 310 ff. D. Red.; vgl. auch „Dokumente des Widerstandes“, Hamburg, 1947.*)

Die Heitros-Kristeller-Gruppe in Hamburg bestand vorwiegend aus Arbeitersportlern. (*„Straßkämpfer“ Hamburg.*) Zwölf von ihnen kamen im KZ oder im Bewahrungshaus um. In einem Bericht des Hamburger Kriminalinspektors K. an die Geheime Staatspolizei heißt es:

„Wir sind zur Zeit dabei, die ehemaligen marxistischen Sportler in unseren heftigen Sportorganisationen ausfindig zu machen, und glauben, in dem Sportklub „Polen“ den richtigen Angriffspunkt gefunden zu haben. Dort haben die meisten der von uns Gesuchten als Mitglieder Aufnahme gefunden. Dazu kommt, daß im Sportklub „Polen“ der Schwager einer berühmten und unlängst zu Leipzig zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Kommunistin Mitglied und Sportwart ist.“

In den „Dokumenten des Widerstandes“, dem obiger Bericht entnommen ist, wird weiter dazu auf S. 39 mitgeteilt:

„Im Sportklub „Paloma“ gelang es dem bekannten Arbeitersportler Franz Heitges, eine große Zahl ehemaliger aktiver Sozialdemokraten und Kommunisten zusammenzutassen und auf Grund alter Organisationsverbindungen dieses Vereins und neuer illegaler Anknüpfungspunkte sportliche Treffen sogar in Kopenhagen durchzuführen.“

Der gleichen Quelle entstammt der folgende Bericht über Jonni Scheer:

„Jonni Scheer war einer der engsten Kampfgefährten und Schüler Ernst Thälmanns . . . Der langjährige Organisationssekretär der KPD der Wasserkante wurde Mitglied des Zentralkomitees seiner Partei und war nach der Verhaftung Ernst Thälmanns der Leiter der illegalen KPD. Nach seiner Verhaftung forderte die Gestapo in einem furchtbaren Verhör Jonni Scheer auf, Angaben über den Organisationsaufbau der KPD zu machen. Er hatte nur eine einzige Erklärung abzugeben: „Ich erkläre, daß ich über die Tätigkeit der Organisation der KPD, über meine politische Arbeit, über die meiner Mitarbeiter keine Aussage zu machen habe. Mein Leben dient der Arbeiterklasse, dem Frieden, der Demokratie und dem Sozialismus. Ich bin und bleibe ein Feind des Faschismus.“ Mit seinen Freunden Steinfurth, Schönhaar und Schwarz wurde er auf einen Flirzer verladen und nach Potsdam hinausgeführt. An einer Stelle mußten sie aussteigen und wurden in den Wald gejagt. Anderntags las man in den Zeitungen, daß vier Kommunisten „auf der Flucht erschossen“ worden waren.“

Zu den wenigen Prozessen gegen Widerstandskämpfer, die noch öffentlich verhandelt wurden, gehört der gegen den „Führer der kommunistischen Wehrformationen der Wasserkante“, Fiete Schulze. (*Dokumente des Widerstandes*, S. 40.) Er wurde schon Ostern 1933 verhaftet, aber erst im März 1935 vor Gericht gestellt. Seine Verteidigung führte er so, daß der Staatsanwalt ausrief:

„Er ist ein Mann, den man bekämpfen muß und den man, wenn man ihn bezwingen hat, vernichten muß. Der Angeklagte weiß, daß das Beil des Henkers in seinem Nacken blitzen wird!“ In seinem Plaidoyer führte der Staatsanwalt aus: „Die Zunge des Angeklagten war gefährlicher als die Kugeln seiner Helfer. Für diesen Angeklagten ist kein Platz im neuen Deutschland, nicht in seiner Freiheit und nicht in seinen Zuchthäusern. Ich fordere das Todesurteil gegen Fiete Schulze. Er ist des Todes schuldig und sein Kopf gehört dem Henker.“

Der Gewerkschaftsführer Heinrich Hansen vom „DGB“ berichtete (in einem *Umschau*-Artikel, NWDR 1952):

„Mit dem Sturm auf die Gewerkschaftshäuser am 2. Mai 1933 leiteten die Nazis ihr Zerstörungswerk zur Liquidierung des stärksten Bodwerks demokratischer Institutionen ein; das waren die Gewerkschaften als letzter Wall der Freiheit. Leider hatten nicht alle Gewerkschaftler aus der vier Monate zuvor erfolgten Machtergreifung und ihrer scheinbaren Legitimierung durch die im März erfolgten Reichstagswahlen den Glauben, daß auch die bedeutungsvollste Organisation der Arbeiterschaft, die Gewerkschaftsbewegung, zertrümpelt würde. Bereits

in den letzten Apriltagen vernahm man offiziell, daß der 1. Mai, der Kampf-
feiertag der Arbeiterschaft, von der Hitlerdiktatur nicht dazu ausersehen war,
die staatsfeindlichen Gewerkschaftskreise festzustellen. Jeder, der noch in Arbeit
stand, mußte in bester Harmonie mit seinem Arbeitgeber marschieren. Wer der
Maitier fernblieb, war schon als Susaustein gebrandmarkt. Der 1. Mai 1933 war
so gewissermaßen die Overtüre. Am 2. Mai erfolgte der Raubüberfall auf das
Eigentum der Arbeiterschaft. Eine ganze Generation hatte in solidarischer Opfer-
willigkeit die Gewerkschaften zur Wahrnehmung sozialer und wirtschaftlicher
Interessen entwickelt und verfassungsmäßig zur Anerkennung gebracht. Die
Empörung der Arbeiterschaft über die Zerschlagung ihrer Organisation war
begreiflicherweise riesen groß. —

Die Notwendigkeit, Widerstandsgruppen zu errichten, war für uns das wich-
tigste; nur sie konnte die Voraussetzung schaffen für einen organisierten Kampf
gegen die Hitlerherrschaft. Wir fragten auch nicht, woher das illegale Aufklärungs-
material kam. Es war eben da, wurde an bekannte, vertrauenswürdige Kollegen
herangebracht und von diesen weitergegeben. Hieran konnten auch die NS-
Betriebsgewerkschafter nichts ändern. Darüber hinaus wurden Unterstützungs-
aktionen eingeleitet, um solchen Familien zu helfen, deren Männer eingekerkert
waren. Lange Zeit hindurch führte die Gestapo einen Kampf gegen die Illegalität,
die einer Hydra gleich nicht zu beseitigen war.

Die Zahlen der inhaftierten Gewesenen sind hierfür der beste Beweis. Der Kampf
wurde jedoch immer schwieriger für alle illegal Tätigen. Jeder von uns wußte, daß
er zumindest immer mit einem Bein im Zuchthaus stand. Die erhöhten Gefahren
erzwangen Wachsamkeit und bewirkten mehr Wendigkeit. Im Herbst 1934 kam
ich mit dem internationalen Sekretär unserer Berufsinternationale erstmalig zu-
sammen. Ein überstaatliches Netz von gewerkschaftlichen Verbindungen sollte
in den größeren Druckstellen erstellt werden. Die Durchführung dieser Aufgabe
wurde mir erleichtert, indem ich eine ausländische Firma zur Tarnung ihrer Ge-
schäftsinteressen in Deutschland organisierte. So erlangte ich eine ungehinderte
Reisemöglichkeit zur Errichtung illegaler Verbindungsstellen. Nach einer Ver-
haftung durch die Gestapo war es dieser nicht möglich, aus diesem Vorgang
belastendes und stafterscherfendes Beweismaterial zu schöpfen. Es gibt derlei
Beispiele viele, die erkennen lassen, in welcher Weise von der gewerkschaftlichen
Seite im Rahmen der früheren Berufsorganisationen die Widerstandsbewegung
organisiert wurde. Wohl zu keiner Zeit ist ein so harter Kampf für die Freiheit
geführt worden wie zur Zeit des Dritten Reiches. Mögen seine ungezählten Opfer
ein unvergängliches Mahnmal aller Zeiten bleiben, um jedes Diktaturstreben zu
verhindern.

Als die 13 Opfer der Köpenicker Bluttat, überwiegend Sozialdemokraten und
Reichsbannerleute, am 15. Jul. 1933 eingesperrt wurden, vereinten sich viele alte
Kampfgenossen und Gesinnungstreue in dem Gelübde, der alten Sache die Treue
zu halten. Es war ganz besonders ein großer Kreis um Alfred Markwitz, Walter
Löffler und Alfred Lewack, der von Berlin aus in Verbindung blieb mit dem nach
Preg emigrierten Vorstand der SPD, aber auch sehr umfangreiche Querverbindungen
pflegte zu bürgerlichen Opponenten aus dem Lager des Reichsbanners, worin sich
bekanntlich Sozialdemokraten, Zentrumskräfte und Demokraten zur Hitlerabwehr
zusammengeschlossen hatten. Hier seien erwähnt der frühere Staatssekretär Dr.
Wilhelm Abegg, Dr. Carl Spackler, Dr. Richard Miesner und Dr. Wilhelm

Nowack, später Bundestagsabgeordneter der FDP und Wirtschaftsminister von Rheinland-Pfalz. Bald jedoch stellte sich heraus, daß gegenüber dem Naziterror mit den überlieferten Methoden des Widerstandes nichts anzufangen war. Es kam zu Massenverhaftungen. Am 25. und 26. September 1936 verhandelte das sog. Volksgericht gegen die Löffler-Markwitz-Gruppe. Einige Jahre später wäre allen Angeklagten ein Todesurteil sicher gewesen. Noch aber kamen alle mit hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen davon. Es erhielten von den zahlreichen Angeklagten an Zuchthausstrafen: Löffler 7 Jahre, Markwitz 6 Jahre, Oltersdorf 6 Jahre, Schieritz 4½ Jahre, Riedel 4 Jahre und Dr. Hirschberg 3 Jahre.

Im Dezember 1937 kam es vom Kammergericht in Berlin zu hohen Zuchthausstrafen gegen eine Gruppe verdienter Gewerkschaftsfunktionäre, von denen einige heute wieder am Werk sind, während Otto Scharfchewski, der dieser Gruppe den Namen gab, ein besonders schmerzliches Ende fand. Als er seine 6 Jahre Zuchthaus in Brandenburg hinter sich gebracht hatte, nahm ihn die Gestapo gleich am Tor der Strafanstalt in Empfang und brachte ihn nach Sachsenhausen, wo er dann bald auf besonders rohe Weise ums Leben gebracht wurde. Man konnte es ihm nicht vergessen, daß er als Geschäftsführer des Lokomotivführer-Verbandes ganz hervorragend an der Abwehr aller Übergriffe der NS-Partei mitgewirkt hatte.

Durch hohes Niveau ihrer Arbeit zeichnete sich eine „Gruppe Neubeginner“ aus, die sich 1936 in Berlin gebildet hatte. Sie nannte sich auch „Miles-Gruppe“ (nach dem Pseudonym des Gründers der „Neubeginner“-Organisation). Große Beachtung fanden die zahlreichen illegalen Veröffentlichungen dieser zahlreich nicht starken Gruppe, die streng auf Auslese hielt und so auch wirklich eine Elite darstellte. Im Jahre 1938 verbreitete man insgeheim eine Programmschrift „Freiheit“, die von Prof. Dr. Hermann L. Brill geschrieben worden war. Dr. Erich Kirschner, der von 1928 bis zum Juni 1933 als evangelischer Anstaltspfarrer im Gefängnis Berlin-Tegel gewirkt hatte, schrieb eine Abhandlung über die Kulturpolitik des Dritten Reiches. Von Dr. Oskar Umrath kam eine Kampfschrift heraus: „Wir schreiben das Jahr 1938“. Einer der eifrigsten Mitarbeiter war der frühere Gruppenleiter bei den „Kinderfreunden“ in Neukölln, Kurt Schmidt, der später noch Stadtverordneter in Berlin wurde, aber jung an Jahren starb. Er sowie auch Dr. Erich Kirschner und die späteren Bundestagsabgeordneten Prof. Dr. Hann. L. Brill und Fritz Luler erhielten hohe Zuchthausstrafen, die sie nach Brandenburg brachten.

Zeitweise liefen auch Fäden zur „Deutschen Volksfront“ und zum USP-Politiker Otto Braß aus Remscheid, der ebenfalls ins Zuchthaus Brandenburg kam und sich da ein schweres Leiden holte, von dem er nicht mehr genes.

Den „Dokumenten des Widerstandes“ entnehmen wir gleichfalls einen Bericht über illegale Gewerkschaftsarbeit:

„Gleich nach Hitlers „Machtübernahme“ ging eine Reihe von Vertretern beziehungsweise Funktionären der Freien Deutschen Gewerkschaftsbewegung ins Ausland, u. a. auch nach Norwegen und Dänemark. In Norwegen organisierte sich die Freie Deutsche Gewerkschaft und trat in Verbindung mit den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern des Landes, um sie zur Hilfe bei der Organisation der Freien Deutschen Gewerkschaft zu veranlassen. Das Ergebnis dieser Aufforderung war die Errichtung des Komitees für den Wiederaufbau der Freien Gewerkschaften in Deutschland. Gleich nach Errichtung des Komitees wurde beschlossen, eine Delegation, getarnt als Touristen, nach Deutschland zu entsenden. Das Komitee wählte als Leiter der Delegation den Leiter der „Häröya“-Gewerkschaft Olav Dahl. Valdemar Larsen und den Oberrechtsanwalt Ragnar

ED-106146-705

Solheim, Oslo ... Ein deutscher Emigrant, Karl Barkstedt, welcher von der Gestapo gesucht wurde, reiste mit, um die Delegationsmitglieder mit einem anderen deutschen Emigranten, der unter dem Decknamen „Frantz“ lehrte, zusammenzuführen ... Die Delegation traf in Sonderburg einen Verbindungsmann mit Namen Peter Christensen. Dieser war Kassierer in einem Sportklub der Stadt und reiste regelmäßig nach Flensburg. Peter Christensen nannte einen zuverlässigen Mittelmann in Berlin, und die Delegation ... ging dann über die Grenze. In Flensburg bekam die Delegation den ersten Rapport über die illegale Arbeit in Deutschland. Außer den illegalen Flugblättern, welche von den Freien Deutschen Gewerkschaften selbst gedruckt wurden, bekamen sie auch illegale Schriften aus dem Ausland. Diese wurden unter den eigenartigsten Umständen nach Deutschland geschmuggelt und mit einer großen Geschicklichkeit verteilt. Von Dänemark und Norwegen kamen regelmäßig Sendungen, welche in großen Kühlwagen untergebracht wurden, die Fleisch und Fische transportierten. Ein Teil der Schriften wurde verteilt durch eine Möbel-Auktions-Firma. Man legte die Flugblätter in heimliche Fächer und kleine Kommoden, welche dann weitergesandt wurden ... In Berlin wandte man eine ebenso einfache wie erfindungsreiche Methode an, welche es möglich machte, daß der Verteiler rechtzeitig verschwinden konnte: Es wurde z. B. ein Brett auf die Dachkante eines Hauses mitten in der Stadt gelegt. Das Brett wirkte wie eine Wippe. An dem einen Ende, gerichtet zur Straße, setzte man einen Korb, gefüllt mit Flugblättern, und an dem anderen Ende einen Behälter mit Wasser, welches langsam auslief und somit die Balance verschob, so daß der Korb kippte und die Flugblätter in alle Winde wehten ... Nach Rückkehr der Delegation gab Ragnar Solheim einen Bericht ... Im Jahre 1938 wurde das Komitee aufgelöst und durch ein anderes, welches sich „Komitee zum Kampf gegen Krieg und Faschismus“ nannte, ersetzt ... 1936 gelang es den Nazis, einigen Verbindungsleuten auf die Spur zu kommen. Peter Christensen wurde nach Flensburg gelockt ... Er wurde einem „verschärften Verhör“ unterzogen ... Die Nazis verurteilten ihn zu 7 Jahren Gefängnis. Diese Verhaftung brachte den Sein ins Rollen. Verbindungsleute in Flensburg, Kiel, Hamburg und Berlin wurden verhaftet.

Über den Kampf der christlichen Gewerkschaften ist bereits (auf S. 65f.) berichtet worden.

Der „Internationale Gewerkschaftsbund“ hat durch den Mund seines damaligen Generalsekretärs Walter Schevenels der Treue und dem Wagemut der deutschen Arbeiter seine Anerkennung nicht versagt. Auf seiner Kundgebung der „Union deutscher sozialistischer Organisationen in Großbritannien“ hat Schevenels am 29. Januar 1933 in London ausgeführt:

„Deutsche Arbeiter haben in den letzten Monaten des Jahres 1932 zu Hunderten und Tausenden Tag und Nacht gekämpft gegen die Hitlerhorden. Zu leicht wird heute vergessen, daß in diesen Kämpfen Hunderte von deutschen Arbeitern ihr Leben verloren, daß Zehntausende ihr Leben aufs Spiel setzten. Es ist wahr, daß die deutsche Arbeiterbewegung Fehler gemacht und Schwächen gezeigt hat, aber es ist unwahr zu behaupten, daß unsere deutschen Genossen nicht gekämpft haben. Anfang Februar 1933 erteilte eine internationale Konferenz Edo Fimmen und mir alle Vollmachten, jede, auch die schärfste Aktion der deutschen Arbeiter zu unterstützen. Aber dann kam der Reichstagsbrand. Es war Hitlers erster wirklicher Sieg, denn er erzeugte eine große Verwirrung unter seinen Gegnern. Ich möchte noch ein Wort sagen für unsere Antinazikämpfer innerhalb Deutschlands. Bevor

ich Deutschland verließ, hatte ich eine Konferenz mit unseren deutschen Kollegen. Eine Woche später waren die meisten Teilnehmer dieser Konferenz verhaftet. Ich werde diese Konferenz nie vergessen. In dem überfüllten Raum gab mir der Vorsitzende die Hand und sagte: „Du gehst nun zurück in die freie Welt. Sage unseren Freunden, welche Fehler wir auch in der Vergangenheit gemacht haben mögen, wir sind ehrlich und aufrichtig in unserem Bemühen gewesen. Sage ihnen, daß wir unserer Gesinnung treu bleiben werden und daß sie uns nicht vergessen sollen.“ Heute kann ich sagen, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeiter ihr Wort gehalten hat. —

Zwei jüngere sozialistische Führer versuchten, zwischen den einzelnen Splintergruppen eine gewisse Einheit herzustellen. Es waren der Reichstagsabgeordnete Carlo Mierendorff, der bereits vier Jahre KZ hinter sich hatte und sich nach seiner Freilassung 1937 mit dem hochbegabten Theodor Haubach zusammensetzte, einem der Mitbegründer des Reichsbanners und Redakteur des früheren „Hamburger Echo“, der ebenfalls auf eine KZ-Haft zurückblicken konnte. Mierendorff und Haubach wurden wesentliche Leiter der sozialdemokratischen Untergrundarbeit, mit denen auch der Österreicher Karl Grüber zusammenarbeitete. Sie gewannen später Anschluß an den Kreisauer Kreis, wo Mierendorff, Haubach und Adolf Reichwein als Sozialdemokraten Einfluß gewannen.

Adolf Reichwein, aus der Preussischen Jugend hervorgegangen, war eine Zeitlang als Regierungsrat persönlicher Referent des Preussischen Kultusministers Dr. Becker. Danach wandte er sich der Erwachsenenbildung zu und war bis 1933 Professor einer Pädagogischen Akademie, ab 1933 widmete er sich dem Ausbau einer Landschule. In Brandenburg hat er als Untersuchungsgefangener gesessen. Nach schweren Qualen durch die Gestapo wurde er in Plötzensee hingerichtet.

Theo Haubach war 1934 und 1935 im Konzentrationslager Esterwegen. Ohne Anklage kam er hinein, ohne jegliche Verhandlung wurde er entlassen. Als er Jahre später wieder verhaftet wurde, schrieb er kurz vor seiner Ermordung:

„Wo immer Deutschland in Not stand, stand auch ich. Einen klammütigen und verzagten Angeklagten werden die Herren in mir nicht kennen können. Vielleicht werden sie sich sogar wundern. Voriges Jahr um diese Zeit stand ich auf so manchem brennenden Dach in Berlin. Heute soll ich mich darüber rechtfertigen, ob ich ein nationaler Mann bin.“

Bischof Dr. Hanns Lilje wohnte gefesselt als Zeuge der Verhandlung vor dem Volksgerichtshof gegen Haubach bei. Er berichtete darüber:

„Haubach hat die ähzerhörige Unberechenbarkeit Freisers schwer zu spüren bekommen. Im Vertrauen auf die Rechtsordnung hat er das dem Angeklagten zustehende Schlußwort zu ernsthaften Ausführungen über die Hintergründe seiner Tat und Haltung benutzt und damit so sehr den Zorn Freisers hervorgerufen, daß er sofort die Verhandlungen neu aufnahm und sie statt mit der schon beantragten Freiheitsstrafe mit dem Todesurteil endete.“ (*Dagbl. Hansa Lilje*, „Im finstern Tal“, Nürnberg 1947.)

Hier muß auch Wilhelm Leuschner genannt werden, der schließlich in der politischen Koalition des 20. Juli der Repräsentant der sozialistischen Gruppen war. (Vgl. *Leuschner: Gegenüber zu nicht-gewerkschaftlichen Angeklagten* in *Die Welt*, D. Red.) Leuschner, früher Innenminister von Hessen und Leiter des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes, war einer der aktivsten Führer der deutschen Untergrundbewegung. Er hatte Kontakt mit General Hammerstein und Admiral Canaris.

Leuschner hatte auch Verbindung zu den christlichen Gewerkschaften. Ebenso hatte er Verbindung mit Dr. Julius Leber, den Freisler den „Lein“ der deutschen Arbeiterbewegung“ nannte. Dr. Leber, Protokollführer im ersten Weltkrieg, dann Chefredakteur der Lübecker Zeitung „Volksbote“ und Reichsratsabgeordneter (vgl.: Julius Leber, „Ein Mann geht seinen Weg“, Berlin 1932), tratte nach mehreren Jahren KZ-Aufenthalt seine illegale Arbeit mit einem kleinen Kohlegeschäft. Leber war eine der größten Hoffnungen der deutschen Sozialdemokraten.

Rudolf Pechel, der mit den am 20. Juli beteiligten Sozialdemokraten zusammengearbeitet hat, gibt in seinem Buch „Deutscher Widerstand“ (3. Aufl.) folgende ergänzende Darstellung:

„Der wichtigste Mann aus den Gewerkschaften war Wilhelm Leuschner, der frühere hessische Innenminister und seit 1932 Nachfolger Theodor Leiparts in der Führung der Freien Gewerkschaften. Er wurde auf Veranlassung von Robert Ley, nachdem Leuschner den aufkommenden Nationalsozialismus schon aufs schärfste bekämpft hatte, bei der Rückkehr vom Internationalen Arbeitsamt in Genf an der Grenze verhaftet und mußte durch die verschiedensten Konzentrationslager gehen. Trotz geminderter Behandlung begann er unmittelbar nach seiner Freilassung die illegale Arbeit.“

Leuschner hatte bereits im Mai 1933 die Verbindung mit Jakob Kaiser von den Christlichen Gewerkschaften hergestellt, so daß wenigstens jetzt nach der Zerschlagung eine enge illegale Zusammenarbeit ermöglicht wurde, deren Bestehen vor Beginn der Hitlerherrschaft eine entscheidende Wendung hätte herbeiführen können ...

Dr. Julius Leber, eine der stärksten Intelligenzen und Temperamente in der Sozialdemokratie, ein Unbedingter, war 1933 verhaftet und viereinhalb Jahre einer brutalen Behandlung — ein ganzes Jahr Dunkelhaft — im Konzentrationslager Sachsenhausen unterworfen gewesen. Am 5. Mai 1937 wurde er, in seinem Willen ungebrochen, entlassen. Er bekam sofort wieder Verbindung mit seinem Freunde Gustav Dahrendorf, gleich ihm ein aufrechter Mann und mutiger Kämpfer, und mit Ernst von Hartack. Dieser vermittelte Leber Verbindung zum Kreis um Goerdeler, zu General von Falkenhausen und zu dem juristischen Berater der Luftwaffe Hans John, der wichtige Beziehungen zum Ausland hatte. Im Hause Schwabbe traf Leber sich mit Leuschner und Mierzanoff.

Leuschner und Leber waren sehr verschiedener Art. Leuschner ruhte mehr in sich und war der energische Organisator, während Leber ein Mann voller Ideen und revolutionären Temperaments war, der auf eine breite Volksbewegung hinarbeitete. Aber beide Männer waren durch gegenseitiges Vertrauen und in aufrichtiger Freundschaft verbunden. Sie sahen in der geplanten Regierung nichts Lindgütiges, wollten aber diese Übergangslösung mitbestimmen. Für Leber kennzeichnend sind seine letzten Worte an seine Freunde vor seiner Hinrichtung: „Für eine so gute und gerechte Sache ist der Einsatz des eigenen Lebens der angemessene Preis. Wir haben getan, was in unserer Macht gestanden hat. Es ist nicht unser Verschulden, daß alles so und nicht anders ausgegangen ist...“

Annedore Leber führte (1971 in einem Vortragsvertrag der NWDR) aus:

„Soll man, in der Tat, schuld das Recht verletzt ist, nur darin eintrien, aufstehen und sich empört auflehnen, wenn der Erfolg sicher ist? Kann man es mit den Augen betrachten wie ein Geschäft, das man nur eingeht, wenn man die Garantie hat, daß kein Verlust eintritt? Hat die Arbeiterschaft jemals die Sicherheit auf Erfolg gehabt, wenn sie z. B. gegen soziale Ungerechtigkeiten in Streik

trat? Hat sie Emile Zola gehabt, als er in Widerspruch zu der französischen Öffentlichkeit das Urteil im Prozeß Dreyfus angriff? Oder Johanna von Orléans, die für ihre Überzeugung verbrannt wurde? Oder Sokrates, der den Giftbecher nehmen mußte? Oder Christus, der an das Kreuz geschlagen wurde?

Wer die Macht hat, das Recht zu verletzen, hat auch die Mittel, die Rebellion zu ersticken und jene, die sich auflehnen wollen, einzunengen und sie in ihren ganzen Kräften und Möglichkeiten zu beeinträchtigen.

Mir fiel dabei ein Abend ein, an dem Stauffenberg ein langes Gespräch mit meinem Mann in unserem Hause geführt hatte. Es war zu der Zeit der Bombenangriffe. Ich war damals immer besorgt, daß solche Persönlichkeiten bei Alarm unser Haus verlassen. Dann sollte das Unglück es wollen, dann hätte ein tragischer Zufall die Pläne langer, geheimer Vorbereitungen, die schließlich zum 20. Juli führten, offenbar machen können. Mein Mann und ich waren wieder allein.

Unter dem Eindruck des eben geführten Gesprächs fragte ich meinen Mann: „Glauben Sie, daß Sie in euren Absichten erfolgreich sein können?“ Er antwortete mir: „Ich weiß es nicht. Ich habe nur einen Kopf und kann ihn für keine bessere Sache einsetzen als für diese.“ — Nachträglich glaube ich, daß niemand der damals Beteiligten mit einem sicheren Ausgang rechnete, sondern alle tührten sich nur von dem Gedanken erfaßt, das Blend des dahintreibenden und schon länger als verloren erkannten Krieges abzukürzen. Sie hofften, das System der Recht- und Gesetzlosigkeit selbst zu überwinden und damit zugleich eine Regierung für einen dauerhaften Rechtsstaat schaffen zu können, die auch vom Auslande für weitere Verhandlungen anerkannt würde...“

Frau von Harnack berichtet über die letzten Tage Ernst von Harnacks folgendes:

... Harnack kam in das Untersuchungsgefängnis Lehnert Straße 3. Dort warten bereits sein Vetter, Regierungsrat Dr. Justus Delbrück, und Professor Rüdiger Schlieker. Letzterer war nur deshalb im Gefängnis, weil er seinen Schwager nicht angezeigt hatte. „Er hätte wissen müssen, daß dieser etwas vom 20. Juli gewußt hat“, hieß es. Sonst lag nichts gegen ihn vor. Aus diesem Grunde hatte er wohl die Vergünstigung, seine Geige in der Zelle haben zu dürfen. Aber dem Tode ist auch er nicht entronnen.

Mein Mann hat im Gefängnis in längeren Ausführungen sein politisches Testament geschrieben, doch wird dies wohl mit allen anderen Akten von der Gestapo verlichtet worden sein.

Am 1. Februar 1945 fand die Verhandlung statt; da es als Sache des 20. Juli galt, war die Sitzung geheim. Die wenigen Offizialverteidiger, die von diesem Parteigericht, das sich Volksgenicht nannte, zugelassen wurden, waren alle hundertprozentige Nazis. Justizrat ... hatte versprochen, meinen Mann zu verteidigen. Auch die Schwwestern meines Mannes waren 89er bei ... gewesen, und wir brachten ihm Material zur Verteidigung meines Mannes. Bei der Verhandlung vor dem Volksgenichtshof hat aber ... nicht zur Verteidigung vorgebracht und nur mit völlig nichtsagenden Worten eine Scheinverteidigung vorgespielt. Mein Mann wurde wegen Hochverrats zum Tode verurteilt. Bei der Verhandlung war er immer aufrecht und mutig...

Fünf Wochen lang wartete mein Mann täglich auf den Tod. Es bestand die grausame Bestimmung, daß alle zum Tode Verurteilten Tag und Nacht gefesselt sein mußten. Da mein Mann noch eine wissenschaftliche Arbeit zu Ende zu führen hatte — ganz hat er es nicht erreicht —, wurden ihm am Tage die Fesseln gelöst.

Aber nachts wurden seine Hände immer auseinander geklettert, und er wagte niemals mehr, sich abends zu erkleiden, da er nachts bei Fliegeralarm durch die Fesseln keine Möglichkeit hatte, sich anzuziehen.

Gegen Schluß des Krieges wurden die anderen Gefangenen bei Alarm in das Freigeschoß geführt, aber die zum Tode Verurteilten mußten in ihren Zellen in dem obersten Stockwerk bleiben. Einmal fielen Brandbomben auf das Gebäude. Wenn in der Zelle meines Mannes ein Brand entstanden wäre, hätte er sich wegen der Fesseln nicht helfen können und wäre in der verschlossenen Zelle lebend verbrannt.

Die körperlichen Kräfte haben wohl bei allen Gefangenen nachgelassen, aber die geistigen und seelischen Kräfte sind bei meinem Mann und bei allen seinen Freunden, die ich kannte, im Gefängnis gewachsen.

Der Zellennachbar meines Mannes war Professor Rüdiger Schleiher. Durch sein Geigenspiel bereicherte er meinem Mann manche Freude, da er seine Flöte sehr geschickt verbläse. Einmal hat Schleiher ihm die ganze Matthäus-Passion durch die Wand vorgespielt und am Abend, als mein Mann hingerichtet wurde, hat ihm Schleiher noch einmal seine Lieblingslieder aus seiner Zelle vorgespielt. Am Montag, dem 5. März, wurde Ernst von Harnack hingerichtet. Sein Konfirmationspruch lautet: Sei getreu bis in den Tod ... So hat er gelebt, und so ist er gestorben.

Über Dr. Kurt Schumacher, den verstorbenen Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, wird folgendes von Friedr. Wesemann brieflich berichtet:

»Dr. Schumacher wurde am 6. Juli 1933 verhaftet. Der Haftbefehl stammte bereits vom März. Er hatte sich in dieser Zeit in Stuttgart, wo er bis dahin tätig gewesen war, nicht mehr aufgehalten. Er war überwiegend in Berlin und traf sich mit den Stuttgarter politischen Freunden in anderen Städten, wie Heidelberg, Mannheim und Frankfurt. Als einem der bekanntesten, sicher aber von den Nazis am meisten gefürchteten Sozialdemokraten Württembergs war ihm dringend nahegelegt worden, ins Ausland zu gehen. Er lehnte diesen Rat der Freunde und der Familie mit der Begründung ab, daß man für seine Überzeugung einstehen müsse. Dabei wies er darauf hin, daß Emigranten es nach der Besiegung des Nazi-Regimes schwer haben würden, vor das Volk zu treten. Bis zu seiner Verhaftung hat Schumacher noch ständig politischen Kontakt gehabt und illegale Broschüren geschrieben. Er hielt sogar eine „öffentliche Rede“ vor Stuttgarter politischen Freunden im Schwarzwald. Man war mit Omnibussen hinausgefahren und hatte ein regelrechtes Feldlager, das durch Wachen abgeschirmt war, errichtet. Er ist dann bis zum 16. März 1943 ununterbrochen gefangen gehalten worden: Alexanderplatz, Plötzensee, Stuttgarter Polizeigeängnis, Lager Heuberg, Kurburg und ab Juli 1935 Dachau. Er wurde dann freigelassen mit der Maßgabe, bei seiner in Hannover verheirateten Schwester Wohnung zu nehmen. Beschäftigt war er in der Registratur einer Firma in Hannover. Nach dem 20. Juli wurde er im August 1944 abermals verhaftet und kam nach Neuengamme. Von dort wurde er entlassen, weil man annahm, daß er nicht mehr lange leben würde. Seine völlig gebrochene Gesundheit war auch der Grund der ersten Entlassung gewesen. In Hannover stand er auf der Liste derjenigen, die beim Anrücken der Amerikaner liquidiert werden sollten. Er wußte davon und konnte sich verstecken. Nach seiner zweiten Entlassung, also von September 1944 an, spürte er bereits Fäden zu alten politischen Freunden sowohl in Süddeutschland wie in Hannover selbst.«

Das Jahr 1942 war in Berlin ein Jahr besonders hoher Opfer unter den Illegalen.

Am 4. Februar 1942 holte die Gestapo zu einem schweren Schlag aus. In mehr als 170 Berliner Familien wurden in der Frühe des 4. Februar Männer und Frauen verhaftet. Unter ihnen befand sich der über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Arbeitsspender Werner Seelenbinder, der nach zweijähriger Haft hingerichtet wurde. Weiter setzte 1942 die Offensive der Gestapo gegen die Robby-Gruppe mit Massenverhaftungen ein. Die Gruppe Baum wurde vernichtet, und die Scholze-Boysen-Harnack-Gruppe lief nach langjährigem Kampf.

Im Juli 1943 wurde in Moskau von Kriegsgefangenen und Emigranten das Nationalsozialistische Freie Deutschland, NKFD, gegründet. In England, Frankreich, Schweden, in der Schweiz, in Jugoslawien, in den USA, in Mexiko und in Lateinamerika bildeten sich ebenfalls Nationalkomitees. Zahlreiche Kriegsgefangene wurden mit Fallschirmen hinter der Front abgesetzt oder gingen freiwillig durch die Front, um im Hinterland die Nazi-Führung zu bekämpfen. Viele dieser Freiwilligen wurden hingerichtet, andere fielen im Kampf. Die Leitung des Nationalkomitees, dem zahlreiche Wehrmachtangehörige angehörten, hatte der Dichter Erich Weinert.

Bemerkenswert ist ein Bericht („Das heimliche Deutschland“, Berlin 1942), der mitteilt, daß am 1. August 1934 von der Gruppe „Erich“ und der Gruppe „Willi“ in der Berliner Universität eine Flugblätterkampagne gesprengt wurde. Der Inhalt der Flugblätter lautete: »Brandstifter sind wie vor 20 Jahren am Werk! Durchkreuzt ihre verbrecherischen Pläne. Vereint Euch zum Sturz Hitlers. Kämpft mit uns für ein freies, sozialistisches Deutschland.« Bei der Eröffnung der Berliner Funkausstellung und anlässlich des Jahrestages der Oktoberrevolution sollen ähnliche Aktionen wiederholt werden sein.

An der Berliner Universität gab es eine illegale Studentengruppe, „Rote Standarte“, die von Dr. Philipp Schaeffer, einem Sinologen, geleitet wurde. Schaeffer erhielt 5 Jahre Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat und erlitt diese Jahre im Zuchthaus Luckau. Als er entlassen war, schloß er sich der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe an und wurde 1943 hingerichtet, weil er als Vorbestrafter von seiner Anzeigepflicht keinen Gebrauch gemacht habe.

Die Sas-Gruppe, gleichfalls in Berlin, arbeitete vorwiegend mit Flugschriften. Ihr geistiger Führer war Alfred Schmidt Sas, Volksschullehrer und Musiker, der schon ein Jahr Haft in Sachsenhausen hinter sich hatte. Am 9. Oktober 1942 stand die Gruppe, sechs junge Menschen zwischen 19 und 21 Jahren, vor dem Volksgericht, das fast alle zum Tode verurteilte und hinrichten ließ. Schmidt-Sas hatte auch literarische Fähigkeiten und hinterließ Gedichte. Vor seiner Hinrichtung in Plöwenensee schrieb er diese Verse:

»Oh einer mit hölzernen oder mit goldenen Figuren sieht,
Das entscheidet beim Schachspiel und auch im Leben nicht.
Wie einer spielt,
wofür einer spielt,
darauf kommt es an,
das zeigt den Mann.

Ob dich nach der Sektion eifrig ein Diener wegstößt,
 Oder ein Staatsbegäbnis dich zum Prachtgrab bewegt,
 Wie einer stirbt,
 wofür einer stirbt,
 darauf kommt es an,
 das zeigt den Mann.

21 Jahre alt war Hanno Günther, als er in Berlin im Rahmen der Sas-Gruppe hingerichtet wurde. Er hatte seit 1938 einen Kreis ehemaliger Mitschüler und Mitschülerinnen zum Zweck politischer Arbeit versammelt. Nach Kriegsausbruch gingen die jungen Menschen zu aktiver Widerstandarbeit über. Sie verkleideten Flugblätter und Klebezettel, die Günther selbst entwarf und vervielfältigte. Durch Verrat wurde der ganze Kreis 1941 verhaftet. Alle Jungen wurden zum Tode verurteilt und am 3. Dezember 1942 hingerichtet. Sie hatten von zusammengelegten Spargroschen ein Zimmer gemietet und verkleideten dort ihre Auftrags, die sie im Moorgarten in der Riesenstadt anklebten und in die Briefkasten warfen. Ihren Zusammenkünften gaben sie einen geselligen Charakter. Sie tanzten zum Grammophon, um die Wirtin zu täuschen, und schrieben die Matrizen auf handlichen Schreibmaschinen. Die Namen der weiter zum Tode Verurteilten sind: Emeric Schaper, Wolfgang Pander und Bernhard Sikorski. Ein junges Mädchen, Dagmar Petersen, wurde zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt, das zweite, Hertha M., wurde freigelassen. Das letzte Wort Hanno Günthers war: »Ich sterbe für Deutschland«.

Über die Leiden einer Mutter schrieb die Mutter Hanno Günthers (am Totensonntag 1945 in der „Berliner Zeitung“) einen Bericht:

»Weihnachtsabend 1941. Trübseliges Wetter. Es dunkelt.

Ich wandere um den Moabiter Gefängnisblock. Das ist meine Weihnachtsfeier in diesem Jahr. Da oben irgendwo sitzt mein Hanno. Ich darf ihn nicht besuchen. Er hat in der Untersuchungshaft durch Kaasberg — das sind winzig kleine Schmutzgelutzel — von Zelle zu Zelle den mitgefangenen Geflühten Anweisungen zu geben versucht für ihre Verteidigung. Aber es hat sich ein Verräter gefunden, und man hat ihm als Strafe acht Tage Dunkelarrest zudiktieren, und ein Vierteljahr Besuchssperre, gerade über Weihnachten. Und so laute ich nun hier in Kälte und Regen um den Gefängnisblock, und alle meine Gedanken suchen den geliebten Jungen dort oben hinter den Mauern.

Wieder ist es Dezember, ein Jahr später. Ich stehe in meiner Küche und vertere mich in dumpfes, nutzloses Brüten. Unablässig kreisen meine Gedanken um die eine große Sorge: das Todesurteil. Roh und kulturlos klingt die Stimme des Staatsanwalts mir in den Ohren: „Für dieses hochwürdige Verbrechen gibt es nur eine Sühne: die Ausmierung aus der Volksgemeinschaft, den Tod.“

Deinen Tod, mein Hanno? Du kannst doch gar nicht sterben. Du bist doch so unendlich lebendig! Freilich, der Sekretär des Volksgerichtshofes hat mir schon ganz freundlich und dankenswert aufmerksam den Rat gegeben, doch rechtzeitig die Herausgabe der Leiche zu beantragen, es könnte sonst Schwierigkeiten geben und sicher überhaupt nichts mehr zu erreichen sein. Ganz still und maglos kippte ich um, als er mir das so höflich und zuvorkommend unbeteiligt darlegte.

So gehen meine Gedanken. Da klappert der Briefschlitzdeckel. Ein Brief von Hanno. Mein Herzschlag stockt. Ein Brief von Hanno außer der Zeit kann nur eine Bedeutung haben.

„Wenn du diesen Brief erhältst —“, mehr lese ich nicht.

Mein Kind ist tot.

Tagelang weiß ich nichts von mir . . .

Und wieder steht das Bild meines jungen vor mir, wie er mit seinen Freunden aus dem Gerichtssaal geführt wurde, mit aufgestrecktem Kopf, die Hände schon auf dem Rücken gefesselt, und ich höre sein stolzes Abschiedswort: „Wir sterben für Deutschland!“

Ihr starbt für Deutschland, ihr tapferen Jungen. Ihr sollt nicht umsonst gestorben sein.“

Dagmar Petersen berichtet über ihre Zusammenarbeit mit Hanno Günther, den sie seit ihrer Kindheit kannte (an die Red.):

„Die Anklage lautete auf: Gründung und Aufrechterhaltung eines organisatorischen Zusammenhalts seit 1937 oder 1938.

Im September 1940 lernte Hanno bei mir Wolfgang Pander kennen. Pander war jüdischer Abstammung und hatte bis 1939 in Dresden in politischer Schutzhaft gesessen. In der Folgezeit machten wir uns viel Besuche, bei denen jedesmal Nachrichten ausgetauscht wurden oder Besprechungen stattfanden. Ab Februar 1941 trafen wir uns regelmäßig einmal wöchentlich in der Wohnung eines unserer Kameraden. Teilgenommen haben: Hanno Günther, als Träger der Gruppe, Emmerich Schaper, Wolfgang Pander, Bernhard Sikorski, Dagmar Petersen und Hertha M. (nicht regelmäßig). Aufgezogen wurden diese Abende als Gesellschaftstee. Im April 1941 wurde Hanno zum Militär eingezogen und kam nach Sorau. Wir machten dann allein weiter. Zu einem Abend erschien ein Genosse, der aus einige Fakten über Widerstandsarbeit sagte. Dieser Mann, dessen Namen ich vergessen habe, hatte gerade dreieinhalb Jahre Strafe abgesessen. Ende Juli 1941 erfuhr ich, daß Bochlow verhaftet worden sei, und schlug daraufhin sofort vor, die Abende aufzugeben. Auf welche Weise die Gestapo von unseren Zusammenkünften erfuhr, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls wurden wir bald darauf verhaftet. Nach 12 Monaten, im August 1942, erhielt ich meine Anklageschrift. Darauf erfuhr ich, daß Hanno, zusammen mit Frau P. und Schmidt-Sas (siehe S. 185), nazifeindliche Flugblätter entworfen, gedruckt und durch Emmerich und Bernhard verteilt hatte. Hanno und Wolfgang Pander hatten den sogenannten „Weltmachtsbrief“ an Goebbels geschrieben. Außerdem gaben sie Parolen heraus, die auf schmale Zettel gedruckt, auf Ankündigungen von Nazi-Versammlungen oder Stürmer-Kästen geklebt wurden. Einige dieser Parolen hießen: „Für Freiheit und Sieg, Krieg dem Wahnsinnskrieg“ oder: „Hitlers Sieg — ewiger Krieg, Volkes Sieg beendet den Krieg“, ein Satz hieß: „Arbeiter! Langsamer arbeiten, nichts in die Sammelbüchsen der NSV. Unterstützt die Angehörigen der verhafteten Genossen.“

Am 9. Oktober 1942 morgens um 9 Uhr fing unsere Verhandlung an. Als Präsident des II. Senats des Volkgengerichts saß an diesem Tag nicht der berüchtigte Engert vor, sondern Hack, der Staatsanwalt hieß Spar. Von der Mittagspause ab lagen hinter dem Richterpodium schon die Handschellen. Um 18 Uhr 50 wurde das Urteil bekanntgegeben. Für Hanno, Emmerich, Bernhard, Wolfgang und Schmidt-Sas Todesstrafe, für mich, wie der Staatsanwalt in seinem Plädoyer sagte, wegen Beihilfe und Vorbereitung zum Hochverrat 7 Jahre Zuchthaus. An diesem Tage waren bei einem Gericht (bei 3 oder 4 Senaten) 13 Todesurteile ausgesprochen worden.

Hinz Husemann war ein westfälischer Bergarbeiterführer von besonderem Ruf, der aus der Sozialdemokratie kam und einen bedeutenden Teil der Arbeiterbewegung

von Beginn an aktiv im Ruhrgebiet miterlebte. Er gehörte zum Vorstand des Internationalen Bergarbeiterverbandes und war Reichstagsmitglied. Seiner überragenden Persönlichkeit galt die Anerkennung der Arbeitermassen. Als nach 1933 der Terror der SA die Bergarbeiter bedrängte, fuhr Fritz Husemann nach Berlin, um zu intervenieren. Er wurde einige Wochen am Alexanderplatz inhaftiert. Als er nach Bochum zurückkehrte, wurde er das dritte Mal verhaftet und wiederum nach einigen Wochen entlassen. 1935 wurde er erneut verhaftet und kam ins KZ Esterwegen, wo er getötet wurde.

Albrecht Sturm berichtet (*in einem längeren Brief an die Red.*) über die Gründung der Gruppe Elsholz in der Mark im Jahre 1940, deren Mitglieder sich meist aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Demokraten zusammenschlossen. Politisch und konfessionell Verfolgte wurden unterstützt, Juden oft jahrelang verborgen gehalten, mit den Fremdarbeitern wurde Verbindung aufgenommen. Plakate wurden mit dem „Doppellaggenabzeichen der Aktion“ angebracht und in den Dörfern diskutiert und weitere Gruppen gebildet.

Über das Ende einiger Widerstandskämpfer, unter denen sich der Dichter Albrecht Haushofer befand, gibt ein Bericht von Fritz Blochwitz (*langt abschließlich vor. D. Red.*) Auskunft, der die ungewöhnliche Rettung eines Illegalen namens Herbert Kosney behandelt.

In dem Bericht heißt es:

„Am 21. April 1945 war der Tag der großen Befreiungen im Zellengefängnis Lehrter Straße, u. a. wurde auch der Bruder von Herbert Kosney, Kurt Kosney, entlassen.“

Die sogenannten schweren Fälle, wie Herbert Kosney, Prof. Dr. Haushofer, Münzinger, Jennewein und viele andere wurden noch in Haft gehalten. Der Kanonendonner der Befreiungsarmee kam immer näher, den Nazis wurde der Boden zu heiß, einige verantwortliche Leiter des Zellengefängnisses waren schon gekürrt, und nun sollte das Gefängnis ganz gekürrt werden. Man ging also dazu über, die letzten ca. 20 Insassen zusammenzustellen. Sie wurden einzeln aufgerufen, und man machte Anstalten zu der Entlassung.

Herbert Kosney war sich in diesem Augenblick darüber klar, was nun folgen würde, zumal von einem SS-Sturmführer erklärt wurde, daß jeder seine gehaltenen Sachen auf einen bereitstehenden Koffelwagen, der draußen stünde, abzuliegen habe. Sämtliche Papiere, die Wertsachen wurden von seitlich her tretenden schwerbewaffneten SS-Banditen abgenommen, und nun setzte sich der Trupp in Marsch. Am Ausgang des Gefängnisses in der Lehrter Straße wurde zur Invalidenstraße abmarschiert. Kurz vor der Invalidenstraße erklärte ein SS-Feldwebel, der neben Herbert Kosney ging, daß der Weg zum Potsdamer Bahnhof beim Durchgehen durch das Ullapfelände (*Berliner Vergnügungspark. D. Red.*) abgekürzt werden könnte.

Es wurde tatsächlich das Ullapfelände betreten, unsern Herbert Kosney von dem seitlich neben ihm gehenden SS-Feldwebel erklärt: „Junge, mach jetzt kein Lamento, es geht sehr schnell, wir haben wenig Zeit.“

Die Vermutung, die Herbert Kosney hatte, war rasche Wirklichkeit geworden. Man teilte den Trupp, 8 Mann wurden links zum Säulengang des Ullaps geführt, die anderen zur Seiferwasserbaute.

Die SS-Knechte griffen sich nun jeder einen Mann, der SS-Sturmführer griff sich noch einen, den ersten, einen gewissen Münzinger, der links von unserem Kameraden Herbert Kosney stand. Münzinger bekam einen Fuß in das verlängerte Rückgrat von dem Sturmführer. Diese Szene laute Kosney, der neben ihm stand, durch seitliches Drehen des Kopfes nach links beobachtet. Jetzt verspürte auch Kosney das Schießen im Genick, der SS-Sturmführer fragte laut: „Ist alles fertig?“ Und auf Kommando: Los! wurden die Männer angelegt. Herbert Kosney spürte einen kurzen Schlag im Genick, wurde zurückgerissen, das Blut strömte aus Mund und Nase der Aus- und Einschubstelle.

Dadurch, daß Herbert Kosney die Linksdrehung seines Kopfes vorgenommen hatte, war der Schuß bei ihm nicht durch das Gehirn gegangen und er behielt volles Bewußtsein. Er verharrt sich ruhig, lag ausgestreckt auf dem Rücken und hörte das Stöhnen und Schreien sowie Limonschlagen der mit ihm gemordeten Kameraden. Er hörte ferner, wie der Sturmführer zu jedem einzelnen trat; wo noch ein Gnadenschuß notwendig war, wurde dieser vorgenommen; von Kosney trat dieser Sturmführer mit dem Bemerkten: „Der Junge tut genug“, zu dem nächsten, Jenewein, der auch noch einen Gnadenschuß bekam.

Dank des großen Glückes und der Selbstbeherrschung unseres Kampfgenossen Kosney ist es zu verdanken, daß dieser als lebender Zeuge uns erhalten blieb.

Nachdem der Sturmführer zu seinen Männern sagte: „Junge, wir müssen aus beeilen, es wird bald hell“, zog die Mordkolonne ab.

Kosney hatte noch immer sein Bewußtsein, sein Gehirn sagte ihm: „Du lebst“; er konnte seine Beine bewegen. Für ihn selbst kaum glaubhaft, kroch er auf allen vieren von dem Ulagplände herunter.

Ein fachärztliches Urteil besagt, daß nur durch die Linkshaltung des Kopfes Kosney um Haarbreite dem sicheren Tode entronnen ist.

Über den Zusammenhalt Berliner Sozialdemokraten wird berichtet:

Wie sehr diese Verbindung in der Organisation eine große Zahl der Genossen erfaßte, zeigte sich bei Beerdigungen, bei denen oft eine andere Einladung als die von Mund zu Mund nicht erging, und trotzdem eine große Teilnehmerzahl wie bei Clara Böhme-Schuch. Hier waren es einige Tausend, sich trafen. Diese Art der Zusammenkünfte wurde während der ganzen Hitlerzeit aufrechterhalten. Die Gestapo wußte, daß die Beerdigungen illegalen Besprechungen dienten. Sie nahm Verhaftungen vor und suchte zu ermitteln, durch wen die Einladungen ergingen. Nennenswerte Erfolge hat die Gestapo hierbei nicht gehabt.

Es sei daran erinnert, daß ein Kreis aktiver Genossen sich um die Wochenzeitschrift „Blick in die Zeit“ scharf, jene Zeitschrift, die ohne eigene redaktionelle Arbeit Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes, die in unserem Sinne nazifegnerisch bedeutet worden konnten, veröffentlichte. Auch diese Organisation, die die Bezieger der Zeitschrift „Blick in die Zeit“ darstellten, wurde von der Gestapo erkannt, überwacht und schließlich aufgelöst, indem man die Zeitschrift verbot. Wie sich bei späteren Vernehmungen durch die Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße zeigte, war die Gestapo genau darüber informiert, daß die Bezieger von „Blick in die Zeit“ Sozialdemokraten waren, und daß die Zusteller dieser Zeitschrift nicht nur die Zeitschrift zustellten, sondern auch andere Nachrichten überbrachten.

Gen erinnert wir uns auch der illegalen Großveranstaltungen, die im großen Saal der „Neuen Welt“ stattfanden, und wo der Gesangverein Fichte-Georgina

die künstlerische Umrahmung hat. Der Kartenvertrieb hierzu wurde durch unsere Parteigenossen vorgenommen. Die Gestapo beobachtete die Veranstaltungen zwar und webte, wie sich auch bei einer späteren Vernehmung in der Prinz-Albrecht-Straße ergab, über die Teilnahme hundert vier Genossen ziemlich Bescheid. Immerhin gelang es einige Dutzend Male, mehrere tausend Genossen im großen Saal der „Neuen Welt“ zusammenzuführen, bis die Gestapo weitere Konzerte dieser Art verbot.

In Berlin-Köpenick gab es mehrere Gruppen. Verschiedene ihrer Mitglieder lobten in Fangschleuse untergetaucht. Im August 1943 wurde das Ehepaar Horze verhaftet, Frau Horze starb in Ravensbrück. Eine dieser Gruppen schickte getamelte Antikriegsschriften an die Front. Einem Gestapospitzel gelang der Entzuck, und eine Reihe von Verhaftungen erfolgten im Dezember 1943. Es kam jedoch nicht mehr zum Prozeß. Einer der besten dieser Gruppe war Herbert Klein, der im Januar 1944 zur Waffen SS eingezogen wurde und dessen Tod seiner Familie im Januar 1945 gemeldet wurde.

Die „Aktion Riemenschneider“ begann im Winter 1944 (Bericht als Privatdruck liegt vor). Sie versandte Flugblätter an die „militanten oder mit Amtsgewalt ausgestatteten Kräfte, also: Wehrmacht, Schutzpolizei und Beamtenschaft“. Diese sollten, da sie als Verbündete nicht zu gewinnen waren, wenigstens in Indifferenz gehalten werden, um so dem kämpfenden Faschismus verlorenzuziehen. Um die politischen Gefangenen vor einem schrecklichen Ende bei Kriegsschluß zu bewahren, wurde das Mittel der Gegendrohung angewandt. Flugblätter gingen in fast alle Städte des Elbe-Order-Gebiets an die Schutzpolizeien und Arreststellen, ebenso in Groß-Berlin an Reichspost, Reichsbahn und viele Pfarrer. Die Gruppe bestand aus rund 8 Mitgliedern, unter denen sich drei Frauen befanden. Die Leitung hatte Alfons G., Berlin. Die Gruppe ging sehr systematisch vor. Da sie erst spät begann, litt ihre Arbeit unter dem einschneidenden Chaos. Ein Gestapoeingriff wird nicht berichtet.

Heinz Kapelle war bereits 1934 beim Vertrieb antifaschistischer Zeitschriften über-
rascht worden. Man warf ihn für zwei Jahre ins Gefängnis (nach Hornlin, „Die erste Reihe“, Berlin 1950, S. 555). Er nahm sofort nach seiner Entlassung aus der Haft die illegale Arbeit wieder auf. Der Kampf gegen Hitler konnte nicht nur die Sache einer bestimmten Weltanschauung oder Partei sein; Heinz Kapelle schmiedete in kurzer Zeit eine illegale Organisation von etwa sechzig Jungen und Mädchen, unter denen es junge Sozialdemokraten, Katholiken, Jungkommunisten gab. Sie versuchten den Krieg zu verhindern, solange noch Frieden war; sie versuchten ihn abzukürzen, den Krieg, als Hitler ihn über die Grenzen getragen hatte.

Das Flugblatt, das Heinz Kapelle im Herbst 1939 geschrieben und verteilt hatte, lief:

«Berliner Jugend! Wehre dich und empöre dich! Setz den Kriegstreibern (beim den schärfsten Widerstand entgegen! Berliner Mädels, auf euch kommt es an. Weigert euch, Munition herzustellen! Je schneller ihr handelt, desto kürzer ist der Krieg. Denkt an unsere zwei Millionen toten Väter und Brüder des Weltkrieges! Ihr darf niemals wieder soweit kommen! Nur der Sturz Hitlers und seiner Kriegstreiberbande bringt den Frieden!»

Nach seiner Verhaftung setzen „verschärfte Vernehmungen“ ein.

Der folgende „Schnellbrief“ der Gestapo, IV/II A 4, läßt Schreckliches erraten.

„Schnellbrief“

IV/II A 4

Die erneuten verschärfte Vernehmungen des Kapelle und Ziegler waren ohne jedes Ergebnis.

Nach Ansicht der bearbeitenden Dienststelle der Staatspolizeistelle Berlin würden auch weitere verschärfte Vernehmungen des Kapelle erfolglos bleiben, weil er tatsächlich nichts mehr weiß.

Ziegler hält anscheinend mit der Aussage zurück, um seine Ehefrau, mit der er in guter Ehe gelebt hat, zu schonen. Diese selbst wird zweifelsohne nichts sagen, da sie Fanalikerin ihrer politischen Überzeugung ist. Zudem ist auch die Anwendung der härteren Vernehmungsmethode ihr gegenüber nicht durchzuführen.

Die Durchführung weiterer härterer Vernehmungsmaßnahmen erscheint nicht angebracht.

Da die Ermittlungen als abgeschlossen anzusehen sind, beabsichtigt die Staatspolizeistelle Berlin, die festgenommenen Personen dem Vernehmungsrichter zwecks Erlaß von Haftbefehlen zuzuführen. Eine Sonderbehandlung des Kapelle und Ziegler ist nicht zweckdienlich, da sich der Gesamtkomplex in dieser Weise nicht trennen läßt.

Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei mit der Bäte um Entscheidung vorgelegt.

Ich schlage die Abgabe des Gesamtvorganges an die Justiz vor. Mit der Stellung der erforderlichen Rücküberführungs-Anträge, um gegebenenfalls nach Strafverfügung über die beschuldigten Personen Schutzhaft zu verhängen, ist die Staatspolizeistelle Berlin zu beauftragen.

Nach Ansicht der Staatspolizeistelle Berlin sind Kapelle und Ziegler unter keinen Umständen zu einem umfassenden Geständnis zu bewegen, so daß auf eine Feststellung des „Mitz“ und des anderen Unbekannten mit ihrer Hilfe nicht zu rechnen ist.

Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei mit der Bäte um Entscheidung vorgelegt.

Ich schlage Exekution des Kapelle und Ziegler und längere Inhaftierung des Gr. und D. vor.

gez.: Herr. J. u. A.

Der Bericht über das Schicksal von Heinz Kapelle fährt fort:

„Kein Mittel hat Heinz zum Verraten werden lassen. Ein junger Häftling, der ihn in Plötzensee einmal sprechen konnte, hat später bewundernd von ihm berichtet. „Was ich gern habe, weiß ich“, sagte ihm Heinz, „was mich erwartet, weiß ich. Wofür ich es getan habe, weiß ich auch. Wer einmal auf dem Weg ist, den wir gehen, für den gibt es kein Zurück mehr.“ „Als ich wieder in meiner Einzelzelle war“, schrieb der junge Zeuge später, „mußte ich noch lange an ihn denken, ich weiß nicht, warum. Vier Schritte lang, drei Schritte breit, ein eisernes Klappbett, ein kleiner Tisch, ein Hocker und ein kleines Spind; es war dieselbe Zelle, und doch war sie anders. So ungewiß die Zukunft auch war, so sehr die militärischen Ereignisse des Jahres 1940 auf mir laserten, einen Atemzug hatte ich doch gern. An der Person, an der frische Klatsch dieses jungen, dem Tode geweihten Hochverrätters hätte ich mich aufgerichtet.““

Im Treibstoffwerk Lützenhendorf, in dem bis zu 8000 Arbeiter beschäftigt waren, gelang es 1940 der „Mitteldeutschen Arbeitergruppe“, Fuß zu fassen. Die seit Jahren vorhandenen Vertrauensmänner wurden durch Dreiergruppen in eine geschlossene Organisation gebracht. Es gelang der Gestapo nie, trotz immer wiederkehrender Verhaftungswellen, das Organisationsnetz zu erschlagen. Im Februar 1943 wurde in vielen Exemplaren das Kampfprogramm der Mitteldeutschen Arbeitergruppe im Werk verbreitet (*siehe verschiedene Berichte, die ununterschiedlich verlaufen, mitteilen*). Während furchtbarer Bombenangriffe auf das Riesenwerk, das als einziges in Deutschland Flugmotorenöl herstellte, fand am 12. Dezember 1944 in einer Angriffsphase unbemerkt in der Montagewerkstatt eine illegale Konferenz von 60 leitenden Köpfen der Mitteldeutschen Arbeitergruppe statt. Die illegale Gruppe des Werkes übernahm den Sicherheitsdienst und schleuste die auswärtigen Konferenzteilnehmer zum Tagungsort. Die Konferenz wurde vom Vorarbeiter Otto organisiert. Mit gefälschten Passierscheinen, fingierten Firmenpapieren, mit eingesammlten Werksausweisen wurden die Teilnehmer durch SS und Betriebspolizei geschleust. In einem verschiedentlich abgedruckten Bericht heißt es (*aus dem Hauptausstoß ODF, Berlin*):

«Der Leiter der Antifaschistischen Mitteldeutschen Arbeitergruppe, Robert B., ein Mühlenarbeiter in Halle, später Chefredaktor der Magdeburger „Volksstimme“, wurde als technischer Ingenieur einer Baufirma durch die Werkswache geschleust. In blauen Monteuranzug, eine große Rolle Zeichnungen unter dem Arm, besichtigte er zuerst mit einem Werkmeister und einigen Monteuren das ganze Werk. Andere Genossen führen mit Lasten auf ein und wurden von Pförtner und Betriebspolizisten an Ort und Stelle gelinnet. Diese Männer übernahmen auch die bewaffnete Sicherung des Tagungsorts. Sie wurden verstärkt durch zwei polnische Arbeiterkolonisten, die in der Nähe unter Aufsicht von zwei Angehörigen der Gruppe arbeiteten.

In der Mittagspause wurde die Tagung eröffnet. Robert B., im Werk den Dreiergruppen nur unter dem Decknamen Bob bekannt, ergriff das Wort.

In ihren blauen Monteuranzügen, im Mantelkittel, in schwarzen Jacken und mit Gummikragen, beschmiert und verrußt, die Kaffeeflasche vor sich, das in Zeitungspapier gewickelte Bräustücksbrot in der Hand, saßen die Genossen auf groben Holzbänken vor den als Tische aufgehöckerter Flanken. Mit aufs äußerste gespannten Sinnen, jederzeit bereit, eine launlose Baubodenbelagschicht in der Mittagspause zu spielen, lauschten sie den klaren Worten. In völliger Ruhe und Gelassenheit wurde die Tagesordnung abgewickelt.

Die Vertrauensleute der italienischen Arbeiter, Remo Bonfante und Ugo Garinatti, beide aus der Provinz Varese, der Holländer Balster aus Amheim, Polen und Franzosen schlugen vor, die bestehenden illegalen Arbeiterkomitees ihrer Nationen einzubeziehen. Dem wurde stattgegeben und genau Richtlinien der Zusammenarbeit festgelegt. Für jede Nation wurde ein deutscher Vertrauensmann als Verbindungsglied eingesetzt. Nach andertalbstündiger Dauer fand die Konferenz ihr Ende.

Die erste große Versammlung der Mitteldeutschen Arbeitergruppe hatte unter den Augen der Gestapo und SS in einem der größten Werke Mitteldeutschlands stattgefunden.»

Nach einem von der Berliner VVN veröffentlichten Bericht hat eine Leipziger Druckerei allein 96000 illegale Flugblätter und nahezu 70000 Zeitungen hergestellt.

Die Gestapo Berlin rechnete, daß von den beider Arbeiterparteien monatlich etwa 40000 illegale Schriften in Berlin hergestellt wurden. Wir zitieren aus dem Bericht:

»In Hannover verhaftete man 1934 ein Komitee für proletarische Einheit, das sich aus Mitgliedern der SPD, SAP und KPD zusammensetzte. Sie gaben eine im Abzugsverfahren hergestellte Zeitung „Der Klassenkampf“ heraus. Zwei Jahre später wurde in Hannover wieder eine Organisation aufgestellt. Diesmal nannte sie sich die „Sozialistische Front“. Sie setzte sich ebenfalls aus den früheren Mitgliedern der Arbeiterparteien, des Reichsbanners und der Freidenker zusammen. 283 Personen verhaftete damals die Gestapo. Die Sozialistische Front hatte ebenfalls ein eigenes Organ, das etwa alle Monate in ca. 1500 Exemplaren erschien.«

Besonders aktiv war das weitverbreitete Gruppennetz des „Internationalen Transportarbeiter-Verbandes“. Ferner muß die „Sopade“, Sozialistische Partei Deutschlands, hier genannt werden, die ein Netz von Grenzsekretarinen aufbaute. Diese Verbindungsstellen zwischen den Untergrundkämpfern in Deutschland und dem Ausland existierten in der Tschechoslowakei, Schweiz, Frankreich, Belgien, Holland und Dänemark. Sie versorgten ihre Genossen mit Geld, Vielfachdrucker- oder Druckmaschinen, Informationen, Flugblatmaterial und halfen den Familien von Gefangenen. Sie schmuggelten gefährdete Personen aus Deutschland, polnische Kämpfer, Juden und ihre Angehörigen. Bis zur Zeit des Münchner Abkommens hielt die „Sopade“ einen äußerst wirksamen Nachrichtendienst aufrecht. Die „Grünen Berichte“, deren Nachrichten auf diesen heimlichen Wegen aus Deutschland kamen, stellten ein beachtliches Faktum für die Weltpresse dar und gewannen so eine ungeheure Verbreitung. Nach dem Münchner Abkommen verlegte die „Sopade“ ihre Zentrale nach Paris, und nach der Nazibesetzung von Frankreich wurde ihre Arbeit in großem Ausmaße behindert.

Der Internationale Transportarbeiter-Verband übernahm einige Aufgaben der „Sopade“, so besonders die Veröffentlichung der „Grünen Berichte“. Auch die Organisation „Neueuginnen“ übernahm die Aufgaben der „Sopade“, ferner der „Internationale Sozialistische Kampfbund“ (ISK).

Emil Honk gibt in seinem Buch „Die Tragödie des 20. Juli“ (Hidelberg 1946, S. 49ff.) einen Überblick über den Aufbau der – vorwiegend sozialdemokratischen – Organisation des Widerstandes im Bereiche Hessens. Essel daraus, mit einigen Auslassungen, zitiert:

»Das mit am besten organisierte Gebiet war der Bereich zwischen Kassel und Heidelberg. Wie sah es in diesem Bereich kurz vor dem 20. Juli aus?

Die Zentrale saß in Frankfurt. Sie wurde von dem früheren hessischen Staatsrat Schwamb geleitet. Er gehörte zum Kreisauer Kreis und arbeitete besonders eng mit Tabor zusammen. Schwamb war ein ernster, entschlossener und stiller Mann. Er war Sozialist und ausgesprochen religiös. Seine Tüchtigkeit war so unauffällig, daß Lenschner ihn zu den schwierigsten Aufgaben heranzog. Er führte Verhandlungen mit den Wehrkreiskommandeuren im Auftrag der Berliner Zentrale; er hat die wichtigsten Männer in seinem Bereich herangezogen, vor allem ... Stefan und ... Prof. Bergersträsser. Schwamb setzte zum Leiter der nordhessischen Illegalität den heutigen Bezirkssekretär der Frankfurter Gewerkschaften, Richter ein. Für den Bereich Frankfurt-Heidelberg wurde Stefan bestimmt. Stefan war 8 Jahre im KZ als früherer SPD-Abgeordneter, und er ging nach seiner Entlassung sofort in die Illegalität – allerdings durch Mißhandlungen fast erblindet.

Steffan übergab in den wichtigsten Großstädten die Leitung erfahrenen Politikern. In Frankfurt lag sie in den Händen von Kriminalrat Jurek, der sich seinen Stab von Mitarbeitern schuf. Der greise Niske gehörte dazu ... In Wiesbaden leitete die Widerstandsbewegung der frühere Polizeidirektor Marschmeier, ebenfalls ein Sozialist. In Mainz unterstand die Illegalität Alfred Freytag, einem Sozialisten, der mit einer katholischen Gruppe unter Führung des jetzigen Oberstaatsanwalts Dr. Doller zusammenarbeitete ... Von Mainz aus wurden gleichzeitig Vorbereitungen zum Eisenbahnerstreik getroffen. Die führenden Eisenbahner-Gewerkschafter Kalujek und A. Bismeyer, dazu einige Reichsbahninspektoren hatten alle Vorbereitungen getroffen und den Streik organisatorisch vorbereitet ... Über Kalujek sollte der Generalstreik ausgerufen werden ... In Darmstadt organisierte der damalige Innenminister Heinrich Zinnkann die Widerstandsgruppe. In Offenbach lag die Leitung in den Händen von Männern, die früher ebenfalls bereits illegal — in der Gruppe Stoffers — gearbeitet hatten. Es waren die Gewerkschafter Wittmann und Weber.

So sah es in den größeren Städten dieses Gebietes aus ... In den mittleren und kleineren Städten saßen überall kleinere Gruppen von Vertrauensleuten, ...

Walter Hamur, der durch seine Forschungsstätigkeit über zahllose Einzelheiten aus dem Widerstandskampf gegen Hitler orientiert ist und der insbesondere über die Geschichte des Zuchthauses Brandenburg viel Material gesammelt hat, gibt nachstehend einen ergänzenden und überblickenden Bericht:

„Außerordentlich viele Opfer kamen auf Rechnung freier, nicht parteigebundener Sozialisten, Einzelgänger, die man heute zur heimatischen Linken zählt. Hinzu kommen noch radikaldemokratische Bürgerliche, vorzugsweise Intellektuelle. Nennen wir: Mitglieder der Liga für Menschenrechte und der Deutschen Friedensgesellschaft, Freidenker, Quäker, Naturfreunde, Arbeitersobintinen, dazu Oppositionelle, Sezessionisten der beiden großen Arbeiterparteien: KPD und SAP. Ferner: Reichsbanner und Rote Hilfe, Arbeiter Sport- und Arbeiter-Turnverbände, Sozialistische und Republikanische Studentenverbände, Hitlers Revolutionäre Pazifisten, die Leserkreise der „Weltbühne“, Volksbühnemitglieder, Gewerkschafter usw.“

Beispiellosler Terror zerschlug im Verlauf von zwei oder drei Jahren die alten Massenparteien. Die KPD schonte ihre Leute nicht und brachte immer wieder große Opfer; die erste und zweite Garnitur ging verloren, auch die dritte und vierte. Nur allmählich formierte sich eine locker gefügte neue Achsefront um die Repräsentanten zahlreicher kleiner Gruppen. Wenn es gelungen wäre, sie alle zusammenzufassen und alle Oppositionellen aus ihrer Verinselung zu erlösen, auch die Phantasie schlichter Menschen dürfte hinreichen, sich auszumalen, was jeder Tag der Verküzung von Krieg und Tyrannei uns erspart hätte an Gut und Blut.

Nicht rühmend genug kann der vielen „unbekannten Soldaten“ in der inneren Hitler-Abwehr gedacht werden, die zu erwähnen dicke Bände füllen würde.

In seinem „Lorenwald“ hat Ernst Wiechert immer wieder jene schlichten Menschen in Dankbarkeit genannt, die ihm in seiner Not ratend und helfend besprachen. Es waren für ihn nichts als Menschen, einfache Arbeiter und Handwerker: „Vater Kilb“, Josef Diesel und Hans Becker.

Die erste Frau, die im Hitler-Reich unter dem Fallbeil sterben mußte, war am 20. Juni 1938 die aus der Naturfreundeorganisation hervorgegangene junge Akademikerin

Liselotte Hermann in Stuttgart, die nicht einmal der Umstand rettete, daß sie eben erst einem Kind das Leben geschenkt hatte.

Der führende Kopf der überparteilichen Gruppe „Rote Kämpfer“, Dr. Alexander Schwab, ein bedeutender Politiker und Wirtschaftler, hochangesehen in der Fachwelt, wurde von Zuchthaus zu Zuchthaus geschickt, von Luckau nach Sonnenburg und von da nach Zwickau, wo er schließlich starb.

Max Sievers, der Vorsitzende des Breidenkerkerverbandes, wurde in Brandenburg hingerichtet, nachdem er von Belgien aus mit seinem Wochenblatt „Freies Deutschland“ starken Einfluß auf sozialistische Kreise im In- und Ausland hatte ausüben können.

Ganze Familien wurden ausgerottet, sowohl Kommunisten als auch Sozialdemokraten, Freie Sozialisten und Gewerkschafter. Zehn Angehörige der Familie Schlottorbeck wurden Ende 1944 hingerichtet.

Vier Mitglieder der Familie Hinz-Stein, verschwägert und verschwistert, starben im August 1944 den Henkerstod in Plözensee und Brandenburg.

Arbeiterhepaare wurden vielfach hingerichtet: die Kommunisten Garske und Frau wie auch die Sozialdemokraten Klaus und Else Westermann in Fuhlshüttel, Adolf und Käthe Seitz aus Heidelberg in Mannheim.

Die zahlenmäßig nicht starke ISK-Organisation, die in der Hitler-Abwehr Hervorragendes geleistet hatte, mußte verhältnismäßig große Opfer bringen, von denen namentlich die Physiker Dr. Fritz Dösch, Berlin, und Dr. Julius Philippson, Hamburg, nicht unerwähnt bleiben dürfen.

Gegen die zahlenmäßig eigentlich nur in Sachsen ins Gewicht gefallene SAP wurden eine Anzahl Massenprozesse mit drakonisch harten Strafen durchgeführt. Einer der führenden Köpfe, Ernst Eckstein, wurde in der Haft zu Tode gefoltert, auch der Lehrer Günther Keil, Berlin, ist in der Haft gestorben. Kurt Saugel, Dresden, wurde hingerichtet, und Franz Bubzien, Hamburg, kam beim Bombensuchen um, wozu er vom KZ Sachsenhausen ausgeschickt worden war.

Im September 1939 wurde Dr. Lothar Erdmann, der Sekretär im Vorstand des ADGB, im KZ Sachsenhausen erschlagen, als er sich Mißhandlungen eines SS-Mannes mit Hinweis darauf verbat, daß er im ersten Weltkrieg Offizier gewesen sei und daß zwei seiner Söhne im Hitler-Krieg als Offiziere im Felde stünden. Im gleichen Lager wurde auch der Vorsitzende des Lokomotivführer-Verbandes, Otto Scharfschwerdt, totgeschlagen, der sich schon bei der Abwehr des Kapp-Putsches sehr verdient gemacht hatte und aus dem Zuchthaus Brandenburg nach Sachsenhausen übergeführt worden war. Den Syndikus des Lokomotivführer-Verbandes, Rechtsanwalt Frank, Dortmund, hatte man im Mai 1935 in Berlin in den Freitod getrieben.

Von den Freien Gewerkschaften wurde in Braunschweig am 22. März 1935 von der SA ermordet: Matthias Theissen, Sekretär des Baugewerkschaftsbundes; ebenfalls ermordet wurden: Johann Schlosser vom Deutschen Metallarbeiterverband (am 2. Mai 1933 in Düsseldorf), Michael Rodenstock, Ortsleiter des Deutschen Verkehrsbundes (am 2. Mai 1933 in Duisburg), Julius Rossmann, Bezirkssekretär des Bergarbeiterverbandes (Selbstmord im Mai 1933 in Hamm), Ewald Vogt, Berlin, Betriebsrat des Walzwerkes Henningsdorf (am 2. September 1933 von der SA ermordet), Gewerkschaftssekretär Otto Schweitzer, Berlin (am 3. Dezember 1933 „Selbstmord“ in der Gefängniszelle), Fritz Husemann, Bochum, der Gewerkschaftsführer und Reichstagsabgeordnete (siehe o. a. O.), der im KZ umgebracht wurde, und der Landtagsabgeordnete und Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Karl Otter, Bochum, der Anfang 1934 ebenfalls in einem KZ ermordet wurde. Zu

Tolle gefoltert wurde im September 1934 wegen illegaler Gewerkschaftsarbeit deren Leiter Erich Krause, Düsseldorf. Im Januar 1936 ermordete die Gestapo den Bezirkssekretär des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Artur Schille, Dresden, im Oktober 1936 auch Otto Brennecke, den Bezirkssekretär des ADGB. Erschossen wurde Anfang 1936 in einem KZ der Sekretär der Bäckergewerkschaft, Georg Peiper, Köln. Vom KZ Sachsenhausen aus wurde der verdiente Gewerkschaftler Lorenz Breunig nach vielen Jahren der Haft, verurteilt und halb verhungert, in eine Gaskammer geschickt. Aber damit ist die Tötendliste keineswegs erschöpft. Es wäre eine Ehrenpflicht der jetzigen Gewerkschaften, eine lückenlose Liste zusammenzustellen [27].

Als politische Widerstandler der Hitlertruppe wurden auch die Freien Gewerkschaftler Ernst Schneppenhorst und Oswald Wiersich ums Leben gebracht. Ferner Gustav Milst und Rudolf Sauer. Wegen illegaler Arbeit im Betriebe ließen ferner ihr Leben: Heinrich Maas aus Frankfurt am Main, Johann Hauptmann-Magdeburg und Adolf Brockmann-Bielefeld. Das sind nur wenige Namen; sie stehen für Hunderte von Gewerkschaftlern, die so oder so ihr Leben im Kampf gegen Hitler gelassen haben.

Etwas um das Jahr 1935 entwickelten die Arbeiterparteien wie auch die Gewerkschaften in ihrer illegalen Arbeit eine neue Taktik. Es bildeten sich Zellen, Fünfergruppen, die sich wie ein Netz über ganz Deutschland erstreckten, die aber nur unterirdisch arbeiten konnten, deshalb auch für Fernsichende unsichtbar blieben. Es wird von Experten jedoch geschätzt, daß derart mindestens 125000 Arbeiter organisiert waren, das wären immerhin 2% der Mitglieder gewesen, über welche die Freien Gewerkschaften vor 1933 verfügt hatten. In den Widerstandsgruppen auf der Linken waren die Gewerkschaftler vorzugsweise vertreten.*

Eine der großen Persönlichkeiten der Widerstandsbewegung, die mit dem Leben davonkamen, ist Professor Ernst Nickisch, der Herausgeber der Zeitschrift „Widerstand“, der noch 1932 sein Buch „Hitler — ein deutsches Verhängnis“ veröffentlichte. Natürlich wurde er 1933 von der SA in einem Keller gefangengehalten, aus dem ihn einige Konservative befreiten. Auf einen Kreis von Offizieren hatte er einen starken Einfluß. 1934 zog er sich bereits eine heftige Attacke des „Angriffs“ zu. 1937 wurde er verhaftet und 1945, halb gelähmt und fast erblindet, befreit.

Aus einem Bericht seines damaligen Untersuchungsrichters Dr. W. H. geht hervor, daß Dr. Drexel, Nürnberg, Regierungsrat Tröger aus Breslau und Regierungsrat Merckenschlager außer Nickisch von der Gestapo verhaftet wurden, daß aber die Gestapo auch Otto Strasser, Ernst Jünger, Beppo Römer und Scherlinger als beteiligt ansah. Es wurden 70 Personen verhaftet. Nickisch hatte seine früher erschienene Schrift „Widerstand“ verbreiten lassen und andere Schriften in heimliche Kanäle geleitet, so wurde ihm vorgeworfen.

Aus dem Bericht des Untersuchungsrichters, den er nach 1945 verfaßte (*liegt abschriftlich mit einem Brief an Nickisch vor, D. Red.*), sei folgendes zitiert:

„Ich beschäftige mich vornehmlich mit Tröger. Er, Jurist, eine wortgewandte und sportlich elastische Erscheinung, erzählt frei und ohne jede Scheu, wie er in Opposition zu Hitler gekommen ist. Er sieht in der Bevormundung des Bürgers durch den Staat, in der Unterdrückung des Rechtes der freien Meinungsäußerung, in den bewußten Falschmeldungen über die „spontane“ Einigkeit der Deutschen gegenüber dem Auslande, die Gefahren des Hitlerstaates. Hitler werde einstmals

darin zerbrechen, man müsse deshalb dem Volke die Augen heizzeitig öffnen und auch dem Ausland gegenüber nicht verdecken. Er habe dabei das Hitler so stark belastende Manuskript von Nickisch, das mit schonungsloser Härte die Schwächen der Diktatur und ihrer Mängel aufzeigt, ins Ausland bringen wollen. An Versammlungen der einzelnen Gruppen habe er jedoch nur sehr selten teilgenommen.

Die heimlichen Zusammenkünfte fanden in Nürnberg, Leipzig, München und Berlin statt. Es wurden keine Todesurteile verhängt, Nickisch erhielt jedoch eine lebenslängliche Zuchthausstrafe, auch seine beiden Mitangeklagten Dr. Drexel und Dr. Tröger wurden mit Zuchthaus bestraft. Aus dem Bericht des Untersuchungsrichters sei weiter zitiert:

„... sie waren der Kern der ersten deutschen Widerstandsbewegung, was um so beachtlicher ist, als alle späteren Widerstandsbewegungen sich aus Menschen zusammensetzten, die schon schwere Bruttatäuschungen durch den Nationalsozialismus erfahren hatten. Das unterscheidet die Männer des Jahres 1937 wesentlich von den späteren Widerstandskämpfern, daß sie die Wahrheit schon erkannt hatten, als in Deutschland nur wenige den Mut gefunden hatten, ihre Meinung zu sagen und in die Tat umzusetzen. Die große Widerstandsbewegung um Goerdeler, um Witzleben und andere Männer war aus der persönlich erfahrenen Unzufriedenheit, aus der Aussichtslosigkeit des kriegerischen und politischen Geschehens entstanden, ohne daß dann das Verdienst dieser Männer geschmäclert werden kann. Was aber Nickisch, Dr. Drexel, Tröger, Merckenschlager und ihre Anhänger schon damals gewagt haben, kann man nur ermessen, wenn man sich in das Jahr 1937 zurückversetzt, als Hitler weltpolitische Bedeutung erlangen hatte. Was aber jene Männer von damals besonders auszeichnet, ist die Tatsache, daß sie mutvoll zu ihrer Ansicht gestanden haben und keinen Verräter unter sich gehabt haben.“

Dr. Drexel stammte aus Nürnberg und war Herausgeber eines vielfältigsten geheimen Informationsdienstes. Er erhielt 1939 vier Jahre Zuchthaus und kam danach anschließend in „Schutzhaft“. Nach dem 20. Juli wurde er erneut verhaftet und blieb bis zu seiner Befreiung im KZ. Er schrieb während der Haft Gedichte. (*„Der Profundus“, München 1928.*)

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der Widerstand des Sozialismus die Gruppenarbeit auf der „unteren Linie“ mit breiter Wirkung im Volke betrieb. Der Machtapparat war seinen Widerstandskämpfern nicht erreichbar. Jedenfalls war niemand in der Lage, auf den Knopf zu drücken, wie es die Männer des 20. Juli konnten. Der Putsch, der Staatsstreich, auch das Attentat schieden als Methoden aus.

Der Widerstand des Sozialismus bestand in der Aufklärung der Massen. Er wandte sich an die Vernunft. Sowohl Sozialdemokraten, Gewerkschaftler, SAP und die Arbeiterjugend als auch Kommunisten benutzten vorwiegend das Flugblatt, den gedruckten Aufruf. Es ist nicht bekannt, daß die Männer der „oberen Linie“ die Methode des Flugblatts verwendet haben. Ihr Kampf ging um die allmähliche und planmäßige Eroberung des Machtapparats, ob Abwehr oder Generalstab, um dann durch Befehl — von oben her — die Lage zu verändern. Der Sozialismus versuchte — von unten her — durch Bewußtseinsbildung die Lage zu verändern.

Die außerordentlich anwachsende Zahl der Widerstandsgruppen während des Krieges und die Zunahme ihres Effektes beweisen, daß der Weg der sozialistischen

Widerstandsarbeit auf die Dauer erfolgreich war. Die Organisationen erreichten im Krieg ihren Höhepunkt.

Zum Abschluß dieses Kapitels sei noch eine Reihe von Gruppenberichten zusammengetragen, die einen breiten Überblick über die Vielfältigkeit der Widerstandsarbeit in der Arbeiterschaft geben. Wieviel Heldennut mag hinter den skizzenhaften Berichten stehen. Diese Berichte gehören zusammen, weil sie oft stark persönlich gefärbten Briefen oder gefühlbetonten Mitteilungen entstammen. Eine Gewähr für absolute Richtigkeit mag nicht immer gegeben sein, da die Nachforschungen heute allzusehr erschwert sind.

Die Berichte sind deshalb verschieden zu werten. Es handelt sich größtenteils um handgeschriebene oder getippte Erlebnisberichte, die teils an die ODE-Ausschüsse, teils an Ricarda Huch, teils an den Herausgeber gemalt wurden. Sie werden hier lediglich der Vollständigkeit halber wiedergegeben. Die spätere Forschung findet hier ein umfangreiches Material vor.

In einem Bericht von Ewald Behrendt heißt es:

»Ende 1936 ging unsere Gruppe in Karlsruhe, Heilbronn und Freiburg (Breisgau) hoch, und es fand ein Protest gegen unsere Freunde statt, wobei 22 Kameraden Zuchthausstrafen über 10 Jahre und etwa 40 unter 10 Jahren bekamen. Dabei waren auch drei Schweizer Arbeiter, die mit uns gemeinsam arbeiteten. Wir knüpften wieder Verbindungen mit den restlichen Kameraden im Reich an, und es gelang uns in verschiedenen Städten wieder aktiv illegale arbeitende Gruppen zu schaffen.«

Diese Gruppe hat etwa 400 Deutsche im Jahr 1936 über die schweizerische Grenze gebracht.

Behrendt hatte schon nach 1933 in Spandau eine mehrwöchige Haft und Mißhandlungen durch die SA erlebt und war aus der Haft entflohen. Danach arbeitete er wieder illegal in Spandau, ging dann jedoch ins Ausland. Bei Kriegsausbruch wurde er jedoch in Frankreich interniert und 1942 nach Deutschland gebracht. Nach neunmonatiger Haft wurde er in Berlin wegen Lahmungserscheinungen entlassen. In Spandau beteiligte er sich wieder an der illegalen Arbeit, bis Berlin erobert wurde. —

Auch in Teplitz Schönan existierte (nach Erlebnisberichten) eine Gruppe, die aus Sozialdemokraten bestand, sich jedoch später infolge von Einberufungen auflöste. —

Eine Widerstandsgruppe befand sich in der Prenzlauer Allee, Berlin. Diese Gruppe hielt ständig Kontakte mit Fremdarbeitern und Juden. Ihr gehörten auch zwei französische, zwei italienische und ein belgischer Kriegsgefangener an. Ein Bericht des Sozialdemokraten Georg S., der als Jude gleichfalls zur Gruppe zählte, teilt ferner mit, daß seine sämtlichen Angehörigen von der Gestapo abgeholt und ermordet wurden. Drei Mitglieder der Gruppe starben in der Haft. —

Eine Widerstandsorganisation muß 1945 in Stettin zerschlagen worden sein. In einem (abschriftlich vorhandenen) Brief der „Staatspolizeileitstelle Stettin“ findet sich folgende Mitteilung:

»Bei den von hier in dieser Sache zu führenden Ermittlungen und Vernehmungen haben folgende festgenommene und vorgedührte Personen der Aufklärung des Falles durch wissenschaftliche, falsche Angaben, hartnäckiges Lügner und Verschweigen bekannter Tatsachen erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

Es handelt sich um: 1. Werner K., 2. Wille L., 3. Eugen W., 4. Frau Erika B., 5. Frau Ida P. und 6. Frau Amalie K.

Nachdem alle Belagerungen und Einmannungen erfolglos blieben, wurde eine verschärfte Vernehmung angeordnet. K., W. und L. erhielten mehrfach Stockschläge, während die Frauen B., P. und K. Ohrläusen erlitten. —

In Reinickendorf-Ost bestand eine Gruppe von 15 Männern in der Provinzstraße. Ebenso muß in der Kolonnenstraße in Berlin N eine Gruppe von 10 bis 15 Mann existiert haben. Diese Gruppen hielten sich bis 1934.

Eine Spandauer Gruppe von 60 Mann bestand bis Juli 1935. die antifaschistische Losungen mit Öllarbe an Wände schrieb und in einer Laube in Borsfelde Flugblätter herstellte, die in den Häusern verteilt oder an die Hausmauern geklebt wurden. —

In Stuttgart bestand sich nach Berichten im Jahre 1936 eine illegale Organisation von rund 300 Mitgliedern, die die illegale Zeitung „Tribunal“ verbreitete, und zwar hauptsächlich in Berlin, München, Nürnberg und Karlsruhe. —

In Hamburg stützte sich im Jahre 1934 eine kommunistische Organisation auf rund 1000 Mitglieder; sie brachte die illegale „Hamburger Volkszeitung“ zweimal in einer Auflage von je 1200 Exemplaren heraus. —

Auch die „Rote Hilfe“ zählte rund 2000 Mitglieder, die monatlich die illegale Zeitung „Die Solidarität“ in einer Auflage von 800 bis 1000 Stück verbreitete. Sie kümmerte sich um die Verfolgten und um die Familien der Inhaftierten, besorgte illegale Quartiere und ermöglichte Verfolgten die Flucht ins Ausland oder in andere Bezirke. So brachte die „Rote Hilfe“ in einem Jahr etwa 55—60 politisch Verfolgte ins Ausland. Im Sommer 1934 setzte eine Gestapo-Offensive ein, bei der fast alle Ortsgruppenleitungen verhaftet wurden. Trotzdem zählte die Organisation im Oktober 1934 noch etwa 500 Mitglieder. —

Auch in Kiel bestand eine illegale Parteiorganisation, die wöchentlich eine hektographierte Zeitung, „Die Arbeiterwelt“, in einer Auflage von 600 bis 1000 Stück verbreitete. —

In Berlin-Weißensee arbeitete die Gruppe K., die Aufrufe in einer Auflage von 10 000 bis 50 000 Exemplaren herstellte, unter anderem einen Aufruf an Arbeiter, Bauern, Soldaten und Handwerker, einen Aufruf an Männer und Frauen Berlins und einen Aufruf an die deutsche Polizei. Im Dezember 1943 fanden Verhaftungen durch Verrat statt. Es kam jedoch nicht mehr zu einer Verhandlung. Einige Flugblätter sind erhalten geblieben. —

1934 wurde eine Arbeitergruppe in Berlin-Haselhorst aufgelöst, die 200—300 Zeitungen regelmäßig vertrieb, ferner Flugblätter und Postsendungen. Daneben gab es in Haselhorst noch andere Gruppen, so die „Allgemeine Arbeiter Union“. Bei der Auflösung der Gruppe durch die Gestapo wurden zahlreiche Angeklagte vor Gericht gestellt. —

Eine Widerstandsgruppe befand sich in der Wörther Straße im Berliner Norden, die hauptsächlich in der Gegend der Prenzlauer Allee und der Dürkerstraße arbeitete. Diese Gruppe, die sich zum größten Teil aus Sozialdemokraten zusammensetzte, verbreitete vorwiegend schweizerische Zeitungen. Außerdem wurden Flugblätter an ausländische Arbeiter verteilt. —

In Berlin-Reinickendorf gab eine Gruppe zunächst illegale Flugchriften und dann die Zeitung „Der rote Stern“ heraus. Die Berliner Gruppe K. E. in der Nierenburgstraße verbreitete Flugblätter und Handzettel, auf denen sie ständig zum Widerstand gegen das Hitlerregime aufrief.

Eine andere Berliner Gruppe, K., versuchte, enge Verbindungen mit Gruppen im Ruhrgebiet herzustellen. R. in Duisburg und Helmut E. in Düsseldorf ver-

suchten 1942, mit ihr zusammen eine größere Organisation in Duisburg aufzubauen. —

Die Gruppe Otto K. in Berlin N, Ackerstraße, hatte Kartierverbindung mit dem Ausland und stand wiederum in Verbindung mit tschechischen und französischen Gruppen. Ihre Arbeit galt hauptsächlich den Betrieben und den alten gewerkschaftlichen Arbeitern. Die Gruppe legte vor allem Nachdruck darauf, die Arbeiter darüber aufzuklären, daß die angekündigte Produktion in erster Linie Rüstungsproduktion und ein Krieg unvermeidlich sei. Damit war die Arbeit der Gruppe K. zugleich Antikriegspropaganda. —

Eine weitere Gruppe bestand in Hermsdorf, deren Leiter Neupert 1944 in Plötzensee hingerichtet wurde. Auch diese illegale Gruppe war umfangreich. —

Für die illegale Arbeit in den Betrieben ist die Gruppe der Lorenz AG. typisch. Ihr Leiter war der Betriebsingenieur B. Nach der Verlagerung des Betriebs nach Rengersdorf in Schöndorf hielten die Antifaschisten einen großen Teil der Schlüsselstellungen in der Hand. Sie ließen z. B. 60 Einberufungsbeehle verschwinden, hörten gemeinsam die Auslandsender und unterstützen die ausländischen Arbeiter. Mitglieder der Gruppe waren, außer B., verschiedene Werkmeister, Techniker und Mechaniker. Es gab zahlreiche Verwarnungen, Verordnungen vor die Gestapo, Vernehmungen. Aber ein entscheidender Schlag konnte von der Gestapo nicht geführt werden. Die Mitglieder der illegalen Betriebsgruppe waren Vertreter aller Parteien. —

In der Hansdruckerei des Reichswehrministeriums hatten sich verschiedene kleine Gruppen zu je drei bis vier Personen gebildet, die sich meistens in Köpenick bei K. trafen. Hier wurden Flugblätter hergestellt. Drei der Mitglieder wurden zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Antikriegsparolen wurden an Mauern und Zäunen angeklebt, wie aus der Anklageschrift des Volksgerichtshofes hervorgeht. Interessant ist, daß ihr auch der bekannte Künstler Otto Nagel angehörte. —

Die „I.A.H.“, die in Hamburg weiterarbeitete, brachte eine hektographierte Zeitung, „Der Mahner“, in einer Auflage von 600 Stück heraus. In Kiel bestand 1954 noch eine illegale Organisation von etwa 1000 Mitgliedern. —

Flugblätter, die in der Hauptsache an Spandauer Soldaten verteilt wurden, wurden von einer Kaulsdorfer Gruppe, in der sich Hans R., Hugo H. und andere beschäftigten, hergestellt. Die Gruppe wurde 1942 von der Gestapo verhaftet, der dabei durch einen unglücklichen Zufall sehr viel Widerstandsmaterial in die Hände fiel. Die Hauptangeklagten wurden zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. —

Eine Widerstandsgruppe, die in der Lausitz, Sorau, Forst und Sommerfeld arbeitete, zählte bis zum Tage ihrer Auflösung durch die Gestapo im Oktober 1935 rund 300 Mann. Es bestand ein reger Verkehr von Grenzgängern in die Tschechoslowakei. Der ehemalige Bürgermeister von Spandau, S., leitete die Zentrale. Die Gruppe besaß Waffen. Max G., S. und andere wurden zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. —

Auch von einer Widerstandsgruppe auf dem Dampfer „Leese“ wird berichtet, von deren Mitgliedern viele dem Internationalen Gesamtverband der Seeleute und Hafenarbeiter angehörten. Es ist bekannt, daß auch auf anderen Dampfern sich ähnliche Zellen gebildet hatten, ja auf vielen deutschen Schiffen bestanden illegale Gruppen. Die Zelle an Bord des Dampfers „Leese“ fand im August 1935 durch Verhaftungen ein Ende. —

Der Lehrer W. E. aus Plauen organisierte den „Daunen“, Bund der Deutschen. Der „Daunen“ stellte Flugblätter her und verbreitete sie zuerst an wenige Nichtnazis, später über ganz Deutschland. Er begann 1942 zu arbeiten und pflegte besonders

die Freundschaft und die Unterstützung Kriegsgefangener. Bei seiner Aktivität war der Pazifismus das Grundmotiv (siehe *Magburg*, S. 317. D. Red.).

Neben Gruppen, die aufschossen und vergingen, und anderen, die ein langes Leben zeigten und ihre Aktivität immer mehr vergrößerten, gibt es zahlreiche Gruppen, über die nur unvollständige Nachrichten vorliegen. Darum sei die obige Auswahl nur ein Beweis für die breite Gruppenarbeit der Arbeiterschaft. Es liegt noch außerordentlich viel Material vor, das nicht verwendet werden konnte, da die Nachforschungen zu schwierig waren. —

Es gab frühe und späte Gruppen, solche, die in den ersten Jahren arbeiteten, und solche, die erst im Krieg entstanden.

Der Lebensbericht einer jungen Frau (*liegt abschriftlich vor. D. Red.*) beschließt dieses Kapitel.

Die 25jährige Eva Lippold leistete bereits 1933 in einer Gruppe illegale Arbeit, wurde 1934 verhaftet und kam 1935 ins Zuchthaus Jauer, wo sie im „politischen Saal“ mit 120 verurteilten Frauen dahingelernte. Sie berichtet über die Arbeit ihrer Gruppe:

„In meiner Heimatstadt Magdeburg bestand eine Widerstandsgruppe bis zum Jahre 1936. Wöchentlich wenigstens dreimal erschien regelmäßig die Zeitung „Tribüne“. Das hört sich so einfach an. Aber wenn man bedenkt, unter welchen Verhältnissen wir lebten, dann wird man begreifen, daß das eine ungeheure, sehr viel persönlichen Mut erfordernde Leistung war, die außerdem der Mithilfe unzähliger Kleinarbeiter bedurfte. Da mußten Abzugsapparate beschafft werden, da war Farbe erforderlich. Man brauchte Papier in großen Mengen, Schreibmaschinen und Wohnungen, in denen abgezogen und geschrieben werden konnte, ohne daß jemand etwas merkte. Abzichen, Klammern, Versenden, alles geschah heimlich, in der Nacht, in ständiger Angst vor Entdeckung. Da wanden Anlaufstellen benötigt, um den Kurierdienst bis in die kleinste Bezirksstelle und die Außenbezirke aufrechterhalten zu können. Jeder Beteiligte mußte unfehlbar und zuverlässig sein. Die ewigen Treffs auf der Straße, alles illegal, unter fremden Namen, die auf ein Stichwort oder auf das Vorzeigen eines durchgerissenen Stückes Papier hin klappen mußten.

Wer es nicht miterlebt hat, macht sich keinen Begriff von den fast unübersteigbaren Schwierigkeiten, die eine solche illegale Tätigkeit unter den Augen der deutschen Gestapo mit sich brachte. So erschien unsere Zeitung drei Jahre lang. So verbreiteten wir Flugblätter, Freischürzen und Handteller. So reisten wir als Kurier mit fremden Papieren versehen durch ganz Deutschland. Immer die Köpfe voll gefährlichen Materials, das oftmals in Doppelböden versteckt war, um zwischen den einzelnen Bezirken und Städten ausgetauscht zu werden. Diese Arbeit ging aber nicht etwa glatt und unbehelligt vor sich. Vom ersten Tage an setzten die Verhaftungen ein, störten und unterbrachen immer und immer wieder den glatten Verlauf jeglicher Arbeit. Die Löcher wurden zugestopft mit neuen Menschen, die mutig und opferbereit genug dazu waren. Jahrelang, immer war es ein dauerndes Kommen und Gehen und Neuaufbauen. Die Aktivität war so groß, daß die Quelle fast unerschöpfbar erschien, bis im Jahre 1936 eine neue große Verhaftungswelle fast die ganze Organisation lahmlegte. Die Verurteilten aus den Jahren 1933 waren noch nicht wieder da oder wanderten anschließend ins KZ. Die neuen Urteile, meist von dem Volksgenossin ausgesprochen, lauteten durchschnittlich auf 8 bis 10 Jahre. Ein Entsetzen ging durch das ganze Land, denn wie in Magdeburg, so war es auch im übrigen Deutschland.

Vor uns stand die bange Frage: Was nun? Wir sahen ein, so durften wir nicht weiterarbeiten, wenn wir nicht in Kürze bis auf die Wurzel ausgerottet werden wollten. Die Gestapo war raffinierter geworden. Also umstellen, die Gegenpropaganda anders aufziehen. Nach und nach kamen einige der zuerst Verurteilten wieder nach Hause. Um diese gruppieren sich in Kürze all diejenigen, die bis jetzt noch den Nachstellungen der Gestapo entgangen waren. Sie waren jetzt klüger, wendiger in ihren Methoden geworden, hatten im Zuchthaus etwas gelernt, gingen nicht mehr gerade los auf das Ziel, wie ihre Natur ihnen das gebot, sondern hintenherum, beweglich und kühn. Nur so konnten sie der Gestapo entgehen und sich für die gemeinsame Aufgabe erhalten.»

Als die tapfere Eva Lippold ihre neunjährige und furchtbare Zuchthaushaft überlebt hatte und entlassen wurde, hatte sich die Welt verändert. Der Krieg hatte seinen Höhepunkt erreicht. Sie kehrte zu ihrer alten Gruppe zurück, die noch bestand. Sie beteiligte sich bald wieder an der illegalen Arbeit. Es galt, eine ausgedehnte Organisation zu schaffen, Sendeapparate waren hergestellt worden und in einem ausgetrockneten Brunnen versteckt. Sie wurde wieder verhaftet und schließlich bei Kriegsende von den Alliierten aus dem Gestapokeller befreit, eine junge Frau, die elf Jahre ihres Lebens dem Kampf gegen Hitler opferte. —

Die Ausführungen über den Widerstand der Arbeiterschaft seien mit den menschlich großen Worten des tschechischen Widerstandsmannes Julius Fucik beschlossen, der im September 1943 in Plötzensee erhängt wurde:

»Jeder, der treu für die Zukunft gelebt hat und für sie gefallen ist, ist eine in Stein gehauene Gestalt...»

Um eines bitte ich, ihr, die ihr diese Zeit überlebt, vergeßt nicht. Vergeßt die Guten nicht und nicht die Schlechten. Sammlt geduldig die Zeugnisse über die Gefallenen. Eines Tages wird das Heute Vergangenheit sein, wird man von der großen Zeit und von den namenlosen Helden sprechen, die Geschichte gemacht haben. Ich möchte, daß man weiß, daß es keine namenlosen Helden gegeben hat, daß es Menschen waren, die ihren Namen, ihr Gesicht, ihre Sehnsucht und ihre Hoffnungen hatten, und daß deshalb der Schmerz auch des letzten unter ihnen nicht kleiner war als der Schmerz des ersten, dessen Name erhalten bleibt. Ich möchte, daß sie euch alle immer nahe bleiben, wie Bekannte, wie Verwandte, wie ihr selbst.

Ja, ich möchte, daß man jene nicht vergesse, die treu und standhaft gekämpft haben, draußen und hier, und die gefallen sind. Aber ich möchte auch, daß die Lebenden nicht vergessen werden, die uns nicht weniger treu und nicht weniger standhaft unter den schwersten Bedingungen geholfen haben. Nicht zu ihrem Ruhm. Aber als Beispiel für andere. Denn die Menschspflicht endet nicht mit diesem Kampf, und ein Mensch zu sein wird auch weiterhin ein heldenhaftes Herz erfordern, solange die Menschen nicht ganz Menschen sind.

(Julius Fucik: „Befreiung unter dem Strang geschrieben“, Berlin 1947.)

Die Wahrheit über die „Rote Kapelle“

Da die Schulze-Bysson-Harnack-Gruppe in der Nachkriegszeit Gegenstand heftiger Diskussionen war, sei ihr Bericht ausführlicher gehalten.

Über die Schulze-Bysson-Harnack-Gruppe, eine der bedeutendsten und aktivsten Widerstandsgruppen, ist inzwischen so vielzweifel geschrieben worden, so viele

Agitatorisch verfaßte „Tatsachen“-Berichte sind in den Zeitschriften in übler und verächtlicher Romanform veröffentlicht worden, daß die Wahrheit nahezu verschüttet wurde.

Bei einer streng sachlichen Darstellung ist eine Zweiteilung der Gruppe festzustellen, die auch die Gestapo beobachtet hat.

Der „Abschlußbericht“ der Gestapo (*hängt abschließlich von D. Red.*) berichtet von zwei Berliner Gruppen. Nachdem er lange die hochverräterische Gruppe behandelt hat, folgt abschließend der Satz auf S. 72: »Aufschluß über die hochverräterische Organisation gibt die nachfolgende Organisationskizze der Hochverratsgruppe Berlin.« Dann folgt ein Kapitel über die Landesverratsgruppe Berlin. Abschließend steht der Satz auf S. 77: »Aufschluß über die landesverräterischen Verbindungen gibt die nachfolgende Organisationskizze der Landesverratsgruppe Berlin.«

Bei der Vernehmung fanden 118 Verhaftungen statt. Damit war sowohl der „innere Kreis“, der sich mit dem Widerstand gegen das NS-Regime im Lande befafte („Hochverratsgruppe“) und dessen 42 Vertreter wegen Hochverrats angeklagt wurden, zerschlagen, als auch der „äußere Kreis“, der Funk-Kontakt mit dem Ausland hatte („Landesverratsgruppe“) und von dem vier Mitglieder eine Anklage wegen Landesverrats erhielten. Die anderen erhielten verschiedene Anklagen.

Es ist eine Tatsache, daß die meisten Mitglieder des „inneren Kreises“ nicht einmal etwas von der Existenz des „äußeren Kreises“ ahnten. Es ist eine weitere Tatsache, daß der „innere Kreis“ der weitaus ältere war, da er sich bereits 1936 bildete, während der „äußere Kreis“ etwa 1940 seine Arbeit begann. Er setzte sich nur zum Teil aus bisherigen Mitgliedern zusammen, die damals von Schulze-Boysen einzeln und ohne Wissen der anderen für ihre neuen Aufgaben herangezogen wurden. Während die Flugblattarbeit etwa 1941 aufhörte, begann der „äußere Kreis“ die Senderarbeit.

Am 30. August 1942 begannen die Verhaftungen in Berlin. Es fanden insgesamt 118 Verhaftungen statt. 22 Verhaftete wurden wieder freigelassen. Es wurden vier Sendegeräte und zwei Abschiebapparate beschlagnahmt. Nach schwersten Vernehmungen und Folterungen durch die Gestapo in der Prinz-Albrecht-Straße folgte der Prozeß mit 75 Angeklagten vor dem Reichskriegsgericht in Berlin.

Aus dem „Abschlußbericht“ der Gestapo sei folgende Feststellung wiedergegeben, die jedoch mit großer Vorsicht aufzufassen ist, wie alle Feststellungen der Gestapo in diesem Prozeß: (Nahezu alle Dokumente der Gestapo lassen die Tätigkeit erkennen, zerschlagene Gruppen als möglichst gefährlich darzustellen, um die Verdienste der Aufspürer ins Licht zu rufen und die Belastung der Angeklagten zu verstärken. Nach dem Abschluß des Prozesses wurden demgemäß fast alle beteiligten Kommissare zu Kriminalräten ernannt. Der leitende Regierungsrat Panzinger wurde Regierungsdirektor.)

»Bemerkenswert ist die Tatsache, daß sich unter den Festgenommenen über 20% Berufssoldaten, Beamte und Staatsangestellte, 21% Künstler, Schriftsteller und Journalisten befinden, während andererseits nur 13% Arbeiter und Handwerker festgenommenen wurden. Von der Gesamtzahl der Festgenommenen sind 26 Personen, d. h. 29%, Akademiker und Studenten ...»

Aber sicher ist, daß die Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe sich weltanschaulich aus verschiedenen Lagern zusammensetzte, von Konservativen bis zu den Kommunisten. Diese Tatsache wird zumeist entsprechend der „Gestapo-Überlieferung“ geleugnet, denn es gehörte zu den NS-Praktiken, jede Regung der Opposition als „Bolschewismus“ im Verfall zu bringen. Wer ernstlich für den Frieden

eintrat, demokratische Grundsätze äußerte oder auch nur seine gewerkschaftlichen Interessen wahrzunehmen versuchte, wurde als „bolschewistischer Wähler“ angefangert und ins KZ gesteckt. Das „Schwarze Korps“ genierte sich nicht, den deutschen Katholizismus eine „Abart des Bolschewismus“ und „Rom eine Filiale von Moskau“ zu nennen.

In der Urteilsbegründung des Reichskriegsgerichts gegen Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, die beiden Leiter der Widerstandsorganisation, heißt es:

»Der Oberregierungsrat Dr. Harnack und der Oberleutnant Schulze-Boysen hatten es verstanden, in Berlin eine Schar von Personen aus den verschiedensten Gesellschaftskreisen um sich zu sammeln, die aus ihrer staatsfeindlichen Einstellung kein Hehl machten. Diese Personen waren z. T. früher Mitglieder der alten KPD, zum anderen Teil neigten sie eigenen sozialistischen Gedankengängen zu. Ihre Einstellung gegenüber dem nationalsozialistischen Staat war negativ; einige von ihnen waren noch immer fanatische Anhänger des Kommunismus. Sie führten ihre Diskussionen, wobei marxistische und leninistische Literatur besprochen wurde, zunächst in kleinen Zirkeln, in die sie vorwiegend jugendliche Menschen der verschiedensten Gesellschaftsschichten hineinziehen verstanden. Sie verfaßten Aufsätze und Berichte, die zur Schulung im kleinen Kreis dienten; darüber hinaus verfaßten und verbreiteten sie Hertschriften kommunistischen Inhalts, in denen sie die Staatsregierung in der niedrigsten Weise angriffen und schmähten. Mit Beginn des russischen Feldzuges (22. Juni 1941) setzten sie ihre Tätigkeit in verstärktem Maße fort. Mit ihrer Propaganda suchten sie insbesondere die Künstler, Wissenschaftler, die Polizei und die Wehrmacht zu gewinnen. Mit ihren zahlreichen Hertschriften und Broschüren vertraten sie immer wieder den Gedanken, daß nur das Zusammengehen mit dem Bolschewismus die Eigenständigkeit des Reiches retten könne. Als im Frühjahr 1942 in Berlin die Ausstellung „Das Sowjetparadies“ veranstaltet wurde, führte Schulze-Boysen eine Gegenpropaganda durch, wobei Hunderte von Zetteln mit der von ihm verfaßten Aufschrift: „Ständige Ausstellung des Naziparadieses / Krieg, Hunger, Lüge, Gestapo / Wie lange noch?“ in den Straßen Berlins, an Schaufenstern, Hauswänden und Plakatsäulen angeklebt wurden.«

Es muß hinzugefügt werden, daß damals in einer Nacht die Hlopalen in Berlin eine Klebekaktion durchführten, die von Offizieren mit gezogenen Pistolen gedeckt wurde.

Die Schulze-Boysen-Harnack Gruppe setzte sich zusammen aus Menschen, deren gesellschaftliche Herkunft und deren Weltanschauung stark auseinandergingen. Es verband sie der Abscheu gegen das NS-Regime, gegen den Krieg und gegen die Knechtschaft. Die Organisation Schulze-Boysens hatte sich 1939 mit der Gruppe Harnacks, die bis dahin selbständig bestand, zusammengeschlossen. Die Organisation setzte sich aus den verschiedensten Gruppen zusammen.

In einem Bericht („Widerstand im 3. Reich“, Berlin 1947) wird über die Arbeit der Gruppe folgendes gesagt:

»Kennzeichnend für den Weltblick der Gruppe war ihr Bemühen, die ausbleibenden Arbeiter in ihren Kampf einzubeziehen. Diese Frauen und Männer, die meist unfreiwillig, oft von der Straße weg nach Deutschland deportiert worden

waren, schenken sich natürlich danach, in ihre Heimat zu ihrer Familie zurückzukehren. Diese Sehnsucht konnte nur in Erfüllung gehen, wenn der Krieg beendet, das Hitlerreich beseitigt war. Ihr Widerstandsgedanke mußte verbunden werden mit dem der deutschen Widerstandskämpfer. Diese Zwangsarbeiter hatten oftmals unter den Schikanen der Betriebsführer und leider oftmals auch der deutschen Kollegen zu leiden. Sie lebten unter menschenunwürdigen Bedingungen. Es war nur natürlich, daß sich ihr Haß gegen alles, was deutsch war, richtete. Ihnen zu zeigen, daß es auch deutsche Widerstandskämpfer gab, die, wie sie, den Faschismus hassen, ist eine weitere Aufgabe, die sich die Widerstandsgruppe Schulze-Boysen-Harnack gestellt hatte. So traten sie nicht nur mit Flugblättern und der vielsprachigen Zeitung „Die innere Front“ propagandistisch an die Fremdarbeiter heran, sondern versuchten, sie zur engsten Zusammenarbeit zu gewinnen. Gewiß, die Organisierung der „Legionen“, wie sie genannt werden sollten, blieb durch die Verhaftungen in den Anhängen sterben. Aber es bestanden feste Verbindungen zu einzelnen ausländischen Arbeitern, die an Besprechungen teilnahmen und Artikel für die Zeitung schrieben. Treffpunkt war oft das Ausländerlokal „Bärenschänke“ in Berlin, Friedrichstraße. Besonders gute Verbindungen bestanden zu französischen und polnischen Arbeitern.

Um möglichst viele Menschen zu überzeugen und ihnen zu zeigen, daß es den Nationalsozialisten nicht gelungen war, alle Deutschen willenlos und widerstandslos gefügig zu machen, bedienten sie sich der Methode, illegale Druckschriften herauszugeben. Flugblätter der verschiedensten Art, die sich an alle Berufsschichten wandten, wurden von fast allen Gruppen hergestellt und verteilt. Ein Teil dieser Flugblätter, die mit „Agis“ unterschrieben wurden, wurden daher auch „Agis-Schriften“ genannt. Diese Flugblätter wirkten in den Verkehrsmitteln, in Telefonzellen usw. liegengelassen. Eine andere systematische Art der Verteilung von Flugblättern war die Versendung in frankierten Umschlägen. Die Anschriften, meist aus dem Telefonbuch dem Beruf nach ausgewählt, schrieben sie auf einer Maschine. Die Flugblätter wurden auf Vervielfältigungsmaschinen hergestellt.

Um der Gestapo nicht die Möglichkeit zu geben, an Hand der Fingerabdrücke die Hersteller und Verteiler der Schriften aufzuspüren, arbeiteten sie stets mit Handschuhen.

Nach Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion im Juni 1941 und im anfänglichen Vormarsch der deutschen Armee machte es sich notwendig, eine grundlegende Schrift herauszugeben, die die Kräfteverhältnisse und Reserven beider Fronten der deutschen Öffentlichkeit klar aufzeigte. Es gab viele Menschen, die in das vorläufige Siegesgeschick der Nazis mit einstimmiger oder zumindest daran glaubten. Aus diesem Grunde verfaßte John Sieg eine wirtschaftspolitische Schrift, die die „31 Seiten“ genannt wurde und eine militärische Einschätzung der Zukunft gab. In dieser Schrift wurde der Beweis erbracht, daß der Krieg für Deutschland mit einer Niederlage enden müsse.

Folgende Schriften sind zum Teil als „Agis-Schriften“ erschienen:

„Das Werden der Nazibewegung“ — „Was bedeutet Stimmenmehrheit“ — „Wie es zur Kräfte kommen mußte“ — „Waram der Krieg verloren ist“ — „Anruf zum Widerstand“ — „Das Leben Napoleons“ — „Anruf zum Widerstand aller Berufe und Organisationen gegen die Regierung“ — „Darleendes Gutachten der norddeutschen Industrie über die zum Kriege führenden Verhältnisse“ — „Die wirtschaftliche Entwicklung im nationalsozialistischen Stadium des Monopolkapitalismus“ — „Clausewitz“ — „Freiheit und Gewalt“ — „Anruf

an die Arbeiter der Säge und der Faust, nicht gegen Rußland zu kämpfen“ —
 „Brief des Polizeihauptmanns Deuken an seinen Sohn“ —

Außerdem wurden Reden von Thomas Mann, Wiechert, Wurm, Churchill, Stalin, Roosevelt o. a. gedruckt und verteilt.

Diese Flugblätter, noch so oft vervielfältigt, zielten natürlich nicht aus, die Ideen der Widerstandsgruppe in gewünschter Maße an möglichst breite Kreise heranzubringen. Aus diesem Grunde und um eine größere Regelmäßigkeit zu gewährleisten, schuf sich die Gruppe das Organ „Die innere Front“, das sich hauptsächlich an die deutschen und ausländischen Arbeiter sowie an die Soldaten und POWs wandte. Diese Zeitschrift wurde wöchentlich, meist aber 14-täglich, herausgegeben. Sie erschien in deutscher, französischer, italienischer, russischer, tschechischer und polnischer Sprache. „Die innere Front“ war im wahren Sinne des Wortes das Sprachrohr der gesamten Widerstandsgruppe Schulze-Boysen-Harnack. An ihrer Herstellung und Verbreitung waren die meisten Zirkel der Widerstandsgruppe beteiligt. Die große Wirkung dieser Zeitschrift kann man noch daran erkennen, daß sie bei allen Verhandlungen und in den Prozessen selbst eine große Rolle gespielt hat. Immer wieder wird von der „Zeitschrift“ in den Anklageakten und Urteilsbefürdungen gesprochen.

Bis 1939 hatte Hagen Schulze-Boysen eine Zeitschrift „Der Vortrupp“ herausgegeben.

Otto Czebowski und John Sieg hatten ferner einen Apparat konstruiert, der Parolen auf die Straße druckte, wenn man ihn als Koffer verkleidet hinstellte. Diese Arbeit wurde bei Dunkelheit regelmäßig durchgeführt —

In der Zeitschrift der B. V. N. „Das freie Wort“ (15. März 1952) findet sich in einem Artikel „Widerstand oder Landesverrat“ folgender Satz: „Wäre die später ebenfalls unter dem Kennwort „Rote Kapelle“ durchgeführte Gerichtsverhandlung so gehandhabt worden, daß man alle Verhafteten gleichzeitig in einer großen Verhandlung in einem gemeinsamen Saal anwesend gehabt hätte, dann würde sich rasch herausgestellt haben, daß man hier zwei Gruppen von Menschen hatte, deren Delikte miteinander nichts Gemeinsames hatten.“ (Siehe Abschlußbericht S. 204.)

Die Zersplitterung in zahlreiche Einzelverhandlungen ermöglichte eine bessere Geheimhaltung und ermöglichte — Legendenbildungen, maßlos aufgebauschte Gerüchte. Später bemühten sich ehemalige Nationalsozialisten, die verschiedensten ausländischen Gruppen mit dem Namen „Rote Kapelle“ zu versehen, so daß man einen politischen Monsterbegriff schuf, der mit dem „äußeren Kreis“ Schulze-Boysen und Harnacks nur wenig noch zu tun hatte.

In einer Sitzung vom 16. Mai 1952 haben sich dem „Mitteilungsblatt des deutschen Journalistenverbandes e. V.“ (Neuwied, Nr. 6, 1952) zuzufüge Vorstand und Beirat der Berufsvereinigung Hamburger Journalisten anläßlich einer Broschüre, die der ehemalige Staatsanwalt Dr. Roeder verfaßte, mit dem Fragenkomplex befaßt. In dem Bericht über die Sitzung heißt es über Roeder: „Seinen sehr genauen Formulierungen in einer Broschüre, die sich mit der sogenannten „Roten Kapelle“ befaßt, ist zu entnehmen, daß dieses Wort lediglich für den Hausgebrauch der NS-Abwehr geschaffen und später zu einer Schau-Prozeß-Überschrift für die Schandjustiz der Freisler und Roeder mißbraucht worden ist.“ —

Was die Gruppe unter dem Namen „Rote Kapelle“ verstand, war ein zusammengesetztes Sammelsumma der verschiedensten Spionageaktionen sowjetischer Provenienz.

In einer sachlichen Würdigung der Theorien Harnacks schrieb Professor Dr. Friedrich Lenz 1946 im „Aufbau“:

„Während seiner Haft hat Arvid Harnack eine Theorie der Planwirtschaft niederschreiben die Kraft besessen; würde dieses Manuskript wiedergefunden, so besäßen wir ein wissenschaftliches Fundament seiner praktisch-organisatorischen Lebensarbeit. Daß er es schrieb und danach Friedrich List las, zeigt seinen bereits angedeuteten Standpunkt: Er war ein politischer Ökonom, dem die ökonomische Politik aus ihren theoretischen Voraussetzungen folgte. Diese Voraussetzungen fand er im Dasein der großen Mächte, der „Nationalkörper“, wie List sie nennt, so daß Geschichte und Struktur der Staatengesellschaft ihm den Schlüssel zum Verstehen auch der Gegenwart gaben.

Dies etwa ist die allgemeine theoretische Grundlage, auf der Arvid Harnack aufbaute und von der aus er zum Postulat einer geplanten Wirtschaft gelangte:

Das Dogma vom internationalen Weltfreihandel und vom innerpolitischen „laissez faire“ erweist sich als zeit- und ortgebunden und die Wirtschaftspolitik als eine Funktion der verwaltenden Klassenstruktur oder Interessenschichtung. Indem das Spiel der kapitalistischen Produktionsverhältnisse die bürgerliche Gesellschaft über sich hinaus treibt, streift diese im modernen Imperialismus die Formen des einfachen Warenaustausches ab und erreicht die Stufe des Finanzkapitals und der Kapitalausfuhr. Zugleich verwandelt sich die nachklassische Weltfreihandels-gesellschaft in die Gesellschaft des „militanten Kapitalismus“, wobei etwa die sogenannte „Geopolitik“ als Ideologie des „verhinderten deutschen Imperialismus“ auftrat. Die Weltkrisis von 1930 hat die Bruchigkeit aller normalen Ordnungsgedanken anschaulich gemacht. Das Prinzip der Totalplanung in einer ausbeutungsfreien Wirtschaft, wie es im ersten russischen Fünfjahresplan zur Tage tritt, verdient um so mehr ein sorgfältiges Studium. Deutschlands Mittlerrolle zwischen West und Ost verbietet gewiß die sklavische Übernahme fremder Ordnungsgedanken. Aber jede positive Auseinandersetzung mit der im Bolschewismus erreichten Großmacht des Ostens ist grundsätzlich fruchtbar und überdies für ein gesundes und damit nach Osten wie Westen wieder unabhängiges Deutschland nicht zu entbehren. Überdies entspricht das Prinzip der staatlichen Wirtschaftsplanung gewissen überlieferten Eigenmöglichkeiten unserer deutschen Wirtschaftspolitik, ebensolche schon von Bismarck gelegentlich postulierte „Staatssozialismus“. Deshalb ist Deutschlands Selbstbehauptung zwischen der Totalplanung im Leninismus Stalinismus einerseits und dem von Hoover präjudizierten und durch Roosevelt geschaffenen „New Deal“ andererseits nur zu erreichen durch eine den Besonderheiten unserer Lage gemäße Wirtschaftsplanung.

Auf dieser Grundlage bewegten sich seine politisch-ökonomischen Diskussionen. Wir wollen hoffen, daß sein planwirtschaftliches Manuskript noch aufgefunden wird; es wäre nicht allein sein literarisches Testament, sondern darüber hinaus ein sachliches Programm für das Land, dem er sein Leben dargebracht hat.

Nach Westen hat Arvid Harnack ausdrücklich die Aufnahme enger Beziehungen zu den Vereinigten Staaten als Aufgabe aller deutschen Amerikaner bezeichnet. Hierin traf er sich mit einem hervorragenden Kenner der diplomatischen Weltverhältnisse, dem 1945 hingerichteten Legationsrat Dr. Adam von Trott, der wie Harnack Deutschlands Aufgabe darin sah, „das Realprinzip des Ostens mit dem Personalprinzip des Westens zu vereinigen“. Arvid wie Mildred hofften, durch ihre persönlichen Beziehungen am Bau der geistigen Brücke zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu helfen, wobei sie insbesondere an die Mithilfe der Intellektuellen und der organisierten Arbeiterschaft dachten.

Arvid Harnack verband die geistige Fähigkeit, eine gegebene Weltlage von Grund aus zu analysieren, mit ungewöhnlich hoher Tatkraft und organisatorischer Begabung. Sein vorzeitiger Tod hat das deutsche Volk eines Mannes beraubt, dessen Bedeutung über seine Gegenwart hinausreicht.

Als Verwandler von Arvid Harnack und seiner Frau Mildred, der Tübinger Bibliothekar Axel von Harnack, teilt in einem Bericht mit (liegt abgeschrieben vor; vgl. „Die Gegenwart“, 21. Januar 1927, Nr. 26/27, S. 211f.):

„Mein Vetter Arvid Harnack, Sohn des jüngsten Bruders meines Vaters, des Literaturhistorikers Otto Harnack, war ein hochbegabter, vielseitig vorgebildeter Beamter, ein scharfsinniger, grüblerischer Kopf, geübte im Debattieren und stets geneigt dazu. Eine gewisse Härte war kennzeichnend für ihn; er verfügte neben ihr aber auch über das Mittel der Ironie und verschmähte seine Anwendung schwächeren Gegnern gegenüber im Redekampf nicht. Er besaß starken Ehrgeiz und ein Selbstbewußtsein, das auf anerkannten Leistungen beruhte. Er hatte längere Zeit als Student in den Vereinigten Staaten gelebt, aber auch Rußland bereist, und nahm führend an einer Gesellschaft Anteil, die sich das Studium dieses Landes zur Aufgabe gemacht hatte. Seine Interessen waren vielseitig, und ich wußte, daß er umfassende und gründliche Studien, namentlich über den Sozialismus und das russische Regierungssystem, gemacht hatte. Obwohl unsere Arbeitsplätze Unter den Linden einander gegenüberlagen, sahen wir uns nur selten; ich wußte, daß er innerhalb eines mir fremden, geistig sehr regen Kreises mit seiner Gattin für sich lebte...

Dabei ist zu berücksichtigen, daß für Frau Mildred Harnack das Einzelleben besonders schwierig war; kam sie doch aus einem fremden Lande in ihr völlig unbekanntes Verhältnis. Sie war eine Persönlichkeit, die sich schon aus äußeren Gründen jeden einprägte. Mit strahlendem, klarem Auge blickte einem zu, reiches blondes, schlicht geschichtetes Haar umrahmte ihre Züge. Ihr gewinnendes, freundliches Wesen mußte für sie einnehmen. Wer sie knapp charakterisieren wollte, hätte sie eine edle Erscheinung nennen müssen. Ihrem aufrechten Charakter entsprach ihre äußere Haltung, ihre betonte schmucklose Kleidung und die gesamte Lebensführung. Ihr Beruf erfüllte sie ganz — Kinder waren ihr leider versagt —, und an ihrem Gatten hing sie mit warmer Anhänglichkeit, ja, sie verehrte ihn tief. Sie setzte festes Vertrauen in seine Klugheit und berufliche wie wissenschaftliche Tüchtigkeit; sie lebte völlig in ihm. Im reiferen Jahren hatte sie, die schon in ihrer Heimat ihr Studium mit Auszeichnung beendet hatte, in Deutschland die Doktorwürde erworben, um sich voll für ihren Beruf zu legitimieren. Ihre zahlreichen Schüler schätzten sie hoch; es verging keine Woche, in der nicht bei mir Anfragen einklangen, wann endlich ihre Kurse wieder ansetzen. Sie war als Übersetzerin moderner amerikanischer Literatur eifrig tätig und geschätzt. Durch ihre Ehe und Übersiedlung nach Deutschland war sie zur berufenen kulturellen Mittlerin zwischen beiden Völkern geworden. Die deutsche Sprache beherrschte sie schriftlich fast vollkommen; im mündlichen Ausdruck hat sie, die mit ihrem Gatten meist nur Englisch sprach, stets eine leichte, aber sehr anziehende Unbeholfenheit behalten. —

Über ihr Ende berichtet Axel von Harnack weiter:

„Über die letzten Lebensstunden hat der Gefühlsplanteur uns in einem ergreifenden Gespräch berichtet... Arvid Harnack wünschte den „Biolog im

Himmel" aus dem Fäust zu hören, und so las ihm der Pfarrer die Verse vorgesprochen: „Die Sonne tönt in alter Weise...“

Das letzte Buch, das er von mir erhalten und in die Todeszelle mitgenommen hat, war Platons „Verteidigung des Sokrates“ in Schlegelmachers Übersetzung. Er hatte daran gebeten; im Buchhandel war das Werk nicht zu beschaffen, und so ließ ich ihm mein Exemplar zukommen. Es ist ein schöner Gedanke, daß ein unsterbliches Werk der griechischen Philosophie, verdeutscht von einem geistesmächtigen protestantischen Theologen, den sich zum Tode Rüstenden begleitet hat...

Einen letzten, wertvollen Dienst hat Arvid Harnack der Familie im Angesicht des Todes geleistet. Er ließ mir die Mitteilung zukommen, daß er bei zahlreichen Verhören intensiv nach seinen Beziehungen zu meinem Bruder Ernst gefragt worden sei, und riet ihm, sofort ins Ausland zu gehen, wenn auch nur das Geringste gegen ihn vorliege. Diese sehr ernste Nachricht gab ich sogleich weiter. Da mein Bruder in keiner Weise mit dem Prozeß Arvid Harnack in Verbindung stand, befolgte er die Warnung nicht. Zwei Jahre später — im Zusammenhang mit den Ereignissen des 20. Juli 1944 — erreichte ihn das gleiche Schicksal wie seinen Vetter und seine Kusine.

Die Angehörigen dachten Frau Mildred Harnack für gerettet halten. Ihre Überführung in ein Zuchthaus schien bevorzustehen; wir bemühten uns, mit den dort die Fürsorge ausübenden Beamtinnen Fühlung zu nehmen und ihnen die Gefangene zu empfehlen. Da wurde bekannt, daß das Zuchthausurteil von der höchsten Stelle als einziges von allen eingekerkert nicht bestätigt worden sei, daß vielmehr das Verfahren noch einmal durchgeführt werden sollte. Der Sinn dieses Befehls war auch dem Verteidiger zunächst nicht klar; jedenfalls hatte er einen solchen Fall noch nicht erlebt. Wieder setzen Erkundungen ein. Voll düsterer Vorahnungen entschloß ich mich, den schon erwähnten, als Staatsanwalt fungierenden Oberkriegsgerichtsrat Roeder aufzusuchen, der sein Büro im Reichsluftfahrtministerium hatte. Nie wieder habe ich von einem Manne so ausgesprochen den Eindruck der Brutalität empfangen. Er war ein Mensch, der eine Atmosphäre von Furcht um sich verbreitete. Er empfing mich in Gegenwart eines mittleren Beamten bereits sehr ungehalten... „Ich warne die Familie Harnack dringend, irgend etwas zugunsten dieser Frau zu unternehmen! Sie haben sich so einzurichten, als ob diese Frau nicht das Geringste mit Ihnen zu tun hat! Sie gehört nicht mehr zu Ihrer Familie!“ So schrieb mich der Kriegsgerichtsrat an und ließ mir durch seine folgende Erläuterung keinen Zweifel, daß jede weitere Intervention die unmittelbare Gefährdung mindestens der Freiheit mehrerer Familienmitglieder zur Folge haben würde. Herr Roeder wußte warum. Denn ein furchtbarer Rechtsbruch war bereits im Gange. Die Weisung aus dem Führerhauptquartier hatte zur Folge, daß das gleiche Gericht den Prozeß noch einmal aufnahm und, ohne daß neue Tatsachen oder Zeugenaussagen vorlagen oder neue Beweise erhoben wurden, in einer zweiten, kurzen Verhandlung zu einem Todesurteil gelangte. Dies erhielt sogleich seine Bestätigung...

Über Mildred Harnacks letzte Stunden mit Pfarrer Poelchau wird von einem Verwandten berichtet:

„Pfarrer Poelchau besuchte Mildred sepietich, nachdem das Reichssicherheitshauptamt die Vollstreckung des Todesurteils angeordnet hatte. Mildred war tapfer und bei klarem Bewußtsein, doch hatte sie schon fühlbar mit der äußeren Welt abgeschlossen. Einen festen Willen hatte Mildred um sich gezogen, um nicht

schmerzempfindlich zu werden. Aus diesem Grunde schaltete sie alle gefühlbetonten Dinge, wie eigenes Erleben, Verwandtschaft, bewußt aus. Nur das Bild der Mutter änderte für kurze Augenblicke die Haltung. Es war eine innige, stumme Zwiesprache und erlösende Tränen traten in die Augen. Sie küßte das Bild wieder und wieder. Doch war sie dann ruhig.

Die Fülle und Schönheit der Natur sah Mildred zusammengefaßt in der Form, der Farbe und dem Geschmack einer Apfelsine, die sie immer wieder bewundernd von allen Seiten betrachtete ...

Durch die lange Haft war Mildred geschwächt, doch die alte Energie lebt. Sie lag viel, trank hin und wieder Kaffee. Die Apfelsine tat ihr gut ...

Mildred ging frei zum Exekutionsraum, an beiden Seiten von Wärttern begleitet. Fast anderthalb Stunden währe der Besuch des Pfarrers. Mildred äußerte, als für die Stunde der Hinrichtung mitgeteilt wurde:

„Und ich habe Deutschland so geliebt.“

Über Schulze-Boysens Entwicklung mögen einige Zitate aus Briefen Auskunft geben, die seine starke Begabung und seine klare Vorausschau verraten:

„Das Merkmal des gläubigen Menschen ist der frenetische Einsatz. Sein Wesenszeichen ist die generische Bowertheit, das schöpferische Vertrauen zu den tragenden Mächten; ist die Fähigkeit zur Vision. Dem gläubigen Menschen kann nichts mehr geschehen. Er ist geborgen im Leben wie im Tode.“

Schon am 15. September 1933 schreibt er im Alter von 24 Jahren:

„Ich habe das zwar unbestimmte, aber sichere Gefühl, daß wir — à la longue — einer europäischen Katastrophe von Riesenausmaßen entgegengehen.“

Und am 11. Oktober 1938 schreibt er seinen Eltern:

„Ich sage jetzt für 1940/41 spätestens, vermutlich aber schon kommendes Frühjahr den Weltkrieg mit anschließendem Klassenkrieg in Europa voraus. Und ich behaupte fest, daß Österreich und die Tschechoslowakei die beiden ersten Schlachten des neuen Krieges gewesen sind.“

Und als 10 Monate später der Krieg ausbricht, notiert er am 11. September 1939:

„Dieser Krieg wird das alte Europa mitsamt seiner bisherigen Zivilisation unter sich begraben, und danach wird, wenn die Luft sich verzogen hat, die Atmosphäre reiner sein. Unser eigenes Leben scheint mir dabei nicht so wichtig zu sein. Vivere non est necesse. Im Übrigen, so schlage ich vor, wollen wir alle zeigen, daß wir wohlgeratene Menschen sind.“

Der in USA lebende Schriftsteller K. O. Paetel schrieb in den „Nürnberger Nachrichten“ am 19. Juli 1952:

„Diese antifaschistische Widerstandsgruppe, der das Volksgericht unter dieser Bezeichnung den Prozeß gemacht hatte, ist seit einiger Zeit durch denunziatorische Veröffentlichungen des öffentlichen in der deutschen Öffentlichkeit bekanntgeworden. Eine spätere objektive Geschichtsschreibung wird über die Interna der Zirkel um Schulze-Boysen und Arvid Hamack ihr Urteil fällen. Überlebende Angehörige der Gruppe haben die summarische Kennzeichnung der „Roten Kapelle“ als „Spionage-Organisation“ bereits zurückgewiesen. Selbst wenn es wahr ist, daß

die Gruppe in einer späteren Periode ihrer Arbeit auch mit russischen Stellen zusammengearbeitet hat, so bleibt damit ihr Charakter einer Widerstandsbewegung, der Sozialisten und Konservativen, „Rechte“ und „Linke“ angehörten, unangetastet.

Es hat dabei — gerade auch in den Kreisen der Illegalität — stets Meinungsverschiedenheiten darüber gegeben, ob und wo eine Grenze zu ziehen sei zwischen Hochverrat und „Landesverrat“. Die Entscheidung darüber lag stets im Gewissen des einzelnen. Vielleicht war Schulze-Boysen nicht der klarschendste Politiker. Eines aber ist sicher: er war einer der integerrsten, mutigsten und von reinsten Motiven besetzten Patrioten . . .

Als ich ihn das letztemal sah, Mitte 1935 — ich berührte Berlin auf einer illegalen Reise durch Deutschland von Prag nach Kopenhagen —, glaube er an eine deutsche Revolution, um Deutschlands willen und für die Sache eines wahren Sozialismus. Deutschland und Sozialismus waren keine Begriffe für Harro, sondern Realitäten. Mit welchen Mitteln er auch immer seine Gesinnung in Aktion zu verwandeln trachtete, hat Harro Schulze-Boysen stets aus einer tief empfundenen Verpflichtung gehandelt, die auf niemanden ihre Wirkung verhehle, der ihm begegnete. Wenn der blonde, junge Mann vor 1933 im Café Adler am Dönhofsplatz davon sprach, daß der Einsatzwille, die Opferbereitschaft, die Aufgeschlossenheit der jungen Menschen „rechts“ und „links“ nicht im bürokratischen Gerübel der Parteien ersticken dürften, sondern in einer neuen Sammlung außerhalb der alten Formeln Gestalt gewinnen müßten, dann hat niemand auch nur einen Augenblick in ihm einen dogmatischen Fanatiker, geschweige denn einen „Agenten“ gespürt.

Dieser Oberleutnant der Luftwaffe, Sohn eines Kapitäns zur See, aus der Familie des Admirals v. Tirpitz, Verfasser zart-inniger Verse, stets Kämpfer mit offenem Visier, der als Erkennungszeichen der zueinander Gehörenden gern das Stefan-George-Wort zitierte, nach dem offener Blick und fester Handschlag Charaktere eindeutiger ausweise als Worte, hat sicherlich nicht leichten Herzens all die Heuchelei, Lüge, Verstellung aufgemacht, die zu den unausweichlichen Begleiterscheinungen der politischen Konspiration gehören. Wenn er es tat, wenn der Kreis um ihn in der Tat zu einer der diszipliniertesten, aktivsten und — nach Meinung der NS-Gerichte — gefährlichsten antinationalsozialistischen illegalen Gruppe vor dem 20. Juli 1944 wurde, so war das nur möglich, weil dahinter ein verzehrender, glühender, reiner Glaube an eine deutsche Freiheit und Zukunft stand. Aus diesem Glauben starben er und seinesgleichen.*

Über die Tätigkeit des „äußeren Kreises“, der Geheimsender betrieb und der sich strikt vom „inneren Kreis“ unterschied, ist viel Sensationelles in Magazinen geschrieben worden. Es wurde der Vorwurf des Landesverrats und der Spionage erhoben.

Die juristische Problematik der Widerstandstätigkeit wurde an anderer Stelle (siehe das Kapitel „Gewissen und Jurist“) behandelt.

Heute hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß ein Fall, in dem unbescholtene Männer in guten Positionen sich gegen den Staat wandten, besondere Motive gehabt haben muß. Diese besonderen Motive waren die Erkenntnis, daß jeder Tag des Krieges zahllosen Menschen das Leben kostete, daß er mit allen Mitteln bekämpft werden dürfte, ja müsse.

Es sollte an der Zeit sein, daß man bei uns leidenschaftslos eine Tat als solche prüft und nicht zuerst mit finstern Kalkül, in welcher Beziehung sie zur eigenen

Weltanschauung steht, wie weit sie ihr nützen könnte. Man sollte, heißt das, auch einen Gegner achten können.

Bis humaner und gelassener Beurteiler wird zunächst die Motive des Gegners prüfen, wenn ihm dessen Tat unbegreiflich erscheint. Wie kommt es, daß ausgezeichnete Begabungen, saubere Menschen in hervorragenden Stellungen ihr Leben einsetzen und opfern? Ihre letzten Briefe (siehe diese im Anhang) gaben über ihre Motive Auskunft. Sie wollten die Welt von Hitler befreien, sie wollten das Ende des Krieges, um Deutschland zu retten. Ihre Entschlüsse waren nicht leichtfertig, manche qualten sich sehr, ehe sie einen Entschluß faßten. Sie konnten nur verlieren, sie waren bereit dazu, und sie verloren alles.

In der ganzen Welt begegnet man den Menschen, die ihr Leben ohne persönlichen Nutzen eingesetzt und für eine Überzeugung geopfert haben, mit Achtung.

Für ihre Erkenntnis und ihre Tat opferten die Mitglieder des „äußeren Kreises“ ihr Leben, nachdem sie durch einen Geheimsender Funkkontakt mit der UdSSR. aufgenommen hatten, wie der Abschlußbericht der Gestapo behauptet. Wie weit die Tatsachen gehen, wird wohl kaum festzustellen sein.

Es scheint ab 1941 ein regelmäßiger Funkverkehr des „äußeren Kreises“ mit belgischen und russischen Stellen stattgefunden zu haben, bei dem Nachrichten wirtschaftlicher oder militärischer Art durchgegeben wurden. Diese Funknachrichten sind anscheinend aus Berliner Wohnungen und von einem Segelboot aus gesendet worden.

Am 30. August 1942 begannen die Verhaftungen, zuerst unsicher und zögernd, bis um Weihnachten bereits über 100 Personen inhaftiert waren. Die Tatsache, daß Sendeapparate gefunden worden waren, bedeutete für die Gestapo eine Sensation, ebenso die Tatsache, daß in zahlreichen führenden Reichsstellen Mitglieder der Gruppe an entscheidenden Punkten saßen. Es waren Menschen, die ein hohes Ansehen wegen ihrer menschlichen und beruflichen Qualität genossen und „die es nicht nötig hatten“.

Hitler tobte. Er befahl die äußerste Geheimhaltung und ließ sich jeden Abend Bericht ersinnen. Er ließ den Riesenprozeß in zahlreiche kleine Prozesse aufteilen, um die Größe der Organisation zu verschleiern, und ließ die Prozesse als „Geheime Kommandosache“ laufen. Die Gestapo erpreßte „Geständnisse“. Vor ihrem Tode konnten Kueckhoff und Graudenz noch mitteilen, daß Schulze-Boysen und Harnack mit Dauenschrauben und Wadenklammern gefoltert worden seien. Dr. Kummerow wurde so fürchterlich mißhandelt, daß er drei Selbstmordversuche unternahm, seine zertretenen Brillengläser verschluckte, seine Zehne bis zur Verwesung abschnitt und sich die Pulsadern aufschnitt. Walter Husmann, dem man im Vernehmungszimmer des IV. Stockes in der Prinz-Albrecht-Straße eine Minute Bedenkzeit gab, um zwei Namen zu nennen, packte den Kommissar, schlug die Scheiben ein und war im Begriff, sich mit ihm aus dem Fenster zu stürzen, als er in letzter Minute von Hereineilenden gefaßt wurde. Husmanns Arm war durch das Glas zerschneitten und lahm geworden. John Sieg und Herbert Grasse begingen Selbstmord.

Hitler befahl für diesen Prozeß zum erstenmal die Hinrichtung durch Hängen. Die Haken in Plötzensee wurden daraufhin angebracht.

Die Prozesse dauerten etwa ein Vierteljahr fast ununterbrochen. Sie fanden vor dem Reichskriegsgericht und vor dem Volksgerecht statt. Harnack und Schulze-Boysen benutzten ihr „letztes Wort“ zu großangelegten Anklagereden, bei denen Schulze Boysen das Wort verboten wurde. Da beim Prozeß der ersten Gruppe, die aus 13 Männern und Frauen bestand, die Amerikanerin Mildred Harnack und Frika von Brocadortz nur 6 und 10 Jahre Zuchthaus erhielten, während für alle anderen

die Todesstrafe ausgesprochen wurde, befahl Hitler sofort ein neues Verfahren. Dasselbe Genetz verkündete wenig später die Todesstrafe für beide Frauen.

Am Tage vor Weihnachten 1942 wurden die ersten elf Mitglieder der Gruppe in Plötzensee erhängt. Insgesamt starben sechshundfünfzig Menschen. Harro Schulze-Boysen schrieb in seiner Zelle im Keller der Prinz-Albrecht-Straße heimlich ein Gedicht, das er hinter der Rückwand des Zellenspindels versteckte. Er teilte dies einem Mitangeklagten mit, der davon nur seiner eigenen Hinrichtung einem Dritten berichtete. Dieser kehrte nach Jahren nach Berlin zurück, und man fand tatsächlich das Gedicht hinter dem Spind versteckt.

Über Dr. Philipp Schaeffer, der im gleichen Prozeß hingerichtet wurde, heißt es in einem Bericht (*liegt abschriftlich vor. Siehe a. S. 186. D. Red.*):

«Ostern 1942 wurde Philipp Schaeffer von Elisabeth Schumacher alarmiert, ihr bei der Rettung eines alten jüdischen Ehepaares zu helfen. Die Alten waren lebensmüde, als sie die Pogromwelle auch an sich herannahen fühlten. Nun griffen sie zum Gashahn. Der Partier verbot, die Tür des Korridors einzuschlagen. Philipp erklärte sich bereit, mit dem Luftschutzseil vom 3. in den 2. Stock ins Fenster einzusteigen. Das Seil war nicht überprüft und riß, und Philipp lag mit schwerer Gehirnerschütterung, Unterarmbruch, Becken- und Oberschenkelbruch im Hof. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, aus dem heraus er verhaftet wurde. Sein Humor und sein Gleichmut blieben bis zuletzt unerschütterlich. Schaeffer war Sinologe und arbeitete an einem ersten ausführlichen Wörterbuch.

Dr. Schaeffer wurde zur Last gelegt, daß er die Tätigkeit seines Freunde der Gestapo nicht gemeldet habe.

In seinem Schlußwort vor Gericht erhob er sich mit Hilfe seiner Krücken und sagte dem Gerichtshof stolz ins Gesicht:

„Meine Herren, ich bin hier gefragt worden, warum ich diese Sache nicht angezeigt habe. Daraus kann ich Ihnen nur erwidern: Ich bin kein Handlanger der Polizei.“

Am 13. Mai 1943 wurde er im Alter von 45 Jahren hingerichtet.»

Bemerkenswert ist der hohe Prozentsatz von jungen Menschen und besonders junger Frauen in der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe. Neunzehn Frauen wurden hingerichtet. Zwei junge Frauen brachten in der Gestapozelle Kinder zur Welt, die man ihnen vor der Hinrichtung wegnahm.

Ein Blick in das von dieser Gruppe hergestellte „Verbrechensalbum“, das die Gestapo mit den letzten Fotos füllte, zeigt dem objektiven Betrachter eine Fülle klarer Gesichter, von junger Unbedingtheit und weltaufgeschlossener Menschlichkeit. Der Betrachter, der das Buch zuschlägt, weiß: Diese Menschen haben nach ihrer Überzeugung gehandelt. Niedere Motive waren ihnen fremd.

Professor Dr. Werner Krauss teilt im Rahmen eines größeren Berichtes mit:

«Der ganze Prozeß wurde als Geheime Kommandosache aufgezogen. Der Grund dafür lag nicht nur in den geheim zu haltenden militärischen Belangen, sondern, wie ein Gestapokommissar mir wörtlich versicherte, darin, daß wir uns die Veröffentlichung einer solchen Sache überhaupt nicht mehr leisten können. Die Angeklagten ließen sich weder als Juden noch als moralisch oder beruflich minderwertige Subjekte hinstellen — es handelte sich sogar um eine Elite —, und auch

der Einwand verfiel nicht, daß pathologische Verbitterung oder Ressentiments gegen den neuen Staat im Spiel waren. Die meisten Angeklagten befanden sich bei der Wehrmacht oder im Zivillchen in sehr angesehenen Stellungen. Ihre Gegnerschaft gegen den Staat war nur aus sachlichen Motiven zu erklären, und gerade dieser Eindruck mußte der deutschen und außerdeutschen Öffentlichkeit aus sorgfältigster Verstandlichkeit vorzutragen werden.

Die Ärztin Dr. Elfriede Paul schreibt in einem Bericht (*liegt vor. D. Red.*):

»Ich möchte einmal der Öffentlichkeit die Bilder von wenigen unter den vielen hingerichteten Frauen zeigen, die ich selbst kannte und die ich während gemeinsam erlebter Leiden unendlich lieben und bewundern lernte:

Strahlend in ihrer aufopfernden Güte und Milde trat vor mir die blonde Elisabeth Schumacher, die mit ihrem Manne, dem Bildhauer Kurt Schumacher, und anderen Freunden aus der geistigen Oberschicht Berlins mit als erste unserer Gruppe von der Gestapo ermordet wurde. . . .

Herb und kraftvoll in ihrer Kunst als Bildhauerin und als Tänzerin wie auch als Frau von überdurchschnittlicher Begabung ist Oda Schottmüllers Bild — sie war eine meiner liebsten Freundinnen — in meinem Gedessen. Eine kleine Bronzeplastik einer Kauernden steht ernst vor mir auf dem Bücherbord als ihr sichtbares Vermächtnis.

Da sind Hilde Coppi und Liane Berkowitz. Beide wurden Mutter während unserer gemeinsamen ersten Haftwochen im schrecklichsten aller deutschen Polizeigerätnisse.

Beide durften ihre Söhnchen noch abstillen und dann wurden sie kaltblütig hingerichtet wie gemeine Verbrecher.

Meine Zelle im Charlottenburger Gefängnis teilte bis kurz vor ihrer Hinrichtung die prachtvoll virale Erika von Brockdorf. Sie, die dem Oberstrategiegerichtsrat Dr. Roeder auf seine diabolische Drohung: „Ihnen wird das Lachen noch vergehen“ antwortete: „Nicht, solange ich Sie sehe!“. . . sie, die bis zu ihrem Abtransport aus Charlottenburg lachte, sang und Geschichten erzählte, Erika war uns allen, auch denen in anderen Zellen, an jenen unsagbar wehmütigen Frühlingabenden trotz eigener Not ein steter Trost. Der blühende Holunder am Tor, das einzig sichtbare Frühlingzeichen in den dunklen Gefängnismauern, duftete bestäubend, während Erika nach „Einschluff“ (abends wurden die Zellen doppelt verriegelt) aus ihrem unwahrscheinlich großen Repertoire aus deutschen Opern und Operetten aus dem Fenster heraus uns etwas vorpfliff. Ich sehe sie noch mit aufgestützten Armen, auf Zehenspitzen auf ihrem Bette stehen, und ich höre sie noch ansichtslos ihre Arien in den schweigenden und hallenden Gefängnishof pfeifen. Erika war eben erst etwa 30 Jahre, eine blühende, elegante Frau, als sie ohne Furcht und im Bewußtsein der Konsequenz ihres Schicksals auf dem Schafott starb.

Der armen Rosel Schlesinger pfliff sie damals abends den Trauermarsch „Unsterbliche Opfer, ihr sanket dahin“, als die Nachricht zu ihr ins Gefängnis gekommen war, daß Rosels Mann aus Verzweiflung und Selbstverwüsten über das Todesurteil seiner Frau an der Front sich selbst erschossen hatte. Welche Kraft des Herzens haben unsere Frauen bewiesen, indem sie im Angesicht des eigenen Todes noch anderen Trost spendeten!

Mit ganz besonderer Liebe gedenken wir unserer letzten blutjungen Gato Bertjes van Beek. Als sie erfuhr, daß das Todesurteil nun doch vollstreckt werden sollte, nachdem wir schon einige Monate von Tag zu Tag mit Bangen gewartet

hatten, ob nicht doch die politischen Ereignisse unser aller Erlösung und Befreiung bringen würden, sagte sie: „Und ich habe das Leben doch so geliebt!“ Sie war Keramikerin, hochbegabt in ihrer Kunst wie auch auf musikalischem Gebiet. In ihrer wunderschönen, kerngesunden und strahlenden Jugend hat sie viele in der Haft durch ihr reines Wesen und ihre Fröhlichkeit aufgerichtet und seelisch gestärkt, wenn sie vom Fenster ihrer Zelle aus die Verbindung zu Kameraden und Kameradinnen mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit spannte und aufwachte trotz strengen Verbots und Aufsicht. (Ihr letzter Brief findet sich im Anhang.)

Zu einer Studentengruppe, die an der illegalen Arbeit unseres Kreises beteiligt war, gehörte Ursula Götz. Auch sie wurde ein Opfer des Gestapo-Bürgergerichts. Unendliche Seelenqualen mußte gerade sie durchleben, weil sie glaubte, ihre Aussagen nicht geschickt genug gemacht zu haben. Kurz vor ihrem Tode hat sie sich noch zu einer hochherzigen Lüge entschlossen, die ganz allein sie belastete, um damit andere zu retten. Ihr Opfer war nicht umsonst...

Und endlich beschließt den Reigen der Frauen, die allein in meinem Prozeß ihr Leben auf dem Schafot lassen mußten, die 20jährige Eva-Marie Buch, von der der Anstaltspfarrer mit Bewunderung erzählt, daß sie wie eine junge Heilige gestorben sei.

Hilde Coppi wurde mit ihrem Mann Hans Coppi im Herbst 1942 verhaftet, als die Schulze-Boysen-Harrack-Gruppe aufflog. Sie trug ein Kind. Einem Bericht von Elfriede Brüning („Hilde und Hans Coppi“, Berlin 1949) sei folgendes entnommen:

„Ich dachte mit Schrecken an deinen Zustand, als ich erfuhr, daß du mein Schicksal teilen würdest, schreibt Hans Coppi an seine Frau. „Damals glaubte ich, du könntest es nicht überstehen. Und wie anders ist alles geworden. Die Entwicklung in deinem Innern, die dich ruhig macht, hat auch mir die Ruhe gegeben, die wir beide brauchen. Ist es nicht seltsam, wie so die Sorge um das werdende zur Stärke wird?“

Wirklich ist Hilde ruhig und zuversichtlich. Sie weiß, daß sie sterben muß. Aber vorher hat sie noch eine Aufgabe zu erfüllen: sie muß ein gesundes Kind zur Welt bringen. Dieses Bewußtsein hebt sie beide, Mann und Frau, über die quälende Gegenwart hinaus.

Am 27. November wird das Kind im Frauengefängnis Barnimstraße geboren. Es ist ein Junge. Nach seinem Vater nennt sie ihn: Hans...

„Haben wir also nicht Grund genug, das Glück, das uns die Gegenwart beschert, auszukosten?“

Diese Zeilen, die Hans Coppi unmittelbar nach dem aufwühlenden Erlebnis schreibt, sind die letzten, die Hilde von ihm erzählen. Sie weiß nicht, daß erst zehn Tage später vor dem Richter steht, daß das Urteil einen Tag vor Weihnachten bereits vollstreckt wird. Pünktlich alle zwei Wochen, wie es die Gefängnisordnung vorsieht, schreibt sie ihm, läßt sie ihn alle Veränderungen des kleinen Menschenkindes miterleben. Am 20. Januar 1943 wird sie selbst zum Tode verurteilt. Wieder in ihre Zelle zurückgekehrt, verströmt sie zum ersten Male ihre wahren Empfindungen:

„Du wirst dir denken können, daß ich keine schönen Stunden hinter mir habe. Ein Glück, daß das kleine Menschenchen noch bei mir ist, in seinem Interesse muß ich mich sehr zusammenreihen. Ach, Mama, der Gedanke an die Trennung von meinem Kind will mich fast verzweifeln lassen. Ich glaube, für eine Mutter kann es keine größere Strafe geben, als sie von ihrem Kind zu trennen...“

Gnadenersuche werden eingereicht, man hofft auf die Barmherzigkeit unmenschlicher Richter. Aber alles, was man erlangt, ist ein Strafaufschub. Die Verurteilte wird ihr Kind noch nähren dürfen. Hilde Coppi snipfärgt die Frist, die ihr gegeben ist, wie ein Hämorrhoidengeschenk. Nur ganz unmerklich räumt sie Abschied. Als sie im März endlich erfährt, daß ihr Mann nicht mehr lebt, ist ihre erste Reaktion die Sorge um die Zurückbleibenden:

«Für euch draußen ist es am schlimmsten, schlimmer als für mich. Wer es überleben muß, leidet am meisten.»

Dann erst denkt sie an den eigenen Schmerz.

Sie beschließt, daß der Junge ein Handwerk lernen soll. Ein großer Kummer widerfährt ihr noch, als die Gestapo ihr kleines Hänschen in Borsigwalde als staatsfeindliches Eigentum beschlagnahmt.

«Ich hätte mir so sehr gewünscht, daß unser Kind dort aufwachsen könnte, wo sein Vater und seine Mutter so glücklich waren. ...»

Immer näher rückt der Tag des Abschiednehmens. Sie bedankt sich für einige Kleidungsstücke, die die Angehörigen für das Kind gespendet haben.

«...mehr braucht ihr aber nicht zu schicken. Ich weiß nicht, wie lange ich Hänschen noch bei mir habe. Dann, Mama, ja — dann...»

Aber schon hat sie sich wieder in der Gewalt:

«Ich bin ganz gefaßt. Ich freue mich sogar, freue mich über jeden Tag, den ich noch zusammen mit meinem Jungen verbringen darf. Und er freut sich so gern und lacht so viel — weshalb sollte ich da wohl weinen?»

An einem strahlenden Sommertag wird sie hingerichtet.

DIE ROLLE DER INTELLEKTUELLEN

Hitler haßte die „Intellektuellen“. Der Haß war im allgemeinen gegenseitig. Goebbels brachte es fertig, das Wort „Intellektueller“ zu diffamieren, so daß es heute noch einen bösen, verächtlichen Klang hat, während es doch lediglich den Angehörigen geistiger Berufe bezeichnet. Es gab für die Intellektuellen in der Epoche der Gleichschaltung dreierlei Arten des Verhaltens: entweder sie leisteten Widerstand, oder sie emigrierten (nach „außen“, nach „innen“) oder sie begingen Verrat an sich selbst und liefen zu Hitler über.

Dem „Verrat der Intellektuellen“ steht eine klare und entschiedene „Reinheit der Intellektuellen“ gegenüber. Das bezeugt der Freitod des jungen und klugen Dichters und Essayisten Eugen Gottlob Winkler, das bezeugen etwa die Schriftsteller, die sich um die „Frankfurter Zeitung“ sammelten oder um Zeitschriften wie „Hochland“.

Der junge Dichter Helmut Giese, dessen Werk bei Kiepenheuer verlegt war, erschloß sich als Soldat in Finnland, weil er an einer Exekution teilnehmen sollte. Der Schriftsteller Erich Knauf wurde wegen „defätistischer Äußerungen“ denunziert und im Luftschutzbunker verhaftet. Seine Witwe erhielt danach lediglich eine Kostenrechnung für Haß und Henke. Als einer der ersten wurde der Schriftsteller Theodor Lessing von Mördern der SS erschossen, als einer der letzten der Schriftsteller Albrecht Hanshofer noch in der Nacht vor der Einnahme Berlins. Ludwig Renn wurde inhaftiert, floh in die Schweiz und bereuigte sich am Krieg gegen Franco in Spanien an führender Stelle.

Auch der Widerstand gegen die „geistige Gleichschaltung“ blieb während aller Jahre aktiv. Wissenschaftler wählten „unberührbare Themen“, historische, absichtliche Schriftsteller wandten sich jeter auffällig oft der Liebe, den Tieren, den Kindern zu.

Das Gedicht Friedrich Georg Jüngers, der „Klatschmolar“, lief in Abschriften um, Arbeiten von Bergengruen, Bracht, Kästner, Reinhold Schneider und Wiecherts Rede „Der Dichter und seine Zeit“ (1935), Werner Fincks Satire wurden unter der Hand verbreitet. Die Radioreden von Thomas Mann, die darum so stark wirkten, weil ihre Formulierungen in ihrer kurzen Einprägsamkeit leicht zu behalten waren, wurden in vielen Kreisen gehört.

Diese Beispiele zeigen, daß sich manche mutigen Intellektuellen ihrer Wirkung bewußt waren und sie benutzten. Sie wußten, wie viele Menschen auf ihre Stimme hörten und warteten. Jeder Intellektuelle repräsentierte viele Namenlose. Ein großes anonymes Publikum von Unzufriedenen war immer bereit, richtig zu verstehen. Der Beifall beim „Don Carlos“ („Sind, geben Sie Gedankentüchtigkeit“) oder beim „Tell“ war eine politische Demonstration.

Gewiß, viele der Intellektuellen wurden zu Überläufern, zahlreiche Angehörige der „geistigen Berufe“ standen schon vorher, ohne das Prädikat „Intellektuelle“ zu verdienen, in Hitlers Reihen oder in seiner Nähe; viele Wissenschaftler, Beamte mit akademischen Graden, Journalisten und auch Schriftsteller „trugen in elastischer Weise den Tatsachen Rechnung“, nieden diskutierbare Themen oder versteckten allzugerne sich hinter ihre „Dienstauffassung“ oder Hitler ihre „Pflicht“.

Von anderer Art als der aktive Widerstand war die „innere Emigration“, eine Haltung, die manche Autoren von Rang einnahmen und über deren Berechtigung durchaus diskutiert werden kann. Frank Thiess hat mit verschiedenen Veröffentlichungen, besonders durch „Das Reich der Dämonen“ eine oppositionelle Wirkung gehabt.

~~Willy Bredd~~

2

Die „latere Emigration“ hat beachtenswerte Arbeiten hervorgebracht, die in jedem freien Lande hätten erscheinen können.

Albrecht Haushofer, der Dichter der „Miserable Sonette“, sagte einmal, wie R. Italiaander in „Besiegttes Leben“, Gussler 1949, berichtet:

»Der Krieg wird sich eines Tages sowieso ad absurdum führen. Die Welt wird eines Tages einsehen, daß durch einen Krieg viel weniger Konflikte aus der Welt geschalt werden, als sich dies der kleine Montz vorstellt. Das ist nicht immer klar ins Auge tretend, aber eine zu beweisende Tatsache, wenn man ihr mit der Soude einer exakten Wissenschaft nachgeht. Sie können hoffentlich Ihren Pläton, Sie wissen, wen er bei einem Kriegsausbruch nicht in die Schlachten geführt haben wollte, wen er verschont wissen wollte: die Künstler und die Gelehrten!«

Da sich nach Antritt des Hitlerregimes sowohl die Literatur als auch die Wissenschaften gespalten hatten, von denen die eine Hälfte in die Emigration ging, blieb in der Tat nur eine halbierte Literatur im Land. Man schätzt die Zahl der emigrierten Schriftsteller auf rund fünfhundert, die Zahl der Journalisten und Wissenschaftler hingegen auf viele Tausende. Unter den Emigranten sei an Schriftsteller wie Thomas und Heinrich Mann erinnert, Bertolt Brecht, Franz Werfel, Döblin, Stefan George, Tucholsky, Stefan und Arnold Zweig, Fritz von Unruh, Anna Seghers, Lion Feuchtwanger, an Journalisten wie Georg Bernhard, Theodor Wolff, Schwanzschild, Kurt Hiller, A. Kantorowicz; an Wissenschaftler wie Siegmund Freud, Albert Einstein, Ernst Bloch; an Musiker wie Hindemith, Klemperer, Busch, Lisler, Weill, Mohaupt, Scherchen.

Zahlreiche Schauspieler und Regisseure verließen gleichfalls das Reich, wie Pallenberg, Bassermann, Moksi, Piscator, Kornet, die Bergner, Berthold Viertel, Kurt Hirschfeld. Zahllose Juristen, Politiker, Techniker, Ärzte gingen ins Ausland. Eine Armee von Intellektuellen verließ das Hitlerreich, um sich die geistige Unabhängigkeit zu bewahren. Es waren vielfach die besten Kräfte, die sich in der Welt verteilten und aus Prag, Zürich, Moskau, New York, London und Paris den Kampf gegen Hitler eröffneten.

Den großen Gruppen der äußeren und der inneren Emigration sowie der inneren Opposition stand eine Gruppe von „Überläufern“ gegenüber, die das NS-Regime bejahten, Schriftsteller, die den Geist verrieten und in einer braunen Bedeutungslosigkeit verkannten.

In der Haft und durch ihre Folgen, durch Tötung, durch Hinrichtung oder durch Freitod ließen ihr Leben u. a. die Schriftsteller:

| | |
|---------------------|--------------------|
| Erich Baron | Gottlieb Knapp |
| Ernst Blass | Kilian Kirchhoff |
| Dietrich Bonhoeffer | Jochen Klepper |
| Egon Friedell | Erich Knauf |
| Helmuth Giese | Adam Kuckloff |
| Reinhard Goering | Arthur Landsberger |
| Alfred Grünwald | Theodor Lessing |
| Albrecht Haushofer | Erich Loewenthal |
| Wilhelm Hebra | Hilde Meisel-Monte |
| Georg Heymann | Erich Mühsam |
| Berthold Jakob | Albert Müller |
| Hans Arno Jochims | Theodor Neubauer |

Carl von Ossietzky
Fritz Reck-Malleczewen
Adolf Reichwein
E. A. Reinhardt
Willy Sachse
Arthur Silbergleit

Heinz Serelow
Edvard Graf Tictjens
Heinrich Vierbücher
Gregor Walden
Eugen G. Winkler
Johannes Wüsten

Nach ihrer Flucht aus Deutschland starben oder nahmen u. a. sich das Leben im Ausland:

Max Alsberg
Walter Benjamin
Franz Blei
Carl Einstein
Bruno Frank
Siegmund Freud
Stellan George
Helmuth von Gerlach
Alfonso Goldschmidt
Walter Hasenclever
Werner Hegemann
Franz Hessel
Magnus Hirschfeld
Max Hodeann
Josef Hoffbauer
Arthur Holtscher
Arnold Höllriegel
Oedön von Horvath
Albert Untopp
Monty Jacobs
Georg Kaiser

Harry Graf Kessler
Else Lasker-Schüler
Robert Musil
Max Hermann-Neisse
Baldur Olden
Rudolf Olden
Roda-Roda
Josef Roth
Werner Schöff
René Schickele
Hans Schiibelhuth
Carl Sternheim
Helene Stoecker
Ernst Toller
Kurt Tucholsky
Wilhelm Uebe
Jakob Wassermann
Ernst Weiss
Franz Werfel
Alfred Wolfenstein
Stefan Zweig

Es wird von etwa 50 Schriftstellern berichtet, die aktiven Widerstand gegen das Hitlerregime im Lande geleistet haben. Einige Namen davon seien genannt:

Ruth Andreas-Friedrich
Arnold Bauer
Fred Denger
Herbert Eulenberg
Werner Finck
Sebastian Grill
Theodor Haackel
Jens Heimreich

Stephan Hermlin
Ricarda Huch
Karl Muß
Jan Petersen
Reinhold Schneider
Graf Stenbock-Fermor
Gregor Walden
Ehm Welk

Davon hatten einige wegen aktiven Widerstandes zum Teil langjährige Haft zu erleiden, von denen wir einige Namen anführen:

Adolf Grimme
Walter Hammer
Rudolf Küstermeyer
Ernst Nickisch
Rudolf Pechel
Ludwig Renn

Luise Rinser
Karl Schnog
Peter Subkamp
Günther Weisenborn
Arnold Weiss-Rüthel
Ernst Wiechert

Viele Schriftsteller arbeiteten nicht organisiert in Widerstandsgruppen, nahmen jedoch eine ständig opponierende Haltung ein, verzichteten auf Ehren und Anerkennung und blieben dem Geist der Menschlichkeit treu.

Die heute vorliegenden Listen, aus denen wir nur wenige Namen veröffentlicht haben, sind keineswegs vollständig und können es auch nicht sein. Sie tragen viele unbekannte Namen. Unbekannte wären es auch vornehmlich, die sie zu ergänzen hätten. Das mag anzeigen, wieviel wertvoller Nachwuchs verlorengegangen ist. Auch die nachfolgenden Beispiele sind unvollständig. Das Bild aber, das sie zeichnen, macht deutlich, wie zahlreich die Schriftsteller waren, die auf der Seite des Widerstandes lebten und ihren Beruf Ehre machten.

Werner Bergengruen ließ zahlreiche seiner Gedichte mit anklagendem Inhalt illegal verbreiten. Sie spielten eine bedeutsame Rolle wegen ihrer dichterischen Kraft und ihrer formalen Schönheit.

Sebastian Griffl, Erzähler, Lyriker und Kritiker von Rang, war einer der Gründer einer illegalen Münchener Studentengruppe, die einige Jahre lang Flugblätter herausgab und zum Widerstand aufrief.

Der Lyriker und Essayist Jens Heimreich (1912) gehörte einer Berliner Widerstandsgruppe an, wurde Soldat und ist in Rußland verschollen.

Emil Henk (1895), Schüler Gundolfs und Publizist, wurde wegen Hochverrats zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Der Übersetzer und Lyriker Friedhelm Kemp (1915) zählte zur F.A.B. und war während des Münchener Aufstandes 1945 Rundfunksprecher der Aufständischen.

Georg Philipp (1915), junger Dramatiker und Lyriker, beteiligte sich an einer Münchener Hochschulgruppe, die Studentenrevolten vorbereitete. Er wurde von der Gestapo 1938 verhaftet.

Der junge Lyriker Heinz Winfried Sabais (1923) wurde als Soldat wegen militärischen Ungehorsams verhaftet. Er schrieb nach dem 20. Juli „Sonette der Verlassenheit“.

Reinhold Schneider (1903) ließ zahlreiche Gedichte und Schriften, die zum Protest gegen die Unmenschlichkeit aufriefen, illegal verbreiten. Diese Gedichte fanden starken Anklang bei den Gleichgesinnten.

Martin Ström ist das Pseudonym eines unbekanntenen Soldaten des Afrikkorps, der Gedichte der Empörung an seine Kameraden verteilte und bei El Alamein fiel.

Der Lyriker Wilhelm Felix Swoboda (1914) war an antinationalsozialistischen Studentenrevolten beteiligt und fiel vor Moskau.

Frank Thiess (1890) gehörte zu den Autoren, deren Namen im 3. Reich bei den Oppositionellen besonders Klang hatten wegen des literarischen Mutes, den er gelegentlich bewies. Besonders „Das Reich der Dämonen“ erregte Aufsehen.

Wolf Uecker (1921) und Friedrich Umbran (1917) schrieben antifaschistische Gedichte, Umbran als Surrealist. Er fiel 1944 in Rußland.

Gregor Walden (1913) organisierte eine Widerstandsgruppe in Schlesien, die „Aktionsgruppe VII“. Er wurde verhaftet, nach seiner Entlassung eingezogen, 1940 wegen „Tapferkeit vor dem Feind“ zum Offizier befördert und 1942 wegen „Feigheit vor dem Feind und militärischen Ungehorsams“ in eine Strafkompanie versetzt, weil er sich geweigert hatte, Partisanen zu erschließen. 1943 wurde er schwer verwundet und entlassen. Er betrat sich weiter illegal und schrieb Gedichte, die geheim verbreitet wurden. Seit den Wirren der Nachkriegsmonate wird er vermißt. Er schrieb erschütternde Gedichte.

Duger Gottlob Winkler (1912), der hochbegabte Lyriker und Essayist, wurde 1933 von der Gestapo verhaftet und wieder entlassen. Als 1936 eine neue Verhaftung drohte, setzte er seinem Leben ein Ende. Er stand einer studentischen Widerstandsgruppe nahe.

Ernst Wiewert hielt seine berühmten Reden an die deutsche Jugend vor den Münchener Studenten, schrieb 1937 einen Protestbrief an Goebbels und opponierte 1938 gegen die Verhaftung Niemöllers. Er wurde verhaftet und verbrachte nahezu ein Jahr im Konzentrationslager. Er schrieb über diese Zeit sein Buch „Torenwald“.

Jan Petersen schrieb in Berlin heimlich einen Roman „Unsere Straße“, der die Erlebnisse einer illegalen Gruppe der ersten Nazijahre schildert. Petersen schmuggelte das Manuskript in zwei Kuchen eingeschoben, über die Grenze und erschien auf dem Internationalen Schriftstellerkongreß in Paris mit einer Maske vor dem Gesicht. Der „Erste deutsche Schriftstellerkongreß“ nach dem Kriege in Berlin besetzte ihm eine besondere Ehreung.

Erich Loewenthal (1895—1944 Auschwitz) war Autor bei Lambert Schneider, bei dem er die schöne Zusammenstellung von „Sturm und Drang“ und die bekannte Platon-Ausgabe besorgte.

Heinz Srdow (1915) schrieb beachtenswerte Gedichte, die von starker Begabung zeugen. Er gehörte der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe an und wurde am 15. Mai 1943 hingerichtet.

Ewald Wasmuth, Schriftsteller und Philosoph, hat zahlreiche schöne, dichterisch-philosophische Bücher verfaßt. Ewald Wasmuth wurde nach der Verhaftung des Solz-Kreisles festgenommen, ebenso sein Bruder Günther Wasmuth, der bekannte Kunstverleger. (Nach *Angewandten Lambert Schneiders*.)

Edmund Graf Tietens, dessen Böizer kaum noch in Erinnerung sind, wurde im Juni 1943, weil er fortgesetzt Juden und Illegale unterstützte, von Gestapobeamten verhaftet und torgeschlagen. (*Wäpfnich der deutschen Opposition*, S. 168.)

Erich Baron, Schriftsteller und Vorsitzender der „Freunde der Sowjet-Union“, hat sich angeblich in der Gefängniszelle in Spandau das Leben genommen (*ebenda*).

Dr. Arthur Landshberger, ebenfalls ein bekannter Schriftsteller, wurde am 5. Oktober 1933 im Gestapogefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße unmenschlich gefoltert und dann erhängt (*ebenda*).

Walter Hammer, vor vier Jahrzehnten einer der rühmlichsten Führer der Freideutschen Jugendbewegung, war ursprünglich Autor zeitgeschichtlicher und kulturkritischer Bücher und wirkte dann in den zwanziger Jahren vorzugsweise als Herausgeber (Zeitschriften „Junge Menschen“ und „Fackelheiter“). Er baute den Fackelheiter-Verlag auf, der bald internationale Geltung bekam. 1933 wurde auch sein Werk zerstört. Seine Bücher verbrannten auf dem Scheiterhaufen, er selbst geriet für einige Monate in „Schutzhaft“. Als er Ende 1933 erneut verhaftet werden sollte, gelang ihm noch in letzter Stunde die Flucht nach Holland und anschließend nach Danemark, wo er publizistisch weiterarbeitete (*vgl. S. 224*). Nachdem deutsche Truppen über Nacht am 9. April 1940 auch Kopenhagen überfallen hatten, geriet Hammer in die Hände der Gestapo. Nach über 30 Verhören in der Prinz-Albrecht-Straße und 2 Jahren KZ Sachsenhausen wurde er vom Kammergericht wegen Hochverrats zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg im April 1945 hat sich Walter Hammer spezialisiert auf die sonst so bedauerlich vernachlässigte Erforschung der Widerstandsbewegung. Gegenwärtig arbeitet er an zwei illustrierten Werken über das Zuchthaus Brandenburg und die Strafanstalt Plötzensee.

Wilhelm Müller-Gordon bekämpfte in vielen Vorträgen die Kulturpolitik der NSDAP, bis er im September 1942 in Graz vom Rednerpult weg verdrängt und aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen wurde. Müller-Gordon hatte häufig jüdischen Flüchtlingen Unterkunft gegeben und sie ernährt. Er starb 1944.

Über Fritz Reck-Malleczewski, dessen Tagebuch nach dem Kriege erschien, wird im Berliner „Morgen“ vom 6. Februar 1946 berichtet:

„Recks Verhaftung fand Silvester 1944 statt. Das Geiselnis, in das er kam, wurde am 7. Januar ausgebrochen; Reck wurde nach Dachau gebracht. Dort stand er „unter Sonderbewachung“ – das bedeutete „auf Abruf zu erschießen“. Dann erfuhr Frau Reck im März, daß Reck seit vier Wochen tot sei.“

Reck hatte sich wiederholt und öffentlich gegen das Regime geäußert und dabei großen Mut bewiesen.

Alfred Mombert wurde 1940 von der Gestapo verschleppt, später von Freunden in die Schweiz gerettet, wo er 1942 starb.

Karl Schnog, satirischer Schriftsteller, wurde beim Einmarsch in Luxemburg verhaftet und verbrachte 5 Jahre im KZ.

Johannes Wüsten, Dramatiker und Maler, starb nach jahrelanger Haft im Zuchthaus Brandenburg.

Über Gottfried Knapp berichtet seine Frau in einem Brief:

„1928 resp. 29 erschienen in der Reihe „Junge Deutsche“ (Phil. Reclam, Leipzig) zwei Bücher „Melkisedek“ und „Das Loch im Wasser“. Auf Anacron schrieb er 1931 den seit 3 Jahren vorbereiteten Roman „Peter van Laac“ nieder.“

Nach der Rückkehr von Italien wurde ein Buch fertig „Wandellose Götter“. Es war ursprünglich die Ausweitung eines Tagebuchs aus der italienischen Zeit; es wurde ein Bekenntnis und sein Vermächtnis. Eine Absage an die Gewalt, die Ruhmsucht, den Appell an niedrige Instinkte.

Am Abend des 10. November 1938, dem Tage des Judenpogroms, überfielen Abkommandierte der Partei ihn und seine jüdische Frau. Beide wurden in Schutzhaft genommen, für einen Tag entlassen und dann wieder verhaftet. Die Gestapo hatte bei einer erneuten Haussuchung alle Schriften, Tagebücher und Satiren gefunden, die nun sein Todesurteil wurden. Er kehrte aus dem Gestapohaus in Frankfurt nicht mehr zurück. Sprung aus dem Fenster während des Verhørs wurde als Todesursache angegeben. Er hat nicht das 42. Lebensjahr erreicht.

Seine Schriften sollten verbrannt werden, und vieles ist tatsächlich vernichtet und verloren. Die Hauptwerke jedoch sind gerettet.“

„Verbrennt mich!“ Mit diesen Worten protestierte im Mai 1933 Oskar Maria Graf dagegen, daß seine Bücher (außer „Wir sind Gefangene“) auf die „weiße Liste“ der Literatur gesetzt worden waren. „Ich bin also dazu berufen, einer der Exponenten des neuen deutschen Geistes zu sein! Vergebens frage ich mich, womit ich diese Schmach verdient habe. Nach meinem ganzen Leben und nach meinem ganzen Schreiben habe ich das Recht, daß meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden. Verbrennt die Werke des deutschen Geistes! Er selbst wird unauslöschlich sein wie eure Schmach!“

Im Zuge der „Säuberung des Schrifttums“, die aus Bücherverbrennungen und -verboten bestand, schloß das nationalsozialistische Regime aus der Akademie der Künste, Abteilung für Dichtkunst, aus: Thomas Mann, Heinrich Mann, Jakob Wassermann, Alfred Döblin, Franz Werfel, René Schickele, Leonhard Frank, Georg

Kaiser, Fritz von Uruß, Bernhard Kellermann, Alfred Mombert, Rudolf Panwitz, Ludwig Fulda.

Später wurden gewählt: Hanns Johst, Hans Carossa, Emil Strauß, Will Vesper, Wilhelm Schöfer, Agnes Miegel, Peter Dörfler, Hans Grimm, Börrics von Münchhausen.

Stefan George lehnte die Berufung ab; er ging in die Schweiz, wo er bald starb. In seinem Testament hatte er verfügt, daß man ihn nicht in Deutschland bestatten dürfe. Während Gerhart Hauptmann seinen Sitz in der Akademie nicht aufgab, trat Ricarda Huch demonstrativ aus, weshalb Goebbels sie zu ihrem 70. Geburtstag am 18. Juli 1934 in übler Weise beschimpfen ließ [28].

Theodor Haecker ist allen denen, die Beführung mit ihm hatten, ein Licht in der Finsternis gewesen. Er gab Halt, Weisheit, Liebe und Glauben. Auch die Geschwister Scholl zählten zu seinen Freunden. Schon 1935 wurde das Redeverbot über ihn verhängt, seit 1938 durften seine Werke nicht mehr gedruckt werden. Seine „Tag- und Nachtbücher“ (München 1947), in den Nächten des Krieges geschrieben, waren damals nur engsten Freunden zugänglich, doch auch nach dem Kriege haben sie noch vielen Menschen Trost. Einige Sätze daraus (ebenda, S. 73, 133, 243):

27. April 1940. Die Deutschen werden nicht durch Menschenkraft besiegt werden . . . sie werden von Gott selbst besiegt werden, ada, wahrscheinlich ohne es zu merken.

10. Juli 1940. Das Wesen der modernen Diktatur ist die Verbindung des eindimensionalen, flachen Denkens mit der Gewalt und dem Terror.

13. September 1941. Heute wurde bekanntgegeben, daß ab 19. September jeder Jude auf der linken Seite seiner äußeren Kleidung einen gelben Stern, den Stern Davids, des großen Königs, aus dessen Geschlecht der Menschensohn, Jesus Christus, die zweite Person der Trinität, dem Fleische nach geboren ist, zu tragen habe. Es könnte die Zeit kommen, daß die Deutschen im Auslande auf der linken Seite ihrer äußeren Kleidung ein Hakenkreuz, also das Zeichen des Antichrist, tragen müssen. . . .

Dr. Fritz Eberhard arbeitete lange in der Untergrundbewegung der Gewerkschaften und emigrierte erst 1937 nach England. Er wurde nach 1945 Intendant des Süddeutschen Rundfunks.

Dr. Paul Haseck wurde in Brandenburg, seine Frau und seine Tochter wurden in Plötzensee hingerichtet.

Drei bemerkenswerte Vorgänge seien hinzugefügt:

Wolfgang Toller, der Nefte des Dichters, saß, der Gestapo in die Hände gespielt, im Zuchthaus Brandenburg; er war verwachsen, hatte einen klugen Kopf und ein gutes Herz. Später starb er auf einem Transport.

Hans-Carl Sternheim, der Sohn des Dichters, wurde am 18. Dezember 1944 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet.

Am 4. Oktober 1943 wurde Ellriede Scholz, die Schwester des Autors Erich Maria Remarque, in Plötzensee hingerichtet. Sie war vom Volksgerichtshof unter dem Vorsitz Freislers wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt worden. (Ihr Urteil: siehe Anhang, S. 263.)

Die Bedeutung der emigrierten Intellektuellen darf nicht unterschätzt werden. Sie hatten nicht nur sich selbst in Sicherheit gebracht. Sie waren nicht nur Privatpersonen. Sie tiefen der Welt in Erinnerung, daß die Deutschen nicht nur so sind,

wie Hitler sie formte. Sie waren „Missionare des anderen Deutschland“ und strahlten wiederum auf die Heimat zurück. Eine Untersuchung von Walter A. Berendsohn zeigt, in welchem Grade, an der Zahl der Übersetzungen gemessen, die emigrierten deutschen Dichter gelesen wurden. An der Spitze — für die Jahre 1933 bis 1938 — steht Stefan Zweig (mit 111 Übersetzungen), Vicki Baum (87), Lion Feuchtwanger (80), Thomas Mann (74), Emil Ludwig (60), Jakob Wassermann (57), Franz Werfel (40), Traven (34), Gina Kaus (30), Joseph Roth und Arnold Zweig (je 28). Heinrich Mann schrieb 1934 in Paris über die Emigration:

«Die Emigration allein darf Tatsachen und Zusammenhänge aussprechen. Sie ist die Stimme ihres stumm gewordenen Volkes. Sie sollte es sein vor aller Welt.»

Und Ernst Toller sagt im Vorwort zu seinem 1933 in Amsterdam erschienenen Buch „Eine Jugend in Deutschland“:

«Um ehrlich zu sein, muß man wissen. Um gerecht zu sein, darf man nicht vergessen. Wenn das Joch der Barbarei drückt, muß man kämpfen und darf nicht schweigen. Wer in solcher Zeit schweigt, verrät seine menschliche Sendung.»

Diesem Beispielen vom Kampf der Intellektuellen sei der berühmte Briefwechsel zwischen der Philosophischen Fakultät der „Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität“, Bonn, und Thomas Mann hinzugefügt:

Philosophische Fakultät
der Rheinischen
Friedrich-Wilhelm-Universität
J.-Nr. 58

Bonn, den 19. Dezember 1936.

Herrn Schriftsteller Thomas Mann!

Im Einverständnis mit dem Herrn Rektor der Universität Bonn muß ich Ihnen mitteilen, daß die Philosophische Fakultät sich nach Ihrer Ausbürgerung genötigt gesehen hat, Sie aus der Liste der Ehrendoktoren zu streichen. Ihr Recht, diesen Titel zu führen, ist gemäß Art. VIII unserer Promotionsordnung erloschen.

gez. (unleserlich)

Dekan.»

«An den Herrn Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn.

Sehr geehrter Herr Dekan,

ich habe die trübselige Mitteilung erhalten, die Sie unterm 19. Dezember an mich gerichtet haben. Erlauben Sie mir, Ihnen folgendes darauf zu erwidern:

Die schwere Mitschuld an allem gegenwärtigen Unglück, welche die deutschen Universitäten auf sich geladen haben, indem sie aus schrecklichem Mißverstehen der historischen Stunde sich zum Nährboden der verworfenen Mächte machten, die Deutschland moralisch, kulturell und wirtschaftlich verwüsteten — diese Mitschuld hat mir die Freude an der mir einst verliehenen akademischen Würde längst verleidet und mich gehindert, noch irgendwelchen Gebrauch davon zu machen. Den Ehrenitel eines Doktors der Philosophie führe ich auch heute, da die Harvard-Universität ihn mir aufs neue verliehen hat, und zwar mit einer Begründung, die ich Ihnen, Herr Dekan, nicht vorentalten möchte.

Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, lauret das Dokument: „... haben wir, Rektor und Senat, unter dem Beifall der ehrenwerten Universitätsinspektoren

in feierlicher Sitzung Thomas Mann, den weitherühmten Schriftsteller, welcher, indem er vielen unserer Mitbürger das Leben deutete, zusammen mit ganz wenigen Zeitgenossen die hohe Würde der deutschen Kultur bewahrt, zum Doktor der Philosophie ehrenhalber ernannt und ausgerufen und ihm alle Rechte und Ehren, welche mit diesem Grade verbunden sind, verliehen."

So sonderbar der aktuellen deutschen Auffassung widersprechend malt sich seine Existenz in den Köpfen freier und gebildeter Männer jenseits des Meeres — und, ich darf es hinzufügen, nicht nur dort. Nie wäre es mir in den Sinn gekommen, mit den Worten jenes Schriftstücks zu prahlen; heute und hier aber darf, ja muß ich sie anführen; und wenn Sie, Herr Dekan (ich kenne die Gepflogenheiten nicht), die an mich gerichtete Mitteilung am Schwarzen Brett Ihrer Universität sollten haben anschlagen lassen, so müßte ich wahrhaftig wünschen, daß auch dieser meiner Entgegnung solche Ehre zuteil würde; vielleicht daß manchen akademischen Bürger, Student oder Professor, doch ein nachdenkliches Staunen, ein rasch unterdrücktes, ahnungsvoller Schrecken ankäme bei einer Lektüre, die einem furchtigen Blick aus bössartig erzwungener Abgeschlossenheit und Unwissenheit in die freie geistige Welt gleichkommen würde ...

Thomas Mann.

(Anmerkung des Herausgebers:

Die vorstehenden Angaben mögen auch dem ahnungslosen Leser beweisen, in welchem großem Ausmaß unsere lebendige Literatur ihr Blut vergossen hat. Es ist ja eine sehr besondere Erfahrung, daß wohl in keinem Land der Welt die Literatur soviel Flend und Emigration zu bestehen gehabt hat wie in Deutschland. Abgesehen davon, daß die Literatur in unserem Vaterland an sich in beklagenswerter Isolierung lebt, hat die deutsche Unduldsamkeit zahlreiche Schriftsteller zum Flend oder zur Flucht gezwungen. Die edelsten Geister haben darunter gelitten, ob es Büchner, Hölderlin, Börne, Heine, Herwegh, Freiligrath, Fritz Reuter, Nietzsche waren oder die neueren Autoren. Dieses Land, das unser Vaterland ist, hat in den letzten 100 Jahren schrecklichen und verschwenderischen Mißbrauch mit seiner Dichtung getrieben. Es haben zahllose deutsche Schriftsteller in ihrem Heimatland hinter Gittern gesessen oder haben ihrem Leben ein Bude gesetzt oder sind verhungert.

Zahlreiche Schriftsteller dagegen ergaben sich dem Konformismus und verzehrten auf jede Kritik. Sie setzten sich der poetischen Entmannung aus, um mit künstlich verschönten Stimmen Lieder zu singen, die nirgendwo Anstoß erregten. Die drakonischen Gebräuche der Unduldsamkeit stehen bei uns der jeweils herrschenden Macht traditionell zur Verfügung. Je öfter die Macht wechselt, desto mehr Schriftsteller werden verfolgt. Denn jede Machigruppe verfolgt eine andere Schriftstellergruppe. Die Hauptmittel der Verfolgung sind der Boykott, die politische Anschwärtzung, die Vertreibung, die Gefangennahme und die Tötung.

Diese Mittel haben unter den Schriftstellern Deutschlands furchterlich gewütet und machen diese Profession zu einer in der Tat gefährlichen.)

Es war schon häufig von der Emigration die Rede, deren Aktionen von außen her in gewissem Umfang mit denen der Opposition im Lande korrespondierten.

Neben dem „Briefwechsel“ von Thomas Mann war es vor allem der „Offizielle Brief“, den Kurt Hiller an die Adresse des damaligen Innenministers Dr. Frick richtete und der dann auch ins Dritte Reich eingeschmuggelt wurde, wo diese Dokumente dann in Abschriften von Hand zu Hand gingen.

(Herr Reichsminister)

Wenn grobschlächtig-machtbesessenes Spießbürtum die Träger der geistigen Bewegung einer Nation, eben weil sie das sind, der Reihe nach „ansbürgert“; wenn Deutschen, deren Werke in ein Zeitalter fortwirken werden, das die meisten der heute die Heimat beherrschenden Karikaturen nicht mal dem Namen nach mehr kennen dürfte, von eben diesen Karikaturen das Deutschtum abgesprochen wird — die Komik dieses von aller Welt belachten Vorgangs übersche ich. Ich nehme meinen persönlichen Fall so ernst, wie Sie es wünschen, und lege gegen die Unwahrheiten, die Sie über mich verbreiten lassen, daher Verwahrung ein.

Keineswegs kam und will ich mit Ihnen über die Frage streiten, ob es einen Kriegsgegner sitzlich belastet, wenn er „aus dem deutschen Heeresdienst desertierte“; ich habe Ihnen nur zu sagen, daß ich wegen der strafbaren Handlung, deren Sie mich bezichtigen, niemals verurteilt oder auch nur angeklagt worden bin; daß vielmehr ein Ermittlungsverfahren wegen Fahnenflucht, das einmal in München gegen mich geschwohrt hat, vor aller gerichtlichen Verhandlung eingestellt worden ist — mein (nicht bestatete) Entfernung vom Regiment liegt freilich siebenundzwanzig Jahre zurück (11. Oktober 1938).

Ich bin bereit, eine Unwahrheit, an der der Hauch der Spur eines Körnchens Wahrheit haftet, nicht als Lüge zu huchen. Aber Lüge ist Ihre Behauptung, ich hätte, in der Neuen Weltbühne, „die niedrigsten Verleumdungen über Deutschland“ verbreitet. Ich habe in dieser Zeitschrift tatsächlich meiner Liebe, meiner unvergänglichen Liebe zu Deutschland Ausdruck gegeben, zu seiner Natur, seiner Sprache, seinen Meistern, seiner ehrfürchtgebietenden kulturellen Vergangenheit und seiner unerhört herrlichen Zukunft (nach Lorenz Sturz). Ein Land, das man so liebt, verleumdet man nicht.

Welch lächerliche Annäherung, daß Ihr Buch mit Deutschland gleichsetzt! Wer wird zum Beispiel in Ihnen, Herr Reichsminister, einen Tag, nachdem Sie von der Tafel der Geschichte gelöscht sein werden, einen Repräsentanten des Deutschtums sehen? Unser schlechtestes Stück Prosa wird länger leben als Euer bester Btlaf. Ich habe indessen auch Euch nicht verleumdet. Jemanden verleumden heißt ja wohl: wider besseres Wissen unwahre Tatsachen über ihn behaupten, die geeignet sind, ihn verächtlich zu machen, ihn in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Das ist Ihr Metier, nicht meines. Ich habe die Wahrheit, die lautere Wahrheit veröffentlicht; erstens über den feigen Mauthelmord an meinem Kameraden Erich Mühsam durch Rure Leute im Lager Oranienburg; zweitens über das, was ich von Eurem Diebspack und Eurer folternden Kanaille am eignen Leibe erfuhr; drittens über Bestialitäten, die ich nur sah. Sie haben die Story, Herr Minister, der deutschen Öffentlichkeit zu erzählen, daß die Tatsachen, die ich Europa in meinen Berichten mitteilte, unwahr seien und, darüber hinaus, daß ich meine Anklagen wider besseres Wissen erhoben hätte. Hierfür gebührt Ihnen und Ihren Spießgesellen das, zu dessen Exekution mir einstweilen die politogeographischen Voraussetzungen fehlen: ich kann, leider, nicht nach Berlin reisen und es Ihnen verbreichen. Gegner ausplündern, martern, mautheln — das mag von irgendeinem neuheldrischen Obskuranten- und Socräherstandpunkt aus seine Ehre haben; dann verpflichtet diese den Täter, zu seinen Untaten zu stehen; den, der ihn deckt, sie zu decken. Sie zu dulden, zu veranlassen oder zu begehen, aber hinterher abzustreiten, das entkommene Opfer, das aussagt, zum Lügner, zum Verleumder zu stempeln, ist unter allen Umständen ehelos.

(Prag, 1935)

Kurt Hillers

Walter Hummer berichtete über eine andere Form der Widerstandarbeit, die er 1937—1939 nach seiner Flucht in Kopenhagen betrieb:

„... Selber hatte ich mich auf die „Touristenveranzung“ spezialisiert. Wenn im Frühjahr Tag für Tag die Dampfer deutsche Touristen zu Hunderten und Tausenden nach Kopenhagen brachten, packte ich schon gegen 4 oder 5 Uhr am Nachmittag meine Schreibmaschine mit allen Büchern, Briefen und Manuskripten ein, um als eine Art Missionar unter meinen Landleuten zu wirken, die — wie sich bald und immer wieder herausstellte — meistens nur herauskamen, um sich wieder einmal für ein paar Stunden als freie Menschen zu fühlen und sich all den Schaden einmal aus der Ferne anzuschauen.

Die von Hitler und seinen Paladinen zu Kongressen und Verhandlungen nach Kopenhagen Abgesandten fanden in ihren Hotels persönlich gehaltene und einigemal stilgerecht formulierte Briefe von mir vor, die bei aller Diplomatie an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrigließen. Solchen Sendungen lagen dann auch immer besonders angepaßte Flugblätter mannigfacher Art bei, darunter wahrhaft kleine Kabinettstücke einer gewinnenden Diplomatie, meistens aus hauchdünnem Bibeldruckpapier hergestellt und typographisch imponierend aufgemacht. Groß in dieser Kurze war insbesondere Edo Fimmen von der IIP, der von Amsterdam aus auch mich reichlich versorgte. Meine Sammlung solcher illegalen Drucksachen, weit über hundert Nummern stark, mußte leider in Flammen aufgehen, als die Hitlertruppen über Nacht auch noch Dänemark überraschend mit Krieg überzogen.

Eben von solchen illegalen Drucksachen aller wohl 5? verschiedener Richtungen hatte ich allemale die Taschen voll, wann ich mich nachmittags ins Gerömmel stürzte. Ich bombardierte (so hieß das in unserem Jargon) an der Langes Linie die Segeljachten damit, am Kongens Nytorf die deutschen PKws. und bei der Islands-Brygge die durch Hakenkennzeichen gekennzeichneten Kuchendampfer. Und des Abends verzwegte ich am Rathausplatz und im Tivoli mit leidenschaftlicher Hingabe, aber ohne Aufhänglichkeit die solchen Einflüsterungen leicht zugänglichen deutschen Touristen, mit denen ich ganz leicht hin ins Gespräch kam, und die ich, ständig aufklärend, abends auch noch an ihren Dampfer zu bringen pflegte.

Mir stand auch ein kleiner Bücherschatz zur Verfügung, worin ich achtzig bis hundert der wichtigsten Werke unserer deutschen Emigrationspublizistik knapp, aber sehr scharf charakterisierte hatte, wofür mir die Touristen immer besonders dankbar waren. Dieser Katalog hätte mir beinahe das Leben gekostet. Aber zum Glück waren die Kommissare, die mich später im Reichssicherheits-Hauptamt bearbeiteten, dumm genug, nicht auf den naheliegenden Gedanken zu kommen, daß ich selber der Autor dieses literarischen Überblicks sein konnte; man wies mir lediglich den Besitz dieses in vollem Umfang fotokopiert bei meinen Akten liegenden Dokuments nach und glaubte meiner feierlichen Versicherung, daß es sich da lediglich um ein Stück aus meiner Sammlung handele, und daß ich keinerlei Propaganda gegen Hitler damit getrieben habe. Fünf Jahre Vuchthaus nach zwei Jahren Konzentrationslager Sachsenhausen warzu das Honorar für meine „spezialärztlichen Bemühungen“.

Eine Gemeinschaftsarbeit „Presse in Fesseln“ (Verlag Archiv und Kartei, Berlin 1948, D. Red.) berichtet über die Opposition, die von Publizisten und Journalisten damals geführt wurde.

Die große Rolle, die führende Publizisten, wie Stefan Grossmann, Leopold Schwarzschild, Helmut von Gerlach, Theodor Wolff und besonders der einzigartige Friedens-

kämpfer Carl von Ossietzky, spielte, ist bekannt. Sie alle leben nicht mehr. Auch Kurt Tucholsky, der zündende Satiriker, Berthold Jacob, Arnold Weiss-Rüthel sind Opfer des Dritten Reiches geworden.

Eugen Kogon, der Verfasser des außerordentlichen Buches „Der SS-Staat“, und Josef Drexel überlebten das KZ, ebenso Walter Poller und Hermann Brill.

Paul Nikolaus Cossmann dagegen, Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte“, wurde ebenso wie Fritz Gerlich (Chefredakteur der „Münchener Neuesten Nachrichten“) gleich zahlreichen anderen Redakteuren und Journalisten ermordet [29].

Auch unter Musikern, Schauspielern und Angehörigen von Funk und Film gab es einen meist individuellen Widerstand:

Der Dirigent Leo Borchard ist mit der Gruppe „Emil“ bereits erwähnt worden. Harry Hermann Spitz brachte viele Jahre im KZ Dachau zu. Der junge, begabte Pianist Karlrobert Kreiten wurde am 7. September 1943 hingerichtet (siehe Anhang: HS. 264). Der Pianist Hermann Godess, jetzt durch Konzertreisen als bedeutender Interpret bekannt, war längere Zeit in KZ-Haft. Am 24. November 1933 wurde der Schauspieler Hans Otto im Columbia-Haus wegen seines mutigen Widerstandes in Berlin zu Tode gemartert. Der Bühnenbildner Harald Quedenfeld aus Düsseldorf nahm sich am 21. November 1944 im Gefängnis das Leben. Der Theaterintendant Hans Schiler, ein Freund Goerdelers, wurde nach dem 20. Juli verhaftet. Der Schauspieler und Komiker Paul Morgan starb am 12. Dezember 1938 im KZ Buchenwald. Der Schauspieler Robert Stampf wurde im Oktober 1943 hingerichtet, weil er sich fortgesetzt reichsfeindlich betätigte und versucht hätte, den Wehrwillen des Staates zu untergraben. Er trat unter dem Künstlernamen Robert Dorsay auf. Der Schauspieler Hans Meyer-Hanno kam als Mitglied der Saeffkow-Gruppe nach Verbüßung seiner Haft ums Leben. Der Schauspieler Walter Berthke-Danzig wurde am 20. Dezember 1943 in Brandenburg hingerichtet. Otto Wallburg, Kurt Gerron, Ehrlich, Bekannte und prominente Schauspieler — wurden in der Haft umgebracht, Otto Wallburg und Kurt Gerron in sehr qualvoller Weise [30].

Am 9. Oktober 1944 wurde der Cheidramaturg der UFA, Dr. Richard Düwel, in Brandenburg hingerichtet. Auch Ernst Fink, Kammermusiker aus Dresden, wurde dort exekutiert. Der Pianist und Komponist Ladislaus Döry von Jobahaza (auch als Schachmeister bekannt) ist einer der wenigen, die zum Tode verurteilt worden waren und dennoch davongekommen sind. Zuchthaus erhielt auch der Schauspieler Ernst Busch, der am 25. April 1945 in Brandenburg befreit wurde. Der Musikpädagoge Alfred Schmidt-Bas wurde, wie bereits berichtet, am 5. April 1945 in Plötzensee hingerichtet. Auch Moritz Seeler, der Begründer der „Jungen Bühne Berlin“ und hochbegabter Lyriker, wurde verschleppt.

Leon Jessel, der fast allen Deutschen durch sein „Schwarzwaldmädchen“ bekannt ist, starb am 31. Januar 1942 im jüdischen Krankenhaus in Berlin. Wenige Stunden vorher nur war er eingeliefert worden, in Lumpen gehüllt, aus Mund und Nase blutend, zum Skelett abgemagert. Der Intendant des Mitteldeutschen Rundfunks, Professor Neudeck, beging am 5. August 1933 im Gefängnis angeblich Selbstmord. Dr. Bredow, der Schöpfer des deutschen Rundfunks, Dr. Magnus, der Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft, Hans Flesch, der Intendant der Berliner Funkstunde, wurden gleich nach der „Machtübernahme“ verhaftet. Der Direktor der „Funkstunde“, Kaeppke, nahm sich in seiner Wohnung am 15. November 1933 das Leben.

Diese Aufzählung kann noch um ein Vielfaches vermehrt werden, doch ist es nicht der Zweck dieses Buches, die Aufgaben eines Lexikons zu ersetzen. Das Material ist jedoch so umfangreich, daß die vorstehenden Angaben nur einen flüchtigen Überblick über das Leid geben können, das die Künstler und Intellektuellen zu erdulden hatten.

Auch in der bildenden Kunst begegnete den nationalsozialistischen Säuberungsmethoden oft ein entschiedener Widerstand. Viele Künstler, so Kokoschka, gingen in die Fremde, nicht zuletzt die Meister des Bauhauses in Weimar. Andere, wie Hans Baluschek (Adolf Behne teilte im Katalog der Gedächtnisausstellung, Berlin 1948, mit, daß er am 28. September 1935 starb „... als er den letzten Pinselstrich an dem großen Bild einer zum Strick greifenden Frau in der Mansarde gemacht hatte, sank er vor der Staffelei tot zu Boden.“) und Willibald Kralin verschwanden aus der Öffentlichkeit und gehen als verschollen. Am 23. November 1942 kam in Sachsenhausen der Bildhauer Philipp Zöllner ums Leben.

Die Bildhauerin Marie Louise Sane, die im September 1943 von der Gestapo verhaftet worden war, erlangte im April 1945 ihre Freiheit zurück; sie war im Zusammenhang mit dem Fall Langbein ins KZ Ravensbrück geschickt worden. Oda Schottmüller jedoch, die sich als Bildhauerin und Tänzerin einen Ruf geschaffen hatte, mußte gleich ihrem Freunde, dem Bildhauer Kurt Schumacher, am Galgen in Plötzensee ihr Leben lassen; beide gehörten der Widerstandsgruppe Schulze-Boysen an. Von den in Haft geratenen Künstlern seien Professor Horst Stempel und der Zeichner Herbert Sandberg, später Mitherausgeber der Zeitschrift „Ullenspiegel“, genannt, der nach dreijähriger Zuchthaushaft in Brandenburg anschließend noch von 1938 bis 1945 ins KZ Buchenwald geriet. Von der SS im Calckamer Wald bei Duisburg totgeschlagen wurde am 26. Mai 1933 der Maler und Kunstkritiker Hans Grohmann aus Duisburg; ermordet in Buchenwald wurde am 28. Februar 1948 der Kunstmaler Franz Monjau.

Ernst Barlach ließ man beknüppelt verderben und verhungern, der Maler und Dichter Johannes Wüsten starb 1944 im Zuchthaus-Hospital Brandenburg. Walter Trier starb in der Emigration. Totgeschlagen wurde am 12. Dezember 1933 Professor Hugo Meyer Thur von der Hanburger Landeskunstschule. Hingerichtet wurde am 12. Januar 1945 in Dresden, 61 Jahre alt, der Maler Alfred Frank und am 5. Juni 1942 in Plötzensee der Maler Fritz Schulz von der Dresdner Kunstakademie, beide wegen „Hochverrats“.

Zusammen mit seinem Freunde, dem Dichter Erich Knauf, hätte auch der Maler E. O. Plauen unterm Fallbeil des Zuchthaus Brandenburg sein Leben lassen müssen, wenn es ihm, dem wir die erquickenden Bilderserien „Vater und Sohn“ verdanken, nicht geglückt wäre, noch vorher in der Gestapohaft seinem Leben selber ein Ende zu bereiten.

Emil Stumpp, der Maler und Graphiker, dessen Porträts zeitgenössischer Prominenz vor 1933 in vielen Zeitungen erschienen, ein Künstler von hervorragendem Können, seinen sechs Kindern ein gütiger Vater, galt lange Zeit als verschollen. Man erinnerte sich, daß er nach 1932 Hitler gezeichnet hatte und daß seine warnende Studie Aufsehen erregt hatte, als sie im „Dortmunder Generalanzeiger“ reproduziert worden war. Ernst Wiechert hat über ihn in „Jahre und Zeiten“ Auskunft gegeben. Es heißt da:

„Wir hatten in der Heimata lange mit dem Zeichner Emil Stumpp gesprochen, mit dem wir sehr befreundet waren und der in allen Ländern Europas zu Hause

war. Er war ein Mensch mit eigenen Gedanken, ein furchtloser und makelloser Charakter, und nach dem, was er uns erzählte, führen wir still und mit Sorgen der neuen Heimat zu. — Stumpp war einer der ganz wenigen treuen Freunde, auf die man wie auf einen Felsen bauen konnte. Seine Kinder waren lange verheiratet, und ihn ergriff man kurz vor dem zweiten Kriege oder zu dessen Beginn nach einem Feuergefecht auf der Kurischen Nehrung. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und ist während der Haft gestorben, aufrecht und furchtlos, und wenn ich mich seines Löwenhauptes erinnere, erinnere ich mich auch des Besten, was ich auf dieser Erde besessen habe: der Freundschaft und der Liebe der wenigen Furchtlosen, die wir in unserem Lande in den Zeiten der Furcht gehabt haben. »

Soweit Ernst Wiechert. Aber nachzutragen ist noch, daß Emil Stumpp auf dem Transport in eine Haftanstalt sein Leben beschloß, er starb am 5. April 1941.

Über den Widerstand der Hochschullehrer, oder auch über ihre innere Emigration, weiß man nicht viel. Nicht, daß sie in überwiegender Mehrzahl „Überläufer“ waren, aber die Arbeit der Wissenschaftler entzog sich oft in Formidierung oder Tendenz dem Blick der Macht. Es wird kaum möglich sein, diese Arbeiten zu überprüfen, zumindest nur selten im Hinblick auf ihre politische Essenz. Man braucht nicht nur des großen Germanisten Oscar Walzel zu gedenken, der elend starb, des Marburger Romanisten Werner Krauss, der drei Jahre inhaftiert war, oder des Philosophen Kurt Huber, der mit den Geschwistern Scholl gemeinsam in den Tod ging. Unter den Mathematikern galt es eine betonte Zurückhaltung gegenüber der beschämenden und ertüchlicherweise sehr kleinen Schaar der „deutschen Mathematiker“, nicht anders war es bei den Physikern (bekannt ist der müßige Streit Heisenbergs mit dem Vertreter der „deutschen Physik“, Schwarz). Die Firma Zeiss bot zahlreichen Wissenschaftlern eine Stätte innerer Emigration, und es kam auch vor, daß die Wissenschaft selbst als Zufluchtsbereich aufgesucht wurde.

Als die Bonner Universität 1946 eine Liste wissenschaftlicher Veröffentlichungen aus der Zeit von 1939 — 1945 herausbrachte, umfiel diese Liste etwa 3000 Titel, obgleich alle „dem Parteigeist hürigen Bücher und alle sonstigen Werke, die auf dem „Index“ der Altierten stehen mochten“, ausgelassen waren. Diese 3000 Titel, vornehmlich aus dem Gebiet der Geisteswissenschaften, beweisen die Kraft der „Inneren Emigration“ (siehe Rothfels, a. a. O., S. 48).

Am ersten Linie ist die Blickrichtung gesamteuropäische, teilt Rothfels mit; soweit sie sich mit deutscher Kultur befaßt, geht sie aufs entschiedenste zur älteren Überlieferung zurück, zu biblischen Traditionen . . . », er macht darauf aufmerksam, daß man in der Pflege geistiger Kontinuität bereits eine Opposition erblicken kann. Rothfels selbst verließ sein Königsberger Lehramt und ging nach USA.

Der Widerstand der Wissenschaftler hatte nur an einer Stelle einen organisatorischen Charakter. Das war die altberühmte „Mittwochsbesellschaft“, der sechzehn bedeutende Gelehrte angehörten, darunter die Professoren Sauerbruch, Sprang, Plack und Jessen.

Daneben stehen zahlreiche Beamte, wie der Kurator am Berliner Naturkunde-Museum, Prof. Dr. Walter Arndt, der am 11. Mai 1944 wegen „Defätismus“ zum Tode verurteilt wurde, oder der Regierungsrat Karl Schapper, der — wie sein Bruder Propst Hehmut Schapper (selbst zweimal als Bekennnispfarrer inhaftiert) berichtet — im September 1939 verhaftet und am 1. Februar 1941 hingerichtet wurde.

Prof. Dr. Alexander Mitscherlich, Neurologe an der Universität Heidelberg, wurde 1937 wegen illegaler Arbeit zu Gefängnisstrafe verurteilt (Weißbuch der deutschen

Opposition, S. 20). Nach dem 20. Juli wurde er wiederum festgenommen und blieb bis zur Befreiung in Haft.

Professor Dr. Moral von der Universität Rostock beging am 15. Februar 1934 angeblich Selbstmord, andere Mitteilungen besagen jedoch, daß er von SA-Leuten ermordet worden sei (*ebenda, S. 41*).

Professor Schoeller, ein bekannter Bakteriologe, nahm sich am 13. April 1933 nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis angeblich das Leben (*ebenda, S. 49*).

Benedikt Schmittmann, Professor an der Universität Köln, wurde im Oktober 1939 im KZ Sachsenhausen ermordet (*ebenda, S. 116*).

J. M. Verweyen, Professor für Philosophie an der Universität Bonn, als Denker und Dichter gleich stark begabt, wurde am 27. August 1941 auf einer Vortragsreise in Frankfurt verhaftet. Im KZ Sachsenhausen erhielt er von der SS einen „Lehrauftrag in Lager-Deutsch“, den er dazu benutzte, Nachrichten zu übermitteln, politisch aufzuklären, zu ermutigen, zu raten und zu helfen. Besonders Walter Hammer und Dr. Carl Mennicke standen ihm dort nahe. Am 4. Februar 1945 wurde er mit 3000 anderen Häftlingen in das Lager Bergen Belsen übergeführt, wo Verweyen am 21. März, kurz vor der Befreiung, am Flecktyphus starb.

Es wird berichtet, daß etwa 1300 Gelehrte, Professoren und Dozenten, nach 1933 ihren wissenschaftlichen Dienst verlassen mußten. Einige Namen sind weiter oben genannt worden. Anderen Quellen lassen sich die folgenden Ergänzungen entnehmen. Die Berliner Universität verlor die Professoren Dessoir, Hötzsch, Kohlrausch, Staehlin, Valentin, Haber (Nobelpreisträger), Schroedinger, v. Drygalski, Friedmann, Zondek, Baade, Bonn, Grabowsky, Lederer (außer den schon erwähnten: Albert Einstein, Meinecke und Oncken). James Franck mußte Göttingen, Gustav Hertz Halle verlassen; beide erhielten 1925 den Nobelpreis für Physik. Ernst Jaekh, Gründer und (1926) erster Leiter der Berliner Hochschule für Politik, ging ins Ausland.

Magnus Hirschfeld, weltbekannt als Autorität auf dem Gebiet der Sexualwissenschaften, doch auch als Sozialpolitiker eine markante Erscheinung der Weimarer Republik, konnte von einer Weltreise nicht mehr nach Berlin zurückkehren. Er starb in der Emigration an seinem 67. Geburtstag. (*Siehe auch S. 77, 89.*)

Hans Driesch, Leipzig, wurde als Pazifist geächtet; Quidde, Präsident der Friedensgesellschaft seit 1914, emigrierte, August Messer, Franz Oppenheimer, der Staatsrechtler Rudolf Laun, Hamburg, und der Theologe Helmuth Thielicke verließen ihren Lehrstuhl. A. Splittgerber wurde vor einem Sondergericht verurteilt. Alois Wenzl, München, wurde 1938 entlassen; Paul Honigsheim ging nach Amerika.

Der Mathematiker Ernst Mohr und der Physiker Robert Havemann wurden zwar zum Tode verurteilt, konnten aber 1945 aus dem Zuchthaus befreit werden.

Auch die Freiburger Professoren Constantin Friedrich von Dietze, Gerhard Ritter, ein Freund Goerdelers, Adolf Lampe, Walter Eucken, Erich Wolf wurden im April 1945 aus ihrer Haft befreit. Unter den Professoren, die am Kampf gegen Hitler beteiligt waren, findet man außerdem Rudolf Smend, Goetze, Albrecht, Theodor Litt und — wenn man einen Kultusminister in dieser Reihe nennen darf — Adolf Grimme, der mit seiner Frau ins Zuchthaus geriet. Marie Tothorst und Carl Mennicke hatten einige Zeit im KZ zubringen müssen.

Dr. jur. et Dr. rer. pol. Heinz Ehrmann gelang es auf eine abenteuerliche Weise, das Ausland zu erreichen (*nach mündl. Bericht an d. Red.*). Er war 1933 der Chef einer illegalen jüdischen Organisation und wurde im November 1933 verhaftet. Da die Gestapo, bevor sie zur Vernehmung schritt, noch andere Mitglieder seiner Organisation festnehmen wollte und da zugleich das Untersuchungsgefängnis am Berliner

Alexanderplatz überfüllt war, wurde er in das KZ Sachsenhausen eingeliefert. Dort wurde er nach einiger Zeit zum Lagerkommandanten gerufen, der ihn fragte, weshalb er im Lager sei. Ehrmann erwiderte, er wisse es nicht. Der Kommandant gestand, der Grund, weshalb er ihn, Ehrmann, habe rufen lassen, sei eben der, daß Ehrmann zwar in der Namensliste aufgeführt sei, Akten über ihn jedoch nicht vorhanden seien. Ehrmann, als guter Jurist, wies alsdann überzeugend darauf hin, dies sei ein Beweis, daß gegen ihn nichts vorläge. Der Kommandant entließ darauf Ehrmann. Ehrmann fuhr sofort nach Hause und auch am selben Tage nach Paris. Bereits am nächsten Morgen erschien die Gestapo in seiner Wohnung, um ihn wieder abzuholen. Als Henry Ehrmann hat er jetzt eine Professur in den USA.

Das Bild des Widerstandes der deutschen Intellektuellen ist ein Bild des Mutes und der Opferbereitschaft bester Deutscher, das viel zu wenig der Welt bekanntgeworden ist [31].

Hier war von vielen Einzelgängern die Rede. Die vielen Einzelgänger hatten in der Summe einen beträchtlichen Effekt, der den Amoklauf des Hitlerreichs stürzte und bremste.

Gerade die Einzelgänger sind es, die im allgemeinen bei der Berichterstattung zu kurz kommen. Auch ihrer sei hier gedacht, die, ganz auf sich selbst gestellt, der Diktatur Trotz boten.

Ein Einzelgänger war der Heilpraktiker Gustav Bleier aus Berlin-Treptow, Mächtigstraße 4, der 1943 wegen politischer Äußerungen, die das Ende des Krieges und den Zusammenbruch der Hitlerdiktatur voraussagten, verhaftet wurde.

Eine Patientin denunzierte ihn. Er wurde wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. Nach einem Jahr Haft starb er mit 37 anderen am 11. September 1944.

Zwei Wochen später erhielt die Witwe eine portofreie Dienstsache von der Gerichtskasse Moabit, in der ihr für die Ernährung ihres Mannes während der Haft RM 532,50 berechnet wurde und für das Todesurteil RM 300,— insgesamt fast RM 1000,— mit kleineren „Unkosten“, zahlbar „binnen einer Woche, widrigenfalls...“ Es war üblich, daß ein politischer Gefangener seine Haftzeit und auch seine Hinrichtung selbst bezahlen mußte. (Vergl. S. 297.)

Unter den Pädagogen gab es gleichfalls Widerstand. So wurde der Wiesbadener Studienrat Dr. Hermann Kaiser hingerichtet. Sein Tagebuch blieb in Fragmenten erhalten („Die Wandlung“, Heft 1, 1941/46). Der bekannte Pädagoge Dr. Siegfried Kawerau wurde 1933 verschleppt und kam ums Leben. Ein hervorragender Schulmann, der Direktor der Volkshochschule Hamburg, Dr. Kurt Adams, starb am 7. Oktober 1944 im KZ Buchenwald. Auch Prof. Paul Hildebrandt, der populäre Pädagoge Berlins, kam in das KZ. Dr. Karl Wilker galt lange Zeit als verschollen; neuerdings heißt es, daß er in Natal lebe. Prof. Paul Östreich, der entschiedene Schulreformer, wurde aus dem Amt gejagt und kam für einige Monate in Schutzhaft.

Das Kapitel sei mit einem kurzen Bericht über den Widerstand der Juristen fortgesetzt.

Eine Woche nachdem der Berliner Rechtsanwalt Dr. Günther Joachim, der viele Reichsbanner-Prozesse geführt hatte, ermordet worden war, wurde in Kassel am 27. März 1933 der Rechtsanwalt Dr. Max Plaut zu Tode geprügelt. Von KZ zu KZ geschleppt wurde der Berliner Rechtsanwalt Dr. Hans Litten, eine religiöse, hilfsbereite Natur. In Dachau wurde er schließlich von seinen Leiden erlöst. Seine Mutter hat ihm ein Denkmal gesetzt in ihrem in viele Kultursprachen übersetzten

Buch „Eine Mutter kämpft“ (Greifenverlag, Rudolstadt in Thür.). Zahlreich sind die Rechtsanwälte, die 1933/34 in den Freitod getrieben worden sind, viele wurden ermordet.

In Plötzensee wurde am 8. September 1944 der Rechtsanwalt Dr. Joseph Wimmer hingerichtet, ehemaliger Zentrumsabgeordneter, der sich vorbereitend darum bemühte, aus Deutschland wieder einen Rechtsstaat zu machen, und von Goerdeler als Justizminister ausesehen worden war. Der Münchener Anwalt Dr. Josef Müller, später bayrischer Justizminister, ist an anderer Stelle bereits gewürdigt worden. Der Berliner Anwalt Dr. Karl Langbehn, der zusammen mit dem früheren Finanzminister Professor Dr. Popitz unabhängig von Goerdeler auf den Sturz Hitlers hingearbeitet hatte, wurde im September 1943 verhaftet und am 12. Oktober 1944 in Plötzensee hingerichtet. Der Rechtsanwalt Dr. Hans Wolfel aus Bamberg mußte in Brandenburg unter dem Fallbeil sein Leben lassen [32].

In der Emigration gingen der berühmte Verteidiger Max Alsberg, der ebenfalls erfolgreiche Strafverteidiger Dr. Frey und auch Senatspräsident Arnold Freymuth und Frau in den Tod.

Ein Mann von hervorragendem Mut war der Landgerichtsdirektor Dr. Friedrich Weißler, der schon an der Niederschlagung des Kapp-Putsches aktiv beteiligt war. Ein aufrechter Demokrat, der in Halle/Saale viel von sich reden machte dadurch, daß er noch nach der „Machtergreifung“ einen SA-Mann, der in voller Kriegsbemalung vor Gericht erschien, zu einer Ordnungsstrafe verurteilte: wegen Ungebühr vor Gericht. Er bezeichnete den Auftritt geradheraus als eine „Masserade“. Einige SA-Leute drohten daraufhin mit Gewalt in sein Dienstzimmer ein, schleppten den Landgerichtsdirektor auf den Balkon und präsentierten ihm dort dem johlenden Pöbel. Er wurde getreten und geschlagen; man zwang ihn, eine auf dem Balkon aufgepflanzte Hakenkreuzfahne zu grüßen. Dann schleppte man ihn auch noch durch die Stadt; anschließend kam er in ein Lager. Nach seiner Freilassung wurde er (wie nach ihm der ermordete Dr. Perels) Justiciar in der Leitung der Bekennenden Kirche. Als 1936 eine Streitschrift über das Recht der Bekennenden Kirche stark beachtet und viel nachgedruckt wurde, stieß die Gestapo bei ihrer Fahndung nach dem Autor erneut auf Dr. Weißler, der nun in das Konzentrationslager Sachsenhausen geriet. Schließlich wurde er im Februar 1937 dort ermordet. (Nach einem Codexbuch über die Blutzeugen der Bekennenden Kirche, 1949 erschienen im Evangelischen Verlagswerk Stuttgart.)

Welche Rolle spielten die vom deutschen Volk gewählten Parlamentarier und welches Schicksal hatten sie? Walter Hammer hat sich um die Klärung dieser Frage bemüht und ist zu folgenden vorläufigen Ergebnissen gekommen:

Hitler konnte bei der letzten einigermaßen freien Wahl lediglich 44% der Wählerstimmen für sich gewinnen; der Reichstag mußte in Flammen aufgehen, um ihm auch nur eine einfache Mehrheit im Reichstag zu verschaffen. Diese Brandstiftung war für ihn der Vorwand, die 81 kommunistischen Reichstagsitze zu kassieren, indessen mußten auch schon 20 sozialdemokratische Abgeordnete der ausschlaggebenden Versammlung fernbleiben, weil ihnen Verhaftung drohte.

Was nach Hitlers „Machtergreifung“ mit den führenden Köpfen der Opposition geschah, war so ungeheuerlich, daß man sich immer noch geschaut hat, diesen Dingen einmal nachzugehen. In beinahe zwanzig Jahren hat sich soviel Weltbewegendes ereignet, daß die Opfer, die die deutschen Parlamentarier brachten, mehr und mehr in Vergessenheit gerieten.

Diese Forschung streckt noch in ihren Anfängen, weshalb Abschließendes und Erschöpfendes heute noch nicht darüber gesagt werden kann. Aber die vorläufigen

Ergebnisse sind schon erschütternd genug. Am leichtesten hat sich das Schicksal der Reichstagsabgeordneten verfolgen lassen, während die Volkswrterter in den zahlreichen Landtagen überwiegend verschollen sind. Soweit sich aber über sie noch Zuverlässiges feststellen ließ, ist dies in unseren Überblick miteinbezogen worden.

Außerordentlich schwere Verluste hat die Sozialdemokratische Partei zu beklagen gehabt. Der Raum reicht nicht, über alle Betroffenen zu berichten, doch sei auf folgende Einzelschicksale hingewiesen: Adolf Biedermann wurde am 11. Mai 1933 im D Zug von der SA ermordet; Konrad Broßwitz kam in Dachau ums Leben, der schlesische Abgeordnete Karl Maché in Mauthausen ~~verhaftet~~ *in KZ* der Reichstagsabgeordnete Stefan Meier *starb* ums Leben gebracht wurde, nachdem er es abgelehnt hatte, ein Gnadengesuch einzureichen. Der frühere Ministerpräsident Johannes Stelling wurde am 22. Juli 1933 ein Opfer der berüchtigten Köpenicker Blutnacht; im Oktober 1933 wurde Otto Eggersredt im Moorlager Esterwegen erschossen; Reichstagsabgeordneter und Staatsrat Dr. h. c. Ludwig Marum starb in der Karwoche 1934 im Lager Kislau eines gewaltsamen Todes; Toni Pfülf wurde im Juni 1933 in Verzweiflung und Tod getrieben, ebenfalls die Abgeordnete im Preußischen Landtag Minna Bollmann, Ernst Schnepfenhorst gehörte zu den noch Ende April 1945 ermordeten Opfern des 20. Juli; der Preußische Landtagsabgeordnete Eduard Zachert wurde am 22. Juli 1943 in Plötzsch hingerichtet; Max Westphal, aus der sozialistischen Jugendbewegung hervorgegangen, mußte am 28. Dezember 1942 sterben. Kuno Rieke, Präsident des Braunschweigischen Landtages, saß schon elf Jahre in Haft, als er am 2. März 1945 im Konzentrationslager Buchenwald sein Leben lassen mußte; nicht minder schwer war das Geschick, welches der frühere Braunschweigische Ministerpräsident Dr. Heinrich Jaspur zu tragen hatte (schon 1933 in ein Konzentrationslager gesteckt, kam er erst 1945 in Belsen-Bergen ums Leben); schlimmer Folter war der Braunschweigische Landtagsabgeordnete Otto Thielemann ausgesetzt, bevor er zugrunde ging. Daß Dr. Kurt Schumacher elf Jahre Konzentrationslager zu erdulden gehabt hat, ist bekannt; der inzwischen auch verstorbene Oberbürgermeister Fritz Henssler hat nicht weniger als acht Jahre Sachsenhausen erleiden müssen, auch Paul Löbe blieb das KZ (Groß-Rosen) nicht erspart; Hermann Brill brachte es auf zwölf Jahre im Zuchthaus und KZ. Die Welt borchte auf, als gleich im März 1933 der frühere Reichsminister Wilhelm Sollmann von der SA riefisch gefoltert worden war, ebenfalls sein Kollege aus dem Reichstag Alfred Faust, der nur knapp dem Tode entran. Dr. Carlo Micendorff hatte schon lange Jahre KZ Haft hinter sich, che er aus dem Leben gerissen wurde; Paul Gerlach und Fritz Husemann kamen im Konzentrationslager an, ebenfalls Ernst Heilmann, Clemens Hoegg und Johannes Kleinspahn. Der Sächsische Landtagsabgeordnete Christian Merkel wurde am 10. Oktober 1934 von SA ermordet. Schon vorher hatte man seinen Kollegen Georg Landgraf aus Chemnitz erschossen. Ein weiterer Sächsischer Landtagsabgeordneter, Dr. Max Sachs, wurde am 5. Oktober 1935 in Sachsenburg ums Leben gebracht. Der Reichstagsabgeordnete Michael Schmalbrich war im KZ dermaßen zugerichtet worden, daß er 1939 bald nach seiner Entlassung starb. Der Landtagsabgeordnete und Bürgermeister von Staßfurt, Hermann Kasten, wurde von einem SA-Mann, einem siebzehnjährigen Schüler, erschossen. Friedrich Langhorst beging angeblich Selbstmord, ist jedoch im Gefängnis erschossen worden. Max Richter, Mitglied des Reichstags und des Landtags, wurde im KZ ermordet. In Theresienstadt kamen Gustav Huch und Dr. Julius Moses ums Leben. Auch die Greisin Annemarie Oesterreicher, die den letzten Reichstagen schon nicht mehr angehörte, endete ihr Dasein im KZ. Dr. Rudolf Breitscheid starb bekanntlich in Buchenwald, während Dr. Rudolf Hillerding, der gleich ihm in Frankreich verhaftet worden war, gleich an Ort und Stelle ums Leben gebracht wurde.

Der Gewerkschaftsführer Anton Reissner, der 1933 nach Holland emigrierte, nahm sich 1940 zusammen mit seiner Frau beim Hinmarsch der Mädelstruppen das Leben. Gleiches tat der Reichstagsabgeordnete Franz Vogt aus Böhmen; er starb 1941 in Holland. Besonders viele Frauen gingen für ihre Überzeugung in den Tod. Dora Tabian und die Reichstagsabgeordnete Mathilde Wurm nahmen sich in der Emigration das Leben. Franziska Kessel hatte man im April 1934 in der Zelle aufgehängt. Die Landtagsabgeordnete Leni Rosenthal wurde am 31. Oktober 1936 von der Gestapo ermordet. Johanna Tusch schließlich starb am 13. März 1945 im KZ Ravensbrück an Hungerkräften, elf Tage vor der Erreichung ihres 70. Geburtstages. Der Reichstagsabgeordnete Lorenz Breunig war im KZ Sachsenhausen körperlich dermaßen heruntergekommen, daß man ihn noch in allerletzter Stunde in die Gaskammer schickte. Daß auch die Abgeordneten und Gewerkschaftsführer Hans Böckler und Walter Freytag nicht von Verhaftungen verschont blieben, darf nicht unerwähnt bleiben. Erich Kurtner wurde am 1. Oktober 1942 im Konzentrationslager Mauthausen ermordet. Aber nicht zu vergessen: Dr. Julius Leber und Wilhelm Leuschner, die mit den vielen anderen Opfern des 20. Juli 1944 am Galgen von Plötzensee ihr Leben lassen mußten. Einer der letzten war Fritz Voigt aus Breslau, der am 1. März 1945 in Plötzensee starb.

Auch unter den kommunistischen Parlamentariern haben die Schergen Hitlers vernichtend gewirkt. Der Parteiführer Ernst Thälmann wurde in Buchenwald gefoltert. Schon bald nach der „Machtergreifung“ mußten mehrere kommunistische Abgeordnete ihr Leben lassen. Robert Starck wurde in Plötzensee im November 1937 hingerichtet, während John Scheer und Ulrich Steinfurth am 2. Februar 1934 „auf der Flucht erschossen“ wurden. In Brandenburg schickte Freisler unter das Fallbeil: Dr. Theo Neubauer und Willi Skamira, beide MdR. Dort starb auch 1937, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, Max Maddalena am 23. Oktober 1943. Walter Sobcker ging im Konzentrationslager Buchenwald zugrunde. In Plötzensee wurden Konrad Blenkle am 22. Januar 1943, auch Siegfried Radel und Karl Becker hingerichtet. Am 11. Oktober 1944 wurden in Sachsenhausen erschossen die Reichstagsabgeordneten Rudolf Henning, Mathias Thesen und Ernst Schneller, nach dem man letzteren im Sommer 1933 zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt hatte. Schon am 18. März 1934 wurde Christian Henck erschlagen. Franz Stenzler vom ZK der KPD wurde am 22. August 1933 in Dachau „auf der Flucht erschossen“. Der Landtagsabgeordnete Heinrich Schlösser vom Niederrhein starb von Hünkershand in Brandenburg. Noch in letzter Stunde, Anfang Mai 1945, wurde Max Sellheim in Sachsenhausen erschossen, während Georg Schumann, ebenfalls ein alter Sachsenhausener, am 11. Januar 1945 hingerichtet wurde. Reinhold Jürgensen beging am 17. Dezember 1934 in Hamburg-Fuhlsbüttel „Selbstmord“. Albert Kayser, im August 1935 zum Tode verurteilt, dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, kam aus Brandenburg noch nach Buchenwald, wo er am 18. Oktober 1944 an Typhus starb. Von der SA erschlagen wurden am 27. März 1933 Walter Schürz und am 20. September 1933 Herrmann Scheffler. Der Reichstagsabgeordnete von Horen wurde am 14. August 1944 zusammen mit 41 anderen hingerichtet und der Reichstagsabgeordnete Jonny von der Reib am 28. November 1933 in Hamburg-Fuhlsbüttel ermordet. Zahlreich sind die kommunistischen Parlamentarier, die ins Ausland emigrierten und deren Spuren sich dort verloren haben. Man weiß aber, daß die Reichstagsabgeordneten Arthur Becker und Hans Beimler im spanischen Bürgerkrieg gefallen sind und daß Willi Münzenberg in Frankreich ums Leben gekommen ist.

Im Gegensatz zu den enormen Blutopfern der beiden Linksparteien, hatten die anderen Parteien beträchtlich geringere Verluste. Das Zentrum hatte den Henkertod

mehrerer Abgeordneten zu beklagen. Zu den von Freisler verurteilten Opfern des 20. Juli 1944 gehörten der frühere Staatspräsident Dr. Eugen Bolz, Bernhard Letterhaus und der Rechtsanwalt Dr. Joseph Wismar, die in Plötzensee ihr Leben lassen mußten, während der ebenfalls zum Tode verurteilt gewesene frühere Reichminister Dr. Andreas Harnack mit dem Leben davongekommen ist. Der Reichs- und Landtagsabgeordnete Otto Gerig starb am 3. Oktober 1944 im Konzentrationslager Buchenwald. Totgeschlagen wurde im Konzentrationslager Sachsenhausen der Landtagsabgeordnete Professor Benedikt Schmittmann. Zu den verhafteten Zentrumsabgeordneten gehörten Karl Dieß-Boden, Christine Tensch, Dr. M. Horlacher, die Prälaten Ullitzka und Dr. Hermann Joseph Schmitt. Zahlreiche Abgeordnete gingen ins Exil. Schlimm mitgespielt wurde dem früheren Preussischen Staatsminister Heinrich Hirtsiefer, der, durch mehrere Konzentrationslager geschickt, zwar 1934 entlassen wurde, dann aber bald starb.

Sogar der Deutschnationalen Volkspartei sind Verluste nicht erspart geblieben. Am 3. Mai 1933 wurde Dr. Ernst Oberfohren, Vorsitzender der Deutschnationalen Reichstagsfraktion, ermordet, weil er in einer Denkschrift über den Reichstagsbrand die Lügen der Usurpatorenentlarvte. Dr. Paul Lejeune-Jung mußte am 18. September 1944 in Plötzensee sterben, weil er am Anstand des 20. Juli beteiligt gewesen war.

Aus gleichem Grunde liebten sogar zwei Abgeordnete der NS-Partei ihr Leben: Graf Helldorf wurde ebenfalls in Plötzensee gehängt, während der spätere Gauleiter Josef Wagner noch Ende April 1945 erschossen wurde.

Bemerkenswert ist noch, daß nicht weniger als zehn Abgeordnete, vielleicht auch einige mehr, die Hitler in seinen „Reichstag“ befohlen hatte, bei dem Massenmord vom 30. Juni 1934 niedergeknallt wurden, unter ihnen Gregor Strasser.

Als vorläufiges Fazit ergibt sich folgendes unvollständiges Bild.

Während des nationalsozialistischen Regimes sind umgekommen:

- 62 Abgeordnete der SPD 2 Abgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei
- 57 Abgeordnete der KPD 1 Abgeordneter der Staatspartei
- 7 Abgeordnete des Zentrums und einige 12-15 Mitglieder der NSDAP

Emigriert sind: 54 Sozialdemokraten, 3 von der SAP, 20 Kommunisten, 8 Abgeordnete des Zentrums, 5 Demokraten von der Staatspartei und einer von der Deutschnationalen Volkspartei.

Zusammengefaßt ergibt sich folgendes Bild:

Abgeordnete des Reichstags (unvollständig)

| | |
|-------------------------|-----|
| Umgekommen | 89 |
| Emigriert | 77 |
| Zuchthaus oder KZ | 99 |
| | 265 |

Abgeordnete der Landtage (unvollständig)

| | |
|-------------------------|-----|
| Umgekommen | 46 |
| Emigriert | 25 |
| Zuchthaus oder KZ | 69 |
| | 140 |

Der Mensch, der den Eid auf die Weimarer Verfassung leistete, törete, verjagte oder verhaftete ein Drittel der Männer, die vom deutschen Volk auf Grund einer von Hitler feierlich beschworenen Verfassung gewählt worden waren. Und ein Eid auf diesen Eidbrecher sollte heilig gewesen sein? War nicht vielmehr Widerstand zur Pflicht geworden?

DAS URTEIL DER WELT ÜBER DIE DEUTSCHE WIDERSTANDSBEWEGUNG

Die deutsche Widerstandsbewegung 1933-1945 sollte in der Geschichte des deutschen Volkes, in der Geschichte der Freiheitskämpfe der Welt einen besonderen Platz einnehmen, da selten in der Welt die Waffen so ungleich verteilt waren, noch niemals das Todesrisiko so groß war. Welche Energie, welche Unerschrockenheit, welcher Todesmut in den einzelnen Organisationen bewiesen wurden, welche Geschicklichkeit, welches Genie und welche reiner Opfermut, das wird in ihrem ganzen Ausmaß die Welt nie erfahren. Aber es wird Zeit, daß unser Vaterland zu hören bekommt, was alles geschehen ist.

Wer sich mit der Widerstandsbewegung beschäftigt hat, wird zu ähnlichen Urteilen kommen wie die im folgenden abgedruckten:

Bundespräsident Theodor Heuss:

„Schönte, liebe Frau ...“

Da sich der Termin wieder nähert, der für Sie und Ihre Kinder den tragischen Schicksalstag bedeutet, der den Gatten und den Vater in einen Tod riß, der nicht bloß Tod, sondern Entehrung sein sollte, wenden Sie sich an mich um Rat, was denn geschehen könne, um das Gedächtnis jener Männer vor der Versäufelung zu bewahren, der sie einmal in der frechen, öffentlichen Rede des Demagogen, das andere Mal im weitergetragenen Geschwätz der Bierbank ausgesetzt sind. Ich habe schon früher einmal Briefe verwandter Natur erhalten — einer davon enthielt sogar die erschreckende Notiz, daß die Kinder eines der Hingerichteten unter den humoristischen Reden über ihren Vater zu leiden hätten.

Ihre Kinder, die ich ja kenne, brauchen zum Glück einen sonderlichen Schutz der Seele nicht; sie trauern über den Vater, aber der Strang, der ihn erwürgte, hat nicht seine Ehre erwürgt, denn sie fragen sich, ob jene, die ihn solchem Tod auslieferten, nicht selbst längst der Ehre bar waren, soweit sie eine solche überhaupt je besessen und nicht bloß mit dem Begriff manipuliert haben. Man sollte, scheint mir, wegen dieser Dinge auch nicht zum Gericht gehen. Ich will Ihnen jetzt nicht breiter da-legen, daß mir die rechtlichen Voraussetzungen eines wirklichen Ehrenschatzes in Deutschland überhaupt fragwürdig erscheinen — wir könnten da einiges von England lernen. Aber wenn Ihnen auch kaum ein Gericht bei einer Klage gegen die Verleumder der Opfer des 20. Juli die „Wahrung berechtigter Interessen“ versagen würde, der Ort zum Austrag des geschichtlichen und des sittlichen Urteils ist falsch gewählt. Ich habe deshalb Freunden und Bekannten, die mit dem 20. Juli zusammenhängen, oder mit dem, was ein so einfach hingeworfenes Propagandareden unter dem Wort „Rote Kapelle“ subsumiert (Anri-Hitler-Verschöpfung im Luftfahrt-Ministerium), geraten, auf den Weg zum Amtsgericht oder zum Landgericht zu verzichten. Nicht etwa, weil ich diesen „mißtraue“ — solches Gefühl hat der ehemalige Reichskanzler und Reichsjustizminister Marx ausgesprochen, als er sagte, er für seine Person verzichte gegenüber der rechtsradikalen Böswilligkeit darauf, gerichtlichen Schutz zu suchen.

Die Amtsgerichte und die Landgerichte, so sachlich ihr Verfahren und so rechtlich ihr Bemühen um Rechtsfindung sein mögen, sind einfach für solche Geschichtsurteile, die keine Gerichtsurteile sind, unzuständig — die rechten

Richter spüren dies auch, und nur wenige werden sehr froh sein, wenn eine solche Sache gerade bei ihnen „abhängig“ wird. Was ist das schon, wenn Herr Soundso ein paar hundert Mark und die Gerichtsosten zahlen, wenn er ein paar Monate ins Gefängnis wandern muß! Er steigert sich in die Rolle des „Märtyrers“, die seinen Vorbildern (und gedachten Vorläufern?) so gut bekommen ist. Nichts schrecklicher, als sehr komplexe Geschichtsvorgänge jetzt den formaljuristischen Techniken und dann dem formalistischen Pathos von Staats- und Rechtsanwälten ausgesetzt zu sehen -- derlei vollzieht sich mit Niveau und ohne Niveau. Liebe Frau ... Sie haben selber einmal studiert und wissen das.

Die „Gutachten“ in dem kürzlichen Prozeß in Braunschweig, das geschichtliche wie das theologisch-ethische, scheinen nach der Pressenachrichten eine sehr ernsthafte und gute Höhenlage besitzen zu haben. Aber dringen sie durch? Man muß es wünschen. Denn sie scheinen mir die innere Rechtfertigung der Empörung gegen den hiesigen Staat der völlig bewußten und zynischen Rechtslosigkeit dargetan zu haben, falls es deren sachlich und moralisch überhaupt bedurfte.

Aus mancherlei Gesprächen weiß ich, daß das Problem des „Offiziers“ und des „Fahneneids“ dabei eine sonderliche Rolle spielt oder spielen soll -- Ihr Gatte war bloß „Reservist“, aber dieser Gedankengang, darin war ich in früheren Gesprächen mit ihm und mit Ihnen einig, ist künstlich konservierte Legenden-These -- im Sittlich Elementaren war er nie echt. Es gibt wohl ständische Konventionen und Gebote, aber es gibt keine sonderliche „Ehre“, sondern nur eine unmittelbare Verantwortung vor Gott und vor dem Volk, in das man hineingehören wurde, dem man nach Einsicht und Gewissen dient.

Der Brief gerät zu lang -- aber Ihr eindringliches Schreiben hat manches ausgewählt. Ich war, wie Sie wissen, nicht bloß mit Ihrem Gatten nahe vertraut, sondern habe im Verfolg des 20. Juli viele Freunde und Verwandte verloren, und ich weiß, daß Sie mit manchen Schicksalsgenossinnen in Verbindung stehen -- die mögen von Ihnen erfahren, wie ich diese Dinge sehe. Ich schreibe diesen Brief auch nicht als „Bundespräsident“, sondern als „Überlebender“. Ich habe im Spätjahr 1945 in einer Rede zu Stuttgart die ganze Frage des 20. Juli einmal behandelt, und jenes bewußte oder fahrlässige oder dumme Mißverstehen der damaligen alliierten Propaganda gekennzeichnet, die den 20. Juli, dem Männer des „christlichen Adels deutscher Nation“ zum Opfer fielen, wie Sozialisten vom Rang Lebers und Leuschners, als eine „reaktionäre Erhebung“ zur Sicherung alter Offiziertraditionen darstellte. Damals sagte ich von den Opfern: „Sie möchten mit ihrem Sterben über den Tod hinaus Deutschland einen politischen Dienst leisten, daß das andere Deutschland in seinen Blutzugungen sichtbar bleibe.“ Dies Wort richtete sich damals an die Fremden -- es hat, glaube ich, heute seine Gültigkeit noch nicht verloren, sucht aber jetzt vor allem die Nachdenklichkeit, den Anstand, die stille Selbstbesinnung von Deutschen.

Dieser Brief ist kein „Rat“ geworden. Aber vielleicht wirkt er doch als solcher.

Gute Grüße, auch den Kindern,
Ihr gez. Theodor Hauss.

Aus der Abschiedserklärung der ehemaligen politischen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen, abgegeben im Namen von Häftlingen aus 16 Nationen:
„Wir wollen nach erlangter eigener Freiheit und nach Bekämpfung der Freiheit unserer Nationen die internationale Solidarität des Lagers in unserem Gedächtnis

bewahrt und daraus die Lehre ziehen. Wir werden einen gemeinsamen Weg beschreiten, den Weg der unteilbaren Freiheit aller Völker, den Weg der gegenseitigen Achtung, den Weg der Zusammenarbeit am großen Werk des Aufbaues einer neuen, für alle gerechten, freien Welt. Wir wenden uns an die ganze Welt mit dem Ruf: Helft uns bei dieser Arbeit! Es lebe die internationale Solidarität! Es lebe die Freiheit!

Thomas Mann schrieb:

«Die ganze Welt weiß heute, daß in Deutschland während Hitlers und Himmlers Schreckensherrschaft Tausende von heldenhaften Männern und Frauen lebten, die unter völlig hoffnungslosen Umständen bereit waren, für Wahrheit, Freiheit und Menschenwürde ihr Leben in die Schanze zu schlagen. Ihnen, den Rettern der Ehre Deutschlands, gebührt unsere tiefste Bewunderung, ihre Geschichte im einzelnen muß noch geschrieben werden.»

General Henning von Tresckow, der nach dem Mißschlag des Attentats vom 20. Juli 1944 an die Front ging, um sich dort das Leben zu nehmen, verabschiedete sich mit den Worten:

«Jetzt wird die ganze Welt über uns herfallen und uns beschimpfen. Aber ich bin nach wie vor der felsenfesten Überzeugung, daß wir recht gehandelt haben. Ich halte Hitler nicht nur für den Erzfeind Deutschlands, sondern auch für den Erzfeind der Welt. Wenn ich in wenigen Stunden vor den Richterstuhl Gottes treten werde, um Rechenschaft abzulegen über mein Tun und Unterlassen, so glaube ich mit gutem Gewissen das vertreten zu können, was ich im Kampfe gegen Hitler getan habe. Wer in unseren Kreis getreten ist, hat damit das Nessoswendel angezogen. Der sittliche Wert eines Menschen beginnt erst dort, wo er bereit ist, für seine Überzeugung das Leben hinzugeben.»

Dr. G. K. A. Bell, der englische Bischof von Chichester:

«Es ist klar, daß es eine starke Antinazi-Opposition gab, die sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzte. Man nimmt an, daß zusammen 20000 Menschen hingerichtet wurden. Alle sind dahingegangen. Aber ihr Zeugnis bleibt bestehen! Die Möglichkeit einer Wiedergeburt Deutschlands und einer Genesung Europas beruht auf den Überlebenden der Opposition, die dieses Zeugnis ablegen, überall in Deutschland. Sie beruht ferner auf allen anderen, innerhalb und außerhalb der Kirche, soweit sie von freiheitlichen und menschlichen Idealen erfüllt sind; soweit sie in wahrer Vaterlandsliebe mit Gleichdenkenden anderer Länder zusammenarbeiten wollen.» *(Es waren tatsächlich 32 500 Hinrichtungen. D. Red.)*

Wilhelm Leuschner am 20. August 1939 in einer Botschaft an seine englischen Gesinnungsgenossen:

«Ich fürchte, daß es diesen Herbst zum Kriege kommen wird und daß dieser Jahre dauern wird. Frankreich und England haben erst begonnen, sich auf den Krieg vorzubereiten. Sage unseren dortigen Freunden, besonders Walter Citrine,

daß wir sind, was wir waren. Aber wir sind gänzlich unfähig, die Katastrophe zu verhindern. Wir sind Gefangene in einem großen Zuchthaus. Zu rebellieren wäre genau so Selbstmord, als wenn Gefangene sich gegen ihre schwer bewaffneten Aufseher erheben würden.»

Über den Kampf der deutschen Illegalen veröffentlichte der „Manchester Guardian“ am 5. Februar 1936 folgende anerkennende Worte:

„Ihre Existenz ist voll äußerster Gefahr, nervöser Spannung und größter Armut. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, Aktions- und Widerstandszentren zu schaffen für den Tag, an dem die allgemeine Unzufriedenheit in Deutschland politische Formen annehmen wird. Sie sind eine Art „eiserne Garde“, die sich darauf vorbereitet, die Revolution gegen eine der schlimmsten Tyrannien unserer Zeit zu organisieren. Gefährlicher, als es im Schützengraben gewesen ist, ist es, aktives Mitglied dieser Opposition zu sein. Die Verluste sind sehr hoch, und während der Mensch, der im Feld verwundet wurde, meist in gute Hände fiel, gleich ob in Freundes- oder Feindeshand, werden die politischen Gefangenen in Deutschland durchweg mit voller Absicht von ihren Feinden gequält. Die Gestapo verfolgt die politische Opposition erbarmungslos.“

Dr. Josef Müller, damals bayr. Justizminister, führte in einem Vortrag des NWDR folgendes aus:

„Ich weiß nicht, ob ich am Ende meines Lebens so ruhig sterben werde, wie ich damals gestorben wäre. Denn ich hatte das Bewußtsein, für das höchste Gut zu sterben, das es für den einzelnen wie für die Menschheit gibt: für den Frieden!“

Am Morgen des 9. April 1945 wurden meine Freunde gehenkt. Canaris, Sack, Oster — ob Bonhoeffer an diesem Tage starb, ist nicht sicher, und von Rabenau weiß man nur, daß er mit Bonhoeffer nach Flossenbürg zurückgeholt wurde. Und andere starben. — Auf dem Krematorium von Flossenbürg steht heute noch: „Der Weg zur Freiheit führt durch den Schlot!“

Das schlimmste Erlebnis des 9. April war, als meine toten Freunde hinter dem Bunker verbrannt wurden und daß nicht ganz verbrannte Hautfetzen durch die Gitterstäbe hereingeweht wurden. Das Krematorium war nämlich nicht mehr in Funktion. So wurden meine Freunde auf dem Scheiterhaufen verbrannt, Menschen, Kameraden, Mirverschworene, deren Schicksal ich gerechterweise hätte teilen müssen. Ich wußte immer noch nicht, ob es mir erspart bleiben würde. Erst später stellte ich fest, daß ich kostbar genug befunden wurde, um als Geisel dem Vatikan und der englischen Regierung angeboten zu werden. Es bestand ein sogar von mir unbesrittener Grund für ein Todesurteil. Der SD besaß nämlich ein Schreiben des Privatsekretärs des Papstes, in dem die Friedensbedingungen wiederholt waren, die im X-Bericht Aufnahme gefunden hatten. Sie waren in dieser Form niedergelegt, weil bestimmte Generale zum Handeln veranlaßt werden sollten, so etwa auch der Generaloberst Halder. Das Ganze war auf Wunsch des Generalobersten Beck geschehen, um zu beweisen, daß der Papst auch mit der Geltung, die er als Persönlichkeit in der Welt besitzt, als Friedensvermittler diese Friedensbedingungen deckt. Diese Bedingungen waren nicht nur angesichts der damaligen Lage ehrenvoll — sie sind zum Teil schon im Prozeß Huppenkochen genannt worden —, und niemand, auch von jenen, die damals auf der Gegenseite standen, hat Ver-

anlassung genommen, auch nur gegen eine der Bedingungen ein Wort zu sagen. Wieviel wäre unserem Volke erspart geblieben, wenn dieser Frieden unmittelbar nach Beginn des Krieges hätte geschlossen werden können; denn die Verhandlungen wurden unmittelbar nach Beginn des Polenfeldzuges eingeleitet.

Oster, Canaris und Dohnanyi ersuchten mich 1939 — damals konnte ich den Generalobersten Beck selbst noch nicht —, zum Papst zu fahren und ihn zunächst zu bitten, zu sondieren, ob die englische Regierung bereit sei, mit einer Militäropposition Frieden zu schließen. Nach der Bereitschaftserklärung Englands fanden die Gespräche statt, die dann zu klaren Fixierungen von Friedensbedingungen führten. In diesen ersten grundlegenden Gesprächen, die zu meiner Beteiligung an der Militäropposition führten, gingen alle Beteiligten davon aus, daß Hitler dem Volke die Möglichkeit genommen hatte, sich ihm gegenüber durchzusetzen; daß der Krieg verbrecherisch leichtsinnig begonnen war schon angesichts der Kriegskapazität der beteiligten Länder; daß ein Unglück hereinbrechen mußte über Deutschland, Europa, die Welt, und daß diejenigen, die irgendeine Möglichkeit besaßen, im Gewissen nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet waren, zu handeln, um eine Gangsterherrschaft zu beseitigen, die nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt ins Unglück brachte.

Wenn ich diese Formulierung wähle, so gebe ich damit den Wortlaut einer Erklärung wieder, die ich im Auftrage des Generalobersten Beck unmittelbar vor dem Tschokow-Attentat im März 1943 an die englische Regierung übermittelte und in der Beck eröffnete, daß die Generale sich aus etischen Gründen zum Handeln verpflichtet fühlten. Ethik und Moral lebten im anständigen Deutschland auch in der Zeit, als Hitler auf dem Höhepunkt seiner Macht stand. Denn in der Militäropposition waren an der Spitze fast durchweg überzeugte Christen, die, wie Oster es formulierte, selbst die Tatsache hinnahmen mußten, daß Hitler dem Hochverräter nicht die ehrliche Kugel gönnte, sondern die Kugel eher dem Heiligling gab, für den Überzeugungstäter aber, der sich ihm nicht unterwarf oder gar ihn zu Fall bringen wollte, den Galgen errichtete.

Und wir, Oster und ich, gaben uns zwei Ehrenworte; das eine bis zur letzten Konsequenz: „Entweder er oder wir“ — und das zweite: „Wenn einer platzt, geht er allein an den Galgen.“

Meine Freunde haben ihr Wort gehalten. Sie sind gestorben als anständige deutsche Menschen für Deutschland und den Frieden. Ich war bereit, den gleichen Weg zu gehen, und sehe heute deswegen auch meine Aufgabe darin, dem Frieden zwischen den Menschen und zwischen den Völkern zu dienen.

Dr. Kurt Schumacher sagte in einem Funkvortrag des NWDR:

„Viele politische Gruppen und Personen in Deutschland versuchen jetzt, die Diktatur der zwölf Jahre zu rechtfertigen und als national für Deutschland besonders wertvoll hinzustellen. Sie gehen an den Abgründen der Unmenschlichkeit vorbei, sie sprechen nicht von der zerstörten Freiheit, von der Versündigung an der Menschlichkeit, den Konzentrationslagern und der Vernichtung von Millionen von Menschenleben. Sie schweigen von der Schande, die man damit dem deutschen Namen vor der ganzen Welt angetan hat.“

Die Propaganda der unheilschuldigen in und an den zwölf Jahren kann angesichts eines zerrissenen, zertrümmerten Deutschland und der Millionen von Toten, Witwen und Waisen nicht eine direkte Verherrlichung der Vergangenheit

sein. Sie muß bestehen und besteht in dem völligen Verwischen der Sachlichkeit, in dem Verzicht auf jede Erkenntnis, in der Beschmutzung und Diskamierung des politisch Andersdenkenden, in der Massivität der Lüge und der Erabschniderei. Heute richtet sich der Hauptstoß gegen die Widerstandskämpfer und Emigranten. 1945 herrschte in Deutschland Totenstille. Damals haben die Schreier von heute die Mauselöcher als komfortabelste Idealwohnung empfunden. So etwas an Mangel an Überzeugung, wie wir es 1945 sahen, ist 1933 nicht denkbar gewesen. Die Millionen, die man getäuscht und betrogen hat, will man von neuem in die Irre führen und will die Kluft zwischen ihnen und dem übrigen Volk verewigen. Es gibt keinen noch so gehässigen Gegner Deutschlands, der dem deutschen Volk so viel geschadet wie die unverbesserlichen und unmoralischen Deutschen in der Politik. Sie isolierten das deutsche Volk, nachdem es die Widerstandskämpfer gewesen sind, denen es in erster Linie zu verdanken ist, daß Deutschland 1945 nicht endgültig in den Abgrund gestürzt wurde. Es waren die Widerstandskämpfer, deren Existenz die furchtbare Legende von der deutschen Kollektivschuld zerstörte. Ihnen hat das deutsche Volk zu verdanken, daß nicht noch unendlich Schlimmeres mit ihm geschah. Der Widerstand erwies sich 1945 als einziges nationales Aktivum der Deutschen. Ohne die jetzt beschimpften und beschmutzten Widerstandskämpfer, die Verleumdung und Verdächtigung, Qual und Tod auf sich genommen haben, wären die gewissenlosen Propagandisten der Gewalt heute ja nicht mehr da. Die bloße Existenz der Widerstandskämpfer hat Vernichtung und Bestrafung von denen abgewendet, die 1945 zu faule waren, sich offen und bekenntend zu verantworten, und die jetzt ihre Retter in einer Schlammflut ersticken möchten. Die Unbelehrbaren, sie sind die große Passivseite der deutschen Politik. Ihre Verteidigung, auch der Verbrechen und Unmenschlichkeiten, erneuern die drohend gegen Deutschland gerichtete Waffe der Kollektivschuld und damit der Unbarmherzigkeit alliierter Politik gegen Deutschland jeden Tag. Ihre Bentschuldigung, ja Verherrlichung der Verbrechen der Diktatur dienen den Feinden Deutschlands als billiger Beweis dafür, daß alle Deutschen diese Verbrechen gewollt hätten und gern zu ihnen zurückkehren würden. Diese Widerstandskämpfer sind doch eben die Kreise, die schon vor Hereinbrechen der Diktatur gewußt haben: Hitler ist der Krieg, jeder Krieg ist ein verlorener Krieg. Jeder verlorene Krieg ist die Zerreißung, Zerstückelung und Zerschmetterung, ja die Vernichtung Deutschlands. Es galt mit allen Kräften diesen Krieg zu vermeiden. Es galt, als der verbrecherische Leichtsinns ihn herbeigeführt hatte, ihn zu beenden. Der Krieg war nicht zu gewinnen, denn Deutschland konnte nicht die ganze Welt besiegen. Die Personenzahlen, die Produktionskapazitäten, die Naturschätze sprechen die Sprache einer furchtbaren Statistik gegen das Verbrechen derjenigen, die ihr eigenes Volk nur als Material im Kampf um die eigene Macht ansahen. Der Kampf war verloren, bevor der erste Schuß gefallen war. Darüber helfen keine Schwätzereien und keine neuen Dolchstoßlegenden hinweg.*

Hermann Hesse schrieb im September 1948:

„Zu einer Zeit, in der Millionen von Deutschen für eine schlechte Sache ihr Leben hingaben, habt Ihr das Euer für eine gute und heilige hingegeben: für die Freiheit.

Möchte Euer Opfer nicht vergessen werden!

Hermann Hesse.

Im britischen Unterhaus wurde Winston Churchill der deutschen Widerstandsbewegung gerecht. Er erklärte in einer Rede über einen Friedensvertrag mit Deutschland folgendes:

«Da Deutschland lebte eine Opposition, die quantitativ durch Ihre Opfer und eine entnervende internationale Politik immer schwächer wurde, aber zu dem Edelsten und Größten gehört, das in der politischen Geschichte aller Völker je hervorgebracht wurde. Diese Männer kämpften ohne Hilfe von innen oder von außen, einzig getrieben von der Unruhe ihres Gewissens. Solange sie lebten, waren sie für uns unerkennbar, da sie sich tarnen mußten. Aber an den Toten ist der Widerstand sichtbar geworden. Diese Toten vermögen nicht alles zu rechtfertigen, was in Deutschland geschah. Aber ihre Taten und Opfer sind das unzerstörbare Fundament eines neuen Aufbaues. Wir hoffen auf die Zeit, in der erst das heroische Kapitel der inneren deutschen Geschichte seine gerechte Würdigung findet.»

Der bekannte Theologe Professor Karl Barth schrieb in der „Züricher Weltwoche“:

«Es gab viele Kreise, die während der ganzen Zeit ein deutliches „Nein“ gesagt haben... Man sollte sich angesichts dieser oppositionellen Gruppen — vor allem der Kirche, der Universität und der Arbeiter — abgewöhnen, einfach in allen Deutschen eine große Nazihande zu sehen. Es fehlt dem Ausland einfach die Möglichkeit, sich vorzustellen, was ein Terror von solchem Ausmaße vermöchte. Das ständige Bewußtsein, mit einem Fuß im Grabe zu stehen, mußte im Laufe der Jahre paralyisierend wirken.»

Der Amerikaner Alexander B. Malcy, Offizier im Marineabwehrwesen der 7. amerikanischen Armee, der nach Kriegsschluß fünf Monate in Deutschland weilte und jetzt in Chicago lebt, kommt zu folgenden Schlußformulierungen:

«Jedoch wird aus schwer begreiflichen Gründen der Sinn der deutschen Freiheitsbewegung totgeschwiegen. Von ihrem Heldentum wird nicht gesprochen und ihre Opfer werden nicht besungen. Man läßt uns glauben, daß das deutsche Volk fast ohne Ausnahme den Verbrechen seiner Führer zugestimmt habe. Selbst während der Nürnberger Verhandlungen hat man keine Zeugen für die Bewegung zugelassen, was als großer psychologischer Fehler angesehen werden muß. Nichts würde die Deutschen mehr beeindrucken, als die Geschichte dieser Landsleute kennenzulernen, die soviel für sie geopfert haben.»

Der ehemalige Major und Abwehroffizier der Luftwaffe im OKW, Dr. Josef M., schreibt in einem Brief:

«Überhaupt sehe ich es als sehr wichtig an, daß in Zusammenarbeit mit vielen Einzelpersonlichkeiten ein möglichst umfangreiches Material zusammengetragen wird und auf diese Weise der Öffentlichkeit eine Darstellung über das Ausmaß des Widerstandes vermittelt wird, der weit größer gewesen ist, als es wohl die meisten erwarten. Auch innerhalb der Jugend gab es einen bedeutenden Widerstand.»

Ignazio Silone, der bedeutende italienische Schriftsteller, stellt fest:

«Leider ist die Weltmeinung noch nicht genügend über die außergewöhnlichen Qualitäten desjenigen Deutschen unterrichtet, die sich damals der Tyrannei widersetzen und von denen viele ihr Leben in dem Kampf hingaben.»

Heinrich Mann schrieb 1938 in USA:

«Die deutsche Jugend hat Helden und darf zu ihnen aufblicken. Helden, die auf dem Richtblock des Dritten Reiches sterben oder in den grauenvollen Kerkern des Dritten Reiches weiterleben — alles um ihrer Gesinnung willen und alles vermöge der Festigkeit ihres Charakters.»

Theodor Steltzer, Ministerpräsident s. D., schrieb:

«Wie haben sich nun die Lebenden in der nationalsozialistischen Zeit verhalten? Haben sie alles getan, was möglich war, um das Aufkommen des Nationalsozialismus zu verhindern? Und wie verhalten wir uns jetzt? Haben wir aus Erfahrungen gelernt? Geben wir Irrtümer zu? Lebt in uns ein Gefühl für die umgekehrte Verpflichtung, die sich aus den fürchterlichen Menschenopfern ergibt? Unsere Toten haben ein Recht zu diesen Fragen.»

Von Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft an kamen immer wieder Männer und Frauen zusammen, die wußten, daß nur eine Katastrophe das Ende sein konnte. Sie suchten nach Wegen, um das verderbliche System zu beseitigen. Das moralische Recht stand zweifelsfrei auf ihrer Seite. Man kann diesen Persönlichkeiten nicht zur Last legen, daß sie keinen Weg fanden. Wir erlebten ja alle, bis zu welchem Grade eine verantwortungslose Regierung durch Gewalt und Terror ein ganzes Volk knechten und versklaven kann. Unser Volk hätte damals Aktionen des Widerstandes nicht begriffen und gestützt, weil sein Urteilsvermögen durch Lüge und Propaganda verwirrt und seine Opferbereitschaft durch Egoismus und Angst weitgehend zerstört war.

Mit dem Ausbruch des Weltkrieges steigerten sich die Konflikte und Schwierigkeiten. Hatten die Jahre 1933—1939 zu der resignierenden Feststellung geführt, daß das nationalsozialistische Gewaltssystem wahrscheinlich nur durch sich selbst oder von außen gestürzt werden könne, so war jetzt allen Einsichtigen klar, daß wir in die Endphase des Nationalsozialismus eingetreten waren.

Wie sollten sich die Angehörigen des Widerstandes zu dieser Lage stellen? Wir konnten weder einen Sieg Hitlers noch eine Niederlage Deutschlands, sondern nur einen Frieden wünschen, der eine neue Ära in der Zusammenarbeit der Völker einleitete. („Die Neue Zeitung“, 26. Dezember 1931, „Was für opfert unsere Toten ihr Leben?“)

Fugen Kogon schrieb:

«Der in Deutschland geleistete Widerstand ist das Fundament der internationalen Gleichberechtigung für das ganze deutsche Volk. Die Hingerichteten sind stellvertretend für alle gestorben — wenn sich die Überlebenden zu ihnen bekennen. Nur wer sich nicht zu ihnen bekennt, verharrt in Schuld und Unrecht, ja im Verrat an Deutschland und den menschlichen Idealen.»

Den Beschluß möge der bewegende Brief eines Studenten und früheren SS-Mannes bilden, der vollständig abgedruckt sei:

Hans Ludwig Blanck, stud. phil.

Heidelberg, 24. 7. 52

Sehr verehrter, lieber Herr Weisenborn!

Sie werden von mir noch nicht gehört haben — aber wir haben von so vielen Menschen noch nicht gehört, wenn wir ihnen begegnen. Es mag eingebildet sein, zumindest eingebildet klingen, wenn ich sage, daß ich das, was ich Ihnen hier und heute schreiben will, für wichtig genug halte, diese Begegnung, eine briefliche Begegnung, herbeizuführen.

Ihr Name ist mir, zumindest dem Auge, schon länger vertraut. Er trat in den ersten Jahren nach 1945 in mein Leben, zu einer Zeit, die uns als noch einmal Davingekommene in tagender Auseinandersetzung mit einem quälenden „Wie konnte es geschehen?“ — einer Schuld zwischen Trümmern — sitzen ließ. Damals, schwerverwundet aus dem Kriege heimgekehrt, sah ich die „Illegalen“, las ich Ihr „Memorial“. Ich habe mit haidem eine Menge anfangen können und so Grund, Ihnen ein Wort des Dankes dafür zu sagen.

Indes, ich schreibe Ihnen nicht aus diesem Grund. Ich halte nicht viel von Briefen an Schriftsteller, die unter diesem Vorzeichen stehen. Letztlich sind sie keine Kritik; sie können, da doch immer nur ein Bruchteil der Leser schreiben wird, stets nur ein Ausschnitt sein. Das Werk des Schriftstellers richtet sich an die Öffentlichkeit: so soll es auch öffentlich diskutiert werden, mit vollem Für und Wider. —

Verzeihen Sie die Abschweifung. Tatsächlich ist es nicht das Werk des Schriftstellers Günther Weisenborn, das mich heute schreiben läßt; umfassender möchte ich heute dem Menschen, vielleicht darf ich sogar, ohne mißverstanden zu werden, dem Deutschen Günther Weisenborn einige Worte sagen, deren Aussprechen vor dem Hintergrund der allerletzten Entwicklungen mir zur unabdingbaren Notwendigkeit geworden zu sein scheint.

Ich habe eingangs von der Schuld gesprochen, davon, daß das Bewußtsein dieser Schuld die geistige Situation der ersten Nachkriegszeit bestimmte. Ihre Ereignisse, der Hunger, die Austreibungen, mancherlei Ungerechtigkeiten der Sieger, ließen sich, schon rein zeitlich nicht, nicht aus Entwicklungen herauslösen, die von Deutschen eingeleitet und zumindest von ihrer Mehrzahl wenn nicht begrüßt, so doch toleriert, aktiv oder passiv unterstützt worden waren.

Das war allen deutlich. Das Bewußtsein solcher Schuld war geradezu die Voraussetzung des von allen ersehnten Neuaufbaus, der gebietend nach geistiger Neuorientierung verlangte. Die Berge jüdischer Kinderschube schienen unübersteigbares Hindernis für jeden, der die Richter und Henker des dutzendjährigen Ewigkeitsanspruchs in der Versenkung verschwinden lassen wollte, in der gleichen Versenkung, aus der zur Abwechslung wieder die Platte der Dichter und Denker hervorgeholt und abgespielt werden sollte, die im zynischen Jahrzwölf wo nicht als „zersetzend“ abgetan, verbannt und verfeimt, bestenfalls Geräuschkulisse gewesen war, dazu bestimmt, die Schreie aus Lagern und Lazaretten zu übertönen.

Aus Lagern und Lazaretten — denn es wurde hier und dort gelitten. Und doch war ein Unterschied: In den Lazaretten stand die Lüge neben den Betten, gleichviel ob erkannt oder nicht. Würde am Don die Heimat des Schiffes vom Rhein verteidigt? Was war das für ein Mensch, der sich dort oder anderswo so erbittert gegen seine Befreier wehrte? Unerbittlich entlarvte sich dem Soldaten

der klaffende Widerspruch zwischen der faschistischen Praxis und dem, das man mit Mühe und Not eine faschistische Theorie nennen kann.

In den Lazaretten überkleisterte die Lüge die realen Gegensätze; über die Lüge hinaus stand in ihnen und in der Wehrmacht überhaupt der einzelne, soweit er noch denken konnte und sich die moralische Integrität bewahrt hatte, in furchtbaren Konflikten: Auch wenn man sah, daß es Lügen waren, das Machtstreben einer kleinen Clique, die den Krieg führte, wie sie ihn schon verursacht hatte, so war man doch in der ganzen Atmosphäre, in der Vereinzelung, in die der Faschismus mit seiner unechten Gemeinschaftsbildung die Menschen gestoßen hatte, nicht in der Lage, harte Konsequenzen zu ziehen — die meisten waren es nicht, zumal das ganze Ausmaß der Scheußlichkeiten doch verborgen blieb.

In den Lagern liefen die Fronten wohl klarer, so klar, daß wohl alle Versuche, etwa noch eine Einheitsfront zwischen Lagerleitungen und reichsdeutschen Häftlingen herzustellen, von vornherein zum Scheitern verurteilt waren. Indes, ich kann davon nicht schreiben, denn ich war Soldat.

Ich war Soldat, Soldat in der Waffen-SS, gehörte zu jenen Verbänden, die Seite an Seite mit der übrigen Wehrmacht kämpften. Ich war aus dem Arbeitsdienst, zur Zeit der Niederlage von Stalingrad, übernommen worden. Man plagte uns auch nicht mit politischen Auseinandersetzungen — die Kirchenfrage z. B. zu diskutieren u. dgl. war ausdrücklich verboten worden. Es gab unter uns Volksdeutsche, die sich mit der nazistischen Führung ihrer „Volksgruppen“ überworfen und eine ähnliche Flucht in die Waffen-SS angetreten hatten, wie sie in den ersten Jahren des Regimes zur Wehrmacht üblich gewesen war.

Ich will nichts verkleinern, noch gar aus der Waffen-SS eine Widerstandsgruppe machen, in der Art etwa, in der heute der Anschein erweckt wird, daß eigentlich Hitler, Himmler und einige andere die einzigen Nazis gewesen seien. Andererseits ist, das werden Sie wissen, auch die undifferenzierte andere Weise der Betrachtung falsch.

Ich habe viel mit Freunden, mit Kameraden diese Fragen damals und heute durchdiskutiert und kam zu keiner Lösung — wir wollten nicht dem Feind nützen, wollten das berühmte „kleinere Übel“ wählen, mochte auch für uns damit jeder Sieg eine Niederlage sein: die Siege der Gegner trafen uns als Deutsche, die Siege Hitlers als Menschen.

Wir waren nicht klar genug in unserem Denken, kann ich heute sagen. Wir wußten, wie gesagt, nicht von allen Scheußlichkeiten, wir sahen auch nicht, daß einzig ein schnelles Ende, gleichgültig, wie es aussah, für unser Land, unser Volk noch so etwas wie eine Rettung bringen konnte.

Sich durch alles hindurchgerungen zu haben, klar und unbestechlich gedacht und aus diesem Denken tapferere Konsequenzen gezogen zu haben, das ist das, was ich vorbehaltlos an der deutschen Widerstandsbewegung anerkenne, was ich Ihnen, als einem ihrer Überlebenden, sagen möchte. Ich kann nur für mich sprechen und möchte die Umstände dieser Zeit, daß irgendwelche obscure Burschen oder gar Prominente einer unheilvollen Zeit „im Namen“ von soundso vielen anderen reden, nicht mitmachen. Das möchte ich in diesem Zusammenhang allerdings feststellen: daß ich, der ich Soldat gewesen bin, schwer verwundet wurde, die üblichen Auszeichnungen bekam usw., zu keiner Zeit irgend jemand autorisiert habe, in meinem Namen zu reden. Mindestens meine Person ist anzudeuten, wenn die Soldatenverbände das Wort mißbrauchen. Allerdings glaube ich, nicht allein zu stehen mit dieser Haltung.

Um es klar herauszusagen: Es tut mir, diese Haltung allgemein werden zu lassen. Wir müssen das Verächtnis Ihrer Kameraden, die unser aller Brüder

sind, erfassen. Wir müssen lernen, klar zu denken und tapfere Konsequenzen zu ziehen. Die Verkleinerung der Gehirne muß gelöst werden.

Wer heute von „Landesverrat“ und „Dolchstoß“ spricht, soll bekennen, daß er die Fortsetzung dessen will, das in Nürnberg und anderswo in seiner ganzen abgrundtiefen Bosheit entlarvt worden ist. Daß das Grauen und die Ummenschlichkeit in der Welt mit Hitlers Sturz nicht aufgehört haben, ist keine Entschuldigung Hitlers und seiner Pläne.

Die wahren Dolchträger gegen Heimat und Front waren die Generäle des Durchhaltens in einem von vornherein aussichtslosen Krieg gegen die ganze Welt, aussichtslos nicht auf Grund irgendwelcher Machtverhältnisse, sondern allein schon durch die Amoralität des Erstrebten.

Ich glaube nicht feige gewesen zu sein. Aber ich möchte mich als Soldat verneigen vor jenen, die sehr allein, von vielen verachtet, einen Weg gingen, den nur Gewissen und Wissen vorschrieben. An der „Schafstfront“ gab es keine Ritterkreuze, und es gab Fleischerhaken statt der Ordensschnallen.

Sie haben die gute Übereinstimmung von objektiver Wahrheit und subjektiver Überzeugung in ihrem Einsatz gehabt — Sie kämpften auf einen Sieg hin, der ihrer und unser aller war.

Der Soldat hatte bestenfalls den persönlichen guten Glauben, der ihn heute weiterleben läßt und zugleich die Niederlage preisen — nicht aussenden wäre Hitlers Sieg gewesen.

Wir haben alle verloren. Auch dem deutschen Widerstand gelang nicht die Erhaltung der deutschen Substanz. Bis zur Neige mußte die Niederlage ausgekostet werden.

Aber gerade die Ereignisse dieser jüngsten Zeit beweisen die Notwendigkeit einer Besinnung, die auf jene sich besinnt, die nicht auf vordergründige, falsche Entscheidungen zwischen „Lidestreue“ und „Verrat“ sich einließen, sondern unter Einsatz der ganzen Person die Identität von Anstand und Verhaftung herstellten.

Sie werden uns und den nach uns Kommenden Vorbild sein.

Das habe ich Ihnen schreiben wollen. In Verehrung und Dankbarkeit verbleibe ich

Ihr sehr ergebener

Hans Ludwig Blanck.*

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Die Tatsachen, die dieser Bericht darzustellen versuchte, sind so packend, so großartig in ihrer nahezu anonymen Gewalt, daß unser deutsches Volk begreifen sollte: Hier ist Heldentum, hier ist seine europäische Tat!

Die ersten in der Welt, die die Nazidiktatur auf Tod und Leben bekämpften, waren die Deutschen. Sie waren unendlich einsam und unendlich verlassen. Sie schrien in ihren Flugblättern auf und warnten verzweifelt vor dem Krieg, während der Fahnenrausch und das Gedröhn der Trommeln, der Jubel über die internationalen Erfolge die Stimmen des Widerstandes übertönten. Alle Gruppen aller weltanschaulichen Richtungen hatten ein gemeinsames Ziel: den Frieden!

Die Widerstandsbewegung wollte der Welt den Frieden retten. Sie hat dieses Ziel aus drei Gründen nicht erreicht:

1. Ihr Gegner war der gewaltigste und beste Polizeiapparat der Welt.
2. Der Krieg kam, weil so viele Deutsche der Widerstandsbewegung fernblieben.
3. Die Widerstandsbewegung war zersplittert. Ihren Aktionen fehlte die Einheitlichkeit.

Aber wenn die Widerstandsbewegung trotzdem ein so großes Ausmaß gewonnen hat, so ist das eine Ehrenrettung des vielgeschmähten deutschen Volkes. Tag für Tag hatte das Hitlersystem hart und erbittert mit dem lautlosen Aufstand unseres Volkes zu kämpfen. Es war ein Krieg an der verheimlichten Front, an der Schlafotfront.

Hier litten Arbeiter, Studenten, Generäle, Vikare, Frauen und junge Mädchen. Unzählige Heldenlieder, die früher das Ohr der Welt erreicht hätten, blieben ungesungen. Ein ziviler Heroismus, der in der Welt seinesgleichen sucht, sagte „nein“ vor den Schreibtischen der Gestapo, in den Folterkellern, vor den Gerichten und vor der Guillotine. Soviel Edelmut und soviel Bestialität platzten in der Welt selten aufeinander wie bei den politischen Prozessen des Dritten Reiches. Dabei waren die deutschen Freiheitskämpfer durchaus Menschen mit Fehlern, sie waren keine verklärten Erzengel. Sie litten bitterlich. Sie schrien und riefen auf, sie sahen das kommende Urheil, und sie wurden erstickt, vernichtet und ihre Taten mit Meisterschaft verheimlicht. Wenn ein Fremder damals in die Gestapokeller geblickt hätte, er würde von einem Volk der Helden gesprochen haben, um oben in den Gestapobüros die „zackigen“ Töter bei der Vernichtungsarbeit anzutreffen.

Es gab unter den deutschen Freiheitskämpfern manchen Gewissenskonflikt, der bei den ausländischen Widerstandsbewegungen keine entscheidende Rolle spielte. Der deutsche Freiheitskämpfer wandte sich gegen Deutsche. Aber wir wissen, daß der Deutsche damals der schärfste Feind des Deutschen war, daß Deutsche ihre politischen Gegner im ganzen Reich zu Tode geprügelt, gefoltert, daß sie sie in Berlin in Säcke verschürt in die Spree geworfen hatten, und wir wissen, daß Sturm erntet, wer Wind sät. Niemand zudem kann über Gewissenskonflikte urteilen, der nicht selber davorstand. Und niemand darf die Haltung von Männern angreifen, die schwere Gewissenskonflikte in sich austrugen, ihr Leben einsetzten und es schließlich opferten.

Die Deutschen haben sich nicht selber befreit. Das ist eine Tatsache, die ihnen oft genug vom Ausland her mitgeteilt wurde. Aber macht das die Taten ungeschehen? Sind die Freiheitskämpfer deshalb weniger tapfer gewesen? Aus welchem Grunde

sind bis zum Kriegsbeginn im Reich mehr als hundert Konzentrationslager überfüllt gewesen, in denen sich bei Kriegsausbruch hauptsächlich Deutsche befanden?

Es wird Zeit, daß unser Volk und daß die Welt begreift, daß wenige Völker solch schreckliche Opfer für die Freiheit gebracht haben wie das deutsche. Es sei daran erinnert, daß unzählige illegale Gruppen 1933 aus dem Boden schossen, daß die Gegenoffensiven der Gestapo 1935–1936 außerordentlich viel Blut kosteten, daß dann aber die Gruppen mit dem langen Atem sich zu organisieren begannen und die Wirkungskurve der Widerstandsbewegung bis zum Kriegsausbruch erheblich stieg. Der Kriegsausbruch brachte Massenverhaftungen, denen aber eine neue Aktivität begegnete. Und obwohl die schweren Gestaposchläge der Jahre 1943/44 folgten, griff der Freiheitskampf immer mehr um sich. Es wird Zeit, daß die Forschung über diesen Freiheitskampf der Deutschen beginnt. Es wird Zeit, daß die Weltöffentlichkeit ein Vorurteil revidiert. Es wird Zeit, daß die Welt begreift, daß die Widerstandsbewegung den Krieg, der verloren war, beträchtlich verkürzt hat.

Die Atombomben wären auf Deutschland gefallen, wenn die deutsche Widerstandsbewegung den Krieg nicht verkürzt hätte, und viele Mütter in allen Ländern, deren Söhne und Männer glücklich heimgekehrt sind, hätten vergeblich warten müssen.

Wir ziehen den Hut vor jedem anständigen Soldaten, der für das Hitlerregime starb, wir reichen die Hand dem Nationalsozialisten, der eine Wandlung erfahren hat, aber wir stehen in tiefer Trauer vor dem freiwilligen Opfer der Besten unseres Volkes.

Wer trug die Hauptlast des Freiheitskampfes? Nach den bisherigen Feststellungen und Quellen ist die Antwort eindeutig. Die größte Aktivität kam von den Arbeitern, die auch — wie objektiv konstatiert werden muß — die weitaus größten Opfer an Leib und Leben brachten. Und der „Linken“ galt auch der erste volle Schlag und der besondere Haß Hitlers.

Als sich die KZ's und die Zuchthäuser öffneten, taumelte den Siegern eine verheerende Armee des Widerstandes entgegen, nach zahllosen Leiden verelendet, grauhaarig und halb verhungert, die Opfer ihres Mutes, die deutschen Freiheitskämpfer, die überlebten.

Was geschah mit ihnen?

Nichts. Sie durften nach Hause gehen, im besten Fall bekamen sie einen Broterwerb, der sie bald wieder verloren, einige Möbel und manchmal eine Wohnung zugewiesen, die sie wieder verlassen mußten, wenn der rechtmäßige Inhaber zurückkehrte. Aber viel wichtiger war ihnen die Frage, wie man ihnen entgegentrat.

Man ehrte sie doch sicherlich? Im Gegenteil. Aber die Besatzungsmächte, wie verhielten sie sich? Die Besatzungsmächte brachten meist die Deutschen aus der Emigration mit, auf deren Arbeit sie sich zu stützen gedachten. Im übrigen traten die westlichen Besatzungsmächte mit einander, wie man konzedieren muß, logischen Programm an.

Es stützte sich auf Axiome: Die totale Kapitulation ist notwendig — Das deutsche Volk trägt eine Kollektivschuld — Es gibt keine Widerstandsbewegung. Dieses Programm wurde bald durchführbar, als sich der deutsche Protest gegen die Kollektivschuld energisch äußerte und das üble Entnazifizierungssystem Schillbruch erlitt, das die Großen mit einigen Ausnahmen laufen ließ, um die Kleinen hart zu strafen. Der Morgenthau-Plan fiel gleichfalls, der aus Deutschland eine riesige Landwirtschaft zu machen plante.

Nur in der Frage der Widerstandsbewegung gab es bisher kaum Konzessionen.

Zieht man eine Summe, so bleibt heute festzustellen, daß mindestens zehn direkte Attentate auf die Person Hitlers vorbereitet wurden, daß nach den Beobachtungen

der „Funkabwehr“ viele illegale Sender gegen das NS-Reich arbeiteten, daß bis zum Kriegsausbruch zahlreiche Massenprozesse gegen freihäftliche Arbeitsorganisationen geführt wurden und viele Hunderte kleinere Verfahren, daß eine Armee oppositioneller Deutscher ihren Kampf gegen Hitler mit dem Leben bezahlen mußte und daß wir heute von vielen Hunderten, wenn nicht Tausenden von illegalen Gruppen wissen und von etwa 15 bedeutenden Organisationen des Widerstandes, die sich über ganz Deutschland erstreckten, abgesehen von der Bekenntnis-Kirche, der katholischen Aktion und den Bibelforschern.

Dies ist eine erstaunliche Summe, die beweist, daß das deutsche Volk mit wilder Entschlossenheit seine demokratischen Freiheiten verteidigt hat.

Es sind nur einige Zahlen, die hier genannt wurden, aber was dahinter steht an Hingabe, Begabung, Verzweiflung und Opferbereitschaft, das wurden wir nie erfahren. Eine gewaltige Armee der lichtlosen Friedenskämpfer ist ins Dunkle gewandert, bespioniert, geohört, verachtet und ... vergessen.

Soll sie in unserem Volk auch heute noch vergessen bleiben? Sollen die alten Mächte, die wieder am Werk sind, zum zweitenmal einen Sieg über unsere Toten erringen, indem sie das Vergessen fördern? Die alten Meister des Verschweigens und des Hasses verstehen sich glänzend darauf. Nachdem man unsere Toten im Finstern getötet hat, soll heute niemand mehr jene Finsternis verschweigen. Es gibt heute Menschen, die glatt und ungeschoren über die Hitlerzeit kamen, die zucken so gern mit den Schultern, nicken mit hochgezogenen Augenbrauen, heben die Arme weit bis zur Schulterhöhe, lassen sie aufsteifend fallen und murmeln: „Das ist doch vorbei...“

Nein! Das ist nicht vorbei, solange Deutschland sich nicht in Achtung vor seinen toten Vorkämpfern verneigt, das ist nicht vorbei, solange jedes Grüppchen höchstens seine eigenen Opfer ehrt. Achtung, ja nur ihre Anerkennung ist eine heilige Sache des deutschen Volkes, das wir lieben.

Was aber geschah, als die Sturmfur sich verlaufen hatte und der erste gewählte deutsche Bundestag zusammentrat und unser Volk erwartungsvoll nach Bonn blickte?

Dankte er den toten Freiheitskämpfern mit bebenden Worten?

Nein.

Nun, so berichtete er doch sicherlich über die Widerstandsbewegung?

Nein.

Wenigstens einige Worte nur ließ er fallen? Ein Wort nur, ein Wort!

Nein. Das Wort wurde nicht gesprochen!

Die Machthaber des Dritten Reiches ließen die Kämpfer der Widerstandsbewegung von schmutzigen Händen verbrennen und verscharren. Was aber hat die heutige Regierung zu ihrer Ehre, zu ihrer Anerkennung getan? Es ist Zeit, daß eine deutsche Regierung sich rührt und das Andenken an den Opfermut eines großen Volkes nicht verkommen läßt.

Hier sind die Tatsachen. Dies ist das Buch eines Deutschen, der es für Deutsche in Deutschland schrieb, weil dies unsere Sache ist, die mutig gegen Trägheit, Haß und Verleumdung durchgesetzt werden muß, offen und klaren Auges. Es wird oft darüber geklagt, daß heute jede Gruppe nur an sich selber denkt. Es wird in unserem Volk mit der Laterne nach Menschen gesucht, die nicht an sich selber denken, die das Wohl der Gemeinschaft ihrem eigenen vorzustellen, kühnen, starken Pionieren der Gegenwart.

Deutsches Volk, hier findest du sie! Hier diese Zeilen geben dir Nachricht. Nimm und lies. Und frage nach ihrem weiteren Schicksal, denn dieser Bericht hier ist voller

Trunkenheit und Lücken. Aber er kündigt dir mehr von der Dramatik unserer wilden Gegenwart, als du glauben magst. Er kündigt dir von der Größe des Menschengeschlechts und von der des deutschen Volkes, das nicht besser, aber auch nicht schlechter ist, als es die anderen Völker sind.

Immer wieder ist unser freiheitsliebendes Volk angegriffen gegen die alten Mächte, die es immer wieder in die Katastrophe jagen. Die Hitlerzeit bietet Beispiele genug für die betäubende Süße großer Worte, deren edle Vokale von den Todesstromeln des Krieges umdröhnt wurden.

Wir haben genug der „Entweder — Oder“ in unserer Geschichte hinter uns. Wir haben gelernt, daß sie schnurgerade in die Mobilmachung führen. Wir haben gesehen, wie Deutschland zerschlagen wurde. Und heute kreisen bereits die Totenvögel eines neuen Krieges an unserem Himmel. Soll denn kein Friede sein, wenn alle Völker Frieden wollen? Sollen die Toten der Widerstandsbewegung, ihr Kampf, ihr Ziel, ihr Leiden, sollen sie auf immer vergessen sein? Das darf nicht sein, wenn das Gesetz der Menschlichkeit auf dieser zerstörten Erde noch gilt!

Im schmutzigen Zwielicht unserer Tage sehen wir, daß die alten Mächte sich trotz allem wieder breit installieren. Der notorisch Laue wird über jene, die guten Willens sind, gesetzt. Die Mächte der Korruption, der zynischen Bürokratie, der Ausbeutung, der Unterdrückung triumphieren, die öffentliche Lüge ist am Werk, und die Verheimlicher mit dem biederen Augenaufschlag schlagen fingerfertig ihre Vulten auf dem gebeugten Rücken unseres Volkes. In allen Windrichtungen der Welt wird Haß hinter den Dämmern internationaler Verträge aufgesaut und wartet auf den Dambruch, und alle Reden triefen von edelsten Worten. Propagandafeldzüge der Angst werden durchgeführt, die Situationen werden listig verschärft bis zum berühmten „So oder so...“!

Und das geschieht in einer chaotischen Weltwildnis, die in den letzten 50 Jahren 31 Kriege geführt und rund 200 Millionen Menschen als Flüchtlinge über irgendwelche Grenzen gejagt hat.

Wessen Blut darüber nicht zu Eis erstarrt, der mag die 30 Silberlinge einstecken, die ihm gebühren. Die anderen, die von den Tatsachen zuweist angerührt, die verwandelt wurden, die ein Ende der Drohungen, der Gewaltanwendung und des Hasses auf beiden Seiten erschnen, sollten in Gedanken an unsere Geopferten ihr Haupt beugen.

„Ihre Asche brennt auf unser aller Brust...“

ANHANG I
DOKUMENTE
ZUR WIDERSTANDSBEWEGUNG
STATISTIKEN

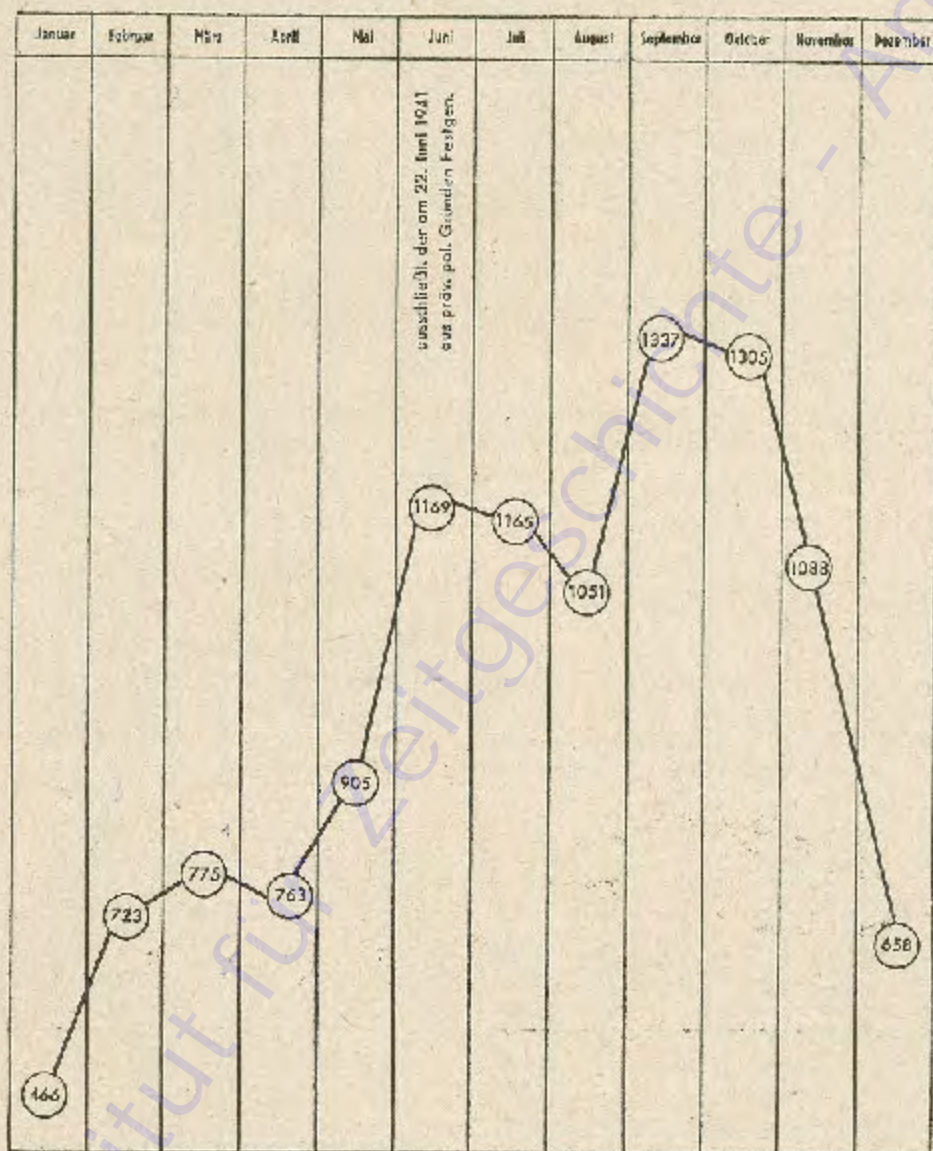
DOKUMENTE DER JUSTIZ

DOKUMENTE DES
„GEHEIMEN STAATSPOLIZBIAMTES“

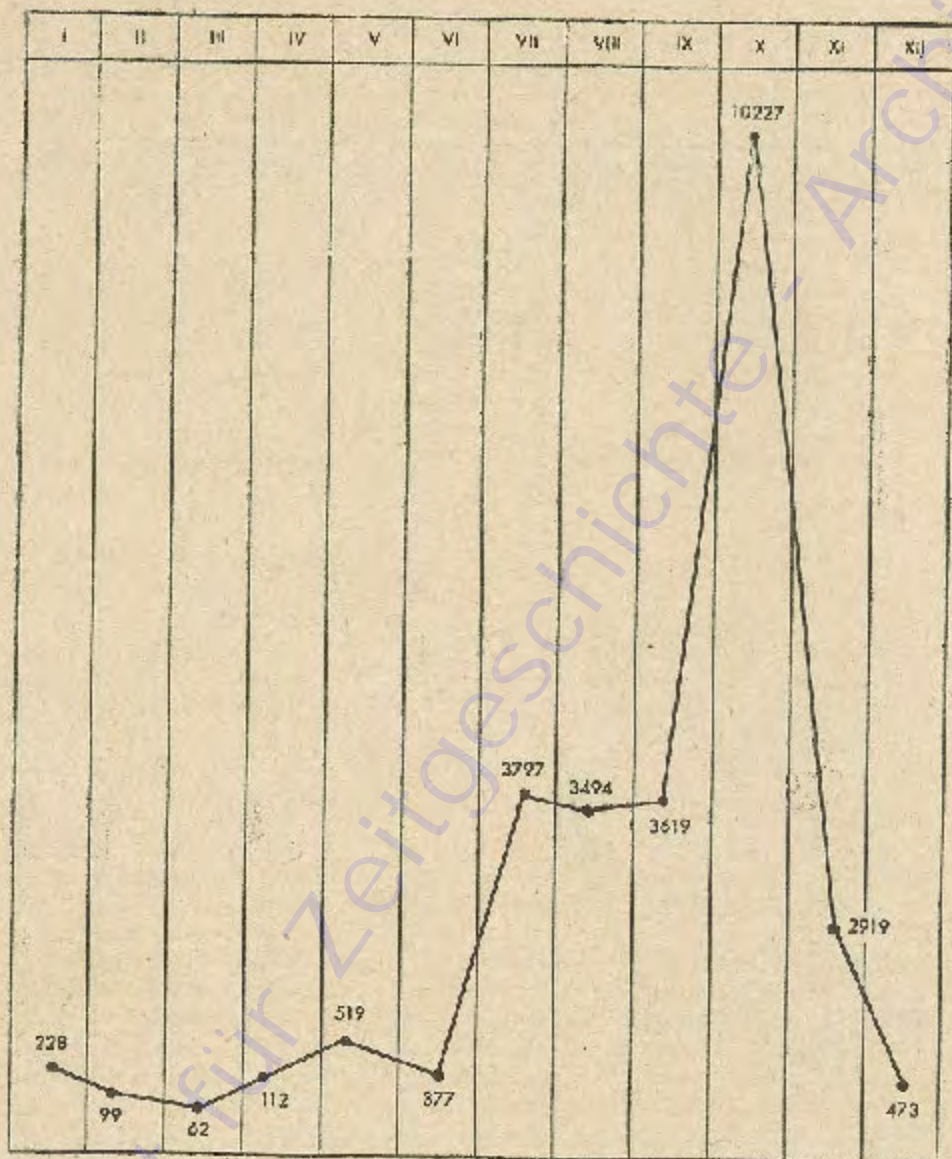
DOKUMENTE DER
OPPOSITION

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

STATISTIKEN



Gesamtzahl der im Jahre 1941 wegen aktiver Linksoption festgenommenen. (Graphische Darstellung aus einem „Amtsbericht“ der Gestapo mit Stempel „Geheim“, bisher nicht veröffentlicht. Liegt fotokopiert vor. D. Red.)



Übersicht über die Zahl des 1941 monatlich erfaßten Schriftstoffs der Linksoption. (Graphische Darstellung aus einem „Amtsbericht“ der Gestapo mit Stempel „Geheim“, bisher nicht veröffentlicht. Liegt fotokopiert vor. D. Red.)

Uhrenverteilung

257

Rapport an Himmler

DER OHNE

des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes
Verw./Reinh./Fu/Re Geh.Tgh. Nr. 91/44

Berlin, den 29. 11. 44

Betr.: Uhrenverteilung an Angehörige der Waffen SS

Geheim

An den Reichsführer-SS
Berlin SW 11
Prinz-Albrecht-Straße 8

Reichsführer!

Bei der Amtsgruppe D in Oranienburg lagern zur Zeit

20 000 Taschenuhren
4 000 Armbanduhren
3 000 Wecker und Stülhren
5 000 Füllfederhalter
24 Blindenuhren
88 Stoppuhren

Die Uhren und Füllfederhalter sind instand gesetzt und stehen versandfertig.

Ich habe wie im Vorjahre gemäß anliegendem Verteiler an die Divisionen der Waffen-SS Kontingente zur Verfügung gestellt. Die Ausgabe dieser Gaben erfolgt in Ihrem Namen an die bewährtesten und würdigsten Angehörigen der Divisionen. Infolge der noch zur Verfügung stehenden kurzen Zeit habe ich den Verteilerplan bereits genehmigt und bitte um Ihre Bestätigung.

Die 24 Blindenuhren sind für das Sanitätshauptamt, die 80 Stoppuhren für das SS-Führungshauptamt vorgesehen.

Insgesamt befinden sich bei der Amtsgruppe D zur Zeit in Reparatur

- a) 100 000 Armbanduhren
39 000 Taschenuhren
7 500 Wecker und Stülhren
37 500 Drehbleistifte
16 000 Füllfederhalter
- b) 250 Taschenuhren Gold
40 Taschenuhren Gold mit Brillanten
1 200 Armbanduhren Gold
175 Armbanduhren Platin bzw. Gold mit Brillanten

Sollten Sie weitere Verteilung wünschen, stehen ab 11. Dez. 1944 täglich von den unter a) genannten Uhren 150 Stück zur Verfügung.

Die Reparatur der unter b) genannten Uhren läßt sich infolge Mangel an Ersatzteilen und bei Beachtung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen nur langsam durchführen.

Heil Hitler!

gez.: Pohl
SS-Obergruppenführer und
General der Waffen-SS

Brandenburgs Schlußbilanz

Vom 22. August 1940 bis 20. April 1945 wurden insgesamt hingerichtet. 2042
 Davon waren Opfer ihrer politischen oder religiösen Überzeugung und 1807

| | |
|---|------|
| A. Im eigentlichen Sinn Politische | 1056 |
| davon Hochverrat | 498 |
| Wehrkraftzersetzung | 558 |
| B. Militärische Delikte | 654 |
| hierunter Kriegsdienstverweigerung, ideller Landesverrat, Feindbegünstigung u. dgl. | |
| C. Halbpolitische | 97 |
| davon kraft nationalsozialistischer Ausnahmegesetze unbekannt und wie etwa „Fluchtbruch“ schwer zu klassifizieren | 27 |
| | 8 |
| D. Kriminelle | 235 |

Berufliche Gliederung der 1807 politischen Opfer

| | |
|--|-----|
| I. Arbeiter und Handwerker | 775 |
| II. Techniker, Ingenieure, Architekten, Baumeister | 363 |
| III. Angestellte und Beamte | 234 |
| IV. Unternehmer, Industrielle und Kaufleute | 97 |
| V. Bauern und Gärtner | 79 |
| VI. Forscher und Gelehrte | 51 |
| davon 6 Universitätsprofessoren, 23 Ärzte und Apotheker, je 8 Chemiker und Studienräte | |
| VII. Künstler | 49 |
| VIII. Berufssoldaten und Offiziere | 35 |
| IX. Hohe Beamte, Parlamentarier | 38 |
| X. Geistliche | 21 |
| davon 19 katholisch | |
| XI. Schüler und Studenten | 22 |
| XII. Redakteure und Journalisten | 12 |
| XIII. Unbestimmte Berufsangabe | 31 |

(Ein knappes Drittel davon waren Ausländer)

Einer der Hingerichteten war blind.

Zwei hatten keine Beine.

Zwei Brüder waren dabei, sechsmal Vater und Sohn.

Zwanzig Jahre alt und darunter waren 75.

Der jüngste war sechzehn, mehrere waren siebzehn und achtzehn Jahre alt.

Sechzig Jahre alt und darüber waren 78.

Bei der letzten Hinrichtung am 20. April 1945 wurden noch 28 Todeskandidaten hingerichtet, ausschließlich politische.

1. Die Zahl der Hinrichtungen (nur soweit sie im Reichsjustizministerium registriert worden sind):

| | | | |
|-----------|-----|-----------|------|
| 1937..... | 86 | 1941..... | 1146 |
| 1938..... | 99 | 1942..... | 3393 |
| 1939..... | 143 | 1943..... | 5684 |
| 1940..... | 306 | 1944..... | 5764 |

Aus dem Jahre 1945 liegen keine genauen Ziffern vor. Die Zahl wird auf rund 800 geschätzt.

2. Hinrichtungen des Jahres 1944, noch unberücksichtigt die Opfer der rein militärischen Richtstätten, wie die in Torgau, Spandau und Tegel:

| | |
|--------------------|-------|
| Brandenburg | 906 |
| Flöczensee..... | 593 |
| Prag..... | 592 |
| Dresden | 518 |
| Posen | 422 |
| München | 382 |
| Wien | 331 |
| Breslau | 318 |
| Halle | 262 |
| Königsberg | 234 |
| Dortmund | 153 |
| Köln | 153 |
| Frankfurt | 138 |
| Hamburg | 129 |
| Wolfenbüttel | 129 |
| Katowitz | 112 |
| Stuttgart | 104 |
| Graz | 85 |
| Danzig | 79 |
| Weimar | 49 |
| Bruchsal | 43 |
| | <hr/> |
| | 5764 |

3. Politische Hinrichtungen in Brandenburg:

| | |
|--------------|-------|
| 1940..... | 53 |
| 1941..... | 84 |
| 1942..... | 202 |
| 1943..... | 464 |
| 1944/45..... | 1004 |
| | <hr/> |
| | 1807 |

4. Die Zahl der militärgenrichtlich Hingerichteten wird etwa 20 000 betragen.

5. Das „Mordregister“ bezeugt:

| | |
|------------------------|----------------------|
| von 1933 bis 1944..... | 13 405 Todesurteile |
| von 1933 bis 1944..... | 11 881 Hinrichtungen |

(Aus dem Archiv Weidner Hannover.)

Ernst Krauck
hingerichtet 22.8.44
trotz alledem!

R. R. R. geb. 6.10.03

42 J. y. T. verheiratet

19.9. hingerichtet am 23.10.44

Platz 111 112 113 114 115

alles für nichts (Trübsal der Krieg)

et. 1938

hingerichtet am 23/10/44

ELFRIEDE
REGINCHEN.

Vater, verlass ich nicht
Alle Heiligen bittet für mich

MUTTER

ein letztes Wunder!

Mein Jesus Barmherzigkeit

Marias Hilf

Jesus Maria Josef steh mir bei.

ED-108118-245

Wald

Knauch!

260

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

DOKUMENTE DER JUSTIZ

Der Ermittlungsrichter
des Volksgerichtshofes
S. J. 927/44 (97/44=556)

Bln., 11. 5. 44
Turmstr. 91

H a f t b e f e h l

Der am 5. 11. 98 in Berlin geborene Kraftfahrer ... B. ... z. Z. Schutzhaft, ist zur Untersuchungshaft zu bringen. Er ist dringend verdächtig, öffentlich den Willen des deutschen Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen versucht und damit es unternommen zu haben, im Inland während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten, indem er gegen Ende Sept. 1943 in seiner Wohnung in ... gegenüber dem bei ihm zu Besuch weilenden SA-Truppenführer R. ... äußerte, die deutsche Regierung bestehe nur aus dem Abschaum der Menschheit, Himmel sei der größte Strich, in einigen Wochen sei der Krieg aus, da würden die mit dem Bomben selbst die Öfen heizen und an sie hincinkriechen müssen, die Engländer würden über Griechenland hereinkommen und was das Öl wegnehmen, ferner die Einwendungen R. ... auf diese Äußerung als Schwindel und Mist bezeichnete und ihm vom Feind abgeworfene zersetzende Flugblätter zeigte.

Verbrechen nach § 5 Abs. 1 Ziff. 1 BStVO u. § 91 d. RSrGB.

Die Untersuchungshaft wird verhängt wegen Fluchtverdachts, weil ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet, für das eine hohe Strafe zu erwarten ist.

Gegen den Haftbefehl kann Beschwerde erhoben werden, die besonderer Zulassung bedarf.

Auf Verlangen wird Abschrift des Haftbefehls erteilt.

gez. Unterschrift

Landgerichtsdirektor,

Abschrift
2 J 468/43
1 L 74/43

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

den Pianisten Karlrobert K r e i t e n aus Düsseldorf, geboren
am 26. Juni 1916 in Bonn, niederländischer Staatsangehöriger,

zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,
wegen Wehrkraftzersetzung,

hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 3. September 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Preisler, Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Stuer,
NSKK-Brigadeführer Heinsius,
Hauptgemeinschaftsleiter Winter,
Ortsgruppenleiter Kelch,

als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Erster Staatsanwalt Domann,

für Recht erkannt:

Karlrobert K r e i t e n hat mitten im totalen Krieg die kämpferische Widerstandskraft einer deutschen Volksgenossin durch niedrigste Verunglimpfungen des Führers, das Voraussetzen der Revolution und den Rat, sich vom Nationalsozialismus abzukehren, volksverräterisch zu zersetzen gesucht und dadurch unseren Kriegsfeind geholfen.

Dadurch ist er für immer ehrlos geworden.
Er wird mit dem T o d e bestraft.

Gründe

Karlrobert K r e i t e n nützte, als er im März d. J. in Berlin ein Konzert gab, mehrere Tage bei der Jugendfreundin seiner Mutter, der Vg. Frau ..., einer gläubigen Nationalsozialistin. Als Gast saß er öfters beim Frühstück und Abendessen mit ihr zusammen.

Dabei tat er die unglaublichsten Äußerungen, die ein schwerer Angriff auf die Gläubigkeit seiner Gastgeberin waren. Der Zusammenhang seiner Reden ist freilich nicht mehr feststellbar, weil es sich um verschiedene Male handelte. Aber einzelne markante und charakteristische Sätze stehen doch fest.

So sagte er ihr, der Führer sei krank und einem solchen „Wahnsinnigen“ sei nun das deutsche Volk ausgeliefert!!! Wenn anderswo einem Staatsmann so etwas wie Stalingrad passiert wäre, wäre er längst abgesetzt. Der Führer sei brutal, so als er einen General abgesetzt habe, weil der ihm gesagt habe, er mache diese naive Kriegsführung nicht mehr mit. In zwei bis drei Monaten werde Revolution sein, und dann würden „der Führer, Göring, Goebbels und Prick einen Kopf kürzer gemacht“. Die Zeugin solle nur ihr Führerbild wegtun, sonst werde sie bald Unannehmlichkeiten haben!!!

Das alles und noch mehr, wie z. B., daß der Führer das Saargebiet, den Sudetenraum, Österreich „sich angeeignet“ habe und daß er „das Münchener Abkommen gebrochen“ habe, gibt Kreiten als seine Äußerungen zu. Er will sich damit entschuldigen, er habe all dies nur als Gerücht gesagt und um Frau ... als Parteigenossin, weil sie politisch so unwissend sei und gar nichts von den Gerüchten, die man so auf der Bahn höre, wisse, zu ärgern. Als ob ein Unterschied zwischen solch massiver Behauptung derartiger Gerüchte und ihrer Aufstellung als Tatsachenbehauptung wäre! Zumal er selbst sagt, daß er Frau ... gegenüber allerdings diesen Gerüchten nicht

entgegengerichtet sei, weil seine andere Meinung doch selbstverständlich sei!!! Und was heißt es mehr als eine dumme Ausrede, er habe Frau... nur als Parteigenossin ärgern wollen; zumal wenn man bedenkt, daß er selbst Parteianwärter ist.

Nein, was er getan hat, ist ein schmutziger Angriff auf die Gläubigkeit einer deutschen Volksgenossin. Er hat damit öffentlich unsere Kraft zu mannhafter Selbstbehauptung in unserem Schicksalskampf angegriffen (§ 5 KSSVO). Öffentlich, denn jeder muß damit rechnen, daß ein deutscher Volksgenosse, der so etwas hört, das, wie es Frau... auch getan hat, der nächsten zuständigen Stelle in Partei oder Staat weitergibt. Öffentlich auch deshalb, weil unser nationalsozialistisches Reich will, daß sich jeder Volksgenosse mit Politik befaßt, und weil deshalb, was politisch ausgesprochen wird, einen Teil des politischen Gedankenfundus unseres Volkes bildet, zum Guten oder, wie bei dieser Handlungsweise Kreitens, zum Schlechten. Wer so wie Kreiten handelt, tut darüber hinaus gerade das, was unsere Feinde möchten; er macht sich zu ihrem Handlanger in ihrem Nervenkrieg gegen die Haltung unseres Volkes (§ 91b StGB).

Dieses schwere Verbrechen wird in nichts dadurch gemildert, daß der Angeklagte — obwohl in Deutschland geboren und aufgewachsen — holländischer Bürger ist, weil sein Vater Holländer ist. Um so weniger, als Kreiten selber sich als Deutscher betrachtet; denn er hat ja vor einigen Jahren um seine Aufnahme in die NSDAP gebittet [34].

Man braucht gar nicht noch hinzuzufügen, daß er — wie er bestrittet — nach Frau...s glaubwürdiger Aussage aber feststeht — sich sogar zu der Erklärung verstieg, die Engländer müßten nicht alle paar Nächte einmal einen Großangriff machen, sondern jede Stunde ein paar Bomben abwerfen; dann wären wir schneller mürbel!! Auch ist nicht nötig, zum Beweis seiner geistigen Verfassung darauf hinzuweisen, daß er in der Voruntersuchung dem Polizeibeamten ein paar Liter Sonnenblumenöl versprochen hat, wenn er seine Sache schnell — d. h. natürlich zu seinen Gunsten — erledigt.

Es genügt ohnedies. Ein solcher Mann hat sich für immer ehrlos gemacht. Er ist in unserem jetzigen Ringen — trotz aller beruflichen Leistungen als Künstler — eine Gefahr für unseren Sieg. Er muß zum Tode verurteilt werden. Denn unser Volk will stark und einig und ungestört unserem Siege entgegenmarschieren.

Als Verurteilter muß Kreiten die Kosten tragen.

gez. Dr. Frösler

Stier.

Abschrift.

1 J 580/43

1 L 172/43

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

die Damenschneidermästerin Elfriede S e h o l z geb. Remark
aus Dresden, geboren am 25. März 1903 in Osnabrück,
zur Zeit in Polizeihaft,

wegen Wehrkraftzersetzung,

hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 29. Oktober 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Freisler, Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Dr. Schulze-Weckert,
SA-Obergruppenführer Lasch,
SA-Oberführer Dell,
Generalarbeitsführer von Mangold,
als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Kammergerichtsrat Pietzsch,

für Recht erkannt:

Frau Elfriede Scholz geb. Remark hat in monatelangen maßlos hetzenden defätistischen Äußerungen gegenüber einer Soldatenfrau sich bis zu Beleidigungen verstiegen,

sie möchte dem Führer eine Kugel durch den Kopf jagen,

unsere Soldaten seien Schlachtvieh, der Führer habe sie auf dem Gewissen,

sie wünsche den kämpfenden Soldaten, daß ihre Frauen durch den Bombenterror umkommen, und den sieggläubigen Frauen, daß ihre Männer draußen fallen.

Als chloose fanatische Zersetzungspopagandistin unserer Kriegsfeinde ist sie für immer ehrlos.

Sie wird mit dem T o d e bestraft.

Gründe

Frau Elfriede Scholz ist ihrer Vermieterin, der Vgn. Frau ..., in vielen Gesprächen als eine Frau aufgefallen, die nicht an unseren Sieg glaubt, die das auch sagt und höhnisch bei irgendwelchen Rückschlägen fragt, ob sie (Frau...) denn immer noch an den Sieg glaube. Das hat die Vgn. Frau... mit ruhiger Bestimmtheit glaubwürdig bekundet.

Darüber hinaus hat Frau Scholz monatelang auf die Vgn. Frau R. defätistisch zersetzend eingewirkt. Sie kannte Frau R. als ihre Kundin — sie ist nämlich Damenschneiderin — und hatte sich mit ihr angefreundet. So kamen sie manchmal in der Wohnung von Frau R., manchmal auch in der Wohnung von Frau Scholz zusammen. Wie die Vgn. Frau R. bekundet hat, zeigte sie auch ihr gegenüber ihr höhnisches und ironisches Wesen besonders in Bemerkungen über den Kriegsausgang, sie glaube nicht an den Sieg, und ob denn etwa Frau R. noch immer an den Sieg glaube. Einzelne besonders markante zersetzende und defätistische Äußerungen hat Frau R. noch genau in Erinnerung. So, daß ihr Frau Scholz einmal sagte: „Was hat uns der für ein Glück gebracht? Die ganzen Leute, die zur Front kommen, sind doch nur Schlachtvieh, die er alle auf dem Gewissen hat. Wenn mir die Gelegenheit geboten würde, dann würde ich ihm selbst eine Kugel durch den Kopf jagen. Die Folgen würde ich gern tragen. Das deutsche Volk wäre dann wenigstens von diesem Manne befreit. Ich würde mich gern opfern.“ Oder: „Will dieser Idiot etwa noch alle unsere Städte kaputt werfen lassen, ehe er Frieden macht?“

Oder: „Ich habe die Welt bereist und viele Völker gesehen. Wenn die Feinde hereinkommen, wird es gar nicht so schlimm werden. Die sind viel besser, als uns immer gesagt wird, und Deutschland ist durch eigene Schuld in der ganzen Welt so verhaßt.“

Oder: „Ich wünsche den Frauen, die noch „für den Krieg sind“ (das hieß nach dem Zusammenhang: an den Sieg glauben), daß ihre Männer draußen fallen. Und den Männern, die draußen noch fanatisch kämpfen, daß Frau und Kind ihnen daheim durch die Bomben getötet werden.“

Frau Elfriede Scholz gibt zwar zu, aus allgemeinem Pessimismus heraus sich zweifelnd über den Kriegsausgang geäußert zu haben. Aber sie habe das nur getan, um selbst Stärkung zu bekommen. Sie habe nämlich gewußt, daß Frau R. eine gläubige Nationalsozialistin ist; ebenso wie sie wußte, daß der Mann der Frau R. aktiver Offizier und mit Leib und Seele Soldat und gläubiger Nationalsozialist ist. Sie habe sich gedacht, von ihnen beiden könne sie aufgerichtet werden. Im übrigen habe sie nicht so geredet, wie es Frau R. bekundet hat.

In Wirklichkeit hat sie sich aber defätistisch und zersetzend geäußert und auch gar nicht die Absicht gehabt, sich von Frau R. zum Nationalsozialismus bekehren zu lassen, sondern im Gegenteil versucht, den Glauben von Frau R. zu zerstören. Frau R. hat nämlich alle oben wiedergegebener Bekundungen und das höhnisch-ironische Wesen der Frau Scholz schon vor dem Gerichte mit solcher überzeugender Bestimmtheit und mit dem Eindruck einer durchaus glaubwürdigen Persönlichkeit im Bewußtsein ihrer Verantwortung als Zeugin ohne jede Gehässigkeit dargelegt, daß kein Zweifel daran bestehen konnte es ist so gewesen, wie sie ausgesagt hat. Außerdem paßt die Grundeinstellung der Äußerungen der Frau Scholz, wie sie Frau R. darstellt, ganz in die Grundeinstellung von Frau Scholz, die die Vgn. Frau ... bekundet hat. Beide Vgn. kannten sich noch gar nicht, als sie das erste Mal in dieser Sache vernommen wurden und so aussagten.

Wenn Frau Scholz ihren Pessimismus zum Teil auch mit dem Einfluß ihres Bruders, des Verfassers des berüchtigten Machwerks „Im Westen nichts Neues“, auf sie begründen will, so kann sie das doch nicht entschuldigen, zumal sie nach eigener Angabe ihren Bruder seit 13 Jahren nicht gesehen hat. Vielmehr ist sie eine schamlose Verräterin an ihrem eigenen, unserem deutschen Blut, an unserer Front, an unserem Leben als Volk, eine defätistisch hetzende Propagandaagentin unserer Kriegsfeinde (§§ 5 KSSVO, 91 h StGB.). Für eine so ehrvergessene und deshalb für immer jeder Ehre harte Frau kann es, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen, nur eine Strafe geben: die Todesstrafe.

Weil Frau Elfriede Scholz verurteilt ist, muß sie auch die Kosten tragen.

gez. Dr. Friciser

Dr. Schulze-Weckert.

Begl. Abschrift!

1 J 443/43g

1 L 66/43

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

den Regierungsrat Dr. jur. Theodor K o r s e l t aus Rostock,
geboren am 24. November 1891 in Buchholz/Erzgeb.,
zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,
wegen Wehrkraftzersetzung.

hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 23. August 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Freisler, Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Storbeck,
Generalleutnant Cabanis,
SA-Gruppenführer Aumüller,
Oberbereichsleiter Bodinus,

als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Landgerichtsdirektor Dr. Schultze,

für Recht erkannt:

Theodor K o r s e l t hat in Rostock in der Straßenbahn kurz nach der Regierungsumbildung in Italien gesagt, so müsse es hier auch kommen, der Führer müsse zurücktreten, denn siegen könnten wir ja nicht mehr und alle wollten wir doch nicht bei lebendigem Leibe verbrennen.

Als Mann in führender Stellung und mit besonderer Verantwortung hat er dadurch seinen Treueeid gebrochen, unsere nationalsozialistische Bereitschaft zu mannhafter Wehr beeinträchtigt und damit unserem Kriegsfeind geholfen.

Er hat seine Ehre für immer eingebüßt und wird mit dem T o d e bestraft.

Gründe

Am 1. August, also kurz nach dem Rücktritt Mussolinis, traf Theodor K o r s e l t in der Straßenbahn in Rostock den Volksgenossen Stadtrat . . . Sie setzten sich zusammen. Und Korselt kam auf die Terrorangriffe auf Hamburg zu sprechen. Dabei kritisierte er die Führung, weil wir solchen Angriffen ohnmächtig gegenüberstünden. Überhaupt, sagte er, müsse es anders kommen, genau so wie in Italien. Der Führer müsse zurücktreten. Als Stadtrat . . . mißbilligend den Kopf schüttelte, fuhr Korselt fort: Ob er denn meine, daß wir den Krieg noch gewinnen können? Man müsse Frieden um jeden Preis schließen, oder ob wir denn alle bei lebendigem Leibe braten wollen?

. . . war von dem, was er hörte, wie er sagt, „so platt“, daß er gar nicht richtig zu antworten wußte. Er zeigte den Vorfall gleich seinem Vorgesetzten an.

Das steht durch . . . s ruhige, sachliche Aussage zweifelfrei fest.

Übrigens hat Korselt selbst von Anfang an zugegeben, daß er gesagt habe, es müsse bei uns kommen wie in Italien. In der Hauptverhandlung hat er, wenn auch erst nach einigem Hin und Her, in der Gegenüberstellung mit dem Zeugen auch alles andere eingestanden. Nur von einem „Frieden um jeden Preis“ will er nicht gesprochen haben. Zwar ist der Volksgerichtshof überzeugt, daß er auch das gesagt hat. Aber sein Urteil wäre nicht anders ausgefallen, auch wenn Korselt — was er selbst jetzt für möglich hält — von einem Verständigungsfrieden gesprochen hätte.

Korselt hat seinerzeit nach Studium und Vorbereitungszeit den Verwaltungsassessor gemacht, ist jahreschuelang höherer Verwaltungsbeamter gewesen, erst in politischen und dann — wegen auffälliger Vorbehalte in seinem Aufnahmegesuch in die NSDAP — in unpolitischen Ämtern.

Ein Regierungsrat trägt besondere Verantwortung. Und Verantwortung verpflichtet.

Korselt sagt nun, er habe . . . nur das gesagt, was er auch denke. Das entlastet ihn aber gar nicht. Ein Deutscher, noch dazu ein höherer Beamter, der dem Führer Treue geschworen hat, denkt so nicht. Sein Eid auf den Führer begründet ein germanisches Treueverhältnis, das den ganzen Mann ergreift und nicht, wie er in der Hauptverhandlung meinte, nur seine dienstliche Tätigkeit. Ein Deutscher, noch dazu ein Mann, der gebildet sein will, der so redet wie Korselt, schwächt unseren nationalsozialistischen Willen zu mannhafter Wehr in unserem jetzigen Schicksalskampf, der bis zum letzten angespannt werden muß, weil wir siegen wollen und müssen (§ 5 KSSVO.). Er arbeitet also an der Zersetzung unserer inneren Front. Er hilft damit unserem Kriegsfeind (§ 91b StGB). Als Mann mit dem Überblick über Dinge und Zusammenhänge, wie ihn ein Regierungsrat hat, weiß er das auch.

Wer unserem Kriegsfeind hilft, hat sich dadurch selbst für immer ehrlos gemacht. Unserem Siege ist es der Volksgerichtshof schuldig, einem solchen treulosen Verräter zum Tode zu verurteilen. Denn er ist unserem kämpfenden Volk in den Rücken gefallen.

Als Verurteilter muß Korselt die Kosten tragen.

Dr. Freisler

Storbeck

Abschrift

6 J 24/43
1 H 101/43

Vertraulich!

Weitergabe nur verschlossen, bei
Postbeförderung eingeschrieben.
Empfänger haftet für sichere Auf-
bewahrung (vgl. P. 353c StGB).

Im Namen des Deutschen Volkes!

In der Strafsache gegen

- 1.) den Alexander Schmorell aus München, geboren am 16. September 1917 in Orenburg (Rußland),
- 2.) den Kurt Huber aus München, geboren am 24. Oktober 1893 in Char (Schweiz),
- 3.) den Wilhelm Graf aus München, geboren am 2. Januar 1918 in Kuchenheim,
- 4.) den Hans Hirtzel aus Ulm, geboren am 30. Oktober 1924 in Untersteinbach (Stuttgart),
- 5.) die Susanne Hirtzel aus Stuttgart, geboren am 7. August 1921 in Untersteinbach,
- 6.) den Franz Josef Müller aus Ulm, geboren am 8. September 1924 in Ulm,
- 7.) den Heinrich Güter aus Ulm, geboren am 11. Januar 1925 in Ulm,
- 8.) den Eugen Grimlinger aus Stuttgart, geboren am 29. Juli 1892 in Crailsheim,
- 9.) den Dr. Heinrich Philipp Bollinger aus Freiburg, geboren am 23. April 1916 in Saarbrücken,

- 10.) den Helmut Karl Theodor August **Bauer** aus Freiburg, geboren am 19. Juni 1919 in Saarbrücken,
- 11.) den Dr. Palk Erich Walter **Harosck** aus Chemnitz, geboren am 2. März 1913 in Stuttgart,
- 12.) die Gisela **Schertling** aus München, geboren am 9. Februar 1922 in Pössaack/Thüringen,
- 13.) die Katharina **Schüddekopf** aus München, geboren am 8. Februar 1916 in Marxburg,
- 14.) die Traute **Lafrenx** aus München, geboren am 3. Mai 1919 in Hamburg,

zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft, wegen Feindbegünstigung u. a., hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom 19. April 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Präsident des Volksgerichtshofs Dr. Fraßler, Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Stier,
SS-Gruppenführer und Gruppenkommandeur Waffen-SS Breithaupt,
SA-Gruppenführer Bunge
SA-Gruppenführer und Staatssekretär Köglmaier;

als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Erster Staatsanwalt Bischoff,

für Recht erkannt:

Alexander **Schmorcill**, Kurt **Huber** und Wilhelm **Graf** haben im Kriege in Flugblättern zur Sabotage der Rüstung und zum Sturz der nationalsozialistischen Lebensform unseres Volkes aufgerufen, defätistische Gedanken propagiert und den Führer aufgemeinsten beschimpft und dadurch den Feind des Reiches begünstigt und unsere Wehrkraft schwächt. Sie werden deshalb mit dem **Tode** bestraft. Ihre Bürgerrechte haben sie für immer verwirkt.

Eugen **Grimminger** hat einem feindbegünstigenden Hochverräter Geld gegeben. Zwar kam ihm nicht zum Bewußtsein, daß er dadurch half, den Feind des Reiches zu begünstigen. Aber er rechnete damit, daß dieser das Geld benutzen könnte, um unserem Volk seine nationalsozialistische Lebensform zu rauben. Weil er so einen Hochverrat unterstützt hat, bekommt er zehn Jahre **Zuchthaus** und hat seine Ehre für zehn Jahre verwirkt.

Heinrich **Bollinger** und Helmut **Bauer** haben Kenntnis von hochverräterischen Untrieben gehabt, das aber nicht angezeigt. Dazu haben sie fremde Rundfunknachrichten über Kriegereignisse oder Vorkommnisse im Innern Deutschlands zusammengehört. Dafür bekommen sie sieben Jahre Zuchthaus und haben ihre Bürgerrechte für sieben Jahre verloren.

Hans **Hirzel** und Franz **Müller** haben — als unreife Burschen von Staatsfeinden verführt — hochverräterische Flugblattpropaganda gegen den Nationalsozialismus unterstützt. Dafür bekommen sie fünf Jahre Gefängnis.

Heinrich Guter hat von solchen Propagandaabsichten gewußt, das aber nicht angezeigt. Er wird dafür mit achtzehn Monaten Gefängnis bestraft.

Gisela Schertling, Katharina Schäddekopf und Traute Lafrenz haben dasselbe verbrochen. Als Mädchen bekommen sie dafür ein Jahr Gefängnis.

Susanne Hirtzel hat hochverräterische Flugblätter verbreiten lassen. Daß sie hochverräterisch waren, wußte sie zwar nicht, aber nur deshalb, weil sie in unverzeihlicher Gungläubigkeit sich keine Gewißheit verschafft hat. Sie wird mit sechs Monaten Gefängnis bestraft.

Allen Angeklagten, die Zuchthaus oder Gefängnis bekommen haben, hat der Volksgerichtshof ihre Polizei- und Untersuchungshaft ganz auf ihre Strafe angerechnet.

Halk Harnack hat zwar auch seine Kenntnis von hochverräterischen Untrieben nicht angezeigt. Aber bei ihm liegen so einmalig besondere Verhältnisse vor, daß man ihn wegen dieser Untertassung nicht bestrafen kann. Er wird daher freigesprochen.

Gründe

Dieses Urteil muß im Zusammenhang mit dem Urteil, das der Volksgerichtshof vor wenigen Wochen hat fällen müssen, betrachtet werden. Damals waren drei Personen abzuurteilen, die mit der Kern dieser hochverräterischen Unterstützung unserer Kriegsfeinde gebildet haben. Zwei von ihnen, Hans Scholl und Sophie Scholl, waren die Seele der wahrhaft hoch- und landsverräterischen, feindbegünstigenden, unsere Wehrkraft zersetzenden Organisation. Sie stammen aus einer Familie, die selbst volksfeindlich eingestellt war und in der sie keine Erziehung genossen, die sie zu anständigen Volksgenossen machte. Über ihre Tat und Schuld stellte der Volksgerichtshof damals fest:

«Der Angeklagte Hans Scholl hat seit Frühjahr 1939 Medizin studiert und steht — dank der Fürsorge der nationalsozialistischen Regierung — im achten Semester! Zwischendurch war er im Frankreichfeldzug in einem Feldlazarett und von Juli bis November 1942 an der Ostfront im Sanitätsdienst tätig. Als Student hat er die Pflicht vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit. Als Soldat — er ist als solcher zum Studium kommandiert — hat er eine besondere Treuepflicht zum Führer. Das und die Fürsorge, die gerade ihm das Reich angedeihen ließ, hat ihn nicht gehindert, in der ersten Sommerhälfte 1942 Flugblätter der „Weißen Rose“ zu verfassen, zu vervielfältigen und zu verbreiten, die defätistisch Deutsche als Niederlage voraussagen, zum passiven Widerstand der Sabotage in Rüstungsbetrieben und überhaupt bei jeder Gelegenheit auffordern, um dem deutschen Volk seine nationalsozialistische Lebensart und also auch Regierung zu nehmen. Das, weil er sich einbildete, daß nur so das deutsche Volk durch den Krieg durchkommen könne!

Von Rußland im November 1942 zurückgekehrt, forderte Scholl seinen Freund, den Mitangeklagten Probst, auf, ihm ein Manuskript zu liefern, das dem deutschen Volk die Augen öffne! Einen Flugblattentwurf wie gewünscht lieferte Probst dem Scholl auch tatsächlich Ende 1943.

In Gesprächen mit seiner Schwester Sophie Scholl angeschlossen sich beide, Flugblattpropaganda im Sinne einer Arbeit gegen den Krieg und für ein Zusam-

mengehen mit den feindlichen Plutokraten gegen den Nationalsozialismus zu treiben. Die beiden Geschwister, die ihre Studentenzimmer bei derselben Vermieterin hatten, verfaßten gemeinsam ein Flugblatt „An alle Deutschen“. In ihm wird Deutschlands Niederlage im Krieg vorausgesagt; der Befreiungskrieg gegen das „nationalsozialistische Untermenschentum“ angesagt und wurden Forderungen im Sinne liberaler Formaldemokratie aufgestellt. Außerdem verfaßten die Geschwister ein Flugblatt „Deutsche Studentinnen und Studenten“ (in späteren Auflagen „Kommilitoninnen und Kommilitonen“). Sie sagen der Partei den Kampf an, der Tag der Abrechnung sei gekommen, und scheuen sich nicht, ihren Aufruf zum Kampf gegen den Führer und die nationalsozialistische Lehensart unseres Volkes mit dem Freiheitskampf gegen Napoleon (1813) zu vergleichen und auf ihn das Soldatenlied „Frisch auf, mein Volk, die Flammenzeichen zücken“ anzuwenden!

Die Flugblätter haben die Angeklagten Scholl teilweise mit Hilfe eines Freundes, des Medizinstudenten Schmorell, vervielfältigt und in allseitigem Einvernehmen verbreitet:

1. Schmorell fuhr nach Salzburg, Linz, Wien und warf dort 200, 200, 1200 adressierte Flugblätter für diese Städte und in Wien außerdem 400 für Frankfurt am Main in Briefkästen.

2. Sophie Scholl warf in Augsburg 200 und ein andermal in Stuttgart 600 in Postbriefkästen.

3. Nachts streute Hans Scholl zusammen mit Schmorell Tausende in Münchner Straßen aus.

4. Am 18. Februar legten die Geschwister Scholl 1500 – 1800 in der Münchner Universität in Päckchen ab, und Sophie Scholl warf einen Haufen vom 2. Stock in den Lichthof.

Hans Scholl und Schmorell haben auch am 3., 8.(?) und 15. 2. 1943 nachts an vielen Stellen Münchens, so vor allem auch an der Universität, Schmieraktionen mit den Inschriften „Nieder mit Hitler“, „Hitler der Massenmörder“, „Freiheit“ durchgeführt. Nach der ersten Aktion erfuhr das Sophie Scholl, war damit einverstanden und hat — freilich vergeblich — kühnlich mitmachen zu dürfen!

Die Auslagen — im ganzen ungefähr 1000 Mark — haben die Angeklagten selbst bestreut.

Probst hat auch sein Medizinstudium im Frühjahr 1939 begonnen und steht jetzt als zum Studium kommandierter Soldat im 8. Semester. Er ist verheiratet und hat 3 Kinder von 2 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{1}{4}$ Jahren und 4 Wochen. Er ist ein „unpolitischer Mensch“, also überhaupt kein Mann! Weder die Fürsorge des nationalsozialistischen Reichs für seine Berufsausbildung noch die Tatsache, daß nur die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik ihm ermöglichte, als Student eine Familie zu haben, hinderten ihn, auf Aufforderung Scholls ein „Manuskript“ auszuarbeiten, das den Heldenkampf in Stalingrad zum Anlaß nimmt, den Führer als militärischen Hochstapler zu beschimpfen, in folgern Defätismus zu machen, und das dann, in Aufrufform übergehend, zum Handeln im Sinne einer, wie er vorgibt, ehrenvollen Kapitulation unter Stellungnahme gegen den Nationalsozialismus auffordert. Er helegt die Verheißungen seines Flugblattes durch Bezugnahme auf — Rußweil! Und hat dies sein Wissen, vom Abhören englischer Sender!

Alle Angeklagten haben das eben Festgestellte zugegeben. Probst versucht, sich mit „psychotischer Depression“ bei Abfassung zu entschuldigen; Grund hierfür sei Stalingrad und das Wochenhertlicher seiner Frau gewesen. Allein das entschuldigt eine solche Reaktion nicht.

Wer so, wie die Angeklagten getan haben, hochverräterisch die innere Front und damit im Kriege unsere Wehrkraft zersetzt und dadurch den Feind des Reiches begünstigt (Par. 5 Kriegssonderstrafverordnung und Par. 91b StGB), erhebt den Dolch, um ihn in den Rücken der Front zu stoßen! Das gilt auch für Probst, der zwar behauptet, sein Manuskript habe kein Flugblatt werden sollen; denn das Gegenteil zeigt schon die Ausdruckweise des Manuskriptes. Wer so handelt, versucht gerade jetzt, wo es gilt, ganz fest zusammenzustehen, einen ersten Riß in die geschlossene Einheit unserer Kampffront zu bringen. Und das taten deutsche Studenten, deren Ehre allzeit das Selbstopfer für Volk und Vaterland war!

Wenn solches Handeln anders als mit dem Tode bestraft würde, wäre der Anfang einer Entwicklungskette gebildet, deren Ende einst: 1918 war. Deshalb gab es für den Volksgerichtshof zum Schutze des kämpfenden Volkes und Reiches nur eine gerechte Strafe, die Todesstrafe. Der Volksgerichtshof weiß sich darin mit unseren Soldaten einig!

Durch ihren Verrat an unserem Volk haben die Angeklagten ihre Bürgerehre für immer verwirkt!

Alles, was der Volksgerichtshof in diesem Urteil festgestellt hat, ist auch Ergebnis der Wahrheitsfindung im jetzigen Verfahren und beruht, soweit die Angeklagten dieses Verfahrens mit in Frage kommen, auch auf deren Bekundungen, wie überhaupt alles, was in diesem Verfahren festgestellt ist, auf den Aussagen der Angeklagten selbst beruht, soweit nicht im einzelnen etwas anderes ausdrücklich hervorgehoben ist. Nur in folgenden Punkten hat die neue Hauptverhandlung ein anderes Bild ergeben:

1. Das Flugblatt „Studentinnen und Studenten“ hat Huber verfaßt. Scholl und Schmorrell haben dieses Flugblatt nur etwas geändert (s. unten) und dann herausgebracht.

2. In Stuttgart hat nicht Sophie Scholl, sondern Hans Hitzel die Flugblätter zur Post gegeben. Sophie Scholl hat sie ihm nur nach Ulm gebracht und ihm aufgetragen, sie postfertig zu machen und in Stuttgart in Postkästen zu werfen.

3. Zu den Auslagen hat Grömminger 500 RM beigesteuert. Diese Unrichtigkeiten im ersten Urteil ergeben sich daraus, daß die damaligen Angeklagten in diesen Punkten die Schuld dreier jetziger Angeklagter (Huber, Hitzel und Grömminger) mit auf sich genommen haben.

Der Volksgerichtshof, der diesmal mit denselben haupt- und ehrenamtlichen Mitgliedern urteilt wie damals, legt Wert auf die Feststellung, daß sein damaliges Urteil auch bei Kenntnis der wirklichen Sachlage in diesen drei Punkten nicht anders geäußert hätte.

Heute hat der Volksgerichtshof einen weiteren Teil der Kerngruppe dieser Organisation abzuurteilen gehabt:

1. Schmorrell, der ungefähr in gleicher Weise wie Scholl mitwirkte;

2. Graf, der in fast gleichem Umfange wie Schmorrell und Scholl hochverräterisch und feindbegünstigend mitarbeitete. Beide waren von der Wehrmacht zum Medizinstudium abkommandiert. Beide hätten dem Führer besonders dankbar sein müssen, denn er ließ ihnen dieses Studium — wie allen dazu abkommandierten Medizinstudenten — bezahlen; sie bekamen einschließlich Verpflegungsgeld monatlich über 350 RM, ohne dies, aber mit Verpflegung in Natur, etwa 200 RM, also mehr, als die meisten Studenten sonst von zu Hause bekommen. Beide waren Feldwebel, beide in Studentenkompanien eingeeicht!

3. Neben ihnen steht heute noch ein Mann, der Erzieher der Jugend sein sollte: der damalige Professor Huber, der sich als Philosoph bezeichnet und dessen Einwirkung auf seine Studenten zwar fachlich gut gewesen sein mag. (Darüber zu urteilen fehlt dem Gericht Anlaß und Kenntnis.) Aber ein deutscher Hochschulprofessor ist vor allem ein Erzieher unserer Jugend und hat als solcher besonders in Not- und Kampfszeit darauf hinzuwirken, daß unsere Hochschulpfänder zu würdigen jüngeren Brüdern der Kämpfer von Langemarck erzogen wird, daß sie in absolutem Vertrauen zu unserem Führer, zu Volk und Reich gekostigt wird, daß ihre Glieder harte und opferbereite Kämpfer unseres Volkes werden!

Der Angeklagte Huber tat aber genau das Gegenteil! Er stärkte Zweifel, anstatt sie zu töten; er führte Reden über Federalismus und Demokratie mit Mehrparteiensystem als Notwendigkeit für Deutschland, statt eheren Nationalsozialismus zu lehren und vorzuleben. In einer Zeit, in der es nicht darauf ankam, Probleme zu wälzen, sondern darauf, das Schwert zu packen, säte er Zweifel in unsere Jugend. Ein staatsfeindliches Flugblatt der „Widerstandsbewegung“ (edigiert er mit, ein anderes („Studentinnen und Studenten“) verfaßte er selbst. Zwar wünschte er dringend, daß ein Satz, den er eingefügt hatte, darin bleibe. In ihm war die Studentenschaft aufgefordert worden, sich ganz der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Aber daß er diesen Satz eingefügt hatte, kann ihn nicht entschuldigen. Denn die Wehrmacht spielte er hier gegen den Führer und die NSDAP aus, die dies Flugblatt aufs schwerste beschimpfte und zu bekämpfen aufrief. Daß die mitverurteilten Studenten diesen Satz gegen seinen Willen gestrichen haben, entschuldigt ihn also gar nicht. Wer die deutsche Wehrmacht auflodert, gegen den Nationalsozialismus zu gehen, der will ihr ihre Kraft rauben. Denn diese beruht auf der nationalsozialistischen Weltanschauung unserer Soldaten. Das ist die Grundlage der Unbezwinglichkeit unserer nationalsozialistischen Revolutionsarmee! Ein solcher „Professor“ ist nach den großen Töchtern der Pflicht unter den deutschen Professoren, nach Fichte und Kant, ein Schandfleck der deutschen Wissenschaft, den diese mit Recht vor einigen Tagen im Zusammenhang mit diesem Verfahren ausgetrennt hat: mit Schimpf und Schande wurde er aus Amt und Würden entfernt. Ueber sagt weiter, er habe auch geglaubt, etwas Gutes zu tun. Wir fallen aber nicht in den Fehler des Weimarer Zwischenstaates zurück, der Hoch- und Landesverfeiler als Ehrentöchter ansah und als Überzeugungstäter auf Festungsbau schickte. Die Zeiten, wo jeder mit einem eigenen politischen „Glauben“ herumlaufen konnte, sind vorbei! Für uns gibt es nur noch ein Maß, das nationalsozialistische. Danach messen wir alle!

Schmorrll faselt, weil seine Mutter Russin war, zu seiner Entschuldigung davon, er sei Halbbrasse, er habe Deutsche und Russen irgendwie vereinigen wollen. Zu welch bodenloser Verwirrung er dabei gekommen ist, geht daraus hervor, daß er in der Hauptverhandlung einmal sagte, er habe sich vorgenommen, als deutscher Soldat „weder auf Deutsche noch auf Russen zu schießen“!! Die nationalsozialistische Strafrechtspflege will allerdings die Persönlichkeit des Täters erfassen. Auf abwegige, volkfeindliche Einstellungen kann und darf sie aber nicht eingehen. Vor allem der Volksgerichtshof muß dafür sorgen, daß nicht noch einmal im Kriege ein Riß in unser Volk hineinkommt. Schmorrll ist deutscher Soldat, hat dem Führer Treue geschworen, konnte sein Studium auf Kosten der Volksgemeinschaft weiterführen; er hat kein Recht zu einem inneren Vorbehalt, Halbbrasse zu sein, wie überhaupt die Moral der *reservatio mentalis* vor einem deutschen Gericht nicht bestehen kann.

Graf hat wenigstens den Mut gehabt, zum Schluß in der Hauptverhandlung zu erklären, für sein Verbrechen gebe es keine Entschuldigung. Seine Tat ist aber so schlimm, daß diese allzu späte Einsicht das Urteil nicht ändern kann.

Im einzelnen haben diese drei Angeklagten vor allem folgendes getan:

1. Schmorell hat (von den Flugblättern der „Weißen Rose“ und dem Flugblattentwurf des Probst, die in diesem Verfahren kaum eine Rolle spielen, abgesehen) alles mit Scholl zusammen. Er beteiligte sich am Entschluß, Flugblätter zu verfassen und zu verbreiten, arbeitete bei deren Herstellung aktiv mit, besorgte teilweise das dazu nötige Material, kannte und lilligte deren Inhalt, besonders den der „Widerstandsbewegung“ und den der Handschrift „Studentinnen und Studenten“, nahm an deren Verbreitung außerhalb Münchens teil, fuhr dazu selbst nach Salzburg, Linz und Wien und steckte dort die Flugblätter für diese Städte und Frankfurt a. M. in Postkästen, beteiligte sich bei den nächtlichen Streu- und Schmieraktionen und beim Verbreiten von Flugblättern mit der Post in München, nahm an einem Abschiedsabend für ihn und Graf im Atelier Fieckemayer (als sie im Sommer 1942 zum Fronteinsatz abführen) teil und auch an sonstigen Zusammenkünften mit Huber und Studentinnen, in denen politisch im Sinne ihrer volksverräterischen Gedanken und Pläne diskutiert wurde. Auch fuhr er mit Scholl zu Grimminger, um dort Geld locker zu machen, und ebenfalls mit Scholl zu Propagandazwecken zu Harnack.

2. Von Graf ist dasselbe festzustellen wie von Schmorell, nur daß er an den Fahrten nach außerhalb nicht beteiligt war und auch nicht Material zur technischen Flugblattherstellung beschafft hat. Dafür machte er eine Informations- und Propagandafahrt, die ihn u. a. zu Billinger führte, den er zu werben suchte.

3. Huber wußte vom Treiben Scholls, der ihm seine Gedanken, Pläne und Handlungen gesagt hatte, nahm an den Zusammenkünften teil, redigierte das Flugblatt „An alle Deutschen“ der Widerstandsbewegung, lieferte selbst den Entwurf zum Flugblatt „Studentinnen und Studenten“ (s. dazu weiter oben), gab bei den Zusammenkünften „politische“ Gedanken im Sinne der Notwendigkeit des Föderalismus der angeblich „süddeutschen Demokratie“ gegenüber dem angeblich preußisch-hoholtschewischer Flügel des Nationalsozialismus kund, bestärkte also die Studenten in ihrer Volks- und Staatsfeindlichkeit. In welchem Geist er das tat, dafür zeugt unwiderleglich sein Flugblattentwurf. An seiner Gesinnung und seinen Werken ändert auch nichts, daß er, wie er sagt, nachdem sein Satz über Studententum und Wehrmacht gestrichen war, (vergeblich) den Entwurf hat anhalten wollen. Denn wäre das Flugblatt, so wie er es verfaßt hatte, herausgekommen, so wäre sein Verhalten genau so zu verurteilen.

Wer als Professor oder Student so den Führer beschimpft, gehört nicht mehr zu uns. Wer so den Nationalsozialismus begeistert, hat keinen Platz mehr zwischen uns. Wer so mit seinen hochverräterischen Ausgeburten eines volksfeindlichen Gehirns im Kriege unsere Geschlossenheit und Kampfschlossenheit aufspaltet, der nagt an unserer Wehrkraft; er hilft dem Feind in diesem Krieg (Par. 91b StGB). Männer wie Huber, Schmorell und Graf wissen das auch. Wer so handelt, hat den Tod verdient. Solches Verhalten können auch nicht Verdienste (auf solche weist Huber hin) wettmachen.

Dieser ersten Gruppe von Verurteilten, die mit den Geschwistern Scholl und Probst, den der Volksgerichtshof ebenfalls in seinem ersten Urteil bestraft hat, den Kern der Dolchstoßorganisation der „Widerstandsbewegung“ bilden, steht nach der Bedeutung seiner Tätigkeit der Angeklagte Grimminger am nächsten. Ihn besuchten in Stuttgart Scholl und Schmorell, erzählten von ihren volksfeindlichen Agitationen, Plänen des Flugblattvertriebs und der Bereisung von Universitäten, um Gleichgesinnte zu finden, und davon, daß sie dafür Geld von ihm haben wollten. Er antwortete ausweichend, sagte aber dabei Scholl, er solle doch nach einigen Wochen noch einmal kommen. Das tat Scholl. Und nun gab ihm Grimminger 500 RM! Den Ein-

druck, daß er sich dabei bewußt geworden wäre, mit diesem Geld über die Unterwählung der Finigkeit der Heimat hinaus zugleich auch unsere Front und unsere Kriegskraft zu schwächen und dadurch unseren Kriegsfreunden zu helfen, hat er freilich nicht gemacht. Aber auch als schwerer Fall von Hochverrat wäre dieser Fall anders bestraft worden, wenn nicht zum Schluß in der Hauptverhandlung — noch nach dem Strafantrag des Oberreichsanwalts — erwiesen worden wäre (Zeugin Hahn), daß er für seine Angestellten, die Soldaten sind, besonders viel nur einem von ihnen, der schwerverurteilt ist, sogar das Studium ermöglichen will. Das alles ließ dem Gericht seine Versicherung glaubhafter erscheinen, daß er nicht daran gedacht hat, den Feind des Reiches zu begünstigen, und läßt seine Persönlichkeit in etwas besserem Lichte erscheinen. Deshalb hat der Volksgerichtshof seine Tat (Par. 83 StGB) als mit zehn Jahren Zuchthaus gesüht angesehen, wodurch auch die Sicherheit des Reichs ihm gegenüber voll gewährleistet ist.

Die nächste Gruppe der Angeklagten hat trotz Kenntnis des volksfeindlich-hochverräterischen Unternehmens keine Anzeige erstattet und außerdem ihr Ohr dem Feinde geliehen. Das sind Bollinger und Bauer. Bollinger war aus einer katholischen Jugendorganisation „Das neue Deutschland“ (im Saargebiet vor dessen Heimkehr ins Reich) mit Graf bekannt. Diesem Bund gehörte übrigens auch Scholl an, den Bollinger ebenfalls kannte.

Als Graf sich auf Anraten von Scholl entschloß, eine Reise ins Rheinland auch dazu zu benutzen, um in Universitätsstädten — Bonn und Freiburg — bei Bekannten die Stimmung zu sondieren und für ihre volksfeindlichen Pläne zu werben, wollte er in Freiburg auch Bollinger sprechen, erfuhr aber, daß dieser nach Ulm gefahren war. Dort meldete er sich bei ihm und besuchte mit ihm zusammen dessen dortigen Bekannten. Bei diesem sprachen sie nichts Politisches. Spät abends aber, als Bollinger den Graf wieder zum Bahnhof begleitete, erzählte er ihm von den Gedanken und Plänen des Knäses Scholl in München. Seine Werbungsversuche waren erfolglos. Wohl aber ließ er ihm ein Flugblatt zurück. Das zeigte bald darauf Bollinger seinem Freunde, dem Mitangeklagten Bauer, übrigens auch einem Bekannten aus dem „Neuen Deutschland“, nicht um zu werben, sondern um ihm das Gespräch mit Graf zu erzählen. Bollinger und Bauer waren sich in der Ablehnung des Flugblattes und der ganzen Scholl'schen Aktion einig.

Um der Sicherheit des Reiches willen muß ein Urteil wie dieses zeigen, daß, wer als reifer Mann mit Hochschulbildung, wie diese beiden, so etwas nicht anzeigt, ins Zuchthaus wandert. Die Polizei kann nicht überall sein. Die Volksgemeinschaft ist darauf angewiesen, daß jeder, der ein anständiger Deutscher sein will, wenn er von so etwas erfährt, die Partei und die Behörden unterstürzt und solche hochverräterischen Unternehmungen meldet. Bei diesen beiden ist auch ihr Ungehorsam gegenüber dem Führer zu bestrafen, weil sie, obwohl sie wußten, daß es der Führer verboten hat, ausländische Sendungen über militärische und innerpolitische Vorkommnisse abhörten. Sie taten das natürlich mehrmals übers Wochenende gemeinsam auf einer Skihütte. Sie versuchen dies damit zu entschuldigen, sie hätten sich über angebliche Studentenunruhen in München unterrichten wollen. Eine dummdreiste Ausrede! Darüber unterrichtet man sich als ordentlicher Deutscher nicht im Radio, Beromünster und London!

Den schweren Fall der Nichtanzeige des Hochverrats (Par. 139 StGB) und das Abhören der Auslandsender (Par. 1 der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen) hat der Volksgerichtshof bei jedem mit sieben Jahren Zuchthaus bestraft. Beide taten zwar, ihnen ihre Beruhtsmöglichkeiten nicht zu zerstören. Daran hätten sie aber vorher denken sollen!

Huber, Schmorell und Graf haben als Volksverräter, die im Kriege dem Feind geholfen und unsere Wehrmacht zersetzt haben, treulos gehandelt und der deutschen Jugend — besonders der Jugend von Lange-march — Schande gemacht. Sie haben durch ihren Verrat ihre Ehre für immer verloren. Ihre Ehre haben durch ihre Treulosigkeit auch Grimmlinger, Bollinger und Bauer verwirkt, wie der Volksgerichtshof feststellt, auf eine ihrem Strafmaß gleiche Zeitspanne.

Die dritte Gruppe der heutigen Angeklagten sind dumme Jungen und dumme Mädels, durch die die Sicherheit des Reiches nicht ernstlich gefährdet ist.

An der Spitze stehen hier die Schüler und Klassenkameraden Hans Hirzel und Franz Müller. Hirzel unterhielt sich, wenn Scholl in Ulm auf Urlaub war, öfter mit diesem. Scholl hat, wie der Volksgerichtshof aus eigener Wahrnehmung weiß, einen stark suggestiven, durch Nur-Intellektualität noch gesteigerten Einfluß erst recht auf einen so unreifen Wirkkopf wie Hirzel ausgeübt. Scholl bearbeitete Hirzel in seinem Sinne. Er riet ihm, sich politisch weiterzubilden, damit er beim Zusammenbruch Deutschlands als Redner im Sinne der Scholl'schen föderalistisch-individualistischen Mehrparteiendemokratie wirken könne!!!

Sophie Scholl veranlaßte Hans Hirzel, Flugblätter dieser Richtung zu verbreiten; sie kündigte auch einmal und dann noch einmal ihr Kommen an und verlangte, daß er sie am Bahnhof erwarte. Er wollte aber das Zusammenreffen mit ihr vermeiden und kam nicht; aber da kam sie zu ihm, brachte etwa 500 Flugblätter und verlangte, daß er sie postförmig zur Absendung an Stuttgarter Adressen mache, die er aus dem Telefon- und Adreßbuch herauszuschreiben solle, und daß er sie in Stuttgart in Postkästen werfe. Das versprach und tat er, obgleich er beim späteren Durchsehen der Flugblätter sich mit ihrem Inhalt nicht einverstanden erklären konnte. Wie vergiftet er durch die Geschwüre Scholl war, ergibt sich auch daraus, daß er schon vorher von ihnen 80 RM angenommen hatte, um eine Vervielfältigungsmaschine und Zink für zu kaufen, das auch getan und versucht hatte, ein volksfeindliches Plakat (Hakenkreuz mit der Unterschrift „Wer dieses Zeichen trägt, ist ein Volksfeind“) herzustellen. Das gelang ihm freilich nicht. Und den Vervielfältigungsapparat warf er dann, noch ehe ihm Sophie Scholl die Flugblätter brachte, in die Donau.

Dem Volksgerichtshof fällt auf, daß aus einer Schulklasse drei Schüler (auch Heinrich Guter) in dieser Sache erscheinen und noch weitere erwähnt wurden! Da muß etwas nicht stimmen, was am Geist dieser Klasse liegt und was der Senat nicht allein diesen Jungen zur Last legen kann. Man schämt sich, daß es eine solche Klasse eines deutschen humanistischen Gymnasiums gibt! Den Gründen im einzelnen hierfür nachzugehen, ist aber nicht Aufgabe des Volksgerichtshofs. Den jungen Hirzel hat seine Familie zu einem anständigen Deutschen erziehen wollen. Er ist offensichtlich kränklich, hat auch eine Reihe schwerer Krankheiten durchgemacht und neigt zu einer Nüchternheit, die in Wirklichkeit mehr Phrasenspielerel und Experimentier-sucht ist. Dieser Junge kam, sich selbst kaum bewußt, unter den Einfluß eines ge-zwungenen Mädels, der Sophie Scholl, und ließ sich von ihr mißbrauchen. Seine ver-worrenen, philosophisch-sein wollenden Versuche, seine Tat zu erklären, obgleich er mit dem Flugblatt nicht einverstanden gewesen sei, erschienen zwar nicht lügnerhaft, zeugten aber nur von seiner Verstiegenheit, von der das Gericht annimmt, daß er sie mit seinem sirdlichen Erwachen zum Mannestum der Tat abstrafen wird, ebenso wie seine ver-stiegenen, aber in diesem Zusammenhang bezeichnenden Versuche, an sich selbst durch Einspritzungen chemische Versuche zu machen oder sich in eine Misch-maschine einschließen zu lassen, um den Mischvorgang von Kies und Zement von innen zu beobachten! Ihn muß man anders beurteilen als einen Studenten oder gar Hochschullehrer.

Das gilt auch für Franz Müller. Er macht zwar nicht den Eindruck eines kranken Menschen, er hat aber auch weniger verbrochen. Er ist der vermeintlichen Geistigkeit des Hirzel verfallen. Seine Tat und Schuld besteht darin, daß er zweimal dem Hirzel beim Adressenschreiben und Postfertigmachen dafür Stuttgart bestimmten Flugblätter half.

Beide Fälle hat das Gericht deshalb gleich bewertet. Beide haben den Feind nicht begünstigen wollen, beide aber waren sich klar, durch ihre Tat Hochverrätern zu helfen (Par. 83, 49 StGB). Beide sind der Volksgemeinschaft nicht für immer verloren. Beide brauchen daher nicht ins Zuchthaus. Aber sie haben empfindliche Gefängnisstrafen nötig, erstens damit sie selbst zur Einsicht kommen und hart erzogen werden können, zweitens damit nicht andere womöglich meinen, mit Unraste sich entschuldigen zu können. Ja fünf Jahre Gefängnis erschien dem Gericht angemessen und ausreichend.

Die nächste Gruppe sind diejenigen Jungen und Mädels, die zwar von sich gewiesen haben, selber mitzutun, die aber den Hochverrat nicht angezeigt haben. Dazu gehört vor allem der Angeklagte Gueter. Ihn hat sein Klassenkamerad Hirzel über sein Vorhaben und Tun ins Bild gesetzt. Seine Aufforderung, mitzuhelfen, hat er abgelehnt. Er wußte auch, daß Hirzel nach Stuttgart fahren und dort die Flugblätter in Briefkästen einwerfen wollte; noch am Tage seiner Rückkehr erzählte ihm Hirzel, daß er das getan habe. Seine Nichtanzeige will Gueter mit Kameradschaftlichkeit entschuldigen. Zwar wollen wir unsere Jugend zur Kameradschaftlichkeit erziehen, aber hier ist diese nicht am Platz. Kameradschaftlichkeit gibt es nicht gegenüber Leuten, die sich selbst durch volksfeindliches Handeln aus der Kameradschaft ausschließen. Da gibt es dann höhere Verpflichtungen gegenüber der gesamten Gemeinschaft. Der Verteidiger des Gueter meinte zwar, der Junge habe nicht gewußt, was Hochverrat ist. Aber dazu braucht man keinen Kommentar. Auch für den Volksgerichtshof ist Hochverrat das, was er für alle Volksgenossen ist, nämlich eine Gefährdung der nationalsozialistischen Lebensform des deutschen Volkes. Mehr braucht niemand zu wissen. Und das weiß auch ein Primaner. Er weiß auch, daß man vor solchen Umtrieben die Öffentlichkeit warnen muß. Er mußte deshalb bestraft werden und hat anderthalb Jahre Gefängnis bekommen.

Als Junge hat Gueter in solchen Dingen eine höhere Verantwortung als die Mädels, die auch bestraft werden müssen, weil sie den Hochverrat nicht angezeigt haben. Das sind Katharina Schüttekopff, Gisela Scherdling und Traute Latrenz. Sie haben alle, wie sie zugeben, von dem Verbrechen von Scholl und Schmorell, wenn auch nicht in den Einzelheiten, gewußt, aber keine Meldung erstattet (Par. 139 StGB). Und dafür haben sie ein Jahr Gefängnis bekommen.

Die Scherdling kam bei einem Besuch zufällig dazu, wie Flugblätter — eben fertig geworden — in Massen (sie sagt: „drei Soldatenurksäcke voll!!!“) herumlagen. Nun mußte man sie einweißen. Sie hat das aber nicht angezeigt. Einmal hat sie auch bei der Flugblattverteilung mitgewirkt, aber das hat ihr der Volksgerichtshof nicht besonders angerechnet. Denn es kam so: Mit der Schwester Scholl ging sie aus. Diese hatte eine Aktenmappe. Bei einem Briefkasten blieb sie stehen, öffnete die Mappe und begann, Briefe einzuwerfen. Um zu helfen, hob die Scherdling die Briefkastenklappe hoch. Das kam ihr so plötzlich und unerwartet, daß ihr in diesem Augenblick wohl nicht der Gedanke gekommen ist, daß sie jetzt mithilft, den Staat zu untergraben. Auch die Art, wie sie dem Gericht diesen Vorgang geschildert hat, spricht dafür, daß das in ihrem Bewußtsein damals nur eine übliche Gefälligkeits-handlung war. Aber daß sie das Treiben Scholls nicht gemeldet hat, mußte bestraft werden. Denn daß sie bei ihren Beziehungen zu Scholl anderes im Kopf hatte, als an dessen Volksverrat zu denken, unschuldig ist sie nicht.

Auch Käte Schüddenkopf und Traute Lafrenz — wie die Schürbling Studentinnen — gehörten zum Kreis Scholl—Schmorrell—Huber. Sie nahmen an deren Veranstaltungen, z. B. am Abschiedsabend im Atelier Elkemayer, oder an einem Vorlesungsabend teil, an dem viel im Sinne der drei führenden Volksfeinde politisiert wurde, d. h. an dem man den Nationalsozialismus beschimpfte und von der Notwendigkeit sprach, etwas gegen ihn zu unternehmen. Schon das Bestehen eines solchen Kreises ist eine hochverräterische Bedrohung des Reiches. Auch sie haben keine Meldung erstattet. Die Schüddenkopf, die einen offenen Eindruck gemacht hat und die zufällig in diesen Kreis gekommen war, hat auch einmal ein Flugblatt weitergegeben, und zwar der Lafrenz, aber nicht, um im Sinne des Flugblattes zu werben, sondern im Gegenteil in der übrigens zureichenden Gewißheit, diese werde den Inhalt ablehnen. Die Lafrenz hat das Flugblatt nicht weitergegeben, sondern vernichtet. Unter diesen Umständen glaube der Volksgerichtshof, in dieser Flugblattweitergabe und -annahme keine besondere Hochverräterhandlung sehen zu sollen. Doch, wie gesagt, die Nichtanzeige bleibt. Alle drei Mädels haben übrigens glaubhaft geschildert, daß sie sich längst von den Einflüssen dieses hochverräterischen Treibens freigemacht haben und die nationalsozialistische Lebensform unseres Volkes auch innerlich bejahen. Auch das hat der Volksgerichtshof beachtet, als er ihre Strafe abmaß.

Nun bleibt noch die Susanne Hirzel. Sie besuchte in Stuttgart sehr fleißig und mit gutem Erfolg die Musikhochschule. Sie war immer ein ordentliches Mädel, ist im Elternhaus staatsbejahend erzogen und hat eine ordentliche, einer Frau gemäße Ausbildung erfahren.

Unerwartet meldete sich bei ihr eines Tages ihr Lieblingsbruder Hans, verabredete sich mit ihr in der Stadt, sagte ihr, er komme vor seinen Eltern heimlich, er habe „Briefe“ aufzugeben, mit deren Inhalt er zwar nicht einverstanden sei, die aufzugeben aber nichts schaden könne. Sie ahnte nun natürlich, daß daran etwas nicht in Ordnung sei. Aber sie vorgewisserte sich nicht von dem Inhalt, half die „Briefe“ — es waren die Flugblätter „Studentinnen, Studenten“ — einzustecken. Und sie übernahm auch die Absendung der „Briefe“, die noch nicht eingesteckt waren, als ihr Bruder wieder abfahren mußte.

Susanne Hirzel macht einen offenen, guten Eindruck. Das Gericht glaubt ihr, daß sie nicht annahm, daß ihr Bruder Hochverräterisches treibe. Unverzeihlich war aber, daß sie nicht weiter nachgeforscht hat, was das Paket mit den mehreren hundert „Briefen“ mit angeblich ungefährlichem innerpolitischem Inhalt in Wirklichkeit enthält. Das wäre ihre Pflicht gewesen. Dafür, daß sie das nicht getan hat, hat sie sechs Monate Gefängnis bekommen (Par. 85 StGB).

Sämtlichen Angeklagten, die Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erhalten haben, ist die Polizei- und Untersuchungshaft auf ihre Strafen angerechnet worden, denn sie haben sie nicht schuldhaft verlängert.

Der Angeklagte Harnack ist in die Sache rein zufällig hineingekommen. Er war in Chemnitz Soldat. Eines Tages besuchten ihn zwei fremde Männer, Scholl und Schmorrell, von seiner Münchner Braut geschickt. Erer freute er sich, durch sie von seiner Braut zu hören. Dann aber packten sie mit ihren volksfeindlichen Gedanken und Plänen aus. Sie suchten ihn dafür zu werben. Er lehnte ab und sie fuhren wieder zurück. Kurz darauf besuchte er seine Braut in München. Auf ihre Anregung traf er sich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen dort wieder mit Scholl und Schmorrell. Gegenüber ihren demokratisch-individualistischen Gedanken vertrat er die nationalsozialistische Forderung einer planvollen Wirtschaftslenkung. Scholl und Schmorrell (das zweitemal war auch Huber dabei und auf ihrer Seite) erklärten, das sei kommunistisch. Ergebnislos gingen sie auseinander. Harnack hatte die Pflicht, das anzu-

zeigen (Par. 139 StGB). Er hatte aber kurz vorher ein menschlich sehr schweres Erlebnis mit seinem Bruder und seiner Schwägerin gehabt, die wegen Hochverrats vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt worden waren. Er selbst hatte an diesen Taten keinen Anteil. Er stand ganz unter dem Eindruck der Wirkung einer solchen Verurteilung auf seine im deutschen Volk sehr bekannte Gelerntenfamilie. Es ist ein einmaliger Fall, der im Deutschen Reich gewiß nicht einmal alle 100 Jahre vorkommt, daß ausgerechnet, nachdem kurz zuvor der Bruder eines Angeklagten wegen Hochverrats zum Tode verurteilt wurde, der Angeklagte von einem weiteren Hochverrat erfaßt. Der Strafrichter muß Handlungen mit dem Maß messen, das man an einen starken Mann anlegen kann. Aber auch bei Anlegung dieses Maßstabes glaubte der Volksgerichtshof, Harnack bei der Besonderheit dieses Falles nicht kriminell dafür strafen zu sollen, daß er sich unter dem Eindruck eines schweren Familien-erlebnisses — er als einziges erwachsenes Glied seiner Familie hatte auch für die unmündigen Kinder seines Bruders zu sorgen! — nicht zu dem Maß starken Mannes-turns aufschwang, das ihn seine Pflicht zur Anzeige bewußt werden und erfüllen ließ. Deshalb schien es dem Volksgerichtshof richtig, seine Unterlassung nicht zu bestrafen. Das Reich wird dadurch nicht geschädigt, und der Mann wird so — seiner einmaligen Lage entsprechend — gerecht behandelt. Er ist also freigesprochen worden.

Die Angeklagten, die verurteilt sind, müssen auch die Kosten dieses Strafverfahrens tragen.

Nur besondere Kosten gegen Harnack trägt die Reichskasse, weil dieser freigesprochen ist.

Dr. Freisler Stur.

(Der Leser vergesse nicht, daß die Beweinsführung honorierter Staatsbürger in diesen Urteilen von einem notorischen Verbrecher stammt, also einer Fälschung gleichzusetzen ist. D. Red.)

Ein alter Mann in der Maschinerie der NS-Justiz

Handakten

Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof

Strafsache gegen Lehmann, Wilh.

Betrifft: Lehmann, Wilhelm, Rentner, Berlin
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.

Sachbearbeiter: St. A. Scherf.

Strafe vollstreckt: am 10. Mai 1943 Bl. 14 R

6 J 158/2G

Dokumente der Justiz

Durchschrift.

Der Generalstaatsanwalt
bei dem Landgericht
2 P. Js. 534.42

Berlin NW 40, den 24.11.1942
Turmstr. 91
Fernruf: 356701

An den
Herrn Obergerichtsanwalt
beim Volksgerichtshof
Berlin W 9
Bellevuestr. 15

Betrifft:

Ermittlungsverfahren
gegen den Rentner Wilhelm Lehmann
wegen Vorbereitung zum Hochverrat.
Rundverfügung vom 18. Dezember 1934
— III a 25 371 —

Anlagen: 1 Blattsammlung,
1 Berichtsabschrift.

Berichtsverfasser: Staatsanwalt Hüttner.

Das Verfahren richtet sich gegen den Rentner Wilhelm I. e h m a n n, geboren am 13. Januar 1869 in Klein-Rietz, wohnhaft in

Bl. 6 Berlin SO 36, Pücklerstr. 44, verheiratet, evangelisch, angeblich nicht bestraft.

Bl. 1 in dieser Sache vorläufig festgenommen am 13. November 1942 und seit dem 18. November 1942 in Untersuchungshaft.

Bl. 15 Der Buchdrucker R. stellte seit dem Sommer des Jahres wiederholt fest, daß in der Bedürfnisanstalt am Mariannenplatz in Berlin an der Wand etwa folgende Anschrift angeschrieben war:

„Hitler, du Massenmörder mußt ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“

Am 28. Oktober ds. Js. gegen 17 Uhr ertappte er den Beschuldigten dabei, wie er mit Blaustift an die Wand der Bedürfnisanstalt die Worte:

„Hitler, du Massenmörder“

schrrieb. —

Der Beschuldigte gibt zu, wiederholt derartige hetzerische Anschriften in der Bedürfnisanstalt angebracht zu haben. Er will aus Verärgerung über seine schlechte wirtschaftliche Lage gehandelt haben. Nach seinen Angaben erhält er zwei Renten im Gesamthöhe von nur 78,80 RM monatlich und muß monatlich 34,05 RM Miete bezahlen.

Im einzelnen nehme ich auf die polizeilichen Ermittlungen und den polizeilichen Schlussbericht Bl. 8 R inhaltlich Bezug.

Wenn auch der bereits 73jährige Beschuldigte in politischer Hinsicht sonst noch nicht nachteilig in Erscheinung getreten ist, so läßt sich doch der Verdacht eines Verbrochens nach den §§ 80ff. StGB nicht von der Hand weisen.

Gemäß Art III § 1 Abs. 1 und 3, § 3 des Ges. zur Änderung des Strafrechts und des Strafverfahrens vom 24. April 1954 (RGBl. I S. 341) überreiche ich die Vorgänge zum zuständigen Befinden.

Sofortige Maßnahmen durch den Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofes halte ich nicht für erforderlich.

Im Auftrage:
gez. ...
Oberstaatsanwalt

6 J 158/42

Vfg.

E i l t
Haft!

- 1) Zu schreiben — Umschlag zu den Hauptakten —:
an die Geheime Staatspolizei,
Staatspolizeileitstelle in Berlin.

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen
Wilhelm Lehmann aus Berlin
wegen Vorbereitung zum Hochverrat
u. a.

dortiges Aktenzeichen: IV A 1c — L. 8003/42

In dem vorbezeichneten Verfahren bitte ich die Angaben des Beschuldigten über seine wirtschaftliche Lage nachzuprüfen und dabei insbesondere zu ermitteln, ob er für sich und seine Ehefrau im Monat insgesamt nur 78,50 RM Rente bezogen hat und davon 34,05 RM Mietzins hat zahlen müssen. Hat er daneben nicht Unterstützungen von seinen Kindern, von behördlichen Stellen oder von den Hilfsorganisationen der NSDAP z. B. WHW erhalten? Hat er Einkünfte aus Untervermietung oder durch Gelegenheitsarbeiten gehabt?

Für tüchtigste schnelle Erledigung dieses Ersuchens wäre ich dankbar.

- 2) In Reinschrift fertigen u. mit den Hauptakten absenden:

mit 1 Band Akten

dem Herrn Ermittlungsrichter des Volksgerichtshofes
in Berlin NW 40

mit dem Antrag übersandt,

den Beschuldigten nochmals eingehend zu vernehmen und ihm vorzuhalten, daß er nach der Bekundung des Zeugen auch mehrmals die Inschrift angebracht hat: „Hitler, du Massenmörder mußt ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“ (Bl. 5 der Akten) Gilt der Beschuldigte auch dies zu? Ich bitte ferner bei der Vernehmung Näheres über die politische Gesinnung des Beschuldigten festzustellen, insbesondere ob er durch seine Tat umstürzlerische Bestrebungen illegaler Parteien fördern wollte, und weiter zu klären, welche Vorstellung er von der Wirkung der Hertschriften auf die Leser gehabt hat.

Haft!

Bei der Rückgabe der Akten bitte ich zu vermerken, ob der Beschuldigte einen noch geistig rüstigen Eindruck macht oder schon starke Alterserscheinungen zeigt. Für schleunige Erledigung dieses Ersuchens wäre ich dankbar.

3) Nach 2 Wochen

4) Dies zu d. Handakt.

Zu 1, 2 gef. Ca. 11. 1.

Berlin, den 8. Januar 43

i. A. Schf.

ab: 12. 1. Beck

6 J 158/42g

Vfg.

1) Die Sache ist als Geheimsache zu führen.

2) Zu schreiben unter Beifügung der Hauptakten:

Geheim!

Haft!

Einschreiben!

An das Gerichtsarztliche Institut der Universität Berlin

z. Hh. von Herrn Professor Dr. M.

oder Vertreter im Amt in Berlin NW 7, Hannoversche Str. 6

Anlagen: 1 Band Akten

Gegen den am 13. Januar 1869 in Klein-Rietz geborenen Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin ist hier ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Aufforderung zur Tötung des Führers anhängig. Der Sachverhalt ergibt sich aus den anliegenden Akten. — Ich bitte um eine gutachtliche Äußerung, ob der Beschuldigte, der sich in dem Strafgefängnis Plötzensee in Untersuchungshaft befindet, zur Zeit der Tat unzurechnungsfähig oder in seiner Zurechnungsfähigkeit erheblich vermindert gewesen und ob er jetzt zurechnungsfähig ist (§ 51 Abs. 1 und 2 StGB). Insbesondere bitte ich um eine gutachtliche Stellungnahme dazu, ob der Beschuldigte fähig gewesen ist, zu erkennen, daß in seinen Inschriften die an beliebige Unbekannte gerichtete Aufforderung zur Ermordung des Führers enthalten gewesen ist (vgl. insbesondere Bl. 19 u. 20 d. Akt.).

3) Nach 3 Wochen

4) Dies z. d. Handakt.

Berlin, Januar 1943

Der Oberreichsanwalt beim Volksgericht

I. A.

21. 1. Schf.

Vermerk:

1) Am 22. Januar 1943 ruft der „Leiter der Hauptstelle Rechtsbetreuung im Gauverwaltungsamt der Gauleitung Berlin“, Herr Wagner (Jeranruf: 11 0025), an u. teilt mit, trotz des Alters des Beschuldigten sei es im Hinblick auf die Schwere des Angriffs, den der Besch. gegen den Führer gerichtet habe, der Wunsch des Gauleiters von Berlin, daß Lehmann hingerichtet werde [35].

Ich gebe kurz über den Stand des Verfahrens Auskunft und sage zu, die Sache dem Herrn Oberreichsanwalt vorzutragen u. dann gegebenenfalls nochmals anzurufen.

2) Vortrag bei Herrn Oberreichsanwalt im Beisein von Herrn Reichsanwalt P. Die Sache soll möglichst schnell mit dem Ziele der Erwirkung eines Todesurteils aus § 5, Nr. 1 VO vom 28. 2. 33, Vorbereitung zum Hochverrat und Fändes-

begünstigung, hier angeklagt werden. Ein Abdruck der Anklageschrift soll Herrn O. Med. Rat. E. mit der Bitte um gütliche Äußerung über den Geisteszustand des Beschuldigten übersandt werden. Das Ergebnis der eingeleiteten polizeilichen Erörterungen über die wirtschaftliche Lage des Beschuldigten soll, da unerheblich, nicht abgewartet werden.

Von der alsbaldigen Anklageerhebung u. dem erstrebten Ergebnis des Verfahrens soll ich Herrn Wagner telefonisch Kenntnis geben.

- 3) Anruf bei Wagner: Er ist mit der alsbaldigen Anklageerhebung sehr einverstanden und bittet, seiner Dienststelle einen Anklageschreiben zu übersenden, zu Aktenzeichen: 13 R 3998/42. Das sage ich zu.
- 4) Von dem Ergebnis des Vortrags bei Herrn Oberreichsanwalt gab ich Herrn Reichsanwalt Weyersberg Kenntnis.

Vermerk: Scherf, Staatsanwalt.

Scherf 23. 1. 43

Berlin, den 23. 1. 43

Bericht

Lehmann, Wilhelm, geb. am 13. 1. 69 in Klein-Rietz, ist in Berlin SO 36, Plückerstr. 44, mit seiner Ehefrau wohnhaft und polizeilich gemeldet. Die Wohnung besteht aus Stube, Küche und Korridor, wofür er 34,05 RM Miete zahlt. Untermieter hat L. nie gehabt. Seine monatliche Rente beträgt für sich und für seine Ehefrau zusammen 78,80 RM. L. hat selber keinen Nebenverdienst gehabt, da er arbeitsunfähig ist. Dagegen hat seine Ehefrau wöchentlich etwa 4—5 RM durch Aufwartung dazu verdient. Außerdem bezog L. vom WiW in den Wintermonaten laufend 15—18 RM. Von anderen Stellen, insbesondere von seinen Kindern ist L. nicht unterstützt worden.

L. lebte im Hause zurückgezogen. Politisch abfällige Äußerungen will man im Hause von ihm nicht gehört haben. Eine bestimmte Zeitung wurde von ihm nicht gelesen, ebenso wurde bei besonderen Anlässen nicht geflaggt. Seine Ehefrau hat sich jedoch an Spenden pp. trotz ihres geringen Einkommens beteiligt, was allgemein anerkannt wird. Verschuldet ist die Familie L. nicht.

gez. Z.

Krim.-Oberass.

Vfg.

- 1) Vermerk: Fernmündlich mache ich Amtsrat T., 1. Senat, darauf aufmerksam, daß an der vorl. Sache der Gauleiter von Berlin interessiert sei. Herr T. erklärt, in der ersten Märzhälfte sei Termin in dieser Sache. Er wird dem Gauleiter den Termin bekanntgeben.

An Herrn Oberregierungsmedizinalrat

Dr. E.

Berlin NW 40

Untersuchungshaftanstalt beim Kriminalgericht Alt-Moabit

Hoff! Geheim!

Einschreiben!

Betrifft: Strafsache gegen den Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat u. a.

Anlage: 1 Anklageschreiben.

Gegen den Rentner Wilhelm Lehmann habe ich die abschriftlich anliegende Anklageschrift bei dem Volksgerichtshof eingereicht. Lehmann hat bei seiner richter-

lichen Verhöhnung angegeben, er leide an Schwindelanfällen, auch habe er „nicht mehr so gute Nerven“. Ich bitte um eine gutachtliche Äußerung über den Geisteszustand des Angeschuldigten, insbesondere seinen Geisteszustand zur Zeit seiner Straftat. Für eine möglichst beschleunigte Erledigung meines Ersuchens wäre ich dankbar, da die Anberaumung des Hauptverhandlungstermins in Bälde zu erwarten ist.

Im Auftrage

Schf.

23. 1. 43

Schf.

Zu 2, 3, 4a—d) 5a u. b) u. 6a)

gef. am 26. 1. 43 Schulz

ab am:

zu 2—6(a) ab: 27. 1. ca.

Der Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof
6 J 158.42g

Berlin, den 25. Januar 1943

G e h e i m !
Haft!

I. In Reinschrift fertigen:

Anklageschrift

Bl. 6 Den Rentner Wilhelm L e h m a n n aus Berlin, geboren am
13. Januar 1869 in Klein-Rietz, verheiratet, nicht bestraft,
Hülle 1 am 13. November 1942 vorläufig festgenommen und auf Grund des
Bl. 1, 10/11 Haftbefehls des Amtsgerichts Berlin — 709 Gs 1954/42 — vom 18. No-
vember 1942 im Strafgefängnis Plötzensee in Berlin in Untersuchungs-
haft, bisher ohne Verteidiger,
klage ich an,
von Sommer bis Ende Oktober 1942 in Berlin durch dieselbe fort-
gesetzte Handlung

1. dazu aufgefordert zu haben, den Führer zu töten,
 2. das hochverräterische Unternehmen, mit Gewalt die Verfassung des Reiches zu ändern, vorbereitet zu haben, wobei die Tat auf Beeinflussung der Massen durch Herstellung von Schriften gerichtet war,
 3. es unternommen zu haben, während eines Krieges gegen das Reich, der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reichs einen Nachteil zuzufügen.
- Verbrechen nach § 5 Nr. 1 der VO zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RBl. I S. 83), § 80 Abs. 2, § 83 Abs. 2 und 3 Nr. 3, §§ 91b, 73 StGB.

In der Absicht, eine alsbaldige Beendigung des gegenwärtigen Krieges um jeden Preis und eine Umwälzung im Innern des Reichs herbeizuführen, hat der Angeschuldigte von Sommer bis Ende Oktober 1942 wiederholt durch Anschriften, die er in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt in Berlin anbrachte, zur Ermordung des Führers aufgefordert.

Wesentliches Ergebnis der Ermittlungen

I.

Bl. 7 R

Der Angeschuldigte war nach dem Besuch der Volksschule bis zu seinem 20. Lebensjahr Landarbeiter. Danach leistete er seinen Wehr-

dienst ab und war sodann in verschiedenen Betrieben in Berlin als Arbeiter tätig. Seit dem Jahre 1931 bezieht er eine Invalidenrente, die nach seiner Behauptung im Monat 57,30 RM beträgt, während seine Ehefrau eine monatliche Rente in Höhe von 21,50 RM erhält. Wie der Angeschuldigte unwiderlegt angegeben hat, war er niemals politisch oder gewerkschaftlich organisiert. Vor dem Umbruch gab er bei den Wahlen seine Stimme der SPD.

Der Angeschuldigte ist mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen im nationalsozialistischen Deutschland nicht zufrieden. Seine Unzufriedenheit hat er vor allem damit begründet, daß die Lebenshaltung, insbesondere im Kriege, zu teuer geworden sei und er für seine Rente früher mehr habe kaufen können. Über die politische und wirtschaftliche Lage hat er sich auf Spaziergängen häufig mit ihm nicht näher bekannten Personen unterhalten, die sich gleich ihm über die Verhältnisse im Reich abträglich geäußert haben sollen. In diesen Gesprächen ist, wie der Angeschuldigte weiter angegeben hat, die Behauptung aufgestellt worden, der Führer trage die Schuld an dem gegenwärtigen Krieg, den dadurch verursachten Opfern und an den derzeitigen Beschränkungen der Lebenshaltung. Der Angeschuldigte teilte diese Meinung. Er wollte daher eine Änderung der politischen und wirtschaftlichen Zustände in Deutschland und dadurch eine alsbaldige Beendigung des Krieges um jeden Preis sowie schließlich auch eine Verbesserung seiner persönlichen Lage herbeiführen. Um diese Ziele zu erreichen, erstrebte er die Beseitigung des Führers, der ihm als der vermeintliche Feind der ärmeren Bevölkerung und als der nach seiner Ansicht für den Ausbruch des Krieges Verantwortliche verfaßt war.

Da sich der Angeschuldigte nicht selbst in der Lage fühlte, den Führer zu töten, beschloß er, die Allgemeinheit dazu aufzufordern und ihr zugleich bekanntzugeben, aus welchen Gründen seiner Meinung nach die Beseitigung des Führers geboten sei. Vom Sommer bis Ende Oktober 1942 schrieb er deshalb wiederholt heimlich an die Wand im Innern der am Mariannenplatz in Berlin gelegenen öffentlichen Bedürfnisanstalt für Männer mit Blaustift die Worte:

„Hitler, Du Massenmörder, mußt ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“

Der Satz war für jeden Benutzer der Anstalt zu lesen und wurde von dem Buchdrucker R. aus Berlin des Öfteren wahrgenommen. Am 23. Oktober 1942 endlich wurde der Angeschuldigte von R. dabei betroffen, als er die Anschrift gerade wieder anfertigen wollte und bereits die Worte „Hitler, Du Massenmörder“ geschrieben hatte.

II.

Der Angeschuldigte hat den äußeren Sachverhalt zugegeben und auch eingestanden, daß er mit seinen Anschriften das Ziel verfolgt habe, die Allgemeinheit darüber zu unterrichten, wer der Urheber des Krieges sei, um sie zu veranlassen, Mittel und Wege zu suchen, um den Frieden zu erzwingen. Es sei jedoch nicht sein Wille gewesen, das Volk aufzuwühlen, es gegen die Regierung zu hetzen und zu einem Gewaltakt

gegen den Führer aufzufordern. Et habe sich aber gedacht, „wenn der Führer nicht mehr Ja sei, würde es anders“.

Nach dem Wortlaut des von dem Angeschuldigten wiederholt aufgeschriebenen Satzes und nach den gesamten Umranden der Tat kann kein Zweifel sein, daß der Angeschuldigte ernstlich die Aufforderung zu einem Attentat gegen den Führer hat ergehen lassen und daß er durch seine Anschriften gleichzeitig den Umsturz in Deutschland hat herbeiführen wollen. Dabei ist der Angeschuldigte, wie sich aus den von ihm niedergeschriebenen Worten ergibt, ferner der Überzeugung gewesen, daß die Beseitigung des Führers, der im gegenwärtigen Krieg an der Spitze der deutschen Wehrmacht und des gesamten deutschen Volkes gegen die Feinde des Reichs kämpft, eine schwere Schädigung der deutschen Kriegsmacht und einen unermesslichen Vorteil für die Feindstaaten bedeuten würde. Auch den Eintritt dieser Folgen seines Tuns hat er gebilligt und gewollt.

B e w e i s m i t t e l .

Bl. 6/R, 10/R, 17/19.

- I. Die Einlassungen des Angeschuldigten:
 II. der Zeuge: Buchdrucker ... R. in Berlin. ... Bl. 5/R.
 III. Der Strafregisterauszug über den Angeschuldigten in Hülle I.

Ich beantrage,

gegen den Angeschuldigten Wilhelm L e h m a n n die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof anzuordnen, die Fortdauer der Untersuchungshaft zu beschließen und dem Angeschuldigten einen Verteidiger zu bestellen.

23. I. Schf.

Abschrift

6 J 158/42g

Gefängnis Plötzensee
in Berlin

Der Anstaltsarzt.

Berlin-Plötzensee, den 23. Februar 43
Königsdamm 7

G u t a c h t l i c h e Ä u ß e r u n g

Der Rentner Wilhelm L e h m a n n wurde von mir wiederholt untersucht. Es handelt sich um einen im 75. Lebensjahre stehenden Greis mit einem alten Hüftgelenksleiden links, stärkerer Arteriosklerose und Blutdruckerhöhung. Psychisch erscheint er noch leidlich komponiert, gröbere Ausfälle des Intellekts und des Gedächtnisses sind nicht nachweisbar. Indessen wird man auch die schon normalerweise dem Greisenalter eigentümliche egozentrische Einstellung und die Unfähigkeit, sich neuen Verhältnissen anzupassen, berücksichtigen müssen.

Unter diesen Umständen möchte ich die Voraussetzungen des § 51 Abs. II StrGB für gegeben halten. § 51 Abs. I StrGB kommt nicht in Frage.

Unterschrift: gez. (Unterschrift)
Regierungsmedizinalrat

6 J 158/12g
1 H 22/43.

Im Namen des Deutschen Volkes

In der Strafsache gegen

den Rentner Wilhelm L e h m a n n aus Berlin, geboren am 13. Januar 1869
in Klein-Rietz,

zur Zeit in dieser Sache in gerichtlicher Untersuchungshaft,

wegen Vorbereitung zum Hochverrat u. a.,
hat der Volksgerichtshof, 1. Senat, auf Grund der Hauptverhandlung vom
8. März 1943, an welcher teilgenommen haben

als Richter:

Volksgerichtsrat Lämmle, Vorsitzender,
Landgerichtsdirektor Dr. Schleemann,
SS-Brigadeführer Goetze,
SA-Brigadeführer Hauer,
NSKK-Obergruppenführer Offermann,
als Vertreter des Oberreichsanwalts:

Landgerichtsrat Dölz,

als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle:

Justizobersekretär P.

für Recht erkannt:

Der Angeklagte Lehmann hat von Spätsommer bis Oktober 1942 wiederholt in einer öffentlichen Bedürfnisanstalt im Südosten Berlins die Anschrift angebracht: „Hitler, Du Massenmörder mußt ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“

Er wird deshalb zum

T o d e

verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm auf Lebenszeit aberkannt.
Karrei Drl. 9. 3.

Gründe

Der Angeklagte war nach dem Besuch der Volksschule bis zum 20. Lebensjahr Landarbeiter. In den Jahren 1891 bis 1894 genügte er seiner Militärpflicht als Soldat im Infanterieregiment 35 in Brandenburg a. d. Havel, sodann ging er nach Berlin. Hier war er bis zu seiner Invalidität im Jahre 1931 in verschiedenen Betrieben als Transportarbeiter tätig. Seitdem bezieht er im Monat eine Invalidenrente von 57,30 RM, während seine Ehefrau eine monatliche Rente von 21,50 RM erhält und durch Aufwartung eine zusätzliche bescheidene Einnahme hat, die monatlich einen Betrag von etwa 15 RM erreichen soll. Politisch oder gewerkschaftlich will der Angeklagte nicht organisiert gewesen sein; er hat jedoch vor dem Umbruch bei den Wahlen seine Stimme stets der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands gegeben.

Der Angeklagte ist mit den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen im nationalsozialistischen Deutschland nicht zufrieden, weil ihm bei einer Wohnungsmiete von 25 RM durch die Verteuerung der Lebenshaltung im Kriege seine Rente viel zu niedrig erscheint. Auf Spaziergängen sprach er sich über die für ihn ungünstigen Begleiterscheinungen des Krieges mit nicht näher bekannt-

gewordenen Personen aus. Da sich diese, wie er geltend macht, ebenfalls über die durch den Krieg hervorgerufenen Verhältnisse im Reich abfällig äußerten, reifte in ihm der Entschluß, für jenes Ende des Krieges dadurch herbeizuführen, daß er durch Verbreiten einer von ihm ersonnenen Parole die Allgemeinheit gegen den Führer aufhetzte und zu dessen Tötung aufforderte. Zu diesem Zweck schrieb er erstmalig Ende August/Anfang September 1942 an die Wand im Innern der am Mariannenplatz in Berlin SO gelegenen öffentlichen Bedürfnisanstalt für Männer, die nicht weit von seiner Wohnung entfernt liegt, die Worte: „Hitler, Du Massenmörder, mußt ermordet werden, dann ist der Krieg zu Ende.“ Da er diese Mordaufforderung mit Blausäure gut leserlich schrieb, konnte sie von allen die Bedürfnisanstalt Aufsuchenden, in der betreffenden Gegend überwiegend aus Handarbeitern bestehenden Volksgenossen — darunter von dem Buchdrucker R. — wahrgenommen werden. Bis zum Oktober 1942 nahm der Angeklagte ein zweites und drittes Mal die Fortigung der Schrift an derselben Stelle in der gleichen Weise vor, was R. nachträglich wiederum feststellte. Als der Angeklagte am 28. Oktober 1942 erneut die Bedürfnisanstalt aufsuchte, um seine Mordaufforderung zum vierten Male an die Wand zu schreiben, kam R. gerade hinzu. Er ließ den Angeklagten, um ihn auf frischer Tat zu überführen, zunächst gewähren. Als dieser bis zu den Worten „Hitler, Du Massenmörder“ gekommen war, nahm er ihn fest.

Dieser Sachverhalt ist erwiesen durch die zuständigen Angaben des Angeklagten in Verbindung mit der in jeder Hinsicht glaubwürdigen Aussage des Zeugen R. Der Wortlaut der schriftlichen Sätze ist klar, an ihm und seinem Sinn ist nichts zu deuteln. Er enthält angesichts der Wahl des Ortes für die Anbringung der Schrift die Aufforderung an die Allgemeinheit, den Führer des Deutschen Reiches zu töten. Die Aufforderungen entbehren nicht des ernstlichen Wollens. Der Angeklagte erstrebte aus seinem gegen den Führer erwachsenen Haß mit dessen Tötung eine Beendigung des Krieges, weil er hierdurch die wirtschaftliche Besserung seiner Verhältnisse erhoffte. Sein Sinn blieb auf dieses Ziel unverändert gerichtet, was die wiederholte Vornahme der Mordaufforderung ohne jeden Zweifel erkennen läßt.

Darüber hinaus waren die Bezeichnungen des Führers als Massenmörder und die Ankündigung, daß der Krieg beendet werde, wenn der Führer getötet sei, geeignet, bei den Besuchern der Bedürfnisanstalt den Anschein des Vorhandenseins rechtsfeindlicher Strömungen zu erwecken, und ferner vor allem nicht gestimmungsfeste Volksgenossen nicht nur gegen den Führer, sondern auch gegen das von ihm geschaffene nationalsozialistische Regime aufzuwiegeln und sie zu einem gewissen Vorgehen aufzuputtschen. Daß der Angeklagte auch diese Auswirkung seiner aufhetzenden Parole erkannt und auf jeden Fall gebilligt hat, beweist die von ihm nicht in Abrede gestellte richterliche Einlassung im Vorverfahren, er habe die Allgemeinheit nicht nur darauf aufmerksam machen wollen, wer der Urheber des Krieges sei, viel mehr auch Mittel und Wege zur Erzwingung des Friedens andeuten wollen. Damit hat er seine hochverräterischen Gedanken und entsprechende Willensrichtung zu erkennen gegeben, wenn er dies auch in der Hauptverhandlung nicht wahrhaben will. Bewußt ist er auf eine propagandistische Massenwirkung ausgegangen, indem er hierzu die bezeichnete Bedürfnisanstalt wählte, weil er eingeständlich damit rechnete, daß auf diese Weise seine schriftlichen Hetzparolen unter vielen Volksgenossen Verbreitung finden würden.

Schließlich hat der Angeklagte, was bei dem Inhalt seiner niedergeschriebenen Worte keiner besonderen Begründung bedarf, übersehen, daß die Beseitigung des Führers, der im gegenwärtigen Krieg an der Spitze der deutschen Wehrmacht und des gesamten deutschen Volkes gegen die Feinde des Deutschen Reiches kämpft,

eine schwere Schädigung der deutschen Kriegsmacht und einen unermesslichen Vorteil für die Feindstaaten bedeuten würde. Diese bei der erhofften Ausführung der Mord-aufforderung eintretende Folge hat er ohne weiteres in Kauf genommen, denn ihm war, wie er sich gleichfalls im Vorverfahren vor dem Ermittlungsrichter ausgelassen hat, der Schicksalskampf des deutschen Volkes völlig gleichgültig. Damit hat er es im Inland auch unternommen, während eines Krieges gegen das Reich der feindlichen Macht Vorschub zu leisten und der Kriegsmacht des Reiches einen Nachteil zuzufügen.

Nach alledem ist der Angeklagte des fortgesetzten Tateinheitlich begangenen Verbrechens nach § 5 der Verordnung zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I S. 83), nach §§ 80 Abs. 2, 83 Abs. 2 und 3 Nr. 3 StGB — Vorbereitung des Hochverrats — sowie nach § 91 b — Feindbegünstigung —, § 73 StGB schuldig. Umstände, die zur Tatzeit seine Schuldfähigkeit im Sinne des § 51 Abs. 1 StGB ausgeschlossen haben könnten, sind weder im Vorverfahren noch in der Hauptverhandlung hervorgetreten. Insbesondere sind solche nicht aus dem hohen Alter des Angeklagten herzuleiten; damit befindet sich der Senat in Übereinstimmung mit der gutachtlichen Äußerung des medizinischen Sachverständigen.

Nach § 73 StGB war die Strafe aus § 91 StGB als dem schwersten zur Anwendung kommenden Strafgesetz zu entnehmen. Der Angeklagte hat sich im vierten Kriegsjahr im schwersten Ringen des deutschen Volkes um seine Freiheit auf die Seite des Feindes gestellt. Durch die von ihm gewollte Tötung des Führers wäre das Deutsche Reich seiner höchsten Führung beraubt worden, und es hätte ein für Deutschland narrenloses Unglück eintreten können. Und das alles, weil der Angeklagte seiner Rente eine höhere Kaufkraft verschaffen und ein „zufriedenes und auskömmliches“ Leben führen wollte. Seine ultramarxistische Gesinnung, die durch die frühere Wahl der SPD zum Ausdruck gekommen ist, ist in dem Augenblick wieder zum Ausbruch gekommen, wo er des Glaubens war, der Nationalsozialismus biete ihm nicht genug für seine persönlichen Bedürfnisse. Für sein persönliches Wohl setzte er rückhaltlos und frevelhaft die Person des Führers und das Schicksal des gesamten deutschen Volkes aufs Spiel. Er hat sich damit selbst aus der deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft ausgeschlossen und damit sein Urteil gesprochen. Er ist todeswürdig. Gegenüber dem Schutze von Führer, Volk und Reich können für den Angeklagten persönliche Umstände, wie bisherige straffreie Führung und die bei seinem hohen Alter von dem medizinischen Sachverständigen und dem Senat für möglich erachtete verminderte Zurechnungsfähigkeit (§ 51 Abs. 2 StGB) strafmildernd nicht berücksichtigt werden. Der Volksgerichtshof hat daher gegen den Angeklagten die Todesstrafe ausgesprochen, eine Strafe, die bei der Rücksichtigkeit der Tat allein auch dem deutschen Volksempfinden Rechnung trägt.

Durch seine verbrecherische Handlungsweise hat der Angeklagte die bürgerlichen Ehrenrechte für immer verwirkt (§ 32 StGB).

Die Kostenentscheidung beruht auf § 465 StPO.

gez. L. Dr. S.

Der Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof.

Berlin W 9, den 1. April 1943
Bellevuestraße 15.

Bitt sehr für hier!

1) Zu berichten unter Beifügen der untenbezeichneten Anlagen an den

Herrn Reichsminister der Justiz

Geheiml. Binschreiben!

z. Hd. v. Herrn Oberregierungsrat U. o. V. i. A.

in Berlin W 8, Wilhelmstr. 65

Betrifft: Todesurteil gegen den Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin wegen Verbrechens gegen § 5 Nr. 1 der Verordnung vom 28. Februar 1933 (RGBl. I S. 83)...

In den Anlagen überreiche ich die Akten gegen den Rentner Wilhelm Lehmann, der durch das Urteil des 1. Senats des Volksgerichtshofs vom 8. März 1943 wegen Verbrechens gegen § 5 Nr. 1 der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 (RGBl. I), Vorbereitung zum Hochverrat und landesverräterischer Feindbegünstigung antragsgemäß zum Tode verurteilt worden ist. Lehmann, der sich zur Zeit in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin befindet, ist nicht Mitglied oder Anwärter der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen.

Eine einen Gnadenbeweis befürwortende Äußerung ist mir nicht zugegangen. Im übrigen hat der Leiter der Hauptstelle Rechtsbetreuung im Gaustabsamt der Gauleitung Berlin der NSDAP am 22. Januar 1943 feramündlich mitgeteilt, daß der Gauleiter von Berlin, dem die Tat bekanntgeworden ist, dessen Verurteilung zum Tode und die Vollstreckung des Urteils für geboten erachte.

Die Tat des Verurteilten bedrohte die Person des Führers und gefährdete das Schicksal des deutschen Volkes so schwer, daß mir trotz der vom Gericht für möglich gehaltenen verminderten Zurechnungsfähigkeit des Verurteilten die Vollstreckung des Urteils erforderlich erscheint. Deshalb schlage ich vor,

von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen.

2) Zur Berichtsliste 19/43

27. 3. Schf.

3) Nach 1 Monat 27. 4.

4) Dies z. d. Handakt.

gef. 2. 4. Lg. ab 3. 4. 5.

Landesversicherungsanstalt Berlin

Der Leiter

Gesch.Nr. II L 17802

Zum Schreiben vom 19. 3. 43

Gesch. Zeichen: 6 J 158/42g

Berlin SO 16, den 20. 4. 43

Am Kölnischen Park 3

In der Invalidenrentensache Wilhelm Lehmann bitte ich um Mitteilung, ob und wann das Urteil bereits vollstreckt worden ist und ob L. bis zur Vollstreckung des Urteils sich in Untersuchungshaft befindet.

A. A. gez. H.

Beglaubigt

B.

Büroangestelltes

An den Herrn

Oberreichsanwalt beim

Volksgerichtshof

Berlin W 9

1. zur Nachricht, daß Urteil noch nicht vollstreckt worden ist. Der Verurteilte befindet sich seit dem 18. 11. 42 in Haft.

30. 4. 43

Begnabte Abschrift

In der Strafsache gegen den vom Volksgerichtshof am 8. März 1943 zum Tode verurteilten

Wilhelm L e h m a n n

habe ich mit Ermächtigung des Führers beschlossen, von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen, sondern der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen.

Berlin, den 22. April 1943

Der Reichsminister der Justiz
In Vertretung: Dr. Rothenberger

(L.S.)

Reichsjustizministerium (Siegel)

Berlin, den 1. Mai 1943

Mit der Urschrift gleichlaufend.
F.
Justizangestellter.

Berlin, den 5. Mai 1943

10a 4300/43 g
6 J 158/42 g

Vfg.

- 1) Leiter der Vollstreckungshandlung:
Erster Staatsanwalt Dr. G.
Beamter der Geschäftsstelle:
Justizangestellter K.
- 2) Termin zur Eröffnung an den Verurteilten:
Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr.
Termin zur Hinrichtung:
an demselben Tage, 19 Uhr.
- 3) Vorzulegen dem Sachbearbeiter, der sich sofort mit dem Vollstreckungsleiter in Verbindung zu setzen und ihm von dieser Verfügung Kenntnis zu geben hat. Dabei hat er ihm auch mitzuteilen, unter welcher Fernsprechnummer er zur Zeit der Eröffnung und in der Zeit bis zur Hinrichtung fernmündlich zu erreichen ist.

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof

Der Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof

Berlin, den 6. Mai 1943

s o f o r t

V e r f ü g u n g

betr. Vollstreckung eines Todesurteils.

I. V e r m e r k :

Verurteilter: Rentner Wilhelm Lehmann aus Berlin

Urteil des 1. Senats des Volksgerichtshofs vom 8. März 1943

Erlaß des Reichsministers der Justiz (Ablehnung eines Gnadenereises) vom 22. April 1943 — IVg 10a 4300/43g —

Vollstreckungsauftrag vom 22. April 1943.

Termin zur Eröffnung an den Verurteilten:

Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr.

Termin zur Hinrichtung:

Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr.

Leiter der Vollstreckung: Erster Staatsanwalt Dr. G.

Sachbearbeiter: ...

Urkundsbeamter der Geschäftsstelle der R.A.: Justizangestellter K.

Verteidiger: Rechtsanwalt Dr. ... in Berlin.

Bestimmung über die Leiche: Anatomisches Institut der Universität Berlin

Dolmetscher ist — nicht — erforderlich

II. Zu schreiben:

- 1) An den Durch Rohrpost! Persönlich!
 Vorstand des Strafgefängnisses (in Doppelschlag)
 Plötzensee Innenstempel: „Vertraulich“
 z. Hd. v. Herrn Oberregierungsrat V,
 oder Vertreter im Amt
 in Berlin-Plötzensee
 Königsdamm 7

Die Vollstreckung der vom Volksgerichtshof erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n aus Berlin, geboren am 13. Januar 1869 in Klein-Rietz, soll unter Leitung des Ersten Staatsanwalts Dr. G.

Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr

in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Die Bekanntgabe der bevorstehenden Vollstreckung wird

Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr erfolgen.

Bis zu diesem Zeitpunkt wird sich der mit der Vornahme der Hinrichtung beauftragte Scharfrichter R ö t t g e r aus Berlin bei Ihnen melden.

Dem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. ... aus Berlin, ist der Zutritt zu dem Verurteilten sowie die Anwesenheit bei der Bekanntgabe der bevorstehenden Vollstreckung gestattet.

Die Leiche wird dem Anatomisch-biologischen Institut der Universität Berlin für wissenschaftliche Zwecke überwiesen. Das Institut ist von mir entsprechend verständigt worden.

Ich bitte, mir den Empfang dieses Schreibens unverzüglich an die persönliche Anschrift des Staatsanwalts S c h e r f — Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof, Berlin W 9, Bellevuestr. 15 — oder während der Dienststunden fernmündlich (Fernsprechnummer 218341) in geeigneter Form zu bestätigen.

- 2) An den Außenanschrift:
 Herrn Präsidenten des Volksgerichtshofs Fikt schr!
 z. Hd. v. Herrn Bürodirektor W.
 h i e r Innenstempel:
„Vertraulich“

Die Vollstreckung der vom 1. Senat des Volksgerichtshofs vom 8. März 1943 erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n soll

Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr

in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Die Bekanntgabe der bevorstehenden Vollstreckung an dem Verurteilten wird Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr erfolgen.

- 3) An den
Herrn Leiter des Anatomisch-biologischen Instituts
der Universität Berlin
— oder Vertreter im Amt —
in Berlin NW 7
Luisenstr. 56
- Durch Rohrpost
Innenstempel:
„Vertraulich!“

Die Vollstreckung der vom Volksgerichtshof erkannten Todesstrafe an dem 74 Jahre alten Verurteilten

Wilhelm L e h m a n n aus Berlin

findet Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr
in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin statt.

Die Leiche überlasse ich dem dortigen Institut zu Lehr- und Forschungszwecken und weise darauf hin, daß ihre Herausgabe an die Angehörigen und die Erteilung irgendeiner Auskunft an diese unzulässig ist.

Ich ersuche schließlich, für strengere Geheimhaltung Sorge zu tragen und mir sofort den Eingang dieses Schreibens unter der persönlichen Anschrift des Staatsanwalts S c h e r f oder in geeigneter Form fernmündlich (Fernsprechnummer 21 83 41) während der Dienststunden zu bestätigen.

- 4) An den
Leiter der Justizpressestelle
beim Volksgerichtshof
Herrn Landgerichtsdirektor ...
— oder Vertreter im Amt —
in Berlin W 9
Bellevuestr. 15
- Sofort
Vertraulich
Persönlich!

Die Vollstreckung der vom 1. Senat des Volksgerichtshofs am 8. März 1943 erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n soll Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Von dem Vollzuge der Hinrichtung werde ich Sie alsbald fernmündlich verständigen lassen.

Auf Anweisung des Reichsministers der Justiz soll von einer Bekanntmachung der vollzogenen Vollstreckung in der Presse und durch Anschlag abgesehen werden.

- 5) — unter Befügung einer Einlaßkarte zu Ziffer 6 dieser Verfügung —
Herrn
Rechtsanwalt Dr. ...
in Berlin ...
- (Im Doppelmenschlag)
Außenanschrift: Persönlich!
Innenstempel: „Vertraulich!“

Die Vollstreckung der vom 1. Senat des Volksgerichtshofs am 8. März 1943 erkannten Todesstrafe an dem Verurteilten Wilhelm L e h m a n n soll Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfinden.

Der Zutritt zu dem Verurteilten ist Ihnen gestattet. Nach § 454 Abs. 3 StPO. ist Ihnen ferner gestattet, der Vollstreckung des Urteils beizuwohnen. Falls Sie dies beabsichtigen, bitte ich Sie, sich spätestens eine halbe Stunde vor dem angegebenen Zeitpunkt in dem Gefängnis Plötzensee einzufinden (dunkler Anzug).

Ich übersende Ihnen in der Anlage eine Einlaßkarte mit dem Bemerkten, daß Sie zur strengsten Geheimhaltung der bevorstehenden Hinrichtung verpflichtet sind. Falls Sie von der Einlaßkarte keinen Gebrauch machen wollen, bitte ich, diese zu vernichten.

Dem Verurteilten werden Montag, den 10. Mai 1943, ab 13 Uhr, die vorgeschriebenen Eröffnungen gemacht werden. Auch hierbei ist Ihnen die Anwesenheit gestattet. Ich ersuche Sie, vor diesem Zeitpunkt dem Verurteilten auf keinen Fall von der bevorstehenden Vollstreckung des Urteils Kenntnis zu geben.

Den Eingang dieses Schreibens wollen Sie mir sofort unter der Anschrift des Staatsanwalts S c h e r f — Reichsanwaltschaft beim Volksgerichtshof, Berlin W 9, Bellevuestr. 45 — mit der Aufschrift „persönlich“ bestätigen.

- 6) 1 Einlaßkarte folgenden Wortlauts und mit Dienstsiegel zur Unterschrift vorlegen:

6 J 158/42 g

Dem Inhaber dieser Karte wird gestattet, an der Montag, den 10. Mai 1943, ab 19 Uhr, in dem Gefängnis Plötzensee in Berlin stattfindenden Vollstreckung der Todesstrafe an dem Rentner Wilhelm L e h m a n n aus Berlin teilzunehmen.

Berlin, den 6. Mai 1943

Der Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof
Im Auftrage.

- 7) Folgendes Auftragschreiben (das jedoch nicht abzusenden, sondern lose zum Vollstreckungsband zu nehmen ist):

Stempel: „Vertraulich“

A u f t r a g.

Der Scharfrichter R ö t t g e r aus Berlin wird beauftragt, den rechtskräftig zum Tode verurteilten Wilhelm L e h m a n n aus Berlin mit dem Fallhöf zu richten.

Im Auftrage.

III. Die Schreiben zu II Nr. 1, 2, 3, 4 sind sofort abzusenden, zu Nr. 5 am 7. Mai 1943.

IV. Sodann sofort wieder vorlegen.

Im Auftrage.

zu 2) gef. 7/5 Klein
ab 7/5 Beck

6/5.

Der Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof
6 J 158/42

Berlin-Plötzensee, den 10. Mai 1943
(Richtstätte des Strafgefängnisses)

Vollstreckung des Todesurteils
gegen
Wilhelm L e h m a n n

Gegenwärtig:

als Vollstreckungsleiter
Erster Staatsanwalt G.,

als Beamter der Geschäftsstelle:
Justizangestellter K.

Um 19.00 Uhr wurde der Verurteilte, die Hände auf dem Rücken gefesselt, durch 2 Gefängnisbeamte vorgeführt. Der Scharfrichter R. ö. t t g e r aus Berlin stand mit seinen drei Gehilfen bereit.

Anwesend war ferner:
der Gefängnisbeamte:
Inspektor R.

Nach Feststellung der Personengleichheit des Vorgeführten mit dem Verurteilten beauftragte der Vollstreckungsleiter den Scharfrichter mit der Vollstreckung. Der Verurteilte, der ruhig und gefaßt war, ließ sich ohne Widerstreben auf das Fallbeilgerät legen, worauf der Scharfrichter die Enthauptung mit dem Fallbeil ausführte und sodann meldete, daß das Urteil vollstreckt sei.

Die Vollstreckung dauerte von der Vorführung bis zur Vollzugsmeldung 16 Sekunden.

gez. K.

Strafgefängnis Plötzensee in Berlin
Cefgb. Nr. 1910/42

den 10. 5. 1943

Zum dortigen Geschäftszeichen:
6 J 158/42

An Volksgerichtshof in Berlin

Mitteilung des Abganges eines Gefangenen oder Verwahrten
(Nr. 207 Abs. 1, 208 Abs. 3 Vollz.)

Familiennamen: L e h m a n n
Kurzname: Wilhelm
Zuletzt ausgeübter Beruf: Rentner
Geburtsdag: 13. 1. 69
Geburtsort: Klein-Rietz

ist am 10. 5. 1943 hingerichtet worden.

gez. R.

Reichsanwaltschaft
beim Volksgerichtshof
— Staatsanwaltschaft —
Geschäftsnummer: 3 J 301/44

Nr 84

Kostenrechnung

in der Strafsache gegen wegen Wehrkraftzersetzung

| Lfd. Nr. | Gegenstand des Kostenansatzes und Hinweis auf d. angewandte Vorschrift | Wert des Gegen- standes | Es sind zu zahlen | |
|-------------|--|-------------------------------|----------------------|-----------|
| | | RM | RM | Rpf |
| 1 | 2 | 3 | 4 | |
| | Gebühr für Todesstrafe | | 300 | — |
| | Postgebühren gem. § 72 GKG | | 2 | 70 |
| | Geb. für den Rechtsanwalt | | 81 | 60 |
| | Haftkosten gem. § 72 GKG f. d. Unters.Haft v. 24.12.43 bis 28.3.44 — 96 Tg. à 1,50 | | 144 | — |
| | f. d. Strafhaft v. 29.3.44 — 8.5.44 = 40 Tg. à 1,50 | | 60 | — |
| | Kosten d. Strafvollstreckung a) Vollstreckung des Urteils | | 158 | 18 |
| | Hinzu Porto f. Übersendung d. Kostenrechnung | | — | 12 |
| | | | <u>746</u> | <u>60</u> |

An den Herrn Oberreichsanwalt
beim Volksgerichtshof
Berlin

Betrifft: Vergütung der Scharfrichter und ihrer Gehilfen.

Auf Grund Erlasses des Herrn Reichsministers der Justiz vom
21. 5. 42 4417 — VIII a 10 1003 teile ich mit, daß in der Zeit vom
1. 2. — 29. 2. 44 folgende Vollstreckungen stattgefunden haben:

| | | | |
|--------------|-------------|-----------|----------------|
| am 4. 2. 44 | Hrdlicka | Jan | 12 J 209/43 |
| | Körner | Johann | 6 (7) J 378/43 |
| | Hotflejs | Josef | 12 J 185/43 |
| | Vleek | Jaroslav | 12 J 185/43 |
| | Dub | Josef | 12 J 185/43 |
| | Socher | Josef | 12 J 185/43 |
| | Niks | Jan | 12 J 185/43 |
| | Jaro | Jaromir | 12 J 185/43 |
| | Hoffmann | Karel | 12 J 185/43 |
| | Hoffmann | Augustin | 12 J 185/43 |
| | Syklicek | ? | 12 J 185/43 |
| | Martineck | Adolf | 12 J 185/43 |
| | Somerak | Jaroslav | 12 J 185/43 |
| am 7. 2. 44 | Herynek | Rudolf | 6 (7) J 308/43 |
| | Budin | Karl | 6 (7) J 308/43 |
| | Hadocek | Leopold | 6 (7) J 308/43 |
| | Rambausch | Stefan | 6 J 16/44 |
| | Harwarth | Leopold | 6 (7) J 307/43 |
| am 10. 2. 44 | Schwarz | Nikolaus | 7 (8) J 132/43 |
| am 16. 2. 44 | Kirchberger | Balthasar | ? ? 5 J 112/44 |
| am 18. 2. 44 | Hof | Leopold | 7 (8) J 70/43 |
| | Graber | Johann | 7 (8) J 97/41 |
| | Horst | Otto | 7 (8) J 97/41 |
| | Heinrich | Andreas | 6 (7) J 378/43 |
| am 24. 2. 44 | Bär | Max | 6 (7) J 379/43 |

an den Scharfrichter Reichhart und seine Gehilfen folgende Beträge angewiesen wurden:

| | an Sondervergütung | an Auslagen | Summa |
|---------------|--------------------|-------------|------------|
| für 4. 2. 44 | 1570,— RM | 9,70 RM | 1579,70 RM |
| für 7. 2. 44 | 690,— RM | 91,60 RM | 781,60 RM |
| für 10. 2. 44 | 120,— RM | — | 120,— RM |
| für 16. 2. 44 | 180,— RM | 95,40 RM | 275,40 RM |
| für 18. 2. 44 | 480,— RM | — | 480,— RM |
| für 24. 2. 44 | 120,— RM | — | 120,— RM |

München, den 28. März 1944

gez. (Unterschrift)
Justizinspektor [36]

DOKUMENTE DES
„GEHEIMEN STAATSPOLIZEIAMTES“

Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt
B. Nr. II D Haft-Nr. P 3417

Berlin SW 11, den 20. Sept. 1939
Prinz-Albrecht-Straße 8

Schutzhaftbefehl

| | |
|------------------------------------|---------------|
| Vor- und Zunamen: | Hans ... |
| Geburtstag und -Ort: | 20. 4. 92 ... |
| Beruf: | Bäckermeister |
| Familienstand: | verh. |
| Staatsangehörigkeit: | R.D. |
| Religion: | ev. |
| Rasse (bei Nichtariern anzugeben): | |
| Wohnort und Wohnung: | |

wird in Schutzhaft genommen.

Gründe:

Er — Sie — gefährdet nach dem Ergebnis der staatspolizeilichen Feststellungen durch sein — ihr — Verhalten den Bestand und die Sicherheit des Volkes und Staates, indem er — sie — durch hetzerische und defätistische Reden Unruhe in die Bevölkerung trägt.

Beglaubigt: gez. H e y d r i c h.
(Unterschrift)

Kanzleiangestellte.

Durchsuchungsbericht der Gestapo

II 1131 — 32 Kz. —

C 421 — 2

An den
Stab des Stellvertreters des Führers
z. Hd. von Herrn Reichsleiter B o r m a n n
München

Betr.: Aktion gegen die Reichszentrale der KA (Bischöflich: Hauptarbeitsstelle)
in Düsseldorf.

Bezug: ohne

Anf.: —

Am 3. 1. 38 wurde die Aktion gegen die Reichszentrale der KA in Düsseldorf eingeleitet. Die Aktion hat bis jetzt folgendes Ergebnis gezeitigt:

Die Reichszentrale der KA (Bischöfl. Hauptarbeitsstelle in Düsseldorf) bzw. die KA selbst ist — wie die aufgefundenen Äußerungen der Bischöre und Beschlüsse des

Gesamtepiskopates, die vorliegenden Sitzungs- und Verhandlungsprotokolle und die bei den durchgeführten Vernehmungen gemachten Aussagen insbesondere des bis April 1935 amtierenden Leiters der BHA belegen — ideell und organisatorisch die direkte Fortsetzung bzw. illegale Fortführung des wegen seiner destruktiven Tätigkeit staatspolizeilich aufgelösten Volksvereins für das katholische Deutschland.

Prälat X. hat nach eigenem Geständnis als Leiter der Bischöfl. Hauptarbeitsstelle bzw. der Reichszentrale der KA auch noch nach der Emigration von Pater Friedrich Muckermann SJ mit diesem Beziehungen unterhalten und sogar gemeinsame Besprechungen mit Muckermann in Holland durchgeführt. (Bis zur Emigration Muckermanns war X. Mitherausgeber der Muckermannschen K. K. — Kath. Korrespondenz — die Wand an Wand mit der Niederlassung der Jesuiten in Münster ihre Ururkunft hatte. Aus dieser Zeit rühren eingestründenermaßen auch die Bekanntschaften X. mit anderen Jesuiten, die in Holland in den letzten Jahren aufgenommen sind, z. B. die Bekanntschaft mit dem Jesuitenpater ... X. war bis einschließlich 1937 wiederholt in Holland.

Die Bischöfliche Hauptarbeitsstelle hat ferner mit dem wegen Hochverrats verurteilten Kaplan Rossaint nachweislich bis 1936 in Beziehung gestanden und diesen sogar zu Hauskonferenzen geladen. Als Mitglied des aus politischen Bedenken noch nicht offen herausgestellter Zentrates der KA ist nach Aussagen von Prälat X. der ehem. Reichstagsabgeordnete des Zentrums und jetzige Präsident der kath. Arbeiterinternationale (Sitz Utrecht, Joos, bekannt.

Kuriendienst, Nachrichten- und Informationsdienst der KA sind durch Unterlagen bewiesen und in den verschiedenen Vernehmungen zugegeben worden. . .

Die Querverbindungen mit der Apologetischen Zentrale und anderen Organisationen und Institutionen aus dem evang. Lager sind klar erwiesen und zugegeben. Insbesondere hat die Apologetische Zentrale die BHA regelmäßig und reichlich mit nachrichtendienstlichem und apologetischem Material versorgt. Besprechungen mit den Vertretern der beiden Lager haben wiederholt in Berlin stattgefunden. Sogar Verhandlungen zwischen Bischof ... und dem Vorsitzenden der RKA, ... , zum Zwecke gemeinsamen Vorgehens sind von der BHA angeregt worden.

Aus den vorgefundenen vertraulichen Berichten an die Fuldaer Bischofskonferenz, Hirtenbriefvorschlägen, Anregungen zum Schulkampf usw. ist die Urheberchaft der BHA für wichtige Beschlüsse und Aktionen, die wesentlich zur Belastung der kirchenpolitischen Lage und zur Verschärfung der Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Staat beitrugen, erwiesen.

Ein Dokument für die durch die BHA bzw. Reichszentrale der KA geübte staatsfeindliche Gesinnung ist die von der Staatspolizei zu Protokoll gegebene Erklärung des Sekretärs des jetzigen Leiters der BHA: „Ich bin nach meiner staatspolitischen Überzeugung in keiner Weise verpflichtet, vor den Behörden des Dritten Reiches eine Aussage zu machen. Ich erachte mein vertrauliches Verhältnis zu Herrn Rektor ... als eine weitgehendere Verpflichtung als meine staatsbürgerliche Pflicht gegenüber dem nationalsozialistischen Staat. Auch aus meiner vertraulichen Stellung bei Herrn Generalpräses ... , aus der mir die im Hochverratsprozeß Rossaint belasteten Personen Kaplan Rossaint, Generalsekretär Clemens usw. bekannt sind, fühle ich mich zur Verschwiegenheit verpflichtet und motiviere meine Aussageverweigerung genau wie oben.“

Obwohl die Bischöfe durch ein Telegramm an den Führer gegen die Aktion Beschwerde eingelegt haben, ist das bisherige Ergebnis für die Auflösung und Beschlagnahme des Vermögens der Bischöflichen Hauptarbeitsstelle bzw. der Reichszentrale der KA völlig ausreichend.

Tätigkeitsbericht der Gestapo

Betrifft: Aktion gegen die Reichszentrale der KA in Düsseldorf.

Am Dienstag, dem 4. Januar 1938 erhielt ich den Befehl von II 11, zur Sichtung des Materials und zur Durchführung der Aktion gegen die am 3. 1. 38 geschlossene Reichszentrale der KA nach Düsseldorf zu fahren. Am Mittwoch, dem 5. 1. früh wurde nach kurzer Rücksprache auf der Staatspolizeistelle und Verständigung über die Kompetenzen bei der Durchführung der Aktion die Sichtung des Materials in den Räumen des Canistashauses und des Pädagogischen Verlages mit SS-Untersturmführer L., SS-Hauptsturmführer G. vom OA West und SS-Untersturmführer B. vom UA Düsseldorf begonnen.

Die 1. Sichtung ergab, daß wichtiges Material bereits verschleppt worden war. Der Pauzerschrank und Schreibtische waren gehort. Zur weiteren Durchführung der Aktion waren auf Grund des vorgefundenen Sachverhalts Vernehmungen notwendig, um Auskunft über das offensichtlich zum Zwecke der Verschleierung verschleppte Material zu erhalten. Diese Vernehmungen wurden im Einverständnis mit Staatspolizeistelle von mir geleitet.

Vernommen wurden an den ersten Tagen der Sekretär des Leiters der BHA S., der Geschäftsführer des Pädagogischen Verlages und der BHA V., der frühere Leiter der BHA und Generalsekretär der KSO, Prälat X., und die Schwester L. Diese Vernehmungen ergaben bereits wesentliche Anhaltspunkte für die illegale Betätigung der BHA.

Wegen des zu erstellenden Jahreslageberichtes und zur persönlichen Unterrichtung der vorgesetzten Dienststelle war meine Rückreise am 11. 1. erforderlich. Nach einem Vortrag durch SS-Hauptsturmführer H. bei C wurde bereits die Auflösung der BHA und die Vermögensbeschlagnahme von C verfügt. Weiterhin erging die Anordnung, daß die Vernehmungen unbedingt weiterzuführen seien, um Aufklärung über die Überlinger der im Besitz der BHA vorgefundenen geheimen bzw. internen Verfügungen der Gestapo und sonstiger vertraulicher Schreiben von Partei- und Staatsstellen zu erhalten. Die Vernehmungen wurden am Donnerstag, dem 20. 1. wiederaufgenommen und bis in die Nacht vom 22. 2. durchgeführt. Es ergaben sich auch bei diesen Vernehmungen weitere Anhaltspunkte für illegale, staatsfeindliche Betätigung und schließlich die ersten Geständnisse über die Herkunft der vertraulichen Verfügungen und Schreiben. Durch Befehl, der mich am 21. 1. in Düsseldorf erreichte, mußte ich die Aktion beenden, um am Montag, dem 24. 1. im Hauptamt wieder vollständig zur Verfügung zu stehen. Nach Rücksprache mit dem Leiter der Staatspolizeistelle Düsseldorf, Regierungsrat S., wurden die weiteren notwendigen Vernehmungen vor der Staatspolizeistelle Düsseldorf übernommen.

Am Dienstag, dem 1. 2. wurde mir der Brief von Reichsminister Dr. Lammers an SS-Gruppenführer Heydrich durch SS-Hauptsturmführer H. zur Abfertigung des Antwortschreibers übergeben. Das Antwortschreiben war bereits am 4. 2. zur Vorlage bei C vom SD-Hauptamt verfertigt und vollständig unterzeichnet. Nach am selben Tage wurde es zur Gegenzeichnung an Gestapo gegeben. Nach Erkundigung am 4. 2. abends bei Assessor L. über den Verlaß des Vorganges wurde mir von diesem telefonisch mitgeteilt, daß er bis Sonnabend, den 5. 2. sich von der Staatspolizeistelle Düsseldorf ebenfalls einen Bericht erbeten habe und diesen abwarten wolle. Am Montag, den 7. 2. wurde SS-Hauptsturmführer H. von Assessor L. benachrichtigt, daß er (H) das Schreiben an Dr. Lammers zurückgehalten habe, um gleichzeitig die Schreiben an den Reichsführer SS, an das Reichskirchenministerium

und an den Stab Hess, sowie die endgültige Abfassung der Auflösungsverfügung zur Erledigung zu bringen. Es wurde eine Besprechung auf Mittwoch, den 9. 2. vereinbart. Über den Inhalt dieser Besprechung gibt anliegend Aktennotiz Auskunft. Noch am selben Nachmittag wurden in Zusammenarbeit mit Assessor Dr. K. und mir die Schreiben diktiert und die Zustellung der Schreiben an das SD-Hauptamt zur Gegenzeichnung für Donnerstag, den 10. 2. zugesichert. Der Vorgang wurde erst am Freitag, den 11. 2. beim SD-Hauptamt wieder vorgelegt.

(Namenszeichen), 11. 2. 38

F 4256/36

Todesbescheinigung

Jahr 19.... Nr. des Sterberegisters.....

Eingetragen beim Standesamt Nr.

- | | |
|------------------------------|-------------------------------|
| 1. Vor- und Zuname | Edgar Joseph André |
| 2. Datum der Geburt | Jahr 1894 Monat 1. Tag 17. |
| 3. Geschlecht | männlich |
| 4. Stand, Geschäft: | Hafenarbeiter |
| 5. Regelmäßige Wohnung: | Zeughausstr. 34 per. |
| 6. Ort des Todes: | Holstenglatz 3/5 |
| 7. Tag und Stunde des Todes: | 4. 11. 36, 6 Uhr |
| 8. Todesursache: | Enthauptung |

Daß ich die Leiche gesehen und untersucht und an ihr Zeichen der eingetretenen Verwesung gefunden habe, bescheinige ich.

Hamburg, den 4. November 1936.

Distriktsarzt
(Unterschrift)

Beerdigungsgeschein

F 4256/36

Standesamt Nr. 2

Sterbe-Reg.

Nr. 270

Der Sterbefall des Edgar Joseph André

geb. am 17. Januar 1894 in Aachen, gest. am 4. November 1936, ist in das Register eingetragen worden. Die Beerdigung wird hiermit gestattet.

Hamburg, den 5. November 1936

Der Standesbeamte
(Unterschrift)

(Falls die Beerdigung auf dem Friedhof zu Ohlsdorf stattfinden soll, ist sie bei dem Friedhofsamt in Ohlsdorf vorher anzumelden.)

Wird die Besorgung des Begräbnisses einem Übernehmer übertragen, so ist mit ihm ausdrücklich zu vereinbaren, ob der Verstorbene in einem eigenen Grab oder in einem allgemeinen Grab beerdigt werden soll.)

Geheime Staatspolizei
 Staatspolizeistelle Hamburg
 Tgb. Nr. 20 841 / 35, G. St. P. 6c
 Hamburg 36, den 2. November 1936
 Stadthausbrücke 8

Geheim!
 Sofort!

An das
 Friedhofsamt
 Hier.

Gegen den am 17. Januar 1894 zu Aachen geborenen Hafearbeiter Edgar André wird am 4. November 1936 um 6 Uhr die durch Urteil des Hanseatischen Oberlandesgerichts erkannte Todesstrafe vollstreckt.

Es wird ersucht, dem Überbringer dieses Schreibens eine Sargnummer auszuhandigen.

Die Leiche wird am 4. 11. 36
 zur Einäscherung nach dem Krematorium übergeführt werden.
 Eine besondere Mitteilung wird noch erfolgen.

i. A.
 (Unterschrift)
 Krim. Sekr.

Geheime Staatspolizei
 Staatspolizeistelle Hamburg,
 Tgb. Nr. 20 841 / 35, G. St. P. 6c
 Hamburg, den 4. November 1936
 Stadthausbrücke 8

Geheim!
 Sofort!

An das
 Friedhofsamt
 Hier.

Auf Anordnung des Herrn Generalstaatsanwaltes hat die Einäscherung und die Beisetzung des am 17. 1. 1894 in Aachen geborenen Edgar André, der am 10. 7. 1936 vom Hanseatischen Oberlandesgericht zum Tode verurteilt und am 4. 11. 1936 hingerichtet wurde, noch heute am 4. 11. 36 auf dem Ohlsdorfer Friedhof zu erfolgen. Die Stunde der Beisetzung ist unverzüglich hierher zu melden, gemäß Rücksprache mit dem beauftragten Beamten, Krim. Sekr. N.

Die Beisetzung ist in aller Stille und unter strengster Verschwiegenheit vorzunehmen. Ferner wird gebeten, die Grabnummer dem beauftragten Beamten der Staatspolizei zu übergeben, die Eintragung in das dortige Buch so vorzunehmen, daß der Name des Toten nicht daraus hervorgeht.

Es wird weiterhin ersucht, künftig bei jeder Nachfrage diesorhalb sofort an Gestapo 6, Krim. Insp. K. . . oder dessen Vertreter im Amt (Fernsprecher: 34 10 00 Neo. Anschl. 2716) darüber Mitteilung zu machen. Der Aufenthalt der Person ist nach Möglichkeit solange hinzuziehen, bis ein Beamter der Staatspolizei erscheint.

i. A.
 (Unterschrift)

Baubehörde
Garten- und Friedhofswesen
Friedhofsverwaltung
Hamburg-Ohlsdorf

Hamburg, den 5. November 1936

An die
Geheime Staatspolizei
Staatspolizeidienststelle Hamburg

Aktenz.:
Tgb. Nr. 20 8/1 / 35
G. St. P. 6c

Die Leiche des am 4. November 1936 hingerichteten Edgar André wurde am gleichen Tage morgens um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im neuen Krematorium eingeäschert.

Bei der Einführung in den Ofen waren zugegen:

Krim. Sekr. N...
Friedhofsaufseher T...
und der Unterzeichnete.

Die Beisetzung der Aschenkapsel wurde am gleichen Tage 18 $\frac{1}{4}$ Uhr in der Dunkelheit von den

Kriminalsekretären N... und S... in Gegenwart des Unterzeichneten vorgenommen. Sie ist in einer Tiefe von ca. $\frac{3}{4}$ Meter in einer Gebüschpartie im Quartier S. 4 und 5

zwischen den Grabstellen Nr.: 293 und 368
beigesetzt, wie aus anliegender Skizze ersichtlich.

Die Einäscherungs- und Bestattungsnummer lautet:

4256/36. Auf dem Deckel der Aschenkapsel sind keinerlei Personalien, sondern nur die vorgenannten Nummern eingeprägt worden.

Eine Durchschrift dieses Schreibens ist mit den anderen zur Sache gehörenden Papieren in einem Briefumschlag versiegelt unter Geheim zur Akte genommen. Registereintragungen sind nicht gemacht worden.

Dem Ersuchen im letzten Absatz des dortsseitigen Schreibens vom 4. ds. Mts. wird entsprochen.

Die Friedhofsverwaltung
i. A. (Unterschrift)

1 Skizze anbei.

Erste Seite eines Lageberichtes der Gestapo (Siehe S. 159):

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Berlin
Stapo B 2 — 50/38 g.

31. März 1939

An die
Geheime Staatspolizei
Geheimes Staatspolizeiamt
— Referat II A —
Berlin SW 11

G e h e i m !

Betrifft: Monatlicher Lagebericht.

Vorgang: F8. Nr. 13 506 vom 18. 1. 38

— II A —

Anlagen: 2

In der Anlage überreiche ich einen Lage-Kurzbericht in doppelter Ausfertigung der Staatspolizeistelle Berlin für die Zeit vom 1. Januar 1939 bis 31. März 1939 auf dem Gebiete der Bekämpfung des Kommunismus und Marxismus mit der Bitte um Kenntnisnahme.

Im Auftrage:
(Unterschrift)

Letzte Seite des gleichen Lageberichtes:

Stapo B 2

Berlin, den 31. März 1939

D. A l l g e m e i n e s

In der Berichtszeit wurden insgesamt 96 Personen festgenommen, davon:

- 88 wegen kommunistischer und marxistischer Betätigung,
- 8 wegen sonstiger politischer Taten
(Vergehen gegen das Heimtückegesetz usw.)

Insgesamt wurde gegen 48 Personen Haftbefehl erlassen. 19 Personen wurden entlassen und Strafverfahren gegen dieselben eingeleitet. 3 Personen wurden an andere Dienststellen im Hause abgegeben. Bei 26 Personen sind die Ermittlungen noch nicht zum Abschluß gelangt. Von den 23 in der Berichtszeit entlassenen Strafgefangenen, die zur Nachprüfung rückstufiert wurden, sind 21 Personen nach eingehender Warnung entlassen. Über 2 Personen ist noch nicht entschieden, ob sie einem Konzentrationslager zugeführt werden sollen.

F. M.

DOKUMENTE DER OPPOSITION

Muttiger Brief einer Ordensschwester:

An den
Reichsverteidigungskommissar im Wehrkreis XVIII
Innsbruck

Salzburg,
23. August 1940

Die Oberin der Versorgungsanstalt Schemberg bei Schwarzach-St. Veit erhielt dieser Tage die Mitteilung, die sie nur als ihrer Vorgesetzten weitergab, daß Kranke der Anstalt in Sammeltransporten abgeholt und in andere Anstalten überführt würden.

Es ist nunmehr schon ein offenes Geheimnis, welches Los diese abtransportierten Kranken erwartet, denn nur zu oft langt kurz nach ihrer Überführung die Todesnachricht vieler derselben ein.

Bedenken Sie, Herr Reichsverteidigungskommissar, die Folgen dieses Vorgehens: Unsere siegreich heimkehrenden Krieger, die Blut und Leben fürs Vaterland gewagt haben, werden vielleicht Vater oder Mutter oder sonst einen nahen Verwandten nicht mehr vorfinden; wie werden sie sich dazu stellen? Und bringt es nicht eine große Unruhe unter das Volk, das gerade heutzutage mehr denn je geeint und vertrauensvoll dastehen sollte, wenn ein jeder sich sagen muß: „Was wird noch mit mir selbst geschehen?“ Denn ein jeder von uns, auch Sie und ich, wird einmal hilflosdürlich werden oder durch Krankheit oder Unfall der Gemeinschaft keinen aktiven Dienst mehr leisten können.

Was wird auch das Ausland von uns denken, wenn ein so hochstehendes Kulturvolk, das die größten Siege der Weltgeschichte erringt, mitten in seinem Siegeslauf beginnt, sich selbst zu verstümmeln?

Müssen Sie nicht auch fürchten, daß die Seelen all dieser Armen, denn sie haben eine unsterbliche Seele wie Sie und ich, Sie vor dem Richterstuhle Gottes anklagen werden, vor dem wir alle erscheinen müssen, ob wir es glauben oder nicht, und was dann?

Die göttliche Vorsehung, die unser Führer immer wieder vertrauensvoll nennt, wird auch andere Mittel haben, das beabsichtigte Ziel zu erreichen, und ich erlaube mir, folgenden Weg vorzuschlagen:

Wenn Sie uns zusagen, uns unsere Pfléglinge in Schemberg zu belassen, so sind wir bereit, bis zum Ende des Krieges und der Rückkehr zu Friedensverhältnissen auf den staatlichen Beitrag zur Erhaltung der Kranken (die Kopfquote des Gaufürsorgeverbandes) zu verzichten und einzig auf Kongregationskosten die Anstalt im jetzigen Zustand weiter zu erhalten. Das dadurch dem Gau eingesparte Geld kann dann leicht verwendet werden, um die „notwendigen, jederzeit verfügbaren Betten“ zu beschaffen.

Sollte aber aus irgendeinem Grunde der Vorschlag nicht angenommen werden, so bitte ich Sie, nicht auf unsere Mithilfe beim Abholen und Transport der Kranken zu rechnen.

Für die Kongregations-Vorstellung:
gez. Schwester Anna Bertin Königsegg
Visitatormin der Barmh. Schwestern
vom hl. Vinzenz von Paula

(Aus: Dr. Gertraud Eberle, „Licht über dem Abgrund“, Verl. Herder, Freiburg 1951, S. 83 f.)

Text einer Liniensablonne, mit der an Mauern und Wänden gedruckt wurde. (D. Red.)

»DER NAZI

Er ist dein Feind
er hält dich durch Drohungen in Angst
er redet dir den unmöglichen Sieg ein
Glaube ihm nicht, denn er wird dich ins Unglück stürzen.
Tausende junger Soldaten fallen in Verleumdung.
Der Zeitpunkt ist gekommen, schlage zu.

Parole: Auge um Auge — Zahn um Zahn

Die Napoleon-Flugschrift verfaßt von Harro Schulze-Boysen

(heimlich verbreitet 1942, erstmalig legal veröffentlicht).

»NAPOLEON BONAPARTE

Sein politischer Weg kurz dargestellt in Auszügen aus
bekannten Werken der Geschichtsschreibung.

...1797... Der französischen Republik fehlte Ansehen und Zutrauen. Handel, Gewerbeleiß und Ackerbau stockten. Die Staatskasse befand sich in zerrüttetem Zustand. Auf den Straßen von Paris lieferten sich Jakobiner und junge Bürgersöhne der „Jennesse Dorré“ erbitterte Stockschlachten. Die meisten Leute im Lande sehnten sich nach einem starken Mann, der Ordnung schaffen sollte. Der junge Bonaparte sammelte starke Verbände und Massen von Unzufriedenen um sich.

Bonaparte war nicht im Lande selbst geboren, sondern in Korsika. Manche Franzosen sahen ihn zeit seines Lebens als Ausländer an. Der junge Napoleon lebte asketisch. Er liebte die Macht über alles. Da er nicht dem Adel entstammte und auch nicht viel Geld besaß, war ihm bald klar, daß nur eine Revolution der Schicht, zu der er gehörte, ihn vorwärtsbringen konnte. Er entstammte dem Volk, und er erklärte, für das Volk kämpfen zu wollen.

Bonapartes erster Versuch, an die Macht zu kommen, war fehlgeschlagen. Man hatte ihn eine Zeitlang auf der Festung Antibes eingesperrt (1794). Als er wieder herauskam, mußte er von vorn beginnen... Er gab sich jetzt schlicht und aufrichtig, so daß ihm jetzt auch die sogenannten „besseren Schichten“, die ihm bisher nicht trauten, Vertrauen schenkten und ihn unterstützten...

Reaktionäre glaubten übrigens, sie könnten den „jungen Mann“ als Aushängeschild und Trommler für ihre Zwecke gebrauchen. In Wirklichkeit würden dann die alten, erfahrenen Herren die Sache weiter regeln. Einen Teil dieser Leute wie Gohier, Moulin, Duros, den für seine allzuguten Beziehungen zu Unternehmerkreisen bekannten Barras, den Programmattiker Sieyès usw. schob Napoleon bald ab...

...1799... Napoleon setzt sich in den Besitz der Macht... (18. Brumaire)

Cornet, ein treuer Gefolgsmann Bonapartes, ergriff das Wort und berichtete dem Volk von einer „grauevollen Verschwörung der Terroristen“. Es gelte, das Parlament vor einem fürchterlichen Anschlag zu retten. Die Verbände Napoleons übernahmen es, die Ordnung wiederherzustellen, und niemand wagte es, zu protestieren.

Anschließend wurde mit dem Parlamentarismus Schluß gemacht. Die Berufspolitiker alten Stils wurden als „verfälschte Schwärzer“ bezeichnet. Die meisten Zeitschriften und Zeitungen wurden verboten, die übrigen unter strenge Zensur gestellt. . . Innerpolitische Gegner vertielen der Ausrottung. Die alten Monarchisten wurden unterschiedlich behandelt. Viele Leute, besonders in der Armee, dachten immer noch, der neue Mann werde vielleicht nur der Wegbereiter für die Monarchie sein; daher ließen sie ihn gewähren und beneideten selber die Existenz. . .

Direkt nach der Machtübernahme setzte eine erhebliche Konjunktur ein. Das Geld erhielt nach außen hin einen Zwangskurs. Die Industrie blühte auf. Die Menschen fanden Arbeit und Brot. Hinzu kamen zahlreiche außenpolitische Erfolge.

Dies alles war allerdings nur möglich auf der Grundlage einer besonders für die Intellektuellen nicht gerade bequemen Diktatur. Die ganze Verwaltung wurde zentralisiert; alle gewählten Behörden wurden abgeschafft. Die Rechtsprechung im Lande war nur noch vom Willen eines Mannes abhängig, der sich bei seiner Machtausübung vor allem auf die durch Fouché neuorganisierte Polizei, eine geheime Staatspolizei unter seiner eigenen Aufsicht, stützte.

Im gesellschaftlichen Leben war Napoleon bemüht, das Alte mit dem Neuen zu versöhnen. Am Hofe des 1. Konsuls sah man bald wieder die ehemaligen Trachten und Moden, die Formen der alten Etikette, die Eleganz der königlichen Zeit. Die Eitelkeit der Franzosen begünstigte Napoleons Streben; als er den Orden der Ehrenlegion stiftete, griff alles begierig nach dem neuen Spielwerk menschlicher Schwäche (Weber).

Den Engländern wurde bald schon ein so schneller Machtzuwachs auf dem Kontinent unheimlich. Zwischen ihnen und gewissen reaktionären Kreisen in Frankreich kam es zu einer Art Bündnis. Einflußreiche Kreise in England erklärten, England würde eine französische Vormachtstellung in Europa nie zulassen. Trotz aller innerlichen Zwistigkeiten war man sich in England in dieser Hinsicht einig. Die Opposition beichtigte die Regierung, zu geduldig zu sein. Der Ministerpräsident William Pitt wurde wegen seiner Kompromiß- und Friedensstendenz angefeindet. Der oppositionelle Edm. Burke erklärte, Europa dürfe nie unter die Herrschaft „dieses bösen Mannes kommen“. Die Regierung selbst verstärkte die britische Flotte, ging im übrigen aber tatsächlich langsam zu Werke. Man hielt es für besser, abzuwarten, bis der Geist der Revolution sich beim Gegner immer mehr verflüchtigte. In London baute man darauf, daß „immer mehr Menschen in Europa der Benützung ihrer Freiheit müde werden“ würden. Mit englischem Geld wollte man dann den Widerstand organisieren. Die territorialen Gewinne des Eroberers hielt man in London dagegen nicht für so bedeutsam, auch wenn man die Besetzung der Kaukasüste nur mit größter Sorge sah. . .

Ein starkes Wettrennen zwischen Frankreich und England war die Folge. Im Rahmen der Aufrüstung ergab sich für Napoleon die Möglichkeit, die Industrie zu beschäftigen und zahlreiche alte Offiziere zu befördern. Dies konnte das Ansehen des neuen Systems nur heben. Allerdings schluckten die Rüstungen ein enormes Geld, und die letzten Goldreserven waren bald erschöpft.

Napoleon besaß einen ausgezeichneten Nachrichtendienst. Er ließ sich daher durch außenpolitische Drohungen nicht einschüchtern. Er wußte, daß der englische Ministerpräsident auf dem Standpunkt stand, daß England für einen ersten Konflikt noch nicht genügend gerüstet sei. Auch suchte England nach Bundesgenossen. Lange Zeit hielten es die führenden Kreise Frankreichs auch noch für durchaus möglich, daß man um den Kampf mit England herum umher könne, um so mehr, als man ja alle möglichen Bundesgenossen Englands in Europa nacheinander niederrang. Man

glaubte, die Engländer einschüchtern zu können. Verschiedentlich bestellte Napoleon den britischen Botschafter Lord Wiltworth zu sich und schrieb ihm mit einem solchen theatralischen Geschick an, daß nur seine allerbesten Freunde merkten, daß im Grunde alles gespielt war. Empört schrieb Lord Wiltworth an seinen Freund Lord Hawkesbury: „Ich hatte den Eindruck, eher einem Husarenfeldwebel gegenüberzusitzen als dem Staatsoberhaupt eines der mächtigsten Staaten Europas.“ Mit diesen Worten hat dann später noch die britische Propaganda gearbeitet.

Trotz ihres allgemein als unklar und zögernd bezeichneten Vorgehens waren die Engländer aber doch zum Krieg entschlossen. Die französische Armeeführung erklärte, sie wolle nicht warten, bis der zum Angriff entschlossene Gegner ihr zuvorkäme. Sie wolle selbst den günstigsten Augenblick bestimmen.

Ein letztes Mal bot Napoleon Anfang des Jahres 1800 England die Hand zum Frieden. „Der Kontrast zwischen der scheinbaren Wärme, Offenheit und Großmut Napoleons und der abweisenden Kälte der Kabinette von London und Wien erzeugte bei den feurigen Franzosen die nötige Kriegsbegeisterung.“

„England will den Krieg“, hieß es nun, und England sollte seinen Krieg haben. Die führende Schicht Frankreichs bejahete diesen Krieg im übrigen, weil sie glaubte, außenpolitische Erfolge würden über innere finanzielle Schwierigkeiten und weltanschauliche Spannungen hinweghelfen. Begonnen wurde der Krieg mit der Lösung von der „Wiederherstellung der natürlichen Grenzen“.

Aber der Idealismus gilt nur für die große Masse der Soldaten und für einige wenige Führer. Bei denen, in deren Hand die eigentliche Macht gegeben war, sind im Gegenteil sehr materialistische Erwägungen ausschlaggebend gewesen. Die Finanzwelt hatte einen furchtbaren Grad angenommen; für sie brauchte vom Krieg keine Verschlimmerung befürchtet zu werden, denn Frankreich kämpfte ja nicht mehr mit dem teuren Werkzeug des Söldnerheeres, sondern mit dem Volksaufgebot, und wenn es gelang, die Operationen ins Feindesland zu tragen, konnte der Krieg so ziemlich sich selbst ernähren. Es konnte auch in Rechnung gestellt werden, daß die erhofften Gebietserwerbungen wohlthätigen Einfluß auf die Staatskasse ausüben würden. Alles Staatsgut der befreiten Gebiete sollte nicht nur konfisziert werden, außerdem galt der Krieg den Reichen. Die „Evacuation“ der Pfalz, diese Plünderung und Beschlagnahme alles beweglichen Gutes, ist typisch dafür, wie auch vor dem Privatbesitz in keiner Weise halt gemacht wurde. Es gingen also idealistische und materialistische Beweggründe untrennbar durcheinander, und es ist schwierig zu entscheiden, was von beiden das Überwiegende war... (Windelband, Ausw. Pol. d. Großmächte). England hatte bereits alle möglichen ost- und mitteleuropäischen Staaten mit Geld versehen. Aber diese kleinen und mittleren Mächte konnten in dem großen Ringen, das nun begann, nur als Nullen angesprochen werden. Es handelte sich um wirtschaftlich zurückgebliebene, teilweise noch halbfeudale Staaten, die in kurz aufeinanderfolgenden Blitzkriegen besiegt werden konnten. (Es sei nur an den französisch-preussischen Feldzug 1806 erinnert. Bereits 19 Tage nach Kriegsausbruch zogen die siegreichen Truppen Napoleons in Berlin ein. Festungen wie Erfurt, Magdeburg, Stettin, Küstrin und Spandau kapitulierten widerstandslos mit solcher Eilfertigkeit, daß die Zeitgenossen bei vielen Befehlshabern Vorrat argwöhnten.) „Ein Staat nach dem anderen sah tatenlos dem Auftrieb Frankreichs zu, bis er selbst an die Reihe kam. Auch Preußen hat in diesen Jahren vor seinem Zusammenbruch freiwillig auf die Betätigung als Großmacht verzichtet, und das hat zur Folge gehabt, daß es diese Stellung wirklich einbüßte“ (Windelband).

Die Engländer sahen sich in diesen Jahren einer äußerst gefährlichen Situation gegenüber. Sie versuchten, ihren großen Widersacher durch einen politischen Mord

erledigen zu lassen. In Georges Cadoudal fanden sie ein Werkzeug für ihre Pläne. Aber die Geheime Polizei Napoleons kam dem Unternehmen auf die Spur. Foullé schaltete sich selbst in das Attentat ein. Das Attentat mißlang. Die Hüllenmaschine, die Napoleon bei der Fahrt ins Opernhaus in die Luft sprengen sollte, zerstörte mehrere Häuser und tötete zahlreiche Menschen, aber Napoleon selbst entging dem Anschlag. Um einen größeren politischen Prozeß veranstalten zu können, schaute Napoleon auch nicht davor zurück, einen an sich unbereitwilligen Mann wie den Herzog von Enghien, der ihm aus anderen Gründen unheimlich war, in Baden, d. h. jenseits der Grenze, durch eine Schar Bewaffneter ergreifen und nach Frankreich bringen zu lassen. England mußte sich nun selbst zum Kampf stellen. Für die ersten Kriegsjahre sah sie Lage sehr ernst aus. Der englische Ministerpräsident William Pitt, der die Dinge so weit hatte treiben lassen, wurde abberufen und durch einen neuen Mann ersetzt. In parlamentarischen Kreisen wurde Pitt laut wegen seiner verderblichen Illusionspolitik angeklagt. Pitt bekam einen Nervenzusammenbruch und starb verbittert nach mehrwöchiger Krankheit am 23. Januar 1806...

Mittlerweile war es in Boulogne und anderen Kanalhäfen zu feberhaften Vorbereitungen mit dem Ziel einer Invasion in England gekommen. Napoleon erklärte, er brauche „nur einige Tage Nebel, dann werde er Herr sein über London, über das Parlament und über die Bank von England...“ Im Küstengebiet um Boulogne zwischen Ambletouse und Etaples waren, wie Napoleon am 2. Juli 1804 dem Admiral Latouche-Tréville mitteilte, 270 kleinere, 534 größere Kanonenboote, ferner 396 flache Fahrzeuge mit Geschützausrüstung, geringem Tiefgang und Transportmöglichkeit für 50—100 Mann, insgesamt 1200 Fahrzeuge versammelt, die 120000 Mann und 20000 Pferde über den Kanal befördern sollten. In England war man der Panik nahe. Täglich rechnete man mit der Invasion. In London wurden Barrakaden errichtet. Überall wurden freiwillige Wehrverbände, sogar Franzoseregimenter, aufgestellt. Die Hauptlast der Landesverteidigung lag bei den „kleinen Leuten“, die sich sehr tapfer hielten, während die besitzenden Schichten an einen Kompromißfrieden dachten.

England wurde nicht besetzt. Trotz der Einverleibung der Kriegsschiffe anderer Länder vermochte die französische Flotte der englischen nichts Rheinhütiges entgegenzustellen. Die Engländer erkannten vollauf die Bedeutung der Aufrechterhaltung ihrer Seeherrschaft. Die allen Rechtsbegrißen hochsprechende Handlungsweise der britischen Flotte vor Kopenhagen nahm England bewußt auf sich, um zu verhindern, daß sich zur See ein Übergewicht zugunsten Napoleons bildete. In den damaligen Zeiten machte ein brutaler Übergiff auf die noch neuere Macht auch mehr Eindruck als ein streng völkerrechtliches Verhalten. Die Verwilderung der politischen Sitten war in Europa schon sehr weit gediehen... Die Engländer waren sich darüber klar, daß ihre Weltmachtstellung mit der Aufrechterhaltung ihrer Seegeltung stand und fiel.

Die Lage war bedrohlich genug. Das ganze Land bis zur Rheinmündung war in den Händen des Gegners, Holland in vollkommener Abhängigkeit von Napoleon. Je stärker die nieungsmaßige Bedrohung der britischen Insel wurde, desto mehr sah man in London ein, daß auch vorübergehende Kompromisse nichts am Wesentlichen änderten. Im Augenblick der höchsten Gefahr gelang es, die französischen Schiffe, die die Überfahrt über den Kanal decken bzw. selbst den Transport bewerkstelligen sollten, zu vernichten. Die Unmöglichkeit, England an den Leib zu kommen, wurde durch Trafalgar besiegelt. Dieser eine englische Sieg hat vom Standpunkt der historischen Entwicklung aus alle festländischen Erfolge des Kaisers zunichte gemacht. Nicht Austerlitz hat der Zukunft die Richtung gewiesen, sondern Trafalgar.

Englands Seeherrschaft blieb unerschüttert. Zwar war Napoleon weit entfernt, die Niederlage als endgültig hinzunehmen und ihr solche Bedeutung zuzugestehen, daß er selbst seine Weltmachtpläne aufgeben hätte. Aber ihre tatsächliche Wirkung bestand darin, daß ihm die Anwendung direkter Mittel gegen die Insel fortan versagt war. Infolgedessen hat er sich genötigt gesehen, sich zu den phantastischen Entwürfen zu verstricken, und gerade an dem Übermaß dieser Projekte, zu deren Verwirklichung selbst seine Kraft nicht ausreichte, ist er schließlich gescheitert ... (Winkelband).

Als Napoleon nach zweijährigen Worten (1803—1805) endlich erkannte, daß der Plan einer Landung in England ihm unüberwindliche Schwierigkeiten bot, brach er sein Lager am Kanal ab und erklärte, er werde England in Ägypten tödlich zu treffen wissen.

Napoleon konnte mit seiner Flotte, wie sich gezeigt hatte, den Ozean nicht erobern, aber der Besitz Italiens gab ihm die Hoffnung, die Herrschaft über das Mittelmeer an sich zu bringen. ... Hier war die einzige Stelle, wo er England direkt schweren Schaden zufügen konnte. Es wäre eine schwere Einbuße für England gewesen, wenn ihm der Levantehandel entrissen worden wäre. Auch die Bedeutung afrikanischer Kolonien erkannte Napoleon in voller Klarheit. ... (Winkelband). Aber von dem Augenblick an, da Napoleon von dem Invasionsplan Abstand nahm, zog sich der Krieg in die Länge. Der Krieg gegen England wurde zum regelrechten Weltkrieg.

Wie sah es mittlerweile im übrigen Europa aus?

Ein Staat nach dem anderen war unter den Schlägen der französischen Wehrmacht zusammengebrochen. Mit den Armeen des Kaisers wuchs sich ein neues Prinzip über Europa, eine neue Methode des Wirtschaftens und Arbeitens, eine neue Strategie. ... Hauptgrundsätze der neuen Art der Kriegsführung waren: Schnelle Konzentration starker Kräfte zu einem blitzartigen Schlag; Lösung eines strategischen Problems nach dem anderen, ohne allzu gewagte Manöver. Alles zielte darauf ab, Einheit und Zusammenhalt beim Gegner zu brechen. Auf Völkerrecht und Neutralität wurde keinerlei Rücksicht genommen. Der Kaiser machte sich eine Strategie der Verwirrungen zu eigen. Wenn er seine Truppen nach Malta schickte, redete er von einem bevorstehenden Überfall auf Irland. Als er in England landen wollte, verlängerte er nach der Krönung seinen Aufenthalt in Italien (Bauville).

In den besetzten Gebieten ging die Verwaltung überall in die Hände zuverlässiger Offiziere über. Jeder Anschlag auf die Sicherheit der Besatzungstruppen wurde mit dem Tode bestraft. Überall, wo die Truppen einrückten, hieß es, dies geschehe, um die Völker vom Joch Englands zu befreien. Dies jedenfalls war die offizielle Version. Im Zweifelsfall wurden die Befreiten mit den Mitteln militärischer Gewalt botmäßig gemacht. An Sympathisierenden, die Napoleon zur Hand gingen, teilte es kaum in einem Land, allerdings verfielen sie der allgemeinen Achtung von seiten der Mehrzahl ihrer Volksgenossen.

Italien wurde zum „Brudersaat“ erklärt und geriet in vollkommene Abhängigkeit. Selbständiges Königtum war Italien nur noch dem Namen nach. Wirtschaft und Heeresführung waren vollkommen in die Hände des Stärkeren übergegangen.

Die Schweiz wurde in derselben Weise unter Druck gesetzt.

Preußen verfiel einer furchtbaren Aufteilung. Der Großteil des Landes wurde von feindlichen Truppen besetzt und litt schwere Not.

Gewissen Völkern Osteuropas versprach Napoleon die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht, dafür sollten sie sich als militärische Hilfsvölker zur Verfügung stellen. Dies taten sie teilweise, ohne jedoch dafür je Dank zu erben. Im Namen ihrer eigenen Freiheit machten sie sich Mitschuldig an der Freiheitsberaubung anderer. ... (Grobe).

Portugal blieb bis zuletzt ein Stützpunkt Englands.

Das spanische Volk hat von Anfang an der neuen Ordnung den hartnäckigsten Widerstand. In Spanien entwickelte sich ein langjähriger erbitterter Volks- und Bardenkrieg, der zeitweise mehr von sich reden machte als große offizielle militärische Aktionen. In Form von Straßen- und Häuserkämpfen wurde der Spanierkrieg mit größter Grausamkeit und furchtbarem Haß geführt. Zum erstenmal stieß Napoleon auf eine ganz andere Art Feind als bisher: auf wütende asturische Bauern und Arbeiter, die ihm trotz elender Bewaffnung und ungeschulter Führung furchtbar zu schaffen machten. Jedes Haus verwandelte sich in eine Festung, jeder Stall, jeder Keller, jede Treppe mußte erobert werden. Es gelang jedoch nicht, das spanische Volk wirklich zu befrieden. Immer wieder luderte die Fackel des Aufstandes durch das hungerrnde Land. Dichter und Maler der damaligen Zeit machten den fanatischen Kampf der Spanier zum Gegenstand ihrer Kunst. Andere sahen nur die entsetzlichen Grausamkeiten...

Schweden konnte sich zunächst aus dem Krieg heraushalten, mußte es jedoch erleben, wie 1809 trotz bewaffneten schwedischen Einsatzes Finnland an die Russen verlor.

Auf Kosten der Türkei, deren frühere Freundschaft sich Napoleon vor allem durch sein Vorgehen im Mittelmeerraum und in Ägypten verschert hatte, wollte Napoleon eine Vereinbarung mit dem russischen Zaren treffen. Sowohl Frankreich wie England bemühten sich sehr um die russische Freundschaft. Bei einer Begegnung mit dem Lenker der russischen Politik aus dem Kremel war Napoleon bestrebt, sich und den Zaren der Welt als gute Freunde zu präsentieren.

Man schloß zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Osteuropa einen Nichtangriffspakt. Maßgebend für Moskau war hierbei vor allem der Wunsch, das russische Volk nach Möglichkeit aus dem Krieg, der ja um fremder Interessen willen ausgefochten wurde, herauszuhalten. Auch hatte die britische Politik Anlaß zur Verärgerung im Kremel gegeben (z. B. Weigerung der Herausgabe russischer Schiffe, die die englische Flotte im Rahmen ihrer Blockade auf hoher See beschlagnahmen hatte). In früheren Jahren allerdings war zwischen Moskau und Paris much sehr scharfes Wort gefallen. Napoleon hatte die Kosaken, wie es die Russen verächtlich nannte, stets als Feind aller Zivilisation gebrandmarkt. Moskau hatte entsprechend geantwortet.

In allen besetzten Ländern mußten große Besatzungssentren unterhalten werden. Die französischen Truppen verzettelten sich nun über ganz Europa. Der ganze Erdteil führte einen Blockadekrieg gegen England, umgekehrt führte England seinen Blockadekrieg gegen den ganzen Kontinent.

Bald machte sich in allen Ländern der Mangel an Rohstoffen und Nahrungsmitteln bemerkbar. In den besetzten Gebieten griff die Arbeitslosigkeit um sich. Wenn auch in den Hauptstädten der verschiedenen neugegründeten Generalgouvernements und Protektorate das Leben nach außen hin normal weiterging, war doch in den vielen „verteilten“ Ländern die Stimmung sehr schlecht. Die Bevölkerung hatte angesichts der steigenden Knappheit und Teuerung das Gefühl, nach allen Regeln der Kunst ausgeplündert zu werden; die englische Propaganda, der erhebliche Summen zur Verfügung standen, bestärkte sie in diesem Gefühl. So berichteten die englischen Zeitungen z. B., die französischen Marschälle hätten sich aus den Kunstgalerien einzelner Länder wertvolle Gemälde alter Renaissancemeister mitgenommen (Tärl). Die englische Propaganda fand einen guten Boden vor: Die allgemeine Zwangsarbeit, der sich jeder — ob Gefangener, ob Nichtgefangener — zu unterwerfen hatte, bedrückte alle schwer. Überall wurden nun sogenannte „Arbeits-

bücher" eingeführt, die die Abhängigkeit der Arbeitenden von den Unternehmern oder Aufsichtsbeamten erhöhten. Diese Arbeitsbücher wurden von den Arbeitgebern verwahrt und ohne sie konnte niemand eine neue Anstellung erhalten. Streiks waren selbstredend überall verboten. Napoleons neue Justiz wurde von England als barbarisch verschrien. Je mehr also Napoleon ganz Europa zu einheitlicher Leistungsfähigkeit für den letzten entscheidenden Schlag zusammenfassen wollte, je mehr er alle Rücksichten außer acht lassen mußte, desto stärker wurde überall der Widerstand.

In Frankreich selbst waren lauge Jahre hindurch auch zuldig nüchterne Leute den Weg Napoleons mitgegangen. Langsam aber griff doch das Gefühl um sich, daß die eigentümlich neue Art der Weltbeherrschung und Raumverteilung wohl kaum Bestand haben könne. Die Tatsache, daß die neue Ordnung sich nicht friedlich stabilisieren konnte, lastete schwer auf den Gemütern...

Vernunft und Instinkt sagten den intelligenteren Gegnern Napoleons, z. B. Metternich, daß das große französische Reich nur ein mehr oder weniger zufälliges Phänomen sei, das mit dem Kaiser stand und fiel: Mit seinen Kolonien und seiner maritimen Überlegenheit konnte England noch seine Stellung halten. Aber auch von den britischen Inseln kamen in immer kürzeren Zeitabständen Berichte von bankrotten Firmen, Ruinen, Arbeitslosigkeit und Revolutionsdrohung: Kurz, die ersten Auswirkungen der Kontinentsblockade. Sehr viel Vertrauen konnte also die britische Macht den europäischen Staaten, die noch verblieben, nicht einbringen.

Im Februar 1812 zwang Napoleon Preußen, seinem gegen Rußland gerichteten Pakt beizutreten. Am 14. März 1812 wurde desgleichen ein französisch-österreichischer Pakt in Paris unterschrieben. Österreich versprach, Napoleon mit 300 000 Mann zu helfen. Als Gegenleistung sollte den Russen das Moldaugebiet, die Walachei und Galizien abgenommen werden.

Napoleon hatte eigentlich die Feindseligkeiten gegen Rußland im Juni 1811 eröffnen wollen, und der Feldzug sollte im Juni beginnen, weil man diese Jahreszeit für die günstigste hielt. Aber Napoleon war gezwungen, erst noch an einigen anderen Stellen Europas zuzufassen, infolgedessen zog sich das Rußlandunternehmen noch etwas hin. Am 9. Mai 1812 verließ Napoleon Paris, um sich zur großen Armee zu begeben. Die meisten Zeitgenossen waren überzeugt, daß er aus dem neuen Krieg gegen Rußland als Sieger hervorgehen werde. Rußland, so glaubte man überall in den einflußreichen Kreisen, würde es mit einer numerisch und organisatorisch überlegenen Armee zu tun bekommen, geführt von einem militärischen Genie, das im Besitz der Herrschaft über ganz Europa war. Von der russischen Armee wußte man nicht sehr viel. Die russischen Generale hielt man für zweitklassig. Napoleons Selbstvertrauen kannte keine Grenzen... Freunde, wie der bayerische General Wrede, rieten dem Kaiser von dem Rußlandunternehmen ab. Vergeblich... Die Gründe für Napoleons Rußlandfeldzug lagen nicht nur, wie vielfach geschrieben wurde, in dem allgemeinen Mangel an Getreide, den Napoleon in der Ukraine zu beheben hoffte. Es war Napoleons Absicht, für den Fall, daß Rußlands Verhalten auf die Dauer mit seinen eigenen Interessen nicht in Einklang stehen sollte, trotz der sonstigen Auslieferung des Ostens an den Krenl sich doch die Möglichkeit eigenen Heerzuges offen zu halten, wie das auch schon durch die Schröpfung des polnischen Staates geschehen war. In Moskau fühlte man diese Absicht sehr deutlich heraus. Die vermalnete Teilung Europas hat sich nicht reinlich durchführen lassen, sie stieß sich immer an dem gegenseitigen Mißtrauen, das von England noch genährt wurde... Auch wirtschaftspolitische Gesichtspunkte spielten mit... (Windelband).

Talleyrands Äußerung, daß der russische Feldzug „der Anfang vom Ende“ sei, erwies sich bald als wahr. In den westlichen Gebieten Rußlands erweckte das Erscheinen der Truppen Napoleons zwar beim Adel vielfach Hoffnungen auf eine nationale Erhebung. Aber Volkserhebungen waren nicht nach Napoleons Sinn. Aufstand und Chaos mußte er fürchten, da das weite Landesinnere ohnehin genug Schwierigkeiten bot: Die Wege waren unbefahrbar, die Zufuhr blieb aus, das Land bot wenig Lebensmittel, Krankheit minderte die Zahl der Truppen. Die Russen ließen es zu keiner großen bzw. entscheidenden Schlacht kommen, sondern versuchten sich erfolgreich im Kleinkrieg. Städte, die Napoleon besetzte, gingen in Flammen auf...

Als der Sieger so vieler Schlachten als ein Geschlagener über die Beresina zurückzog, erkannte er, daß er Land und Menschen Rußlands völlig falsch eingeschätzt hatte. Hunderttausend seiner besten Soldaten lagen tot auf den Feldern und in den Wäldern Rußlands. Die Russen waren zwar nie ins Landesinnere zurückgewichen, dachten jedoch nicht daran, sich geschlagen zu geben. Inzwischen hatte England seine ganze hochentwickelte Technik, seine enormen Geldquellen, seine reichen Kolonien, seine Überseeverbindungen ganz in den Dienst des großen Weltkampfes gestellt. In allen Ländern hatte England Aufstandsbewegungen, selbstredend im Sinne der britischen Politik, finanziert. In den besetzten oder bedrohten Ländern hatte die Erkenntnis um sich gegriffen, daß die Zeit neue Arbeits- und Kampfmethoden erforderte, und überall machte man sich aus diese Methoden zu eigen. Bisher waren sie Monopol Napoleons gewesen.

Das Ergebnis der Völkerschlacht bei Leipzig war nur der äußere Ausdruck des Auseinanderfalls des napoleonischen Staatensystems. Die Hilfsvölker gingen trotz aller Pakte ihrer Regierungen ins Lager Englands über. Das Königreich Westfalen löste sich auf, die Sachsen gingen zu den Preußen über. Der Rheinbund löste sich auf, Italien wurde für seine Anhänglichkeit an Napoleon schwer gestraft.

Der Kaiser konnte sich nun selbst auf seine engeren Mitarbeiter nicht mehr verlassen. Allgemeine Kriegsmüdigkeit machte sich breit. Die Dynamik, die die Heere des Kaisers durch ganz Europa getrieben hatte, erlosch. Die Reaktion ging offen in das englische Lager über. Die auswärtigen Behörden und einzelne Generale fügten an, heimlich mit England über einen Kompromißfrieden zu verhandeln. Die Pariser Freimaurer brüsteten sich offen damit, sie hätten, da Napoleon ohnehin schon immer ein nichtsahnendes Werkzeug ihrer universellen Pläne gewesen sei, nun zum Schluß an Hand falscher Informationen den Kaiser auch zum Rußlandfeldzug bewogen, nur um ihn in die Katastrophe zu treiben und Europa den notwendigen Frieden wiederzugeben. Auch jetzt noch war es schwierig für England, den Gegner militärisch völlig niederzuwerfen. Der Krieg wurde nicht militärisch, sondern politisch beendet. Der Kaiser wurde von den „besseren Kreisen“ seines eigenen Volkes fallengelassen. Diesen war eine Besetzung der eigenen Hauptstadt durch feindliche Truppen lieber als eine revolutionäre Entwicklung, die allein das Land noch hätte retten können.

Im Oktober und Dezember 1813 tauchten plötzlich überall in Frankreich die alten Emigrantentypen wieder auf. Im Troß fremder Verbände sich versteckend, träumten sie schon davon, die alten Verhältnisse wiederherzustellen. Die Arbeiter, die von Napoleon entworfen worden waren, sahen nur mit Ingrimm, wie die Reaktion sich breit machte; sie waren jedoch wehrlos. Napoleon war außerstande, zur Rettung des Landes an die Massen zu appellieren. Er litt ohnehin schwer genug darunter, daß ihn die Propaganda seiner Feinde, insbesondere Metternichs und Lord Castlereaghs, als Jakobiner verschrie — ausgerechnet ihn, der doch die Revolution erstickt hatte und Frankreich die neue Ordnung gab...!

Nach dem Einzug der Verbündeten in Paris am 31. März 1814 wurde die Einsetzung einer provisorischen Regierung unter Talleyrand beschlossen. Dieser kluge Diplomat, Meister in allen Ränken und Intrigen, wirkte nunmehr im Interesse der alten Königsfamilie und führte mit Englands Hilfe die Wiedereinsetzung der Bourbonen herbei. Im Frieden vom 30. Mai 1814 erhielt Frankreich eine neue konstitutionelle Verfassung und die Grenzen von 1792. Selbständig war Frankreich nur noch dem Norden nach, denn die Bourbonen warteten vorgeschobene Figuren fremder Interessen. Über das weitere Geschick Europas sollte der Wiener Kongreß entscheiden.

Daß Frankreich nicht vollkommen zerschlagen wurde, hatte es in erster Linie den russischen Staatsmännern zu verdanken, die die Alleinherrschaft der angelsächsischen Wirtschaftsmacht nicht für einen idealen Zustand hielten und daher in Europa ein Gegengewicht gegen diese wollten.

In Frankreich zeigte sich mittlerweile, daß die Reaktion „nichts gelernt und nichts vergessen“ hatte. Das Volk wollte von der Herrschaft von Adel und Kirche nichts wissen. Die allgemeine Unzufriedenheit mit dem herabgesetzten Lebensniveau und den promovierenden Maßnahmen der neuen regierenden Schicht war groß. Die Gardien waren zum großen Teil verschieden, die Offiziere mit kläglichem Sold entlassen worden, Künstler, Schriftsteller und Intellektuelle tiefen nach Freiheit.

Napoleon benutzte diese öffentliche Stimmung zu einem letzten Versuch, das Blatt noch einmal zu wenden. Noch einmal rief er Frankreich zum Kampf. Es war alles vergebens. Bei Waterloo brach der Traum der „hundert Tage“ zusammen.

Napoleon starb in der Verbannung auf St. Helena als Gefangener Englands. Frankreichs Versuch, Europa gegen England zu einigen, war gescheitert. Aber um Napoleon zu überwinden, hatte die Gegenpartei die Völker aufgerufen mit Parolen, die sich nach vollbrachter Leistung nicht wieder in das frühere Nichts zurückstoßen ließen. Die neuen Prinzipien waren unvereinbar mit dem auf Grund einer vorübergehenden Erschlaffung der Völker zuruge tretenden Gesichtspunkt der Wiederherstellung des Alten. So zeigte es sich alsbald, daß der Kampf um Verweigerung oder Anerkennung der neuen Ideale der Inhalt der neuen Zeit sein würde (Windelband).

Romantik und Revolution prallten aufeinander (Fr. Meinecke).

Der Kampf dieser zwei Universalismen hat die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgefüllt. Stark beeinflusst war dieser Kampf durch die im Zeitalter der großen europäischen Kriege Napoleons gewonnene Machtstellung Rußlands, die sich jetzt auch geistig auswirkte.

Flugblatt vom September 1943:

»BAYERN!

Von Anfang an habt ihr die Vergötzung des Mannes abgelehnt, der sich durch Lügen und betrügerische Versprechungen in euer Vorraum eingeschlichen hat. Ihr hebt in der Mehrzahl den „deutschen Groß“ abgelehnt. Wie recht ihr gehandelt, zeigt sich jetzt. Welche Substanz muß heute alle diejenigen erfüllen, die dem Mann „Heil“ wünschten, der ihnen das Unheil gebracht hat.

Eurer Landeshauptstadt hat dieser Größenwahnsinnige den Namen „Hauptstadt der Bewegung“ verliehen.

Bayern! Macht aus diesem Namen des Schimpfes einen Ehronamen! Zeigt, daß München die Hauptstadt und daß Bayern das Land der Gegenbewegung sind!

„Seht allen Deutschen mit gutem Beispiel voran:

„Behaltet auch des „deutschen Grußes“!

„Gehet keine Antwort, wenn dem Totengräber des deutschen Volkes immer noch „Heil“ zugerufen wird!

„Besucht keine nationalsozialistischen Versammlungen!

„Laßt euch bei Straßensammlungen nicht mehr von den Beauftragten der NS-Diabe die Groschen aus der Tasche ziehen, jeder Pfennig bedeutet weiter Krieg und hilft nur den braunen Boizen, das verwickelte Leben auf Kosten des deutschen Volkes zu verlängern.

„Duldet nicht mehr, daß diese Goldfasanen der „SA“ die Straßen eurer Stadt verunziern! Ihr letztes Stündlein hat geschlagen! — Noch einmal: Boykottiert sie! Verweigert ihnen jede Antwort, jede Auskunft, jeden Gruß!

„Beseitigt und zerstört das Zeichen, in welchem der Nazi über den D e u t s c h e n gesiegt hat: das H a k e n k r e u z !

„Weg mit dem Parteiabzeichen! Es ist das Zeichen, unter dem das deutsche Volk sein Recht verloren hat.

„Wer es jetzt noch trägt, beweist damit, daß er zu den Sklavenhaltern gehören will, die ein gerechtes Schicksal bei der Abrechnung nicht vergessen wird.

„Fürchtet nicht eine Besetzung unserer Heimat durch Engländer und Amerikaner, denn ihr Regiment wird trotz allem menschlicher und gerechter sein, als die Tyrannei, die ihr lange genug zu ertragen hattet und die euch Hunderttausende eurer Väter und Söhne und euer Hab und Gut gekostet hat.

Selektion Bayern der
Deutschen Freiheitsbewegung.

Flugblatt der Geschwister-Scholl-Gruppe, München:

„AUF RUF AN ALLE DEUTSCHEN!“

Der Krieg geht seinem sicheren Ende entgegen. Wie im Jahre 1918 versucht die deutsche Regierung alle Aufmerksamkeit auf die wachsende U-Bootgefahr zu lenken, während im Osten die Armeen unaufhörlich zurückströmen, im Westen die Invasion erwartet wird. Die Rüstung Amerikas hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, aber heute schon übertrifft sie alles in der Geschichte seither Dagewesene. Mit mathematischer Sicherheit führt Hitler das deutsche Volk in den Abgrund. Hitler kann den Krieg nicht gewinnen, nur noch verlängern! Seine und seiner Helfer Schuld hat jedes Maß unendlich überschritten. Die gerechte Strafe rückt näher und näher!

Was aber tut das deutsche Volk? Es sieht nicht und es hört nicht. Blindlings folgt es seinen Verführern ins Verderben. Sieg um jeden Preis! haben sie auf ihre Fahne geschrieben. Ich kämpfe bis zum letzten Mann, sagt Hitler — indes ist der Krieg bereits verloren.

„Deutsche! Wollt Ihr und Eure Kinder dasselbe Schicksal erleiden, das den Juden widerfahren ist? Wollt Ihr mit dem gleichen Maße gemessen werden wie Eure Verführer? Sollen wir auf ewig das von aller Welt gehaßte und ausgestoßene Volk sein? Nein! Darum trennt Euch von dem nationalsozialistischen Untermenschentum! Beweist durch die Tat, daß Ihr anders denkt! Ein neuer Befreiungskrieg bricht an. Der bessere Teil des Volkes kämpft auf unserer Seite. Zerreißt den Mantel der Gleichgültigkeit, den Ihr um Euer Herz gelegt! Entscheidet Euch, ehe es zu spät ist!

„Glaubt nicht der nationalsozialistischen Propaganda, die Euch den Bolschewisten-schreck in die Glieder gejagt hat! Glaubt nicht, daß Deutschlands Heil mit dem Sieg

des Nationalsozialismus auf Geduld und Verdröben verlaßten sei! Ein Verbrechen kann keine deutschen Sieg erringen. Trennt Euch rechtzeitig von allem, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhängt! Nachher wird ein schreckliches, aber gerechtes Gericht kommen über die, so sich feig und unentschlossen verborgen hielten.

Was lehrt uns der Ausgang dieses Krieges, der nie ein nationaler war?

Der imperialistische Machterlanke muß von welcher Seite er auch kommen möge, für allezeit unschädlich gemacht werden. Ein einseitiger preußischer Militarismus darf nie mehr zur Macht gelangen. Nur in großzügiger Zusammenarbeit der europäischen Völker kann der Boden geschaffen werden, auf welchem ein neuer Aufbau möglich sein wird. Jede zentralistische Gewalt, wie sie der preußische Staat in Deutschland und Europa ausüben versucht hat, muß im Keime erstickt werden. Das kommende Deutschland kann nur föderalistisch sein. Nur eine gesunde föderalistische Staatsordnung vermag heute noch das geschwächte Europa mit neuem Leben zu erfüllen. Die Arbeiterschaft muß durch einen vernünftigen Sozialismus aus ihrem Zustand niedrigster Sklaverei befreit werden. Das Truppensoldatentum der autarken Wirtschaft muß in Europa verschwinden. Jedes Volk, jeder einzelne hat ein Recht auf die Güter der Welt!

Freiheit der Rede, Freiheit des Bekenntnisses, Schutz des einzelnen Bürgers vor der Willkür verbrecherischer Gewaltstaaten, das sind die Grundlagen des neuen Europas.

Unterstützt die Widerstandsbewegung, verbreitet die Flugblätter!

Feldmarschall Rommel's historisches Bitterfernschreiben (15. Juli 1944) von der Invasionsfront an Hitler:

Rommel's Ultimatum an Hitler

«Die Lage an der Front der Normandie wird von Tag zu Tag schwieriger, sie nähert sich einer schweren Krise.

Die eigenen Verluste sind bei der Härte der Kämpfe, dem außergewöhnlich starken Materialeinsatz des Gegners vor allem an Artillerie und Panzern und bei der Wirkung der den Kampfraum unumschränkt beherrschenden feindlicher Luftwaffe derartig hoch, daß die Kampfkraft der Divisionen rasch absinkt. Ersatz aus der Heimat kommt nur sehr spärlich und erreicht bei der schwierigen Transportlage die Front erst nach Wochen. Rund 97000 Mann an Verlusten, darunter 2160 Offiziere, unter ihnen 28 Generale und 354 Kommandeure, also durchschnittlich pro Tag 2500 bis 3000 Mann, stehen bis jetzt insgesamt 6000 Mann Ersatz gegenüber. Auch die materiellen Verluste der eingesetzten Truppen sind außerordentlich hoch und konnten bisher in nur geringem Umfang ersetzt werden, z. B. von 225 Panzern bisher nur 17.

Die neuzugeworfenen Divisionen sind kampfengewohnt und bei der geringen Ausstattung mit Artillerie, panzerbrechenden Waffen und Panzerbekämpfungsmitteln nicht imstande, feindliche Großangriffe nach mehrstündigem Trommelfeuer und starken Bombenangriffen auf die Dauer erfolgreich abzuwehren. Wie die Kämpfe gezeigt haben, wird bei dem feindlichen Materialeinsatz auch die tapferste Truppe Stück für Stück zerschlagen.

Die Nachschubverhältnisse sind durch die Zerstörungen des Bahnnetzes, die starke Gefährdung der Straßen und Wege bis zu 150 km hinter der Front durch die feindliche Luftwaffe derartig schwierig, daß nur das Allernötigste herangebracht werden kann und vor allem mit Artillerie- und Waffermunition äußerst gespart werden muß.

Neue namenswerte Kräfte können der Front in der Normandie nicht mehr zugeführt werden. Auf der Feindseite fließen Tag für Tag neue Kräfte und Mengen an Kriegsmaterial der Front zu. Der feindliche Nachschub wird von unserer eigenen Luftwaffe nicht gestört. Der feindliche Druck wird immer stärker.

Unter diesen Umständen muß damit gerechnet werden, daß es dem Feind in absehbarer Zeit — 14 Tage bis drei Wochen — gelingt, die eigene dünne Front, vor allem bei der 7. Armee, zu durchbrechen und in die Weite des französischen Raumes zu stoßen. Die Folgen werden unerblickbar sein.

Die Truppe kämpft allerorts heldenmütig, jedoch der ungleiche Kampf neigt dem Feinde entgegen. Ich muß Sie bitten, die Folgerungen aus dieser Lage unverzüglich zu ziehen. Ich fühle mich verpflichtet, als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe dies klar auszusprechen.

Rommel, Feldmarschall.

Original-Faksimile einiger Flugblätter der Widerstandsbewegung:

Gemeinschaft für Frieden und Aufbau.

April 1944.

Reichsführung München.

Generalmobilmachung I

Die Gemeinschaft für Frieden und Aufbau, geboren aus der Not des Volkes, marschiert. Mutige Männer und Frauen Deutschlands haben sich zusammengeschlossen, um Lüge und Mord der Nazis ein Ende zu bereiten.

Wir wollen nicht mehr mit ansehen, wie unsere Soldaten an der Front sich verbluten. Wir dulden nicht mehr, daß Tag und Nacht unsere Heimat von Bomben verträumt wird. Wir wollen nicht zusehen, wie unsere Arbeiter in 72 Wochenstunden aufs Letzte ausgebeutet werden. Wir wollen ein gesundes Volk bleiben und nicht Nervenbündel sein. Unsere Lage ist aussichtslos. Der Feind steht an den Ölquellen von Rumänien. Die Invasionsarmee stehen zum Einfall bereit. Die feindliche Luftwaffe übt immer stärkere Tag- und Nachtangriffe aus. Die Verluste, die wir ihnen zufügen, sind bedeutungslos. Wir haben keine Vergeltungswaffen! Denn aus zerstörten Fabriken können wir keine Wunder erwarten. Wir kämpfen für den sofortigen Frieden. Wenn unser Volk erst zu Bettlern geworden ist, war alles umsonst.

Wir rufen zum passiven Widerstand auf!

Wir verlangen von Dir nichts anderes, als daß Du denken solltest. Rede nicht sinnlos nach, was Dir von der Regierung oder einzelnen Parteigenossen vorerzählt wird. Du verlängerst damit den Krieg und trägst Schuld am Elend unseres Volkes. Wir klären Dich auf. Versuche unsere Aufklärungsschriften zu bekommen. Folge unseren Anweisungen.

Hilf uns, und Du hilfst Dir!

Du hast vorstehendes 10mal abzuschreiben und an 10 verschiedene Leute zu versenden. Wir werden Dich nach diesen Namen fragen.

Wenn Du unserer Aufforderung nicht nachgekommen bist, wirst Du aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Behalte dieses Schreiben für Dich als Ausweis.

DER DAUMEN
Bund der Deutschen

An alle Deutschen!

1. Stalingrad hat Hitler nicht genommen, im Gegenteil, es wurde der Anfang von Hitlers Ende, ein neuer Beweis, daß Hitler lügt.
2. Wir vom Daumen wollen immer und überall Hitlers Lügen und die seiner Oberbunzen darlegen. Darum müssen wir den Auslands-sender stets abhören. Versammelt Euch jeden Abend an anderer Stelle und gebt die Meldungen weiter.
3. Versucht Verbindung zu ehemaligen Freimaurern aufzunehmen. Sie sind auf jeden Fall als Mitglieder des Daumens zu werben.
4. Erhalte Euch aller Vorwürfe gegen Juden, im Gegenteil, weist immer und überall darauf hin, daß Juden auch Menschen sind und genau so unschuldig wie andere Menschen. Merkt Euch die, die gegen Juden hetzen.
5. Wer in der Partei ein Amt hat, behalte dies Amt, versuche aber Unordnung und Schwierigkeiten zu beseitigen durch falsche und nachlässige Ausführung der Anordnungen. Versuche möglichst Kassendirektor zu erlangen, um Gelder für unsere Zwecke in die Hände zu bekommen.
6. Schreib diesen Aufruf recht oft ab und vernichte das benützte Kohlepapier.

Deutschland muß leben, darum muß Hitler fallen.

DER DAUMEN
Bund der Deutschen
Sitz z. Z. Plauen i. V.

„Offene Worte“
Folge 7

Willst Du weiterleben?

Dann stelle sofort die Arbeit für den Krieg ein!

Jede Stunde weiterer Arbeit dient nur der sinnlosen Verlängerung eines länger verlorenen Krieges.

Deutsche Arbeiter und Bauern! Bedenkt, daß es der Führung seit langem nur noch darum geht, die Galgenfrist für sich zu verlängern und sich selbst in Sicherheit zu bringen. Als Napoleon endgültig geschlagen war, trat er ab, damit sein Volk erhalten blieb. Unsere Führung kümmert nicht das Schicksal des deutschen Volkes; sie wird niemals Schluß machen, weil das das Ende ihrer Herrschaft bedeutet.

Kennt Ihr den Plan der Führung?

Sie will sich mit der Elite der Partei in die Alpenfestung zurückziehen. Dortbie wandern Unmengen von Nahrungsmitteln, die Ihr entbehrt, die Flugzeuge und Kampfmittel, die an den Fronten fehlen. Dort wollen die Nazihelden bleiben, beschützt von SS-Divisionen, Gestapo und UJL, bis der Feind sich aus dem verwüsteten Deutschland wieder zurückgezogen hat, weil er — nach Meinung der Naziführung — in das furchterliche Chaos keine Ordnung zu bringen vermag!!

Wißt Ihr,

daß die zurückgebliebene Bevölkerung in Breslau und Danzig durch verheerende Seuchen schon jetzt bis zur Hälfte dezimiert ist und daß dieses Schicksal allen deutschen Städten droht?
daß 90% aller Flüge der Lufthansa schon jetzt nach Spanien und Schweden führen, um die flüchtenden Nazibonzen einstweilen in Sicherheit zu bringen, und daß Schnellkurse in Spanisch für die Partalbonzen eingerichtet sind, die sich in Südamerika unter anderem Namen eine neue Existenz gründen wollen?

Dafür also sollt Ihr weiterkämpfen:

um die Nachhut dieser Lumpen zu schützen, die Euch und Eure Familien ins Verderben geführt haben! Laßt Euch nicht weiter betrogen und auspressen!

Stellt sofort die Arbeit ein, meldet Euch krank, so oft Ihr könnt, treibt Sabotage, verzögert die Arbeit, flieht aus den Städten, haltet Euch verborgen, schadet den Nazibanditen, wie und wo Ihr könnt!

Wir wollen nicht die Ausrottung unseres Volkes!

Unser Volk muß weiterleben, statt glanzreich unterzugehen für eine Weltanschauung, die die schlimmste Barbarei der Weltgeschichte, die Herrschaft der Minderwertigen und die Verneinung alles Menschlichen verewigen will. Wer die Nazis noch weiter unterstützt, identifiziert sich mit ihnen!

Ein Berliner Flugblatt von 1945:

In zwölfter Stunde haben Männer aller Berufe sich gegen den nationalsozialistischen Wahsinnsplan, unsere Stadt und unsere Frauen und Kinder einer letzten, nutzlosen und grauenhaften Vernichtung preiszugeben, zu einer

Berliner Widerstandsbewegung
zusammengeschlossen.

Berliner! Helft uns, unsere Heimatstadt zu retten!

Sabotiert die verbrecherischen Befehle der Hitler-Regierung! Werdet Mitkämpfer durch eigene Aktionen und antwortet damit schon jetzt auf die Frage, die jedem von uns — vielleicht schon in Tagen — vorgelegt wird:

Was hast Du getan zur Rettung Berlins?

ANHANG II

ZEUGNISSE DER LETZTEN STUNDE

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

TAGEBUCHER — VERSE — LETZTE BRIEFE

Letzter Brief von Peter Habernoll, als neunzehnjähriger Soldat erschossen:
Ihr Lieben, liebe kleine Mutti!

Ich komme zu wenig aus einem sorglosen, schönen, glücklichen Leben, als daß das Unglück nun restlos niederschmetternd für mich wäre. Es kommt nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern in ein Leben, das voller Widerstände, voller körperlicher und seelischer Qual für mich war. Ich fürchte den Tod so wie ich Gott fürchte und liebe das Leben, wie man es eben nur als Neunzehnjähriger lieben kann. Aber ich weiß, daß der Tod für mich keine Strafe sein kann.

Es ist schwer, sein Leben nicht mehr verteidigen — nicht mehr darum kämpfen zu können. Das mögt ihr nun, soweit es irgend möglich ist, tun. Nein, ich bin nicht mehr so hoffungsstroh, wie ich war, aber ich bin fern der Verzweiflung und ruhig. Und doch: Solange die Sonne mir scheint und ich den Himmel über mir sehe, will ich an das Leben, an mein Leben glauben.

Es ist soweit! Ich bin ruhig wie noch nie in meinem Leben und zuversichtlich. Ich wußte es seit Tagen und Wochen, wenn ich es auch nur Euch und mir nicht wahrhaben durfte. Meine Brüder werden das tun, was ich nicht tun konnte — müssen es tun.

Daß ich heute erschossen bin, soll niemandem verheimlicht werden. Überbringt all den Kameraden, die mit mir unter einer Fahne standen, den letzten Gruß. Meinen Körper kann man töten, doch mein Geist wird unter den Kameraden mitmarschieren, wenn einst die Trommel schlägt für eine menschliche Gerechtigkeit. Ich habe gestanden als Mann. Als Kämpfer gehe ich von dieser Welt und reiche all denen die Hand, die für die Sache um die Befreiung Deutschlands und der Arbeiterklasse gefallen sind.

Meine Lieben! Bleibt getrost, wie ich es bin.

Ich küsse und umarme meine kleine Mutti!

Peter

Sehr geehrte Frau Habernoll!

Berlin-Gatow, den 25. 9. 1944

Ihr Sohn Peter hat es gewünscht, daß ich Ihnen über seinen letzten Gang etwas schreiben.

Er starb sehr gefaßt, tapfer und ruhig. Sie sollen nicht trauern, er sei ganz gestorben, so hat er gesprochen. Als ich ihm einige Minuten vorher sagte, das Leben ist ein Jammerthal und das eigentliche Leben beginne erst nach dem Tode, sagte er, für ihn wäre das Leben nicht ein Jammerthal gewesen.

Etwa um 6 Uhr 30 ist er in die Ewigkeit gegangen. 4 Uhr 30 wurde ihm das Urteil vorgelesen. Einige Stunden vor dem Tode verabschiedete ich mich von ihm und sagte ihm leise, er solle beten, da sagte er mir, Gott sei bei ihm. In den Himmel schauend, aufrecht und gefaßt, brach er zusammen. Sein Wunsch war, Sie sollen nicht trauern. Möge er in Gott die Erfüllung seines jungen Lebens finden! Beerdigt ist er gleich darauf in einem Sarge auf dem städtischen Friedhof in Berlin-Spandau. Sein Wunsch war, daß seine sterblichen Überreste seinen Eltern ausgeliefert werden. Man hat dies bereits notiert, wahrscheinlich haben Sie einen diesbezüglichen Antrag gestellt.

Möge Gott ihm in seiner ewigen Wohnung annehmen.

Es grüße Sie

(Unterschrift) Standort-Pfarramt

Letzter Brief des 21-jährigen Soldaten Hanno Günther:

«Liebe Mutter!

Wenn Du diesen Brief erhältst, lebe ich nicht mehr. Ich hoffe und wünsche von ganzem Herzen, daß Du diese Nachricht ebenso ruhig und gefaßt aufnimmst, wie ich heute mittag die Mitteilung von meiner heute abend zu vollziehenden Hinrichtung entgegen nahm. Sei überzeugt, daß ich bis zum letzten Augenblick mich in der Gewalt haben werde, und ich erwarte fest, daß auch Du nicht und niemals verzweifelst wirst, was auch kommen mag. Du schreibst einmal, wir zwei bilden eigentlich eine Einheit, und dies ist auch mein unverbrüchlicher Glaube. Diese Verbundenheit kann nun auf ewig nicht mehr getrennt werden. Bei unverdorbenen Völkern herrscht der schöne Glaube, daß man nach seinem Tode in den Schoß der Mutter zurückkehrt. Dies habe ich, wenn auch in übertragenem Sinne, zu meinem Glauben gemacht. Denn sieh, wenn es eine überirdische Macht gäbe, so sind wir doch alle nur Ausdrucksformen Gottes. Mit unserem Tode vereinigen wir uns wieder mit dem Ursprung, der eine früher, der andere später. So sind auch wir von nun ab wieder unzertrennbar vereint. Wir haben alle hier auf Erden eine Aufgabe zu erfüllen, und meine Aufgabe ist nun erfüllt. Ich komme zu Dir zurück.

Dir aber wünsche ich, daß Dir noch in einem recht langen Leben viel Gutes und Schönes beschert werde, daß Du Dir Deinen Lebensmut und Deine Lebensfreude nie rauben laßt und daß Du dereinst genau so ruhig und zuversichtlich den unvermeidbaren Gestaltswechsel vollbringst, wie ich ihn zu vollbringen hoffe.

Herzlichste Grüße an Dich auf immer von

Deinem Hanno.»

Letzter Brief von Hilde Coppi (die gleich ihrem Mann hingerichtet wurde). Sie gab in der Haft einen Sohn, den man ihr wegnahm.

»5. August 1943

Meine liebe Mama, lieber Papa, Kurt und Gerda!

Ich gehe jetzt den Weg, den ich mir wünschte, mir meinem großen Hans zusammen gehen zu können. Aber ich hatte ja erst eine Aufgabe zu erfüllen, unser aller Gemeinsames, unseren kleinen Hans in die ersten Lebensmonate zu leiten. Vielleicht bleibt von dem Stolz und der Freude, mit der ich es tat, und die er mit der Muttermilch zu sich nahm, etwas in ihm haften und aller unser Hoffen und Wünschen für ihn. Ihr werdet ihm Begleiter sein für den Anfang seines Lebens; daß Ihr all Eure Liebe über ihn austreten werdet, weiß ich; ebenso, daß Ihr versuchen werdet, ihm Vater und Mutter nach Möglichkeit zu ersetzen. Um eines aber bitte ich Euch inständigst und bei allem, was Euch lieb und teuer ist: Verlaßt meine Mutter nicht, später nicht, nie — niemals. Sie braucht Eure Liebe, Euren Beistand, Eure Hilfe am nötigsten, bin ich doch tatsächlich für ein und alles gewesen. Der kleine Hans wird ihr über vieles hinweghelfen, aber nicht über alles, und Euch wird es ebenso gehen. — Eben erhalte ich noch Eure lieben Briefe, Muttis, und Deinen, Mama. Wie freut ich mich, wieviel Freude Ihr jetzt schon an unserem kleinen Sohn habt. Nun nehme ich Euch beide an die Hand, wenn ich die letzten Schritte tue. Dann wird es mir leichter. Für all Eure Liebe und Sorge um uns danken wir Euch, wieviel schöner wäre es gewesen, wenn wir Euch der Kummer hätten ersparen können. Aber es sollte nicht sein. An alle, alle, die uns gern haben, letzte herzliche Grüße. Seid tapfer, haltet den Kopf hoch und werdet, soweit es angeht, glücklich mit unserm kleinen Hans, der einer großen und glücklichen Liebe entsprossen ist. Wir haben uns auch heute noch sehr lieb und diese Liebe überlassen wir Euch.

Eure Hilde.»

Auszug aus dem Tagebuch des Paters S. J. Alfred Delp:

„Das ist ein eigenartiges Leben jetzt. Man gewöhnt sich so schnell wieder an das Dasein und muß sich das Todesurteil ab und zu gewaltsam in das Bewußtsein zurückrufen. Das ist ja das Besondere bei diesem Tod, daß der Lebenswille ungebrochen und jeder Nerv lebendig ist, bis die feindliche Gewalt alles überwältigt. So daß die gewöhnlichen Vorzeichen und Mahnboten des Todes hier ausbleiben. Eines Tages wird oben die Tür aufgehen und der gute Wächmeister wird sagen: „Einpacken, in einer halben Stunde kommt das Auto.“ Wie wir so oft gehört haben.

Eigentlich hätten wir damit gerechnet, gleich am Donnerstagabend nach Plötzensee gefahren zu werden. Wir sind anscheinend die ersten, bei denen wieder Fristen eingehalten werden. Oder ob es die Gnadengesuche schon waren? Ich glaube nicht: Franz kam gestern auch zurück, obwohl für ihn noch kein Gesuch lief. Daß Franz auch verurteilt würde, hätte niemand gedacht. Aber dort ist alles Subjektivität, nicht einmal amtliche, sondern ganz persönliche Subjektivität. Der Mann (Preisler) ist geschickelt, nervös, eitel und anmaßend. Er spielt Theater, und der Gegenspieler muß unterlegen sein.

Ich kam mir bei der ganzen Sache eigentlich recht unbeteiligt vor. Es war wie eine schlechte Pullacher Disputation, nur daß der Defendens dauernd wochste und der Daueroffizient auch zugleich entschied, wer recht hat. Die Richter, das „Volk“ am Volksgericht waren gewöhnliche, dienstbeißene Durchschnittsgesichter, die sich in ihrem blauen Anzug sehr feierlich vorkamen und sehr wichtig neben der roten Robe des Herrn Vorsitzenden. Gute, biedere SA-Männer, die die Funktion des Volkes, ja zu sagen, ausüben.

Es ist alles da, es fehlt nichts: feierlicher Einzug, großes Aufgebot der Polizei, jeder hat zwei Mann neben sich: hinter uns das „Publikum“: meist Gestapo usw. Die Gesichter der Schupos germinig-gewohn-gewöhnlich. Das Publikum hat durchschnittlich den Typ des „einen“ Deutschland. Das „andere“ Deutschland ist nicht vertreten oder wird zum Tode verurteilt. Eigentlich fehlte noch eine Overtüre zu Beginn und ein Finale zu Ende oder mindestens Partaren.

Die Verhandlung selber war geschickt und raffiniert gestellt. So raffiniert, daß keiner mit dem zu Wort kommen konnte, was den andern erhaschte oder ihm selbst von Vorteil war. Es wurde genau das und nur das gefragt und zur Aussage zugelassen, was nach der gerade gültigen These langt zum Verurteilen. Unsere Verhandlung war gestellt auf Moltkes und meine Verneinung. Alles andere waren Kulissen und Statuen. Als die Verhandlung mit mir eröffnet wurde, spürte ich bei der ersten Frage die Verneinungsabsicht. Die Fragen waren schön geordnet, auf einem Zettel präpariert. Wehe, wenn die Antworten anders ausfielen als erwartet. Das war dann Scholastik und Jesuitismus. Überhaupt ist das so, daß ein Jesuit mit jedem Atemzug ein Verbrechen tut. Und er kann sagen und beweisen und tun, was er will: er ist eben ein Schuft, und es wird ihm nichts, gar nichts geglaubt.

Die Beschimpfungen von Kirche, Orden, kirchengeschichtlichen Überlieferungen usw. waren schlimm. Ich mußte eigentlich zu mich halten, um nicht loszuplatzen. Aber dann wäre die Atmosphäre für alle verdorben gewesen. Diese herrliche Gelegenheit für den großen Schauspieler, den Gegenspieler für einen geschickten, überlegenden, verschlagenen Menschen zu erklären und sich dann so unendlich überlegen zu zeigen. Es war alles fertig, als er anfing. Ich rate allen meinen Mithrüdern dringend ab, sich dahin zu begeben. Man ist dort kein Mensch, sondern „Objekt“. Und dabei alles unter einem inflationistischen Verschleiß juristischer Formen und Phrasen. Kurz zuvor las ich Plato: Das ist das höchste Unrecht, das sich in der Form des Rechts vollziehe.

Am Donnerstagabend war also Schlußsitzung. Wieder alles im gleichen Stil. Wie Preisverteilung in einer kleinen Schale, die nicht einmal den richtigen Raum dafür hat. Und anschließend dachten Mollke und ich, wir rührten nach Plotzensee. Wir sind aber noch immer in Tege.

Auch bei der Verurteilung war ich innerlich so unbeteiligt wie an den ganzen zwei Tagen. Ich habe die zwei Tage das Santissimum bei mir geliebt und vor der Fahrt zum Urteil zelebriert und als letzte Speise die Speise genossen. So wollte ich bereit sein, aber ich bin immer noch am Warten. Ja, und ganz einfach gesagt, ich glaube noch nicht an den Gagen. Ich weiß nicht, was das ist. Vielleicht eine große Gnade und Hilfe des väterlichen Gottes, der mich so die Wüste bestehen läßt, ohne in ihr verdursten zu müssen. Während der ganzen Verhandlung, auch als ich merkte, das „Wunder“ bleibt aus, war ich weit oben drüber und unberührbar durch alle die Vorgänge und Aussichten. Ist das das Wunder oder was ist das? Ich bin Gott gegenüber wirklich in einiger Verlegenheit und muß mir darüber klarwerden.

Diese ganzen bittren Monate der Reife und des Unglücks stehen unter einem ganz eigenartigen Gesetz. Von der ersten Minute an war ich innerlich sicher, es würde alles gutgehen. Gott hat mich in dieser Sicherheit immer wieder bestärkt. Und dies ist das zweite Gesetz, unter dem diese Wochen stehen: es ging alles schief, was ich unternahm, um mir zu helfen. Ja, nicht nur schief, es war eigentlich immer zum Unheil. So auch jetzt bei der Verhandlung. Der Anwaltswechsel, der zunächst so gut schien, war nicht gut. Als der Mann den Anti-Jesuiten-Komplex spürte, sagte er mir noch während der Verhandlung: gegen den Jesuitismus sei er allerdings auch. Daß man dem Freier das Büchlein (Der Mensch und die Geschichte) geschickt hat, hat nur bewirkt, daß er mich für geschöt hieß und für um so gefährlicher.

Ich bitte auch die Freunde, nicht zu trauern, sondern für mich zu beten und mir zu helfen, solange ich der Hilfe bedarf. Und sich nachher darauf zu verlassen, daß ich geopfert wurde, nicht erschlagen. Ich hatte nicht daran gedacht, daß dies mein Weg sein könnte. Alle meine Segel wollten steif vor dem Wind stehen; mein Schiff wollte auf eine große Ausfahrt, die Fahnen und Wimpel sollten stolz und hoch in allen Stämmen gehißt bleiben. Aber vielleicht wären es die falschen Fahnen geworden oder die falsche Richtung oder für das Schiff die falsche Fracht und unrechte Reute. Ich weiß es nicht. Ich will mich auch nicht trösten mit einer billigen Herabminderung des Irdischen und des Lebens. Eulich und gerade: ich würde gerne noch weiterleben und gern und jetzt erst recht weiterschaffen und viele neue Worte und Werte verkünden, die ich jetzt erst entdeckt habe. Es ist anders gekommen. Gott halte mich in der Kraft, ihm und seiner Fügung, und Zulassung; gewachsen zu sein.

Ich bin vielen vieles schuldig geblieben. Denen ich wehe getan habe, sie mögen mir verzeihen. Ich habe geüßt. Zu denen ich unwahr und unrecht war, sie mögen mir verzeihen. Ich habe geüßt. Zu denen ich anmaßend und stolz und lieblos war, sie mögen mir verzeihen. Ich habe geüßt. O ja, in den Kellerstunden, in den Stunden der gefesselten Hände des Körpers und des Geistes, da ist vieles zerrissen. Da ist vieles ausgebrannt, was nicht würdig und wertig genug war.

So lebt denn wohl. Mein Vorkörper ist, daß ich an Deutschland glaubte auch über eine mögliche Not- und Nachtstunde hinaus. Daß ich an jene simple und anmaßende Drei-Einigkeit des Stolzes und der Gewalt nicht glaubte. Und daß ich dies tat als katholischer Christ und als Jesuit. Das sind die Werte, für die ich hier stehe am äußersten Rande und auf den warten muß, der mich hinunterstößt: Deutschland über das Heute hinaus als immer neu sich gestaltende Wirklichkeit, Christentum und Kirche als die geheime Sehnsucht und die stärkende und heilende Kraft dieses Landes und Volkes — der Orden als die Heimat gezüchteter Männer, die man haßt, weiß man

sie nicht versteht und kommt in ihrer freien Gebundenheit oder weil man sie fürchtet als Vorwurf und Frage in der eigenen anmaßenden, pathetischen Unfreiheit.

Ich aber will ehrlich warten auf des Herrgotts Fügung und Führung. Ich werde auf ihn vertrauen, bis ich abgeholt werde. Und ich werde mich mühen, daß mich auch diese Lösung und Lösung nicht klein und verzagt findet.

Der letzte Brief von Nikolaus von Halem an Freiherrn von Guttenberg:

»Was mit mir geschehen wird, ist mir gänzlich ungewiß. Das Schlimmste ist so wahrscheinlich wie ein guter Ausgang. Also gilt es wohl dafür bereit zu sein, daß nun bald geschieden werden muß, und ich nun auch zu den Menschen gehören soll, die von Dir, mein Lieber, weggehen, wie Du sagst. Denn ich habe mich Dir immer sehr nahe gefühlt und glaube schon, daß uns mehr verbindet, als wir uns so in der Gelassenheit des Alltags eingestanden. Und gerade jetzt, wo vielleicht die Reihe an mich kommt, kann ich die in Deinen Worten so einfach ausgedrückte, aber durchaus zwiespältige Bitternis des Zurückbleibenden deutlich nachfühlen. Aber glaube mir, auch für den anderen sieht es sehr ähnlich aus. Das Weggehen scheint mir nicht schwer zu sein, aber das Zurücklassen ist fürchtbar bitter. So bin ich auch im Hinblick auf mich selbst ganz getrost und unerschüttert, wenn auch auf das Äußerste vorbereitet. Muß ich sterben oder ohne Aussicht auf Rettung in einer Vorform der Unterwelt versinken, so verliere ich nicht mich, wohl aber Euch alle, an denen mein Herz hängt.

Von diesem Ort aus erscheint mir mein Leben als ein wunderbar verschlungener Pfad, der sich aber jetzt ganz ins Ungewisse, Verworrene zu wenden scheint. Aber ich sehe die nächste Biegung mit Ruhe nahen, was sich dahinter auch verbergen mag. Ich glaube, bei Jesaja steht: »Fürchte Dich nicht, denn ich habe Dich erlöst. Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen, Du bist mein!« So gebe auch ich leichten Herzens preis, was diesem Aufruf nicht folgen kann. Aber es ist eine in alle Tiefen dringende Botschaft, wenn dieser Vordergrund des Ich so schattenhaft zu werden beginnt. Wie verändert es den Rückblick, wenn plötzlich geraten scheint, in ihm den einzigen Aspekt zu suchen. Über wie vieles kann man nicht mit einem Male ganz fröhlich und sanftmütig lachen, denn ich habe — Gott sei Dank — das Lachen noch nicht verlernt, sondern höchstens in mehreren Lebenslagen die Kraft und Lust dazu neu gewonnen. Dennoch zeigt mir der Rückblick mehr Schatten als Licht. Ich sehe jetzt erst, wie sehr ich mein Leben nur als Reaktion auf Triebe, Nöte und Anwandlungen gelebt habe und wie wenig ich dabei von der Stelle gekommen, im Sinne höherer Wirklichkeit in Bewegung geraten bin. So geht das Düstere immer wieder von mir selbst, das Helle von anderen Menschen aus. Auch von Dir! Und wenn ich bei aller Skepsis gegenüber meiner Macht, das Unheil zu wenden, doch keineswegs gesonnen bin, mich wehrlos fallen zu lassen, wenn ich im Bewußtsein des mir angetanen schmähhchen Unrechts und des eigenen Rechts mir gespannter Aufmerksamkeit und unveränderter Kraft auf jede Gelegenheit spähe, um diese widerliche, würgende Schlinge von meinem Halse abzustreifen, so vor allem aus dem brennenden Wunsch, Ungetanes zu tun, Unersüßtes zu vollenden, auszusprechen, was mir zu diesem Zweck als Gedanke gegeben wurde, und in eine höhere Schicht des Lebens zu wachsen. Denn es ist hart, auf eine so sinnlose Weise unterzugehen und jeder Anstrengung würdig, nach einem besseren Los zu streben. Ich weiß sehr wohl, daß andere einstweilen so gut wie nichts, ich selbst aber auch nicht viel mehr dafür tun kann. Um so mehr suche ich meine Kraft zu sammeln und für eine Stunde bereitzuhalten, in der es auf mich ankommt als dulden, anhalten, widerstehen. Aber es würde mich nur schwächen, wenn ich

mich inzwischen in Hoffnungen und Aussichten wiegen würde, die auf Hilfe von außen, auf unvorhergesehene Wendungen oder ähnliche Traurgebilde gegründet sind. Schon viele Menschen sind unschuldig umgebracht worden, und diese Zeit macht ja die Beiläufigkeit eines einzelnen Schicksals besonders deutlich.

Ich habe in dem Augenblicke größter Schmerzen und Schwäche die wohlwollende und beruhigende Erfahrung gemacht, daß ich meine seelische Kraft nicht einbüße. Das nimmt mancher trüben Aussicht den Stachel und gibt für die unablässige Drohung, die in jedem neuen Tage, ja in jeder nächsten Minute liegt, Mut, Ruhe und Zuversicht.

Ich denke an Euch alle mit der größten Herzlichkeit. Jedes fröhliche Lachen klingt mir noch im Ohr, jedes ernste Wort geht mir durch den Kopf, jeder gute Rat, jeder Blick, alle Freundlichkeit sind mir gegenwärtig und deutlich, sie umgeben mich wie ein Panzer gegen tausend Widrigkeiten. Ich will Dir heute für das Geschenk Deiner Freundschaft und die vielen guten Stunden danken, die wir in ihr miteinander verlebt haben. Aus ihnen erwuchs, wie nicht aus vielen anderen Dingen, zu ihrem Teil der Reichtum meines Lebens.

Lebe wohl, mein Lieber!

Han Hild und Duller zugleich hat diesen Abschiedsbrief geschrieben, kurz bevor der zum Todesurteil gefälschte Mordbefehl gegen ihn erlassen wurde. Sein Name ist Nikolaus Christoph von Halem. Er wird hier genannt, weil es an der Zeit ist, daß Deutschland die Namen seiner wirklichen Helden erfährt. Keiner von ihnen darf vergessen werden. Denn ob sie auch gescheitert sind, ob man sie hängte oder erschlug, in ihnen liegt etwas von dem letzten und unvergänglichen Reichtum, der auch dem ärmsten Deutschland nicht genommen werden kann. *(Der Brief wurde zitiert nach dem Buch „Von der inneren Front“, von dessen Autor, Ernst Friedländer, auch der angefügte Kommentar stammt.)*

Der Schauspieler Joachim Gottschalk war mit einer jüdischen Schauspielerin verheiratet. Vom Propagandaministerium wurde ihm nahegelegt, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, die für die Deportation vorgesehen war. Er schied gemeinsam mit ihr am 6. Dezember 1941 im Alter von 37 Jahren aus dem Leben.

Sein letzter Brief lautet:

«Liebe Maurers!

Für Sie ist es schwer — für Euch beide — laßt mich das in dieser Stunde sagen, das „Du“. Lest die letzten Briefe von Kleist, dann wißt Ihr, wie uns ums Herz ist. Lebt glücklich, seid bedankt und begrüßt über Raum und Zeit

von Euren Gottschalks

Abschiedsbrief von Arvid Harnack:

o22. XII. 1942

Meine Lieben —

In den nächsten Stunden scheidet mich das Leben. Ich möchte Euch noch einmal für alle Liebe danken, die Ihr mir erwiesen habt, gerade auch in der letzten Zeit. Der Gedanke an sie hat mir alles Schwere leicht gemacht. So bin ich ruhig und glücklich. Auch denke ich an die gewaltige Natur, mit der ich mich so verbunden fühle. Heute morgen habe ich laut vor mir hergesagt: „Die Sonne tönt in alter Weise.“ Vor allem aber denke ich daran, daß die Menschheit sich im Aufstiege befindet. Das sind die drei Wurzeln meiner Kraft.

Eine besondere Freude war mir zu erfahren, daß es in der nächsten Familie voraussichtlich bald eine Verlobung gibt. Ich möchte gerne, daß nicht Siegelring, der von meinem Vater stammt, an E. fällt. Seinen Siegelring kann dann L. erhalten. Der Siegelring wird Euch mit meinen Sachen zugehen.

Heute abend werde ich noch eine kleine Vorweihnachtsfeier veranstalten, indem ich mir die Weihnachtsgeschichte vorlese. Und dann kommt der Moment des Scheidens.

Gerne hätte ich Euch alle noch einmal gesehen, aber das geht nun leider nicht. Meine Gedanken sind aber bei Euch allen, und ich vergesse dabei keinen; das muß jeder fühlen, besonders Mutter.

Seid alle noch einmal umarmt und geküßt von

Euerem Arvid.

Weihnachten müßt Ihr richtig feiern. Das ist mein letzter Wille. Singt dann auch: „Ich bete an die Macht der Liebe.“

Mildred Hamack, geborene Amerikanerin, übersetzte in der Zelle vor ihrer Hinrichtung Goethe-Verse ins Englische:

Wandrer's Nachtlid

| | |
|-------------------------------|--------------------------------------|
| Thou that comest from on high | Der du von dem Himmel bist, |
| Still'ing suffering and pain, | Alles Leid und Schmerzen stillst, |
| Whom despair is doubly nigh | Den, der doppelt elend ist, |
| Doubly quickening like rain, | Doppelt mit Erquickung füllst, |
| Ah, I long for pain to cease | — Ach, ich bin des Treibens müde, |
| And for joy to give me rest! | Was soll all der Schmerz und Lust? — |
| Lovely peace, | Süßer Friede, |
| Come, ah come into my breast! | Komm, ach komm in meine Brust! |

Ein Gleiches

| | |
|-----------------------|---------------------------------|
| Every hough | Über allen Gipfeln |
| Is at rest | Ist Ruh, |
| Now. | In allen Wipfeln |
| Every crest | Spürest du |
| Is in stillness deep. | Kaum einen Hauch; |
| The birds are still, | Die Vögelin schweigen im Walde. |
| Wait, for you will | Warte nur, balde |
| Also sleep. | Ruhest du auch. |

Aus einem Briefe an Auguste zu Stolberg:

All is given by the Gods, the unending Ones,
To those, whom they love — They withhold nothing.
All joys, unendingly,
All pain, unendingly — They withhold nothing.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblichen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.

Wär nicht das Auge sonnenhaft ...

| | |
|--------------------------------|---|
| The eye, were it not soullike, | Wär nicht das Auge sonnenhaft, |
| Could never behold the sun. | Die Sonne könnt' es nie erblicken; |
| Could one delight the godlike, | Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, |
| The God's strength not in one? | Wie könnt' uns Göttliches entzücken? |

Erich Krauf, der am 2. Mai 1944 in Brandenburg hingerichtete Schriftsteller,
schrieb an seinem letzten Tag:

„Meine über alles geliebte Frau!

Gern hätte ich Dich noch einmal gesehen. Deine Stimme gehört, Dich zum Abschied geküßt. Es soll nicht sein. Und so bleibt mir nur, Dir zu schreiben, wie dankbar ich Dir für alles bin, für alles, was Du mir gegeben hast. Es waren zwölf wundervolle Jahre an Deiner Seite. Oft schwere Jahre für uns beide. Du hast es nicht verdient, daß Du nun das Schwerste durchmachen mußt. Ich bitte Dich, erhalte Dich dem Leben. Du bist so lieb und gut. Werde wieder glücklich. Verschenke nur Dein größtes herrliches Herz nicht so leicht. Werde recht glücklich. Ich bin bis zum letzten Augenblick gefaßt.

Hürzliche Grüße an alle meine Geschwister, Verwandten und Freunde. Behalte mich in lieber Erinnerung. Bis zum letzten Heraschlag bin ich, Deinen Namen auf den Lippen, Dein Dir dankbarer, Dich im Geiste beschützender

Erich.

Walter Klingenbeck, 19 Jahre alt als er hingerichtet wurde, eben erst Student geworden, hatte sich mit einigen gleichgesinnten Freunden zusammengesetzt, die gleich ihm erbittert waren über die Auflösung der katholischen Vereine. Sie alle stammten aus der katholischen Jugendbewegung. Sie hatten einen eigenen Sender mit vieler Mühe aufgebaut, wurden entdeckt und verhaftet, kaum daß sie ihn in Betrieb genommen hatten. Einem seiner begnadigten Kameraden schrieb er folgende Abschiedsworte:

München-Stadelheim, den 5. August 1943

Lieber Jonny! Vorhin habe ich von Deiner Begnadigung erfahren. Gratuliere! Mein Gesuch ist allerdings abgelehnt. Ergo geht's dahin. Nimm's net tragisch. Du bist ja durch. Das ist schon viel wert. Ich habe schon die Sakramente empfangen und bin jetzt ganz gefaßt. Wenn Du etwas für mich tun willst, bete ein paar Vaterunser.

Love, wuhl

Walter.

Gertrud Seelo, Krankenschwester, 27 Jahre alt:

„Meine liebe kleine Tochter Michaela!

Heute muß Deine Mutti sterben. Ich habe nur zwei große Bitten an Dich, kleines Dinslein. Du mußt ein braver und tüchtiger Mensch werden und dem Großvater viel Freude machen. Meine besten Wünsche gebe ich Dir mit auf Deinen Lebensweg und bitte Dich, mich lieb zu behalten und nicht zu vergessen. Ich weine innerlich heiße Tränen um Dich und die Eltern.

Lebe wohl, geliebtes kleines Töchterchen. In Gedanken umarme und küsse ich Dich.

Deine verzweifelte Mutti.

Letzter Brief von Harro Schulze-Boysen:

«Plötzeusee, 22. 12. 1942

Liebe Eltern!

Es ist nun soweit. In wenigen Stunden werde ich aus diesem Ich aussteigen. Ich bin vollkommen ruhig, und ich bitte Euch, es auch zu sein und es gefaßt aufzunehmen. Es geht heute auf der Welt um so wichtige Dinge, da ist ein Menschenleben, das erlischt, nicht sehr viel.

Was gewesen ist, was ich getan habe — davon will ich nicht mehr schreiben. Alles, was ich tat, tat ich aus meinem Kopf, meinem Herzen und meiner Überzeugung heraus, und in diesem Rahmen müßt Ihr als meine Eltern das Beste annehmen. Darum bitte ich Euch. — Dieser Tod paßt zu mir. Irgendwie habe ich immer um ihn gewußt. Es ist sozusagen mein eigener Tod, wie es einmal bei Rilke heißt. Das Herz wird mir schwer, wenn ich an Euch Lieben denke. Euch trifft Verlust und Schande zugleich, und das habt Ihr nicht verdient. Ich hoffe nicht nur, ich glaube, daß die Zeit Euer Leid lindern wird. Ich bin nur ein Vorläufer gewesen in meinem teilweise noch unklaren Drängen und Wollen. Glaub mir mir an die gerechte Zeit, die alles reifen läßt.

Ich denke an Vaters letzten Blick bis zuletzt — Ich denke an die Weihnachtsstränge meiner lieben kleinen Mutter. Es bedurfte dieser letzten Monate, um Euch so nahe zu kommen. Ich habe ganz heimgefunden nach so viel Sturm und Drang, nach so viel Euch fremd anmutenden Wegen.

Wenn Ihr hier wäret, unsichtbar seid Ihr's, Ihr würdet mich lachen sehen angesichts des Todes. Ich habe ihn langst überwunden. In Europa ist es nun einmal üblich, daß geistig gestärkt wird mit Blut. Mag sein, daß wir nur ein paar Narren waren, aber so kurz vor Totenschluß hat man wohl das Recht auf ein bißchen ganz persönliche Illusion.

Ja, und nun gebe ich Euch allen die Hand und setze nachher eine (eine einzige) Träne hierher als Siegel und Pfand meiner Liebe.

Euer Harro.»

Professor Kurt Huber aus München:

«Ihr Liebsten!

Weine nicht um mich — Ich bin glücklich und geborgen. Die Alpenrosen, Euer letzter lieber Gruß aus den geliebten Bergen, stehen verblüht vor mir. Ich gehe in zwei Stunden in die wahre Bergfrölichkeit ein, um die ich ein Leben gekämpft habe...

Geliebter! Noch eine kleine Stundel Mein letzter Wunsch!

Herr, o Herr, ich bin bereit,
 Reiz an Deiner Freundeshand
 Fröhlich in die Ewigkeit!
 Segne unser deutsches Land,
 Segne Frau und Kinder mein,
 Tröste sie in aller Pein,
 Schenk den Liebsten Du hienieden
 Deiner Liebe Gottesfrieden!

Es segne Euch der allmächtige Gott und nehme Euch in seinen Schutz!

Euer Euch Liebender Vater.

Liebstel! Einen letzten tapferen Schluck des edlen Portweins trinke ich auf Euer Wohl und auf das Wohl unseres geliebten Vaterlandes!

Dr. Max J. Metzger (Generallieferant der Christkönigsschwestern):

Auszug aus seinen Briefen an die Christkönigsschwestern.

„... Ich habe in diesen Tagen viel herrachtet über den Heiligen Geist. „Pneuma“ nennt ihn die Schrift, d. h. eigentlich Hauch, Odem, auch Wind! Es ist der warme Lebensodem, der aus dem Innersten Gottes kommt. Man kann dafür auch „die strömende Liebe“ sagen. Dieser Lebenshauch Gottes erfüllt das All. In ihm leben wir und bewegen wir uns. Durch ihn werden wir auch untereinander verbunden.“

Es war mir anfangs schwer, die Luft der so gemischten Gemeinschaft zu atmen, aber es ist mir zum Bewußtsein gekommen, daß gerade das etwas von der Liebesgemeinschaft ist, die wir doch von Christus her besonders anstreben. Im Hauch, in dem wir alle von unserem Lebensinnersten etwas nach außen geben, verbinden wir uns, ob wir wollen oder nicht, miteinander — alle, die die gleiche Luft atmen. So ist Gottes Wille, daß wir durch das wechselseitige Ein- und Ausatmen der gleichen Luft gleichsam ineinander übergehen.

Gemeinschaft pflegen! Seit ich mir das zum Bewußtsein gebracht habe, stehe ich mit einer gewissen Freude, trotz natürlicher Hemmungen, in dieser Gemeinschaftsverbundenheit.

Trotzdem habe ich noch nie im Leben es so empfunden wie hier, wie vereinsamt wir gläubigen Christen doch eigentlich in dieser Welt stehen. Wenn ich an meine Umgebung denke, dann komme ich mir vor wie ein weltfremder Idealist und Traumtänzer, der in einer anderen Welt lebt. Darum ist es gut, daß man diese wirkliche Welt erlebt und sich nicht verkapselt in einem Isolierraum (unsere Gemeinschaft könnte einem als solcher vorkommen im Vergleich mit der Umgebung, in der ich augenblicklich lebe). Wenn ich so von meiner Umgebung spreche, so denke ich dabei z. B. nicht zuletzt an den Vorsitzenden des deutschen Freidenkerverbandes, der bis vor ein paar Tagen mein Betrachter war. Nein! Trotz der weltanschaulichen Kluft, die uns trennt, standen wir uns doch in gegenseitiger Achtung näher als andere. Ich fand in ihm einen Charakter, der vornehm und gerecht urteilte und gute Kameradschaft pflegte. Ich möchte meinen, in ihm wirkt unbewußt etwas weiter von christlicher Erziehung vieler Jahrhunderte. Ja, ich möchte irgendwie einen solchen Menschen über zur Gemeinde Christi rechnen, als so viele Getaufte, deren Seele unberührt geblieben ist vom heiligen „Pneuma“ Christi. Ich habe nicht das Recht, über das jenseitige Schicksal eines Menschen zu urteilen. Jedenfalls aber ist es mein Glaube, daß „verloren“ im eigentlichen Sinne und zur Hölle bestimmt nur ist, wer wider seine Gewissensüberzeugung stand. Wieviel Christen sind da freilich schlechter daran als die Heiden...

Nun ist es also geschehen! Ich bin ruhig! Ich habe Gott mein Leben angeboten für den Frieden der Welt und die Einheit der Kirche, er hat es angenommen. Seit Freitag bin ich nun in Brandenburg/Görden. Es ist die letzte Station. Etwas schwerer, aber ich kämpfe halt wieder aufs neue. Was für Gedanken macht man sich in meiner Lage. Es ist gut so, daß man hoch oben wohnt, da ist man dem Himmel nahe. Oh ich ihm nahe bin? Möchte der Herr mir bis zuletzt die Gnade der Treue schenken, trotzdem das Herz — was für ein lebensfrohes, lebenshungriges — natürlich gegen den geistlichen Willen aufbegehrend... Aber ich will mich keinen trüben Gedanken ergeben. Sie ergreifen sich nur zu leicht, wenn man in Fesseln sein und damit auch schreiben muß. Es ist nicht einfach, auch wenn man im Glauben „ja“ sagt... Ich glaube ja auch, doch muß ich manchmal dazu sagen: Herr, hilf meinem Unglauben.

Zur Zeit lese ich „Die Dämonen“ von Dostojewski. Es ist zwar diese Welt mir etwas fremd, aber wieviel Zeitpunktes läßt sich aus ihm immer lernen. Amüsiert hat mich der Ausdruck „Beantao-Ektasie“, den ich gestern bei ihm las. Ich mußte an

sich persönliche Erlebnisse denken und mußte schmunzeln. Schmunzeln ist auch eine Gnade, von der leider die Theologen nichts schreiben...

Und nun bitte ich Euch, versucht Ihr mich zu verstehen. Es ist mir leid, daß ich Euch Not und Sorgen bereitet habe. Aber ich tröste mich damit, daß ich nach bestem Gewissen meinem Volk und Vaterland zu dienen suchte. Spätere Zeiten werden mich gerechter beurteilen. Es war ja immer mein Verhängnis, daß ich der Zeit etwas voraus war und daher nicht verstanden werden konnte. Es kann aber niemand seinen Auftrag verleugnen! Wir alle haben ja solidarische Menschheitsschuld zu sühnen durch das Leid, das heute alle betrifft. Wir wollen darum tapfer und bereit unser Maß auf uns nehmen.

Der Friede des Himmels sei überreich mit Euch allen

Br. Paulus.

Absender:
(Name u. Gefangenenbuch-Nr.)

Wilhelm Thews
2041/41

Berlin-Plötzensee, den 8. Febr. 43

Gefängnis III
Station 7.

Aktenzeichen: 10 J 62/42 Volksgerichtshof.

»Mein letzter Wille!

Mein letzter Tag neigt sich dem Ende zu, und so heißt es scheiden. Scheiden von Euch, die Ihr mit so Lieb wart, scheiden vom Leben, vom Kampf, den ich über alles stellte, und von Euch Kameraden, die Ihr mir zur Seite standet. Und wann ich jetzt am Ende zurückblicke auf die Zeit — auf unsere Zeit —, so stelle ich glücklich und zufrieden fest, daß dieses Leben schön und wert gewesen war, gelebt zu werden. Das Glück hat mich immer reich beschenkt. Mir einer herrlichen Jugend und einem friedlichen vorbildlichen Elternhaus. Das danke ich Euch, Vater und Mutter! Sonnentage waren die Zeit, da wir Jungens wanderten oder später auf der Havel segelten. Ich danke Euch allen, Freunde in aller Welt, die Ihr mir in schönen wie in schweren Zeiten Lebensgefährten gewesen seid...

Und immer wieder hat das Leben mich vor Aufgaben gestellt und mich wählen lassen zwischen Kampf oder Verzicht. Wir haben das Leben nie verachtet; niemand, glaube ich, liebte die Sonne mehr als wir! Aber um des höheren Zieles willen haben wir es an die zweite Stelle gesetzt und an die erste den Kampf! Den Kampf unserer Zeit mit all seiner Brutalität und Gemeinheit, mit seinem Haß und seinem Grauen und mit der Gewißheit, daß am Ende unserer wartet das Zuchthaus, die Kugel oder das Beil.

Und wann ich jetzt am Ende meinen Blick nach vorne richte, so weitet sich meine Brust, denn ich sehe vor mir Eure strahlende neue Welt, für die wir gekämpft haben. Ich sehe vor mir Eure Zeit, die frei von Haß und voll von Liebe ist, in der die Sonne ohne Unterlaß scheint. Ein weites Feld voll Arbeit, ein schöner Frühlingmorgen der Völker bricht an. Der Jahrtausende alte Traum der Menschheit wird zur Wirklichkeit — „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“. Nicht mehr das Gebet um unser täglich Brot wird Euch belasten, und Euer Kampf wird die ehrenvolle Arbeit sein, die uns Menschen zu den wahren Höhen dieser Erde führen wird. Ihr werdet kühn die Sterne vom Himmel holen, deren Glanz wir nur ahnten und deren schwacher Schein doch schon unser Leben vergoldete. Unsere Zeit wird Euch einmal

ferner und fremder sein als uns die Pyramiden des alten Ägyptens. Aber eins wird uns und Euch durch alle Zeit verbinden: Die Freude am Leben!

„Freude, schöner Götterfunken . . .!“ Darum sollt Ihr auch nicht an diesem letzten meiner Tage trauern; diese Welt, die ich hinter mir lasse, ist es nicht wert. Ihr sollt diesen Tag zu einem Fest der Freude machen in dem Bewußtsein, daß ich diesen letzten Gang mit einem freudigen Lachen geschritten bin, weil ich weiß, daß wir das Maß unserer Zeit nur füllen, damit uns der Morgen gehöre.

Ex oriente lux! — In diesem Geist sollt Ihr immer an mich denken. So laßt mir einen Platz in Eurem Herzen, damit ich in Euch weiterlebe! Das ist mein letzter Wille!

„Seid umschlungen Millionen
diesen Kuß der ganzen Welt!“

Euer Wilhelm.*

Letzter Brief einer unbekanntes Jüdin:

26. April 1943

Ich lebe noch immer und will Euch noch schildern, was vom 7. bis zum heutigen Tage geschieden ist. Also es heißt, daß alle jetzt an die Reihe kommen. Galizien soll vollständig judenfrei gemacht werden. Vor allem soll das Ghetto bis zum 1. Mai liquidiert sein. In den letzten Tagen sind wieder Tausende erschossen worden. Bei uns im Lager war Sammelplatz. Dort wurden die Menschenopfer sortiert. In Petrikow schaut es so aus: Vor dem Grabe wird man ganz nackt entkleidet, muß niederknien und wartet auf den Schuß. Angestellt stehen die Opfer und warten, bis sie dran sind. Dabei müssen sie die ersten, die Erschossenen, in den Gräbern sortieren, damit der Platz gut ausgenutzt und Ordnung ist. Die ganze Prozedur dauert nicht lange. In einer halben Stunde sind die Kleider der Erschossenen wieder im Lager. Nach den Aktionen hat der Judenrat eine Rechnung von 30000 Zloty für verbrauchte Kugeln bekommen, die zu bezahlen waren. . . Warum können wir nicht schreien, warum können wir uns nicht wehren? Wie kann man so viel unschuldiges Blut fließen sehen und sagt nichts, tut nichts und wartet selber auf den gleichen Tod? So elend, so erbarmungslos müssen wir zugrunde gehen. Glaubt Ihr, wir wollen so enden, so sterben? Nein! Nein! Wir wollen nicht! Trotz aller dieser Erlebnisse. Der Selbsterhaltungstrieb ist jetzt oft größer, der Wille zum Leben stärker geworden, je näher der Tod ist. Es ist nicht zu begreifen.

Meine Lieben! David liegt auf dem jüdischen Friedhof. Wo Muntchon liegt, weiß ich nicht, sie wurde nach Balace verschleppt. Wo ich begraben sein werde, weiß ich nicht. Wenn Ihr vielleicht nach dem Kriege hinkommt, dann werdet Ihr bei Bekannten erfahren, wo die Transporte aus dem Lager hingebracht wurden. Es ist nicht leicht, Abschied für immer zu nehmen. Lebt wohl, lebt wohl. . .*

Cato Bontjes van Beek, eine 22-jährige Keramikerin:

22. 3. 43

Meine liebste Mama,

jetzt sind es schon 6 Wochen her seit dem Urteil und ich lebe immer noch. Hätte man mich in den ersten Tagen geholt, wäre ich willig gegangen, aber nun ist der große Lebenswille mir Macht wieder in mir ausgebrochen, und fast kann ich es mir nicht mehr vorstellen, daß es morgen, übermorgen oder in ein paar Wochen vielleicht doch aus sein soll. Jetzt sind meine Gedanken so viel hier auf dem Boden, und mit

spannung verfolgen wir die Geschehen der Welt, und alles ist von einer großen Hoffnung besetzt. Vielleicht haben wir alle Glück; sei es nun durch Gnadengesuche oder sonstige Anlässe. Du wirst wissen, daß das Urteil am 18. Januar gefällt wurde. Mit welchen Hoffnungen bin ich zur Verhandlung gegangen! Heinz war der erste, der vernommen wurde, und dann kam ich. Es war so aufregend und anstrengend, während der ganzen übrigen Verhandlung dabei zu sein — wir waren vier Frauen und fünf Männer. Heinz und ich kannten nur einen Mann flüchtig und wir beide bildeten einen Komplex für uns, da wir mit den anderen nichts zu tun hatten.

Als ich am Abend des ersten Verhandlungstages in meiner Zelle war, wußte ich, daß es viel ernster ist, als ich angenommen hatte, und ich schätzte, daß der Oberst-Kriegsgerichtsrat — der als Staatsanwalt fungierte — vielleicht 10 bis 15 Jahre beantragen würde für mich und daß das Gericht mir 5 bis 8 Jahre geben würde. Ich glaubte sehr, sehr hoch zu schätzen und Du kannst Dir die Überraschung vorstellen, als der Ankläger für uns alle — außer einem 18jährigen Mädchen — die Todesstrafe beantragte. Wir waren alles ganz junge Menschen, ein 19jähriges Mädchen im 7. Monat schwanger, ihr 21jähriger Mann, ein 19jähriger Student, ich 22 Jahre knapp, das andere Mädchen war 26 und ihr Freund, ein Professor für Sprachwissenschaft von der Universität in Marburg, 40 Jahre, und Heinz 27 Jahre.

Wunderbar waren die Schlußworte jedes einzelnen, wir waren alle zutiefst erschüttert.

Letzte Notizen des Bildhauers Kurt Schumacher:

«Von Bernt bin ich Bildhauer, Holzschnitzer, Riemenschnelder, Veit Stöß, Jörg Ratzgeb waren meine großen Kollegen, vor denen ich mich voll Demut im Dunkeln beuge. Sie standen an der Seite der Bauernrevolutionäre, im Kampfe gegen Fürsten und Kirche, gegen die Reaktion. Sie konnten nicht blind mit ansehen, wie die Bauern unter der Frem zugrunde zu gehen drohten. Ihr Herz zwang sie auf die Seite der Aufständischen gegen eine Reaktion, welche die Zeit zu ihren Gunsten festhalten wollte.

Deshalb sind ihre Kunstwerke auch so unendlich schön, weil sie in der Zeit standen. Denn nur die Werke der Künstler haben Weltgeltung, sind unsterblich, die im gesellschaftlichen Geschehen und seinen Konflikten standen und stehen, die eine kleine Welt in einer größeren Welt darstellen.

Warum führte ich nicht ein zurückgezogenes Künstlerleben, abseits aller Politik? Weil dann eben diese Kunst nur eine kleine Geltung gehabt hätte und nicht unsterblich lebendig gewesen wäre. So sterbe ich lieber, als daß ich das belanglose Leben der vielen, allzuvielen gelebt hätte. Es war wenigstens ein großes Ziel. Da außerdem das Dritte Reich nur seiner Kunst den Weg freigab, der Kunst einer politischen Freiheit im politischen Kampf gegen ein nicht lebensfähiges chaotisches System zu erkämpfen, getreu den mittelalterlichen Vorgängern.

Kann je ein Mensch das Maß an Schmerzen, Kummer, Not, Elend und Verzweiflung ermessen, das all die Armen zu erdulden haben, weil sie an eine friedliche Gemeinschaft der Völker glauben, die mit ihrer Hände Arbeit ein menschenwürdiges Dasein schaffen könnten, jenseits der Barbarei des Krieges, mit den ungeheuren technischen und organisatorischen Mitteln der Neuzeit großen Wohlstand erreichend, der Friede bedeutet. Ich war nicht genügend stumpfsinnig und hatte ein zu fühlendes Herz, um nicht auch mithysteret zu sein, das zu erringen. Deshalb bin ich hier.

Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, daß er denken und danach handeln kann mit eigenem Willen. Furchtbar das Los einer menschlichen Hammelherde, die zur Schlachtrank gejagt wird, und weiß nicht wofür.

Gefesselt, unter fast ständiger Beobachtung geschrieben.

Ich weiß, daß meine, unsere Weltanschauung siegt, wenn auch wir, die kleine Vorhut, fallen. Wir hätten gern dem deutschen Volk das Härteste erspart. Unsere kleine Schar hat aufrecht und tapfer gekämpft. Wir konnten nicht feige sein.

Kurt Schumacher.»

Letzter Brief des 21jährigen Studenten Horst Heilmann:

»Meine lieben Eltern!

Noch einen Abschiedsbrief in der letzten Stunde. Seit kurzer Zeit weiß ich, daß ich den Abend nicht überleben werde. Die letzten Zeilen und die allerletzten Gedanken und Wünsche gelten Euch. Ich habe ganz und gar abgeschlossen und bin nur noch in Sorge um den Schmerz, den ich Euch gerade vor Weihnachten bereiten muß. Wenn ich wüßte, daß Ihr mir verzeihen könnt und vielleicht sogar ein wenig stolz auf mich seid, würde ich vollkommen glücklich sterben.

Ich sehe nichts Tragisches in meinem Ende. Die ganze Fortwicklung ist so schicksalhaft verlaufen, sie hing so völlig an Zufälligkeiten und Kleinigkeiten, daß ich sie gar nicht anders als naturhaft über Euch und mich verhängt ansehen kann. Ich habe den erhabenen Trost, daß es nicht schlecht enden kann, weil wir den Zusammenhang des Ganzen nicht kennen.

Mein Leben ist so schön gewesen, daß ich die Finheit der göttlichen Harmonie auch durch meinen Tod hindurchklingen höre. Ich habe den Antrag gestellt, meine Leiche anzuliefern und ich möchte gern mit meinen Freunden bestattet werden.

Für alles Liebe und Gute bin ich Euch so dankbar. Behaltet mich in der Erinnerung lieb, so lieb, wie ich Euch immer gehabt habe.

Ich sterbe stark und sicher.

In Liebe Euer Horst.

Georg Schröder, Elektroschweißer aus Berlin:

»Meine Lieben alle zusammen!

Dies ist der letzte Brief, den ich Euch schreibe. Der Justizminister hat alle Gnadengesuche abgelehnt. Ich habe die Überzeugung, daß ich mein Schicksal unschuldig erleide, deshalb gehe ich dem Ende gefaßt entgegen. Ich habe nur für Euch gestrebt und das Wohl der Menschheit gewollt.

Euch vor allem eins: Lernt, lernt, lernt! Wissen ist Macht und bewahrt Euch davor, charakterlose Menschen zu werden.

Herzliche Grüße und Küsse fürs ganze Leben

Euer Papa.»

Dietrich Bonhoeffer:

»Von guten Mächten

Von guten Mächten treu und still umgeben,
behütet und getrostet wunderbar,
so will ich diese Tage mit euch leben
und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
 noch drückt uns böser Tage schwere Last.
 Ach, Herr, gib unsorn aufgeschreckten Seelen
 das Heil, für das du uns bereitet hast.

Und reichst du uns den schweren Kelch, den bittern
 des Leids, gefüllt bis an den höchsten Rand,
 so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern
 aus deiner guten und geliebten Hand.

Doch willst du uns noch einmal Freude schenken
 an dieser Welt und ihrer Sonne Glanz,
 dann wohn wir des Vergangenen gedenken,
 und dann gehört dir unser Leben ganz.

Laß warm und still die Kerzen heute flammen,
 die da in unsre Dunkelheit gebracht,
 führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
 Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
 so laß uns hören jenen vollen Klang
 der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
 all deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
 erwarten wir getrost, was kommen mag.
 Gott ist mit uns am Abend und am Morgen
 und ganz gewiß an jedem neuen Tag.

Der letzte Brief von Kaplan Herbert Simoleit:

Halle, 13. 11. 1944

Meine Lieben alle! Ganz weif breite ich meine Hände über Euch alle und sende Euch aus meinem priesterlichen Amte meinen priesterlichen Segen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ In dieser Stunde schließe ich Euch alle, unsere heilige Kirche und mein geliebtes Vaterland, in meinen Segen ein, daß Frieden und Segen und Glück überall herrsche. Wie freute ich mich, als man mir sagte: Jetzt gehen wir in das Haus des Herrn! Auf Wiedersehen in Gott!

Euer alle herzlich liebender Sohn und Bruder

Herbert.

Adam Kuckhoff, Schriftsteller:

Für Ule!

Mein Lieber Sohn, du großes, spätes Glück,
 so lasse ich dich vaterlos zurück?
 Bin ganzes Volk — nein, das ist viel zu klein,
 das Menscheivolk wird dir dein Vater sein!

(Unmittelbar vor dem Gang zur Richtstätte geschrieben.)

Letzter Brief des Bauern Josef Hufnagel aus Dünschede:

oMeine Liebsten!

Mein letzter Brief, den ich Euch schreibe, Das Gnadengesuch ist abgelehnt worden. Ich werde um 15 Uhr hingerichtet. Also lebt wohl, und in der Ewigkeit sehen wir uns wieder.

Halte den Kopf hoch. Mein Leben ist nun zu Ende. Es sind heute wieder viele, die sterben müssen. Die schwarzen Wagen kommen, die holen uns als Leichen ab. Wir werden verbrannt hier.

In einer Stunde bin ich tot. Trauert nicht zu viel um mich.

Nochmals viele herzliche Grüße sendet Euch allen

Josef.

Der letzte Brief von Bernhard Lichtenberg:

«Gefangenenbuch-Nr. 717
Strafgefängnis Tegel in Berlin.

Berlin-Tegel, den 27. September 1943

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

Ehrwürdige Schwester Oberin!

Der liebe Gott hat mich zum drittenmal ins Lazarett des Gefängnisses geschickt. So muß ich meinen wahrscheinlich letzten Gefängnisbrief im Bett schreiben. Wenn ich von hier aus die letzten zwei Jahre überblicke, so will und muß ich Gott aus ganzer Seele danken, auch allen, die Seinen heiligen Willen an mir zur Ausführung brachten. Es ist mein fester Entschluß, die Exerzienvorsätze mit Gottes Hilfe zur Ausführung zu bringen, die ich vor Ihm nach den dreißigtägigen Exerzitien gefaßt habe, nämlich: ich will alles, was mir widerfährt, Freudiges und Schmerzliches, Erhebendes und Niederdrückendes, im Lichte der Ewigkeit ansehen, ich will meine Seele besitzen in meiner Geduld, in keinem Worte und in keinem Werk sündigen und alles aus Liebe tun und alles aus Liebe leiden. Lebensmut habe ich noch für zwanzig Jahre, aber wenn der liebe Gott will, daß ich noch heute sterbe, so soll Sein heiliger Wille geschehen.

1000 Grüße meinem hochwürdigen Bischof, dem Domkapitel, dem Pfarrhaus, der Pfarrwohnung, der St.-Hedwigs-Gemeinde, allen, die für mich gebetet und mir geschrieben und mich dadurch getröstet haben.

Es geschehe, werde gelobt und in Ewigkeit hochgepriesen der süßeste, heiligste und gerechteste Wille Gottes, unersorschlich in seinen Höhen und Tiefen, jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.

Der Gefangene im Herrn

Bernhard Lichtenberg

Dompropst von St. Hedwig.

RICARDA HUCH
AN UNSERE MÄRTYRER

Schmerzen, unsägliche, litt der griechische Heros, bevor er
sterben durfte, und die erlösende Flamme noch schmerzte.
Meine Helden, geliebte, ihr lüftet schwerer als Jener,
schmachvoll, gemartert, verhöhnt, von keinem Freunde getrübet.
Ihr, die ihr das Leben gabt für des Volkes Freiheit und Ehre,
nicht erhob sich das Volk, euch Freiheit und Leben zu retten.
Ach, wo seht ihr, daß wir eure Wunden mit Tränen der Reue
waschen und eure bleichen Stirnen mit Lorbeer krönen!
Weißt ihr jetzt auf der Insel in ferner seliger Blau,
wo die Sirenen des Meers euch mit Gesängen wanschwärmten?
Oder droben im reinen himmlischen Äther? Ihr wandelt
herrlich wie das Gestirn seine melodische Bahn.
Wir aber wollen Male richten euch zum Gedächtnis.
Wo auf Hügelstörmische Eichen grünen, wo die
silberne Buche ragt und die rüßliche Kiefer am Meere,
steht der Marmor und glüht die Flamme der heiligen Namen.
Dort, ihr Glorreichen, werden wir euch gedanken und schwören
tapfer wie ihr zu sein, dem Recht und der Freiheit zu dienen,
niemals treulos und feige den Gott in der Braut zu verweigern,
der uns zu lieben trübt und im Kampf mit dem Bösen zu sterben.
Wir vergessen euch nicht. Oft wird euer tragisches Opfer
unser Gespräch sein, den Enkeln künft'ig ehrwürdige Sage.
Über den Trümmern weht die schwarze Fahne der Trauer.
Aber dereinst, wenn eure Male bemoozt und verwittert,
möge Lebendiges neu erwachen und wie auch gestaltet
unsern heimischen Boden bestreuen mit goldenen Früchten.

ANHANG III

ANMERKUNGEN

Allfällige
DIE 50 WICHTIGSTEN WERKE DER WIDERSTANDSLITERATUR

LITERATUR DER WIDERSTANDSBEWEGUNG

PERIODIKA

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

T. zum Toten
Archiv

ANMERKUNGEN

1] Bereits ein halbes Jahr nach Erscheinen des Werkes erwies sich eine Neuauflage als notwendig. Da das Buch im Heimatmarkt zahlreicher Diskussionen gesehndet hat (daran sich der Herausgeber und der Verleger persönlich stellten) und auf ein ungewöhnliches Presseecho im In- und Ausland gestreift ist, da ferner zahlreiche Briefe (insbes. ohne Ausnahme zustimmenden Charakters) neue Tatsachen mitteilten, wie sich solche auch durch andere Veröffentlichungen herausstellten, wurde die 2. Auflage ein Anmerkungsheft angefügt. Einige Formulierungen und Berichte wurden außerdem im Text verbessert. Leider konnte ein verschiedentlich gefordertes Namen- und Sachregister, sollte es umfassend und sorgfältig sein, des außerordentlichen Umfangs wegen nicht aufgenommen werden. Es handelt sich um nahezu tausend Namen. Der Herausgeber hofft jedoch, ein solches Register bei der nächsten Auflage angeben zu können. Das Buch liegt jetzt durchgesehen vor dem neuesten Stand der Forschung entsprechend verbessert, vermehrt und mit Anmerkungen versehen.

2] Ein kurzer Rückblick auf die zwanziger Jahre darf nicht versäumt werden. Besonders aufschlußreich sind die Bücher von Prof. K. J. Gumbel, namentlich „Vier Jahre politischer Mord“ (Berlin 1922). Den denkmalhaft hart (auch mit 10 Erschießungen) bestraften Mordtaten von Linkstrebenden stehen dokumentarisch belegt nicht weniger als 354 von Rechtsstrebenden begangene Mordtaten gegenüber, die nur zum geringen Teil und auch dann nur geringfügig, in keinem Fall aber mit dem Tode bestraft worden waren. Die namentlich von der SA begangenen Mordtaten gingen schon bis zur „Machtübergang“ in die Hunderte. Mit Entsetzen erfuh man im September 1932 davon, daß Hitler jenen 5 Mörder, die in Pörschke einen politischen Gegner in seinem Bett ermordet hatten, ein anerkennendes Telegramm schickte, worin er sie seine Kameraden nannte. Am 16. Februar 1936, nachdem bis dahin schon viele hundert Männer und Frauen aus politischen Motiven ermordet oder in den Selbstmord gezwungen worden waren, behauptete der alte Hitler: „Auf dem Wege unserer Bewegung liegt nicht ein einziger von uns ermordeter Gegner.“ Schon im Sommer 1936 konnten die Namen von 1359 Deutschen an-

geführt werden, die vom 30. Januar 1933 bis zum Frühjahr 1936 ermordet worden waren (vgl. „Das deutsche Volk klagt an“, S. 251—284).

3] Die Schätzung kommt den Tatsachen nahe. Inzwischen sind Geheimakten des früheren „Oberkommandos der Wehrmacht“ in Berlin aufgefunden worden, wie die deutsche Presse im November 1953 berichtete.

Danach wurden vom 15. August 1939 bis zum 21. Januar 1945 genau 24.559 Wehrmachtangehörige verurteilt und hingerichtet, jedenfalls soweit sie überhaupt in die Akten aufgenommen worden konnten. Die Hinrichtungen der letzten Kriegemonte durch Kriegs- und Feldgerichte, zu denen noch die fliegenden Standgerichte zählten, sind nicht mehr erfaßt worden. Doch muß ihre Zahl sehr hoch sein.

Zum Vergleich folgende Zahlen:

| | | |
|-----------------|-----|--------------|
| Im Januar 1940: | 99 | Todesurteile |
| „ „ 1941: | 90 | „ |
| „ „ 1942: | 175 | „ |
| „ „ 1943: | 449 | „ |
| „ „ 1944: | 532 | „ |
| „ „ 1945: | 558 | „ |

(nur Feldgerichte ohne Heimgerichte).

Die Opfer wurden meist als „vermißt“ gemeldet.

4] Es wurde von einigen Kritikern beanstandet, daß der Herausgeber seine Objektivität zu stark betont habe. Dazu ist zu bemerken, daß ein verantwortungsbewußter Autor im Zeichen der allgemeinen Verfeinerung und der propagandistischen Verfeinerung aller öffentlichen Äußerungen nicht schreiend und klar genug seine absolute Unabhängigkeit hinsetzen kann.

5] Seit dem Herbst 1950 arbeitet in München 27, Reitmestraße 29, das „Institut für Zeitgeschichte“, das die Erforschung aller zeitgeschichtlicher Phänomene, darunter auch des deutschen Widerstandes gegen Hitler, als seine Aufgabe ansieht. Die Arbeit leidet aber am Mangel gerade jener systematisch vernichteten Dokumente, die über die Vorgänge in Zuchthäusern und Konzentrationslagern unmittelbar

2

2
22
2

höher Aufsicht geben können. Um diese Lücken in die zukünftige Geschichtsschreibung auch beiseite einwandfrei auszufüllen, hat es das „Archiv Walter Hammer“, Hamburg 39, Vorstücken 9, unternommen, Informationen aus erster Hand zu erlangen, indem es alle noch erreichbaren Quellen aufspürt und ausschöpft, insbesondere systematisch die lebend davorgekommenen Augenzeugen zu Bekundungen zu gewinnen versucht.

6) Die Gestapo witterte allenthalben Anschläge auf Hitler und versäumte selten, auch solche politischen Gefangenen, denen PE ne dieser Art fehlten, eines Anschlages auf Hitler zu verdächtigen. Daß aber auch tatsächlich viele Attentate nicht nur gegen Hitler, sondern auch gegen Himmler und andere Prominente der Hitlerdespotie ins Auge gefaßt und vorbereitet worden waren, kann als erwiesen gelten.

Eine sozialdemokratische Gruppe in Dömitz wurde wegen geplanter Sprengstoffattentate verurteilt. Karl Hoffmann, Erich Schulz und Wilhelm Tusch wurden deswegen am 12. Oktober 1940 in Plötzensee hingerichtet. „Wegen eines geplanten Anschlages auf den Führer“ wurden an gleicher Stelle am 30. Januar 1942 Bernd auf Rust und Ludwig Schmitt ums Leben gebracht. Der Student Helmut Hirsch hingegen, der am 6. Juni 1937 in Plötzensee hingerichtet worden ist, soll es, wenn die ganze Affäre nicht auf bloß konstatierbarer war, auf Julius Stiecher und auf das Gelände des „Stützpunktes“ in Nürnberg abgesehen haben.

7) Um die Bevölkerung nicht zur Nachahmung anzuregen, haben die Gestapo und die Hitlerjungs Nachrichten über Art und Umfang der vielfach mit der Todesstrafe geahndeten Rundfunkverbrechen zurückgehalten. Großes Aufsehen erregte es, als im Januar 1935 auf dem Gebiet der Tschechoslowakei, wo er als Mitglied der „Schwarzen Front“ einen Sender in Betrieb hatte, der Ingenieur Formis von deutschen Gestapoagenten ermordet wurde. Überfalls Parteilänger Otto Strawitz waren Karl Döpking und Helmut Krenzin, die am 14. September 1940 in Plötzensee hingerichtet wurden, weil sie das Werk von Formis fortgesetzt hatten. Walter Klingenberg, dessen Abschiedsbrief auf Seite 324 zu finden ist, wurde in München hingerichtet, weil er dort zusammen mit drei Freunden einen Sender aufgebaut hatte. Seine zu Zuchthaus begnadigten „Tatgenossen“ sollen es fertiggebracht haben, in der Strafkolonie einen

Miniaturrempfänger zu konstruieren, wie man auch im übrigen aus Zuchthaus- und Konzentrationslagern verbürgte Berichte erhalten hat, daß man dort unter größter Lebensgefahr Auslandsendungen abhörte, vereinzelt sogar Sender besahen und durch Nachrichten und Notrufe ausgestrahlt hatte.

8) Zeller macht in seinem Werk „Weiß der Freiheit“ (S. 254) folgende interessante Feststellung:

Man hat ausgerechnet, daß weit über die Hälfte der gesamten Kriegsschäden in Deutschland erst nach dem 20. Juli entstanden ist. Nach dem 20. Juli 1944 wurden z. B. Hamburg, München, Tübingen, Stuttgart, Bremen, Nürnberg, Dresden, Bismarckweg usw. zerstört. In den 9 Kriegsmonaten nach dem 20. Juli 1944 sind mehr Menschen ungetötet als in den fast 59 Kriegsmonaten vorher.

Diese Menschen und diese Städte wären wohl kaum ungetötet, wenn das NS-Regime rechtzeitig gestürzt worden wäre.

9) Die Gestapo steckte gern einige führende

Tatler in die Opposition gründen, um damit die politischen Überzeugungstäter herabzuwürdigen. Das geschah bei der „Schwarzen Kapelle“, bei der „Gelben Kapelle“, vor allem aber bei der „Roten Kapelle“, nur nicht beim „Barock“, womit die Prinz-Albrecht-Straße die Leute vom 20. Juli meinte. Nach in den Jahren 1933 und 1934 glaubte man auf der Linken, die alten Massenorganisationen aufrechtzuerhalten und die politische Arbeit, wenn auch illegal und mit großer Gefahr, fortsetzen zu können. So kam es zu Verhandlungen, die in die Handtasche und Tassenle gingen. In großen Schauprozessen legte es Zuchthausstrafen, Bekannt wurden die Prozesse gegen den Roten Stoßtrup, gegen die Gruppen Löffler-Markwitz in Berlin, Lochleitner in Mannheim, Orlow in Bremen, Schmedemann in Hamburg, Krieb in Sverlin, Spengemann in Hannover usw. Allein in Hannover kam es zu mehr als tausend Verhaftungen. Beim Massenprozeß in Hamm, bei dem in Osnabrück, bei den Hausfürst-Prozessen im Rheinland, dem Prozeß Dr. Agitz in Sachsen, wurden Schicksale über Tausende von Jahren Zuchthaus verkündet. Hatal wurden die alten Organisationsverordnungen. Die Männer und Frauen des Widerstandes kamen bald zu der Einsicht, daß es seiner Selbstmord gewesen wäre, auf diese Weise weiterzumachen, daß vielmehr neue Methoden des Widerstandes ent-

zum, in den der Buchmarkt mit einer Unmenge minderwertiger Bücher einschlägiger Art überhäuft wurde. „Der Schutzmann“ ist von großem Wert für die Erforschung der Widerstandsbewegung, wenn auch bei Überlebenden durchweg Pseudonyme benutzt worden sind. Im Falle „Doktor Tegell“, von dem immer wieder rühmend die Rede ist, ist es nachhin jedem Eingeweihten klar, daß mit ihm kein anderer als der Pfarrer Dr. Harald Poelchau gemeint ist.

Frauen ihres Lebens von Hakenband beehrt. Überwiegend waren es Hamburger, die darüber hinaus aber auch noch bei den Hinrichtungen in Brandenburg und Plötzensee, wie auch bei den Sieche allen in den Konzentrationslagern stark beteiligt waren. In Brandenburg mußte Generaldirektor Dr. Albert Wilt stehen und in Plötzensee der Arzt Dr. John Ritzmeister, was nur zwei Namen von den 1417 Hirtropfen zu nennen, die Hamburg zu beklagen gehabt hatte.

17] Die Zahl der Widerstandsgruppen in Köln war gerade in den katholischen Kreisen groß. Neben die katholischen Arbeitervereine mit Pastor Otto Müller, Jos. Joos, Bernhard Letterhaus und Nikolaus Grop trat das Kolpingwerk, dessen Zentrale sich in Köln befindet. Hier waren es der Präses des Hauses, Heinz Richter, und der Geschäftsführer, Theodor Babilon, die mit Dr. Leo Schwering und Dr. Karl Zimmermann zusammenarbeiteten. Leo Schwering stellte die Verbindung zu den katholischen Arbeitervereinen und durch seinen Bruder Ernst, den früheren Kölner Oberbürgermeister, die zu dem Kreis um Theodor Schammiel her. Nach dem 20. Juli wurden Richter Babilon, Schwering und Zimmermann wegen Hochverrats verhaftet. Nach monatelanger Inhaftierung kamen Schwering und Zimmermann wieder frei. Dagegen wurden Heinz Richter und Theodor Babilon im April 1945 in dem Vernichtungslager Ohrdruf das Opfer ihrer Überzeugung.

Auch im Ruhrgebiet gab es Beispiele wirksamen und gut überlegten Widerstandes, so in Essen eine gründlich informierte Gruppe um den verstorbenen Zentralsabgeordneten Dr. Heinrich Steffensmeier und den Verleger Walter Baumgärtel herum, der sich an die 100 Personen angeschlossen hatten und die auch in die Breite der mittleren Hürgerschicht hineinwirkte. In Brandenburg wurden von ihnen hingerichtet der Bergwerksdirektor Wilhelm Riekens aus Essen, der Fabrikant Leo Srate aus Düsseldorf und der Diplombankmann Wilhelm Schlitt aus Wuppertal.

Leo Schwering hatte in den katholischen Pfaffen Kölns ein Vortagswerk aufgezogen, um in vorsichtiger Form, aber für die Glaubigen deutlich genug, den naziföhen Geschichtsfälschungen entgegenzutreten. 80 000 Kölner wohnten diesen Vorträgen 1934/1940 bei.

19] Wie wenig glaubwürdig die zumeist unter Druck, Drohung und sogar Dohndol zustande gekommenen Protokolle sind, beweist dieses Huppenkollen Dokument. Die darin behauptete Verbindung des Solff-Kreises mit dem früheren Reichskanzler Wirth wird von den Beteiligten bestritten. (Gräfin Hallettrem betont, daß es weder ihr noch ihrer Mutter jemals eingefallen wäre, jenen Arzt Roesch zu bitten, in ihrem Namen mit Wirth Verbindung aufzunehmen.

20] Hauptmann Gehre wurde im April 1945 zusammen mit Canaris im KZ Flossenbürg ermordet; auch Oberregierungsrat Pläß ist ums Leben gekommen.

18] In die Hunderte gingen die parteipolitisch nie scharf abgegrenzten Widerstandskreise, die sich in Hamburg immer wieder um unabhängige und beliebte Männer bildeten: um Max Zell, um den inzwischen verstorbenen Blinden Buchhändler Richard Volquarts, um die Verleger Grovert und Harms und viele andere. Eine Gruppe „Freies Hamburg“ trat stärker hervor, ohne zu scheitern. Ihn gehörten Harald Abatz und Rechtsanwalt Dr. Ablaß an, der spätere Senator Engelhard und die Bundstagsabgeordnete Rademacher und Dr. Schäfer. Hamburg hat beträchtlichen Blutzoll zahlen müssen. Während es hier in den Jahren 1918 - 1933 keine einzige Hinrichtung gegeben hatte, wurden in Hamburg zur Hitlerzeit über 700 Männer und

21] In einer Denkschrift wandte sich der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Beck, bevor er nach zeitlicher Überlegung 1938 zurücktrat, an seine Kameraden und Vorgesetzten (Boerster: „Generaloberst Ludwig Beck“, Isar-Verlag, München 1953): „Ihr soldatischer Gehorsam hat dort eine Grenze, wo Ihr Wissen, Ihr Gewissen und Ihre Verantwortung die Ausführung eines Befehls verbietet. Es ist ein Mangel an Ehre und an Erkenntnis der Aufgabe, wenn ein Soldat in höchster Stellung in solchen Zeiten seine Pflichten und Aufgaben nur in dem begrenzten Rahmen seiner militärischen Aufgabe sieht, ohne sich der höchsten Verantwortung vor dem

mit Beleg der Quellen

H. Bingen

gesamten Volk beruht zu werden. Außergewöhnliche Zeiten verlangen außergewöhnliche Handlungen.“

„... Das Totschneide ist nicht, was aus diesem oder jenem persönlich wird, das Entscheidende ist nicht einmal die Folge für das Volk, sondern entscheidend ist die Überbäuglichkeit, daß seit Jahr und Tag im Namen des deutschen Volkes Verbrechen auf Verbrechen und Mord auf Mord geleitet wird, und daß es sündliche Pflicht ist, mit allen verfügbaren Mitteln diesen im argmaßigen Namen des Volkes geübten Verbrechen Einhalt zu tun.“

22] Ein aufschlußreiches Buch „Opfergang der Generale“ ist im Verlag Bernard und Graefe in Berlin erschienen. Danach sind von 2000 Generalen im II. Weltkrieg 400 gefallen oder ihren Verwundungen erlegen, während von all den „Goldfasanen“, den Reichs- und Gauleitern beinahe alle den Krieg überlebten, soweit sie nicht noch in letzter Stunde Selbstmord begingen. Außer den 20 Generalen, die im Zusammenhang mit dem 30. Juli 1944 ihr Leben verloren, sind noch weitere 36 hingerichtet worden, 43 sollen tödlich verunglückt sein und 49 anderen durch Freitod, so auch jener deutsche General, der als Kommandant von Hodonow in Verzweiflung und Freitod getrieben wurde, als er es nicht hatte verhindern können, daß binnen dreier Tage in seinem Kommandanturbezirk 7000 Juden angebracht wurden. Es gab in der Tat gelegentlich einen moralischen Aufstand, zu dem sich deutsche Soldaten aller Rangabteilungen angesichts der geschehenen Verbrechen ermannten, vom General der Flieger Walter, dem General Graf von Spotack und dem Generalleutnant von Zieberg bis zum schlichten Bannbrennischen X, dessen selbsten Abschiedsbriefman auf Seite 128 unseres Buches beachten möge. Von den 13 deutschen Generalfeldmarschällen Hitlers werden 8 vorbeschrieben, eines geriet in Kriegsgefangenschaft, fünf starben, einer fiel an der Front, zwei begingen Selbstmord und der zwei blieben am Leben: Keitel wurde in Rußland zu lebenslänglicher Haft verurteilt. — Als Generaloberst Fromm auf Hitlers Befehl am 12. März 1945 im Zuchhaus Brandenburg erschossen wurde, waren seine entsetzlichen letzten Worte „Es lebe der Führer!“ —

23] In der Hamburger „Zeit“ wurde an der Richtigkeit dieser Darstellung Kritik geübt; man machte insbesondere geltend, Hitler

habe sich mindestens eine Stunde im Zeughaus aufgehalten. Hierin äußerte sich General von Gersdorff mit folgenden überzeugenden Worten in der „ZEIT“ vom 4. Juni 1943:

„Die in dem Buch von G. Wüstenborn gegebene Schilderung entspricht zwar den Tatsachen, ist aber — so aus dem Zusammenhang geissen — offenbar nicht voll verständlich. Der Hergang im Zeughaus verlief folgendermaßen: Anlaßlich des Heldengedenktages 1943 wurde in den Räumen des Zeughauses eine Ausstellung von Beutewaffen der Heeresgruppe Mitte eröffnet. Als Hitler den Wunsch äußerte, diese Ausstellung vor der eigentlichen Eröffnung zu besichtigen, wurde beschlossen, diese Gelegenheit, bei der auch Himmler und Göring zugegen sein sollten, zur Ausführung des Attentats zu nutzen. Es war uns von vornherein klar, daß dies nur während des Rundgangs durch die Ausstellungsräume und nur mit Hilfe einer Bombe möglich sein würde.“

Es ist richtig, daß sich Hitler etwa eine Stunde innerhalb des Zeughauskomplexes aufhielt. Etwa 50 Minuten dauerte die eigentliche Heldengedenkfeier im Lichtsaal des Zeughauses, bei der Hitler nach Orchesterbegleitung eine Ansprache hielt. Die Anbringung und Zündung einer Sprengladung an dem freistehenden Rednerpult war jedoch unmöglich, da bis unmittelbar vor Beginn der Feier an der Heizeinrichtung des Lichtsaales gearbeitet wurde. General Schmidt, der Adjutant Hitlers, hatte mir am Tag vorher gesagt, daß für den anschließenden Rundgang durch die Ausstellung 30 Minuten vorgesehen seien. Da ich für die chemischen Zeitzündler etwa 15 Minuten benötigte, schien diese Zeitspanne vollkommen ausreichend. Hitler betrat die Ausstellungsräume in Begleitung von Göring, Himmler, Keitel, Dönitz, Feldmarschall v. Bock und einigen wenigen Begleitoffizieren. Er hastete durch die Räume und verließ sie, entgegen dem Programm, bereits nach etwa acht Minuten. Die Ausführung des Attentats war dadurch unmöglich geworden.

Die einzigen am Leben befindlichen Zeugen dieser Darstellung sind: Graf H. v. Hardenberg-Neuhardenberg, als Begleitoffizier des Feldmarschall v. Bock, und Herr von Seydowitz, Köln, als damaliger Begleitoffizier Keitels. Henning v. Tresckow, der in der Heeresgruppe Mitte und Initiator des Attentats, hatte den Ablauf der Geschehnisse in Smolensk am Radio bei der Übergang der Fider mit der Litz in der Hand miterlebt und wollte auf Grund des zeit-

von weitere 151 Tageszeitungen, wozu noch 18 Wochen- und Monatschriften kamen. Aber dann kam auch die sogenannte bürgerliche Presse an die Reihe. Der hoffnungslos überschuldeten Presse der NSDAP kamen die munterhaft eingelebten Druckereien sehr gelegen. Für billigen Preis wurde die größte Provinzzeitung, der radikal demokratisch und nazifreudig eingestellt gewesene „Dortmunder Generalanzeiger“, von der Nasipartei übernommen, die nun in der glänzend eingelebten Großdruckerei die „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ herstellte. Aber die Bevölkerung machte zum großen Teil nicht mit und ging mehr und mehr dazu über, Rundfunk zu hören, vorzugsweise natürlich die Auslandssender. Schnell beliebt wurde der neugegründete „Blick in die Zeit“, wozu zwar kaum etwas, aber doch sehr klug und geschickt gepuffert, nichts als Pressestimmen des In- und Auslandes wiedergegeben wurden. Es war noch kein Jahr verstrichen, da hatte dieses Blatt schon mehr als 100.000 Leser. Es wurde aber im Herbst 1935 auch verboten.

30) Im Sommer 1942 erregte der Tod des Filmregisseurs Herbert Selig in der Reichshauptstadt Aufsehen. Goebbels hatte ihn wegen zufälliger Bemerkungen verhaften lassen. Gleich nach der ersten Nacht fand man ihn erhängt in seiner Zelle im Hausgefängnis des Reichssicherheitshauptamtes.

31) Übrigens muß auch jener Verwaltungsbeamten gedacht werden, die vorwogen, ihren Dienst zu quittieren, als ungeliebliche Zusatzenungen an sie gestellt wurden. Bekannt seien (ganz angesehen von den vielen Opfern des 21. Juli) die Regierungspräsidenten Dr. Ferdinand Frecksenburg (noch im Februar 1945 von der Gestapo verhaftet) und Ernst von Harnack (der am 5. März 1945 in Müritzen erhängt wurde), der Oberregierungsrat Kurt Beurlichter (der 1934 als Gegner des Hitlerregimes zweieinhalb Jahre Zuchthaus bekam und nach 1945 Regierungspräsident in Düsseldorf wurde). Nicht zu vergessen: Dr. Carl Grieseler, der, als er noch Oberbürgermeister von Leipzig war, die Beseitigung des Mendel-schön-Bartholdy-Denkmal verweigerte und sein Amt sogleich zur Verfügung stellte, als er am einem Urteil zustimmte und das Denkmal des jüdischen Komponisten abgebaut fand.

Emerdet wurde der Staatspräsident von Hessen, Karl Ulrich, und der Bürgermeister von Amweiler, Friedrich Ock. Viele andere

wurden in den Tod getrieben, so der frühere Reichsminister Dr. Famm, der Bürgermeister von Teer, Dr. Hombach, der Senatsrat Lohrau (Lübeck) und die Beigeordneten Dr. Beyer (Krefeld), Lamm (Schwedt) und Dr. Odenknecht (Düsseldorf).

Belassen und fortgesetzt schikaniert wurden die Oberbürgermeister Karl Schmaapl (München), Dr. Raabe (Hagen) und Dr. Lohmeier (Königsberg). Seinen Lebensbereich selber einfaßt der Reichsminister (Oberbürgermeister Dr. ~~Sag~~ Im Zuchthaus gerieten der sächsische Staatsminister Fr. W. Richter und Kultusminister Dr. Adolf Grimme. Politische Gefangene im Zuchthaus Brandenburg waren ferner der Stuttgarter Polizeidirektor Paul Hahn, der Ministerialdirektor Dr. Hermann Landwehr und der Oberbürgermeister Arthur Menge aus Hannover. Hingerichtet wurden in Brandenburg der Reichsstaatsanwalt Zwilling (Frankfurt) und der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Dräger (Königsberg). Der verstarbene Oberbürgermeister von Dortmund, Fritz Heister, verlebte sehr Jahre im KZ Sachsenhausen, wozu auch Professor Ernst Renter geraten war, bevor es ihm gelang, zu emigrieren. Bekannt ist das Schicksal des 2. Bürgermeisters von Breslau, Dr. Spießhagen, der das Glück nicht mehr zu rettende Breslau zur „offenen Stadt“ erklärt wollte und der deswegen am 19. Januar 1945 auf einem offenen Platz der Stadt nach einer entsprechenden Rede des Gauleiters als „Feigling“ erschossen wurde. In ähnlicher Lage gelang es bekanntlich General Heßbach, die Stadt Göttingen noch in letzte Stunde mit der Panke in der Hand vor der Zerstörung zu bewahren.

32) Nicht dankbar genug kam jener berufvertreter gedacht werden, die (soweit sie überhaupt zu polit. einem Prozess zugelassen wurden) es wirklich ernst nahmen mit der Verteidigung ihrer politischen Mandanten. Einigen wurde das zum Verhängen. So eroberte der Dresdner Rechtsanwalt Dr. Werner Schubert selber seinem Fall ein, nachdem er sich fast polnische Angeklagte durch mutige Verteidigung vor diesem Schicksal zu bewahren versucht hatte. Immer wieder findet man u. a. auch den Rechtsanwalt Dr. Kurt Bering genannt, der es in zahlreichen Fällen gewagt haben soll, dem Volksgesichtsmäßig entgegenzutreten und noch dazu auf Honorar für die Verteidigung politischer Angeklagter fast immer zu verzichten pflegte.

8
H. K. K.
Dr.

wenigen

Lh

A

H
3/16/15

33] Schon längst waren im Zuchthaus Brandenburg die mehr als 2000 zum Tode Verurteilten zum Schweigen gebracht worden, als aus den Wänden doch noch ihre letzten Nöte, Sorgen, Wünsche und Bekenntnisse zu uns sprachen. Es gab dort eine Flucht von 24 kleinen Zellen, der „Kaminkisten“ geheißen, worin die Todeskandidaten ihre letzten Stunden, oft auch Tage und Wochen verbrachten. Jede dieser 24 Zellen war von 30 bis 100 Todeskandidaten bewohnt worden. 1948 war es möglich, sie genau zu untersuchen. Obwohl die Zellenwände nach strenger Vorschrift allmonatlich glattgestrichen und neu geweißt worden waren, ließen sich doch noch etliche 50–60 Inschriften entdecken, die unverzüglich festgehalten und vor der Vernichtung bei der bevorstehenden Renovierung der Gebäude bewahrt blieben. Zunächst waren diese Worte mit bloßen Fingernagel und mit den Tag und Nacht gefesselten Händen eingegraben worden. Bisweilen stand wohl auch der Zacken eines Kamms zur Verfügung. Die Inschriften waren überwiegend klein, nahmen meistens nicht mehr als den Raum einer Postkarte in Anspruch.

Eine Ausnahme machte der originalgetreu reproduzierte Notzettel eines gläubigen Katholiken, der, als schon der Tod an die Tür geklopft hatte (in vielen nachprüfbaren Fällen ergab sich, daß den Wänden kurz vor der Exekution die letzten Nöte und Grüße anvertraut worden waren), wahrscheinlich mit einem Löffelstiel eine ganze Wand von oben bis unten mit einer letzten Beschwörung bedeckte. Noch in letzter Stunde flehte er zu Gott, den Kelch doch an ihm vorübergehen zu lassen.

33] Reichard Rödel aus Reichenbach hatte sich einen Kalender in die Wand seiner Zelle geritzt. Ständig den Tod vor Augen, machte er auch noch an dem Tage, an dem er von Henkers-

hand sterben mußte, einen Schlußstrich an die Wand, zugleich mit einigen trotzigem Worten innerlichen Triumphes, voll Siegesanzwärtigkeit.

Ähnlich wie er nahm auch Ernst Kneak, ein Berliner der Uhlig-Gruppe, Abschied von der Welt: „Trotz alledem!“

34] Es sei immer wieder empfohlen, allen Dokumenten der Gestapo und der Hitlerjustiz, die in unserm Buch originalgetreu ohne Kommentare wiedergegeben werden, mit der gebührenden Skepsis zu begegnen. Keine Gelegenheit wird versäumt, die Angeschuldigten herabzuwürdigen. So trifft es auch nicht zu, daß Karlheinz Kreßen allen Ernstes um Aufnahme in die ihn verhasste NSDAP gebeten hat.

35] Wie die Phantasie eines Goebbels diesem juristisch eindeutigen „Fall Lohmann“ übertrieb, und wie wenig er sich mit den Tatsachen bekannt gemacht hatte, ergibt sich aus einer Eintragung in seinem Tagebuch (Atlantis-Verlag, Zürich, S. 364) vom 26. Mai 1943: „In Berlin hat man einen kommunistischen Zirkel ausgedehnt. Es handelt sich vorläufig um etwa 40 Verhaftungen, aber es stehen noch einige mehr zu erwarten. Dieser Zirkel hat vor allem in Berliner Arbeitervierteln sein Unwesen getrieben. Als Haupt ist ein 73jähriger Rentner gefunden worden, der offenbar nichts zu tun hatte und sich deshalb mit amtsfeindlichen Umtrieben beschäftigte. Wir werden ihn einen Kopf kürzer machen.“

36] Wie gewaltig sich der Kopflohn der Henkersumme lohnt, ergibt sich aus einer genauen Berechnung. Am 196 Hinrichtungstagen im Zuchthaus Brandenburg haben die Scharfrichter und ihre Gehilfen nicht weniger als 255 600 Mark verdient, also mehr als eine Viertelmillion.

Statt Brautbuch:

Schwamm

20. Juli in Paris!

- GEOLTTZ, THEO. von
 GOLDVIN, J.
 GÖPPENRATH, ALBERT
 GELF, ALFRED
 GIBELIUS, OTTO und
 GIEYDOLLER, MARTIN
 DIMITROFF, G.
 DODD, MARTELA
 HÖHNHOFF, MARION
 DOKUMENT ZE. — 128
 DOKUMENTH
 DOKUMENTE
 DREWS, KANTOROWICZ
 DULLES, ALLEN WELSH
 DUNCAN, JONES
 EBBINGHAUS, JULIUS
 EBENSTEIN, W.
 " "
 EGGERATH, W.
 EISENBERG, HANS
 EHRLE, G.
 ERB, ALFONS
 ERKLEINERUNG KUNDSCHAU
 TICHENBACH, FELIX
 FORCK
 FÜRSTER, WOLFGANG
 FRANK, A.
 FRAENKEL, H.
 FRIED, JAKOB
 FRIEDLAENDER, ERNST
 FRIEDRICH, ERNST
 FUCHS, JULIUS
 FURTWÄNGLER, FRANZ-JOSEF
 GÄTTERMANN, R.
 GELDNER, ANTON
 " "
 GEMEINSCHAFTSARBEIT
 DES VERLAGS
 „ARCHIV UND KARTEI“
 GERLACH, HELMUTH von
 GISEVIUS, H. B.
 GLÄSER, ERNST
 GOEBBELER, G. F.
 GOGGEL, RUDI
 GOLDSCHMIDT, DR. A.
 " "
 " "
 GOLLANCK, VIKTOR
 GRINDER, JOSEPH
 GRIMME, ADOLF
 GRUBER, ERICH
 " "
 GROLL, GUNTHER
 GROSS, F. A.
 " "
 GROSSMANN, W.
- Noluit inter Soldatos*
Chief of Intelligence
Erlebnisse im Dritten Reich
Im Angesicht des Todes
Wir retten Deutschland zu Gott
Reichstagsbrandprozess
Aus dem Prozess der Mauthausen
Memorandum 29. Juli
Nazi Conspiracy and Aggression
... der Nürnberger Prozesse
Aus dem Kampf der katholischen Kirche
Verboten und verboten
Verschönerung in Deutschland
The Struggle for Religious Freedom in Germany
Zur Deutschland-Schicksalswende
Wie Nazistats
Dokumente II — 129
Nur ein Mensch
72 Leitwörter zur Juden-Christl. Frage
Licht über dem Abgrund
Bernhard Lichtenberg
Gefühl und Tragik der Widerstandsbewegung
Das Festschreib-Buch
Lied folgst ihrem Leben nach
Gewerkschafts-Feindlich Reich
Tagebuch der Anna Bernick
The German People versus Hitler
Nationalsozialismus und kath. Kirche in Österreich
Von der Innaren Not
Vom Friedensmuseum zur Hitlerkatzen
Reportage unter dem Strang geschrieben
Männer, die ich sah und kannte
Die Verschwörung des 30. Januar
Freier-Anwalt des Teufels
Presse in Festsitz
Von rechts nach links
Bis zum bitteren Ende
Der letzte Zivilist
Politisches Testament
Es war ein langer Weg
Geschichte der evang. Gemeinde Tübingenstadt
Dar 20. Juli 1944
Was Ausbruchwahl wirklich bedeutet
Das Ende des Hitler-Mythos
Widerstand war Geist her
*Dank ich an Deutschland in der Nacht. Antho-
 logie deutscher Emigrantenlyrik*
De Profundis
Die Dachauer Trilogie: 2000 Tage Dachen.
Hinf. Mühen vor zwölf • Sterne in der Nacht
Die Hells von Trübsinn
- Zürich 31
 London 51
 Köln 46
 Frankfurt 47
 Berlin 37
 Berlin 46
 Berlin 46
 Hamburg 46
 Washington 46
 Nürnberg 48
 Berlin 46
 Berlin 47
 Zürich 48
 London 38
 Frankfurt 46
 New York 43
 Washington 46
 Weimar 47
 Bochum 33
 Freiburg 51
 Berlin o. J.
 Wien 46
 Arbon 36
 Stuttgart 49
 München 51
 Heidelberg 50
 London 40
 Wien 47
 Hamburg 47
 Zürich 35
 Berlin 47
 Hamburg 51
 Laut 46
 Artikelreihe der
 Neuen Ul. Ztg.
 Köln 52
 Berlin 48
 Zürich 37
 Hamburg 47
 Zürich 35
 New York 45
 Düsseldorf 46
 Freiburg 47
 Konstanz 46
 London 45
 Wien 49
 Braunschweig 49
 München 46
 München 46
 Berlin 47

| | | |
|------------------------|--|--------------------------|
| JACKSON, E. H. | <i>Rede im Namen der Vereinigten Staaten von Amerika. Nürnberger Dokumente</i> | Nürnberg 48 |
| JACOB, BERTHOLD | <i>Waldburger Ostletzky</i> | Paris 36 |
| " " | <i>Die Hindenburg-Legende</i> | Stuttburg 35 |
| JAMASCH, W. | <i>Deutsche Kirchendokumente</i> | Zürich 46 |
| JANSEN, W. | <i>The Silent War</i> | New York 43 |
| JASPERS, KARL | <i>Die Schulstrafe</i> | Zürich 46 |
| JOOS, JOSEPH | <i>Leben auf Widerstraß</i> | Olten 46 |
| " " | <i>Leben auf Widerstraß (KZ Dachau)</i> | Olten 46 |
| JORDAN, MAX | <i>Beyond all Fronts</i> | New York 44 |
| JUNG, CLÄRE | <i>Aus der Tiefe rufe ich</i> | Berlin 46 |
| KANTOROWICZ, ALFRED | <i>Deutsche Schriftsteller im Exil</i> | „Ost und West“ 4/47 |
| " " | <i>Porträts</i> | Berlin 48 |
| KANTOROWICZ/DREWS | <i>Verboten und verboten</i> | Berlin 47 |
| KAST, AUGUSTIN | <i>Die Badischen Säurewarprichter</i> | Karlsruhe 49 |
| KAUFENY, BENEDIKT | <i>Taufel und Verdammte</i> | Zürich 46 |
| KREISING | <i>Arbeits der Gegenwart</i> | Jahrgang 31/45 |
| KELLEY, DOUGLAS | <i>22 Cells in Nuremberg</i> | London 47 |
| KEMTSKY, I. v. | <i>Betrachtungen zum 20. Juli</i> | Heidelberg 46 |
| KERR, ALFRED | <i>Die Diktatur des Hausrechts</i> | Brüssel 34 |
| KERNTH, FELIX | <i>Totenkopf und Treue</i> | Hannover 52 |
| KERN, BRIGIARD | <i>Nach Mitternachts</i> | Amsterdam 37 |
| KLINGER, MAX | <i>Volk in Ketten</i> | Karlsruhe 34 |
| KLINGLER, FRITZ | <i>Dokumente zum Abwehrkampf der deutschen evangelischen Pfarrerschaft</i> | Nürnberg 46 |
| KLITZ, HELMUT | <i>So wurde Hitler</i> | Paris 33 |
| " " | <i>Der neue deutsche Krieg</i> | Paris 34 |
| KOGON, EUGEN | <i>Der politische Untergang des europäischen Widerstandes</i> | Frankf. Hofe 5/49 |
| " " | <i>Der SS-Staat</i> | Frankfurt 46 |
| KOLLER, KARL | <i>Der letzte Monat</i> | Mannheim 49 |
| KORDI, EBICH | <i>Wahn und Wirklichkeit</i> | Stuttgart 47 |
| " " | <i>Nicht aus den Asten</i> | Stuttgart 50 |
| KORCZI, WALTER | <i>Ich kann nicht schweigen</i> | Zürich 35 |
| KRAUS, W. II. | <i>The German Resistance Movement</i> | S. of Soc. Issnes, 46 |
| KRAUS, WERNER | PLN | Frankfurt/M. 49 |
| KRAUSE, FR. | <i>Kordelars politisches Testament</i> | New York 45 |
| KRAUSNICK, HELMUT | <i>Rommel und der deutsche Widerstand, Viertelj. f. Zeitgeschichte</i> | München 53 Heft 1 |
| KREJEN, THEO | <i>Wenn die Götter lieben — Erinnerungen an Karl-Obert Kreiten</i> | Düsseldorf |
| KREUTZBERGER, HEINRICH | <i>French Resistance — Märtyrer unserer Zeit</i> | Limburg 52 |
| KRISS, RUDOLF | <i>Im Zeichen des Unglücks</i> | München 48 |
| KUCKHOFF, GRETA | <i>Adams Kuckhoff</i> | Berlin 47 |
| KÜHL, PH. | <i>Die Konzentrationslager</i> | |
| KÜHN, HEINZ | <i>Erzählungen des Bistums Berlin</i> | Berlin 50 |
| KUMK, K. | <i>Die letzte Runde, Widerstandsgruppe NIKFD</i> | Berlin 49 |
| KURTZ, A. | <i>Bekennende Kirche</i> | Berlin 46 |
| LANGASSEER, E. | <i>Schriftsteller unter der Hitler-Diktatur</i> | „Ost und West“ 4/47 |
| LANGHOFF, WOLFGANG | <i>Die Moorsoldaten</i> | München 46 |
| LANGNER, MARIA | <i>Die letzte Bastion</i> | Berlin 49 |

J
/ 55

- LEBER, JULIUS
 Berlin 52
- LEHMANN, KLAUS
 Berlin 47
 Berlin 48
 Zürich 43
- LEIBKANDT, ROBERT
 HENKERT, HANS und
 MIEHEL, HILDE
 Hamburg 50
- LEND, EVELYN
 Inside Nazi Germany
 London 39—40
 New York 38
 New York 38—40
 New York 46
 New York 48
 Nürnberg 47
 Raststadt 46
 Berlin 48
 Hamburg 53
 Amstcrdam 34
 He. Ho 49
 Huden-Baden 47
 Berlin 48
- LEDELL-HART
 London 39—40
- LEHKE, H.
 New York 38
- LEIJE, H.
 New York 48
- LITTEN, HILGARD
 Nürnberg 47
- LÖNNER, HORST
 Raststadt 46
- LOTAR, PETER
 Berlin 48
- LOHMANSTEIN, HUBERTUS von
 Gespräche einer lauen Nacht
 Hamburg 53
- LÖNN, PAUL
 Die Tragödie eines Volkes
 Amstcrdam 34
- LUSCHNAT, DAVID
 Verbrennungen eines Reichstagspräsidenten
 He. Ho 49
- LYS, GUNTHER R.
 Schriftsteller und Krieg
 Huden-Baden 47
 Berlin 48
 Kilometerstein 12,6
- MANN, PETER
 Zahn Millionen Kinder
 Amstcrdam 39
- MANN, HEINRICH
 Es kommt der Tag...
 n. O. 36
- MANK, THOMAS
 Deutsche Hörer
 Stockholm 45
 Zürich 46
- " "
 Briefwechsel — Vom zukünftigen Sieg der
 Demokratie
 Zürich 46
- MARTIN, HUGO
 Christian Counter Attack
 New York 44
- MATTHIAS, ERICH
 Sozialdemokratie und Nation
 Stuttgart 52
- MAURIC, MARIA
 Sturm über Deutschland
 Wiesbaden 46
- MEHRING, WALTER
 Müller. Chronik einer deutschen Sippe
 Wien 35
- MEHR, I. A.
 Gefährliches
 Heidelberg 46
- MEIER, H. GHR.
 So war es
 Hamburg 46
- MEIER, H. GHR.
 Der Weg ins Nirn
 Hamburg 47
- MEINCKE, FR.
 Die deutsche Katastrophe
 Wiesbaden 47
- MENDENHORN, PETER
 Vom Kampf
 Wien o. J.
- MENTHON, B. DE
 Gewaltigkeit im Namen der Menschheit.
 Paris 46
 Rede des französischen Generalstaatsanwaltes
- METZGER, DR. MAX JOSEF
 Gefangenschaftsbriefe
 Mödingen 48
- MICHEL, K.
 Ort und Wast. Der Ruf Stauffenburgs
 Zürich 47
- MICKLEB, M.
 National Socialism and Christianity
 Oxford 39
- " "
 National Socialism and Catholic Church
 Oxford 38
- MILLER, MAX
 Eugen Böhle, Staatsmann und Denker
 Stuttgart 51
- MINISTER FÜR AUSWÄRTIGE
 Angelegenheiten DER DEUTSCHEN
 Dokumente und Materialien aus der Vorgeschichte der 2. Weltkriegs
 Moskoo, J.
- MITSCHERLICH, A.
 Das Mittel der Minderberahtung
 Heidelberg 47
- MOHLER, A.
 Die Konservativ Revolution in Deutschland
 1918—1912
 Stuttgart 48
- MOLTKE, H. J. v.
 A German Revolution
 London 47
- " "
 Letzte Briefe an den Gefangenen Vogel
 Berlin 51
- MOULIN, MARIE
 Les complots contre Hitler
 Paris 48
- MUCKERMAN, FR.
 Der deutsche Weg
 Zürich 45
- MÜLLER, JOSEF
 Zerstört unter dem Galgen
 Frankcnpost 46
- MÜLLER, W.
 Gegen eine neue Dolchstoßlegende
 Hannover 47
- MUNZENBERG, WILLI
 Propaganda als Waffe
 Paris 37
- NANSIN, OMO
 Von Tag zu Tag
 Hamburg 49
- NEUMANN, A.
 Es waren ihrer sechs
 Hamburg 49

| | | |
|---------------------------------------|--|------------------------|
| NEUKÄUSLER, JOHANN | <i>Kreuz und Hakenkreuz</i> | München 46 |
| NICK, MAGMAR | <i>Märtyrer-Gedichte</i> | München 47 |
| NIRKISCH, ERNST | <i>Deutsche Dattelweverfabrik</i> | Berlin 46 |
| " " | <i>Hilfer - ein deutsches Verhängnis</i> | Berlin 32 |
| " " | <i>Europäische Bilanz</i> | Potsdam 51 |
| " " | <i>Das Reich der Niederen Dämonen</i> | Hamburg 53 |
| NIRMÖLLER, M. | <i>God is my Father, Predigten</i> | NYC 61 |
| " " | <i>Gottes Wort ist nicht geblüdet</i> | Bielefeld 48 |
| " " | <i>Kirchenkampf im Dritten Reich</i> | Bielefeld 46 |
| " " | <i>Das aufgebretete Tier, Andachten gefangener Pfarrer, Dachau</i> | Bielefeld 47 |
| " " | <i>Bielefelder Dokumente</i> | Bielefeld 47 |
| " " | <i>Zum 60. Geburtstag</i> | München 32 |
| NIRMÖLLER, WILHELM | <i>Kampf und Zeugnis der Ekklesialen Kirche</i> | Bielefeld 48 |
| " " | <i>Martin Niemöller, ein Lebensbild</i> | München 52 |
| NIRMÖLLER, M., und DIEBELIUS, OTTO | <i>Wir rufen Deutschland zu Gott</i> | Berlin 37 |
| NOYH, ERNST ERICH | <i>Die Tragödie der deutschen Jugend</i> | Paris 34 |
| OLDEN, RUDOLF | <i>Hilfer, der Eroberer</i> | Amsterdam 35 |
| PAETEL, K. O. | <i>Deutsche innere Emigration</i> | New York 46 |
| PAGNIZ, YVONNE | <i>Flucht</i> | Frankfurt 50 |
| PAPE, RUDOLF | <i>Der deutsche Widerstand</i> | Zürich 47 |
| PECHEL, RUDOLF | <i>Deutscher Widerstand</i> | Zürich 47 |
| " " | <i>Deutsche Gegenwart</i> | Stuttgart 52 |
| " " | <i>Zwischen den Felsen</i> | Stuttgart 49 |
| PETERSEN, JAN | <i>Hellas Strafe</i> | Berlin 47 |
| PICARD, MAX | <i>Hilfer in uns selbst</i> | Zürich 40 |
| PIES, OTTO | <i>Karl Leimer, Priester und Opfer</i> | Kövelaer 51 |
| POHLHAU, HARALD | <i>Die letzten Stunden</i> | Berlin 49 |
| POLLER, WALTER | <i>Arztchenler in Buchenwald</i> | Hamburg 47 |
| PORTMANN, DR. H. | <i>Erzbischof Graf von Galen spricht</i> | Stuttgart 46 |
| POWERS, M. | <i>Religion in the Third Reich</i> | New York 39 |
| PREDECK, RUDOLF | <i>Die rote Raute</i> | Düsseldorf 48 |
| PRÜFER, GUNTAM | <i>Der heimliche Krausgang</i> | Radio Stuttgart 50 |
| RADERUCH, G., und MAAS, H. | <i>Den Unvergessenen</i> | Heidelberg 52 |
| KAUSCHING, HERMANN | <i>Gespräche mit Hilfer</i> | Zürich 39 |
| " " | <i>Die Revolution des Nihilismus</i> | Zürich 38 |
| " " | <i>Die Zeit des Deliriums</i> | Zürich 46 |
| RECK-MALLECEWEN, PR. | <i>Tagebuch eines Verzweifelten</i> | Stuttgart 47 |
| " " | <i>Bockstein</i> | Berlin 37 |
| REICHWEIN, ADOLF | <i>Abenteuer mit Mensch und Tier</i> | München 49 |
| " " | <i>Schaffendes Schwebeln</i> | Brannschweig 51 |
| REIN, HEINO | <i>Finale Berlin</i> | Berlin 48 |
| REINOW, HANS | <i>Lichter am Grenzpfahl</i> | Zürich 39 |
| REYER, FRANZ | <i>Der 30. Juli</i> | Berlin 46 |
| RINER, LUISE | <i>Gefängnistagebuch</i> | München 46 |
| RITTER, GERHARD | <i>Gewalters Verfassungpläne</i> | Nordwestd. Hefen 46 |
| RÖPKE, W. | <i>Die deutsche Frage</i> | Zürich 45 |
| ROST, NICO | <i>Gottlie in Dachau</i> | Berlin 48 |
| ROTHPELS, HANS | <i>Die deutsche Opposition gegen Hilfer</i> | Krefeld 49 |
| ROUSSET, DAVID | <i>Las Jesus in notre mort</i> | Paris 47 |
| ROYCE, HENS | <i>30. Juli 1944</i> | Bonn 52 |

- SACHS, NEBEL
SALIN, EDGAR
SCHACHT, HJALMAR
SCHER, MAX
SCHLAHNDORFF, FABIAN
SCHLAGER-SCHUMMIGER,
HANS
SCHNEIDER REINHOLD
SCHNEIDER, M.
SCHOLL, INGE
SCHLOTTERBECK
SCHÖNBACH, WILHELM
SCHRAMM
SCHREINER, GERTH
SCHULTZ-PAULER, GERHARD
SCHWERN VON KROSIGK, LUTZ
SEGER, GERHART
SEGHERR, ANNA
SELLENBACH, GERD
SEVERING, CARL
SHAWCROSS, SIR H.
SHIRER, W. F.
SIEGMUND-SCHULTZE, F.
SIEMSEN, HANS
SIEVERS, MAX
SILIN, K.
SIMONOW, K.
SINGTON, DERRICK

SONDERHAFT ZUR ERINNE-
RUNG AN DEN 2. TAG DES
ERSTEN BUCHES
SPIDEL, HANS
STÄMPFLI PAUL
STELTZER, THEODOR
STRASSER, OTTO
" "
STROBEL, FERDINAND
STRÖLIN, KARL
THIER, ER.
THOMAS, WALTER
THORWALD, JURGEN
TOLLER, ERNST
TREVOR-ROPER, H. B.

UNAUH, FRITZ von

VERDORS
" "
VERMEHREN, ISA
VETTER, L.
VOGEL, HEDRICH

VORSTAND DER SPD
VOSSLER, KARL
- In den Wäldern des Todes*
Die Tragödie d. dt. Gegenrevolution
Abrechnung mit Hitler
Blut und Ehre
Offiziers gegen Hitler
Am Tag danach

Geleitwort vom 20. Juli
Einige unserer (Die dt. Gen. Suizid)
Die weiße Rasse
Je dunkler die Nacht, desto heller die Sterne
Der 20. Juli in Paris
Rammell
Die Republik der 14 Jahre
Kanppf am Kopf
Es gab ihn in Deutschland
Oranienburg
Das siebte Kreuz
Die deutsche Not als Schuld und Schicksal
Franz von Papen
Nürnberg, Englische Anklagerede
Berlin Diary
Die deutsche Widerstandsbewegung
Die Geschichte des Widerstandes Adolf Goers
Unser Kampf gegen das 3. Reich
Ursprung und Umkehr
Ich sah das Verurteilungstager
*Die Tote öffnen sich, Vorwort von R. Küster-
meier*
Verbrannte Blätter leben

Invasion 1944
Zum Tode verurteilt
Von deutscher Politik
Die Bartholomäusnacht
Hitler und ich
Christliche Bewährung
Verräter oder Partisanen
KZ Dachau
Bis der Vorhang fiel
Die ungehörten Fälle
Meine Jugend in Deutschland
Hitlers letzte Tage

Europa erwacht

Das Schweigen des Meeres
Die Waffen der Nacht
Reise durch den letzten Akt
Briefe aus jener Zeit
Der Prediger von Eichenwald, Das Martyrium
Paul Schneiders
Weißbuch d. dt. Opposition
Gedenkrede für die Opfer an der Universität
München
Der 18. Februar
- Berlin 49
Schw. Annalen II
Hamburg 59

Zürich 46
Hamburg 46

Heidelberg, B. 49
Jena 48
F. u. Kurr 52
Berlin 48
München 53
München 49
Bilthoven 39
Berlin 47
Tübingen 51
Karlsbad 34
Berlin 46
Stuttgart 47

Hamburg 46
New York 47
Stuttgart 47
Düsseldorf 47
Stockholm
Basel 46
Berlin 47

Hamburg 46
Paris 35

Tübingen 49
Zürich 44
Frankfurt 49
Zürich 35

Olten (Schweiz) 47
Stuttgart 50
Ludwigshafen 45
Darmund 47
Stuttgart 50
Amsterdam 33
Zürich 48

Basel 36

München 48
Berlin 48
Hamburg 46
Berlin 48

Berlin 53
London

München 47
Gegenwart 1/46

| | | |
|----------------------|--|-----------------|
| VVK-VERLAG | „... besonders jetzt in deine Pflicht!“ | Berlin 46 |
| „ „ | <i>Das heimliche Deutschland</i> | Berlin 46 |
| „ „ | <i>Die Toten des Lebens</i> | Berlin 47 |
| „ „ | <i>Straflichter</i> | Hamburg 47 |
| WINKELICH, M. | <i>Hitlers Professors</i> | New York 46 |
| WEISENBORN, GÜNTHER | <i>Rede über die Widerstandsbewegung</i> | München 47 |
| „ „ | <i>Die Hesperiden</i> | Berlin 46 |
| „ „ | <i>Memorial</i> | München 48 |
| WEISKOPF, F. C. | <i>Die Unabgegebenen</i> | New York 45 |
| WEISSBÜTTEL, ARNOLD | <i>Nacht und Nebel</i> | Hamburg 52 |
| WESEMANN, FRIED | <i>Kurt Schumacher</i> | Frankfurt/M. 52 |
| WEISSACKER, ERNST F. | <i>Erinnerungen</i> | München 50 |
| WEISSACKER, W. | <i>Erlebnisse und Menschenkenntnis</i> | Heidelberg 47 |
| WIECHERT, BRUNO | <i>Rede an die deutsche Jugend 1945</i> | München 45 |
| „ „ | <i>Der Veteranenid</i> | München 48 |
| „ „ | <i>Jahre und Zeiten</i> | München 49 |
| WIBLER, H. | <i>De ston van Europa</i> | Amsterdam 47 |
| WINNIG, A. | <i>Aus zwanzig Jahren</i> | Hamburg 48 |
| WOLF, FRIEDRICH | <i>Professor Mamblock</i> | Berlin 47 |
| „ „ | <i>„Lili Hartmann“ Melodrama</i> | Berlin 50 |
| WOLFF, F. | <i>Olmo Maibe</i> | Hamburg 48 |
| WOLFF, THEODOR | <i>Der Krieg des Pontius Pilatus</i> | Zürich 34 |
| ZASPENHAUS, H. | <i>Halt Waage im Dunkel</i> | Hamburg 47 |
| ZELLER, EBERHARD | <i>Geld der Freiheit (20. Juli 1944)</i> | München 52 |
| ZIEGLIS | <i>Büchle des Lagerkommandanten von Mühl- hausen SS-Stammlerführer Ziegler</i> | |
| ZIMMERING | <i>Vereinigte Widerstandsgruppen Klotzer-Abteilung</i> | Berlin 48 |
| ZUCKMAYER, CARL | <i>Das Vespa General</i> | Frankfurt 49 |
| „ „ | <i>Pro Dana</i> | |
| „ „ | <i>Gedächtnis zum Tode Carlo Mierendorffs</i> | Heidelberg 47 |
| ZWEIG, ARNOLD | <i>Das Ende von Wandlbeck</i> | Stockholm 47 |
| *** | <i>Deutschland vom Feinde besetzt</i> | Paris 37 |
| *** | <i>Das deutsche Volk klagt an</i> | Paris 36 |
| *** | <i>Brennbuch über den Reichstagsbrand</i> | Basel 33 |

PERIODIKA DER EMIGRATIONS-PUBLIZISTIK

| | |
|-------------------------------|---|
| <i>Das andere Deutschland</i> | Halbmonatsschrift ab 1937, Buenos Aires. |
| <i>Das Buch</i> | Bibliographische Übersicht, vierteljährlich herausgegeben vom Internationalen Sozialistischen Kampfbund, Paris. |
| <i>Deutsche Blätter</i> | Monatsschrift, Santiago di Chile. |
| <i>Deutschland-Berichte</i> | Monatshilfe der Sojuz (auch als „Grüne Berichte“ bekannt). |
| <i>Deutsche Freiheit</i> | Wochenblatt, herausgegeben von Max Braun, zunächst Saarbrücken, später Paris. |
| <i>Der Deutsche in Polen</i> | Katholische Zeitschrift. |
| <i>Deutsche Revolution</i> | Wochenblatt der Schwarzen Front. |
| <i>Der deutsche Weg</i> | Katholisches Wochenblatt, von Patre Muckermann herausgegeben, Oldenzaal/Holland. |
| <i>Europäische Hilfe</i> | Wochenschrift von Willi Schlamm, Prag. |

- Freier Deutschland* Seit 1937 in Antwerpen herausgegeben von Max Sievers, der am 17. Januar 1944 in Brandenburg hingerichtet wurde. Halbmonatlich, Antwerpen.
- Freie Presse* Wochenblatt, in Amsterdam 1934 herausgegeben von Hellm. F. Kern und Gerd Schreiner.
- Die Gerechtigkeit* Wochenblatt gegen den Antisemitismus, herausgegeben von Irene Hazand, Wien.
- Internationale Literarische Konsumgesellschaft* Umfangreiche Literaturzeitschrift, herausgegeben in Moskau. Katholisch-bündische Zeitschrift, Amsterdam und Brüssel, dessen Herausgeber Theo Hespers 1943 in Pläzensee gehängt wurde.
- Der Kampf* (später: *Der Sozialistische Kampf*) *Krieg und Frieden* Herausgegeben von Otto Bauer, Paris. Militärisch-politische Vierteljahrschrift, herausgegeben von Dr. Julius Deutsch Wien, Paris.
- Marxistische Tribune* Monatsblatt der SAP (Sozialistische Arbeiter-Partei), Paris. *Macht und Wort* Zweimonatsschrift, von Thomas Mann herausgegeben, Zürich. *Neue deutsche Welt* Monatshefte für Literatur und Kritik, Prag 1933—1935. *New Front* Monatsblatt der SAP, Paris. *Das neue Tagebuch* Wochenblatt, herausgegeben von Leopold Schwarzschild, Paris. *Neuer Vorwärts* Wochenblatt der SPD, Prag, später Paris und London. *Pariser Tageszeitung* Einmaliges täglich erscheinendes Blatt der deutschen Emigration, herausgegeben von Dr. Georg Bernbard. Literarische Monatshefte, herausgegeben von Klaus Mann, Amsterdam 1933—1935.
- Die Sammlung* Wochenblatt des ISK (Nelson-Bund), Paris. Wöchentlich in Prag erschienen.
- Sozialistische Warte* *Volksillustrierte* *Deutsche Volkzeitung* *Das wahre Deutschland* Wochenblatt, Paris. Auslandsblätter der Deutschen Freiheitspartei, in London erschienen von 1936—1940.
- Die Wahrheit* Von Justin Steinfeld redigiert, dreimal wöchentlich in Prag herausgekommen.
- Die neue Weltbühne* Im Geiste Carl von Ossietzky's und Hellmut von Gerlach's herausgegeben, Prag.
- Das Wort* Seit 1936 in Moskau erschienen, 1939 aufgegangen in der deutschen Ausgabe der Internationalen Literatur, Moskau.
- Die Zeit* *Zeitschrift für freie deutsche Forschung* *Zeitschrift für Sozialforschung* *Der Zukunft* Wochenblatt, herausgegeben von Dr. Schönemann, Montevideo/Uruguay Paris. Alcan-Paris. Wochenblatt mit der Devise „Ein neues Deutschland, ein neues Europa“. 1938 herausgegeben von Willi Münzenberg, Paris.

Dr. [Signature]